

WÜRTTEMBERGISCH FRANKEN



JAHRBUCH 1987

Württembergisch Franken

Band 71

**Jahrbuch des
Historischen Vereins für Württembergisch Franken**

Schwäbisch Hall

**Historischer Verein für Württembergisch Franken
1987**

Württembergisch Franken

Jahrgang VI

Verlag des
Historischen Vereins für Württembergisch Franken



V564LZ1

Herausgeber: Historischer Verein für Württembergisch Franken
ISSN 0084-3067
Gesamtherstellung: Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen

Inhalt

Günter Stachel: Eine neuentdeckte mittelalterliche Wüstung auf der Markung Crailsheim-Roßfeld	5
Gerhard Seibold: Hohenlohe und Frankreich. Ein Beitrag zur Geschichte des Fürstenhauses im 19. Jahrhundert	21
Hartmut Gräf: Die Wirtschafts- und Sozialstruktur des Amts Möckmühl zu Beginn der Neuzeit. Eine methodenkritische Untersuchung zur frühneuzeitlichen Strukturgenese im ländlichen Raum	65
Anna-Franziska von Schweinitz: Die Kirchnerberger Kunstkammer in Schloß Neuenstein. Beiträge zur Rekonstruktion	179
Frithjof Sperling und Norbert Eckert: Die Kreuzigungsgruppe bei St. Wolfgang in Bad Mergentheim	261
Volker Honemann: Eine neue Handschrift der Lebensbeschreibung des Götz von Berlichingen	269
Gerd Wunder: Bielriet	273
Gerd Wunder: Die erste Ehe Konrads III.	279
Neue Bücher	281
Nachruf Professor Dr. Fritz Viktor Arens	321
Aus der Arbeit des Historischen Vereins für Württembergisch Franken . . .	322
Orts- und Personenregister	327
Verzeichnis der Mitarbeiter	339

Eine neuentdeckte mittelalterliche Wüstung auf der Markung Crailsheim-Roßfeld

VON GÜNTER STACHEL

Es gehört nicht zu den alltäglichen Zufällen, eine Wüstung mit über tausend Lesefunden aus dem Bereich eines Ackers zu belegen. Das Fundgut umfaßt nicht nur Haushaltskeramik in lückenloser Folge über etwa zwei Jahrhunderte, sondern auch Gegenstände aus Metall, die sich dieser Stratigraphie zuordnen lassen.

Der Finder¹ berichtet, daß ihm der Acker bei einem Spaziergang aufgefallen sei, weil auf ihm verhältnismäßig viel Steinmaterial lag, wie es für das dortige Gelände nicht normal sei. Die Steine konzentrierten sich im östlichen Teil des Ackers. »Als ich diesen Teil flüchtig überquerte, fand ich einige wenige mittelalterliche Keramikscherben. Dies war für mich der Anlaß, den Acker intensiv zu begehen. Dabei machte ich die überraschende Feststellung, daß im westlichen Teil des Ackers, unmittelbar am Ackerrand, eine große Menge Keramikscherben lag. Eine Verfärbung im Gelände konnte ich allerdings nicht feststellen. . . . Nach Süden, gegen den Bach zu, war der Acker so gut wie fundleer. Von dort stammen lediglich das kleine Löffelchen und die Gabel, beide neuzeitlich« (vgl. Abb. 9.8, 15). Soweit aus dem Bericht des Finders.

Der Acker mit der Parzellen-Nummer 353 liegt im Zwickelbereich der Gemarkungen Roßfeld, Tiefenbach und Crailsheim, auf der Gemarkung Roßfeld, unmittelbar neben der Kreisstraße 2641, die von der Bundesstraße 14 in Richtung Tiefenbach abzweigt. Die K 2641 trennt die Fluren »Hasengarten« im Westen und »Schelmenwasen« östlich der Straße. Sowohl die topographische Karte, wie auch die Flurkarte weisen das Gelände als Grünland aus (Abb. 1 und 2). Der Umbruch der Wiese im Bereich der Wüstung erfolgte jedoch schon vor vielen Jahrzehnten². Trotz der nachweislich längeren Dauer einer Beackerung dieses Geländes blieb das Fundgut meist unbeschädigt.

Die Funde

Die *keramische* Ware entstammt fast durchweg heimischen Produktionsstätten. Sie schließt im Querschnitt alles häusliche Gebrauchsgut ein: Koch- und Vorratsgefäße, Flüssigkeitsbehältnisse und Trinkbecher, wie auch Kachelfragmente zeitlich folgender Stubenöfen (Abb. 3 und 4).

Innerhalb der Gebrauchskeramik wurde eine typologische Auswahl getroffen und

1 Die Bergung des Fundguts ist Herrn Rudolf Grünbacher, Crailsheim, zu verdanken, ebenso die Beschaffung der Flurkarte. Für die Sichtung und Einordnung der Keramik danke ich stud. phil. Anna Bálint.

2 Freundliche Mitteilung von Herrn Grünbacher.



Abb. 2 Crailsheim/Roßfeld, Parzelle 353, Fundstreuung (Schraffur) und vermutlicher Bebauungsbereich (schwarzer Punkt). Flurkartenausschnitt

die Herstellungsweise sind Gefäßscherben dieser Gruppe in Siedlungshorizonten – im Vergleich zu jüngeren – nicht so zahlreich vertreten; man könnte von einer noch keramikärmeren Zeit sprechen.

Der Scherben, recht hart gebrannt, zeigt oft eine rötliche Außen- und Innenschale mit grauem Kern. Tone mit einem hohen feinsandigen Magerungsanteil brennen hingegen leicht graufarbig. Der Mündungsdurchmesser der Töpfe liegt um 16 Zentimeter.

Gleichartige Gefäßtypen mit dem leicht gekehlten leistenartigen Rand (Abb. 3.1, 2) sind in unserem Raum besonders aus den Grabungen Forchtenberg/Wülfigen³, Unterregenbach⁴ und Crailsheim/Oßhalden⁵ bekanntgeworden. Nach der Gesamtform findet sich hier einmal das etwas gedrückte Gefäß mit ausladendem Schulterbereich, leicht kugelförmig wirkend (Abb. 5.1). Die Wandung des Gefäßes zieht in gleichbleibender Schräge bis über den Gefäßboden. Zu diesem Typ gehören die aus der Wüstung stammenden Töpfe Abb. 3.1, 2.

Zum ändern findet sich daneben ein mehr gestreckt wirkender Typ (Abb. 5.2), dessen Rand bereits karniesartig ausgebildet ist. Der Schulterbereich fällt stärker ab, der Gefäßkörper schwingt über dem Boden leicht ein. Diese Form weist bereits alle Merkmale der folgenden Drehscheibenware auf (Abb. 3.12).

Datierung

Für die Endzeit der nachgedrehten Keramik in unserem Raum wird ein Datum um die Mitte des 13. Jahrhunderts angenommen. Dieser Zeitansatz konnte dank einer dendrochronologisch datierten Holzprobe aus einem Baumstammbrunnen in Crailsheim/Oßhalden ermittelt werden (Abb. 6)⁶. Wann diese genannten Gefäßtypen bei uns erstmals auftreten, kann im Augenblick nicht eindeutig bestimmt werden. U. Lobbedey setzt den Beginn seines Horizontes D1 um die Mitte des 12. Jahrhunderts⁷.

Aus dem Wüstungsfund Roßfeld ist das Fragment einer *Flasche* hervorzuheben. Im geschrägten Halsbereich finden sich sorgfältig eingetiefte Furchen (Abb. 4.1). Das Stück trägt nach seiner Herstellungsweise alle Merkmale der oben genannten Gefäßgruppe.

Aufmerksamkeit verdienen auch mehrere Scherben von *Trinkbechern* (Abb. 4.2). Da sich ein zugehöriger Standfuß nicht fand, können die Becher nur allgemein dem Typ Weinsberg 1 oder 2 zugeordnet werden (Abb. 7)⁸. Eine Datierung ist damit für den Zeitraum des späten 12. oder 13. Jahrhunderts gegeben. Der stark

3 M. Schulze: Die mittelalterliche Keramik der Wüstung Wülfigen am Kocher. In: Forschungen und Berichte 7 (1981).

4 G. P. Fehring: Unterregenbach, Kirchen, Herrnsitz, Siedlungsbereiche. Forschungen und Berichte 1972.

5 G. Stachel: Ein mittelalterlicher Baumstammbrunnen von Crailsheim-Oßhalden. In: Forschungen und Berichte 8 (1983).

6 Ebd.

7 U. Lobbedey: Untersuchungen mittelalterlicher Keramik. 1968.

8 R. Koch: Mittelalterliche Trinkbecher aus Keramik von der Burg Weibertreu bei Weinsberg. In: Forschungen und Berichte 6 (1979).

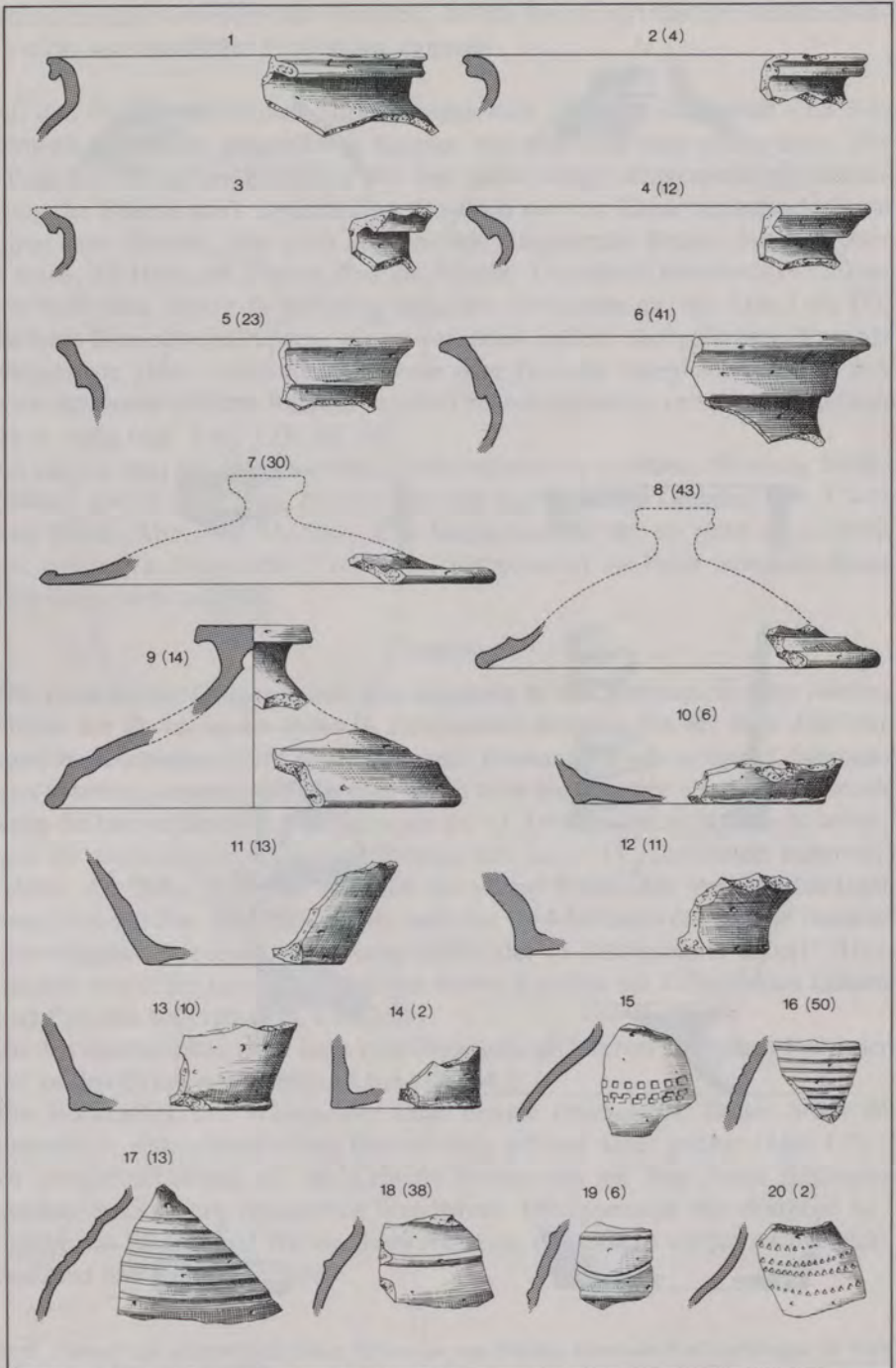


Abb. 3 Crailsheim/Roßfeld, Keramikfunde von der Parzelle 353. M 1:3

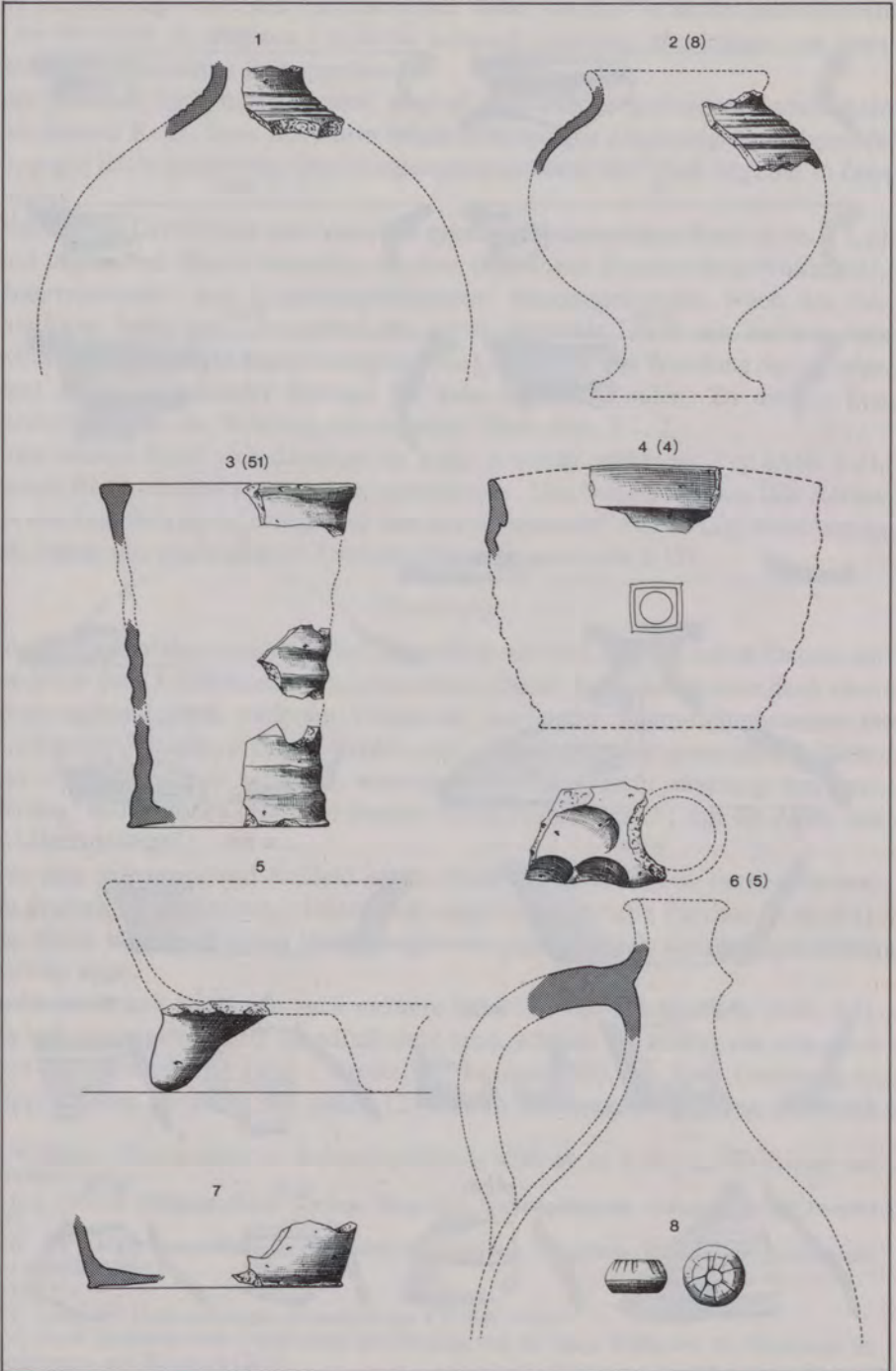


Abb. 4 Crailsheim/Roßfeld, Keramikfunde und Spinnwirtel von der Parzelle 353. M 1:3

glimmerhaltige Scherben läßt vermuten, daß die Becher als frühe Drehscheibenware nicht aus heimischer Produktion stammen.

Zu den Stücken der frühen Töpferscheibenware zählt das Randstück Abb. 3.4. Typisch ist ein voll ausgebildetes Karnies, das sehr stark nach außen kippt. Die feinen konzentrischen Drehrillen sind hier meist infolge jahrzehntelanger Beackung des Bodens stark abgeschliffen. Dennoch verraten linear verlaufende Grate unter dem Karnies, wie auch konzentrisch ausgeformte Riefen, Furchen oder Leisten, die Hand des Töpfers über der Scheibe. Der schnell rotierende Gefäßkörper bietet dem Töpfer die Fertigung derartiger Zierformen an (vgl. Abb. 3.16, 17). Beliebte Stempelverzierungen, wie sie besonders auf der nachgedrehten Ware als eingeprägte kleine Quadrate, Rechtecke oder Dreiecke begegnen, verlieren sich mehr und mehr mit dem Aufkommen der Drehscheibenware, verschwinden jedoch nicht völlig (vgl. Abb. 3.15, 16, 20).

Im ganzen zeigt das Repertoire der Drehscheibenware aus dieser Wüstung Profilformen, die einander stark gleichen, mit den zugehörigen Deckeln (Abb. 3.7–9) und Böden (Abb. 3.10, 11, 13). – Eine Sonderform ist hier ein recht enges Gefäß mit steiler Wandung (Abb. 3.14). Als Trinkbecher ist die Form innerhalb dieses Zeitraums nicht bekannt.

Datierung

Die Keramik der Gruppe 2 läßt sich allgemein in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 13. bis in das späte 14. Jahrhundert datieren. Die für diese Zeit sehr typische Karniesrandform bleibt zwar sehr konstant bis weit in das 15. Jahrhundert bestehen, auch der Gefäßkörper behält seine konservative Form bei. Dennoch kann die hier vorliegende zweite Gruppe das 15. Jahrhundert nicht erreicht haben, weil ihr weiterentwickelte Karniesformen, wie sie im 15. Jahrhundert auftreten, fehlen. Als Beleg kann die Keramik aus einem Töpferofen von Mistlau/Jagst angeführt werden. Der Ofen wurde nach der C 14-Methode datiert und dendrochronologisch korrigiert in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert⁹. Hier tauchen neben der konservativen Form bereits Karniese mit aufgedrehten Leisten und Furchen auf (vgl. Abb. 8.22–26).

Zu den Kochgefäßen zählt auch eine *Grape*, die nach ihrem erhaltenen Fuß jeder der beiden Gruppen zugehören kann (Abb. 4.5).

Ein Bodenstück mit Wandansatz trägt braune Innenglasur. Dieses Stück ist neuzeitlich, wahrscheinlich mit Hausabfällen auf den Acker gelangt (Abb. 4.7). In Vergesellschaftung mit der Keramik fanden sich auf dem Acker zahlreiche größere Stücke stark verziegelten Wandlehms. Die Innenseite läßt deutliche Abdrücke von Pfählen und Wandgeflecht erkennen. (Die Stücke wurden nachgereicht und sind hier nicht abgebildet).

⁹ G. Stachel: Ein spätmittelalterlicher Töpferofen von Mistlau, Gemeinde Kirchberg/Jagst. In: Forschungen und Berichte 8 (1983).

Ofenkacheln

Erstaunlich groß im Fundanteil ist die Zahl der Becherkachelnfragmente, die das Vorhandensein eines Stubenofens für das beginnende Spätmittelalter belegen (Abb. 4.3).

Diese Kacheln erfuhren bei ihrer Herstellung keine sorgfältige Behandlung, da ja ihre Oberfläche im Lehmbedeckten Ofen verschwand. Sie scheinen in grober Manier, breite Fingerspuren hinterlassend, auf der Scheibe nachgeformt worden zu sein. Das Auftreten dieser frühen Kachelform innerhalb der übrigen Fundvergesellschaftung muß als außergewöhnlich betrachtet werden. Nachgewiesen sind frühe Stubenöfen bisher vornehmlich in Burgen und dem Bestand aus Herrensitzen¹⁰.

Auffallend gering ist dagegen die Fundzahl der Schüsselkachelstücke (Abb. 4.4). Diese Schüsselkachel löst den Becher im Verlaufe der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ab. Wie ein Becher wurde auch die Schüsselkachel auf der Töpferscheibe hochgezogen. Dem konischen Rundkörper drückte der Töpfer die Öffnung in eine Quadratform, wobei die Ecken abschließend winkelrecht gekniffen wurden, was durch Fingermarken im äußeren Randbereich zumeist deutlich ablesbar blieb. Der Rand ist kragenartig nach innen umgelegt. Diese Kachelform eignete sich in ihrer technischen Verarbeitung beim Ofenbau besser als ihr Vorgänger mit runder Öffnung. Die kleine, sicher frühe Form der Schüsselkachel, wie auch der geringe Fundanteil machen deutlich, daß der neue Ofentyp in der Siedlung keinen langen Bestand hatte.

Datierung

Vergleichend mit ähnlichen Kachelformen anderer Fundorte wird man erste Stubenöfen aus dem Wüstungsbereich Roßfeld für das spätere 13. und 14. Jahrhundert annehmen können, wobei der Ofen, aus Schüsselkacheln gefertigt, die ältere Ofenform nach der Mitte des 14. Jahrhunderts ablöst. Wie durch den Töpferofen Mistlau/Jagst nachgewiesen, finden sich Öfen mit größeren Schüsselkacheln in Bauernhäusern erst im Verlauf des 15. Jahrhunderts.

Spinnwirtel

Ungewöhnlich ist ein Spinnwirtel, der aus Speckstein geschnitten wurde (Abb. 4.8)¹¹. Er ist von mittlerer Größe und zeigt auf seiner Oberfläche unregelmäßig radial angeordnete Kerbschnitte, die bis in die obere Schrägzone des Wirtelkörpers reichen.

Spinnwirtel können in der Regel nur mit der ihnen vergesellschafteten Keramik datiert werden. Das Stück dürfte demnach in das 12. bis 14. Jahrhundert gehören.

¹⁰ Wie Anm. 4.

¹¹ Nach freundlicher Auskunft von Herrn K. Wiedmann.

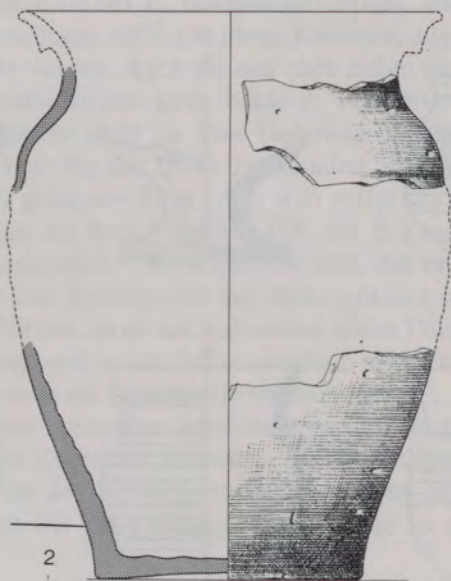
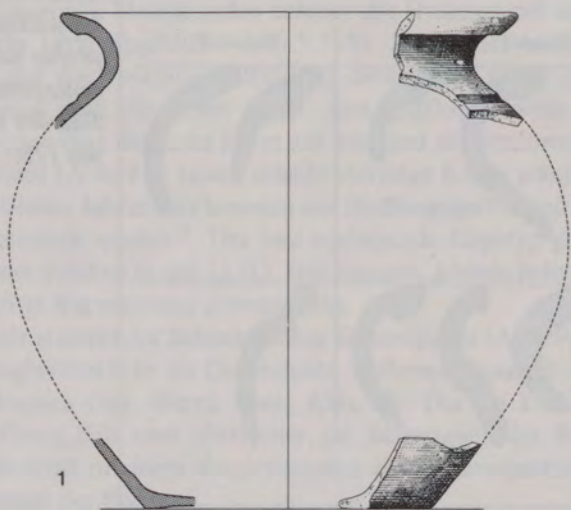


Abb. 5 Crailsheim/Oßhalden, Keramik der Periode I. M 1:3

Abb. 6
 Crailsheim/Oßhalden,
 Entwicklung der Keramik-
 profile zum Brunnen,
 senkrechte Markierung
 Bau des Brunnen
 um 1250. M 1:2

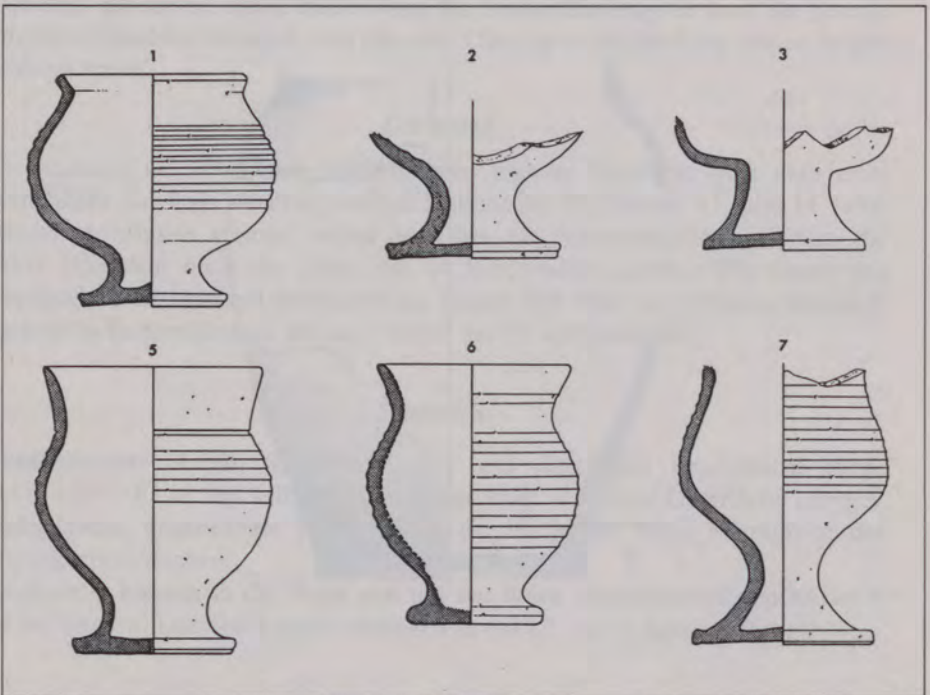
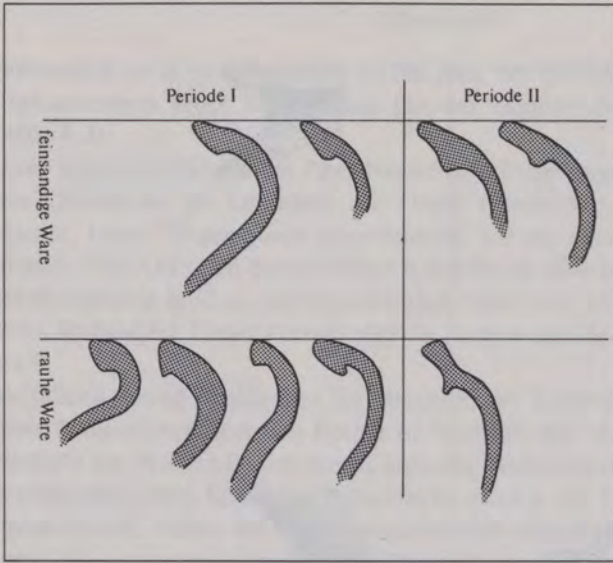


Abb. 7 R. Koch, Weinsberger Becher, Typ 2. M 1:3

Metallfunde (Abb. 9)

Unter den gleichartigen Metallfunden nehmen die Hufeisen mit sechs Stücken die größte Zahl ein (drei abgebildet Abb. 9.1–3). Es handelt sich durchweg um Pantoffeleisen mit stark verjüngter Rute, an deren Ende gratig geformte Stollen sitzen. Im Schuß sind die Eisen nagel- und grifflos. Jeweils zwei mal drei Nagellöcher weisen eine längliche Form auf und sind muldenförmig versenkt. Die Nägel eines Eisens (Abb. 9.1) lassen scheibenförmige Köpfe erkennen.

Innerhalb des letzten Jahrzehnts konnten aus Siedlungsgrabungen Hufeisen stratigraphisch zugeordnet werden¹². Der hier vorliegende Eisentyp gehört nach Vergleich zu anderen Stücken in das 12./13. Jahrhundert, könnte jedoch auch noch im 14. Jahrhundert in Verwendung gewesen sein.

Aus Reitzubehör stammt der Schenkel eines *Stachelsporns* (Abb. 9.9). Er ist nicht, wie andere Vergleichsstücke im Querschnitt, halbrund, sondern etwa rechteckig mit gratigen Kanten (vgl. hierzu Kost, Abb. 10). Die am Ende des Schenkels geschmiedete Platte läßt zwei Nietlöcher zur Befestigung der Riemenhalterung erkennen. Auffallend zu einem Vergleichsstück aus Unterregenbach ist vor allem der lange Schenkel des Sporns¹³.

Stachelsporne sind allgemein vom 11. bis ins 13. Jahrhundert gebräuchlich und werden danach vom Radsporn abgelöst¹⁴. Die ältesten Formen dieser Sporen, von Zschille/Forrer in die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert, weisen eine Schweifung des Bügels am Fersenrücken auf¹⁵. Ob dieses Kriterium allgemeingültig ist, kann hier nicht untersucht werden. Auch für den nach außen nicht gerundeten Querschnitt sind Vergleichsbeispiele nicht bekannt. Im übrigen läßt der fehlende Stachel weitere Vergleiche nicht zu. Eine Datierung innerhalb dieses Typs nach seiner Gesamtform kann für das 12./13. Jahrhundert als sicher gelten.

Eine *Eisenspitze* mit gelappter Tülle (Abb. 9.4) entspricht nach Art und Form genau einem Fund aus der Burg Flügellau (Abb. 10). E. Kost deutet das Stück als Speerspitze oder Lanzenschuh¹⁶. Berücksichtigt man, daß bereits die alamannisch/fränkischen Lanzen und Speerspitzen aus Reihengräbern in der Regel eine geschlossene Tülle aufweisen, so ist das Auftauchen dieser Primitivform mit kurzen, ohrenförmigen Lappen und kurzer Spitze innerhalb einer Fundvergesellschaftung des 12.–14. Jahrhunderts als Kampfwanne unglaubwürdig¹⁷.

Eine Deutung als frühe Form einer Schäferschuppe ist nicht zu belegen. Die Spitze könnte aber eher dem Zweck der Abwehr von Raubwild dienen. Eine Datierung kann nur allgemein für das 12. bis späte 14. Jahrhundert gegeben werden.

Mit den Funden aus der Burg Flügellau vergleichbar ist auch ein *Bolzeneisen*

12 B. Scholkmann: Sindelfingen, Obere Vorstadt. In: Forschungen und Berichte 3 (1978).

13 Wie Anm. 4.

14 Datierung durch G. P. Fehring (wie Anm. 4).

15 R. Zschille, R. Forrer, 1891–1899.

16 E. Kost: Die mittelalterliche Wasserburg Flügellau und der frühmittelalterliche Maulachgau. In: Württ. Franken Neue Folge 26/27 (1952).

17 Vgl. Fundberichte aus Schwaben, alle Jahrgänge; ferner Katalog Schwäbisch Hall (1965).

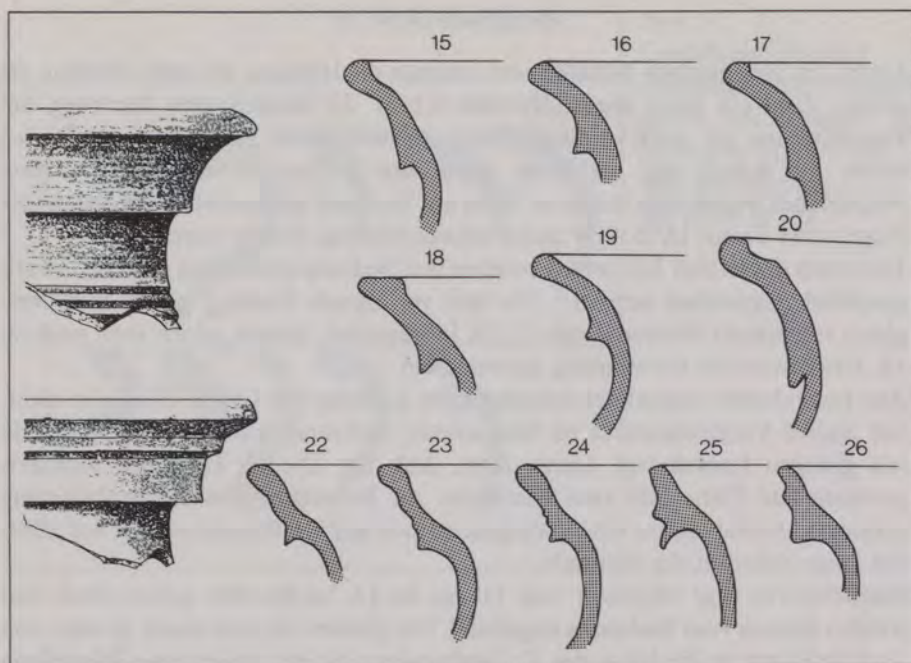


Abb. 8 Kirchberg/Jagst – Mistlau, Keramik aus einem Töpferofen. M 1:2

(Abb. 9.12 und 10). Nach Prihoa tauchen Armbrustbolzen in geläufiger Form im Verlaufe des 12. Jahrhunderts auf¹⁸. Sie verbreiten sich von Westeuropa nach und nach über den Kontinent. Die voll ausgebildete Schafttülle zeigt bereits die entwickelte Form. Die Spitze hat, wie die der Flügelau, einen rhombischen Querschnitt. Die insgesamt schlanke Form könnte allerdings auch als Pfeilspitze gedient haben. Ein Zeitanatz für das 12. Jahrhundert (nach E. Kost) ist nicht zwingend, zumal hier noch anstelle der Tülle ein Schaftdorn denkbar wäre. Die Spitze wird sich jedoch zwanglos dem 13./14. Jahrhundert zuordnen lassen.

Sonstige Metallfunde

Sowohl der rechteckige *Metallring* wie auch ein gleichartiger mit runder Öse gehören zweifellos zu Pferdegeschirr oder Sattelzeug (Abb. 9.6, 7). Ein gleichartiges Stück wie Abb. 9.7 fand sich bei der diesjährigen Grabung in Unterregenbach in gleicher Fundlage mit zwei Steigbügeln¹⁹. Es wird demnach einem Reitsattel zuzuordnen sein. Obwohl Formen von Ringen, Schnallen und Riemenverteilern sehr konservativ sind, können die Regenbacher Stücke mit dem zugehörigen Keramikhorizont in das 14. Jahrhundert datiert werden.

Ein *Messerfragment* mit Schaftdorn (Abb. 9.10), ein Eisenband mit Nagelloch,

18 R. Prihoa (1932) 43ff.

19 Die Funde sind noch unveröffentlicht.

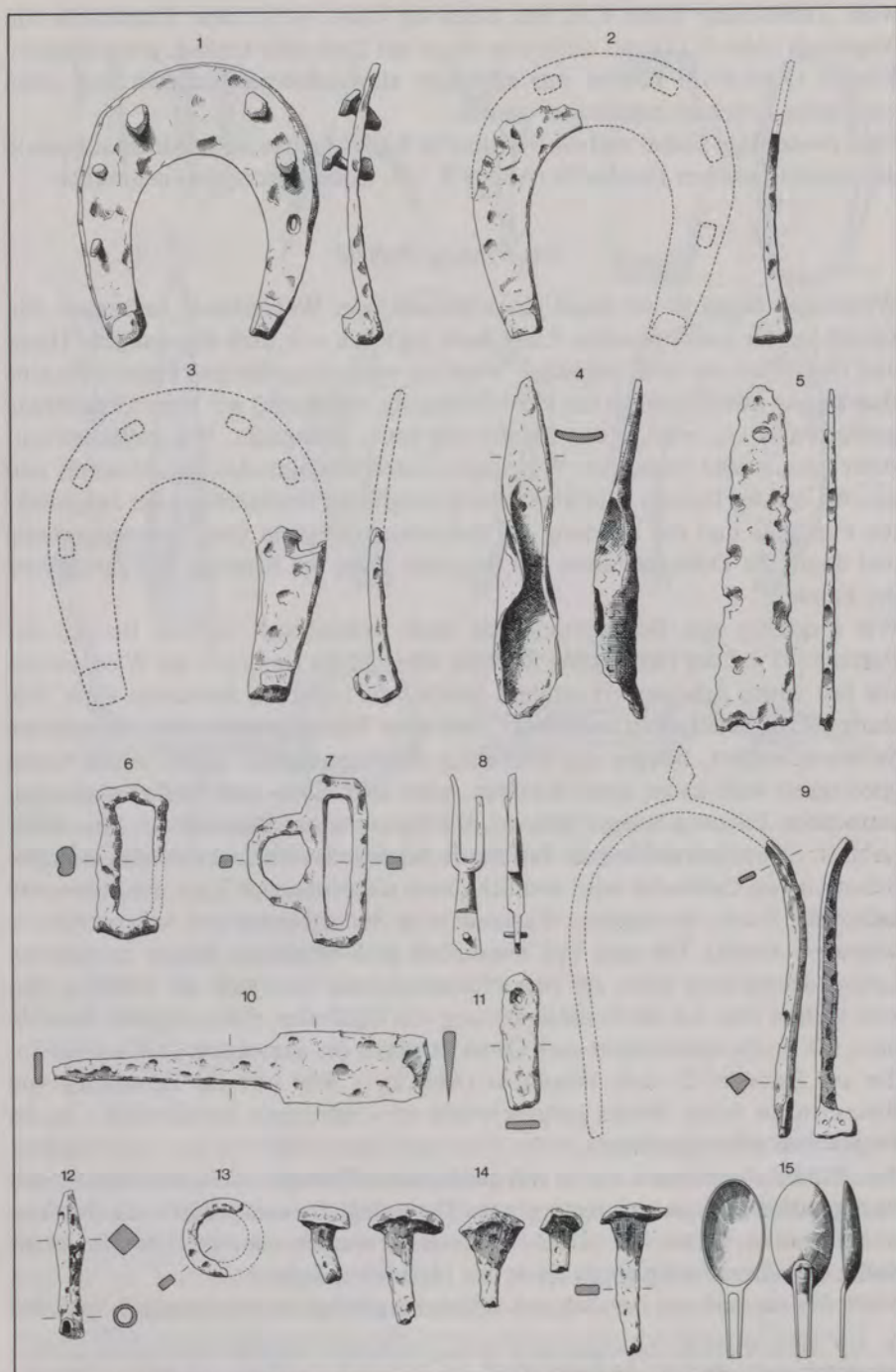


Abb. 9 Crailsheim/Roßfeld, Metallfunde von der Parzelle 353. M 1:3

wohl *Türbeschlag* (Abb. 9.5), ein *Eisenring* (Abb. 9.13), eine *Eisenlasche* mit Nagelloch (Abb. 9.11) und zahlreiche *Nägeln* mit flach oder konisch geschmiedeten Köpfen (Abb. 9.14) können nur allgemein als fundvergesellschaftet dem oben genannten Zeitraum zugeordnet werden.

Eine zweizinkige Gabel und ein versilberter Löffel fanden sich südlich außerhalb der mittelalterlichen Fundstelle (Abb. 9.8, 15). Beide Stücke sind neuzeitlich.

Zur Wüstung Roßfeld

Wüstungen liegen in der Regel unter Wiesen- oder Waldgelände verborgen. Ein Grund hierfür dürfte in erster Linie darin zu sehen sein, daß abgegangene Haus- und Hofstellen wie auch befestigte Wege zu wenig tiefgründigen Humus für eine Beackerung boten. Infolge der Flurbereinigung, verbunden mit einer Drainierung großer Parzellen, wird es den Landwirten heute ermöglicht, Wiesenflächen aufzubrechen, wobei Reste von Wüstungen durch kräftiges Ackergerät erfaßt und zerstört werden können. Nur eine bewußt sorgfältige Beobachtung des aufgedeckten Fundguts und die Meldung des Befundes ermöglicht eine Rettungsgrabung und damit die Dokumentation des Befundes sowie die Bergung und Zuordnung der Funde²⁰.

Wie sorgfältig eine Beobachtung sein muß, erweist sich an dem Beispiel der Parzelle 353 auf der Gemarkung Roßfeld. Obwohl ein Umbruch der Wiese bereits vor fast einem Jahrhundert erfolgte, blieben die typischen Merkmale einer Wüstung bis vor zwei Jahren unentdeckt. Daß diese Wüstungsstelle mehr und mehr an Substanz verliert, belegen die vom Pflug herausgerissenen Steine, deren Kleingliedrigkeit wohl kaum einen Steinbau, wohl aber Haus- und Hofbefestigungen, auch einen Fahrweg belegen können. Die Streuung der Keramik auf dem Acker (Abb. 2, Schraffen) dürfte zum Teil durch Ackergerät verursacht worden sein. Die Situation von Gebäuden wird deutlich durch die verdichtete Lage der Steine und zahlreiche Stücke verziegelten Wandlehms im Südostbereich des Ackers (Abb. 2, schwarzer Punkt). Die zum Teil erstaunlich groß erhaltenen Stücke verziegelten Lehms deuten zum einen auf eine Pfostenbauweise innerhalb der Siedlung hin, zum andern aber auf die Brandzerstörung von Gebäuden. Eine mögliche Ausdehnung des Siedlungsbereiches nach Osten ist wegen des angrenzenden Wiesengeländes auf Parzelle 352 nicht erkennbar (Abb. 2). – Wie weit die Zerstörung von Befunden im Acker bereits fortgeschritten ist – und noch fortschreitet – ist im Augenblick nicht abzusehen.

Das zeitlich abgrenzbare und in sich geschlossene Fundgut ermöglicht eine für den heutigen Forschungsstand recht genaue Datierung. Demnach dürfte die Siedlung in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden sein. Ihr Ende findet sie durch Brandzerstörung gegen Ende des 14. Jahrhunderts.

Nicht nur die zeitliche Parallele zur Wasserburg Flügelaue, sondern auch zum Teil

²⁰ Vgl. hierzu H. Schäfer: Die abgegangene Siedlung Dunkenrod, Gemeinde Niederstetten. In: Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege 6 (1977).

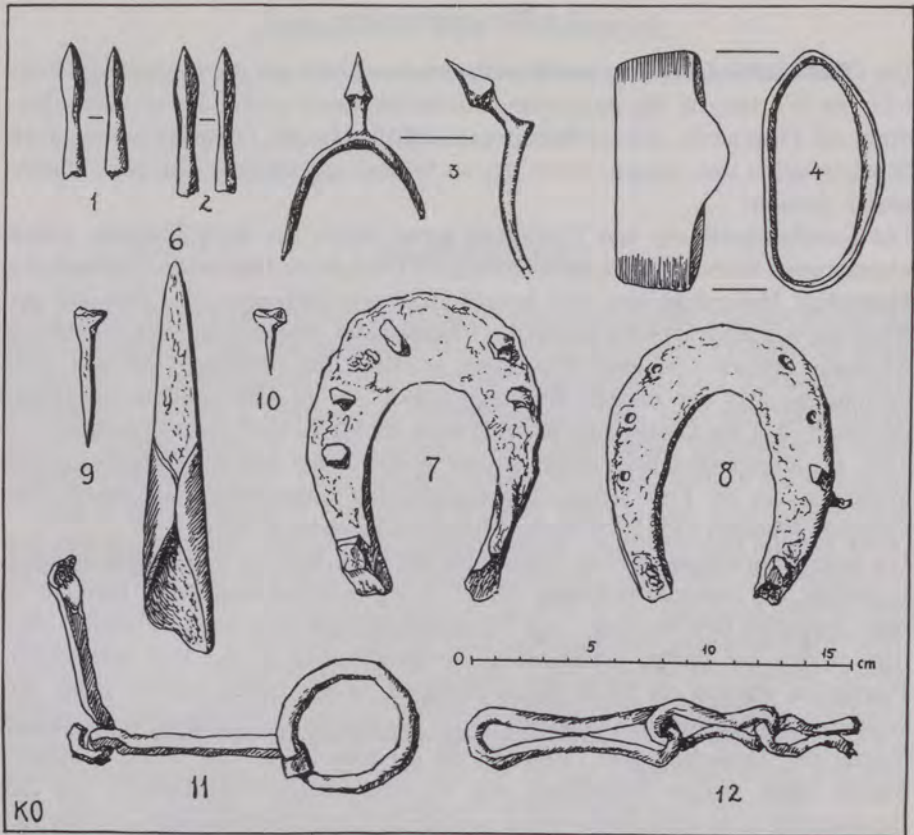


Abb. 10 E. Kost, Metallfunde aus der ehemaligen Burg Flügelau

gleichartiges Fundgut drängt zur Frage nach einem ursprünglich direkten Zusammenhang beider Siedlungsstellen. Ungewöhnlich für ein Bauerngut erscheint, daß sich unter den Funden neben Reitzubehör auch eine Bolzenspitze befindet, die ein Recht auf Jagd oder zum Kampf belegt. Beide Stücke ordnen sich so zwanglos in das übrige Fundrepertoire, daß man sie nicht als hierher verschleppt sehen möchte. Ungewöhnlich ist auch die frühe Ausstattung des Hauses mit einem Kachelofen. Diese Zusammenhänge lassen zwangsläufig die Frage aufkommen, ob die Siedlungsstelle als Wirtschaftshof zur Burg Flügelau gehörte.

Zur Wüstungsforschung

Die Oberamtsbeschreibung von Crailsheim verzeichnet auf der Gemarkung Roßfeld vier Wüstungen, die im einzelnen nicht lokalisiert sind²¹. Sie verweist allerdings auf Flurnamen, die auf Wüstungen schließen lassen. Darunter werden auch Schelmenacker und -wasen, sowie das im Westen angrenzende Flurstück Hasengarten genannt.

Die Kreisbeschreibung von Crailsheim nennt neben der Burg Flügellau sieben abgegangene Wohnplätze in der Gemeinde²². Danach wird im ersten Gültbuch der Herrschaft Hohenlohe von 1357 bereits zu diesem Zeitpunkt ein Lehen auf der Markung Maulach als wüst bezeichnet (Wüstenhof). Ebenfalls auf der Maulacher Markung gelegen sind zwei Wüstungen erwähnt, die zwischen 1357 und 1430 entstanden, also der zweiten Wüstungsperiode des 14. Jahrhunderts zugehören dürften²³. Auf der Gemarkung Roßfeld wird der Hergershof genannt, jedoch erst 1551 als abgegangen bezeichnet. Unklar bleibt, wann auf der Gemarkung ein Wohnplatz in der Flur Strozzwurm (»gegen den Hagenhof«) wüst wurde. Die Gebäude scheinen 1455 nicht mehr vorhanden gewesen zu sein.

Die neuere Forschung sieht als Gründe für das Entstehen von Wüstungen mehrere Ursachen, die einander bedingen. Durch Krieg zerstörte Siedlungen konnten in einer gesunden Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur bald wieder errichtet werden. Anders bei starker Dezimierung der Bevölkerung infolge weit verbreiteter Pestwellen. »Schon bei ihrem ersten Durchzug in den Jahren 1347/51 fielen der verheerenden Seuche, dem ›schwarzen Tod‹, in den meisten Ländern ungefähr ein Viertel der Menschen zum Opfer. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts folgten dann weitere Pestwellen, wie die von 1360/61 und 1380/83, die die Bevölkerung noch mehr reduzierten, so daß die Gesamtbevölkerung Europas um 1460 etwa um ein Drittel oder mehr gesunken war²⁴.« In Zusammenhang mit dem Bevölkerungsverlust weist Abel einen Preisverfall für Getreide nach, der zur Aufgabe vieler Ausbauhöfe zwang²⁵.

Inwieweit sich das Abwandern in die sich zum Teil stürmisch entwickelnden Städte während dieses Zeitraums bemerkbar machte, läßt sich im einzelnen nicht nachvollziehen. Immerhin zeigt sich auch in dem jüngst infolge Baumaßnahmen gewonnenen Keramikspektrum aus Crailsheim, daß im Bereich des ehemaligen Schlosses eine Ausbauphase für das 14./15. Jahrhundert zu belegen ist²⁶.

Welche Ursachen zur Wüstwerdung nach einem Brand auf der Parzelle 353 in den genannten Rahmen fallen, bleibt offen.

21 Oberamtsbeschreibung Crailsheim. 1884. S. 190.

22 Der Landkreis Crailsheim. 1953.

23 W. Abel: Zur spätmittelalterlichen Agrarpreisentwicklung. S. 57ff.

24 Zitat nach W. Rösener: Bauern im Mittelalter. 1985. S. 257.

25 Wie Anm. 23.

26 Die Sicherstellung der Funde ist den Mitgliedern des archäologischen Arbeitskreises Crailsheim und Kirchberg zu danken.

Hohenlohe und Frankreich

Ein Beitrag zur Geschichte des Fürstenhauses im 19. Jahrhundert

VON GERHARD SEIBOLD

1. Ausgangssituation

Es ist nicht zufällig, daß gerade im 19. Jahrhundert die Anzahl und die Vielfältigkeit der Kontakte einzelner Mitglieder des Hauses Hohenlohe zu Frankreich einen Höhepunkt erreicht haben. Die Beziehungen, zumeist entstanden aus beruflichen Umständen, politisch-militärischen Konstellationen oder auch gesellschaftlichen Konventionen, hatten sich seit Ausbruch der Französischen Revolution in nachhaltiger Weise entwickelt. Dieses Ereignis war auch für Deutschland mit einschneidenden Folgen verbunden. Denn die spürbarste Konsequenz, wenn man einmal von der gemeinsamen Abwehr des Feindes absieht, nachdem man erkannt hatte, daß der Geist dieser Bewegung auch weiter entfernte Länder bedrohte, waren der sogenannte Reichsdeputationshauptschluß (1803) und die damit eingeleitete Mediatisierung (1806). Das Aufgehen der reichsunmittelbaren hohenlohischen Territorien in Bayern und Württemberg bewirkte, daß zahlreiche Funktionen, die bis dahin von den Inhabern dieser Herrschaften wahrgenommen wurden, entfielen. Dies galt auch für verschiedene Einkünfte, die dringend zur Aufrechterhaltung einer fürstlichen Hofhaltung benötigt wurden. So war es nur folgerichtig, daß man sich neuen Aufgaben stellte, und dies auch in Beziehung zu Frankreich.

Dabei handelte es sich jedoch keineswegs um erste derartige Kontakte, wohl aber waren die Schwerpunkte früher anders gesetzt. In den Jahrhunderten zuvor war Frankreich vor allem unter dem Blickwinkel von Kultur und Lebensform tonangebend für Deutschland gewesen. Bildungsreisen von Standespersonen führten deshalb häufig in dieses Land. Graf Wolfgang II. zu Hohenlohe-Neuenstein zum Beispiel, der Sohn Ludwig Kasimirs, hielt sich zu diesem Zwecke mehr als zwei Jahre jenseits des Rheins auf (1561–1563). Straßburg war damals die Pforte zu Frankreich. Wolfgangs Brüder Philipp und Friedrich weilten dort zu Studienzwecken (1563 und 1572). Die Söhne des Grafen Johann Friedrich zu Hohenlohe-Neuenstein erlebten mehr als 100 Jahre später (1681) bei einem entsprechenden Aufenthalt die Besetzung des Elsaß durch die Franzosen. Später gewinnt Lunéville an Bedeutung, wo es eine Akademie für junge Herren von Adel gibt¹. Immer wieder übernahmen Mitglieder der Familie Hohenlohe auch militärische Dienste im französischen Heer, so 1649 die beiden Söhne des Grafen Kraft zu Hohenlohe-Neuenstein. Gleichzeitig bekämpfte Graf Wolfgang Julius zu Hohenlohe-Neuen-

1 Hohenlohe-Zentralarchiv, Neuenstein (HZAN): Partikulararchiv (PA) Öhringen, Kasten 27, Fach 1, Fasz. 3–5, Fach 3, Fasz. 1. *Fischer, Adolf*: Geschichte des Hauses Hohenlohe. Teil 2, 2. Hälfte. 1871. S. 131.

stein auf Seiten der Fronde den Absolutismus Mazarins. Die Herzogin von Montpensier, Mademoiselle, protegierte ihn nachhaltig². Im Spanischen Erbfolgekrieg und den folgenden Auseinandersetzungen finden wir Mitglieder des Hauses Hohenlohe sowohl im Kampf gegen Frankreich wie auch als Mitglieder französischer Einheiten. Prinz Georg zu Hohenlohe-Ingelfingen brachte es in der französischen Armee sogar bis zum Hauptmann (1778)³.

2. Als Geistliche in Straßburg

Schon frühzeitig nutzte der deutsche Adel die Domkapitel als Versorgungsstellen für nachgeborene Söhne. Dabei war es nur von untergeordneter Bedeutung, ob der Kandidat eine Berufung zum geistlichen Amt verspürte, weil häufig die höheren Weihen nicht angestrebt wurden, was jedoch der Nutzung der Pfründe keinen Abbruch tat. Demzufolge war die Stellung eines Domherren oder wenigstens die eines Domzellaren, vor allem in den Hochstiftern, ein erwünschtes Ziel. Die Zimmernsche Chronik charakterisiert in einer Beschreibung der rheinischen Bistümer Straßburg als das lustigste und seine Domherren als die edelsten. Hier wurden im Gegensatz zu anderen Domkapiteln keine Bürgerlichen zugelassen. Welches letztlich die bestimmenden Gründe für die Familie Hohenlohe waren, gerade in Straßburg immer wieder Domherrenpositionen zu übernehmen, muß dahingestellt bleiben. Vielleicht spielten geographische Gesichtspunkte, die Nähe zur heimatlichen Grafschaft, eine Rolle. Jedenfalls wurde traditionell und fast ausschließlich Straßburg gewählt. Mitte des 15. Jahrhunderts wird mit Friedrich von Hohenlohe erstmals ein Mitglied dieser Familie als Domherr in Straßburg genannt. Sein Neffe Siegmund bringt es sogar zum Stiftsdechanten. Nachhaltig ergriff er Partei für die Reformation. Dies hinderte Franz I. von Frankreich nicht daran, ihn mit militärischen und politischen Aufgaben zu betrauen⁴.

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts ist das Gesamthaus Hohenlohe durch acht seiner Mitglieder im Straßburger Domkapitel vertreten. Natürlich handelt es sich dabei ausschließlich um Angehörige der katholischen Linien Bartenstein und Waldenburg-Schillingsfürst. Bei Ausbruch der Revolution befanden sich gerade die Brüder Joseph und Christian zu Hohenlohe-Bartenstein und Franz zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, der spätere Bischof von Augsburg, als Domkapitulare in Straßburg. Zu ihnen hatte sich der erst zum Domizellar aufgestiegene Karl Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein gesellt. In seiner Funktion als Senior des Domkapitels hat Prinz Joseph nachhaltig die Revolution verurteilt und Übergriffe auf die Kirche und deren Vermögen zurückgewiesen. Trotzdem blieb es den kirchlichen Institutionen nicht erspart, sich über den Rhein in Sicherheit zu

2 HZAN: PA Öhringen, Kasten 37, Fach 1, Fasz. 23. *Fischer* (wie Anm. 1) S. 191ff.

3 HZAN: PA Öhringen, Kasten 37, Fach 6, Fasz. 4. *Fischer* (wie Anm. 1) Teil 2, S. 48f.

4 Obwohl der in diesem und in den beiden folgenden Kapiteln geschilderte Sachverhalt ins 18. Jh. fällt, hat er doch so entscheidende Bedeutung für das 19. Jh., daß hier eine Behandlung trotz der im Thema getroffenen Abgrenzung sinnvoll erscheint. – *Grass, J.*: Studien zur Elsässischen Kirchengeschichte (Neuzeit). Straßburg 1924. S. 233ff.

bringen. Das Domkapitel wurde nach Offenburg verlegt. Nachdem Joseph 1795 Bischof von Breslau geworden war, brechen seine Kontakte zum Elsaß ab⁵. Als Ausbildungsort für die heranwachsenden Nachkommen war Straßburg vor allem für die Mitglieder des Zweiges Bartenstein von großer Bedeutung. Als letzter in einer Reihe legte hier Karl Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein 1781 sein baccalauréat ab. Seine fünf Töchter ließ Fürst Ludwig Leopold bei den Salesianerinnen in Dijon bzw. in Straßburg erziehen. Zwei von ihnen, die Prinzessinnen Sophie und Josepha waren anschließend mindestens zeitweise Stiftsdamen im exklusiven Thorn, unweit Roermond, in der Nachfolge ihrer Urgroßtante Maria Josepha, die bis 1743 entsprechende Funktionen im Rémiremont (Lothringen) wahrnahm. Prinz Joseph hatte ein eigenes Domizil in der Straßburger Bruderhilfsgasse, vielleicht identisch mit dem »Hohenloher Hof«, den Fürst Karl Joseph in seinen Erinnerungen als Hohenlohe-Bartensteinische Residenz in dieser Stadt nennt. Noch 1791 hatte sich Prinz Franz ein prächtiges Palais in der Rue du Dôme Nr. 8 bauen lassen. Architekt war der Pariser François Pinot. Zwei niedrige Eckpavillons zu beiden Seiten des Hofes sind durch Flügelbauten mit dem Hauptgebäude verbunden, so daß eine hufeisenförmige Anlage entstand. Nach einem späteren Besitzer Palais Livio genannt, ist es in Straßburg noch heute zu sehen⁶.

3. Die Herrschaft Oberbronn

Im Unter-Elsaß, unweit von Hagenau, liegt Oberbronn. Die Geschichte dieses Territoriums ist durch wiederholten Eigentümerwechsel gekennzeichnet. Johann Ludwig II., letzter Graf von Leiningen-Westerburg, teilte den Besitz unter seinen beiden Töchtern auf, so daß ab 1665 zwei Familien dieses Erbe verwalteten. In den folgenden Generationen wurde der Besitz weiter aufgesplittert. Schließlich gelangte eine Hälfte der Herrschaft an die Erbtochter eines Zweiges des Hauses Hessen-Homburg, Sophie Friederike. Sie vermählte sich 1727 in Straßburg mit Carl Philipp zu Hohenlohe-Bartenstein und brachte auf diese Weise seiner Familie den Besitz zu⁷. Nachdem Sophie Friederike 1777 verstorben war, ging ihr Anteil an der Herrschaft auf ihren zweiten Sohn Joseph, den Straßburger Domkapitular, über. Die geographische Nähe ermöglichte es diesem, sich wiederholt dort aufzuhalten. In den Jahren 1786 bis 1788 ließ er einen geräumigen Neubau mit Wirtschaftsrau-

5 Jaekel, Georg: Über das Leben von Joseph Christian zu Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, Fürstbischof von Breslau (1795–1817). 1937. – Grass (wie Anm. 4) S. 243 ff.

6 Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg, Karl Joseph zu: Aus dem Leben des Fürsten Karl Joseph zu Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg. In: Archiv für hohenhohische Geschichte, 2. Band. 1870. S. 314 f. – Grass (wie Anm. 4) S. 244. Recht, Roland, Jean-Pierre Klein und Georges Foessel: Begegnung mit Straßburg, Colmar 1977, S. 108. Für verschiedene Literaturhinweise danke ich Fürst Ferdinand zu Hohenlohe-Bartenstein. Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg (wie Anm. 6) S. 317.

7 Zum Erbe von Sophie Friederike gehörten auch Niederbronn, das aber verkauft worden war, und Forbach in Lothringen. Vgl. hierzu Fischer (wie Anm. 1) S. 87 f. Durch den Verzicht auf Forbach konnte Sophie Friederike ihren Anteil an Oberbronn erhöhen, allerdings nicht auf 100%, wie Fischer irrtümlich vermutet.

men errichten, in Ergänzung des vorhandenen Bauwerks aus dem 16. Jahrhundert. Als Joseph 1787 zum Koadjutor des Bistums Breslau gewählt worden war, war abzusehen, daß seine Tage im Elsaß gezählt waren. Somit war es verständlich, daß er die Herrschaft seinem Neffen Karl Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein übergab. Wie Joseph war dieser ein zweitgeborener Sohn. Diese Erbfolge ist dadurch zu erklären, daß Sophie Friederike am 28. 7. 1763 ihre väterliche Hinterlassenschaft, nämlich Oberbronn, nicht aber das Amt Gröningen, das ihr als Tochter einer der Limpurg-Sontheimschen Erbtöchter ebenfalls zugefallen war, für die Inhaber einer zu stiftenden Sekundogenitur bestimmte. Das wird auch der Grund dafür gewesen sein, daß sich Karl Joseph bereits in jungen Jahren immer wieder in Oberbronn aufhielt. In seinen Memoiren berichtet er, daß er im Alter von elf Jahren die Herrschaft ein erstes Mal besuchte⁸.

Die Baumaßnahmen des Prinzen Joseph hatten das Schloß nicht nur nachhaltig vergrößert, sondern auch bedeutend verschönert, allerdings auch die auf der Herrschaft ruhende Schuldenlast nicht unbeträchtlich anwachsen lassen, obwohl der Besitz pro Jahr Einkünfte von ca. 20000 fl., vor Abzug der Schulden, abwarf (1780 bis 1789 immerhin 203 521 fl.). Auch in den schwierigen Jahren 1790 und 1791 wird noch eine Überdeckung von 496 fl. bzw. 2904 fl. elsässer Währung erzielt. Das gesamte Territorium, zu welchem neben dem Schloß in Oberbronn Liegenschaften in Zittesheim, Zinswiller, Mertzwiller, Eckartswiller, Weinburg, Gumbrechtshofen, Sparsbach, Gundershofen und 3000 Morgen Forst einschließlich Jagdrechten gehörten, repräsentierte einen Wert von 1 108 660 fl., belastet mit Verbindlichkeiten in Höhe von 167 650 fl. Das Grundvermögen hatte dabei den weitaus größten Anteil von 797 610 fl.⁹

Karl Josephs Anfang in Oberbronn stand von vornherein unter einem ungünstigen politischen Stern, denn die revolutionären Umtriebe machten auch vor Oberbronn nicht halt: Es kommt zu Zusammenrottungen der Untertanen, die das Ziel haben, den Prinzen zum Verzicht auf seine Feudalrechte und seine Einkünfte zu veranlassen. Die ersten Bediensteten verlassen das sinkende Schiff, so der Hofrat Jacob Mathieu. Der löwensteinische Kanzler Hinckeldey, der um seine Meinung befragt wird, schließlich ist er wegen seines eigenen Landesherren mit demselben Problem konfrontiert, empfiehlt, Verhandlungen mit der Pariser Nationalversammlung zwecks Entschädigung für die Überlassung der Herrschaft aufzunehmen. Er ist überzeugt, daß es wegen der Uneinigkeit zwischen Österreich und Preußen und dem geringen Engagement der von dieser Entwicklung betroffenen Reichsstände nur schwerlich zu wirksamen Aktionen gegenüber Frankreich kommen werde. Im übrigen bezweifelt er, ob überhaupt eine politische Handhabe wegen der Besetzung Elsaß-Lothringens durch Frankreich vorhanden ist. Schwierig ist allerdings

8 Ebd. S. 317ff. Zu Ausgang des 18. Jh. gehörte die andere Hälfte der Herrschaft Oberbronn den Grafen Lewenhaupt. Sowohl 1765 als auch 1779 war es zwischen den beiden Besitzerfamilien zum Austausch von Grundstücken gekommen. – Grass (wie Anm. 4) S. 242ff.

9 *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 319. – HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 78.

die Festlegung der Entschädigungsforderungen, denn Hoheitsrechte sind schwer bewertbar. Schließlich hat die neue französische Republik außer wertlosen Assignaten kein Äquivalent zu bieten. Trotzdem wird Hinckeldey von Karl Joseph mit der Vertretung seiner Interessen gegenüber der Nationalversammlung beauftragt. Obwohl bereits 1790 einzelne Untertanen die Bezahlung der Abgaben verweigern, gelingt es verschiedenen treuen Bediensteten, noch bis 1792 einzelne Beträge nach Bartenstein zu überweisen. Diese werden oft auf abenteuerliche Weise über den Rhein geschmuggelt, so in Flintenkolben und unter Lebensgefahr. Besonders der Rentmeister Röger und der Forstverwalter Teichmann sind hier bemüht. Letzterer schreibt vom sicheren rechtsrheinischen Ufer anlässlich eines derartigen »Ausflugs« an den Prinzen: »Morgen werden wir unsere Rückkehr in das verwünschte Reich der Freiheit antreten.« Am 14. 6. 1792 erläßt Karl Joseph von Bartenstein aus einen Aufruf an seine elsässischen Untertanen, der darin gipfelt, daß er ihnen Schutz zusichert im Falle einer österreichisch-preußischen Invasion, sofern sie seine Güter nicht angreifen und sich ruhig verhalten. Andernfalls werden harte Strafen angedroht. Welchen Eindruck dieser Appell gemacht hat, zeigte sich vier Monate später, als der persönliche Besitz des Prinzen in Oberbronn beschlagnahmt wird. Ausführendes Organ ist der ehemalige protestantische Pfarrer des Ortes, Vierling, der sich zunächst zu einer Verteidigung der Rechte der Hohenlohe aufgeschwungen, jetzt aber offensichtlich rechtzeitig einen Stellungswechsel vorgenommen hat. Die Zimmer des Schlosses werden versiegelt.

Im Herbst 1793 hält sich Karl Joseph nochmals für einige Tage in Oberbronn auf, als die Gefechtslinien nahe bei der Stadt liegen; inzwischen war es zu militärischen Auseinandersetzungen mit dem Reich gekommen. Teichmann empfiehlt, die ins Stocken geratenen Verhandlungen mit der Nationalversammlung durch einen Brief des Prinzen an deren Präsidenten erneut zu beleben. Schließlich können sich auch Teichmann und Röger nicht mehr halten. Um überleben zu können, übernimmt der erste in der Revolutionsadministration ein Amt, der andere flieht über den Rhein. Am 25. 11. 1793 wird das Schloß Oberbronn von den aufgehetzten Horden erstürmt und teilweise zerstört. Das Corps de logis geht in Flammen auf. Bis Januar 1794 sind 164 Oberbronner nach Deutschland geflohen. Sowohl diese Information als auch eine Liste der besonders überzeugten Patrioten finden schließlich ihren Weg nach Bartenstein; ebenso der Hinweis, daß die ehemaligen Mertzwiller Untertanen besonders »rasende Patrioten« seien. Dann brechen die Kontakte endgültig ab, bedingt durch die verschärfte politische und militärische Situation. Im Frieden von Lunéville (9. 2. 1801) wird das linke Rheinufer schließlich auch de facto an Frankreich abgetreten, nachdem der Kongreß von Rastatt diese Entwicklung bereits vorbereitet hatte (1797 bis 1799).

Auf Grund seiner engen verwandtschaftlichen Beziehungen zum württembergischen Herzogshaus ist es naheliegend, wenn Karl Joseph den württembergischen Gesandten mit der Vertretung seiner Interessen gegenüber Frankreich im Hinblick auf eine Entschädigung für die verlorene Herrschaft betraut. Rasch stellt sich nicht nur für Hohenlohe, sondern auch für die anderen geschädigten Reichsstände

heraus, daß Frankreich nicht zu Ausgleichszahlungen bereit ist. Diese erwartet und erhält Karl Joseph erst auf Grund des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803. In dessen Vorfeld hatten sich Frankreich und Rußland bereits über die territoriale Neugestaltung geeinigt. Mitglied der französischen Gesandtschaft war der Bruder Favier des früheren Oberbronner Bediensteten der Hohenlohe, Jacob Mathieu. Dieser hatte zeitweise zur Armee General Moreaus gehört und war so nach Deutschland gekommen. Herzog Friedrich von Württemberg selbst schaltet sich zu Gunsten Karl Josephs in die Verhandlungen ein. § 18 des Vertragswerkes regelt schließlich die Abfindung der Familie Hohenlohe, die aus den Ämtern Mulfingen-Jagstberg, Niederstetten, Laudenbach und Braunsbach/Kocher bestand. Diese wurden gemäß dem Willen von Sophie Friederike als Ersatz für Oberbronn in der Sekundogenitur Jagstberg zusammengefaßt, an deren Spitze Karl Joseph als erster Fürst zu Hohenlohe-Jagstberg stand. Im Gegensatz zum Grafen Lewenhaupt, dem die andere Hälfte von Oberbronn gehörte, kehrten die Hohenlohe nach dem Ende des 1. Kaiserreiches nicht mehr in das Elsaß zurück. Dem Grafen Stralenheim-Wasborg, dem Schwiegersohn Lewenhaupts, gelang es 1824 bzw. 1830, vom französischen Staat den hohenlohischen Anteil an Oberbronn zu erwerben. 1859 wurde das Schloß an die Niederbronner Schwestern verkauft, die das Gebäude nach verschiedenen Umbauten als Mutterhaus nutzten¹⁰.

4. Revolutionskriege (1792–1801)

Die veränderte politische Situation in Frankreich hatte zur Folge, daß der Adel das Land verließ. Bereits 1789 waren die Brüder des Königs, die Grafen von Provence und Artois, außer Landes gegangen. Seit 1791 hielten sie sich abwechselungsweise in Mainz und Koblenz auf, um von hier aus das Geschehen in Frankreich zu beobachten und ihre Anhänger um sich zu scharen. Es gelang den Brüdern, Kaiser Leopold II. und den preußischen König Friedrich Wilhelm II. in der Pillnitzer Deklaration von 1791 zu einer Garantie des monarchistischen Systems in Frankreich zu veranlassen. In der Folgezeit spitzte sich die Situation weiter zu, bis es schließlich am 20. 4. 1792 zur Kriegserklärung der französischen Gesetzgebenden Versammlung an Österreich kam. Nun flohen auch in verstärktem Maße eidverweigernde Kleriker und zahlreiche Bürgerliche.

Diese Entwicklung wurde in Wien, wo man eher eine diplomatische Lösung der Krise favorisiert hatte, nicht begrüßt. Insoweit stand man auch den französischen Emigranten und ihren Umtrieben distanziert gegenüber. Dies galt vor allem auch für die *Légion Mirabeau*, die sich im Verlauf des Jahres 1791 im deutschen Teil des

10 *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 321, 332f. – HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 78, 80–82. 1796 hatte Karl Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein Prinzessin Henriette von Württemberg, Tochter Herzog Ludwig Eugens, geheiratet. – *Fischer* ist der Meinung, daß Jacob Mathieu selbst und nicht sein Bruder am Reichsdeputationshauptschluß beteiligt gewesen war.

Bistums Straßburg gebildet hatte. Gegründet wurde diese Einheit von Boniface, dem Sohn des Physiokraten Victor und Bruder des Nationalversammlungsmitglieds Honoré Gabriel, der wegen seines Körperumfangs Mirabeau-Tonneau genannt wurde. Prinz Ludwig Joseph von Condé, aus einer Seitenlinie des bourbonischen Königshauses, formierte seinerseits in seinem Hauptquartier Worms eine Armee.

Der Wiener Hof drang darauf, daß die Emigrantenarmee vom Oberrhein abgezogen werden mußte, um das Revolutionssystem in Paris nicht unnötig zu reizen. Unter Vermittlung des Prinzen Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein, des Breslauer Koadjutors, wurde es schließlich möglich, daß Teile dieser Armee, nämlich die *Légion Mirabeau*, auf hohenlohisches Territorium verlegt werden konnte und so dem Spannungsgebiet entzogen war, ohne daß diese Maßnahme eine Auflösung der Einheiten zur Folge hatte. Fürst Ludwig Leopold zu Hohenlohe-Bartenstein, der Bruder Josephs, und Fürst Karl Albrecht I. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst hatten ihre Zustimmung zur Einquartierung gegeben. Nachdem verschiedene Territorialherren wie der Markgraf von Baden, der Fürstbischof von Speyer, Pfalzgraf Maximilian in Mannheim, der Herzog von Württemberg und schließlich auch der Fürst zu Hohenlohe-Öhringen ihre Genehmigung zum Durchzug der Emigrantenarmee durch ihre Staatsgebiete auf dem Weg von Oberkirch nach Osten erteilt hatten, kamen erste Einheiten am 28. 2. 1792 in Hohenlohe an. Die Truppen wurden in Pfedelbach, Waldenburg, Kupferzell, Adolzfurt, Rüblingen, Windischenbach, Eschental, Belzhag, Mainhardt, Westernach und Untersteinbach einquartiert. Graf Mirabeau und seiner Familie wurde Schloß Pfedelbach zur Verfügung gestellt. Die *Légion* unterteilte sich in drei Divisionen, bestehend aus General de Mirabeau, 3 Obristen, 3 Obristlieutenants, 1 Obristwachtmeister, 10 Majoren, 140 Offizieren, 320 Kavalleristen, 650 Infantristen und 280 Freiwilligen zu Fuß. Aus einer anderen Aufstellung ergibt sich sogar, daß 1560 Personen zu verköstigen waren, zuzüglich 380 Pferden¹¹.

Wenig erbaut von dieser Entwicklung waren die angrenzenden Territorialstaaten, die sich von den Emigranten bedroht fühlten. Der Fürstbischof von Würzburg schickte vorsorglich ein Kommando Husaren nach Mulfingen, um seine dortigen Besitzungen gegen mögliche Übergriffe der Franzosen zu schützen. Auch die Stadt Schwäbisch Hall meinte bei den beiden Fürsten intervenieren zu müssen. Diese verwiesen in ihren Antwortschreiben darauf, daß sie mit dieser Maßnahme nur einem Wunsch des Kaisers entsprochen hätten und andererseits der preußische König einem beträchtlichen französischen Corps in seiner Grafschaft Sayn Aufnahme gewährt habe. Auch der Fränkische Kreis befaßte sich mit der Angelegenheit. Man kam in Nürnberg zu dem Ergebnis, daß die Einquartierung einer Emigrantenarmee und noch dazu unter Waffen der Reichskonstitution widersprechen würde und deshalb zurückzuweisen sei. Um die Gemüter zu beruhigen, sandte Fürst Ludwig Leopold daraufhin seinen Sohn Ludwig Aloys nach Ans-

11 HZAN: Archiv Schillingsfürst. Akten betr. *Légion Mirabeau* – unverzeichnet. – HZAN: Memoiren der Prinzessin Sophie zu Hohenlohe-Bartenstein. Rom 1824, S. 601.

bach, da Preußen in der Person des Ministers von Hardenberg Direktor des Kreises war. Karl Joseph fuhr in gleicher Mission nach Würzburg. Der Ausbruch des Krieges machte schließlich weitere derartige Überlegungen überflüssig. Zur Freude der hohenlohischen Untertanen, denen die Einquartierung erhebliche Umstände verursachte, wurden die Truppen bereits im August wieder abgezogen, um General Kellermann entgegenzuziehen, der gegen Germersheim vorrückte. In Heilbronn wurde die Armee zusammengezogen, nachdem der Herzog von Württemberg nach anfänglichem Zögern den Durchzug durch sein Territorium erneut gestattet hatte¹². Mirabeau starb noch im selben Jahr in Freiburg/Breisgau bei einem Duell.

Das Engagement der Hohenloher Fürsten für die Sache der französischen Royalisten war damit jedoch noch nicht erschöpft. In einem Vertrag, abgeschlossen am 3. 2. 1792 in Bartenstein zwischen Baron Franken als Bevollmächtigtem der Fürsten Hohenlohe-Bartenstein und Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst und dem Beauftragten der beiden französischen Königsbrüder, Charles Jean Vicomte de Moyaux, wird gegenüber den Prinzen Stanislas Xavier und Charles Philippe die Bereitschaft bekundet, zwei Regimenter gegen Zahlung entsprechender Subsidien zur Unterstützung der Sache der Emigranten auszurüsten. Dies geschah auch unter der Überlegung, damit nach der Beendigung des Krieges ein Hausregiment zur Verfügung zu haben, in welchem nachgeborene Söhne untergebracht werden konnten. Hohenlohe-Bartenstein erklärte, ein Jägerregiment erstellen zu wollen, bestehend aus 2 Bataillonen mit je 5 Kompanien zu 60 Mann. Hohenlohe-Schillingsfürst übernahm die Errichtung eines Infanterieregiments: 2 Bataillone mit je 5 Kompanien zu 60 Soldaten. Inhaber der beiden Regimenter waren die jeweiligen Fürsten. Zu kommandierenden Obersten wurden die beiden Söhne des Fürsten Hohenlohe-Bartenstein berufen. Nürnberg wurde zum Sammelplatz für die Rekruten bestimmt. Trotz intensiver Werbung gelang es jedoch nicht, die beabsichtigte Truppenstärke zu erreichen. Man glaubte sich ermächtigt, diese eigenmächtig reduzieren zu können, nachdem die französischen Prinzen ihren finanziellen Verpflichtungen nur ungenügend nachkamen. So rückten schließlich anstelle von 1680 Mann nur 900 im August 1792 zur Armee des Prinzen Condé ein¹³.

Nachdem die finanziellen Möglichkeiten der Familie Hohenlohe erschöpft waren und auch von Seiten der französischen Prinzen nichts zu erwarten war – man hatte mit einer schnellen Rückeroberung des Landes gerechnet – wurden ernsthafte

12 HZAN: Archiv Niederstetten. Amt Jagstberg, Bū 136. HZAN: Archiv Schillingsfürst. Akten betr. Légion Mirabeau – unverzeichnet. Durch die Einquartierung in Hohenlohe entstanden Kosten von 5837 fl. 55 Kr. – *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 324f. – HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe, Bū 83.

13 HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe, Bū 8 und 9. *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 325ff. – *Hohenlohe-Waldenburg, Friedrich Karl zu*: Über hohenlohisches Militärwesens. In: *Württembergisch Franken* 50, 1966. S. 227ff. – Fürst Leopold Ludwig zu Hohenlohe-Bartenstein und der Prinz Condé hatten in Landgraf Karl von Hessen-Rheinfels-Rotenburg einen gemeinsamen Urgroßvater. Auch der Schwiegervater der beiden französischen Prinzen war ein Urenkel des Landgrafen. Vielleicht hat dieser Umstand das hohenlohische Engagement zusätzlich positiv beeinflusst. Vgl. HZAN: *Memoiren der Prinzessin Sophie zu Hohenlohe-Bartenstein*. Rom 1824, S. 582.

Überlegungen im Hinblick auf das weitere Schicksal der Regimenter angestellt. Der Tod des Fürsten Karl Albrecht I. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst brachte weitere Unsicherheit mit sich, da dessen Sohn und Nachfolger zu keiner Zeit Interesse an diesem Engagement bekundet hatte. In einem Schreiben vom 4. 3. 1793 wandte sich Fürst Ludwig Leopold deshalb an Kaiser Franz und bot die beiden Regimenter diesem zur freien Verfügung an. Zwar standen die hohenlohischen Regimenter derzeit noch bei der Condéischen Armee im Breisgau, doch glaubte sich der Fürst der gegenüber den französischen Prinzen eingegangenen Verpflichtungen einigermaßen ledig, da deren Zahlungen nach wie vor ausblieben. In dieser Zeit kam es auch zu intensiver Feindberührung im Pfälzer Grenzgebiet, nachdem man sich im Jahr zuvor mehr oder weniger planlos im Oberrheingebiet bewegt hatte. Nachdem die Antwort des Wiener Hofes auf sich warten ließ, wurde nun die Übernahme der hohenlohischen Regimenter durch die Generalstaaten erwogen. Diese befanden sich seit Februar 1793 im Krieg mit Frankreich. Vor diesem Schritt hatte sich Prinz Karl Joseph die notwendige Rückendeckung beim Bevollmächtigten der französischen Prinzen, dem Marschall Prinz de Broglie, geholt. Auch der Graf von Artois selbst, später König Karl X. von Frankreich, stimmte diesem Ansuchen im Herbst 1793 zu, so daß direkten Verhandlungen mit Holland nichts mehr im Wege stand.

Graf Heilimer hielt sich daraufhin in den Wintermonaten 1793/94 im Auftrag des Fürsten Ludwig Leopold in Den Haag auf, um die Angelegenheit zu einem sinnvollen Abschluß zu bringen. Parallel hierzu fanden auch Gespräche mit den Engländern in Landau statt, die das gleiche Ziel verfolgten. Diese Entwicklung war auch durch die im Januar 1794 geäußerte Bereitschaft Wiens, die Regimenter nun endlich doch zu übernehmen, nicht mehr aufzuhalten. Im Juni 1794 trennten sich die hohenlohischen Truppen von der Condéischen Armee und wurden von Karl Joseph nach Pfedelbach geführt, um dort neu ausgestattet und durch Werbungen auch personell ergänzt zu werden. Dies war infolge der holländischen Subsidienszahlungen möglich geworden. Gleichzeitig wurden die Einheiten zu einem Regiment, bestehend aus zwei Bataillonen, zusammengefaßt. Im Verlauf des Sommers 1794 wurde das Regiment durch die Prinzen Ludwig Aloys und Karl Joseph dem holländischen Prinz-Statthalter zugeführt. Im Dezember desselben Jahres kam es zu den entscheidenden Schlachten mit den Franzosen, die den Zusammenbruch der niederländischen Republik zur Folge hatten. Das hohenlohische Regiment, genannt »Royal Hohenlohe«, wurde empfindlich dezimiert. Die Prinzen Karl Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein und Gustav Adolf zu Hohenlohe-Langenburg gerieten in französische Kriegsgefangenschaft, aus welcher sie aber bald im Austausch entlassen wurden. In dieser Zeit trat Ludwig Aloys in österreichische Dienste, nachdem er sein Bataillon zuvor an den Bruder übergeben hatte. Die Reste des hohenlohischen Regiments zogen nach Pfedelbach. Der Vertrag mit den Generalstaaten wurde gelöst¹⁴.

14 HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe, Bü 83, 127. *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 334. – Wegen des Verlaufs des Feldzugs in den Jahren 1793/94 vgl.

Durch das Ausscheiden Preußens aus dem Kriegsgeschehen und der nunmehrigen Bereitschaft Englands zu Subsidienzahlungen änderte sich die Situation erneut nachhaltig. Die Notwendigkeit, eigene Truppen ins Feld zu führen, wurde für die beiden französischen Prinzen damit noch zwingender. Andererseits waren sie nunmehr auch wieder in der Lage, diese zu bezahlen. Nachdem die Beziehungen zwischen den Königsbrüdern und den Fürsten Hohenlohe auch während der Zeit, als das hohenlohische Regiment in holländischen Diensten stand, weiter gepflegt worden waren, lag es nahe, daß es wieder zu einer Annäherung kam, vor allem auch deswegen, weil die Unterhaltung der Truppen nach dem Zusammenbruch der holländischen Republik erneut akut wurde. Man wollte jedoch dieses Mal auf hohenlohischer Seite sicher gehen bezüglich der vereinbarten Zahlungen und nahm deshalb direkt Kontakt mit dem englischen Beauftragten auf, bevor man sich wieder zu einem Engagement entschloß. Ursprünglich war geplant gewesen, zwei neue Regimenter aufzustellen. Schließlich wurde aber im Herbst 1795 der Condéschen Armee nur ein Regiment durch Karl Joseph angegliedert. Weitere Werbeaktivitäten erlaubten es schließlich, die Regimentsstärke auf 1065 Mann anzuheben. Anlässlich einer Truppeninspektion durch den sich jetzt Ludwig XVIII. nennenden älteren französischen Prinzen erhielten Karl Joseph als Regimentsinhaber und sein Bruder Ludwig Aloys in Abwesenheit in Anerkennung früherer Dienste am 20. 5. 1796 den St. Ludwigs-Orden. Es folgten die schweren Auseinandersetzungen mit den Franzosen, ausgelöst durch das Vordringen der Armee des Generals Moreau über den Rhein. Anfang 1797 hatte das hohenlohische Regiment mit 1216 Mann wohl seine größte Stärke¹⁵.

Das Jahr 1797 brachte den hohenlohischen Truppen erneut Veränderungen. Der Friede von Campo Formio brachte zunächst eine Beruhigung der Lage. England stellte daraufhin die Subsidienzahlungen wieder ein, so daß sich der Prinz Condé gezwungen sah, einen neuen Geldgeber zur Unterhaltung der Verbände zu finden. Dazu erklärte sich der russische Zar bereit. Gemeinsam mit dem Prinzen Condé machte sich daraufhin Karl Joseph auf die Reise nach Rußland, um an Ort und Stelle die notwendigen Absprachen zu treffen. Im braunschweigischen Blankenburg suchte man bei der Hinreise Ludwig XVIII. auf, der Karl Joseph bei dieser Gelegenheit zum General ernannte. Karl Joseph wurde vom Zaren freundlich aufgenommen, war er doch seit seiner Verheiratung mit Prinzessin Henriette von Württemberg, einer Kusine der Zarin, ein enger Verwandter des russischen Herrschers. Die gesamte Condé-Armee, einschließlich des Regiments Hohenlohe, wurde in russischen Sold übernommen. Anfang 1798 erreichten die Truppen

Hohenlohe-Waldenburg (wie Anm. 13) S. 228ff. HZAN: Archiv Niederstetten. Amt Jagstberg, BÜ 615. Prinz Gustav Adolf ist bereits seit Gründung des Hohenlohe-Bartensteinischen Jägerregiments als Colonel-Commandant Mitglied dieser Truppeneinheit.

¹⁵ HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe BÜ 83 und 84. *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 338f. – *Hohenlohe-Waldenburg* (wie Anm. 13) S. 233ff. – HZAN: unverzeichnet – *Memoiren der Prinzessin Sophie zu Hohenlohe-Bartenstein*. Rom 1824, S. 690–718 (Briefwechsel mit Louis Stanislas Xavier de France, Charles Philippe de France, Louis Joseph de Condé, Marschall de Broglie, 1792–1795).

russisches Territorium. Zwischenzeitlich war Karl Joseph vom Zaren zum Generalmajor befördert worden. Sehr schnell wurde jedoch klar, daß ein standesgemäßes Leben in Rußland nicht finanzierbar war. Noch im Jahre 1797 schied Karl Joseph deshalb als Regimentsinhaber aus. Im Frühjahr 1798 kehrte er nach Bartenstein zurück¹⁶.

Noch weitere Mitglieder der Familie Hohenlohe standen in diesen Jahren dem französischen Feind gegenüber. Bereits 1794 war Prinz Friedrich Ernst zu Hohenlohe-Langenburg in einem französischen Gefangenenlager bei Soissons gestorben. Er hatte in holländischen Diensten gestanden. Sein Neffe Gustav Adolf fiel 1796 im Kampf gegen die Franzosen. Prinz Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe-Kirchberg, kommandierender General und Feldzeugmeister, stand Ende des 18. Jahrhunderts bereits seit vielen Jahren in den Diensten der Habsburger. Schweren Herzens nahm er es auf sich, im Alter von 60 Jahren noch einmal ins Feld zu ziehen. Ihm wurde vom Kaiser ein Armeecorps übertragen, mit dem er im August 1792 gegen Landau vorrückte, um sich mit der Armee des Herzogs von Braunschweig zu vereinigen. In der Folge machte er die Kanonade von Valmy mit. Ihm ist es zu verdanken, daß Ende des Jahres 1792 der französische General Bournonville zurückgedrängt werden konnte und so der Niederrheinische Kreis gerettet wurde. Kaiser Franz belohnte ihn mit dem Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens. 1793 wurde er von der Reichsversammlung auch noch zum Reichsfeldzeugmeister ernannt. Ende desselben Jahres trat er jedoch von diesem Posten wieder zurück, um sich ganz der Leitung seines Armeecorps widmen zu können. Sein Alter und die Unzufriedenheit mit der Kriegsführung der Alliierten bestimmten ihn schließlich, seinen Rücktritt einzureichen. Nur ungern entließ ihn der Kaiser im August des Jahres 1794. 1796 ist er in Prag gestorben¹⁷.

5. Das französische Priesterseminar in Wolfsau

In den Jahren nach 1792 entwickelte sich in Bartenstein eine französische Kolonie, bestehend aus geflüchteten Adligen und eidverweigernden Klerikern. Viele von ihnen wohnten im Schloß und wurden dort auch verköstigt. Andere waren im Schloß zu Pfitzingen oder, wie die Prinzessin von Bourbon-Conti und der Bischof von Clermont, im Schloß Pfedelbach untergebracht. Im Kapuziner-Hospiz von Bartenstein sollen sich zeitweise bis zu 2000 Emigranten aufgehalten haben. An anderer Stelle wird von mehr als 1200 Priestern gesprochen, darunter auch Pater Nicolas Beauregard, dem berühmten Beichtvater Ludwigs XVI.¹⁸

16 *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 342, 346. – *Hohenlohe-Waldenburg* (wie Anm. 13) S. 235ff. – HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 11. – Nachdem die Armee Condé schließlich wieder verlegt wurde, und zwar von Rußland nach Österreich, wurde sie dort 1801 aufgelöst.

17 *Hirtenfeld, J.*: Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Wien 1857, S. 354–356. – *Fischer* (wie Anm. 1) S. 271ff.

18 HZAN: Memoiren der Prinzessin Sophie S. 602ff., 608. – *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 335f.

Nachdem die massive Unterstützung, die Fürst Ludwig Leopold der Sache der französischen Emigranten auf militärischem Gebiet zuteil werden ließ, bekannt geworden war, war es nur natürlich, daß auch auf anderen Gebieten seine Hilfe gesucht wurde. Da Teile der französischen Priesterschaft mehr oder weniger zwangsläufig ihr Heimatland verlassen hatten, stellte sich die Frage, in welcher Form überhaupt noch Priesternachwuchs herangebildet werden konnte. Schnell machte sich die Überlegung breit, daß ähnliche Maßnahmen, wie sie im 16. und 17. Jahrhundert im Verhältnis zu England praktiziert worden waren, auch jetzt erforderlich waren, d. h. man wollte Priester außerhalb der Landesgrenzen, aber in geringer räumlicher Entfernung zu Frankreich heranbilden, um für die Zeit nach der Revolution gerüstet zu sein. Dieses Projekt wurde nicht nur von den emigrierten französischen Bischöfen nachhaltig unterstützt, sondern auch von ihren deutschen Amtsbrüdern. Am 21. 12. 1795 schrieb der Erzbischof von Paris unter Vermittlung Pater Beauegards an den Fürsten Ludwig Leopold und bat um Unterstützung bei der Einrichtung eines Priesterseminars. Dieses Vorhaben wurde auch von der Tochter des Fürsten, der Prinzessin Sophie, die das Stift Thorn infolge der Revolution hatte verlassen müssen und sich seither in Bartenstein aufhielt, nachhaltig unterstützt. Es wurde ins Auge gefaßt, das Pariser Sulpizianerseminar in Deutschland neu erstehen zu lassen. Fürst Ludwig Leopold zeigte sich zugänglich und bot als Unterkunft sein Schloß in Untergröningen oder das Jagdhaus Wolfsau, südlich von Rothenburg o. d. Tauber, an. Die Nähe von Bartenstein war wohl für die Entscheidung zugunsten von Wolfsau maßgebend. Seit 1796 wurde dort Unterricht erteilt, wobei zeitweise mehr als 40 Seminaristen im Schloß lebten. Geleitet wurde diese Institution von den Priestern Bouilland, Desgrange und Morel. Die militärische Entwicklung brachte den Unterricht zwar wiederholt zum Erliegen, nach Beseitigung der Gefahr kehrten die Studenten aber immer wieder nach Wolfsau zurück. Mit dem Abschluß eines Konkordates zwischen Papst Pius VII. und Frankreich (1801) fiel die Voraussetzung für die Unterhaltung eines Priesterseminars im Exil mindestens teilweise weg. Einzelne Priester kehrten nach Frankreich zurück. Im September 1814 wurde das Seminar nach nahezu zwanzigjähriger Tätigkeit endgültig aufgelöst¹⁹.

6. Im Kampf gegen Napoleon

Während am Kampf gegen Frankreich zu Ausgang des 18. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Mitgliedern der Familie Hohenlohe beteiligt war, sind im Verlauf der Napoleonischen Kriege nur wenige Hohenlohe festzustellen, zwei davon allerdings an maßgeblicher Stelle: Fürst Ludwig Aloys zu Hohenlohe-Bartenstein und Fürst Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen. Die Lebensgeschichte des Ingelfingers ist allgemein bekannt und wiederholt publiziert worden, so daß man

¹⁹ Grass (wie Anm. 4) S. 255 ff. – HZAN: Memoiren der Prinzessin Sophie S. 607 f., 724 f. – *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 335 f.

sich hier auf die wesentlichen Fakten beschränken kann²⁰. 1746 geboren, begann er bereits 1762 eine militärische Laufbahn einzuschlagen. 1766 trat er als Major in preußische Dienste. Von König Friedrich II. nachhaltig gefördert, avancierte er 1775 zum Obristleutnant, 1778 zum Oberst und 1786 zum Generalmajor. 1790 wurde er bereits zum Generalleutnant ernannt. Seit 1791 war er Gouverneur von Breslau. Von 1792 bis zum vorübergehenden Ausscheiden Preußens aus dem Kriegsgeschehen (1795) nahm er am Kampf gegen Frankreich teil. Seine bemerkenswerteste Leistung in dieser Zeit war wohl die Zurückschlagung des Gegners bei Kaiserslautern (1794). In den folgenden wenigen Friedensjahren war Friedrich Ludwig Generalinspekteur über sämtliche niederschlesischen Regimenter und Oberinspekteur der preußischen Truppen in den fränkischen Markgraftchaften. 1798 wurde er von König Friedrich Wilhelm III. zum General der Infanterie ernannt, 1804 zum Gouverneur von Ansbach-Bayreuth. Spiegelbild dieser militärischen Karriere waren seine wirtschaftlichen Verhältnisse, die auf die beiden Pole Franken und Schlesien fixiert waren. Die Heirat mit Marianne Gräfin Hoym brachte seiner Familie reichen Besitz in Oberschlesien und Sachsen ein. Von seinem Onkel erbte er 1806 Öhringen²¹.

Vielleicht haben ihn diese Erfolge zu einer gewissen Selbstüberschätzung verleitet, die für sein weiteres Leben verhängnisvoll sein sollte. Sein Vetter Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe-Kirchberg anerkannte sein Talent auf militärischem Gebiet, hielt ihn jedoch nicht frei von Eitelkeiten. Friedrich Ludwig war der Meinung, der größte Feldherr seiner Zeit zu sein, leider immer verhindert an großen Taten, und das natürlich nicht wegen eigener Unzulänglichkeit. Dieser unrealistische Blickwinkel wurde auch deutlich, als er seine Forderungen auf dem Friedenskongreß in Rastatt vortrug. Er hoffte, die Ländereien des Klosters Schöntal, das Ordensland um Mergentheim sowie weite Teile der Pfalz und des Erzbistums Mainz mit seinem Fürstentum vereinigen zu können. Zwar waren diese Gebiete vor Jahrhunderten zum Teil zeitweilig hohenlohisch gewesen, doch genügte das natürlich nicht, um diesen Anspruch durchzusetzen. Auch das Ziel der Erlangung der Würde eines Herzogs von Franken, die mit dieser Erweiterung seines Territoriums einhergehen sollte, hielt er für durchaus erreichbar. Vielleicht hätte dieser Traum durch einen Beitritt des Fürsten zum Rheinbund Realität werden können. Napoleon hatte sich jedenfalls wiederholt um ihn in diesem Sinne bemüht; die Verwirklichung des Herzogtumsplans und die Betrauung mit der Führung einer französischen Teilarmee wurden ihm jedenfalls in Aussicht gestellt. Die Bindung an Preußen und die tiefe Abneigung gegen ein System, welches auf dem Boden der Revolution entstanden war, mögen ihn von diesem Schritt abgehalten haben²². In der Folge gestalteten sich die Lebensumstände des Fürsten weniger günstig.

20 Wegen Ludwig Aloys zu Hohenlohe-Bartenstein vgl. Kapitel 7. Wegen Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen vgl. *Hohenlohe-Schillingsfürst, Hubert zu*, Jena und Prenzlau. In: *Württembergisch Franken* 50, 1966, S. 242–267.

21 *Fischer* (wie Anm. 1) S. 285–313. – HZAN: Partikulararchiv Öhringen. Kasten 28, Fach 1, Fasz. 2 und 3.

22 *Fischer* (wie Anm. 1) S. 278, 318. – *Hohenlohe-Waldenburg* (wie Anm. 13) S. 248.

Zunächst erreichte er zwar, daß sein Land beim Basler Frieden in die preußische Neutralität mit einbezogen wurde (1795)²³. Auch als 1799 der 2. Koalitionskrieg gegen Frankreich ausbrach, an dem sich Preußen jedoch nicht beteiligte, konnte er seinem Territorium erneut den neutralen Status erhalten. Als dann aber 1805 der 3. Koalitionskrieg begann, war es mit der Neutralität der hohenlohischen Fürstentümer vorbei, obwohl sich Preußen auch diesmal zunächst nicht an den Auseinandersetzungen beteiligte. Hohenlohe wurde besetzt, ebenso die fränkischen Markgrafschaften der Hohenzollern. Preußen wurde durch diese Maßnahme gezwungen, in einem Ultimatum die Zurücknahme der französischen Truppen zu fordern. Schließlich trat Preußen an der Seite Rußlands, Österreichs, Englands und Schwedens erneut in den Krieg gegen Frankreich ein, inzwischen gestärkt durch die übrigen Rheinbundmächte²⁴. Die Rheinbundakte vom 12. 7. 1806 legte für Hohenlohe die Mediatisierung und das Aufgehen des Landes in Württemberg und Bayern fest. Die Kriegsfolgen zerrütteten die Finanzen des Fürsten nachhaltig. Die Scheidung des Fürstenpaares im Jahr 1804 tat ein übriges.

Dies war die Situation, als König Friedrich Wilhelm III. Fürst Friedrich Ludwig am 12. 8. 1806 den Oberbefehl über den rechten Flügel der preußischen Armee in Sachsen erteilte. »Zwar waren die Siegeszuversicht und der persönliche Einsatz des routinierten Truppenführers von großer Einwirkung auf die Armee, doch mangelte es ihm an einer klaren strategischen Konzeption. Sein Berater, der ideenreiche, aber oft konfuse Generalquartiermeister Christian Frhr. von Massenbach, drängte ihn zu Operationen, die der Strategie des preußischen Oberbefehlshabers, des greisen Herzogs von Braunschweig, widersprachen. Dadurch wurde der ohnehin schwerfällige preußische Aufmarsch noch unübersichtlicher. Nach Vernichtung seiner Vorhut unter dem Prinzen Louis Ferdinand bei Saalfeld, versuchte Friedrich Ludwig seine verstreute Armee bei Jena zu konzentrieren. Infolge schwerwiegender strategischer Fehler und unglücklicher Umstände wurde Hohenlohe am 14. 10. 1806 durch die zahlenmäßig zunächst kaum überlegenen Truppen Napoleons entscheidend geschlagen, da es letzterem gelang, in mehreren Einzelgefechten bei Konzentration seiner Gesamtstärke jeweils Teile der 50000 Mann zählenden Armee zu besiegen.« In Auerstedt unterlag gleichzeitig der Herzog von Braunschweig dem französischen General Davout. Nachdem er in der Schlacht gefallen war, »übernahm Hohenlohe das Oberkommando über die Resttruppen, die er über Magdeburg nach Stettin zu führen gedachte, um hinter der Oder den Widerstand neu zu organisieren. Bei Prenzlau wurde er jedoch von den Franzosen gestellt, und es gelang Murat, Friedrich Ludwig glauben zu machen, er sei vom Feinde eingeschlossen. Massenbach, der auf Grund eigener, allerdings fehlerhafter Beobachtungen den Weg nach Stettin für abgeschnitten hielt, riet – möglicherwei-

23 Nach *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 341 war dies vor allem auch deswegen möglich, weil der Generalintendant des französischen Generals Jean Victor Moreau, Favier Mathieu, der Bruder des ehemaligen Oberbronner Hofrates Jacob Mathieu, der an den Friedensverhandlungen beteiligt war, auch hier zugunsten Hohenlohes Einfluß nahm (vgl. auch Anm. 10).

24 *Fischer* (wie Anm. 1) S. 49.

se auch aus politischen Gründen – zur Kapitulation. Fürst Hohenlohe folgte diesem Rat, der von seinem Offizierscorps ohne Widerspruch entgegengenommen wurde, und streckte am 28. 10. 1806 mit etwa 12000 Mann die Waffen. Dieses Ereignis, das sich unter dem deprimierenden Eindruck der Niederlage von Jena und Auerstedt vollzog, löste weitere Kapitulationen preußischer Befehlshaber und Festungskommandanten aus²⁵.«

Die Geschichtsschreibung hat sich in sehr widersprüchlicher Weise mit Fürst Friedrich Ludwig und den Vorgängen von Jena und Prenzlau auseinandergesetzt. Vor allem der Einfluß Massenbachs auf das Geschehen, dem von der Marwitz bescheinigt, er sei »moralisch und physisch unbrauchbar . . . höchst gefährlich und ein in seinen Grundsätzen verderbter Mensch« läßt sich in letzter Konsequenz nicht abschätzen. Unklar bleibt auch, in welchem Umfang der Herzog von Braunschweig, der auch während der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts in wenig glückhafter Weise gegen Frankreich Krieg geführt hatte, Schuld an der Entwicklung trug. Als Ehrenmann glaubte Hohenlohe wohl, infolge des Todes des Herzogs die volle Verantwortung übernehmen zu müssen. Fischer charakterisiert Hohenlohe als »zu groß denkend, um begangene Fehler mit denen der Untertanen zu rechtfertigen, und auf eigene Vorteile keine Rücksicht nehmend«. Vielleicht kommt man mit dieser Bewertung der Wirklichkeit am nächsten. Jedenfalls verzichtet der Fürst weitestgehend auf eine Verteidigung. Ein Aufenthalt in Hohenlohe wurde durch Pressionen des neuen Landesherren, des württembergischen Königs, unmöglich gemacht, da anscheinend Napoleon in diesem Sinne in Stuttgart intervenierte. Er zog sich nach seiner schlesischen Besetzung Slawenzitz zurück, wo er 1818 starb²⁶.

Eine Nichte Friedrich Ludwigs, Tochter seines Veters, Fanny zu Hohenlohe-Kirchberg hat die napoleonische Ära am Hof von Kassel erlebt. Als Palastdame stand sie einige Zeit im Dienst Königin Katharinas von Westfalen²⁷.

7. *Pair von Frankreich*

Der 1765 geborene Ludwig Aloys zu Hohenlohe-Bartenstein ist ein weiteres Mitglied der Familie, das auf militärischem Gebiet Karriere machte. Nachdem er seine schulische Ausbildung in Lüttich, Köln und Straßburg abgeschlossen hatte, findet man ihn bereits 1784 als Kapitän bei einem Ansbacher Kürassier-Regiment. 1787 wird er Oberst, 1789 Major. Jetzt ist er beim Chevealegers-Regiment Leiningen nahe der französischen Grenze stationiert. 1792 übernahm er das Jägerregiment Hohenlohe-Bartenstein und kämpfte im Verband des Prinzen Condé gegen die Franzosen. Als das Regiment schließlich von Holland übernommen

25 Neue Deutsche Biographie 9, 1972. S. 489f. – Massenbach, *Oberst von*: Betrachtungen und Aufschlüsse über die Ereignisse der Jahre 1805 und 1806. 1808. – Fischer (wie Anm. 1) S. 326–352.

26 Marwitz, *Friedrich August von der*: Preußens Verfall und Aufstieg. 1932, S. 109. – Fischer (wie Anm. 1) S. 298, 354.

27 HZAN: Partikulararchiv Öhringen, Kasten 37, Fach 6, Fasz. 3.

wurde, wechselte er auf diese Seite der Front über. Der Zusammenbruch der Generalstaaten im Jahre 1795 war für ihn Anlaß, österreichische Dienste anzunehmen. An der Auseinandersetzung mit Frankreich, die nur durch die kurze Friedenszeit 1797 bis 1799 unterbrochen wurde, war er auch weiterhin beteiligt. Mitten im 2. Koalitionskrieg, im Jahre 1800, wurde er zum Generalmajor befördert. Nach dem Frieden von Lunéville war er als Brigadekommandeur in Klagenfurt tätig. 1803 verlieh ihm der Kaiser das Infanterieregiment Nr. 26, das nunmehr den Namen des neuen Inhabers führte. Am 3. Koalitionskrieg gegen Frankreich von 1805 war er als Kommandeur einer Grenadierbrigade beteiligt. Auf Grund seiner Verdienste wurde er am 22. 2. 1806 zum Feldmarschalleutnant ernannt²⁸.

In diese Zeit fallen auch Versuche Napoleons, den Fürsten vor allem wegen seiner militärischen Fähigkeiten für seine Sache zu gewinnen. Ludwig Aloys lehnte jedoch sowohl einen Eintritt in die französische Armee, als auch den Beitritt zum Rheinbund ab. Einer Beschlagnahme seines Vermögens, 1798 hatte ihm sein Vater die Herrschaft Bartenstein übergeben, durch den neuen Landesherrn Friedrich I. von Württemberg entzog er sich, indem er seinen Besitz, die Eigenstaatlichkeit war ja bereits verloren, am 20. 11. 1806 seinem Sohn Carl August Theodor übertrug. Pflichtschuldigt meldete dies der Sohn nach seiner Rückkehr von Prag, wo die Abdikationsurkunde ausgefertigt wurde, umgehend dem württembergischen König. Eine entsprechende Verzichtserklärung erfolgte gegenüber dem bayerischen König 1807 für seine in dessen Staat gelegenen Territorien. Zweifellos gingen Bayern und Baden bei der Inbesitznahme der Länder der bisher reichsunmittelbaren Fürsten erheblich behutsamer vor und sicherlich auch taktisch klüger als König Friedrich I., der durch die Annahme des Titels eines »Herzogs zu Hohenlohe« seine neuen Untertanen nur zusätzlich brüskierte und mit seinem Notifikations-schreiben vom 10. 8. 1806 unnötig deutlich auf seine neuen Rechte und die Respektierung seiner Würde hingewiesen hatte. Trotzdem blieb es nicht aus, daß das Vermögen Ludwig Aloys' zunächst durch Württemberg beschlagnahmt wurde. Um das Schlimmste abzuwenden, riet der Fürst seinem Sohn, sich mit dem württembergischen Staat zu arrangieren, gegebenenfalls auch in der württembergischen Staatsverwaltung tätig zu sein²⁹. In den Schlachten von Aspern und Wagram (1809) kämpfte er als Divisionskommandeur. Nach Beendigung der Auseinandersetzung mit Napoleon wurde er 1814 zum General der Artillerie befördert. Der Zar belohnte ihn mit dem St. Annen-Orden, vom bayerischen König erhielt er den Hubertus-Orden³⁰.

Nicht weiter verwunderlich ist es, daß es zwischen Ludwig Aloys zu Hohenlohe-Bartenstein und den Bourbonen wieder zu einer Annäherung kam, nachdem Ludwig XVIII. den französischen Thron bestiegen hatte. In brieflichem Kontakt

28 HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 10, 16. HZAN: Memoiren der Prinzessin Sophie S. 535f.

29 HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 17, HZAN: Archiv Bartenstein. Fasz. 4/1 und 68/2.

30 HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 3.

war man während der vergangenen Jahre ständig gestanden. Die alte Verbundenheit zu Frankreich und die Hoffnung, der König werde jetzt seinen Anhängern Dankbarkeit bekunden, mögen hier ausschlaggebend gewesen sein. Am 29. 4. 1814 schied Ludwig Aloys aus österreichischen Diensten aus. Dieser Schritt wird auch aus der Erkenntnis geboren worden sein, in Österreich keine weiteren Aufstiegschancen zu haben, ja eher durch Intrigen behindert zu sein. Kaiser Franz I. sicherte ihm eine jährliche Pension von 3000 fl. zu. Nun muß es aber bei der Annäherung an Frankreich zu Schwierigkeiten gekommen sein, denn im Oktober 1815 finden wir ihn wieder in der österreichischen Armee als Inhaber des Infanterieregiments Nr. 41. Zuvor hatte er sich zweimal schriftlich bei Ludwig XVIII. um eine Einstellung bemüht, ohne eine Antwort zu erhalten. Erst 1816 kam es schließlich zu seinem Eintritt in französische Dienste als Generalleutnant und Inspektor der Infanterie mit dem besonderen Auftrag, die Armee neu zu organisieren, bei einem Jahresgehalt von 12000 Francs, ab 1818 sogar 24000 Francs. In den folgenden Jahren ging ein wahrer Regen von Gunstbeweisen über dem Fürsten nieder. Ein Teil von Schloß Lunéville wurde ihm als Repräsentationsrahmen, Wohnsitz und Zentrum seiner neuen Verwaltungstätigkeit überlassen. Seine Anciennität als regierender Fürst wurde auch weiterhin respektiert. Gleichzeitig wurde er mit dem Orden du Saint Michel et du Saint Esprit dekoriert, 1819 zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. 1823 folgte das Großkreuz des Ordens vom Heiligen Ludwig³¹.

Des Königs Wertschätzung für Ludwig Aloys ging soweit, daß er den ihm bereits im Exil von den Hohenloher Fürsten verliehenen Hausorden »Vom Phönix« auch nach seiner Rückkehr nach Frankreich mit besonderem Stolz trug. Um die französischen Emigranten ehren zu können, war von Fürst Karl Albrecht I. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine 2. Klasse zum Orden gestiftet worden, unterteilt in Ritter und Kommandeure. Ursprünglich war der Orden allein als Auszeichnung für Familienmitglieder bestimmt, erwachsen aus einem Zusammengehörigkeitsgefühl, dem Fürst Philipp Ernst I. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst 1757 im Zusammenhang mit seiner Erhebung in den Reichsfürstenstand mit der Begründung des Ordens »Von der goldenen Flamme« Ausdruck verleihen wollte. Ordenschef war der jeweilige Familienseniore, seit 1793 Fürst Ludwig Aloys. Seine Niederlassung in Frankreich brachte es mit sich, daß die Ordenskanzlei in Paris bzw. auch in Lunéville angesiedelt gewesen ist. Der Verwaltung der Ordensgeschäfte stand der sogenannte Ordenskommissar vor, ein Amt, das erstmals 1777 besetzt worden war. Zu seinen Aufgaben hatte es bereits in der vorrevolutionären Zeit gehört, den Orden auch im Ausland, speziell in Frankreich, bekannt zu machen, so daß der Kommissar schon in dieser Zeit als Resident am französischen Königshof die Interessen des Ordens vertrat. In der Zeit nach der Restauration fungierte der französische Adlige Athenais Vicomte de Trion-Montalembert als Ordenskanzler. Ein Angehör-

31 HZAN: Archiv Bartenstein. Fasz. 3/1. HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 12, 127. HZAN: Memoiren der Prinzessin Sophie S. 751.

riger dieser Familie, Bernard Louis Claude, Offizier im Bartensteinischen Regiment, war bereits 1793 in den Orden aufgenommen worden. Auf Vicomte Athenais wird Ludwig Aloys wohl im Zusammenhang mit den Verhandlungen der Hohenlohe mit der französischen Krone wegen Ersatz ihrer Aufwendungen bei der Unterstützung der Emigrantenarmee aufmerksam geworden sein. Das Protektorat über den Orden auf französischem Boden übte Ludwig XVIII. aus. Feierlich wurden alljährlich das Ordensfest wie auch der Namenstag des Souveräns, des Ordenschefs und des Prinzen Condé gefeiert, beide Ludwig mit Namen³².

Seine Erkenntnisse und Einsichten auf militärischem Gebiet und seine Überlegungen zur Organisation der französischen Armee legte der Fürst bereits 1818 in seinen »*Reflexions militaires*« auch schriftlich nieder. Als 1820 die Truppen des spanischen Königs Ferdinand VII. von Revolutionären geschlagen wurden, beschloß der Kongreß von Verona (1822) die Intervention in Spanien, die Frankreich übertragen wurde. Diese wurde im darauffolgenden Jahr durchgeführt. Ludwig Aloys war Befehlshaber des 3. Corps. Bei seiner Heimkehr aus dem siegreichen Feldzug wurde ihm im Januar 1824 in Lunéville ein begeisterter Empfang zuteil. In Würdigung seiner Verdienste wurde ihm das Großkreuz des russischen St. Wladimir-Ordens und des spanischen Großen Karls-Ordens verliehen. Noch im selben Jahr ernannte ihn König Ludwig XVIII. zum Gouverneur der École de manœuvre. Daß er zwischenzeitlich Zugang zu den höchsten Stellen im Staat hatte, beweist die Anteilnahme dieser Kreise am Tod seiner Gattin im Jahre 1826. Am 8. 3. 1827 teilte ihm der Kriegsminister die Ernennung zum Marschall von Frankreich mit. Im November desselben Jahres wurde er zum Pair von Frankreich erhoben. Um diese Zeit errichtete er in Paris sein Testament, worin er festlegte, daß er in Lunéville begraben werden wolle, sofern er an diesem Ort stürbe. Für den Fall, daß sein Tod anderwärts erfolge, wolle er an seinem Sterbeort beerdigt werden. 1829 wurde er schließlich auf dem Mont Valérien in Paris bestattet. Aus dem ruhigen Lebensabend, den er bei seinem Bruder in Niederstetten verleben wollte, zumindest spielte er zeitweise mit diesem Gedanken, war nichts mehr geworden³³.

Sein Dienst in Frankreich hat Ludwig Aloys offensichtlich nicht zu einem reichen Mann gemacht. Bei seinem Tod hinterließ er nach Abzug der Verbindlichkeiten ein Vermögen von nur 38463 Francs, das sein Sohn erbt. An einer Stelle ist sogar von einer Überdeckung der Schulden die Rede. Wie ein roter Faden ziehen sich durch sein Leben immer wieder Geldprobleme. Dieses Moment mag für seinen Eintritt in französische Dienste maßgebend gewesen sein, in der Hoffnung, auf diese Weise eher die Forderungen realisieren zu können, welche noch aus der Zeit der beiden Hohenlohe-Regimenter während der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts herrührten. 1815 sollen diese immerhin noch 35000 Livres betragen haben. In die Verhandlungen mit der französischen Krone schal-

32 HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 88. HZAN: Memoiren der Prinzessin Sophie S. 760.

33 HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 21, 5, 6, 14, 15, 87, 24 und 2.

tete sich auch der Bruder Karl Joseph ein, der deshalb wiederholt in Paris weilte. Man darf sogar davon ausgehen, daß diese Gespräche ab 1816 von Fürst Karl Joseph auch im Namen des Bruders geführt wurden, der wohl für seine Person eine Interessenkollision befürchtete. Karl Josephs Bemühungen müssen mindestens teilweise von Erfolg gekrönt worden sein. Im Februar 1815 wurde von Hauptmann Athenais Vicomte de Trion-Montalembert, der die französische Seite vertrat, ein erster Teilbetrag über das Wiener Bankhaus Fries nach Deutschland überwiesen, nachdem am 23. 11. 1814 eine entsprechende Vereinbarung zustande gekommen war. Die beiden Fürsten benötigten das Geld vor allem deswegen, weil immer wieder ehemalige Mitglieder der beiden Regimenter mit Forderungen auf nicht gezahlten Sold an sie herantraten.

Ludwig Aloys schreibt 1815 aus Paris nach Niederstetten: »Mit unseren Geschäften allhier sieht es windig aus. Ich befürchte, wir müssen Landstände von Württemberg bleiben, und das wäre schädlich, weil alsdann wir durch das eiserne Zepter fortan so geplagt sein werden.« Damit war nicht nur die politische sondern auch die wirtschaftliche Situation gemeint. Parallel zu den Verhandlungen mit dem französischen Staat wurden unter Vermittlung des österreichischen Kaisers Gespräche mit Holland geführt, die ihre Rechtsgrundlage auch in nicht erhaltenen Subsidienszahlungen hatten. 1815 einigte man sich dahingehend, daß den beiden Fürsten jeweils eine jährliche Rente von 4000 fl. lebenslanglich zu zahlen sei. Die Gelder wurden in den nächsten Jahren nur unregelmäßig überwiesen. Auch was seine finanziellen Ansprüche gegenüber seinem Sohn anbelangte, war das Verhältnis zwischen den beiden höflich distanziert. Ludwig Aloys hatte diesem die gesamte Herrschaft Bartenstein gegen eine lebenslangliche Rente überlassen. Untergröningen hatte er bereits 1804 verkauft und für den Gegenwert Güter in Böhmen angekauft. Diese Herrschaften, Duppau und Sechsing, wurden dann von ihm unmittelbar nach Beendigung der napoleonischen Kriege veräußert. Die Ansprüche aus der Übertragung von Bartenstein, die mit Einkünften aus Pfedelbach abgesichert waren, gingen äußerst unregelmäßig ein, ja er mußte den Sohn zeitweise finanziell unterstützen. Ende der 20er Jahre schaltete Ludwig Aloys sogar einmal den König von Württemberg zwecks Eintreibung seiner Forderungen ein.

Der herzliche Kontakt, der zum Sohn nicht vorhanden war, scheint zum »Engelsbruder« Karl Joseph bestanden zu haben. Regelmäßig gehen Briefe zwischen Deutschland und Frankreich hin und her, wobei finanzielle Überlegungen häufig Briefinhalt sind. Unter diesem Blickwinkel ist auch sein Stoßseufzer vom 15. 5. 1815 zu verstehen: »Gottlob ich bin für dieses mal von Paris los. Dieser Ort ist mir sehr zuwider. Wenn ich nicht müßte, ginge ich nimmermehr hin.« Oder einige Wochen später, auch wieder unter Bezug auf die französische Hauptstadt: »Ich zittre, wenn ich die Ausgaben betrachte, die man hier zu machen gezwungen ist, wenn nicht bald durch die Gnade des Königs meine Existenz verbessert wird. Ich wünsche mir meine vorige Lage zurück, die für mich weit glücklicher war. Nun heißt es, Vogel friß oder stirb... Man spricht von Krieg... Das könnte mich

herausreißen. Aber ich will nicht wegen meiner das Unglück so vieler anderer wünschen.«

Geld wurde auch für einen standesgemäßen Lebensunterhalt benötigt. Allein die Einrichtung des Lunéville Schlosses verursachte dem Fürsten Kosten in Höhe von 30000 Francs. Für diesen Zweck erhielt er zwar vom König ein Darlehen über 15000 Francs, mußte dieses jedoch in Jahresraten von 3000 Francs zurückzahlen. Auch die zahlreichen Ämter und Ehren waren letztlich mit Unkosten verbunden. Insoweit sah er auch die Ernennung zum Pair mit gemischten Gefühlen. Ein Besuch der königlichen Familie in Lunéville anlässlich der Sommermanöver im Jahre 1828 brachte Ludwig Aloys fast an den Rand des Ruins. 8000 Francs gab er in diesem Zusammenhang aus. Selbstverständlich wurde von ihm auch erwartet, daß er sich an der Errichtung eines Denkmals für König Stanislaus Leszczyński in Lunéville nicht nur ideell beteiligte. Die gelegentlich auftauchende Überlegung, die Herrschaft Bartenstein wieder zu übernehmen, blieb Wunschtraum, da Ludwig Aloys quasi dazu gezwungen war, Geld zu verdienen. 1828 glaubte er, in zwei Jahren die Schulden abgetragen und für einen ruhigen Lebensabend ausreichend vorgesorgt zu haben. Dabei wird er immer wieder wegen längst verjährter und ihn nicht betreffender Forderungen angegangen. Noch 1819 wollen Gläubiger seines Onkels Joseph bei ihm Geld eintreiben auf Grund von Schuldverschreibungen aus dem Jahre 1783.

Wieviel im Endeffekt von Seiten des französischen Staates gezahlt worden ist, bleibt unklar, da die diesbezüglichen Angaben relativ ungenau und widersprüchlich sind. Sicherlich waren es weit mehr als 100000 Livres. Es ist einmal sogar von einer Gesamtforderung von 399085 Francs die Rede, wobei die Hohenlohe ihrerseits aus dieser Summe Forderungen der ehemaligen Regimentsangehörigen, speziell der Offiziere, zu befriedigen hatten. 1817 schaltete sich auch noch der greise Prinz Condé in das Geschehen ein, indem er dem Fürsten Hohenlohe-Bartenstein ein Attest bezüglich seiner Dienstzeit in der Emigrantenarmee ausstellte. Diese Bemühungen erstreckten sich auch noch in das nächste Jahrzehnt, 1825 weilte Karl Joseph wieder einmal in Frankreich wegen dieser Angelegenheit. Inzwischen bemühte man sich auch von Seiten der Familie Hohenlohe-Schillingsfürst, alte Forderungen aus Revolutionstagen einzutreiben. Allerdings betrugen diese nur 25000 Francs. Die Schillingsfürster hatten sich infolge des Todes des Fürsten Karl Albrecht I. im Jahre 1793 weit früher aus diesem Engagement gelöst und hatten deshalb entsprechend geringere Ansprüche. Von König Karl X., der 1824 seinem Bruder folgte, erhoffte man sich einen erneuten Impuls. Jedenfalls wurde jetzt auch der Schwester der Brüder, Sophie, die nunmehr in Rom lebte, eine lebenslange Rente von jährlich 2000 Francs wegen ihrer Bemühungen um das Priesterseminar in Wolfsau zugestanden. Karl Joseph konnte für seine Person eine jährliche Pension von 3000 Francs durchsetzen³⁴.

Mit der entscheidende Grund für Ludwig Aloys' Hinwendung zu Frankreich mag

34 HZAN: Archiv Bartenstein. Fasz. 30/4 und 3/1. – *Hohenlohe-Waldenburg* (wie Anm. 13) S. 228. – HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe BÜ 86–89, 4, 13. – *Fischer* (wie Anm. 1) S. 87.

vielleicht der Umstand gewesen sein, daß Ludwig XVIII. bereits 1795 versichert hatte, nach der Restauration ständig ein Regiment Hohenlohe unterhalten zu wollen. Diese Versprechen machte er insoweit wahr, als er dem Fürsten 1816 gestattete, aus den Restbeständen von acht Fremdregimentern der napoleonischen Hundert-Tage-Regierung die Légion Hohenlohe zu bilden, die 2450 Mann stark war. Nach Ludwig Aloys' Tod wurde den Soldaten 1831 die Annahme der französischen Staatsbürgerschaft angeboten. Diejenigen, welche diese Möglichkeit ausschlugen, wurden in der heute noch existierenden Fremdenlegion zusammengefaßt. Das Regiment Hohenlohe lebt also indirekt weiter³⁵.

8. *Fast Kaiserin der Franzosen*

Nach verschiedenen mißlungenen Versuchen war es Louis Napoleon, dem Neffen des großen Korsen, im Dezember 1851 schließlich doch noch geglückt, durch einen Staatsstreich die Macht in Frankreich an sich zu reißen. Ein Jahr später bestieg er auf Grund eines Senatsbeschlusses und einer bestätigenden Volksabstimmung als Kaiser Napoleon III. den Thron. Im Hinblick auf sein Alter, er war bereits 1808 geboren, und seine neue Stellung war eine Heirat mehr als überfällig. Verschiedene Versuche des ehemaligen Prinz-Präsidenten, eine Allianz mit einem regierenden Haus zustande zu bringen, waren fehlgeschlagen. Im April 1849 hatte Napoleon die Gräfin Montijo de Teba kennengelernt, und seither verstummten die Gerüchte, die eine Heirat des Paares prophezeiten, nicht mehr.

Um dem neuen Kaiserreich wenigstens einen Hauch von Legitimität zu geben, war seinen Beratern trotz aller Mißerfolge nach wie vor an einer Heirat mit einem Mitglied aus einer der Hochadelsfamilien Europas gelegen. Vor allem der Graf Walewski, illegitimer Sohn Napoleons I. und damit Vetter des derzeitigen Kaisers, versuchte Einfluß in diesem Sinne zu nehmen. Als französischer Botschafter am Hof von St. James schien ihm eine Heiratsverbindung, aus der politisches Kapital für eine Verbesserung der Beziehungen zwischen Frankreich und England geschlagen werden konnte, vordringlich wünschenswert. Damit war es naheliegend, die mögliche Braut im familiären Umfeld Königin Victorias zu suchen. In der englischen Königsfamilie gab es jedoch in dieser Zeit, altersbedingt, keine geeignete Kandidatin, auch wäre wohl eine derartig enge Verbindung aus politischer Rücksichtnahme auf Ablehnung gestoßen. Unter Würdigung dieser Gesichtspunkte erschien Walewski die 1835 geborene Prinzessin Adelheid zu Hohenlohe-Langenburg, Tochter der Halbschwester der englischen Königin, die geeignete Partie. Napoleon gab seine Zustimmung zu dem Vorhaben. Walewski hatte die Prinzessin im Herbst 1852 kennengelernt, als diese sich einige Monate bei ihrer Großmutter, der Herzogin von Kent, in Frogmore House bei Windsor aufhielt. Am 13. 12. 1852 sprach Walewski im Foreign Office in London vor und warb für den Kaiser um die Hand der Prinzessin. Nachdem von diesem Vorhaben bereits zu

35 *Hohenlohe-Waldenburg* (wie Anm. 13) S. 233. – HZAN: Memoiren der Prinzessin Sophie S. 754ff.

einem früheren Zeitpunkt die Rede war, kam der Antrag nicht überraschend. Die Königin wurde über die Angelegenheit informiert, die sich nun ihrerseits mit Prinz Albert besprach. Am 23. 12. wurde das Langenburger Fürstenpaar durch einen englischen Kurier im Auftrag Prinz Alberts von dem Antrag unterrichtet. Gleichzeitig übersandte man die bisherige Korrespondenz zwischen dem Grafen Walewski und den Ministern Lord Derby und Lord Malmesbury. Es wurde darauf verwiesen, daß dem Grafen Walewski bedeutet worden wäre, er möge sich wegen seines Antrags direkt an die Eltern der Prinzessin wenden. Diese standen dem Projekt von Anfang an skeptisch gegenüber, da sie Napoleons Stellung als keineswegs gefestigt betrachteten, andererseits seinen Lebenswandel beanstandeten und die notwendig werdende Konversion ihrer Tochter scheuten. Dies deckte sich mit der Meinung der Königin Victoria, die das traurige Schicksal aller Gemahlinnen der Herrscher Frankreichs seit 1789 vor Augen hatte. Am 29. 12. traf in Langenburg eine Nachricht Walewskis ein, mit der er die Angelegenheit offiziell vorbrachte und um eine Aussprache bat. Der Fürst erklärte sich bereit, nach Rücksprache mit seiner Frau und seiner Tochter binnen 14 Tagen mit Walewski in Heidelberg zusammenzutreffen. Walewski wollte in Paris auf eine entsprechende Nachricht warten. Sie traf am 15. 1. 1853 dort ein. Die ablehnende Stellungnahme wurde auch im größeren Verwandtschaftskreis, zu dem unter anderem König Leopold von Belgien gehörte, begrüßt. Ein Zustandekommen des Vorhabens hätte unweigerlich eine enge Bindung zwischen Frankreich und England zum Nachteil Deutschlands bewirkt und auch das Verhältnis zu den nordischen Mächten gestört. Bereits am 17. 1. gab Napoleon III. seine bereits ins Auge gefaßte Vermählung mit der Gräfin Eugenie bekannt. Die Heirat fand schon Ende des Monats statt³⁶.

9. Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71

Die militärische Begabung Fürst Friedrich Ludwigs zu Hohenlohe-Ingelfingen entfaltete sich in seinen Enkeln Friedrich Wilhelm und Kraft erneut. Beide, in den Jahren 1826 bzw. 1827 auf dem Familienbesitz Koschentin als Söhne des Prinzen Adolf zu Hohenlohe-Ingelfingen geboren, schlugen eine militärische Laufbahn ein. Der Vater hatte an den Kämpfen gegen Napoleon im Jahre 1815 auf preußischer Seite teilgenommen. Die Söhne sollten es Vater und Großvater in der preußischen Armee gleichtun. Friedrich Wilhelm trat in die Kavallerie ein. Kraft wurde für die Artillerie bestimmt. Kraft zeigte zunächst wenig Begeisterung für diese Waffengattung, doch erschien dem Vater eine Ausbildung von zwei Söhnen bei der Kavallerie als zu kostspielig. 1845 wurde der Prinz Secondelieutenant in der Garde-Artilleriebrigade. Ganz eindeutig war er der bedeutendere der beiden Prinzen. Rasch machte er Karriere. Mit großem Eifer widmete er sich seinen

³⁶ Kurtz, *Harold*: Eugenie. o. J., S. 66ff. – *Esbach, Friedrich*: Herzogin Adelheid von Schleswig-Holstein. 1917. S. 22f. – HZAN: Tagebuch des Fürsten Ernst I. zu Hohenlohe-Langenburg (Eintragungen vom 23. 12. 1852–30. 1. 1853).

dienstlichen Pflichten, besuchte mit gutem Erfolg die Allgemeine Kriegsschule und wurde als Premierlieutenant zur Wiener Gesandtschaft abkommandiert; später wurde er als Hauptmann in den Generalstab versetzt. Am Krimkrieg nahm er als Beobachter teil. 1856 ernannte ihn König Friedrich Wilhelm IV. zu seinem Flügeladjutanten, 1858 wurde er Major. Nach dem Tod des Königs wurde er von dessen Nachfolger und Bruder in diesem Amt bestätigt. In den Kriegen gegen Dänemark und Österreich 1864 und 1866 bewährte er sich. Als Kommandeur eines Garde-Artillerieregiments war ihm der preußische Erfolg in der Schlacht von Königgrätz mit zu verdanken. 1865 wurde er zum Oberst ernannt, 1868 zum Generalmajor. Den Krieg 1870/71 gegen Frankreich erlebte der Prinz auf der Höhe seines Ruhms. Er nahm an den großen Schlachten dieses Krieges teil, ebenso wie sein Bruder Friedrich Wilhelm: Gravelotte, St. Privat, Beaumont, Sedan und Le Bourget. Als Brigadekommandeur gehörte Prinz Kraft zum Hauptquartier des kommandierenden Generals des Gardekorps Prinz August von Württemberg. Die Leitung des Artillerieangriffs auf Paris wurde ihm am 23. 12. 1870 übertragen, wobei er direkt dem König unterstellt war, der seine Befehle durch Moltke versandte. Seit September hatte man überlegt, ob man einer Belagerung der französischen Hauptstadt oder einer Beschießung den Vorzug geben sollte. Schließlich entschied man sich für den Angriff auf die Stadt von ihrer Südflanke aus. Dem Artillerieeinsatz war es zu verdanken, daß sich die Infanterie trotz der Unterlegenheit des Zündnadelgewehrs gegen das Chassepotgewehr durchsetzen konnte. Nachdem Prinz Kraft seine Aufgabe zur vollen Zufriedenheit erfüllt hatte, wurde er am 27. 1. 1871 wieder von der Leitung des Angriffs enthoben und trat in seine Stellung als Brigadekommandeur der Gardeartillerie zurück. Am 28. 1. wurde Paris übergeben. Das Eiserne Kreuz und die Aufnahme in den Orden »Pour le mérite« sind die äußeren Zeichen seiner Verdienste.

1873 wurde er Generalleutnant. 1879 schied er aus dem aktiven Dienst, weil er meinte, daß er bei der Ernennung eines neuen Generalinspektors der Artillerie ungerechtfertigterweise unberücksichtigt geblieben war. Unter einem jüngeren General wollte er nicht Dienst tun. Er widmete sich jetzt mit voller Kraft seinen militärtheoretischen Arbeiten, die er in der Folge publizierte. 1888 wurde er zum Generaladjutanten Kaiser Friedrichs III. ernannt. 1892 starb er³⁷.

Auch ein Mitglied der Langenburger Linie, Fürst Hermann, erlebte das Kriegsgeschehen aus nächster Nähe, allerdings nicht im aktiven Dienst sondern als Korpsdelegierter der freiwilligen Krankenpflege. Auf Grund der verwandtschaftlichen Beziehungen zum badischen Großherzogshaus, seine Gattin war eine badische Prinzessin, war es natürlich, daß er innerhalb dieses Heeresverbandes (XIV. Armee-corps) in den Krieg zog. Im Stab General von Werders machte er die Schlacht bei Wörth, die Belagerung von Straßburg und noch weitere Gefechte mit. Schon

37 *Hohenlohe-Ingelfingen, Kraft zu*: Aus meinem Leben. 4 Bände, 1897–1907. – O. V.: Soldatische Führertum. 1941. S. 76–79.

einmal war er den Franzosen gegenübergestanden, und zwar in der Schlacht von Solferino, an der er auf österreichischer Seite aktiv teilnahm (1859)³⁸.

10. Als Botschafter in Paris

Die veränderten politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten werden in den Tätigkeitsfeldern, um nicht zu sagen in der Berufswahl, der nun zu behandelnden Mitglieder des Hauses Hohenlohe überaus deutlich. War bisher die Verwaltung der eigenen Herrschaft bzw. eine mehr oder weniger hauptberufliche Betätigung auf militärischem Gebiet die Regel, so erweiterte sich dieses Feld um die Wahrnehmung von Aufgaben in der Staatsverwaltung, und hier war es vor allem die Diplomatenlaufbahn, der Interesse entgegengebracht wurde.

Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, geboren 1819, war der erste der Familie, der diesen Weg konsequent beschritt. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft trat er 1842 in den preußischen Staatsdienst ein, für einen Mediatisierten ein ganz außergewöhnlicher Schritt. Er begann eine reguläre Ausbildung in der Gerichts- und Verwaltungspraxis. 1846 unterbrach er diese Tätigkeit vorübergehend, da ihm durch Erbvergleich die Herrschaft Schillingsfürst zugefallen war. Seine Verehelichung mit Prinzessin Marie zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg führte zu einer weiteren Vermögensvermehrung, deren Sicherung sich der nunmehrige Fürst zunächst widmen mußte. Als erbliches Mitglied in der bayerischen Kammer der Reichsräte wurde er schon bald zum Exponenten einer gemäßigt liberalen Politik, die die deutsche Einheit zum Ziel hatte. Insoweit begrüßte er die Entwicklung, die von der 48er Bewegung ausgegangen war und stellte sich dem Reichsverweser Erzherzog Johann von Österreich zur Verfügung. Er entwickelte sich zu einem Anhänger der kleindeutschen Lösung unter Führung Preußens und unter Ausschluß Österreichs. Diese Einstellung stieß in Bayern zunächst auf wenig Gegenliebe. Erst nachdem Preußen 1866 Österreich geschlagen hatte, kam es auch in Bayern zwangsläufig zu einem Umdenken. Zum bayerischen Ministerpräsidenten am letzten Tag des Jahres 1866 ernannt, betrieb er konsequent den Anschluß seines Landes an den Norddeutschen Bund. Diese Politik und seine Gegnerschaft zum Unfehlbarkeitsdogma zwangen ihn schließlich Anfang 1870 zur Demission, da er sich mit seinen Ansichten nicht durchzusetzen vermochte. Seit 1871 war er als Abgeordneter der Liberalen Reichspartei Mitglied des deutschen Reichstages, zeitweise als dessen 1. Vizepräsident.

1874 war der Posten des deutschen Botschafters in Paris neu zu besetzen. Bismarck hatte sich mit dem bisherigen Stelleninhaber Graf Harry Arnim überworfen, weil dieser im Gegensatz zum Reichskanzler monarchistische Bestrebungen in Frank-

³⁸ HZAN: Archiv Langenburg. Nachlaß Fürst Hermann, B47 (Kriegstagebuch, wobei nur Aufzeichnungen bis zum 12. 9. 1870 vorgenommen wurden. Danach läßt das Kriegsgeschehen hierzu keine Zeit mehr. Nachträge in Friedenszeiten sind vermutlich infolge der Vorbereitung der Kandidatur für dem Reichstag unterblieben) und Bü 130. – *Weller, Karl*: Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg. In: *Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog* 18, 1917, S. 94.

reich förderte und 1873 offen zum Sturze Thiers beigetragen hatte. Dieser stand einer Konsolidierung der politischen Lage Frankreichs im Wege, was indirekt die Position des Landes auch nach außen schwächte. Bismarck wollte die Stelle mit einem Grandseigneur und Nichtpreußen besetzen, zwei Eigenschaften, die Chlodwig in idealer Weise erfüllte. Fürst Hohenlohe-Schillingsfürsts Lage war zunächst schwierig, da die Politik seines Vorgängers weite Kreise in Frankreich verstimmt hatte und vor allem in ihrem Gegensatz zu Bismarck ständigen Wechselfällen ausgesetzt war. Nach Information von Seiten seines Schwagers, des Fürsten Peter zu Sayn-Wittgenstein, russischer Militärattaché in Paris, durfte er aber bei den maßgebenden Stellen, mit Ausnahme der Klerikalen, mit einer positiven Aufnahme rechnen. Jedenfalls war die Frage der Kriegsentschädigungszahlungen des besiegten Frankreich bereits von Arnim abschließend geklärt worden, so daß sich Hohenlohe mit diesem heiklen Thema nicht mehr befassen mußte. Im Gegensatz zu Arnim verfügte Hohenlohe über ausgesprochen gute Kontakte sowohl zu Bismarck als auch zur kaiserlichen Familie. Wiederholt hielt er sich in mehr oder weniger dienstlichen Missionen in Berlin auf, so 1874 bei der Konfirmation des späteren Kaisers Wilhelm II.

Nachdem Fürst Chlodwig seine Tätigkeit im März 1874 in Paris aufgenommen hatte, gehörte es zu seinen vordringlichen Aufgaben, die Atmosphäre zwischen beiden Ländern nachhaltig zu verbessern. Dies gelang ihm nicht zuletzt unter Mithilfe seiner Gattin vollkommen. Seinem tatkräftigen Bemühen war es zu verdanken, daß die vorhandenen Gegensätze gemildert wurden. Die deutsche Botschaft befand sich im Hôtel Beauharnais, der ehemals preußischen Gesandtschaft, frühere Residenz von Napoleons Stiefsohn Eugène. Die prachtvoll dekorierten Räume des am Seineufer gelegenen Gebäudes boten alle Möglichkeiten zur Repräsentation auf höchstem Niveau. Trotz zunächst großem Mißtrauen der französischen Gesellschaft erreichte das Botschafterehepaar innerhalb von zwei Jahren, daß die Spitzen des öffentlichen Lebens, gleichgültig welcher politischen Couleur, bei ihnen ein- und ausgingen. Neben dem republikanischen Frankreich war auch die monarchistische Strömung in ihren beiden Ausprägungen, kaiserlich-bonapartistisch und königlich-orleanistisch, vertreten³⁹.

Am 23. 5. 1874 erhielt Fürst Chlodwig seine Akkreditierung durch den Präsidenten der Republik, Marschall MacMahon. Es folgte ein großes Diner, das zu Ehren des neuen Botschafters in Versailles gegeben wurde. Bereits im Spätsommer 1874 konnte Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst König Ludwig II. von Bayern als Gast in seiner Botschaft begrüßen. Der König war nach Frankreich gekommen, um seiner Vorliebe für den Lebensstil Ludwigs XIV. Ausdruck zu verleihen. In dieses Jahr fallen auch die Verhandlungen des Deutschen Reiches mit Frankreich bezüg-

39 *Hammer, Karl*: Hôtel Beauharnais Paris. 1983. – *Hohenlohe, Alexander von*: Aus meinem Leben. 1925. S. 76f. – *Rust, Hermann*: Reichskanzler Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst und seine Brüder. 1897. S. 149–157. *Curtius, Friedrich*: Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig Hohenlohe-Schillingsfürst 2. 1907. S. 108 ff.

lich der Unterstützung der Carlisten. Deutschland förderte in Spanien die legitimistische Partei und verlangte deshalb von Frankreich, den Nachschub der Carlisten über die spanisch-französische Grenze mittels einer besseren Überwachung zu verhindern. Hohenlohe trug dem französischen Außenminister, dem Herzog von Decazes, die deutschen Bedenken mit Erfolg vor, was der carlistischen Bewegung schließlich den Todesstoß versetzte. Am Abschluß der Pariser Meterkonvention vom 20. 5. 1875, in dem sich das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, Frankreich und Rußland auf dieses Längenmaß einigten, war er nachhaltig beteiligt.

1875 wurde ein Zusammenschluß der katholischen Mächte Österreich, Italien und Frankreich in der Presse diskutiert. Sofort wurden Stimmen laut, die eine Kriegsgefahr am Horizont sahen. Trotz immer wieder aufflackernden Ressentiments zwischen Deutschland und Frankreich, die dann augenfälligen Ausdruck in Visiten des Kaisers in Elsaß-Lothringen und in Truppenkonzentrationen im Reichsland fanden, war Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst ein konsequenter Anhänger des Ausgleichs. So befürwortete er 1878 auch eine Beschickung der Pariser Weltausstellung mit deutschen Exponaten. Schließlich wurde nur eine Beteiligung von deutschen Künstlern gestattet, während die Industrie abseits stand. Hohenlohes politische Bedeutung fand Ausdruck in seiner Berufung zu einem der drei deutschen Bevollmächtigten auf dem Berliner Kongreß (1878), der die territoriale Neuordnung des Balkans, die nach dem türkisch-russischen Krieg nötig geworden war, beschloß. Rußland gab Bismarck die Schuld, daß auf dem Kongreß seine Vorstellungen nicht in der gewünschten Form Wirklichkeit wurden und suchte deshalb in der Folge die Annäherung an Frankreich. Deutschland wandte sich seinerseits Österreich zu (Bündnisvertrag 1879). Hohenlohes Kompetenz wurde auch in seiner Berufung zum Außenminister (1880) sichtbar, die von vornherein als Provisorium gedacht war. Dem deutsch-österreichischen Bündnis näherte sich zwischenzeitlich auch Italien. Durch Spaniens Hinwendung zu Deutschland wurde Frankreich zunehmend isoliert. Dies führte zu deutschfeindlichen Ausbrüchen, gipfelnd 1884 in Paris in erheblichen Unruhen.

Von einem größeren Revirement in der Besetzung der diplomatischen Auslandsvertretungen Deutschlands, ausgelöst durch den Wunsch Graf Herbert von Bismarcks, Staatssekretär im Auswärtigen Amt zu werden, wurde auch Fürst Chlodwigs Stellung betroffen. Der in diese Zeit fallende Tod des bisherigen Statthalters von Elsaß-Lothringen, General von Manteuffel, stellte die Weichen für Hohenlohe-Schillingsfürst in Richtung Straßburg. Sehr zum Leidwesen des Botschafterehepaares ordnete Bismarck die Versetzung an, der sich Fürst Chlodwig fügte. Sein Abgang von Paris wurde allgemein bedauert, da er als der rechte Mann auf einem der heikelsten, aber auch ehrenvollsten Posten, die das Deutsche Reich zu vergeben hatte, angesehen wurde. Im Herbst 1885 trat er sein neues Amt in Straßburg an⁴⁰.

40 Rust (wie Anm. 39) S. 158–185. Hohenlohe (wie Anm. 39) S. 32. Bundesarchiv Koblenz (BAK): Nachlaß Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Nr. 1357 und 1358.

11. Als Statthalter in Elsaß-Lothringen

Die Position eines kaiserlichen Statthalters im seit 1871 zum Deutschen Reich gehörenden Elsaß-Lothringen war erst im Jahre 1879 geschaffen worden. Vorher war das Land von einem Oberpräsidenten verwaltet worden. Im wesentlichen unterschieden sich diese beiden Funktionen dadurch, daß letzterer gegenüber dem Reichskanzler weisungsgebunden war, während sich der Statthalter nur in allgemeinen, das Reich betreffenden Fragen an die Direktiven des Kanzlers zu halten hatte. Im übrigen war er unmittelbar dem Kaiser unterstellt, als dessen Vertreter er das Land auch im Namen der übrigen Bundesfürsten regierte. Insoweit hatte er durchaus landesherrliche Rechte. Damit war auch beabsichtigt, ihn und seine Politik in der elsass-lothringischen Bevölkerung zu verankern, indem man hoffte, daß hier eine wechselseitige Identifikation erfolgen würde. Welche Bedeutung der Stellung des Statthalters beigemessen wurde, beweist auch die Tatsache, daß er dem Range nach dem Reichskanzler gleichgestellt war. Staatsrechtlich nahm er in Elsaß-Lothringen auch die Funktionen eines Regierungschefs wahr, wobei der Statthalter mit Rücksicht auf seine landesherrlichen Aufgaben das Einbringen von Kabinettsvorlagen im Parlament seinem Staatssekretär überließ, auch von der Tagespolitik Abstand hielt und sich eher mit grundsätzlichen Fragen befaßte. Ihm unterstand ein Ministerium, an dessen Spitze ein Staatssekretär stand. Dieses gliederte sich in vier Abteilungen, geleitet von Unterstaatssekretären für Justiz, Kultus, Gewerbe und Landwirtschaft, Finanzen und schließlich Inneres. Die Legislative verkörperte der Landesausschuß, der jedes Jahr zusammentrat und vom Statthalter eröffnet wurde. Dieses Parlament des Reichslandes wurde nicht direkt vom Volke gewählt, sondern in einem komplizierten Verfahren von den drei Bezirkstagen, den Gemeindeparlamenten von Straßburg, Colmar, Mülhausen und Metz und durch die Landkreise bestimmt. Dieser Umstand führte zwangsläufig immer wieder zu Kritik, weil damit die Kontrolle der Exekutive mehr als unzulänglich, andererseits eine Beteiligung des Volkes an der Landesverwaltung nahezu ausgeschlossen war⁴¹.

Relativ unterschiedlich sind die Stimmen, soweit sie die Neigung des Fürsten zur Übernahme der Statthalterschaft beurteilen. Sein Sohn Alexander berichtete, daß sein Vater und vor allem auch die Mutter Paris äußerst ungerne verlassen und Straßburg als Exil empfunden haben. Entsprechendes kann aus den Memoiren Chlodwigs nicht herausgelesen werden. Immerhin war dieser Posten im Vergleich zu seiner Botschaftertätigkeit mit viel weitreichenderen Vollmachten ausgestattet und in seiner Unabhängigkeit von den Anweisungen eines Reichskanzlers Bismarck durchaus reizvoll. Jedenfalls nahm er den Ruf in sein neues Amt an. Sein Vorgänger, Feldmarschall Edwin von Manteuffel, hatte in seiner Person nicht nur die Oberhoheit im Verwaltungsbereich sondern auch auf militärischem Gebiet vereinigt. Da Chlodwig Zivilist war, mußte es zwangsweise zu Kompetenzstreitig-

41 *Hohenlohe* (wie Anm. 39) S. 32ff. *Seydler, Wilhelm*: Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst als Statthalter im Reichsland Elsaß-Lothringen 1885–1894. 1929. S. 20ff.

keiten kommen, da die militärische Verwaltung Elsaß-Lothringens zunächst der Ansicht war, ihr würde das Primat in allen das Reichsland betreffenden Angelegenheiten zustehen. Diese Schwierigkeit zeigte sich deutlich in dem Umstand, daß die kommandierenden Generäle in ihren Berichten an den Kaiser auch regelmäßig die politische Situation im Lande aus ihrer Sicht schilderten. Schließlich hat der Kaiser diesen Interessenkonflikt zugunsten Chlodwigs entschieden. Allgemein wurde die Wahl Hohenlohes von der elsäß-lothringischen Bevölkerung zustimmend vermerkt, da man die positive Einstellung des Fürsten zu Frankreich aus seiner Zeit in Paris kannte, wo Chlodwigs Tätigkeit immer auf Ausgleich der Interessen abzielte. Da drei Viertel der Einwohner katholischen Glaubens waren, begrüßte man ein Landesoberhaupt gleicher Konfession, auch wenn bekannt war, daß Chlodwig absolut nicht zu den Klerikalen gerechnet werden konnte. Der »Kleine«, wie der Fürst liebevoll von der Bevölkerung genannt wurde, faßte rasch Fuß. Noch im Jahr 1885 besuchte er die Hauptstadt Lothringens, Metz. Da die Statthaltertschaft auf Straßburg konzentriert war, war das eine Frage der Gleichbehandlung der beiden Landesteile. 1886 eröffnete er erstmals die Session des Landesausschusses, und einige Monate später konnte er den Kaiser im Reichsland begrüßen⁴².

Diese alles in allem positive Entwicklung änderte jedoch nichts an der Tatsache, daß sich Deutsche und Elsaß-Lothringer distanziert gegenüberstanden. Dies kam immer dann vehement zum Ausdruck, wenn sich aus nichtigen Ursachen Krisen im Verhältnis der beiden Gruppen entwickelten. Im Januar 1887 war der deutsche Reichstag von Bismarck aufgelöst worden, weil dieser keine Mehrheit für sein Ziel, die Friedenspräsenzstärke des Heeres zu erhöhen, erhalten hatte. Die Regierungsvorlage zielte ganz eindeutig auf Frankreich ab, von dessen Rüstungen man sich bedroht fühlte. Daß diese Entwicklung auch im Reichsland aufmerksam registriert wurde, konnte nicht ausbleiben. Bei der folgenden Wahl zum Reichstag brachten die Elsaß-Lothringer ihre Meinung deutlich zum Ausdruck, indem sie bevorzugt deutschfeindliche Abgeordnete wählten. Dies führte zur sogenannten »Statthalterkrise«, da man Hohenlohe den Vorwurf machte, die Stimmung innerhalb der Bevölkerung falsch eingeschätzt und mit seiner Liberalität diese Entwicklung erst ermöglicht zu haben. Er glaubte, mit seinen Aufrufen ausreichend auf ein Deutschland genehmes Wahlergebnis hingearbeitet zu haben. Schließlich trat Staatssekretär von Hofmann zurück, von dem sich Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst falsch informiert fühlte. Dieses Amt wurde zunächst nicht wieder besetzt, um dem Statthalter eine direktere und intensivere Beteiligung an der Verwaltungsarbeit zu ermöglichen. Erst 1889 konnte Chlodwig gegen den Widerstand Berlins den bisherigen Unterstaatssekretär von Puttkammer in diese Position bringen, wie sich herausstellen sollte, eine äußerst glückliche Entscheidung.

Für Fürst Chlodwig bedeutete das Wahlergebnis, daß er mehr oder weniger zwangsweise seine Ausgleichspolitik zugunsten einer härteren Gangart verändern

42 *Hohenlohe* (wie Anm. 39) S. 54. – HZAN: Archiv Langenburg. Nachlaß Fürst Hermann, Bü 306. – *Rust* (wie Anm. 39) S. 193ff. *Seydler* (wie Anm. 41) S. 14ff., 31ff.

mußte. Praktische Bedeutung bekam dies durch Einführung des Paßzwanges (1888), mit dem man die Verbindung der Oppositionsgruppen zu Frankreich erschweren wollte. Alle über die Grenze Frankreichs einreisenden Ausländer hatten einen Paß vorzuweisen. Der Aufenthalt von Personen im Reichsland, die in einer Beziehung zur französischen Armee standen, wurde nachhaltig erschwert. Diese Verordnung Bismarcks entsprach in keiner Weise Chlodwigs Intentionen, so daß er seinen Rücktritt in Erwägung zog, schließlich aber davon Abstand nahm, weil er glaubte, durch ein Verbleiben im Amt der Sache am besten dienen zu können. Im übrigen trat die beabsichtigte Wirkung nicht ein, sondern die Verbindung zu Frankreich wurde durch die vermeintliche Trennung nur noch intensiver. Zwar kamen die Franzosen weniger nach Elsaß-Lothringen, um so mehr fuhren Elsässer und Lothringer nach Paris. In dieser Zeit vertrat Chlodwig einmal die Meinung, daß Bismarck ihm immer dann Prügel in den Weg lege, wenn es in Elsaß-Lothringen ein besseres Einvernehmen gebe. Zwar wurde die Verfügung 1891 unter dem Einfluß Hohenlohes wieder aufgehoben, doch konnte damit die durch die einstige Einführung entstandene schädliche Wirkung nicht mehr ungeschehen gemacht werden. Zeitweise wurde sogar darüber diskutiert, das Reichsland unter den Bundesstaaten Baden, Bayern und Preußen aufzuteilen. Von der Angleichung des Rechtsstatus' von Elsaß-Lothringen an die übrigen deutschen Teilstaaten, einem Ziel, das Chlodwig sehr am Herzen lag, war man weiter als je entfernt. Eine weitere Maßnahme, die negativ vermerkt wurde, war die Auflösung der »Centralverbände der Gesang- und Turnvereine«, denen ihre enge Verbindung zu Frankreich übelgenommen wurde. Auch der Gebrauch der deutschen Sprache wurde nunmehr im französischen Sprachgebiet verstärkt durchgesetzt. Zahlreiche Landesverratsprozesse vergifteten das Verhältnis zusätzlich. Dies führte immer wieder zu Gerüchten von einem Rücktritt des Statthalters, wobei neben den politischen Gegebenheiten auch das Alter des Fürsten, andere Verpflichtungen wie auch die Verwaltung des von seiner Frau in Litauen, in Paris und in der Bretagne ererbten umfangreichen Grundvermögens oder auch eine mögliche Reichskanzlerschaft angeführt wurden.

1889 brachte Chlodwig selbst im Reichstag eine Gesetzesvorlage ein, die die elsäß-lothringische Zentralverwaltung ermächtigen sollte, die Bürgermeister von sich aus zu bestimmen. Bisher waren diese aus dem Kreis der Gemeinderäte gewählt worden. Trotz Widerstandes von Seiten der Abgeordneten des Reichslandes hatte diese Initiative Erfolg. Trotz allem scheint das Regiment Hohenlohes von weiten Kreisen der Bevölkerung geschätzt worden zu sein. Die Gleichsetzung seiner Person und seines Regierungsstils mit dem Herzog Albas und dessen Schreckensregiment in den Niederlanden haben offensichtlich nur wenig Einheimische geteilt. Der Besuch des neuen Kaisers in Straßburg 1889 wurde weitgehend positiv vermerkt. Die Reichstagswahl von 1893 ließ auch wieder deutschfreundliche Elemente aus den Reihen der Elsaß-Lothringer in das Berliner Parlament zurückkehren. Die Berufung Chlodwigs in das Kanzleramt

1894 wurde allgemein bedauert, nur gemildert durch die Hoffnung, daß sein Nachfolger und enger Verwandter, Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, seine Politik fortsetzen werde⁴³.

Ganz überraschend ist das Kanzleramt auf Fürst Chlodwig nicht zugekommen, war ihm doch bereits 1874 bei seiner Ernennung zum deutschen Botschafter in Frankreich prophezeit worden, daß der Weg nach Berlin über Paris führen würde. Schon in diesem Jahr war dann auch noch von seiner Ernennung zum Reichsvizekanzler die Rede. 1877 wurde dann von einer Demission Bismarcks und einer Berufung Hohenlohes gesprochen. 1880 übte er vorübergehend das Vizekanzleramt aus in Personalunion mit der Verwaltung des Außenministeriums⁴⁴. In seiner neuen Position war Chlodwig natürlich nach wie vor mit den Vorgängen in Frankreich befaßt. Sorge bereitete ihm die französisch-russische Annäherung. Chlodwig versuchte dieser Entwicklung durch einen Besuch in Petersburg gegenzusteuern (1895). Dies alles hinderte den Fürsten aber nicht daran, seine Gemahlin incognito nach Paris zu begleiten (1896). Die Fürstin besaß dort in der Avenue du Bois de Boulogne eine Wohnung. Seit ihrer Kindheit war sie gewohnt, sich regelmäßig in der französischen Hauptstadt aufzuhalten. Politische Gespräche fanden bei dieser Gelegenheit mit der französischen Seite nicht statt. Die Sorge um das deutsch-französische Verhältnis zieht sich durch Chlodwigs ganze Kanzlerzeit bis zum Jahre 1900. Die Verschlechterung der Beziehungen trug schließlich entscheidend zum 1. Weltkrieg mit bei⁴⁵.

Mit Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg stellte die Familie Hohenlohe zum zweiten Mal den Statthalter in Elsaß-Lothringen. Dieser hatte, bevor er 1894 Nachfolger des Fürsten Chlodwig wurde, bereits verschiedene öffentliche Ämter innegehabt. 1871 bis 1881 war er Mitglied des Reichstages, zeitweise dessen Vizepräsident. Auch in der Kammer der württembergischen Standesherrn war er vorübergehend mit dem Vizepräsidentenamte betraut. Von 1882 bis 1894 war er Vorsitzender des auf seine Initiative hin gegründeten Deutschen Kolonialvereins. In ihm sollten die zersplitterten Bestrebungen der deutschen Kolonisation zusammengefaßt werden. Bereits 1885, als Chlodwig Statthalter wurde, war Fürst Hermann für diesen Posten im Gespräch. Zunächst schien es auch 1894, als ob andere Kandidaten zum Zuge kommen würden. Der Kaiser favorisierte den Grafen Botho Eulenburg, später Fürst Karl Egon von Fürstenberg. Gegen beide Kandidaten hatte Chlodwig Bedenken. Schließlich verfiel der Kaiser auf »Onkel Hermann«, den er kurzentschlossen, ohne vorherige Absprache ernannte⁴⁶. Dieser Wahl stimmte Chlodwig, als nunmehriger Reichskanzler um seine Meinung gefragt, zu, auch wenn er von den staatsmännischen Fähigkeiten seines Vetters

43 Rust (wie Anm. 39) S. 199ff. – Hohenlohe (wie Anm. 39) S. 56. – Wegen einer Würdigung der Statthaltertätigkeit Chlodwigs zu Hohenlohe-Schillingsfürst vgl. Seydler (wie Anm. 41) S. 173ff. – Curtius (wie Anm. 39) S. 425, 444ff.

44 Curtius (wie Anm. 39) S. 112, 169, 213, 295.

45 Curtius (wie Anm. 39) S. 574ff.

46 Weller (wie Anm. 38) S. 94f. – Die Schwiegermutter des Kaisers, die Herzogin Adelheid von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, war eine Schwester des Fürsten Hermann.

nicht unbedingt überzeugt gewesen war. Im übrigen wußte er den erfahrenen Staatssekretär von Puttkammer an der Seite des neuen Statthalters. Unglücklicherweise mußte Puttkammer im Jahre 1901 wegen Schwierigkeiten im familiären Bereich von seinem Amt zurücktreten und wurde durch den preußischen Staatsminister Ernst Matthias Köller ersetzt, der früher zeitweise als Unterstaatssekretär im Reichsland gewirkt hatte. Diese Entwicklung sollte sich auch auf die Statthalter-schaft ungünstig auswirken, war doch Fürst Hermann, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger über wenig Erfahrung in Regierungsgeschäften verfügte, auf einen tüchtigen Verwaltungsfachmann angewiesen. Auch neigte Fürst Hermann mehr dazu, seine landesherrlichen Funktionen zu betonen, sich vom Alltagsgeschäft aber eher zu distanzieren. An seinen Vetter Chlodwig schrieb er: »Wie werde ich nach Deiner Tätigkeit den Erwartungen entsprechen können, die in mich gesetzt werden? Ich komme mir vor wie der unglückliche Caprivi nach dem Abgang Bismarcks⁴⁷.«

Insgesamt wurde die Besetzung des Amtes mit Fürst Hermann von der elsäß-lothringischen Bevölkerung begrüßt, da schon die Namensgleichheit mit seinem allseits beliebten Vorgänger als gutes Omen verstanden wurde. Auch konnte man den Eindruck haben, daß weite Kreise des Volkes, sieht man einmal vom Bildungsbürgertum ab, die deutsche Oberhoheit über das Land allmählich akzeptierten. Insgesamt erwartete man vom Fürsten eine Fortsetzung der auf Ausgleich abzielenden Politik seines Vorgängers. Positiv wurde in der Presse vermerkt, daß der neue Statthalter über beste Kontakte zu den höchsten Stellen des Deutschen Reiches verfügte, als Vetter des neuen Reichskanzlers und als Onkel des Kaisers. Französische Blätter kommentierten die Ernennung dahingehend, daß ein gutbezahlter und gemüthlicher Platz der Familie Hohenlohe erhalten geblieben sei, ja man stellte sogar Vermutungen an, ob Elsaß-Lothringen unter der Dynastie Hohenlohe zu einem selbständigen Bundesland avancieren könnte. Hermann bemühte sich möglichst rasch, Kontakt zu Land und Leuten zu erhalten. Bereits in den ersten beiden Monaten seiner Tätigkeit besuchte er die Städte Colmar, Mühlhausen, Hagenau, Saarbürg, Metz, Zabern und Schlettstadt. Am 28. 1. 1895 eröffnete der Fürst zum ersten Mal die Session des Landesausschusses. Der Fürst benutzte die alljährlich stattfindenden Parlamentseröffnungen meist zu programmatischen Aussagen zur elsäß-lothringischen Tagespolitik. Dabei ließ er sich wiederholt eine Hebung der Landwirtschaft und eine Verbesserung der Schifffahrtswege, vor allem auf dem Rhein, angelegen sein. Bei dem üblicherweise einige Wochen nach der Eröffnung des Landesausschusses auf Einladung des Statthalters in dessen Palais stattfindenden Diner zu Ehren der Parlamentarier erfolgten erneut entsprechende Hinweise. 1897 wurden bei dieser Gelegenheit Teile der elsäß-lothringischen Presse, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, immer wieder gegen das deutsche Regiment zu

47 Curtius (wie Anm. 39) S. 358. – HZAN: Archiv Langenburg. Nachlaß Fürst Hermann, Bü 307. – Hohenlohe (wie Anm. 39) S. 226ff., 36f., 43, 130f. Eissele, Kurt: Hermann Fürst zu Hohenlohe-Langenburg als Statthalter im Reichsland Elsaß-Lothringen 1894–1907. Diss. Tübingen 1950 (ungedruckt). S. 13ff.

agieren, vom Statthalter ins Visier genommen. Speziell das Organ der Volkspartei fühlte sich getroffen und wehrte sich heftig gegen die Angriffe. Schließlich glaubte der Fürst, sich gegen diese Anfeindungen nur noch durch die Anwendung des »Diktaturparagraphen« zur Wehr setzen zu können, übrigens das einzige Mal während seiner Amtszeit. Dieses Gesetz ermächtigte den Statthalter, bei Beeinträchtigung der öffentlichen Sicherheit alle Maßregeln zu ergreifen, die zu ihrer Beseitigung erforderlich waren, insbesondere innerhalb des der Gefahr ausgesetzten Bezirks den Belagerungszustand zu verhängen. Bald wurde erkannt, daß die Anwendung des Paragraphen weit mehr negative Konsequenzen als positive Aspekte hatte. Dies mag auch der Grund dafür gewesen sein, daß das Gesetz 1902 vom Kaiser aufgehoben wurde⁴⁸.

In die Regierungszeit des Fürsten fällt auch die Reform des gänzlich veralteten Steuersystems. Die Armengesetzgebung wurde ebenfalls nachhaltig verbessert. Positiv auf die Zusammenarbeit zwischen Regierung und Landesausschuß wirkte sich die freundschaftliche Verbundenheit zwischen dem Fürsten und dem dieses Gremium über 30 Jahre hinweg präsidierenden bedeutenden Industriellen Jean von Schlumberger aus. Was die Regierungsmannschaft anbelangt, waren es neben Puttkammer vor allem die Unterstaatssekretäre Frhr. Zorn von Bulach und Petri, ersterer für Landwirtschaft, letzterer für Justiz, die hier positive Arbeit leisteten. Diese insgesamt zufriedenstellenden Tatbestände können jedoch nicht verdecken, daß die zweite Hälfte der Amtszeit des Fürsten durch eine wieder zunehmende Entfremdung des elsass-lothringischen Volkes von Deutschland gekennzeichnet war. Der Revanchegedanke wurde in Frankreich neu belebt, als man durch eine aktive Bündnispolitik Rückenstärkung bei England und Rußland verspürte. An dieser Entwicklung konnten auch die wiederholten Besuche der kaiserlichen Familie im Reichsland nichts Entscheidendes ändern. Die Schlösser Urville und Hohkönigsburg wurden extra für die Unterbringung der hohen Gäste eingerichtet⁴⁹.

Die engen Kontakte zwischen Berlin und Straßburg konnten nicht verhindern, daß das Vertrauensverhältnis zwischen Kaiser und Statthalter mit der Zeit brüchig wurde. Eine erste stärkere Belastung erfuhr es 1901, als Hermann nachhaltig beim Kaiser für eine Abschaffung des »Diktaturparagraphen« plädierte, bei Wilhelm II. aber zunächst kein Gehör fand. Die Veröffentlichung der Memoiren des Fürsten Chlodwig (1906) durch seinen Sohn Alexander bewirkte ein Übriges. Der Kaiser war darüber in höchstem Maße verärgert, da hier auch Dinge kundgetan wurden, die seine Person betrafen. In diese Verstimmung bezog er auch den Statthalter ein, den er als Verwandten des Prinzen Alexander wie auch als dessen Vorgesetzten – Alexander war Bezirkspräsident von Ober-Elsaß – für die Angelegenheit mit verantwortlich machte. Diese Einstellung konnte auch durch den Rücktritt Alexanders nicht beseitigt werden. Erneut fiel Hermann im Frühjahr 1907 in Ungnade, weil er nach Meinung des Kaisers eine Pockenepidemie, die in Metz ausgebrochen war, in unbefriedigender Weise bekämpft hatte. Der Fürst, der daraufhin bereits

48 HZAN: Archiv Langenburg, Nachlaß Fürst Hermann, BÜ 263, 301.

49 HZAN: Archiv Langenburg, Nachlaß Fürst Hermann, BÜ 302.

ein Entlassungsgesuch einreichen wollte, nahm von diesem Schritt wieder Abstand, nachdem sich der Kaiser anlässlich seines Besuches in Straßburg im April desselben Jahres relativ wohlwollend zeigte.

Beiden Seiten war jedoch klar, daß die Tage des Fürsten als Statthalter gezählt waren. Es wurde nur noch ein günstiger Zeitpunkt für eine Trennung abgewartet. Warum der Fürst nicht von sich aus die Initiative ergriff, muß dahingestellt bleiben, ebenso, ob diese vom Kaiser erwartet wurde. Jedenfalls teilte der Kaiser dem Fürsten am 28. 9. 1907 in einem äußerst huldvollen Schreiben mit, daß er einer möglichen Demission des Fürsten positiv gegenüberstehen würde. Das sah sehr nach einem Aus-dem-Amt-Loben aus, aber der Fürst wußte nun, was er zu tun hatte. Am 3. 10. reichte er ein förmliches Entlassungsgesuch ein, begründet mit seinem Alter und seinem Gesundheitszustand. Der Wunsch des Fürsten, die Amtsenthebung nicht in allernächster Zeit auszusprechen, da sonst der Eindruck entstehen möge, sie sei in Ungnade erfolgt, wurde abschlägig beschieden. Am 18. 10. erfolgte die offizielle Entlassung, nachdem bereits zuvor entsprechende Verlautbarungen in der Presse erschienen waren. Die Demission des Fürsten wurde allgemein bedauert. Seine Tätigkeit fand weitgehend eine positive Würdigung, wobei jedoch nicht verkannt werden darf, daß es auch ihm nicht gelungen war, an der wieder mehrheitlich frankophilen Einstellung der Bevölkerung etwas zu ändern⁵⁰.

Damit waren aber Fürst Hermanns Beziehungen zum Reichsland noch nicht gänzlich beendet. Im März 1908 wurde er in unangenehmer Weise an seine frühere Tätigkeit erinnert, als der Landesausschuß über die Frage debattierte, ob beim Tode der Fürstin Leopoldine, der Gemahlin Hermanns, im Jahre 1903 Erbschaftssteuern in Elsaß-Lothringen zu entrichten gewesen wären. Sogar der Reichstag befaßte sich mit dem Vorgang. Maßgebend für die Entscheidung der Frage war der Wohnsitz der Fürstin zum Zeitpunkt des Erbfalles. Hermann war der Meinung, daß dieser Langenburg war und somit die Erbschaftssteuern in Württemberg zu zahlen waren. Die Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches im Jahre 1900 hatte die Rechtslage insoweit verändert, als nunmehr auch mehrere Wohnsitze dem Steuerpflichtigen möglich waren und damit neben Langenburg auch Straßburg in diesem Sinne angesehen werden konnte. Wie diese Angelegenheit entschieden wurde, bleibt unklar⁵¹.

12. Reichstagsabgeordneter und Bezirkspräsident in Elsaß-Lothringen

Prinz Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst wurde als Sohn des Fürsten Chlodwig und seiner Ehefrau Marie 1862 geboren. Zwangsläufig machte er die beruflichen Stationen in der Karriere seines Vaters mit, so daß für ihn die französische

50 HZAN: Archiv Langenburg. Nachlaß Fürst Hermann, Bü 307, 298, 267-270, 314. – Wegen Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst vgl. Kapitel 12.

51 HZAN: Archiv Langenburg. Nachlaß Fürst Hermann, Bü 330. Ausführlich ist das Wirken des Fürsten Hermann dargelegt bei *Eissele* (wie Anm. 47).

Hauptstadt mit Jugenderinnerungen verbunden war und Frankreich immer seine Zuneigung galt. Dies mag auch eine Erbschaft von seiten der Eltern gewesen sein, die sich beide diesem Land verbunden fühlten. Er war 23, als der Vater als Statthalter nach Straßburg ging. Alexander, der im gleichen Jahr seine Studien abschloß, begleitete ihn. Von seinen Kindern stand Chlodwig, neben der früh verstorbenen Tochter Stephanie, gerade dieser Sohn sehr nahe. Da Alexander die Diplomatenlaufbahn einschlagen, diesen Weg aber nicht über den Einstieg in den Militärdienst begehen wollte, blieb nur die Möglichkeit des Befähigungsnachweises über weitere juristische Studien. Diesen unterzog er sich relativ oberflächlich, ohne die für die Laufbahn des höheren Beamten notwendigen Examina abzulegen. Er glaubte, als Mitarbeiter seines Vaters mehr praktische Erfahrung für die angestrebte spätere Tätigkeit sammeln zu können. Von Chlodwig protegiert, schaffte er es schließlich, den Titel eines Legationsrates zu erwerben⁵².

Die Liebe zu Elsaß-Lothringen, der Alexander in seinen Schriften wiederholt Ausdruck verleiht, mögen ihn dazu bewogen haben, sich um ein Reichstagsmandat zu bewerben (1893). Dieses Vorhaben wurde auch von seinem Vater nachhaltig unterstützt. Vermutlich profitierte er von dessen Ansehen im Lande, als es ihm gelang, ohne in den Wahlkampf groß einzugreifen, auf Anhieb von antiklerikalen und liberalen Elementen aufgestellt und gewählt zu werden. Hermann zu Hohenlohe-Langenburg fand eine Erklärung für diesen Umstand darin, daß der Bezirk Hagenau-Weißenburg, den Alexander nunmehr im Reichstag vertrat, als der regierungsfreundlichste des ganzen Landes angesehen werden konnte. Diese Berufung ermöglichte es dem Prinzen, die enge Verbindung zum Vater auch weiterhin aufrechtzuerhalten, da Chlodwig infolge seiner Ernennung zum Reichskanzler nun gleichfalls an Berlin gebunden war. Bei den nächsten Wahlen (1898) wurde Alexander erneut gewählt. 1903 konnte er sich gegenüber seinem klerikalen Gegner zunächst behaupten. Da jedoch keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit erzielen konnte, kam es zu einer Stichwahl, die sein Kontrahent gewann, weil ihm die Stimmen eines dritten Bewerbers, der aus dem Rennen ausgeschieden war, zufließen⁵³.

Chlodwig war auch in späteren Jahren der Meinung, die berufliche Laufbahn des Sohnes weiter absichern zu müssen. Hierfür bot sich Gelegenheit, als 1898 einer der drei elsäß-lothringischen Bezirkspräsidenten aus Altersgründen aus dem Amt schied. Chlodwig bestimmte seinen Nachfolger im Statthalteramt dazu, seinen Sohn dem Kaiser für diesen Posten vorzuschlagen. Der Monarch entsprach diesem Ersuchen, so daß Alexander die Stelle des Bezirkspräsidenten für Ober-Elsaß mit Sitz in Colmar antreten konnte. Diese Entwicklung wurde von verschiedenen Kreisen mit Zurückhaltung aufgenommen, vermerkte man doch kritisch, daß Alexander allein die erste juristische Prüfung abgelegt habe und nicht einmal Assessor sei. Sein Vater glaubte jedoch mit der Förderung seines Sohnes dem Land

52 Ebd. S. 67.

53 Ebd. S. 67. – *Hohenlohe* (wie Anm. 39) S. 185ff.

einen Dienst zu erweisen⁵⁴. Fürst Hermann hatte nur halbherzig die Initiative zugunsten des Kanzlersohnes ergriffen. Dessen taktisch oft unkluges Verhalten sollten ihm in dieser Meinung auch in der Zukunft rechtgeben.

Bis 1906 blieb Alexander auf diesem Posten. Im Herbst des Jahres hatte der Prinz die ersten beiden Bände der Denkwürdigkeiten seines Vaters zur Publikation freigegeben. Dabei handelte es sich um auf das politische Tagesgeschehen bezogene Notizen, die der Fürst zur Orientierung seiner Frau aufgeschrieben hatte und die er nach Kenntnisnahme durch die Fürstin wieder zurückverlangte und archivierte. Ursprünglich hatte Chlodwig diese Aufzeichnungen selber veröffentlichen wollen. Sein überraschender Tod hinderte ihn jedoch daran. Noch zu Lebzeiten hatte er für diesen Fall seinen Sohn Alexander und den elsässischen Kreisdirektor Friedrich Curtius zu dieser Maßnahme ermächtigt. Die Veröffentlichung verursachte einen Skandal, nicht zuletzt deswegen, weil einzelne aus dem Rahmen gerissene Sachverhalte bereits vorab in Tageszeitungen publiziert worden waren. In Pamphleten wurden Alexander und Curtius als Sozialdemokraten beschimpft, in der damaligen Zeit und für einen Prinzen nicht gerade eine Schmeichelei.

Vor allem der Kaiser reagierte äußerst ungehalten, nicht zuletzt deswegen, weil hier intime politische Tatbestände der jüngsten Vergangenheit, wie seine Überlegungen im Zusammenhang mit der Entlassung Bismarcks, die er dem Fürsten Chlodwig dargelegt hatte, preisgegeben wurden. Auch die Beurteilung seiner Person durch Chlodwig war wenig ehrerbietig: »Merkwürdig ist, daß Prinz Wilhelm« (später Kaiser Wilhelm II.) »ein etwas jugendlich rücksichtsloser Mann ist, vor dem seine Mutter sich fürchtet und der auch mit dem Kronprinzen, seinem Vater, Konflikte hat.« Dabei waren die Denkwürdigkeiten Chlodwigs nicht die einzigen Memoiren eines Hohenlohe, die in dieser Zeit, kurz nach dem Tod ihres Verfassers, veröffentlicht wurden. Bereits 1897 waren die Erinnerungen des 1892 verstorbenen Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen erschienen, die vor allem in Militärkreisen erheblichen Staub aufwirbelten. Daß entsprechende Niederschriften nicht so außergewöhnlich waren, beweist die Tatsache, daß »Gedanken und Erinnerungen«, das Memoirenwerk Bismarcks, noch in dessen Todesjahr (1898) erschienen war. Der Entlassung durch den Kaiser kam Alexander schließlich zuvor, indem er bei Fürst Hermann, der als Statthalter für sein Amt zuständig war, seine Demission einreichte⁵⁵. Diese Erfahrungen mögen den Prinzen bewogen haben, den dritten Band der Memoiren seines Vaters, der sich vor allem mit der Reichskanzlerzeit beschäftigte, entgegen seiner Intention vorerst nicht erscheinen zu lassen.

Immerhin brachte diese Entwicklung dem unabhängigen Geist des Prinzen Alexander die notwendige Freiheit ein. Aller Rücksichtnahme auf ein öffentliches Amt

54 *Eissele* (wie Anm. 47) S. 68f. HZAN: Archiv Langenburg. Nachlaß Fürst Hermann, Bū 297. *Hohenlohe* (wie Anm. 39) S. 193ff.

55 *Hohenlohe* (wie Anm. 39) S. 198ff. HZAN: Archiv Langenburg. Nachlaß Fürst Hermann, Bū 298. *Curtius* (wie Anm. 39) S. 310. BAK: Nachlaß Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Nr. 62. – Alexander bescheinigt Kaiser Wilhelm II. einmal »impulsiven Schwachsinn«, Nr. 52.

ledig, konnte er nunmehr seine Ansichten ungeschminkt zum Ausdruck bringen. So hegte er große Zweifel an der Sinnhaftigkeit der erblichen Monarchie, wohl ein erneuter Seitenhieb gegen den Kaiser. Ihm schwebten »Vereinigte Staaten von Europa« vor, möglichst unter Einschluß der USA. Durch diesen Zusammenschluß glaubte er, zukünftig eine Kriegsgefahr verhindern zu können. Auch aus seiner Neigung zu Frankreich brauchte er jetzt kein Hehl mehr zu machen. Daß er sich in Elsaß-Lothringen großer Beliebtheit erfreute, beweist die Tatsache, daß er unmittelbar nach seiner Abwahl als Reichstagsabgeordneter von den Städten Hagenau und Weißenburg im Sommer 1903 zum Ehrenbürger ernannt wurde. Eingehend beschäftigte er sich auch schriftstellerisch mit der politischen Situation in Frankreich und mit dem deutsch-französischen Verhältnis. Diese Erkenntnisse faßte er in seinem Buch »Vergebliche Warnungen« zusammen⁵⁶. In den Jahren nach 1906 hielt er sich zumeist in seiner Villa Bellefleur in Beaulieu an der Riviera oder in Paris auf. Bei Ausbruch des Krieges mußte er die französische Hauptstadt fluchtartig verlassen. Während des Krieges lebte er in der Schweiz. Bereits 1909 scheint er in größeren wirtschaftlichen Schwierigkeiten gewesen zu sein. Hilfesuchend wandte er sich an seine Familie, speziell an seine Schwester Elisabeth. Wiederholt drohte die Zwangsversteigerung seines in Frankreich gelegenen Besitzes. Längst waren die Zeiten vorbei, als er die Pariser Weltausstellung 1900 mit Silberschmiedearbeiten aus dem Nachlaß seines Onkels Fürst Peter zu Sayn-Wittgenstein beschickte. Die in fünf Kisten zusammengepackten Armleuchter, Karaffen, Weinkühler, Schalen, Salzfässer etc. hatten einen Wert von 122 300 Francs. Bereits 1924 ist er verstorben⁵⁷.

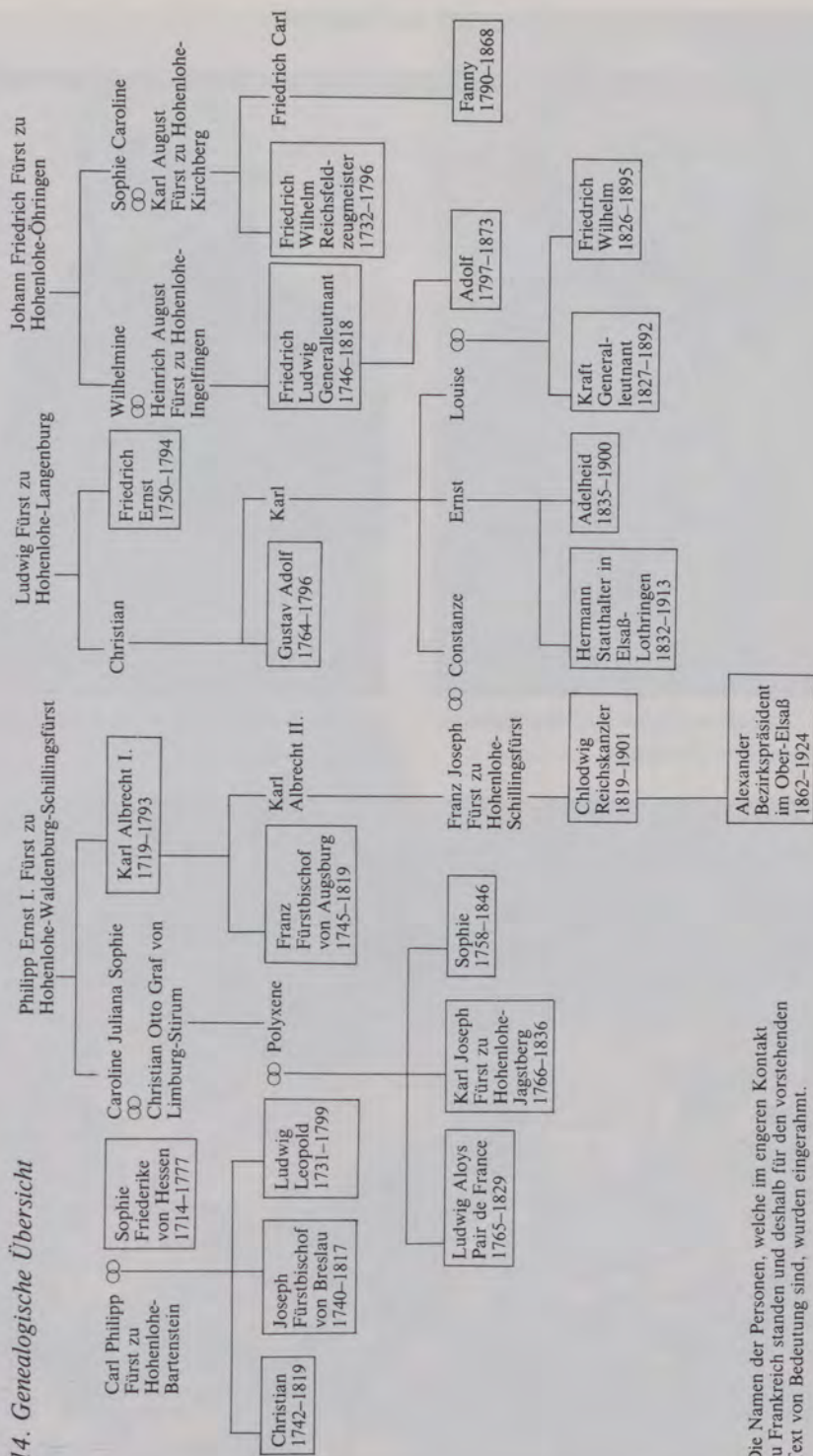
13. Schlußbetrachtung

Mit Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst enden die engen Kontakte der Familie Hohenlohe zu Frankreich. Genau so deutlich wie deren Intensivierung durch die französische Revolution und durch die Mediatisierung ausgelöst wurde, ist das Ende dieser Periode durch den Beginn des 1. Weltkriegs gekennzeichnet. Die beiden Länder halten in der Folge auf Jahrzehnte Distanz zueinander. Die Abschaffung der Monarchie bedeutete für den deutschen Adel, daß die bisher für ihn fast ausschließlich reservierten Positionen in der Staatsverwaltung auch anderen Kreisen zugänglich wurden. Gesellschaftliche Veränderungen brachten es zudem mit sich, daß die Verwaltung des eigenen Besitzes die vorherrschende Beschäftigung wurde. Insoweit ist es nicht verwunderlich, daß auch die engen Beziehungen zu Frankreich nicht wieder auflebten, weniger eine Frage anderer Persönlichkeiten als eine der veränderten Zeitläufe.

⁵⁶ *Hohenlohe* (wie Anm. 39) S. 388, 403. – HZAN: Archiv Schillingsfürst. Nachlaß Elisabeth zu Hohenlohe-Schillingsfürst, F 1. *Hohenlohe, Alexander von: Vergebliche Warnungen*. 1919. S. 1 ff., 51 ff.

⁵⁷ BAK: Nachlaß Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Nr. 1698. BAK: Nachlaß Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Nr. 48.

14. Genealogische Übersicht



Die Namen der Personen, welche im engeren Kontakt zu Frankreich standen und deshalb für den vorstehenden Text von Bedeutung sind, wurden eingrahmt.



Abb. 1 Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein,
Fürstbischof von Breslau



Abb. 2 Karl Joseph zu Hohenlohe-Barten-
stein-Jagstberg (1766–1836)



Abb. 3 Ansicht von Oberbronn im Elsaß

NOUS LOUIS-JOSEPH DE BOURBON, PRINCE DE *CONDÉ*,
 PRINCE DU SANG PAIR ET GRAND MAITRE DE FRANCE, COLONEL GENERAL
 DE L'INFANTERIE FRANCOISE & ETRANGERE, DUC DE GUISE &c. &c. COMMANDANT EN CHEF SOUS LES
 ORDRES DE MONSIEUR LE REGENT, UNE DIVISION DE LA NOBLESSE ET DE L'ARMEE FRANCOISE.

CERTIFIONS que les Deux regimens Hohenlohe infanterie ont servis sous nos ordres pendant le campagnon
 de 1792, 1793 et jusqu'à ce jour avec un zèle et une distinction qui leur méritent nos justes regrets, nous certifions en outre
 qu'ils n'ont point qu'après avoir terminé avec nous tout le compte, et compter affaire, ou par avec nous tant au le arrangements
 qui peuvent en résulter, et que les retards de leur départ, n'ont été occasionnés que par la nécessité d'attendre l'arrivée
 des autres troupes devant les remparts de la place qu'ils occupent pour la défense de Rhin.

Le présent Certificat Signé de notre main, Contresigné par le Secrétaire de nos Commandements et auquel nous avons

Le 8 Juin 1794.

Louis Joseph de Bourbon

Par S. a. S. Montaigneuf

Montaigneuf

Abb. 4 Revers des Prinzen Condé im Hohenlohe-Zentralarchiv vom 8. Juni 1794
 wegen der beiden hohenlohischen Regimenter



Abb. 5 Aloys Ludwig Fürst zu Hohenlohe-Bartenstein (1765–1829)



Abb. 6 Adelheid, Herzogin zu Schleswig-Holstein, geb. Hohenlohe-Langenburg (1835–1900)

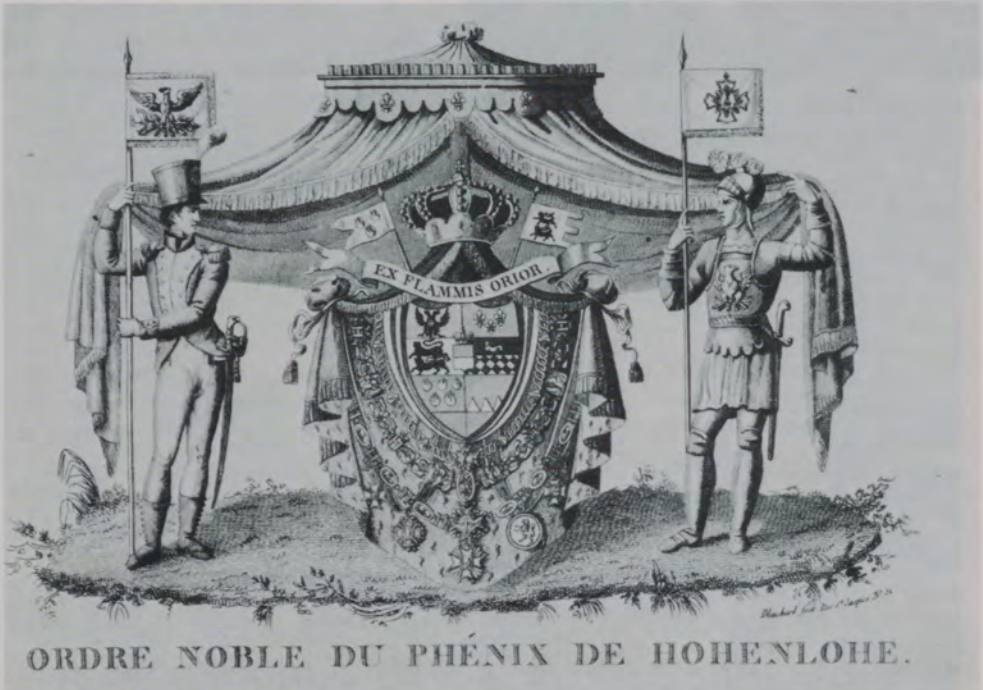


Abb. 7 Wappen des Phönix-Ordens

Abb. 8 Kraft zu Hohenlohe-
Ingelfingen (1827–1892)



Abb. 9 Prinz Kraft bei der Beschießung von Paris 1871



*Abb. 10 Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst
vor dem Statthalter-Palais in Straßburg*



Abb. 11 Palais Beauharnais, Paris, Gartenfront

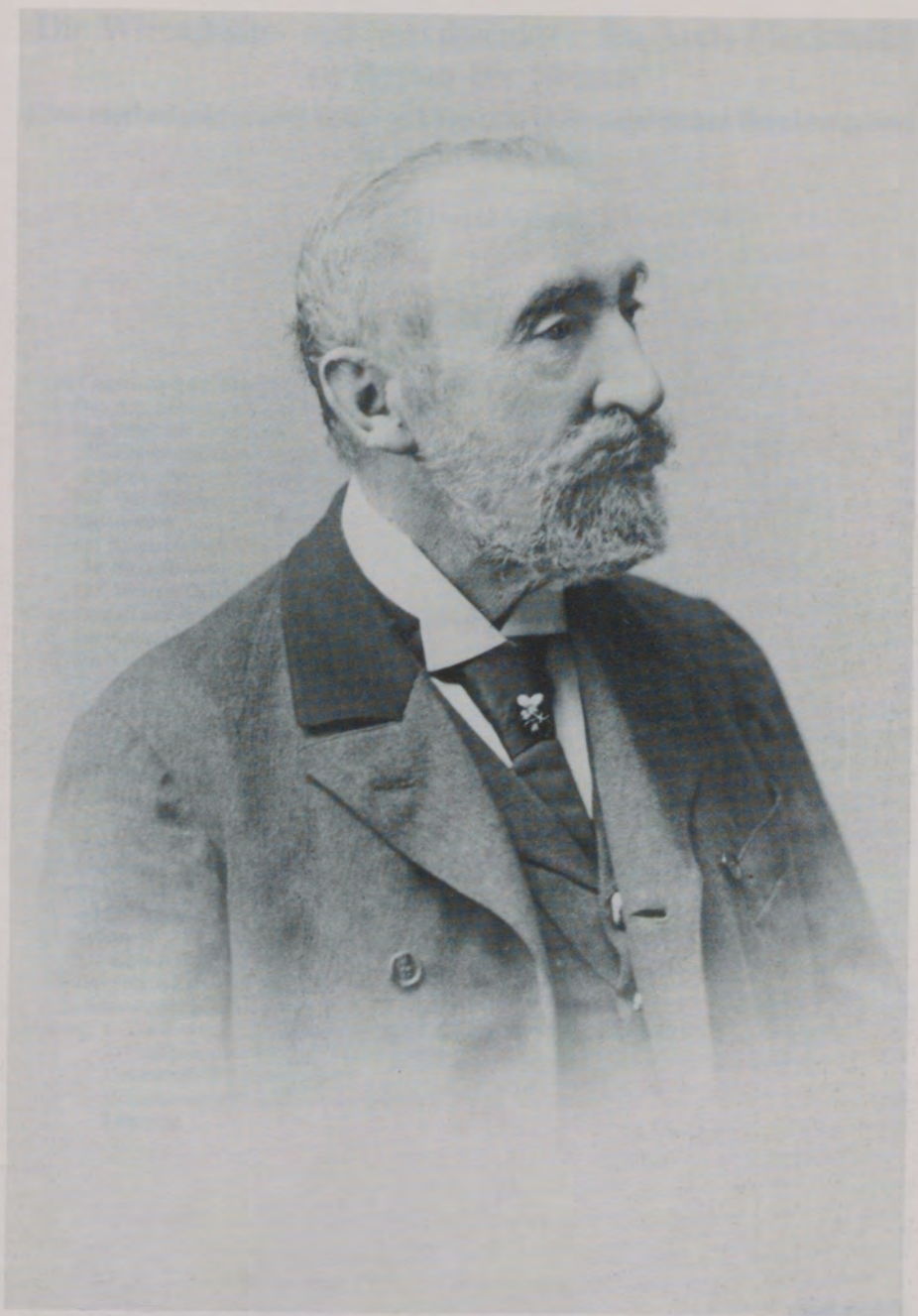


Abb. 12 Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg (1832–1913)

Bildnachweis

Gerhard Seibold: 1, 2, 10, 11

Schuler, Weikersheim: 5, 6

Hauptstaatsarchiv Stuttgart: 3, 4, 7-9, 12

Die Wirtschafts- und Sozialstruktur des Amts Möckmühl zu Beginn der Neuzeit

Eine methodenkritische Untersuchung zur frühneuzeitlichen Strukturgenese
im ländlichen Raum

VON HARTMUT GRÄF

Inhalt

1	Der Gegenstand der Forschung	66
11	Das Amt Möckmühl: Lage und Geschichte	66
12	Der Stand der Forschung	69
121	Ergebnisse der Heimatforschung im Amt Möckmühl	69
122	Interessen und Methoden der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte	70
123	Das Ziel der Arbeit	74
13	Die Quellen	75
131	Lagerbücher	75
132	Steuerlisten	77
133	Weitere Quellen	81
2	Die Sozial- und Wirtschaftsstruktur in den einzelnen Amtsorten	82
21	Die Amtsstadt Möckmühl	82
22	Die Talorte außer der Amtsstadt	90
221	Roigheim	90
222	Siglingen	99
223	Lampoldshausen	106
23	Die Höhenorte	109
231	Bittelbronn	110
232	Gospach	111
233	Reichertshausen	112
234	Kreßbach	116
24	Beziehungen und Vergleiche zwischen den Amtsorten	121
3	Einordnung der Ergebnisse und Vergleiche	127
31	Ländliche Gebiete in Württemberg	127
32	Heilbronn	128
33	Schwäbisch Hall	131
34	Beispiele aus anderen Städten	135
4	Zusammenfassung	137
Anhang: 1.	Die Einwohnerschaft des Amtes Möckmühl 1495/99 und 1542/45	139
2.	Studenten aus Möckmühl und Roigheim	174
	Verzeichnis der Abkürzungen	175
	Verzeichnis der ungedruckten Quellen	175
	Literatur	176

1. Der Gegenstand der Forschung

11. Das Amt Möckmühl: Lage und Geschichte

Über 300 Jahre – von 1504 bis 1810 – war das Amt Möckmühl der nördliche Eckpfeiler des württembergischen Territoriums, bis es im neugegründeten Oberamt Neckarsulm aufging. Nur wenig früher, zwischen 1473 und 1495, ist es in dieser Form entstanden. Die pfälzische Herrschaft faßte damals unter der Möckmühler Burg das Amtsstädtchen und die Dörfer Bittelbronn, Kreßbach, Lampoldshausen, Reichertshausen, Roigheim und Siglingen zusammen. Meist, wenngleich nicht immer, wird von Möckmühl aus auch der württembergische Anteil am Ganerbiat Widdern verwaltet.

Wie fast überall im Spätmittelalter überlagern sich hier verschiedene Strukturen: Bittelbronn ist nach Möckmühl eingepfarrt und untersteht dem dortigen Ruggericht. Ebenso sind Kreßbach und Reichertshausen der Pfarrei und dem Ruggericht in Siglingen zugeordnet. Die Siglinger Pfarrei ist bis zur Reformation 1534 eine Filiale von Züttlingen. Lampoldshausen hingegen ist eine Filiale von Kochersteinsfeld und bildet mit diesem und Gochsen zusammen ein eigenes Ruggericht. Die Cent Möckmühl greift weit über die Amtsgrenzen hinaus, dagegen haben mancherlei Herrschaften Ansprüche auf Teile des großen und kleinen Zehnten innerhalb des Amtes.

Zwar gab es auch vorher schon eine Herrschaft Möckmühl, die im 13. Jahrhundert unter den Herren von Dürn, im 14./15. Jahrhundert unter den Herren von Hohenlohe zu belegen ist. Zu ihr gehörten von den späteren Amtsorten Möckmühl, Lampoldshausen, Reichertshausen, Roigheim und Bittelbronn, die 1445 durch Verkauf an die Pfalz kamen.

Ebenfalls 1445 kauft die Pfalz die weinsbergischen Orte Siglingen und Kreßbach, doch wird nur Siglingen dem Amt Möckmühl zugeschlagen, Kreßbach bleibt bis nach 1473 beim pfälzischen Amt Weinsberg. In der Steuerliste von 1495 finden wir erstmals alle hier bearbeiteten Orte zu einer Verwaltungseinheit zusammengefaßt. Ein Blick auf die Karte zeigt das Amt Möckmühl als ein relativ geschlossenes und zusammenhängendes Gebiet, das sich beiderseits des unteren Jagsttales ausbreitet. Lediglich die ritterschaftliche Herrschaft Assumstadt mit Züttlingen ist als Enklave vom Amtsgebiet umschlossen. Im Westen grenzt es an das kurmainzische Amt Neudenau, im Norden an das Gebiet der Herren von Adelsheim (Sennfeld, Leibenstadt), im Süden an das ebenfalls pfälzische bzw. später württembergische Amt Neuenstadt (mit Ausnahme des gemmingenschen Ortes Bürg), im Osten an hohenlohische und ritterschaftliche Gebiete¹.

Außer der Vogtei hatte auch eine eigene Cent ihren Sitz in Möckmühl. Das Centgebiet war mehr als doppelt so groß wie das Amt und reichte von Billigheim im Westen bis Jagsthausen im Osten, von Gochsen am Kocher bis nach Sennfeld und Leibenstadt im Norden. Der Möckmühler Vogt war meist zugleich Centgraf².

1 Nach Beschreibung des Oberamts Neckarsulm (OAB) unter den jeweiligen Orten.

2 E. Strohücker (1979) S. 279f.

Aus der Zeit, mit der sich unsere Untersuchung befaßt, sind noch einige Ereignisse zu erwähnen, die die Stellung des Amtes in der damaligen Zeit illustrieren mögen. Im Rahmen des bayerischen Erbfolgekrieges eroberte der junge Herzog Ulrich 1504 die Ämter Weinsberg, Neuenstadt und Möckmühl, wobei er Möckmühl sechs Tage lang belagerte und hart beschoß. Kurz darauf mußte er das Amt jedoch für 20000 fl. an den Bischof von Würzburg verpfänden. 1517–1519 ist Götz von Berlichingen Amtmann in Möckmühl. Als Herzog Ulrich 1519 aus seinem Land vertrieben wird, versucht Götz sein Amt gegen das Heer des Schwäbischen Bundes zu verteidigen; doch fällt die Stadt von ihm ab, und er selbst wird bei einem Ausfallversuch vom Schloß aus am 8. Mai 1519 gefangen genommen und in die Haft der Reichsstadt Heilbronn überstellt³. Das Amt kommt nun bis 1534 wieder unter die Herrschaft des Bischofs von Würzburg, der 1527 ein ausführliches Lagerbuch anlegen läßt.

Im Bauernkrieg waren Möckmühler Bürger aktiv an der Zerstörung des Schlosses Domeneck bei Züttlingen und bei den Umtrieben und Verwüstungen im nahen Kloster Schöntal beteiligt; sie werden dafür an Leib und Gut mit einer Brandschatzungsstrafe von 400 fl. gestraft⁴. 1526/27 war das Amt in die Absberger Fehde verwickelt: Gefangene des Raubritters Thomas von Absberg wurden auf dem Neuhof bei Reichertshausen versteckt, der Weiler Hagenbach diente seinen Spießgesellen als Unterschlupf. Der Amtmann Wolf von Vellberg soll sich in dieser Sache vor dem Schwäbischen Bund verantworten, der Schäfer des Neuhofs gar peinlich befragt werden⁵. 1534 erobert Herzog Ulrich sein Land zurück, aber erst 1542 löst er das 1504 verpfändete Amt aus und führt die Reformation ein; das Stift wird 1558 aufgehoben.

An den steilen Talwänden von Kocher, Jagst und Seckach ist der Muschelkalk aufgeschlossen. In der Talaue haben die hier stark mäandrierenden Flüsse mehrere Meter Schluff abgelagert, so daß dort ein schwerer, feuchter Boden vorherrscht, während auf der Hochfläche lehmige Böden überwiegen. Durch die Eisen- und Autobahn Stuttgart – Würzburg ist der Raum dem Fernverkehr erschlossen. Bis 1972 waren die Strukturen des alten Amtes noch gut zu erkennen, dann wurden sie durch die Gemeindereform verwischt. Bittelbronn und Züttlingen mit Assumstadt wurden nach Möckmühl eingemeindet, Siglingen mit Kreßbach und Reichertshausen nach Neudenau; Lampoldshausen bildet mit Gochsen und Kochersteinsfeld die neue Gemeinde Harthausen, nur Roigheim konnte seine Selbständigkeit bewahren. Jedoch ist Möckmühl nach wie vor das Unterzentrum für die ehemaligen Amtsorte, deren Bewohner hier die Haupt- und Realschule und das Gymnasium besuchen und auch am Ort nicht mögliche Einkäufe tätigen⁶.

Die Entwicklung der Wirtschafts- und Bevölkerungszahlen läuft etwas asynchron zur allgemeinen Entwicklung. Nachdem das Amt im 30jährigen Krieg völlig

3 OAB S. 205f.

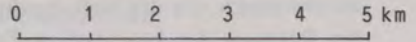
4 OAB S. 210.

5 OAB S. 219.

6 Regionalplan Franken '80. S. 6ff.

Das ehemalige Amt Möckmühl

Maßstab



- Amtsgrenze
- Gemarkungsgrenze
- ~ Fluß



H. Gräf 1986

Abb.1 Das ehemalige Amt Möckmühl

verwüstet und die Bevölkerung auf ein Viertel dezimiert wurde, setzte bis 1870/1880 eine langsame, aber stetige Aufwärtsentwicklung ein, wobei erst Mitte des 18. Jahrhunderts die Zahlen von vor 1634 überschritten wurden. Die Bevölkerungszahlen kulminieren in allen Amtsorten um 1870 bis 1880 und gehen danach wieder bis zu 20 % zurück. Erst gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wachsen sie durch Flüchtlinge wieder sprunghaft an. Seit 1945 hat Möckmühl seine Einwohnerzahl verdoppelt, in den übrigen ehemaligen Amtsorten ging sie wieder um bis zu 20 % zurück. 1978 hatte die Gesamtgemeinde Möckmühl 5660 Einwohner, davon Möckmühl-Stadt 3839, Bittelbronn 159. Im selben Jahr zählte Lampoldshausen 1251 und Roigheim 1831 Einwohner. 1977 hatte Siglingen 821, Kreßbach 119 und Reichertshausen 200 Einwohner. Das Verhältnis der Einwohnerzahlen der einzelnen Amtsorte hat sich also seit 400 Jahren kaum verändert⁷. Für spätere Vergleiche bleibt noch festzustellen, daß das Amt Möckmühl im Realteilungsgebiet liegt. Bis vor wenigen Jahren zeigten die Markungen noch das typische Bild der Gewinnflur mit langen, schmalen Äckern. Entsprechend überwogen klein- und mittelbäuerliche Betriebe. Erst infolge des Landabgabe-Renten-Gesetzes kam es 1976 zu einem teilweise stürmischen Strukturwandel.

12. Der Stand der Forschung

12.1. Ergebnisse der Heimatforschung im Amt Möckmühl

Die Grundlagen für die Heimatforschung im nördlichen Landkreis Heilbronn legte im vergangenen Jahrhundert der Neckarsulmer Oberamtsrichter Wilhelm Ganzhorn, der nicht nur das Material der zentralen wie der örtlichen Archive sichtete, sondern auch durch Grabungen, Beschreibungen und Auflistungen vor Ort die Geschichte mancher Burgen und Dörfer erhellte, Denkmale sicherte und allgemein das Interesse an der lokalen Vergangenheit weckte. Seine Arbeiten sind in die 1881 erschienene Beschreibung des Oberamts Neckarsulm (OAB) eingegangen und bis heute Grundlage und Ausgangspunkt für die Lokalgeschichte dieses Raums.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde im Amt Möckmühl die Heimatforschung gezielt weitergeführt. Um 1950 bildete sich der Heimatgeschichtliche Arbeitskreis Möckmühl, der in lockerer Form bis heute besteht. Treibende Kraft war dabei Erich Stroh häcker. Der Arbeitskreis ordnete und bearbeitete die reichen Bestände des Möckmühler Stadtarchivs, kartierte Altwege, geschichtliche Zeugnisse und Fundstellen im Gelände und führte einige sorgfältige Grabungen durch. Erich Stroh häcker beschäftigte sich intensiv mit der Geschichte des Amtes, insbesondere mit der Cent, den Wüstungen und der Markungsgeschichte Möckmühls und Bittelbronn⁸. Dafür waren die Lagerbücher eine wichtige Grundlage. Auch die Steuerlisten wertete er summarisch aus. Von besonderem

7 Ebd., Anhang S. 2B.

8 E. Stroh häcker, 1960, 1963, 1976, 1979.

Nutzen sind hier seine Forschungen über den Möckmühler Herrenhof und über das Stift Möckmühl. Für Siglingen mit Kreßbach und Reichertshausen konnte ich verschiedene Arbeiten zur Siedlungs- und Markungsgeschichte beisteuern; dabei wurde auch ansatzweise versucht, das Lagerbuch von 1473 sozialgeschichtlich auszuwerten⁹.

Für Lampoldshausen und Roigheim fehlen spezielle Arbeiten. Für beide Gemeinden ist die Forschung durch den Verlust wichtiger Quellen erschwert. Roigheim brannte 1719 völlig ab, alle im Ort aufbewahrten Urkunden und Akten vor dieser Zeit wurden dabei vernichtet. Die gut geordneten Gemeindearchive in Möckmühl und Siglingen erleichterten die Arbeit der letzten Jahrzehnte; nachdem nun auch das Roigheimer Archiv jüngst geordnet und verzeichnet wurde, darf man hoffen, daß auch hier bald wenigstens die Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert einen Bearbeiter findet. Wenn im folgenden etwas ausführlicher auf die Beschreibung Roigheims im 16. Jahrhundert eingegangen wird, so mag dies ein kleiner Beitrag zu einer Ortsgeschichte sein.

122. Interessen und Methoden der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Seit den grundlegenden Arbeiten Friedrich *Lütges* zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte hat die Forschung auf diesem Gebiet große Fortschritte gemacht¹⁰. Das Hauptinteresse galt dabei dem Sozialverhalten der einzelnen Schichten. Als Voraussetzung dafür wurde auch die Sozialstruktur untersucht. Der Großteil der diesbezüglichen Arbeiten ist großen Städten gewidmet, da dort die Quellenlage unvergleichlich besser ist als in ländlichen Gebieten. Oft sind seit dem Ende des 14. Jahrhunderts die jährlich oder alle zwei Jahre aufgestellten Beetlisten erhalten. Ratsprotokolle und Rechnungsbände geben zusätzlichen Aufschluß. Da die großen Städte schon immer Zentren des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens waren, ist das vorrangige Interesse an ihnen auch verständlich. So ist die Stadtforschung inzwischen zu einem eigenen Wissenschaftszweig mit eigenen Publikationsreihen geworden¹¹.

Anders verlief die Entwicklung der Erforschung ländlicher Räume und kleiner Landstädte. Die Quellenlage ist hier wesentlich ungünstiger. Meist haben wir dort bis zum Ende des Mittelalters nur mehr oder weniger zahlreiche Urkunden, aber keine Akten. Einzelne Urbare des 15. Jahrhunderts geben Einblick in die Flurformen, haben aber für sich allein noch wenig Aussagekraft, zumal wenn in einem Dorf oder Gebiet mehrere Herrschaften Besitz haben. Erst wenn verschiedene Akten aus derselben Zeit erhalten sind, können wir durch Vergleiche mehrerer Quellen gewisse Einblicke in die damaligen Strukturen gewinnen. Dies wurde

9 H. Gräf, 1964, 1966, 1978. – Die Auswertung der Steuerliste von 1495 und des Lagerbuchs von 1473 erfolgte von einem anderen Ansatz aus: Die Höhe der Vermögen wurde mit der Kumulierung von Lehen und Selden in Relation gesetzt, was sich besonders bei den reichen Familien (Vischer, Gerhart und Bopp) 1473 gut nachweisen läßt.

10 F. Lütge: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. 1952.

11 Z. B. Städteforschung. Hrsg. von der Universität Münster; Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege.

bislang nur in wenigen Fällen versucht. Zwar gibt es in der heimatkundlichen Literatur immer wieder Untersuchungen einzelner Dörfer, aber Übersichtsarbeiten sind hier noch selten¹².

Die statistische Bearbeitung der Akten zur strukturellen Gliederung der Bevölkerung hat bereits eine lange Tradition. Als Franz J. *Mone* 1862 die pfälzischen Steuerlisten von 1495 auswertete¹³, gliederte er die Steuerpflichtigen in ganz Arme mit einem Vermögen bis unter 2fl., Arme (2–49fl.), Mittlere (50–99fl.), Reiche (100–499fl.) und sehr Reiche (Vermögen über 500fl.). Damit gewann er statistisch leicht vergleichbare Gruppen; jedoch scheinen die Schwellenwerte recht willkürlich gewählt. Sicherlich ergibt die statistische Aufgliederung nach dem Anteil der Steuerpflichtigen in einer bestimmten Gruppe gewisse Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Orten oder Gebieten und läßt auch entfernt die Sozialstruktur erkennen. Doch kann gerade eine so starre Aufgliederung zu erheblichen Fehlschlüssen führen. Ob ein Großteil der Vermögen bei 90fl. oder 110fl. liegt, ist für die Beurteilung der Wirtschaftskraft einer Gemeinde nicht so erheblich wie die Feststellung, ob in dem Ort überwiegend mittlere (90fl.) oder reiche (110fl.) Bürger leben. Darüber hinaus läßt eine so breite Generalisierung nicht erkennen, ob die Mehrzahl der »reichen« Bürger z. B. ein Vermögen von 120fl. oder 480fl. versteuert. Für die Unterteilung in Gruppen sucht man sinnvollerweise Häufigkeitsminima; sofern bei 100fl. ein Maximum festzustellen ist, wäre es Unfug, hier zu trennen – und die Erfahrung zeigt, daß wir hier meist zumindest eine relative Häufung finden. Vollends absurd wird diese Gliederung, wenn damit Erhebungen in verschiedenen Währungen (wie hier z. B. die Steuerlisten von 1495 und 1545) verglichen werden, so daß im selben Ort plötzlich erheblich mehr »reiche« Kontribuenten auftreten, ohne daß sich die Struktur des Ortes im geringsten geändert hat.

Trotz dieser erheblichen Mängel wird diese Art der Gliederung bis heute weiterverwendet. Sowohl Strohäcker (1979) als auch Bull (1974) in seiner sehr wichtigen Arbeit halten an ihr fest. Zu Vergleichszwecken sind wir darum gezwungen, ebenfalls auf sie zurückzugreifen¹⁴.

Hector Ammann vergleicht in seinen Arbeiten nicht starre Gruppen, sondern geht von arithmetischen Mittelwerten aus, indem er z. B. die Summe aller Vermögen durch ihre Anzahl dividiert¹⁵. Auch K. O. Bull benutzt diese Mittelwerte und kombiniert sie mit den oben beschriebenen Gruppen. Mit diesem Mittelwert ist ein brauchbarer Index für Vergleiche gegeben. Er sagt jedoch nichts über die Struktur

12 Z. B. H. *Grees* (1975).

13 F. J. *Mone* (1862) S. 12ff. Nachdruck bei H. *Bauer*. In: WFr 7 (1867) S. 549ff. Bauer berichtet auch die Datierung Mones (1505) auf 1495, da 1505 die betreffenden Ämter bereits württembergisch waren.

14 K. O. *Bull* (1974) S. 5. – Die Gruppeneinteilung differiert bei verschiedenen Autoren, doch die Grenze bei 100 fl. ist allen gemeinsam, die an der Gruppeneinteilung festhalten, obgleich gerade hier in der Regel ein statistisches Maximum auftritt. Bei unseren Vergleichen in Teil 3 haben wir den Medianwert nach den Prozentangaben geschätzt. Da die beigelegten Histogramme auf der Abszisse die Anzahl der Steuerzahler und auf der Ordinate die Vermögen abbilden, ist eine Gruppeneinteilung da sinnvoll, wo die Vermögenshöhe »Sprünge« aufweist.

15 Z. B. H. *Ammann*, 1961/62, 1969.

des untersuchten Bereichs. So haben die Millionenvermögen der Fugger und Welser sicher wesentlich zur Wirtschaftskraft der Stadt Augsburg beigetragen; sie verfälschen aber völlig das Ergebnis, wenn sie in den arithmetischen Mittelwert miteinbezogen werden, denn sie heben den Mittelwert um mehrere hundert Gulden, was keineswegs der wirklichen Bedeutung der Stadt gerecht wird, da der größte Teil dieser Vermögen außerhalb des Augsburger Territoriums eingesetzt ist¹⁶. Ein anderes Beispiel: 1532 wird in Windsheim der Nürnberger Tuchhändler Hans Vock ansässig, weil ihm dies große steuerliche Vorteile bringt. Er monopolisiert von hier aus den Tuchhandel in Franken und ist mit Abstand der reichste Mann in der Stadt. Die Gemeinde hat aber davon nichts – außer einem statistisch wesentlich höheren Durchschnittsvermögen¹⁷.

Der Statistiker meint dazu: »Vergleicht man das arithmetische Mittel, den Median und den Modus, ... so fällt auf, daß der Mittelwert sehr groß ist. Es ist dies darauf zurückzuführen, daß bei der Berechnung des arithmetischen Mittels die Extremwerte, selbst wenn sie nur selten sind, ein starkes Gewicht bekommen. Daher verschiebt sich das arithmetische Mittel sehr leicht in Richtung der Extremwerte. Allgemein gilt: Je asymmetrischer eine Verteilung ist, desto weniger kann das arithmetische Mittel als idealer repräsentativer Wert gelten. Diese Tatsache schränkt seine Anwendbarkeit in der Praxis stark ein, was häufig nicht berücksichtigt wird, wenn Mittelwerte zur Klassifikation benutzt werden«¹⁸.

Die größte Gefahr eines solchen Mittelwertes, der ja eine fiktive Zahl ist, besteht in der Illusion eines gleichmäßig verbreiteten Wohlstandes bzw. gemeinsam getragener Armut in einer Gemeinde. Darum wendet Gerd Wunder den Mittelwert nicht als Vergleichsmaßstab, sondern als Bezugssystem an. Er gliedert die Steuerzahler in Gruppen, die den 0,1-, 0,2-, ... bis über 10-fachen Mittelwert erreichen und gibt ihren Anteil an der Gesamtzahl der Steuerpflichtigen wie auch den Anteil ihrer Vermögen am Gesamtvermögen an. Damit kann er die Vermögensverteilung sichtbar machen, und der Leser kann aus dem so aufbereiteten Material strukturelle Einblicke gewinnen, etwa daß in Schwäbisch Hall 1545 68% der Steuerzahler unter dem halben Mittelwert liegen und zusammen nur 11% des Vermögens vertreten, während die 31 reichsten Bürger, d. h. weniger als 3% der Kontribuenten, zusammen 31,5% des Gesamtvermögens besitzen¹⁹; d. h. wir haben damals (und ähnlich 1396, 1460, 1618 und etwas weniger kraß bis um 1800) in Schwäbisch Hall – und andernorts – eine Vermögensverteilung, die etwa der in den heutigen Entwicklungsländern entspricht. Diese Art der Darstellung macht also die Verteilung der Vermögen sichtbar und ermöglicht Strukturvergleiche unabhängig von der Währung oder

16 W. Lipgens, Manuskript der Vorlesung »Geschichte der Reformationszeit« an der Universität Heidelberg, 1963/64.

17 G. Wunder (1981) S. 34f.

18 G. Bahrenberg, E. Giese (1979) S. 29. Die zitierte Stelle bezieht sich zwar auf geographische Sachverhalte, gilt aber ebenso für historische.

19 G. Wunder, 1980, S. 268.

der unterschiedlichen Kaufkraft in verschiedenen Orten. Die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen bleiben fließend, was ja durchaus der Realität entspricht. Doch auch diese Art der Darstellung hat noch eine Schwäche. Die Bindung an ein fiktives Durchschnittsvermögen suggeriert einen Wohlstand, von dem die Masse der Bevölkerung weit entfernt ist. Nehmen wir statt des arithmetischen Mittels der Vermögen den Medianwert, d. h. das mittlere der nach der Größe geordneten Vermögen²⁰, so ergibt sich ein anderes Bild. Im zitierten Beispiel von Schwäbisch Hall (1545) beträgt der Mittelwert aller Vermögen 578 fl., der Durchschnittsbürger (= Medianwert) erreicht aber nicht ganz das 0,2fache dieses Werts, nämlich nur etwa 106 fl.

Der Medianwert wird in der geographischen Forschung häufig benutzt, im historischen Bereich wird er erstaunlich selten herangezogen, ohne daß dafür ein besonderer Grund ersichtlich wäre. Sicherlich ist auch er wie das arithmetische Mittel nur ein fiktiver Wert, aber er richtet den Blick mehr auf den einzelnen Bürger als auf dessen Vermögen, was für eine geschichtliche Untersuchung wichtig ist. Auf die Fragwürdigkeit der Daten wird später eingegangen.

Das zitierte Statistikhandbuch gibt zu bedenken: »Ein Lageparameter genügt im allgemeinen nicht zur Charakterisierung einer Verteilung. Ebenso wichtig ist es zu wissen, wie die Werte insgesamt um die Lageparameter streuen. Dadurch wird eine Vorstellung über die Variabilität der Daten gewonnen«²¹.

Bei einer statistischen Aufarbeitung ergibt bei der uns hier interessierenden Vermögensverteilung der Medianwert eine etwa normale Streuung, während die Streuung vom Mittelwert aus weit unternormal ist. Da wir aber einerseits diese geschichtliche Untersuchung nicht mathematisch überlasten wollen, andererseits bei unserem Material kleine, überschaubare Zahlen haben und schließlich zu Vergleichszwecken immer wieder auf die am arithmetischen Mittelwert orientierten Arbeiten zurückgreifen müssen, sei hier für die Charakterisierung der Vermögensverteilung ein ganz einfacher Index vorgeschlagen, den wir im folgenden auf

20 Mit Mittelwert ist hinfort das arithmetische Mittel (= ma) gemeint. Der Median ist bei ungerader Anzahl $\frac{n+1}{2} + 1$, bei gerader Anzahl das Mittel zwischen $\frac{n}{2}$ und $\frac{n}{2} + 1$. Der Modalwert oder Modus (= häufigster auftretender Wert) wäre für alle hier untersuchten Städte und Dörfer gleich oder nahe 0 fl. und ist daher für Vergleiche ungeeignet. Natürlich wäre auch das geometrische Mittel ($h = \sqrt[n]{V_1 \cdot V_2 \cdot V_3 \dots V_n}$) hier nicht sinnvoll, obgleich es stets nahe dem Median liegt.

21 G. Bahrenberg, E. Giese (1979) S. 38. In der historischen Literatur scheint auch Unklarheit über die statistische Terminologie zu herrschen, darum seien hier die wichtigsten kurz definiert: Die Spannweite oder Variationsbreite ist $R = x_{\max} - x_{\min}$, in unserem Fall also gleich dem größten Vermögen (da das kleinste in der Regel gleich 0 ist);

die mittlere Abweichung ist $d = \frac{\sum_{i=1}^n |x_i - ma|}{n}$
 die Varianz oder Standardabweichung ist $s = \sqrt{\frac{\sum_{i=1}^n (x_i - ma)^2}{n-1}}$
 (wobei statt ma auch m oder ein anderer Wert eingesetzt werden kann)

Eine normale Streuung enthält etwa 65 % der statistischen Werte innerhalb der Varianz. Bei umfangreichem statistischem Material sollten diese Regeln und Werte unbedingt beachtet werden. Bei unserem überschaubaren Fall wäre dies allerdings mehr eine mathematische Spielerei. Die moderne Statistik arbeitet gerne mit Quantilen, d. h. Gruppen gleichstarker Besetzung; dies wäre hier ebenfalls wenig aufschlußreich.

seine Brauchbarkeit prüfen werden, die Differenz zwischen Mittel- und Medianwert. Je asymmetrischer die Vermögensverteilung, desto größer ist diese Differenz. Im Idealfall der sozialen Symmetrie ist sie gleich 0. Sie wäre negativ, wenn in einem hypothetischen Fall unter gleichmäßig reichen Bürgern einige sehr arme lebten²².

Für eine Gliederung in Gruppen eignet sich am besten die graphische Darstellung, die statistische Minima sichtbar macht. Im folgenden wurden darum die im Amt Möckmühl angegebenen Vermögen auf 10 fl. gerundet und ihre Häufigkeitsverteilung dargestellt, für Vergleiche dann die arithmetischen (ma) und medianen (me) Mittelwerte angegeben. Der Vorteil dieser Darstellung ist die schnelle Übersicht und das Hervortreten in sich weitgehend homogener Gruppen. Außerdem kann das so aufbereitete Material leicht in allen zuvor beschriebenen Darstellungsweisen verwendet werden. Ihr Nachteil ist die geringere Präzision (durch Rundung bzw. Generalisierung), hinzu kommt bei jeder Bildung von Großgruppen das Problem des Schwellenwerts. Einzelne Bürger, die nahe den Grenzwerten liegen, können nach ihrem Selbstverständnis und nach ihrem schichtspezifischen Verhalten durchaus der benachbarten Gruppe zugehören. Gerd Wunder²³ untersuchte die persönliche Vermögenskurve von 116 Haller Bürgern und fand dabei erhebliche Unterschiede innerhalb ihres Lebens. Auch die Söhne reicher Bürger beginnen mit kleinen Vermögen, da sie durch Teilung oder Verschuldung nur selten das gesamte väterliche Vermögen erben. Sie steigen in ihrem Vermögen dann oft bis über das 10fache des Anfangswertes, bis sie es endlich wieder ihren Kindern weitergeben und im Alter nur ein geringes Vermögen versteuern. Dennoch gehören sie nach ihrem Selbstverständnis stets zu der Schicht, der sie zur Zeit des Höhepunktes ihrer Vermögenskurve angehörten.

Für die vorliegende Arbeit bedeutet dies auch, daß die vorgestellten Gruppen nicht zu starr gesehen werden dürfen. Die Grenzen bleiben fließend, und wir werden immer wieder auf Ausnahmen hinzuweisen haben.

123. Ziel der Arbeit

Die Darstellung der Wirtschafts- und Sozialstruktur des ehemaligen Amtes Möckmühl schließt auch eine funktionale Gliederung des Amtes ein. Es genügt dabei nicht, die Bevölkerung und die erkennbaren Wirtschaftsbetriebe in statistischen Werten oder Gruppen zu erfassen. Das so aufgearbeitete Material muß interpretiert und später mit Ergebnissen aus anderen Räumen verglichen werden.

Daraus ergibt sich ein methodisches Problem. Mit dem im vorangehenden Kapitel erarbeiteten, gegenüber den bisherigen Methoden aussagekräftigeren Instrumentarium kann man mit wenigen Zahlen die Vermögensverteilung innerhalb der Gemeinde, den sozialen Aufbau und dessen Veränderung zwischen den beiden hier

²² Symmetrie bedeutet nicht, daß alle dasselbe Vermögen haben, das wäre ein Spezialfall, sondern daß beiderseits des Medians im gleichen Abstand dieselbe Differenz (in mathematisch entgegengesetztem Sinn) zum Median festzustellen ist.

²³ G. Wunder (1980) S. 192.

gewählten Zeitpunkten charakterisieren. Die Brauchbarkeit dieser neuen Methode soll am Amt Möckmühl und an wenigen weiteren Beispielen erprobt werden.

In Abschnitt 3 soll dann durch Vergleiche untersucht werden, wie weit die hier gefundenen Ergebnisse und Methoden verallgemeinert werden können. Da strukturelle Untersuchungen des ländlichen Raums im 16. Jahrhundert weitgehend fehlen, müssen wir uns auf Vergleiche mit städtischen Verhältnissen beschränken, um im Gegensatz die Eigenart unseres Amtes zu erkennen.

Für eine Zeit, in der über 80% der Bevölkerung von agrarischer Tätigkeit leben, interessiert auch, welche Wertschätzung der Boden erfährt, welche Bedeutung der Grundbesitz für die Vermögensbildung hat.

In der Zusammenschau können Detailfragen angeschnitten werden wie etwa die Bedeutung des sekundären und tertiären Wirtschaftssektors in jener Zeit, die Verbreitung einzelner Familien und Migrationen im Amt und in der Umgebung, um daraus eventuell Rückschlüsse auf Netzwerke und Organisation innerhalb des damaligen Amtsverbandes zu gewinnen.

13. Die Quellen

In der Geschichte von Städten, Dörfern und Landschaften haben einzelne Urkunden immer wieder entscheidenden Wert für unsere Erkenntnisse, wenn z. B. besondere Rechte und Freiheiten verliehen werden, ein Dorf verpfändet oder planmäßig neu angelegt wird, ein Krieg das Land überzieht oder eine Stadt den nahen Fluß um ihre Mauern leiten darf. All diese Ereignisse beeinflussen den Gang der lokalen oder regionalen Geschichte. Für eine Zustandsbeschreibung zu einer bestimmten Zeit, wie sie hier geplant ist, können solche Urkunden zwar wichtige Hinweise geben, aber für die Erforschung von Strukturen helfen sie wenig. Wir müssen uns dazu der Unterlagen bedienen, die die gesamte Einwohnerschaft bzw. einen begrenzten Bestand möglichst lückenlos erfassen. Dies ist in großen Städten in der Regel seit dem 14. Jahrhundert möglich, im ländlichen Bereich manchmal seit dem 15. Jahrhundert, meist erst im 16. Jahrhundert. Für unseren Arbeitsbereich sind die frühesten Quellen die Lagerbücher und zwei Steuerlisten aus den Jahren 1495 und 1545.

131. Die Lagerbücher

Für das Amt Möckmühl sind Lagerbücher aus den Jahren 1473, 1499 (pfälzisch), 1528/31 (würzburgisch), 1542, 1594 und später (württembergisch) erhalten. Streubesitz des Klosters Schöntal ist aus einem Lagerbuch von 1489 ersichtlich, für das Stift Möckmühl stammt die älteste erhaltene »Erneuerung« eines Lagerbuchs aus dem Jahre 1559. Von den übrigen Herrschaften, die im Amt Möckmühl noch (durchweg unbedeutenden) Besitz hatten, sind keine Urbare mehr erhalten.

In diesen Lagerbüchern wird, nach Ortschaften getrennt, vom Amtmann oder Keller im Beisein einiger Gemeinderäte oder Gerichtsverwandter notiert, welche Besitzungen und Rechte die Herrschaft im jeweiligen Ort hat. Dazu kommen die

einzelnen Lehensnehmer oder Beständer zum Rathaus und erklären eidesstattlich, welche Häuser, Gärten, Äcker, Wiesen usw. sie von der Herrschaft zu Lehen haben, wie groß diese sind, wo sie liegen, welche Abgaben dafür zu leisten sind. Dies kann sich auf ganze Lehen, aber auch auf einzelne Gebäude oder Grundstücke beziehen. Entfernt liegende oder geringerwertige Immobilien werden oft zu günstigeren Bedingungen oder anderen Rechten (Landacht u. ä.) vergeben.

Aus der Entstehung der Lagerbücher ergibt sich, daß ihre Zahlenangaben nicht absolut genommen werden dürfen. Es sind Schätzungen, keine Messungen – insofern spielt es auch keine Rolle, daß 1534 das württembergische Maßsystem im Amt eingeführt wurde. Außerdem ist Morgen nicht gleich Morgen. Die zu leistenden Abgaben und Belastungen können sehr verschieden sein. Dazu werden in fast allen Amtsorten verschiedene Güterklassen wie Höfe, Lehen, Güter nebeneinander genannt, was einen Qualitätsunterschied andeutet. Die Höfe haben in der Regel die besten Böden und Lagen, die Güter umfassen meist nur wenige Morgen. Diese Zusammenhänge wurden an anderer Stelle untersucht²⁴. Hier sollen uns die Flächenmaße nur eine grobe Vorstellung geben, ob der landwirtschaftliche Betrieb zur Eigenversorgung ausreichte, eine selbständige Existenz ermöglichte oder gar Überschüsse abwarf. Brauchbar sind dagegen viele Bemerkungen, die einst mehr nebensächlich in diese Urbare aufgenommen wurden, wie z. B. Berufsangaben, Anlieger oder Angaben über geänderte Nutzung usw.

In der Liste im Anhang sind die für einen Einwohner jeweils genannten Flächen addiert, um – wie gesagt – eine grobe Vorstellung von der landwirtschaftlichen Betriebsgröße als der Versorgungsbasis zu geben. Selbst diese Addition ist mit Vorsicht zu verwerthen, denn meist sind die Lehen unter mehrere Beständer verteilt, ohne daß wir wissen, wie groß der Anteil der einzelnen Beständer ist. Wenn ein Lehen an drei Bauern ausgegeben ist, wurde jedem von ihnen ein Drittel der betreffenden Fläche zugeschrieben, obgleich es natürlich durchaus sein kann – und sicher auch öfters vorkommt –, daß einer der drei die Hälfte oder zwei Drittel des Lehens bewirtschaftet und die beiden anderen den Rest. In wenigen Fällen ist die Aufteilung eines Lehens unter zwei Brüder zu verfolgen, und wir sehen dabei, daß die »Halbteile« recht ungleich ausfallen. Man muß also bei den Flächensummen mit Abweichungen bis zu 50 % rechnen.

Schließlich ist noch zu fragen, wie umfassend die Lagerbücher die Besitzverteilung in der Markung beschreiben. Für Möckmühl kam Strohhäcker zu dem Ergebnis, daß gut die Hälfte der Markung im 16. Jahrhundert bereits freies Eigen ist²⁵, d. h. in den Urbaren nicht erscheint. Für Siglingen können wir diesen Anteil auf etwa

24 H. Gräf (1964) S. 18 ff.

25 E. Strohhäcker (1979) S. 97 gibt für 1734 den Anteil des freien Eigen am Boden für Möckmühl mit 72 %, Roigheim = 59 %, Kreßbach = 47 %, Lampoldshausen = 70 %, Reichertshausen = 24 % und Bitelbronn = 44 % an. Für Siglingen enthält das Steuerprotokoll 1734 keine diesbezüglichen Angaben. Aufgrund des Vergleichs der Urbare kann der Anteil der eigenen Güter in den Höhenorten für das 16. Jh. auf weit unter den Werten von 1734 geschätzt werden.

30 % schätzen²⁶, dagegen liegt er bei den Höhenorten sicher unter 5 %²⁷. Besonders die Weinberge sind überwiegend freies Eigen, aber auch in der Talaue nennen die Lagerbücher Anlieger, die selbst keine Lehen innehaben. Das bedeutet, daß die betreffende Anliegerparzelle freieigen ist. Ein Blick auf die Zusammenstellung zeigt, daß die Lehen und auch die Parzellen im Tal viel kleiner sind als auf der Höhe. Dies entspricht dem üblichen Bild der Weinbau- wie auch der hochmittelalterlichen Ausbaugemeinden. Insgesamt geben die Lagerbücher also nur in den Höhenorten ein zuverlässiges Bild über die Verteilung des Bodens. Dort erscheinen auch die meisten Häuser im Lagerbuch – in Möckmühl dagegen nur ein einziges! Doch können die Angaben auch im Tal Hinweise geben, wie weit – unabhängig von der Vermögensangabe in der Steuerliste – der Lebensunterhalt einer Familie gesichert ist oder auch, wie weit ihr Einkommen von landwirtschaftlicher oder nichtlandwirtschaftlicher Tätigkeit herrührt.

Abweichungen nach unten von der von uns bestimmten Betriebsfläche werden also durch freies Eigen zumindest ausgeglichen, Abweichungen nach oben jedoch verstärkt. Unsere Angaben sind somit ein wahrscheinliches Mindestmaß für die jeweilige Betriebsfläche, die bei durchschnittlichen Vermögen bis zum Doppelten, bei großen Vermögen (mit wenig Lehen und viel Eigengut) ein Vielfaches betragen kann.

132. Die Steuerlisten

Die zweite wichtige Quellengattung für unsere Untersuchung sind die beiden Vermögenssteuerlisten von 1495 und 1545²⁸. Beide Listen beziehen sich auf Matrikelsteuern, bei denen – im Gegensatz zu Kopfsteuern – der Steuerpflichtige einen bestimmten Prozentsatz seines meist selbst deklarierten Vermögens abzuführen hatte²⁹. Im Gegensatz zur Kopfsteuer, bei der innerhalb bestimmter Begrenzungen alle zu einem bestimmten Personenkreis gehörenden dieselbe Abgabe zu leisten hatten³⁰, gibt die Matrikel gute Einblicke in die offiziell erklärte Vermögensverteilung und damit in die Sozialstruktur. Auf Einschränkungen wird gleich hingewiesen. 1495 fordert Pfalzgraf Philipp von seinen Untertanen ein Will- oder Hilfgeld in Höhe des 50. Guldens (= 2 %)³¹. Leider ist bei dem Faszikel im Hauptstaatsarchiv keine Vorrede oder nähere Begründung erhalten, die uns

26 H. Gräf (1976) S. 65.

27 Ders. (1964) S. 82.

28 HStAst, A 109, Bü 5 und A 54 a, St 148.

29 E. Bayer (1965) S. 340.

30 Ausführliche Darstellung bei K. Zeumer (1898). – Eine gute Übersicht über die Reichssteuern im 15. Jh. gibt E. Isenmann (1980).

31 Vgl. Anm. 13. Bauer liest die Jahresangabe auf dem Deckblatt XCV¹⁰ als 1495 und nennt als Beleg den in Maisenhälden genannten Amtmann von Neuenstadt, Marx von Wolmershusen, der 1497 durch Hans von Helmstadt abgelöst wird. Ein Vergleich mit dem Lagerbuch von 1499 ergibt ebenfalls, daß die Liste den Namensbestand von kurz vor 1499 enthält. Bedenken gegen die Identifizierung als pfälzische Steuerliste ergeben sich dadurch, daß die Steuer auch in vielen nicht pfälzischen Orten wie Ruchsen, Züttlingen, Maisenhälden usw. erhoben wird. Doch handelt es sich offensichtlich um keine Reichsteuer. Der Gemeinde Pfennig von 1495 ist eine Kopfsteuer mit völlig verschiedenem Modus. Vgl. E. Isenmann (1980) S. 190ff.

Aufschluß über die Rechtsgrundlage oder sonstigen Zusammenhänge gäbe. Die Liste umfaßt die pfälzischen Ämter Besigheim, Weinsberg, Neuenstadt und Möckmühl, wobei in Besigheim nur wenige Bürger erfaßt sind, in den übrigen Ämtern dagegen auch Orte, die zwar zur Cent, aber nicht zur unmittelbaren pfälzischen Herrschaft gehören. So wird z. B. in Ruchsen und Jagsthausen das Willgeld verweigert, denn die Ortsherrschaften (die Frauen des Klosters Seligental bzw. die Junker von Berlichingen) haben ihren Untertanen »verpotten zu betten«³².

Obwohl nicht sicher nachgewiesen werden kann, daß es sich hier um eine rein pfälzische Steuerliste handelt, kann man dieser Auffassung von *Bauer* und *Strohacker* noch am ehesten zustimmen, denn die Reichssteuern lassen sich mit dieser Steuerliste nicht in Einklang bringen: Die Feuerstättenabgabe von 1492 sieht $\frac{1}{4}$ fl. (für die Städte) bzw. $\frac{1}{8}$ fl. (in Dörfern und Flecken) je Herdstelle vor, und die verschiedenen Ordnungen des Gemeinen Pfennigs ab 1495 weisen verschiedene Tarifgruppen mit festem Steuerbetrag auf anstelle der in unserer Liste klar erkennbaren Proportionalsteuer³³.

In Züttlingen und anderen nichtpfälzischen Orten dieser Liste erkennen wir, daß »nit libeigen« Personen nur 1 % Vermögenssteuer zahlen. Diese kommen aber nur als Hintersassen nichtpfälzischer Herrschaften (z. B. Assumstadt) vor, alle Amtsuntertanen zahlen 2 % Willgeld, d. h. alle sind leibeigen.

Die Türkensteuerliste von 1545 ist nicht nur für ganz Württemberg, sondern auch für viele andere Territorien (wie z. B. die Reichsstädte Ulm, Konstanz, Esslingen, Schwäbisch Hall) erhalten und wird darum gerne zu Vergleichen herangezogen³⁴. Grundlage für diese Besteuerung ist der Abschied des Wormser Reichstags von 1545, der zur Unterstützung der Türkenkriege Kaiser Karls V. eine einmalige Vermögenssteuer in Höhe des 200. Guldens (= $\frac{1}{2}$ %) beschloß³⁵.

Wie 1495 wurde auch hier das Fahrnis- und Grundvermögen veranschlagt. Schulden wurden davon abgezogen. Wie K. O. *Bull* herausfand, erfolgte die Befragung »nach einem Formular, das in Umfang und Spezifizierung jeden Vergleich mit heutigen Finanzamtsanträgen aushält, sich gegenüber heutigen Formularen trotz vollständiger Erfassung aller möglichen Einzelfälle aber durch seine Einfachheit auszeichnete«³⁶. *Bull* meint, daß die Schätzungswerte 1545 recht niedrig angesetzt wurden und etwa den heutigen Einheitswerten vergleichbar seien. Die Regierung konnte es wagen, ohne nachweisbaren Protest anschließend die aufgrund der Selbsteinschätzung sich ergebenden Steuerbeträge um bis zu 90 % zu erhöhen³⁷. Ein Vergleich der beiden Steuerlisten ist nur mit Vorbehalt möglich. 1495 werden die Vermögen in rheinischen Goldgulden berechnet, die in 24 Albus zu je 5 Schilling Heller unterteilt sind. 1545 erfolgen die Angaben in Rechnungsgulden zu je 60 Kreuzer (= x.), wie sie bis 1872 als Verrechnungseinheit beibehalten werden.

32 HStASt, A 109, BÜ 5, fol 113.

33 E. *Iseemann* (1980) S. 192.

34 So z. B. G. *Wunder* für Konstanz, Esslingen, Schwäbisch Hall u. a. (1983) S. 13.

35 Sammlung der Reichsabschiede, Ausgabe 1747. Neudruck 1967. S. 521 f.

36 K. O. *Bull* (1974) S. 7.

37 Ebd. S. 7 f.

Die Relation zwischen Gold- und Rechnungsgulden beträgt 1545 72,5x. pro Goldgulden³⁸. Darin zeigt sich die Inflation des 16. Jahrhunderts, die aber dennoch nicht so gravierend ist, wie sie oft dargestellt wird. Nur die Preise für die Grundnahrungsmittel stiegen stark an³⁹. Zum Problem der Zuverlässigkeit der Vermögensangaben in den Listen sei auf die Fälle Margarethe Reinhard (vgl. S. 86) und Hans Schwende (vgl. S. 111f.) verwiesen.

Im Gegensatz zur Anlage der Lagerbücher wurden bei der Steuererklärung die Bürger nicht aufs Rathaus befohlen, sondern der Steuereinnehmer ging von Haus zu Haus. Sofern man genügend Fixpunkte in der Topographie des Ortes hat, kann man damit einzelne Steuerzahler in ihre Nachbarschaft eingliedern oder die Struktur verschiedener Viertel untersuchen, wie es z. B. K. H. *Mistele* für Heilbronn gelang⁴⁰. Zusammen mit der ausführlichen Lagebeschreibung der in ein Lehen gehörigen Häuser im Lagerbuch von 1542 soll dies für Roigheim entlang der Hauptstraße versucht werden⁴¹. Für Kreßbach und Reichertshausen ergibt sich eine grobe Übereinstimmung mit der bereits früher erarbeiteten Ortstopographie⁴².

Wie umfassend sind die Listen bezüglich der Einwohnerschaft? Die Forschung geht davon aus, daß in ihnen alle Haushaltungen erfaßt sind. Für Möckmühl müssen wir aber auf einige Ungereimtheiten hinweisen. Zunächst vermissen wir in beiden Listen die Amtmänner. Sie gehörten wohl zu den Eximierten oder geben »soviel ihr Andacht ist«⁴³. Wir suchen aber – außer dem Keller – auch vergeblich die Verwaltungsangestellten der Vogtei wie etwa Jost Grimmel, der 1499 und 1504 als »Amptsknecht« genannt wird⁴⁴, bereits 1489 von Kilian von Berlichingen Zehntrechte und Güter in Siegelbach kauft⁴⁵, diese 1510 wieder verkauft⁴⁶. Er gehört sicher nicht zu einer privilegierten Schicht. Im Württembergischen Dienerbuch⁴⁷ werden weiter genannt:

Augustus Adelman, Untervogt 1495, Keller 1499 (§ 2615); Hans Schifflin, Keller 1493, Amtmann 1497 (§ 2619); Hans von Ernberg, Oberamtmann 1542–47 (§ 2615); Veltin Heinrich Rüd, 1546 (§ 2615); Stoffel Amergayß, Einspänniger 1546ff. (§§ 2620, 2623); Hans Acker, Stiftsverwalter 1551 (§ 2621) und Lgb. 1542; Simon Bonacker, Stiftsverwalter 1553–55 (§ 2621); Hans Rieker,

38 Frdl. Mitteilung von Frau Dr. Elisabeth Nau. E. *Strohhäcker* (1979) S. 74 gibt das Verhältnis mit 2,86:1 zwischen den Gulden von 1495 und 1545 an, indem er die Gesamtvermögen vergleicht. Er läßt dabei jedoch die angewachsene Bevölkerungszahl anscheinend außer Betracht.

39 W. *Abel* (1972) S. 21 und (1974) S. 48f.

40 K. *Mistele* (1962) S. 80f.

41 Vgl. S. 95f. und Abb. 4.

42 Vgl. H. *Gräf* (1978) Karte S. 120/121 und S. 143. Anhand der 1542 genannten Bestände der Höfe bzw. Lehen läßt sich der Weg des Steuereinnehmers durch den Ort verfolgen.

43 So die Bestimmung des Gemeinen Pfennigs von 1495 für Steuerkontribuenten mit Vermögen über 1000 fl., RTA 1495, § 1. Zitiert nach Sammlung der Reichsabschiede, Ausgabe 1747. Neudruck 1967. S. 15.

44 E. *Strohhäcker* (1979) S. 65.

45 OAB S. 533.

46 Ebd.

47 W. *Pfeilsticker* (1963) Bd. 2.

Heiligenpfleger 1549/50 (§ 2625); Konrad Weingot, Heiligenpfleger 1549/50 (§ 2625); Lenhard Onmais (Amais), Schultheiß 1547–49, Centschultheiß und Einspänniger (§ 2623).

Alle diese Personen erscheinen nicht in den Steuerlisten. Sicher mögen einige später von auswärts gekommen oder vorübergehend abwesend gewesen sein, für alle trifft dies wohl kaum zu, und für das Amt des Schultheißen, Stiftsverwalters oder Heiligenpflegers wird man kaum Neubürger vorgesehen haben, sondern Personen, die mit den lokalen Verhältnissen vertraut sind. Hinzu kommt gerade für Möckmühl eine stattliche Liste von 24 weiteren Namen (Lenhard Onmais als 25. ist oben bereits als Schultheiß aufgeführt), die im Lagerbuch 1542 als Anlieger genannt werden, aber 1545 nicht in der Steuerliste erscheinen, auch nicht in benachbarten Orten. Einige, aber bestimmt nicht alle, mögen als Bruder oder Schwager im Haushalt eines Steuerkontribuenten aufgenommen sein, andere als Knechte namenlos bleiben. Einen beachtlichen Rest müssen wir als von der Steuer befreit verbuchen. Diese Eximierten begegnen offenbar nur in Möckmühl. In den übrigen Amtsorten dürfen wir die nur im Lagerbuch genannten wohl meist als Knechte identifizieren⁴⁸.

Es scheint somit fragwürdig, wenn aus solchen Beet- und Steuerlisten mit bestimmten Faktoren auf die Bevölkerungszahl geschlossen wird. Wie unser Beispiel zeigt, müßten in den einzelnen Amtsorten wohl recht verschiedene Bevölkerungsfaktoren angesetzt werden. Wir wollen uns hier jedoch auf diese Problematik nicht näher einlassen⁴⁹.

Insgesamt ergibt sich, daß die Steuerlisten wie die Lagerbücher sehr wichtige und aufschlußreiche Quellen sind, daß sie aber weder vom Umfang bzw. der Vollständigkeit noch von der Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Zahlen her verabsolutiert werden dürfen.

Es liegt an der Eigenart dieser beiden wichtigsten Quellengattungen, daß uns hier der Mensch jener Zeit vor allem als homo oeconomicus entgegentritt. Wir erfahren nichts über Glaube, Denken, Freizeitverhalten jener Menschen, schon das Abschätzen der Gesamteinwohnerzahl bereitet allerorten größte Schwierigkeiten. Nur was für die Herrschaft von Bedeutung war, kann rekonstruiert werden. Umgekehrt sind auch die ökonomischen Verhältnisse nur in ihrer Auswirkung auf die Herrschaft zu rekonstruieren. Die Höhe des Vermögens des Einzelnen ist wichtig für die Herrschaft. Wir erfahren nichts über Umfang, Arbeitszeit, Produktionszahlen der Betriebe, ja weitgehend nicht einmal die Berufe der Steuerzahler. Mensch und Arbeit sind in diesen Quellen so als Einheit gesehen und aufeinander bezogen, daß es müßig wäre, die Sozial- und Wirtschaftsstruktur getrennt voneinander darstellen zu wollen, da sie sich wechselseitig bedingen und ohne den jeweils

48 F. Mathis (1977) geht ausführlich auf den Anteil der Eximierten in verschiedenen Städten des 17. Jhs. ein. Auf S. 258 beziffert er ihren Anteil für Salzburg auf etwa die Hälfte, für Innsbruck auf zwei Drittel der Gesamtbevölkerung, während er in Hall/Tirol nicht ins Gewicht fällt.

49 Ausführlicher Vergleich der verschiedenen Faktoren und der Methoden zu ihrer Gewinnung bei H. Ammann (1969).

anderen Teil nur Bruchstücke beschrieben werden können. Soziale Stellung und politischer Einfluß in der Gemeinde lassen sich zwar nicht in Gulden und Morgen messen, doch zeigen sich für Gruppen verschiedener Rechtsstellung deutliche Unterschiede in der ökonomischen Potenz. Es erscheint daher sinnvoll, Sozial- und Wirtschaftsstruktur nicht getrennt, sondern als zwei aufeinander bezogene Aspekte eines komplexen Ganzen darzustellen.

133. Weitere Quellen

In Möckmühl und Siglingen setzen die Kirchenbücher bald nach 1550 bereits ein⁵⁰ und enthalten auch die Filialorte Bittelbronn, Krefsbach und Reichertshausen. Es war darum ursprünglich vorgesehen, den Anschluß an diese wichtige Quelle herzustellen um von hier aus weitere Einblicke in die sozialen Verhältnisse zu gewinnen. Dies erwies sich jedoch als wenig erfolgreich, denn einerseits setzen gerade die dafür besonders wichtigen Ehe- und Sterberegister erst später ein. Zum andern enthalten diese in den ersten Jahren außer den Namen und Daten keinerlei Angaben. In Siglingen sind selbst bei Namensgleichheit keine Berufe angegeben, die in den Taufregistern aufgeführten Väter sind in diesem Fall nur am Vornamen der Ehefrau zu unterscheiden. Infolge der verschiedenen Schreibweise ist oft die Identifizierung mangels weiterer Angaben schwierig, und wenn ein 1545 genannter Steuerkontribuent um 1560 im Taufregister als Vater erscheint, bleibt es doch sehr fraglich, ob es sich um eine weitere Ehe des 1545 genannten oder um einen gleichnamigen Sohn oder Neffen handelt.

Deshalb wurde auf eine Auswertung der Kirchenbücher verzichtet. Es wäre eher möglich, aufgrund der Ergebnisse die Namen der Kirchenbücher mit Daten anzureichern als umgekehrt für diese Arbeit zusätzliche Hinweise und Zusammenhänge zu gewinnen.

Die Oberamtsbeschreibung nennt eine Reihe von Verkaufsurkunden und Lehenbriefen, die Findbücher des Hauptstaatsarchivs in Stuttgart lassen eine Vielzahl weiterer Möglichkeiten ahnen, die es im Zusammenhang dieses Themas noch zu erforschen gilt. Es war nicht möglich, all diesen Spuren nachzugehen, die eine Überprüfung der Angaben in den Steuerlisten ermöglichen, die Preisrelationen von Häusern, Vieh und Boden erkennen lassen und sicherlich noch manche überraschende Erkenntnis bergen.

50 Möckmühl: Taufregister ab 1552, Eheregister ab 1570, Sterberegister ab 1620. Siglingen: Taufregister ab 1558, Eheregister ab 1565, Sterberegister ab 1580. Lampoldshausen ab 17. Jh., Roigheim ab 1719 (großer Brand). – Freundliche Mitteilung der Pfarrämter.

2. Die Sozial- und Wirtschaftsstruktur in den einzelnen Amtsorten

21. Die Amtsstadt Möckmühl

Möckmühl hatte im 15./16. Jahrhundert stets zwischen 500 und 1000 Einwohner, gleichgültig, welcher der gängigen Bevölkerungsfaktoren angewendet wird. Nach H. Ammann⁵¹ können wir es damit als mittlere Kleinstadt ansprechen. Wie unterscheidet sich diese Kleinstadt in Funktion und Gefüge von den umliegenden Dörfern, wie von den größeren Städten jener Zeit?

Kersten Krüger⁵² unterscheidet in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt 7 Gruppen von Einwohnern, die wir als Leitfaden für die Beschreibung Möckmühls wählen:

- A. Zur Stadtgemeinde und ihrer Gerichtsbarkeit gehörten:
 1. die ratsfähigen Bürger
 2. nicht ratsfähige Bürger mit politischen Rechten
 3. Einwohner oder Beisassen (im Amt Möckmühl damals Hausgenossen genannt) unter dem Schutz der Stadt, aber ohne politische Rechte
 4. außerhalb der 3. Gruppe stehende, aber in der Stadt versorgte und lebende Arme, Bettler und Kranke
- B. Neben der Stadtgemeinde und nicht ihrem Gericht unterstellt (eximiert) waren:
 5. Angehörige der Kirche, deren Sonderstellung in protestantischen Städten beseitigt wurde
 6. Angehörige der Stadt- oder landesherrlichen Verwaltung, besondere Privilegierte u. ä.
 7. Juden mit fürstlichen oder städtischen Schutzprivilegien.

Juden (Gruppe 7) sind damals weder in Möckmühl noch in den Amtsorten nachzuweisen. Die Grenzen zwischen den Gruppen 1 und 2 ist in Möckmühl unklar. Wir wissen nicht, wie weit sich hier eine Gruppe ratsfähiger Familien herausgebildet hat. In den Amtsdörfern war jeder Vollbürger ratsfähig, auch wenn wir in einigen Fällen feststellen, daß der Sohn auf den Vater folgt und daß in der Regel reichere Bürger im Rat erscheinen. Vermutlich war es in Möckmühl ähnlich. Jedenfalls lassen unsere Quellen nur eine deutliche Trennung zwischen der 2. und 3. Gruppe (den Hausgenossen oder Beisitzern) erkennen. Diese Gruppe wie auch die Armen finden wir sowohl in den Dörfern als auch in der Amtsstadt.

Für ein anderes Charakteristikum der Stadt zitiert Krüger Max Weber: »Stadt setzt nichtagrarisches Erwerb, also Gewerbe und Handel sowie Güteraustausch und Markt voraus«⁵³. Schon ein flüchtiger Blick auf die Namenslisten im Anhang macht deutlich, daß dies für Möckmühl – und wohl auch für die meisten Städte – nicht ausschließlich, sondern nur graduell gelten kann. Zwar läßt sich ein deutlicher nichtagrarischer Sektor erkennen, der größte Teil der Bürger betreibt

51 H. Ammann (1969) S. 408.

52 K. Krüger (1975) S. 40f.

53 Ebd. S. 33.

Eximierten und die Geistlichen gehören zur Oberschicht, sondern sicher auch die reichsten Bürger wie der alte Schwend, Hans Held und Kussenpfennig (1495), Jerg Klingmann, Hans Binswanger, Hans Lutz, Hans Schultheiß (1545).

Größte Bedeutung für die kulturelle Entwicklung des Amtes hat das 1379 gegründete Chorherrenstift, das mit 8 Pfründen ausgestattet war. 1545 gibt der Probst 9 fl. Türkensteuer, die Chorherren je 6 fl.⁵⁷ aus ihren Einkommen aus den Pfründen. Nach den Erfahrungen von Gerd Wunder wurde das Einkommen mit etwa 1/60 seines Werts besteuert⁵⁷. Danach können wir für die Stiftsherren ein Jahreseinkommen aus ihrer Pfründe von etwa 360 fl., für den Probst von etwa 540 fl. annehmen. Da die Besitzungen des Stifts und die ihm überlassenen Zehnt- und Gültrechte weit verstreut waren, mußte ein hoher Aufwand getrieben werden, um diese Rechte zu sichern und die Abgaben einholen zu lassen. So ist dies Einkommen nicht so hoch zu bewerten, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Vier der Stiftsherren versteuern daneben noch ein privates Vermögen von 50–125 fl., bewirtschaften einige Grundstücke oder lassen sie bewirtschaften. Niclaus Bender beschäftigt eine Magd.

Das Stift errichtet schon früh eine Lateinschule, die ab 1440 nachzuweisen ist. Der Schulmeister Daniel Hörlin wird 1542 als Anlieger genannt, 1545 ist er jedoch nicht in der Steuerliste enthalten. Die Lateinschule ist sicher der Grund dafür, daß so viele Studenten aus Möckmühl die Universität besuchen. Gerhard Schneider weist von 1375 bis 1525 aus Möckmühl 49 Studenten an deutschen Universitäten nach, davon 39 in dem hier interessierenden Zeitraum ab 1454⁵⁸. Die Mehrzahl von ihnen läßt sich mit der Namensliste in Verbindung bringen, und genau ein Drittel von ihnen kehrt nach dem Studienabschluß in die Heimatstadt zurück, vorwiegend als geistliche Herren. Der Anteil der Studenten an der Bevölkerungszahl dürfte hier also etwa gleichhoch wie in großen Städten sein, doch zeigt sich andererseits, daß fast nur Theologen in die kleine Amtsstadt zurückkehren, weil die Pfründen des Stifts ein Auskommen bieten. Für andere akademische Berufe boten sich hier zu wenig Verdienstmöglichkeiten.

Bezüglich ihrer Vermögenslage sind die nachgewiesenen Akademiker schwer einzuordnen. Die Pfründen des Stifts können nicht mit Privatvermögen verglichen werden, und Pfarrer sind fast überall nur in den mittleren Vermögensklassen vertreten. Die Familie(n) Held hat bzw. haben arme und reiche Verwandte in der Stadt, ebenso die Familie(n) Wolf. Der alte Endris Oser hat 1495 offenbar sein Vermögen seinem Sohn vermacht (275 fl.), Hans Kussenpfennig, wohl der Vater des 1487/88 genannten Burkardus Kuschenpfennig, versteuert 320 fl. Das sind zwar für Möckmühl überdurchschnittliche, aber keine allzu großen Vermögen. Wenn wir gar Hans Hopf (35 fl. Vermögen) und Contz Herzog (16 fl.) als Väter der

57 E. Strohacker (1979) S. 54 errechnet aus den Abgaben der Stiftsherren deren Vermögen auf 1800 fl. (Probst) bzw. 1200 fl. (Kanoniker). Die Steuerliste nennt hier jedoch nicht, wie üblich, den Anschlagswert, sondern besagt nur z. B. »Herr Endres Wolf git 6 fl.«, d. h. die Abgabe bezieht sich nicht auf das Vermögen, sondern auf das Einkommen aus der Pfründe. Daneben bezahlen die Stiftsherren Abgaben aus ihrem Privatvermögen (s. u.).

58 G. Schneider (1971) S. 308 ff.

1502 und 1506 genannten Studiosi in Betracht ziehen – sie sind die einzigen gleichnamigen Bürger in der Stadt – so kann das Studium der Söhne nur durch Stipendien oder Rotuli finanziert worden sein⁵⁹. Falls dies zutrifft, sehen wir hier Möglichkeiten sozialer Mobilität, doch müssen wir einkalkulieren, daß durch zwischenzeitlichen Zuzug oder Lücken in der Steuerliste andere (reichere) Väter in Frage kommen. Immerhin sind Studenten aus der Unterschicht damals keine Seltenheit. Stipendien für Söhne armer Eltern sind in Heilbronn und Weinsberg ab 1496⁶⁰ oder auch in Schwäbisch Hall⁶¹ beschrieben. Von den nicht nach Möckmühl zurückkehrenden Studenten können wir nur Georg Ziegler verfolgen, der als evangelischer Pfarrer etwa 1545–1559 in Dörzbach und 1561–1570 in Buchenbach bei Ingelfingen wirkt⁶². Die übrigen gründen wohl fern der Heimat ihre Existenz oder lassen sich nicht nachweisen. Auch von den acht Stiftsherren lassen sich nach 1558 nur zwei weiter verfolgen: Probst Seifried Meser heiratet und läßt sich 1558 mit einem Leibgeding abfinden⁶³; er stirbt 1572⁶⁴. Stefan Binniker heiratet ebenfalls und wird evangelischer Pfarrer in Mulfingen, von wo er 1556 bei der Rekatholisierung samt dem Kaplan, der seine Tochter geheiratet hat (diese muß also wie sein unten genannter Sohn schon vor der Reformation geboren sein), vertrieben wird⁶⁵. Er geht daraufhin als Pfarrer nach Lampoldshausen und Ruchsen; 1558 erhält er ebenfalls ein Leibgeding für sich und seine Familie⁶⁶. Ein Jahr zuvor fällt sein Sohn Melchior an der Universität Tübingen durch das Examen, wird aber dennoch 1566/67 in Möckmühl Stadtschreiber als Nachfolger von Simon Bonacker, der eine Bürgerstochter geheiratet und mit ihr acht Kinder hat, aber 1566 »wegen Wein- und Weibergeschichten« entlassen wird. An städtischer Ehrbarkeit finden wir noch Niclaus Maidt, der in den Quellen mit dem Titel »Herr« geführt wird, ohne daß wir seine Funktion und Stellung näher bestimmen können. Er versteuert 1545 ein Vermögen von 175 fl. und beschäftigt einen Knecht. Georg Stellwag ist 1551–57 kath. Pfarrer in Osterburken⁶⁷. Mit weitem Abstand der reichste Bürger ist 1545 der Keller Hans Reinhard, der 2000 fl. versteuert. Er betreibt einen halben Hof mit etwa 25 Morgen, hat vermutlich noch beträchtliche eigene Güter und beschäftigt zwei Knechte und zwei Mägde. Auch sein Gehalt als Keller können wir abschätzen⁶⁸. Ihm ist der Wildbadbronn in Roigheim zu Lehen gegeben, der mit Abstand gewinnträchtigste Betrieb im ganzen Amt.

Der Vater dieses Kellers, Hans Reinhard d. A., ist 1495 als Schultheiß von

59 Ebd. S. 288f.

60 H. Hummel (1982) S. 1.

61 G. Wunder (1980) S. 294.

62 A. Cramer (1979) S. 108 und S. 102.

63 E. Strohäcker (1979) S. 75.

64 OAB S. 530.

65 O. Haug (1981) S. 37.

66 E. Strohäcker (1979) S. 75. OAB S. 530.

67 H. Neumaier (1978) S. 164.

68 W. Pfeilsticker (1963) §2624.

Möckmühl völlig überschuldet, gibt aber dennoch 10 fl. zur Beet, was auf ein beträchtliches Vermögen schließen läßt. 1542 wird er (oder sein Sohn?) »der alt Keller« genannt, war also Amtsvorgänger seines Sohnes⁶⁹. Er betreibt ebenfalls einen halben Hof von geringer Betriebsfläche (14 M), seine Witwe beschäftigt 1545 noch einen Knecht und zwei Mägde, hat also vermutlich noch beträchtliche eigene Grundstücke. Sie gibt aber nur 4x zur Beet – ein deutlicher Beleg, wie sehr die reinen Vermögenszahlen täuschen können. Gerd Wunder⁷⁰ hat wiederholt auf die enormen Unterschiede in der persönlichen Vermögensentwicklung im Laufe eines Lebens hingewiesen; die geringen Beträge am Anfang und am Ende der »Vermögenslaufbahn« sagen über die soziale Stellung und das soziale Bewußtsein des betreffenden Bürgers nichts aus. Hier haben wir eine extreme Spannweite, wie sie wohl selten zu finden ist: Die Mutter des reichsten Bürgers erscheint in der Steuerliste unter den allerärmsten, zu denen sie bestimmt nicht gehört; der halbe Hof und die zu vermutenden weiteren Liegenschaften sind offenbar zum Nullwert angeschlagen. Dies mag ein weiterer Hinweis sein, daß wir die Angaben der Steuerliste nur mit Vorsicht und Vorbehalten verwerten können.

Johannes Neubeck ist 1521 Stadtschreiber in Neuenstadt, im Lagerbuch 1528 wird er als Schreiber aus Neudenau bezeichnet, 1543 wird er als 60jähriger Schreiber in Möckmühl genannt⁷¹. Sein Sohn Hans Newbeck ist 1545 Schuster und versteuert wie der Vater 40 fl., aber 1559 ist er Gerichtsverwandter. Der Glaser und Ratsherr Jost Volcker gibt ein Vermögen von 50 fl. an. Der Keller von 1493–96, Hans Schifflin, tritt weder in der Steuerliste noch im Lagerbuch auf.

Die Beispiele mögen genügen um zu zeigen, daß das versteuerte Vermögen kein zuverlässiger Indikator für die Schichtzugehörigkeit ist. Die Vermögen der sozialen Oberschicht, der politisch und wirtschaftlich führenden Familien, reichen herab bis zu 0 fl. Von der Vermögensverteilung her (vgl. Histogramm) bietet sich eine Abgrenzung zwischen 220 und 270 fl. an. Nur 26 (= 12 %) der Vermögen liegen über diesem Betrag, doch sind dies nicht nur Angehörige der Oberschicht, wie wir gleich sehen werden. Mehr als doppelt so viele, nämlich 69 (= 31 %) versteuern unter 20 fl.; sie bilden die untere Unterschicht. Die obere Unterschicht könnte – ebenso theoretisch – bei 78 fl. Vermögen abgegrenzt werden, das wären weitere 62 bzw. 28 % der Einwohner; der Rest mit Vermögen von 80 bis 220 fl. Vermögen könnte als Mittelschicht angesprochen werden (66 Stpfl. = 30 %). Wie wir sahen, hält sich die Wirklichkeit nicht an diese abstrakte Einteilung. Aber trotz aller Gegenbeispiele müssen wir wohl davon ausgehen, daß die überschuldete Witwe des alten Kellers oder der »arme« Ratsherr Jost Volcker usw. mehr oder weniger zahlreiche Ausnahmen von der Regel sind. Wenn fast ein Drittel der Steuerpflichtigen unter 20 fl. Vermögen angeben, so sind dies sicher nicht überwie-

69 Nach Pfeilsticker (1963) § 2619 wurde Hans Reinhard d. Ä. 1525 »nach gestiltem Aufstand« des Bauernkriegs erschossen. Dies muß auf einem Irrtum beruhen, denn im Lgb 1528 wird er weiterhin als Keller erwähnt. Im Falle seiner Verurteilung wäre auch sicherlich nicht sein Sohn zum Nachfolger eingesetzt worden.

70 G. Wunder (1980) S. 191 und (1983) S. 14.

71 W. Pfeilsticker (1963) § 2625.

gend Reiche, die geschickt ihre Bilanz zu täuschen verstehen oder gerade stark verschuldet sind. Und die ganz Armen, die Bettler und umherziehenden Kranken, deren sich der Armenpfleger anzunehmen hat, sind in unseren Quellen gar nicht zu fassen. Nur ganz selten, wie z. B. am Bodensee, gelingt es, ihre Lebensbedingungen und ihre erzwungene Wanderschaft zu verfolgen⁷². Sicherlich war ihr Anteil in Möckmühl größer als in den Amtsdörfern, denn hier gab es ja den Armenpfleger und vermutlich auch die entsprechenden caritativen Einrichtungen. Mit dieser Gruppe, der vierten unserer einführenden Einteilung, ist das andere Extrem in der sozialen Hierarchie angesprochen.

Die darüberstehende dritte Gruppe erscheint als unterste in unseren Quellen. Es sind die Knechte, Tagelöhner, Bader, die oft nur unter ihren Vornamen, meist gar nicht namentlich genannt werden. Ihr geringes Einkommen reicht meist nicht zur Familiengründung. Sie erarbeiten den größten Teil des Sozialprodukts, ohne daß sie selbst Gewinn daraus ziehen können. Viele von ihnen haben immerhin einen eigenen Garten oder Acker zur Selbstversorgung. Die meisten der in den Urbaren genannten Grundholden solcher kleiner Grundstücke, die in den Steuerlisten nicht erscheinen, dürfen wir wohl mit diesen Knechten und Tagelöhnern identifizieren. Überall läßt sich feststellen, daß auch Knechte und Tagelöhner vom eigenen Stückchen Boden träumen. Wer keines hat, strebt zumindest danach⁷³.

Nur zwei der 14 Hausgenossen versteuern ein Vermögen von 20 fl. bzw. 50 fl., die andern geben eine Anerkennungsgebühr von 4x (in zwei Fällen auch 5x und 6x). Bei drei Hausgenossen ist ein Handwerksberuf angegeben, mindestens sechs weitere haben Handwerker-Familiennamen, die möglicherweise ihren Beruf bezeichnen. Da aber nur Bürger in die Zunft aufgenommen wurden, sind dies wohl Gesellen. Hans Im Walt ist 1542 Hafner, 1545 Knecht. Jerg Meyer, der Hirt (1495), ist arm, gibt 4ß &. Wie der Name Hausgenosse oder Beisitzer sagt, hatten diese Einwohner wie die meisten Knechte und Tagelöhner kein eigenes Haus, sondern wohnten im Haus eines Bürgers zur Miete. Von den 223 in der Steuerliste von 1545 erfaßten Einwohnern sind 49 Knechte, 3 Arme und 14 Hausgenossen. Das sind – allein vom rechtlichen Status her – 30 % der Einwohner. Das Ergebnis deckt sich somit gut mit der statistisch abgeleiteten Gruppe der Unterschicht (31 %).

Es bleibt fraglich, ob die 33 Armen, die nach der Matrikel von 1495 unter 20 fl. versteuern, zu dieser dritten Gruppe gehören, oder ob es verarmte Bürger mit vollen Bürgerrechten sind. Immerhin umfaßt diese Gruppe damals 19 % der Steuerpflichtigen. So müssen wir offen lassen, ob wir das starke Bevölkerungswachstum in der Zeit bis 1545 mit diesen Zahlen belegen können, wie es *Strohacker* tut. Offenkundig ist aber der Anteil der Armen an der Bevölkerung

72 K. D. Bechtold (1981) S. 32. Ebenso G. Wunder: »Bauer, Bürger, Edelmann«, Vortrag am 18. 3. 1985 in der Realschule Obersulm, Kr. Heilbronn.

73 Frdl. Mitteilung von Dr. Gerd Wunder, der dies bei seinen umfangreichen Forschungen in ganz Südwestdeutschland immer wieder feststellte.

gestiegen, auch wenn 1495 Nichtbürger unberücksichtigt geblieben sein sollten. Diese strukturelle Änderung belegt *W. Abel* allgemein für Deutschland um diese Zeit⁷⁴.

Aber nicht nur die Unter-, auch die Mittelschicht, die zweite Gruppe unserer Einteilung, die wir nun als »Restgruppe« zu fassen suchen, ist vom Handwerk geprägt. Auch wenn es schwer ist, diese soziale Gruppe nach oben und unten abzugrenzen, so können wir doch ihre Stellung innerhalb der Stadt erkennen. Dies ist der Mittelstand, der zwar nicht in Wohlstand, aber doch in rechtlich gesicherten Verhältnissen lebt, der zwar wenig Einfluß auf die Geschicke der Stadt hat, aber doch die Masse der Haus- (und Grund)besitzer stellt, die Schicht, die das Gesicht der Stadt prägt. Hier finden wir im einzelnen: Bastian Kugel, Metzger (250 fl.), Endres Lang, Schreiner (80 fl.), Hans Offenloch, Maurer (105 fl.), ein anderer Hans Offenloch, Hofdrescher (90 fl.), Lenhard Ziegler mit einer Ziegelhütte (170 fl.)⁷⁵ Hans Koler (–) und Endres Reinhard (120 fl.) mit je einem *Duochromen* (= Tuchrahmen, Webstuhl?). 1495 haben Hans Eytelwein und Hans Mute je eine *duch komer*, und 1499 erfahren wir, daß die beiden *duch romen unter der Probstei, von ein tucher uffgericht, gibt 15 &*. Die Lagerbücher geben noch weitere Einblicke in das Wirtschaftsleben. So gibt jeder Bäcker, der *feyn kauff beckt* der Herrschaft von 1 Malter 1 hlr Umgeld (1499). Jeder Bäcker gibt jährlich der Herrschaft 15 & Zins *von sein brott banck, er hab daruff feyl oder nit* (1499). *Jeder Metzler von Meckmühl git jerlich von seiner banck der Herrschaft 4 Pfund Unschlitz uff Fasnacht* (1499). 1542 zahlen Bäcker und Metzger *stettgeld* an die Stadt für alles, was sie auf dem Rathaus feilbieten. Der Wochenmarkt fand also im und um das Rathaus statt. Die Stadtmühle gibt jährlich 10 fl. zur Beet, die Badstube 30 B &. Zusammenfassend läßt sich die Eigenart der Amtsstadt gegenüber den Dörfern durch die Betonung der sozialen Extreme kennzeichnen. Wir finden in der Oberschicht einen großen Anteil Exempter (Gruppe 5 und 6), der in den Dörfern fehlt, und wir können wegen des Amtes des Armenpflegers einen überdurchschnittlich starken Anteil von Bettlern, Kranken, Spielleuten u. ä. vermuten. Für alle sozialen Gruppen außer der ganz Armen (Gruppe 4) bildet der Grundbesitz eine wesentliche Existenzgrundlage, wobei – ausschließlich in der Oberschicht – noch der Erwerb von Gülden, Zehntrechten u. ä. hinzukommt⁷⁶. Außerhalb Möckmühls finden wir nur einen Fall in Lampoldshausen, daß Bürger Gültrechte kaufen oder veräußern.

Trotz vieler struktureller Gemeinsamkeiten mit den Dörfern ist die zentralörtliche Funktion der Amtsstadt nicht zu übersehen: Verwaltung, Stift, (Latein-)Schule⁷⁷,

74 *E. Stroh häcker* (1979) S. 74. – *W. Abel* (1981) S. 26f. – *W. Matzat* (1963) S. 123 stellt für den hinteren Odenwald und das Bauland für den hier untersuchten Zeitraum ein Bevölkerungswachstum von etwa 50% fest.

75 1562 wird diese Ziegelhütte unter Nennung Georg Zieglers als Vorbesitzer für 320 fl. verkauft. HStASt A 378, Bü 3.

76 OAB S. 529 unter 1539, 1540; S. 533 unter 1478, 1489, 1510.

77 1531 will die Stadt eine eigene Schule bauen, was aber nicht genehmigt wird, da auf dem Stift bereits eine Schule vorhanden sei. OAB S. 529.

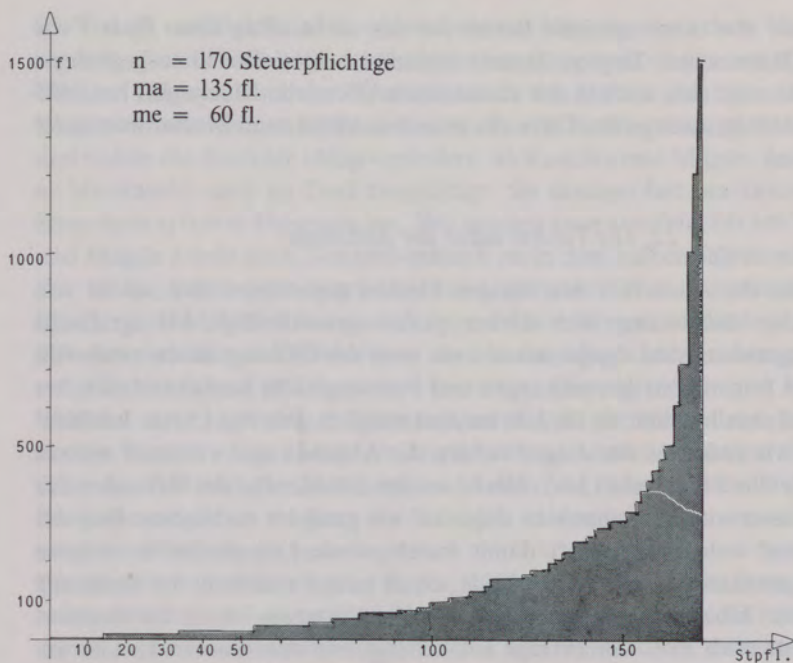


Abb. 2 Möckmühl. Verteilung der Vermögen 1495

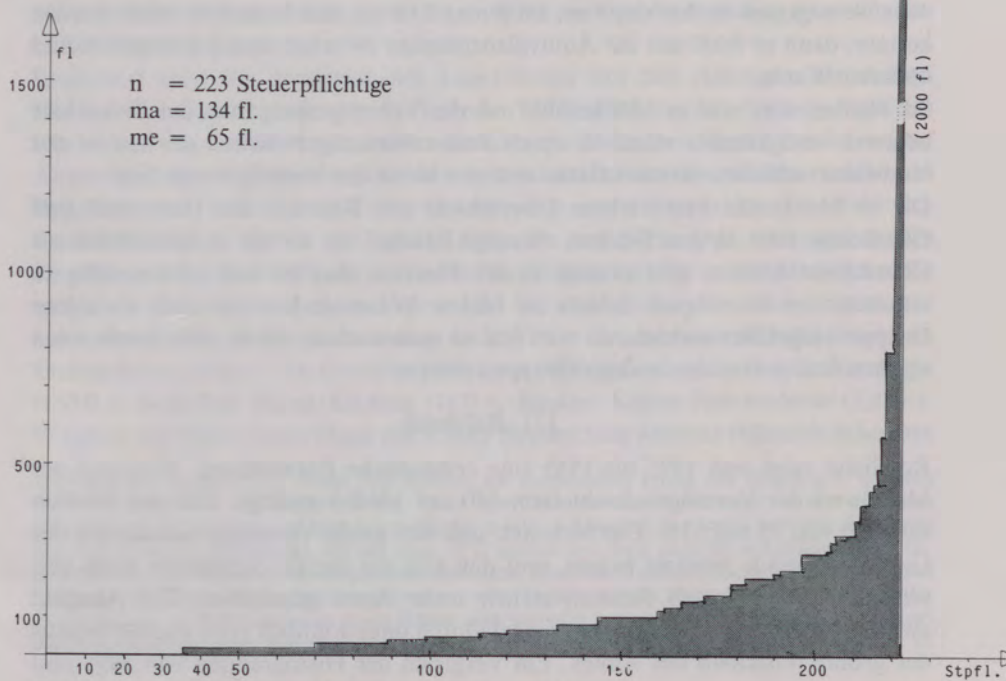


Abb. 3 Möckmühl. Verteilung der Vermögen 1545

Wochenmarkt, aber auch spezielle Berufe für den nicht alltäglichen Bedarf wie Feinbäcker, Hutmacher, Ziegler, Tucher finden sich hier. Die unausgeglichene Sozialstruktur zeigt sich auch in der statistischen Übersicht: Möckmühl hat 1495 die größte, 1545 die zweitgrößte Differenz zwischen Mittel- und Medianwert unter den Amtsorten.

22. Die Talorte außer der Amtsstadt

Wenn wir hier die Amtsstadt den übrigen Flecken gegenüberstellen, so ist von vornherein klar, daß letztere weit stärker, ja fast ausschließlich, auf agrarische Tätigkeit ausgerichtet sind. Somit müssen wir nach der Effizienz landwirtschaftlicher Tätigkeit fragen. Ertragsrechnungen und Preisvergleiche landwirtschaftlicher Produkte sind aber hier erst im 18. Jahrhundert möglich. Für das 15./16. Jahrhundert kennen wir zwar aus den Lagerbüchern die Abgaben und eventuell weitere Unkosten wie das Pferchgeld (3.–5. Garbe an den Schäfer für das Beweiden der Brachzelge), aber wir wissen nur sehr ungenau, wie groß der verbliebene Rest der Ernte war und welche Kaufkraft damit erzielt wurde. Vergleiche in anderen Gebieten zeigen starke lokale Unterschiede, da zu viele Variable in die Rechnung mit einfließen. Eine Ertragsrechnung für Reichertshausen im 18. Jahrhundert ergab, daß nur etwa 55 % der Erträge auf Lehengütern dem Bauern als Gewinn verblieben. Auch auf eigenen Gütern dürfte der Gewinn deutlich unter 70 % gelegen haben. Man kann diese Bilanz vermutlich ins 16. Jahrhundert übertragen, aber sie sagt uns nichts darüber, ob jemand durch den Ackerbau reich werden konnte, denn es fehlt uns die Äquivalenzrelation zwischen den Feldfrüchten und anderen Waren.

So bleiben wir, wie in Möckmühl, auf die Vermögensangaben der Steuerliste begrenzt und können allenfalls einen Zusammenhang zwischen der Größe der landwirtschaftlichen Betriebsfläche und der Höhe des Vermögens suchen.

Die in Möckmühl beschriebene Oberschicht aus Beamten der Herrschaft und Geistlichen fehlt in den Dörfern. Wenige Reiche, wie wir sie in Möckmühl zur Oberschicht zählten, gibt es auch in den Flecken, aber sie sind zahlenmäßig zu schwach, um eine eigene Schicht zu bilden. Wenn sie hier dennoch als eigene Gruppe aufgeführt werden, so nur, um zu untersuchen, ob sie sich durch einen eigenen Status von den andern Gruppen abhebt.

221. Roigheim

Roigheim zeigt von 1495 bis 1545 eine erstaunliche Entwicklung. Während der Mittelwert der Vermögen leicht (von 130 auf 146 fl.) ansteigt, fällt der Median stark ab von 95 auf 53 fl. Das bedeutet, daß sich große Vermögen auf Kosten der Gesamtgemeinde gebildet haben, und daß sich die soziale Symmetrie stark verschoben hat. Wenigen Reichen stehen mehr Arme gegenüber. Der Abstand zwischen Median und Mittelwert wird dadurch ungewöhnlich groß und ist weitaus der größte innerhalb des Amtes. Ein Vergleich der Histogramme von 1495 und

1545 zeigt, daß sich in der Mittelschicht keine wesentlichen Veränderungen ergaben. Das Schaubild von 1495 kann fast kongruent in das von 1545 eingefügt werden. Dagegen sind die Unterschiede in der Unter- und Oberschicht enorm. Wenige Großvermögen sind aus dem dörflichen Zusammenhang hinausgewachsen und haben die Struktur völlig verändert. 43 Knechte und Mägde, fast so viele wie in Möckmühl, sind im Dorf beschäftigt. Sie machen fast ein Drittel der in der Steuerliste erfaßten Personen aus. Wir müssen zwar zweifeln, ob 1495 die Knechte und Mägde erfaßt sind, dennoch müssen sie in dem halben Jahrhundert zwischen den beiden Erhebungen stark zugenommen haben. Wie zu erwarten, sind diese Knechte und Mägde vorwiegend bei den reichen Bürgern beschäftigt. Die Ursache für diese auffällige Verschiebung des Sozialgefüges dürfen wir in dem 1476 erstmals erwähnten *Wildbadbronn* vermuten. Damals verleiht der Pfalzgraf sein Wildbad samt zugehöriger Wirtschaft an Niclaus Schüßler, dazu das Recht, das für den Betrieb nötige Brennholz aus dem Gemeindewald zu holen. Schüßler muß dafür das Bad und die Quellen instand halten, die Besucher freundlich halten, die Frequenz möglichst steigern, jährlich 12 fl. zahlen und seine neu erbaute Behauung beim Bad zur Sicherheit geben⁷⁸.

Wir finden damals also an der Seckach 200–400 m südlich des Ortes – etwa beim heutigen Bahnhof – ein beachtliches »Gewerbegebiet«. Neben der (unteren) Mühle des Hans Müller (Vermögen 412 fl.) und dem Wildbad mit den beiden Gasthäusern des Niclaus Schüßler (430 fl.) hat Michel Stolzer (27 fl.) *ein Werk im Mittwasser*, wohl die 1542 hier genannte Schleifmühle. Auf der Westseite des Ortes hat 1499 Schultheiß Jacob Molter (550 fl.) *ein Werk am Depebach, so lang es nit abgeht*, 1542 ist es abgegangen.

Insgesamt zeigt der Vergleich der Lagerbücher mit den Aussagen der beiden Histogramme, wie stark der florierende Wildbadbronn das Sozialgefüge des Dorfes änderte und die traditionellen Erwerbsquellen in den Hintergrund drängte. Abgesehen von Bittelbronn, das wir gesondert betrachten müssen, wächst in Roigheim von 1495 bis 1545 die Bevölkerung am stärksten an. Die Zahl der Steuerpflichtigen wächst in diesem Zeitraum um 67%. Als Arbeitgeber der Knechte werden in der Steuerliste auch Bürger genannt, die in der Matrikel nicht enthalten sind, wohl aber im Lagerbuch. Sie waren also dem Steuereinnehmer bekannt, wurden aber nicht veranlagt (z. B. Veltin Plendenfisch, Wendel Schopfer, Endres Schumacher). An Gewerbe finden wir 1495 außerdem im Ort: Enders Egen (163 fl.), Schmied; Heinz Ludwig (16 fl.), Bäcker; Kilian Plendenfisch (220 fl.), Wagner; den Bader beim Haus des Kilian Render; den Meister Heinrich Schnyder

78 Nach der OAB S. 632ff. wurde dies Wildbad mit wechselndem Erfolg und einigen z. T. längeren Unterbrechungen bis um 1830 betrieben. Nach einer Analyse von 1824 handelt es sich um einen schwefelhaltigen Sauerling aus den Gipslagen des mittleren Muschelkalks (nicht weit von der Quelle entstand 1834 eine Gipsfabrik), die mit etwa 12°C austrat und stark nach Schwefelwasserstoff roch. Dennoch war der Besuch zeitweise geradezu stürmisch. Nach der Wiedereröffnung 1668 sollen täglich mehr als 200 Kranke in Roigheim angekommen sein. Täglich wurden 50–60 Fuhren Wasser von der Quelle geholt, »so daß man nicht genug Hände zum Schöpfen hatte« (OAB S. 633). Heute entspringt oberhalb Roigheims eine Schwefelquelle nahe der Seckach. Sie ist nicht mit dem Wildbadbronn zu verwechseln.

(= Schneider?) (62 fl.). Hinter den vielen Berufs-Familiennamen wird noch der eine oder andere Handwerker zu vermuten sein. Die wenigen nachgewiesenen Handwerker zeigen im Überblick, daß ihr Beruf sie genügend bis kaum ernährt, die Spannweite reicht von 16 fl. bis 220 fl. Dagegen verdient der Müller außerhalb des Ortes wesentlich besser, und das Vermögen des Schultheißen Jacob Molter wird wohl kaum von seinem bald aufgegebenen Werk am Depenbach (wohl der heutige Elmbach?) kommen.

1531 ist an der Seckach noch die obere Mühle des Michael Schußler hinzugekommen⁷⁹. Der 1542 genannte Kilian der Müller dürfte Michael Schußlers Bruder (500 fl.) sein. Darauf weist auch die Reihenfolge der Steuerliste, die mit Kilian Schußler beginnt und mit Seitz Rapp von der unteren Mühle fortfährt. Schultheiß Seitz Rapp ist 1545 der reichste Bürger (1750 fl.), Niclaus und Peter Schmit haben die Schleifmühle, die 1531 um jährlich 10 B & an Michel Schußler gegeben war. Das Wildbad ist 1545 um 12 fl. jährlich an den Keller Hans Reinhard zu Lehen gegangen. Sein Vater hatte es 1531 sogar um nur 5–6 fl. jährlich je nach Eintrag zu Lehen bekommen. Wir können vermuten, daß das Bad dem Keller als Teil seines Gehalts überlassen war, die jährliche Abgabe von 12 fl. nur einen geringen Teil des Einkommens aus dem Badebetrieb betrug. Sicher war das Einkommen nur ein Bruchteil des Umsatzes, der weit über 1000 fl. gelegen haben muß. Jedenfalls war das Wildbad mit Abstand der umsatzstärkste Betrieb im Amt und stimulierte eine Reihe weiterer Dienstleistungsunternehmen wie Gasthäuser, Fuhrleute, Köhlereien, Bader, Schneider und wohl auch Vergnügungsgewerbe. Die Verdienstmöglichkeiten lockten Menschen an. Der Vermögenszuwachs kam fast ausschließlich den wenigen Reichen zugute. Das weit überdurchschnittliche Bevölkerungswachstum resultierte aus dem starken Anschwellen der Unterschicht⁸⁰. Für die Einwohner des Dorfes gab es ein eigenes Badhaus, denn das Wildbad war für sie zu teuer. Es diente dem gehobenen Bedarf.

Die Landwirtschaft als traditionelle Erwerbsquelle diente damals vielen Roigheimern offenbar nur zur Eigenversorgung, denn die Betriebsgrößen sind zu klein, auch wenn wir über die Hälfte der Markung als freies Eigen einkalkulieren. Wo wir Betriebe mit mehr als 20 Morgen Betriebsfläche finden, stehen die versteuerten Vermögen in keiner Relation zur Betriebsgröße, d. h. wir müssen wesentliche Verdienste aus nichtlandwirtschaftlicher Tätigkeit annehmen⁸¹. Doch wäre es falsch, daraus zu schließen, daß die Landwirtschaft damals in Roigheim nebensächlich war. Sicher ist Roigheim damals kein rein agrarisches Dorf, aber etwa 50 % der landwirtschaftlichen Fläche waren freies Eigen, erscheinen also nicht im

79 Die Lage von Bad und Schleifmühle wird 1531 zwischen beiden Mahlmühlen angegeben. Nach den Lagerbüchern von 1542 und 1595 ist das Bad *ob beeden Mühlen gelegen*. 1688 entdeckte man die gefaßte Quelle wieder »mitten in dem damaligen Weg nach den beiden Mühlen« (OAB S. 633). Es läßt sich nicht entscheiden, ob 1531 ein Irrtum vorliegt oder die obere Mühle bis 1542 verlegt wurde.

80 W. Matzat (1963). Vgl. Anm. 74.

81 Auf S. 120ff. wird auf die Problematik der Relation zwischen Betriebsgröße und Vermögen eingegangen.

Lagerbuch. Insbesondere tritt eine Kulturart in den Quellen kaum auf, die in Roigheim vermutlich die größten Gewinne brachte, der Weinbau. Heute noch erkennen wir an den Talhängen die Lagen aufgegebener Weinberge von beträchtlicher Ausdehnung, und seit 1473 wird im Lagerbuch die herrschaftliche Kelter erwähnt. Im Weinbau genügt eine Fläche von wenigen Morgen, um eine Familie zu ernähren, und das Wildbad mag für guten Absatz gesorgt haben. 1734 werden in Roigheim 69 Morgen Weingärten bebaut, allerdings mit recht geringem Ertrag (1,37 Eimer pro Morgen gegenüber 4,0 in Siglingen und 3,68 in Möckmühl)⁸². Es ist schwer abzuschätzen, wie sich in dieser unsicheren Weingegend diese Zahlen ins 16. Jahrhundert übernehmen lassen. Da aber immer wieder Äcker *ob den Weinbergen* u. ä. genannt werden, dürfen wir doch wenigstens die Hälfte der Zahlen aus dem 18. Jahrhundert ansetzen. Dies wäre bereits eine Existenzgrundlage für acht bis zwölf Familien. Erfahrungsgemäß ist der Besitz an Weingärten weit gestreut. Insgesamt bietet im 15./16. Jahrhundert die Landwirtschaft in Roigheim also eine schmale Existenzgrundlage, aber keine großen Verdienstmöglichkeiten.

Erstaunlich ist hier wie in Möckmühl, wie wenig sich die Namen im Lagerbuch mit denen der Vermögenssteuerliste decken. Fast die Hälfte der Namen aus den Lagerbüchern von 1499 und 1542 – egal, ob sie größere oder nur kleine Lehen innehaben – fehlt in den Steuerlisten. Durch den zeitlichen Abstand der beiden Quellen müssen wir mit einer natürlichen Veränderung von 5–8% rechnen, wir kommen jedoch auf 17–20%, in Möckmühl gar auf 26%, einschließlich der im Lagerbuch genannten Anlieger. Selbst Gerichtsverwandte wie Wolf Herbolzheim suchen wir in der Steuerliste vergeblich⁸³. Sofern derselbe Familienname in der Steuerliste auftritt, mögen die Nichtgenannten Söhne oder Brüder eines Steuerpflichtigen sein und in dessen Haushalt leben. Man muß dann aber doch mit einem größeren Bevölkerungsfaktor rechnen als meist angenommen wird⁸⁴. Häufig finden wir die betreffenden Familiennamen nur im Urbar, nicht in der Matrikel, in Roigheim 1495 bei Becker, Büttelbronn, Voglein, Gernhart, Hofmann, Jacob, Lauck, Martin, Streiß, Thoma, Thonig, Wagner, also allein schon bei etwa 10% unserer Liste. Es wäre gewagt, hier eine eigene Familie, z. B. des Schwagers, im Haushalt eines Steuerkontribuenten anzunehmen. Sofern bei diesen Namen nur geringe Güter genannt werden (z. B. bei Becker, Voglein, Gernhart, Jacob, Streiß, Thoma, Thonig), liegt es darum näher, in den Genannten unselbständige Knechte zu vermuten, die zum Haushalt eines Reichen zählen. Das gibt uns die Möglichkeit, die sonst Namenlosen hier zu benennen. Bei größeren Lehen (Büttelbronn, Wagner, Lauck) oder gar bei Gerichtsverwandten liegt es näher, Doppelnamen oder Verwechslungen des Schreibers zu vermuten. So erscheint im Lagerbuch z. B. Wolf Herbolzheim als Nachbar von Kilian Render, in der Steuerliste erscheinen statt dessen Wolf und Martin Eicholzheim direkt vor Kilian Render, während der

82 E. Strohacker (1979) 'S. 98.

83 Vgl. Anm. 85.

84 Vgl. Anm. 49.

Name Herbolzheim gar nicht auftaucht. Hier ist wohl ein Übertragungsfehler anzunehmen, ein Hörfehler scheint ausgeschlossen⁸⁵.

Rein statistisch können wir die Bevölkerung wieder in drei Gruppen aufteilen, wobei die Unterschicht bis zu 80fl. Vermögen aufweist, die Mittelschicht von 80fl. bis 270fl. und die Oberschicht über 270fl. In der Unterschicht bilden dabei die Vermögen unter 10fl. (bzw. die Armen ohne Vermögen) eine große Untergruppe. Aber wiederum zeigt sich, daß diese rein statistisch gewonnene Unterteilung in der Realität vielfach modifiziert werden muß.

Zur Oberschicht zählen außer den Großvermögen die dörfliche Ehrbarkeit, d. h. der Rat, den wir leider nicht mehr rekonstruieren können, aus ihm hervorgehend die Gerichtsverwandten und endlich die Schultheißen. 1545 ist der reichste Bürger, Seitz Rapp, Schultheiß, 1495 der zweitreichste, Jacob Molter. Dies entspricht einer andernorts üblichen Regel. Dagegen zeigen die Gerichtsverwandten wieder eine weite Streuung. Die Mehrzahl gehört zu den Reichen, aber 1495 finden wir immerhin drei Angehörige der Mittelschicht und mit Mathis Winter (4fl.) sogar einen statistisch Armen unter ihnen. Bart Martin erscheint nicht in der Steuerliste. 1545 sind es ein Armer, ein Mittlerer und vier bis fünf Reiche, sofern Wolf Herbolzheim mit Wolf Eichholzheim identifiziert wird. Peter Plendenfisch erscheint nicht in der Steuerliste.

Schauen wir die Schicht der Armen an, so finden wir bei etwa zwei Drittel der Namen außer dem Vermögen keine weitere Angabe. Die übrigen haben einen Acker, ein Stückchen Wiese oder auch ein kleines Haus zu Lehen, wie es den Erwartungen entspricht. Es gibt aber auch Ausnahmen. 1495 sind Barbara Schuchmecher und Elß Schweitzer völlig überschuldet, doch Elß Schweitzer erscheint im Lagerbuch mit einem halben Lehen, etwa 23 Morgen. Ihre Existenz dürfte also trotz der hohen Schulden gesichert gewesen sein. Ebenso wäre es falsch, den Gerichtsverwandten Mathis Winter wegen seiner 4fl. Vermögen zu den Armen zu zählen. Auch die Kinder des Contz Eytelwein, die 28fl. versteuern, können aus ihrem Lehenanteil zumindest den eigenen Bedarf decken. Dasselbe gilt für Michel Stolzer (27fl.) und Baruch Egen (70fl.), die neben ihrem Lehenanteil noch einen Handwerksberuf ausüben. Sie alle müssen eher der Mittel- als der Unterschicht zugerechnet werden.

Über diese Mittelschicht erfahren wir in Roigheim sehr wenig. Die meist kleinen Lehenanteile lassen kaum Schlüsse auf die Intensität landwirtschaftlichen Erwerbs zu. Man kann aus ihnen höchstens schließen, daß für die Agrarproduktion der Besitz an eigenem Boden eine mindestens ebenso bedeutsame Rolle gehabt haben muß wie die Lehengüter. An Handwerkern finden wir 1495 nur den Schmied

⁸⁵ In der lokalen Mundart wird Herbolzheim als *Härwelze*, Eichholzheim als *Aischelze* ausgesprochen. Die Orthographie der Urkunden und Akten aus dem 16. Jh. im Amt Möckmühl zeigt, daß zwar einige Lautverschiebungen stattfanden, daß aber der heutige Dialekt in seinen Grundzügen damals bereits gesprochen wurde. Vermutlich schlich sich der Fehler bei der Reinschrift der Liste ein. Grundsätzlich müssen wir in einigen Fällen mit Doppelnamen rechnen, die nicht durch Fehler, sondern durch den Sprachgebrauch bedingt sind; so ist z. B. zu erwarten, daß Contzenhans und Heintzenhans noch unter einem anderen Namen genannt werden, den wir nicht kennen.

Endres Egen (163fl.) und den Wagner Kilian Plendenfisch (180fl.). 1542/45 ist kein Handwerker in dieser mittleren Vermögensgruppe verzeichnet, was aber nicht heißt, daß es keinen gab. Dagegen kommt der einzige Student, den wir außerhalb Möckmühls damals nachweisen können⁸⁶, vermutlich aus dieser sozialen Gruppe: Johannes Neuweck, 1506 Student in Heidelberg, ist wohl der Sohn des Weiprecht Nupecker (200fl.). Dies könnte der spätere Möckmühler Stadtschreiber Johann Newbeck (geb. 1483) sein.

Läßt sich in Roigheim eine soziale Schichtung nach Wohnquartieren erkennen? Für Heilbronn⁸⁷, Kreßbach⁸⁸ und manche Dörfer der Schwäbischen Alb⁸⁹ sind solche schichtspezifisch oder gar beruflich geprägten Viertel nachgewiesen. Es liegt nahe, dies auch für ein Haufendorf in unserem Amt zu untersuchen. Wir haben darum versucht, die Angaben des Lagerbuchs 1542 mit der Reihenfolge der Namen in der Steuerliste 1545 zu kombinieren und so wenigstens einen Teil des alten Ortsplans zu rekonstruieren. Dies zeitraubende Puzzlespiel erscheint wichtig, um nachweisen zu können, wie weit der Dorfplan vor 1719 mit dem heutigen noch übereinstimmt, denn Roigheim ist 1719 völlig abgebrannt. Es ist zwar anzunehmen, daß danach die Häuser wieder an der alten Stelle erbaut wurden, daß das Wegenetz und die Lage der öffentlichen Gebäude beibehalten wurden. Ein Blick auf die topographische Karte bestätigt diese Vermutung. Der Charakter eines alten Haufendorfes ist erhalten, aber selten gehen solche Dorferneuerungen ohne Änderungen ab. Geschwister errichten gemeinsam ein größeres Haus und tauschen dazu eventuelle Hofstellen, die Katastrophe bietet Gelegenheit zu Sanierungen. Darum ist es angebracht, nach der Strukturierung des Ortes vor dieser Katastrophe zu fragen.

Unser Plan enthält etwa die Hälfte des Ortes, die Häuser entlang der heutigen Hauptstraße, damals Steige genannt, und der Hinteren Gasse sowie um das Stumpff'sche Haus, nach den Freiherrn Stumpff von Schweinberg, die im 15. Jahrhundert Besitz in Roigheim hatten⁹⁰. Die übrigen Angaben des Lagerbuchs sind für eine Lokalisierung zu ungenau. Sie nennen-meist nur die Nachbarn und den Zusatz *unten im Dorf* oder *hinten im Dorf*. Vieles an diesem Plan muß hypothetisch bleiben, da nur zu Lehen gehörige Häuser im Lagerbuch genannt werden und so lokalisiert werden können. So wissen wir z.B. nicht, wieviele Häuser zwischen Hans Weldner und Valtin Plendenfisch in der Hinteren Gasse liegen, ob Wendel Wegner und Hans Schweitzer im Haus von Mutlin Egen oder Valtin Plendenfisch oder in einem weiteren, eigenen Haus hinter diesen beiden wohnten.

Grundlage für diesen Plan ist die Vermessung für den Primärkataster 1834 (Flurkarte 1:2500), die mit laufenden Nachträgen bis heute verwendet wird.

86 G. Schneider (1971) S. 310.

87 K. Mistele (1962) S. 79ff.

88 H. Gräf (1978) S. 122f.

89 H. Grees (1975) z. B. für Schalkstetten, S. 232ff., Weikerstetten, S. 238ff., Bernstadt, S. 268, Zähringen S. 214f. und viele andere Orte.

90 OAB S. 688f.

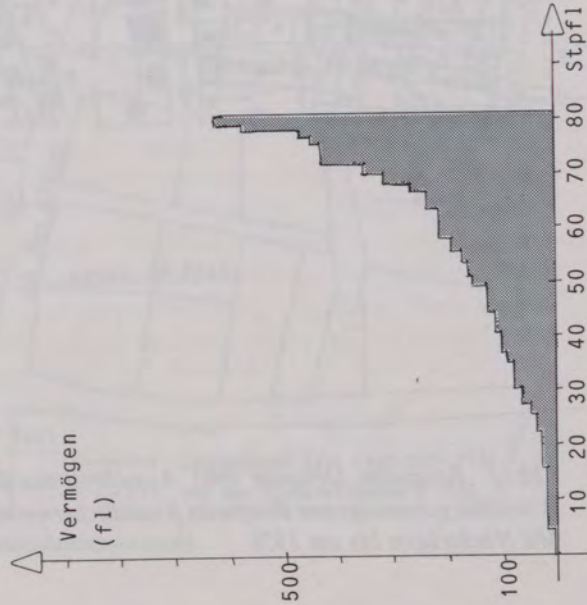


Abb. 5 Roigheim, Ortsplan 1863. Ausschnitt aus der Flurkarte 1:2500
 (Vom Bürgermeisteramt Roigheim freundlicherweise zur Verfügung gestellt.)
 Mit Nachträgen bis um 1978

Abb. 6 Roigheim.
Verteilung der Vermögen

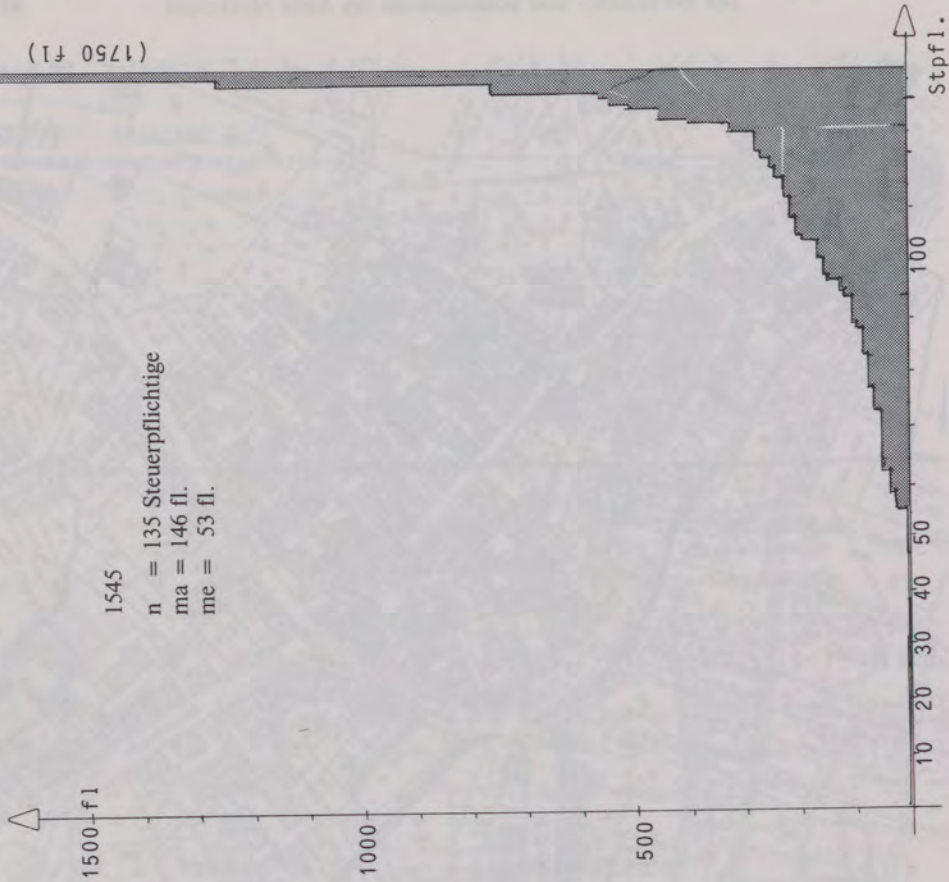
1495

n = 81 Steuerpflichtige
ma = 130 fl.
me = 95 fl.



1545

n = 135 Steuerpflichtige
ma = 146 fl.
me = 53 fl.



Anhaltspunkte für die vereinfachte Zeichnung waren die Grundstücksgrenzen. Bei einem Gang durch den Ort stellte man – besonders in der Oberen Keltergasse, damals Kirchgasse – noch eine ganze Anzahl alter Kellergewölbe mit Jahreszahlen aus dem 16./17. Jahrhundert fest, so z. B. beim Haus neben der Treppe zur Kirche (= Jerg Egen in unserem Plan) mit der Jahreszahl 1562 über der Kellertür. Dies bestätigt die Berechtigung der Rekonstruktion.

Auch wenn wir nicht alle Einwohner hinreichend genau lokalisieren können, so genügt der hier erarbeitete Plan doch zur Beantwortung der Frage: Ist im Ortsbild von Roigheim im 16. Jahrhundert eine soziale Abgrenzung oder schichtspezifische Viertelsbildung zu erkennen? Wir können dies mit Sicherheit ausschließen. In jedem Viertel, auch in den Dorfteilen, in denen wir die Namen nicht sicher lokalisieren konnten, sind Arm und Reich, Gerichtsverwandte und vermutlich als Tagelöhner einzustufende Arme bunt gemischt. Für die nicht lokalisierte Restgruppe können wir dies aus der Folge der angegebenen Vermögen schließen. Denn – das zeigt der Plan deutlich – der Steuereinnehmer blieb in der jeweiligen Nachbarschaft. Nur selten gab es größere Wege, wenn ein Viertel erledigt war.

Es ist zwar zu vermuten, daß längs der Straße die reicheren Bürger wohnten und dahinter, in der zweiten Reihe, die ärmeren. Aber eine ausgesprochene Armengasse hat sich offenbar nicht ausgebildet. Und ein Blick auf die Vermögen der Anlieger der Steige zeigt, daß hier sicher einige schöne Bürgerhäuser zu sehen waren, aber bestimmt keine »Protzenallee«. Leider erscheinen gerade die drei Anlieger am oberen Tor nicht in der Steuerliste, so daß wir das zum Ortsrand hin zu erwartende soziale Gefälle, das sich trotz fehlender Viertelsbildung ergeben kann, nicht nachweisen können.

Roigheim zeigt um die Mitte des 16. Jahrhunderts im Ort ein homogenes Sozialgefüge, während sich die Spitzenvermögen zum Wildbad hin abgesetzt haben. Selbst der Schultheiß wohnt außerhalb des Ortes. Mancher Tagelöhner mag dort sein Auskommen verdienen, insgesamt profitiert der Ort aber kaum von den dort getätigten Umsätzen. Sie kommen dem Keller und der finanziellen Oberschicht des Dorfes zugute.

222. Siglingen

Siglingen wurde unter ortsgeschichtlichen Gesichtspunkten bereits früher eingehend untersucht⁹¹. Die hier interessierenden Ergebnisse seien kurz zusammengefaßt:

1. Siglingen ist wie Möckmühl und Roigheim Weinbauort, darum sind die Lehen nur etwas mehr als halb so groß wie in Kreßbach oder Reichertshausen, der Anteil des freien Eigen ist viel größer als in den Höhenorten.

2. Knapp die Hälfte der Weinberge und ein Drittel der Feldmarkung gehören dem Stift Möckmühl. Die meisten Bewohner bearbeiten Güter sehr verschiedener Eigentumsverhältnisse.

91 H. Gräf (1978) S. 79–108.

3. Für das 18. Jahrhundert konnte der Ortsplan teilweise rekonstruiert werden. Er zeigt eine weitgehende Aufsplitterung der Lehen. So kommen Gebäude des 6. und des 13. Lehens an drei bis vier verschiedenen Stellen innerhalb des Ortes vor. Für das 15./16. Jahrhundert ist kein klares Bild zu gewinnen. Es scheint, daß infolge des 30jährigen Krieges eine Neuaufteilung der Lehen unter den alten Namen stattfand.

Für eine Betrachtung unter strukturellen Gesichtspunkten erscheint Siglingen auf den ersten Blick interessant, denn hier werden in den Lagerbüchern neun Selden genannt, die auf eine ehemalige Schicht von Einwohnern minderen Rechts hinweisen⁹². Die Hoffnung, damit die dörfliche Unterschicht zu fassen, erweist sich aber als trügerisch, denn im 15. Jahrhundert sind diese ehemals sicher schichtspezifisch vergebenen Güter zu bloßen verwaltungstechnischen Versatzstücken geworden. 1499 ist von den neun Selden nur eine an die Witwe Margarete Schneider ausgegeben, deren Vermögen (50 fl.) unter dem Median liegt; ein weiterer Seldner, Debold von Schlierstadt, ist in der Steuerliste nicht enthalten. Die Inhaber aller andern Lehen versteuern Vermögen von über 100 fl. Selbst die reichsten Bürger, Contz (470 fl.) und Hans (450 fl.) Fischer sowie der Schultheiß Hans Büttelbronn, haben zusätzlich zu ihren Lehensanteilen je eine Selde, die sie vermutlich an ihre Knechte oder Bediensteten vermietet haben.

Ähnlich ist die Situation 1542. Nur die Hausgenossin Barbara Gerich (50 fl.) halten wir für eine typische Beständerin einer Selde. Alle übrigen versteuern mindestens 143 fl. Vermögen, wiederum bis hinauf zum zweitreichsten Bürger Stefan Fischer (540 fl.). Wiederum erscheinen Selden mit Lehensanteilen gemeinsam, und Bernhard Theusch (150 fl.) sammelt gar drei Selden in seiner Hand. Wegen ihrer geringen Betriebsfläche bleiben die Selden im Gegensatz zu den Lehen stets ungeteilt.

Nur zwei Selden erscheinen 1499 und 1542 unter denselben Familiennamen, während wir bei den Lehen eine sehr viel stärkere Konstanz feststellen. Dies mag darauf hinweisen, daß die Selden nicht als wesentliche Existenzgrundlage angesehen wurden und darum leichter vertauscht oder veräußert wurden, was damals bereits gegen 1 fl. Handlöse möglich war, oder auch bevorzugt über die Töchter vererbt wurden. Der Vergleich von Lagerbuch und Steuerliste ergibt zwei wichtige Ergebnisse:

1. Es wäre ein Trugschluß, gemäß den Ergebnissen aus anderen Gebieten auch in Siglingen die Selden der sozialen Unterschicht zuzuordnen⁹², wie dies bei der Auswertung der Lagerbücher allein leicht geschehen könnte. Die Selden haben hier im 16. Jahrhundert ihre Rechtsqualität verloren und werden faktisch nur noch als Verwaltungseinheiten behandelt und vergeben. Die de jure beibehaltene Bezeichnung spiegelt eine frühere Realität. Auch im rechtlich erstarrten und »versteinen« Spätmittelalter müssen wir also mit Wandlungen rechnen.

2. Bezüglich der Wirtschaftsstruktur zeigt die Tatsache, daß die dörfliche Ober-

⁹² H. Grees (1975) S. 10ff. und passim. – W. Matzat (1963) S. 43.

und Mittelschicht die einst eher diskriminierenden Selden, die ursprünglich vielleicht aus den Lehen gleichen Namens herausgebrochen wurden, wieder an sich gezogen hat, eine erhöhte Wertschätzung des Boden- und Hausbesitzes in diesem Talort, die durch das allgemeine Bevölkerungswachstum bedingt sein mag. Wir werden in den Höhenorten eine gegenläufige Tendenz feststellen.

Statistisch zeigt sich Siglingen 1495 nach Größe, Mittel- und Medianwert wie auch der Differenz der beiden Parameter als durchschnittlicher Amtsort. 1545 ist es nach Mittel- und Medianwert der reichste Ort im Amt, wobei die Differenz beider Parameter gleich blieb. Das Histogramm zeigt 1545 einen deutlichen »Mittelstandsbauch« bei 130–160fl., der ansatzweise auch schon 1495 zu erkennen ist. Von der Vermögensverteilung aus ließe sich folgende Gruppeneinteilung gewinnen:

Unterschicht (bis zu 80fl.)	1495: 22 Stpfl.	1545: 22 Stpfl.
Mittelschicht (90–240fl.)	1495: 19 Stpfl.	1545: 25 Stpfl.
Oberschicht (über 240fl.)	1495: 6 Stpfl.	1545: 11 Stpfl.

Rein statistisch führt hier im Gegensatz zu allen anderen Amtsorten das (hier geringe) Bevölkerungswachstum zu einer zahlenmäßigen Stärkung der Mittel- und Oberschicht. Aber wie bei den zuvor betrachteten Orten müssen auch hier einige wichtige Ausnahmen von der Regel bemerkt werden. 1495 finden sich unter den Gerichtsverwandten nur die zwei reichsten der sechs Bürger der Oberschicht. Paulin Leutwein (19fl.) und Wilhelm Bopp beim Bronn (71fl.) müßten wir der Unterschicht zurechnen. Die Mehrzahl der Gerichtsverwandten kommt aus der Mittelschicht und hat 107fl. bis 240fl. Vermögen. 1542/45 sind nur vier Gerichtsverwandte angegeben, von denen zwei der Oberschicht (280fl. bzw. 470fl.) und einer der Mittelschicht (150fl.) angehören. Der vierte erscheint nicht in der Steuerliste. Von den drei Schultheißen, die 1542–1559 genannt werden, ist Hans Fischer mit 830fl. der reichste Bürger. Die beiden anderen finden wir wiederum nicht in der Steuerliste, doch gehört zumindest auch Jacob Model, der Müller, zur finanziellen Oberschicht – er könnte mit Jacob Müller (500fl.) identisch sein. Dagegen dürfte der in der Steuerliste ebenfalls nicht enthaltene Schultheiß von 1499, Hans Büttelbronn, als Besitzer der Schleifmühle eher der Mittelschicht zuzuordnen sein. Sein Bruder Endres liegt mit 250fl. gerade an der Grenze. 1545 versteuert Michael Büttelbronn nur noch 140fl. Deutlicher als in Möckmühl scheinen sich jedoch hier die ratsfähigen Familien abzugrenzen. Von den sieben 1545/59 genannten Schultheißen und Ratsverwandten sind fünf aus Familien, die auch 1473–1531 schon zu diesem Kreis gehören.

Wie in Möckmühl können wir also auch hier Ober- und Mittelschicht weder vom Status noch vom Vermögen her deutlich trennen. Auch zwischen Mittel- und Unterschicht bleibt diese Grenze unscharf. Lediglich zwischen unterer und oberer Unterschicht ist sie 1545 deutlich gezogen: neun Knechte und Mägde und vier der fünf Hausgenossen erscheinen ohne Vermögen und nennenswerten Grundbesitz und geben nur wenige Kreuzer von ihrem Einkommen zur Steuer. Lediglich die erwähnte Hausgenossin Barbara Gerich hat eine Selde und 50fl. Vermögen. Zur

untersten sozialen Schicht gehören ferner der Hirte und wohl auch einige der 1559 mit wenigen kleinen Grundstücke belehnten Einwohner, obgleich bei diesem zeitlichen Abstand schon einiger Wechsel berücksichtigt werden muß. Vermutlich sind auch die 1542 aufgeführten Hans und Jeronymus Bopp und Hans und Stefan Egen Knechte bei einem der reicheren Bauern.

1495/99 ist diese unterste Schicht schwerer zu fassen, da in der Steuerliste keine Knechte u. ä. genannt werden. Die Steuerpflichtigen mit Vermögen unter 10 fl finden wir nicht im Lagerbuch, umgekehrt erscheinen die Bestände kleiner Einzelgrundstücke wie Bonifaz Becker, Peter Deuscher, Contz und Ulrich Egen, Hans Spieß oder Michel Widderer nicht in der Steuerliste, wohl deshalb, weil sie als Knechte oder Tagelöhner kein Vermögen haben. Insgesamt dürfte aber feststehen, daß auch diese unterste Schicht geringen Grundbesitz hat. Besonders hoch scheint ihr Anteil an den geistlichen Lehen (1489 Kloster Schöntal, 1559 Stift Möckmühl).

Wie in Möckmühl und Roigheim können wir auch in Siglingen die Mittelschicht am besten als Restgruppe beschreiben, wenn wir die unscharf abzugrenzende Ober- und Unterschicht ausklammern. Ein Vergleich der Histogramme von 1495 und 1545 zeigt, daß das erstaunliche Ansteigen des Medians von 86 fl. auf 120 fl. vor allem dieser Mittelschicht zugute kommt. Was sind die Gründe dafür?

Die Quellen geben darauf nur eine dürftige Antwort. Die wenigen erkennbaren Handwerker scheinen gut zu verdienen. Besitzer der Schleifmühle ist der Schultzeiß Hans Büttelbronn. Peter Bopp, der Messerschmied, dürfte identisch sein mit Peter (Messer)Schmidt (153 fl.), ebenso gehören die Müller Hans Ebling (1499) und Jacob Model (alias Jacob Müller? s. o.) zu den gut verdienenden Einwohnern. Aber eine besonders günstige Wirtschaftsstruktur für Siglingen läßt sich daraus nicht ableiten.

Wie in Roigheim müssen wir die Ursachen wieder in einem Bereich suchen, in dem die Quellen schweigen, beim Weinbau. Diesmal mit besonderem Recht: Siglingen hat die besten und ertragreichsten Weinlagen im Amt. Die Erträge sind hier 1734 dreimal so hoch wie in Roigheim oder in Lampoldshausen und mit vier Eimer pro Morgen auch noch 10% höher als in Möckmühl. Es ist heute der einzige ehemalige Amtsort, in dem sich nennenswerter Weinbau erhalten hat. Von den Weinlagen erscheinen vor allem die dem Stift Möckmühl gehörigen am Alten Berg in den Urbaren. Die wesentlich ausgedehnteren und besseren am Hohen Berg sind im 15. Jahrhundert offenbar schon fast durchweg freies Eigen. Nur Kloster Schöntal besitzt hier einige kleine Stücke. Der Besitz an Weinbergen ist in allen Weinbaudörfern weit gestreut. Bei steigender Nachfrage des städtischen Bürgertums kam damals der deutliche Qualitätsvorsprung innerhalb des Amtes den Siglinger Weinbauern zugute und wegen der weiten Besitzstreuung vor allem der Mittelschicht, die wohl den Hauptteil der Weinberge besaß. 1499 werden immerhin zwei Weingüter erwähnt, wobei die Gült des Hans Prisdorf auf einen durchschnittlichen Ertrag von zehn Eimern (d. h. rund 30 hl) schließen läßt. Leider sind aus der damaligen Zeit keine Wein- oder Kelterrechnungen aus dem Amt

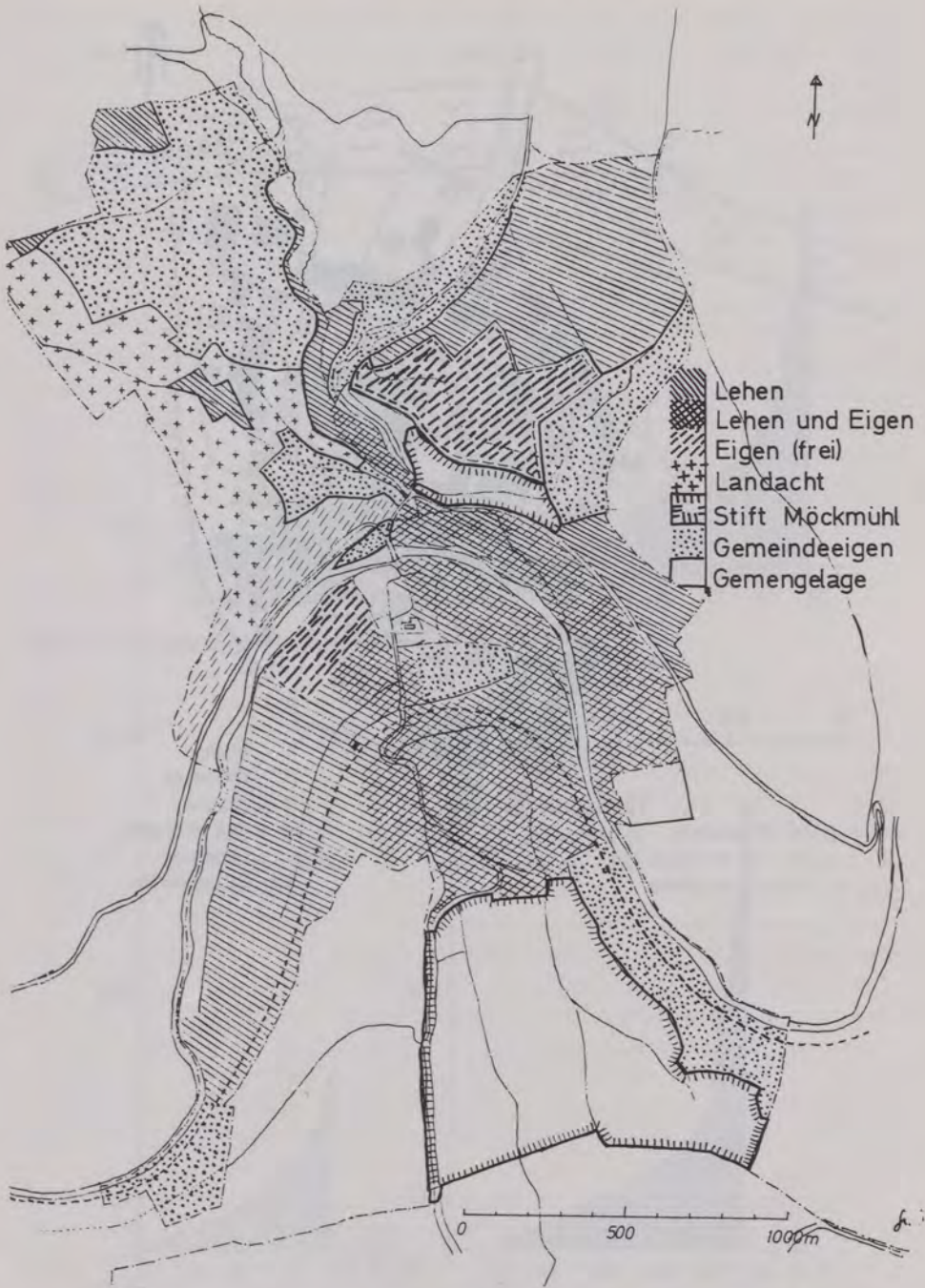


Abb. 7 Markung Siglingen. Verteilung der ehemaligen Güterklassen.
 Aus: H. Gräf 1976 (b), S. 224



Abb. 8 Siglingen 1834. Ortsplan und Lage der ehemaligen Besitzeinheiten, soweit rekonstruierbar. Aus: H. Gräf (1978) S. 89

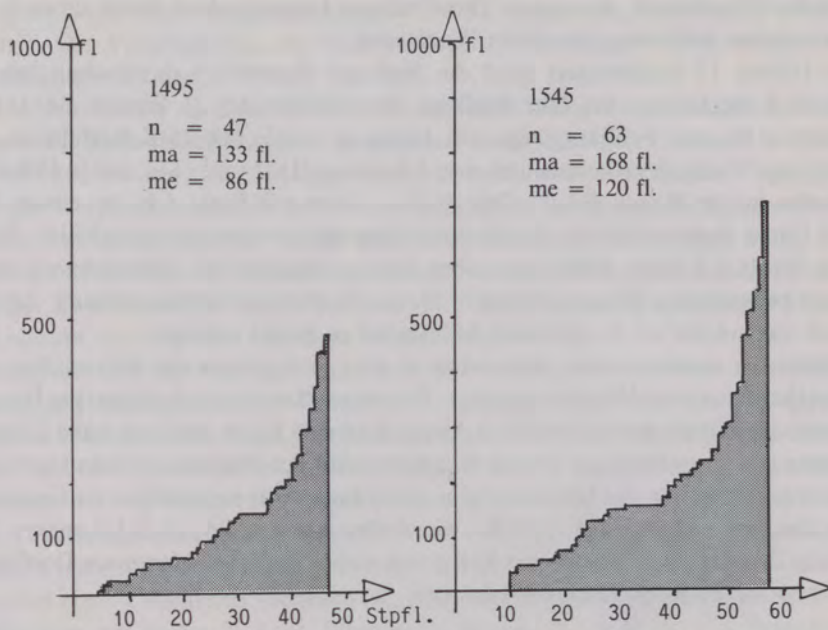


Abb. 9 Verteilung der Vermögen in Siglingen

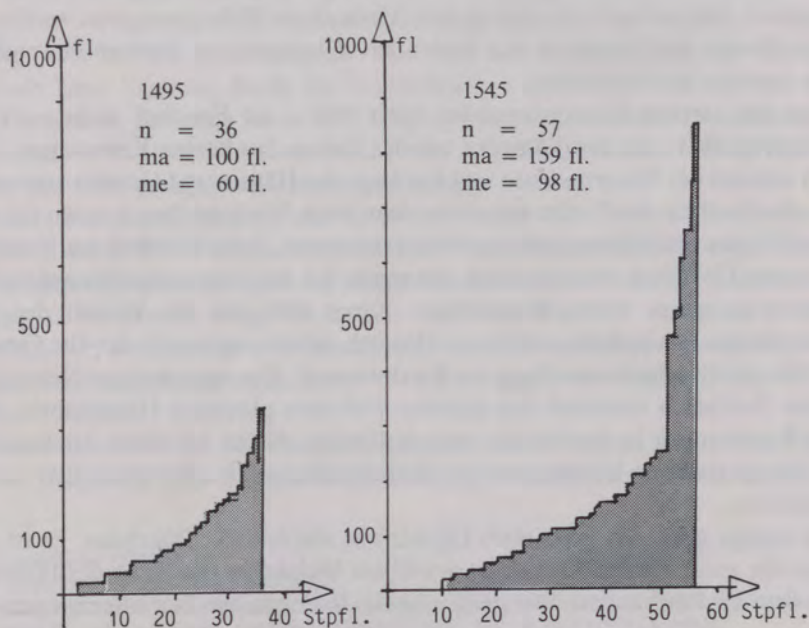


Abb. 10 Verteilung der Vermögen in Lampoldshausen

Möckmühl erhalten, die unsere These belegen könnten, doch bietet sie m. E. die plausibelste Erklärung für diesen Wohlstand.

Im frühen 17. Jahrhundert wird die Siglinger Bannkelter durchschnittlich für 20–30 Kelterfahrten im Jahr benötigt, bei Gebühr des 21. Eimers. 1611–1615 waren z. B. zwei Fehljahrgänge, ein Jahrgang (1613) mit 25 Kelterfahrten, der 16 Eimer Weingült erbrachte und zwei Jahrgänge (1611 und 1614) mit je 46 Kelterfahrten mit je 30 Eich Gült⁹³. Das sind in 5 Jahren 76 Eich, d. h. bei einem Eich = 1 Eimer zu rund 300l ein durchschnittlicher Jahresertrag von etwa 960 hl. Wenn wir 70 bis 120 Jahre früher denselben Ertrag voraussetzen, erkennen wir darin einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor für ein Dorf dieser Größenordnung, der hier auch viel stärker als im größeren Möckmühl zu Buche schlägt.

Stärker als in den andern Amtsorten ist also in Siglingen die Wirtschafts- und Sozialstruktur vom Weinbau geprägt. Die Auswirkungen sind ein starkes Hervortreten der Mittelschicht, ein hoher Anteil des freien Eigen und eine frühe Zersplitterung des Grundbesitzes. Wie in Roigheim wird der Weinbau mit ein Grund für die enge Bebauung des Ortskerns sein, doch finden wir in Siglingen im Gegensatz zu Roigheim nur wenige typische Weinkeller aus dem 15./16. Jahrhundert. Die totale Zerstörung im 30jährigen Krieg hier wirkte stärker als der große Dorfbrand dort bis in die Kellergeschosse hinunter.

223. Lampoldshausen

Über die Sozialstruktur in Lampoldshausen geben uns die Quellen keine klare Auskunft. Darum soll hier eine andere Methode zu Hilfe genommen werden, die wir teilweise auch schon in den beiden zuvor behandelten Dörfern anwendeten, eine Analyse des Ortsbildes.

Trotz der starken Zerstörungen im April 1945 – im Friedhof zeugen etwa 20 Soldatengräber von den Kämpfen um den Ort in den letzten Kriegstagen – läßt sich anhand der Baugrundrisse und der Lage der Häuser und Gehöfte zueinander die alte Struktur des Dorfes erkennen, denn beim Wiederaufbau wurden die alten Fundamente und Kellergeschosse wiederverwendet. Vom Friedhof aus bietet sich der beste Überblick über das Dorf. Im engen Tal des Steinbachs drängen sich die Häuser in einem wirren Kunterbunt. Kaum läßt sich der Verlauf der stark gewundenen Hauptstraße erkennen. Deutlich sichtbar zieht sich der alte Ortskern östlich des Steinbachs am Hang zur Kirche hinauf. Ein engmaschiges Netz kurzer, steiler Sträßchen vermittelt das typische Bild eines planlosen Haufendorfs. Nach den Erfahrungen in den beiden vorigen Dörfern dürfen wir dieses Siedlungsbild mit den geäußerten Vorbehalten und Einschränkungen ins Spätmittelalter zurückprojizieren.

Das einzige große Haus im alten Ortskern ist das barocke Pfarrhaus. Es ist auch eines der ganz wenigen, das einen gewölbten Weinkeller hat, mit einer Jahreszahl aus dem 18. Jahrhundert über der Kellertür. Weinbau war hier offenbar stets von

93 H. Gräf (1978) S. 215.

untergeordneter Bedeutung, auch wenn 1734 22 Morgen an Weinbergen bebaut waren⁹⁴. Der Vorgängerbau des Pfarrhauses mag durchaus von bescheideneren Ausmaßen gewesen sein.

Die übrigen Häuser im Ortskern sind mittlere oder kleine Häuser. Auch wo sich größere alte Hofanlagen erkennen lassen, sind die Wohnhäuser durchaus bescheiden und können mit den Häusern der reicheren Bauern in Roigheim, Siglingen oder gar Kreßbach nicht konkurrieren. Auffällig ist die große Anzahl gestelzter Häuser, bei denen von der Straße aus einige Stufen zu einem Stall unter der Wohnstube hinabführen. In Reichertshausen kam dieser Haustyp im 16. Jahrhundert auf. Er ist unschwer kleinbäuerlichen Betrieben zuzuordnen, denn der kleine Stall erlaubt nur eine sehr begrenzte Viehhaltung⁹⁵.

Auffällig im Ortsbild sind etwa ein Dutzend Kleinsthäuser, die über einem fast ebenerdigen Kellergeschoß (z.T. mit einem kleinen Stall) zwei bis drei kleine Räume aufweisen. Diese Häuschen sind nur einen Raum (ca. 3 m) breit und 6–8 m lang. Vier von ihnen stehen in einer Zeile beisammen am Rande des alten Dorfkerns in der Hauptstraße/Einmündung Klingenstrasse, die übrigen sind über den Ort verteilt, meist deutlich abgesetzt von den Höfen, so z. B. an der Schöntaler Straße, wo ein solches Kleinsthaus auf drei Seiten von Straßen und auf der vierten Seite von einer Durchfahrt umgeben ist. Nur zwei dieser Häuschen lassen sich in Verbindung mit einem Hof als Ausgedinge deuten, die übrigen sind sicherlich Häuslern und Tagelöhnern zuzuschreiben.

Es ist schwer zu entscheiden, wie weit man diesen Befund baulich zurückdatieren darf. Aber wir haben bereits bei zwei Orten gesehen⁹⁶ – und es läßt sich für beliebig viele weitere Orte belegen⁹⁷, daß sich der Grundriß und das Gefüge innerhalb einer Siedlung durch die Jahrhunderte kaum ändern. So können wir davon ausgehen, daß auch schon im 15./16. Jahrhundert – wenn auch mit einigen Variationen – mittlere und Kleinbauern und Angehörige der dörflichen Unterschicht hier bunt gemischt beieinander wohnten.

Besonders interessant wäre es, das Alter der Gruppe von kleinen Häuschen am nördlichen Rand des Dorfkerns festzustellen. Vermutlich ist dies ein sog. Zinken des 18. Jahrhunderts, aber auch im 16. Jahrhundert ist eine derartige Zusammensetzung in Kreßbach belegt. Jedenfalls zeigt das Ortsbild – abgesehen vom Pfarrhaus – keine Dominanz bestimmter Häuser. Die auffällige Abtrennung der Kleinsthäuser besagt aber auch, daß von einem ungegliederten Sozialgefüge keine Rede sein kann.

Insgesamt macht der Ort den Eindruck eines eher armen Dorfes, in dem ursprünglich der Ackerbau den Lebensrhythmus bestimmte. Stufenraine am Ortsrand

94 E. Strohäcker (1979) S. 98.

95 H. Gräf (1964) S. 101f. und (1978) S. 222.

96 Für Siglingen konnte nachgewiesen werden, daß der heutige Ortsplan um 1363 entstand, als die Herren von Weinsberg Siglingen zur Stadt erheben wollten. Vgl. H. Gräf (1978) S. 104ff.

97 Z. B. für Heilbronn K. Mistele (1962) S. 24ff., für Konstanz O. Feger (1958) S. 68ff., für zahlreiche Dörfer Ostschwabens H. Grees (1975).

bezeugen, daß die Äcker früher an den Ortsetter heranreichten, die Wiesen also auf den feuchten Talgrund beschränkt waren und die Viehhaltung infolgedessen nur eine untergeordnete Rolle spielte, was die ursprünglichen Kleinställe unter den Wohnstuben bestätigen. Die Analyse des Ortsbildes gibt uns hier also brauchbare Hinweise auf das vorindustrielle Sozial- und Wirtschaftsgefüge, die uns helfen können, die Aussagen der schriftlichen Quellen richtig einzuordnen.

Nach den Beschreibungen der Lagerbücher macht Lampoldshausen 1499 wie auch 1542 einen erbärmlichen Eindruck: Zerfallene oder zerfallende Häuser werden mehrfach als Anlieger genannt, ein Garten, in dem zuvor eine Scheuer stand, mehrere wüstliegende Gärten und Äcker um die Kirche herum, viele Auswärtige als Beständer von Lehensanteilen oder auch einzelner Grundstücke, all das zeichnet ein desolates Bild von den wirtschaftlichen Verhältnissen und läßt fast vermuten, daß nicht allzulange vor 1499 eine Katastrophe über das Dorf hereingebrochen war, sei es in Form einer Feuersbrunst, einer Plünderung, eines schlimmen Unwetters oder wie auch immer. Aus den Quellen läßt sich kein Grund für den verwahrlosten Zustand des Ortes finden, und es erstaunt, daß auch 1542 keine wesentliche Besserung der Verhältnisse festzustellen ist.

Nach dem Eindruck, den man aus dem Lagerbuch gewinnt, muß man Lampoldshausen für den ärmsten Ort im Amt halten, doch liegt es nach dem Medianwert zusammen mit Möckmühl 1499 weit vor Kreßbach, und 1542 erreicht es sogar den zweithöchsten Median. Dies mag ein weiterer Hinweis darauf sein, daß der Wohlstand eines Ortes damals nur wenig vom Zustand und damit von der Größe und vom Ertrag der landwirtschaftlichen Betriebe abhängig war. Die hiesigen Bauern hätten gute Möglichkeiten zur Aufstockung ihrer Betriebsgrößen gehabt. Wiesen zu Harthausen, Güter zu Treßweiler standen auf Wüstungsgemarkungen zur Verfügung, doch schreitet dort das Wüstfallen bis 1542 voran, vermutlich wegen der weiten Wege.

Die Auswertung der Histogramme zeigt dieselbe Entwicklungsrichtung wie in Roigheim, allerdings nicht so explosionsartig. Die Zahl der Steuerpflichtigen wächst um 58 %. Besonders die Unterschicht schwillt stark an, und wenige Spitzenvermögen wachsen weit aus dem dörflichen Zusammenhang hinaus. In der Mittelschicht, die man hier statistisch mit 60 fl.–200 fl. (1499) bzw. 250 fl. (1545) ansetzen kann, ergeben sich dagegen keine nennenswerten Änderungen. 1499 könnte man die vier Spitzenvermögen auch gut noch zur Mittelschicht rechnen, im Vergleich mit 1545 muß man dies sogar, so daß man sagen kann, daß sich in diesen 50 Jahren eine finanzielle Oberschicht erst herausbildete.

Wenn wir soeben ein überdurchschnittlich starkes Bevölkerungswachstum konstatierten, so müssen wir andererseits in Lampoldshausen die mit Abstand größte Konstanz bei den Familiennamen feststellen. Von den 26 verschiedenen Familiennamen in der Namensliste von 1545 sind 14 auch in der Liste von 1495/99 zu finden. Lampoldshausen ist der einzige Ort im Amt, bei dem sich über die Hälfte der alten Namen erhalten hat, in den übrigen Amtsorten liegt dieser Anteil zwischen 13 % und 34 %, im Amtsdurchschnitt bei 32 %. Für Zuwanderer war der

Ort damals nicht attraktiv, was nach der obigen Beschreibung verständlich ist⁹⁸. Der Anteil von drei neuen Namen unter den sechs Spitzenvermögen entspricht der Verteilung innerhalb des Ortes.

Der Schultheiß von 1499 ist mit 348 fl. der reichste Bürger im Ort, dagegen versteuert sein Vorgänger nur 161 fl. und sein Nachfolger von 1542 nur 200 fl. Beide sind vom Status des reichsten Bürgers weit entfernt. Von den Gerichtsverwandten versteuern 1499 fünf unter 90 fl. und nur zwei über 250 fl., drei liegen zwischen diesen Grenzen, einer ist in der Steuerliste nicht aufgeführt. 1545 gehören alle drei genannten Gerichtsverwandten zur finanziellen Oberschicht. Von den sechs Gerichtsverwandten des Jahres 1528, die noch in der Liste von 1545 erscheinen, versteuert einer 450 fl., die übrigen zwischen 100 und 160 fl.

An Handwerkern ist nur 1495 der Schmied Heinz Fock (54 fl.) erwähnt, ansonsten sind weder Mühle noch Kelter oder irgendwelche Werke verzeichnet, die auf nichtagrarisches Erwerb schließen lassen.

So bleibt für Lampoldshausen bestätigt, was die Analyse des Ortsbildes vermuten läßt: Ein kleinbäuerlicher Ort mit wenigen mittelbäuerlichen Betrieben, in dem günstige Verdienstmöglichkeiten durch ausreichenden Weinbau oder nichtagrarisches Tätigkeits fehlen. Durch die verbreitete Armut erreicht auch die örtliche Unterschicht eine gewisse Selbständigkeit, da sie von der Mittel- und Oberschicht finanziell nicht gebunden werden kann. Dies spiegelt sich bis heute im Siedlungsbild. Die starke Entwicklung der Spitzenvermögen 1545 läßt sich damit jedoch nicht erklären.

23. Die Höhenorte

Im Gegensatz zu den Talorten sind die Dörfer auf der Höhe der Jagst-Kocher-Platte um 1500 noch fast rein agrarisch geprägt. Erst 1559 werden die Hafner von Kreßbach erwähnt, die einen Acker des Stifts Möckmühl im Siglinger Gewann Forst als Lehmgrube nutzen. Im selben Lagerbuch wird der Reichartshäuser Bürgermeister Hans Fleischmann als Schmied genannt. Dies sind die beiden einzigen Spuren von Handwerkern in den Höhenweilern, die sich in den Quellen finden.

Entsprechend läßt sich hier ansatzweise noch eine Korrelation zwischen Vermögen und landwirtschaftlicher Betriebsfläche feststellen, dies umso leichter, als der Anteil des Eigenbesitzes geringer ist als in den Talorten. So spiegelt das Lagerbuch von 1499 weitgehend die wirklichen Besitzverhältnisse wider, denn der größte Teil des Landes gehörte damals der pfälzischen Herrschaft. Lediglich in Kreßbach ist daneben noch geringer Schöntaler Besitz nachzuweisen.

Von der Bodenqualität her sind die Voraussetzungen für die Landwirtschaft gut bis sehr gut. Wir finden eine weitgehend gleichmäßige Verbreitung guter Böden, die 1734 in Kreßbach in die Bodenklasse I, in Reichartshausen und Bittelbronn in

98 Bez. der Familiennamen vgl. S. 112f. und Tabelle S. 126.

die Bodenklasse II und z. T. in Klasse I eingestuft wurden⁹⁹. Die tiefen Lößböden auf dem Rücken zwischen Kocher und Jagst um Kreßbach gelten heute noch als die besten in größerem Umkreis. Wir dürfen darum die hier gefundenen Ergebnisse als Werte für eine naturräumlich begünstigte Landwirtschaft in einen späteren Vergleich einbringen. Alle drei Höhenorte verfügen über genügend Fläche und Ausweitungsmöglichkeiten.

Gemeinsam ist diesen Orten damals auch der geringe Grünlandanteil, was notwendigerweise zu einer Spezialisierung auf den Ackerbau (Getreide) führt. Das Vieh dient meist nur der Eigenversorgung. Das nötige Grünfutter wird oft auf Wiesen weit außerhalb der Markung gewonnen¹⁰⁰. Erst im 19. Jahrhundert tritt hier ein Strukturwandel ein. Das Kreßbacher Zuchtvieh ist seither weit bekannt und viel prämiert¹⁰¹. Noch 1634 haben die drei Höhenorte zusammen nur 90 Stück Rindvieh gegenüber 835 im ganzen Amt¹⁰². Die Nutzung des Brachlandes als Viehweide hatte hier wohl nicht die Bedeutung, die ihr oft beigelegt wird.

231. Bittelbronn

Von 1495 bis 1545 steigt in Bittelbronn die Zahl der Steuerpflichtigen auf mehr als das Dreifache an. Dies liegt wohl daran, daß der Ort 1499 unterbesetzt ist: 8½ Lehen und eine Hube sind an nur sechs Beständer ausgegeben, während sich gleichzeitig in Möckmühl oder Lampoldshausen oft drei oder vier Beständer in einen halben Hof teilen. Dazuhin sind die Bittelbronner Lehen doppelt bis viermal so groß wie gewöhnliche Lehen in den Nachbarorten, im medianen Schnitt etwa 85 M. Zusammen ergeben sie eine Wirtschaftsfläche von 596 M. Bis 1545 fand offenbar eine Neueinteilung der Lehen statt. Nun sind sieben Lehen, ein Gut und eine Hube an acht Beständer ausgegeben. Die Gesamtfläche dieser Güter ist um 100 M vergrößert. Die Wüstungsfläche hat ebenfalls von 28 auf 38 M leicht zugenommen, ist aber insgesamt unbedeutend.

Wie die Namensliste von 1545 zeigt, handelt es sich bei dem Zuzug vorwiegend um Tagelöhner und Knechte mit geringem Vermögen, die nicht an den Lehen beteiligt sind, aber durchaus einen eigenen Acker oder Garten besitzen können. Nur Endriß Breneyßen und Balthas Reichert geben mit 100 fl. bzw. 120 fl. deutlich größere Vermögen an, ohne daß wir einen Hinweis auf landwirtschaftlichen Besitz finden. Angesichts der kleinen Einwohnerzahlen scheint es müßig, die Sozialstruktur dieser Weiler zu diskutieren, doch zeigen sich hier einige Unterschiede zu den Talorten. 1495 zeigt Bittelbronn eine ausgewogene Vermögensverteilung. Die für das Amt unterdurchschnittliche Differenz zwischen Mittel- und Medianwert wiegt statistisch noch geringer als sie im Betrag erscheint, denn auch der Mittelwert liegt noch zwischen dem vierten und fünften Vermögen der nach der Größe geordneten

99 Stadtarchiv Möckmühl, Steuerrenovationsprotokoll 1734.

100 So bestellen z. B. die Kreßbacher Bauern Wiesen in den Wüstungen Harthausen und Deitingen, jeweils 5–6 km entfernt. Vgl. *H. Gräf* (1978) S. 117.

101 Ebd. S. 218f.

102 Ebd. S. 221 und Steuerrenovationsprotokoll 1734.

Reihenfolge. Im einzelnen können wir Mathis Eppinger als Tagelöhner mit kleiner Selbstversorgungsbasis ansprechen, Melchior Heck trat zwischen 1495 und 1545 vermutlich das Erbe des Jörg Heck an. Schultheiß Peter Leyß hat mit Abstand den größten Betrieb, mit über 170 M bereits von der Größe eines Herrschaftshofes und über dreimal so groß wie der des Thoman Bonicker, der aber dasselbe Vermögen wie Peter Leyß versteuert. Umgekehrt versteuert Peter Raßtert nur etwas mehr als ein Drittel des Vermögens von Thoman Bonicker und etwas mehr als die Hälfte von Balthas Elsegger, obwohl sein Lehen etwas größer ist als deren Lehen. Eine Korrelation zwischen Betriebsgröße und Vermögen läßt sich in diesem rein agrarischen Weiler kaum herstellen. Einerseits finden wir in den Quellen keinen Hinweis auf nichtagrarische Tätigkeit im Ort, andererseits läßt die Flächensumme der aufgeführten Lehen (600–700 M) keinen Raum für etwa im Lagerbuch nicht erfaßte nennenswerte Besitzungen, denn der Westteil der Markung nördlich des Sülzhofes wurde erst im 19. Jahrhundert gerodet¹⁰³.

1545 hat sich die Sozialstruktur verschoben. Wir finden vier Knechte, vier arme Tagelöhner und vier etwas besser gestellte Tagelöhner mit Vermögen bis zu 60 fl. im Weiler, d. h. die Hälfte der Bevölkerung hat keine gesicherte Existenzgrundlage. Entsprechend groß ist der Vermögenssprung zu den Bauern. Außer Hans Balbach (80 fl.) geben sie Vermögen zwischen 100 und 600 fl. an. Doch auch hier läßt sich keine befriedigende Relation zwischen Vermögen und Betriebsgröße finden. Den größten Hof mit rund 200 M betreiben Bürgermeister Endris Steinbach und sein Vater Hans. Sie versteuern zusammen 280 fl. Bernhard Kern versteuert mehr als doppelt so viel, obgleich sein Lehen nur 63 M mißt. Doch läßt sich für die übrigen Bauern etwa die gesuchte Relation erkennen. In Richard Volz, Kilian Heck und wohl auch in Lenhard Kern können wir drei Knechte vermuten. Martin Steinbach bildet offenbar einen eigenen Haushalt, der in der Steuerliste nicht erfaßt ist.

232. Gorspach

Der Gorsbacher Hof ist heute eine Wüstung am Südrand der Markung Roigheim, etwa 300 m östlich der Aussiedlerhöfe Hofbrunnen.

Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart hat sich die Abschrift einer ausführlichen Urkunde erhalten. Ihr ist zu entnehmen, daß 1546 Hans Schwende und seine Frau Anna ihren *ererbten und eigentümblichen Hoff zu Gorspach* um 1100 Goldgulden an die Gemeinde Roigheim verkaufen. Vom Erlös müssen sie noch 200 fl. an *Hauptsumma gen Wimpffen zahlen*, um einen jährlichen Zins von 10 fl. abzulösen. Der Hof wird danach 1552 noch genannt, 1595 als abgegangen bezeichnet. *Strohhäcker*¹⁰⁴ gibt die Größe des Hofes vermutlich mit Hilfe der Meßprotokolle von 1720 mit 170 M an; in der genannten Urkunde werden 100 M Acker, 100 M Wald und 5 M Wiese – also zusammen 205 M – aufgezählt. Da der Hof freies Eigen ist, erscheint er nicht in den Lagerbüchern. 1528 wird vermerkt, daß der Hofmann zu Gorspach

103 H. Gräf (1964) S. 91.

104 E. Strohhäcker (1979) S. 177.

jährlich 3 Malter Dinkel und 3 Sommerhühner in die Kellerei Möckmühl gibt. Außerdem muß er beim Pflügen des Neuhofs in Reichertshausen mitfronen.

Wir haben hier also einen Hof von beträchtlicher Größe, etwa von der 1½fachen Größe eines Herrenhofes wie z. B. des Neuhofs bei Reichertshausen¹⁰⁵. Ein solcher Hof muß seinem Besitzer reiche Erträge liefern. Doch 1495 versteuern die beiden Besitzer Endreß und Wendel Stolzeneck 45 fl. bzw. 54 fl.¹⁰⁶. 1545 gibt Hans Schwende sein Vermögen mit 100 fl. an, obgleich er im Jahr darauf für den Hof abzüglich seiner Schulden 900 fl. einlöst. Der Verkaufspreis des Hofes gibt uns einen Anhaltspunkt für den Wert des Bodens: 1 M wird mit 5 fl. 8 Albus gehandelt. Da die Hälfte des Hofes Wald (= wüstgefallen?) ist, können wir einen Morgen Acker mit mindestens 7 fl. ansetzen.

Wie in Bittelbronn stehen wir auch hier vor dem Widerspruch, daß ein so großer Hof als so geringes Vermögen veranschlagt wird. Nach dem Text der Urkunde von 1546 scheint eine größere Verschuldung des Besitzers ausgeschlossen.

233. Reichertshausen

Im Gegensatz zu Bittelbronn und Kreßbach finden wir in Reichertshausen nur eine Güterklasse, das Lehen, und auch die Betriebsgrößen schwanken nicht so stark wie in diesen Nachbarorten. Obgleich die Betriebe durchschnittlich viel größer sind als im Tal, werden sie anscheinend weitgehend ohne Dienstpersonal bearbeitet, denn es werden nur zwei Knechte genannt. Der Ort zeigt eine ausgeglichene, für die damalige Zeit atypische Sozialstruktur, der Median kommt dem Mittelwert weit näher als in allen andern untersuchten Orten. Dies gilt 1495 wie 1545, obwohl sich die wirtschaftlichen Bedingungen zwischenzeitlich geändert haben, d. h. der Abstand der beiden Parameter ist strukturell, nicht wirtschaftlich bedingt. 1495 ist Reichertshausen sowohl nach dem Mittel- wie nach dem Medianwert die reichste Gemeinde im Amt, obwohl das größte Vermögen nur 320 fl. beträgt. Der Reichtum der Reichertshäuser Bauern im 15. Jahrhundert beruht darauf, daß in der Markung die 1328 und 1337 genannten Wüstungen Leichtenweiler und Veherbronn aufgegangen sind. Bis ins 19. Jahrhundert hat jeder Bauer von Reichertshausen zumindest einen Anteil an einem Leichtenweiler oder Veherbronner Lehen, hinzu kommt meist noch ein Möckmühler Stiftslehen¹⁰⁷. Die Einbeziehung dieser ursprünglich nicht zur Markung gehörenden Teile führt zu beträchtlichen Betriebsgrößen.

Bei diesen Voraussetzungen erstaunt es, daß die Gemeinde von 1495 auf 1545 so stark verarmte. Der Median sank von 130 fl. auf 80 fl., obgleich die Bevölkerung nur unterdurchschnittlich von 13 auf 16 Steuerpflichtige anwuchs. In den beiden Wüstungsmarkungen zeigt sich jedoch ein anderer Trend. Von 1473 auf 1545 sank hier die Ackerfläche von 185 M auf 7,5 M, während gleichzeitig der Anteil von

105 H. Gräf S. 145 und S. 148.

106 H. Bauer (1867) S. 553 und E. Strohacker (1979) S. 92, geben 135 fl. an. Wir kommen nur auf 54 fl. und 45 fl. = 99 fl.

107 H. Gräf (1978) S. 158f. und S. 167.

Wüstung und Wald von 78 M auf 305 M stieg. Die entfernteren Markungsteile, die zudem vom Dorf durch einen tiefen Taleinschnitt getrennt sind, wurden also von den Bauern aufgegeben. Erst nach dem 30jährigen Krieg wurde dieser Markungsteil wieder unter den Pflug genommen¹⁰⁸.

Was ist der Grund für diese »freiwillige Verarmung«? Sicher war der Arbeitsaufwand für die übergroßen Betriebsflächen von 1473 und 1499 enorm, aber in der Umgebung gab es genügend Arbeitskräfte, die als Knechte oder Tagelöhner eingesetzt werden konnten. Und wenn man dies nicht wollte, hätten auf den verödenden Flächen nicht wieder vier bis sechs zusätzliche Bauern ihr Auskommen finden können?

Wenn trotz des starken Bevölkerungswachstums um fast die Hälfte im Amt hier weite Flächen aufgegeben werden, so kann dies nur damit erklärt werden, daß sich die landwirtschaftliche Arbeit nicht lohnte, daß es bessere Verdienstquellen gab, daß ihre Erträge gering geachtet und Landbesitz nicht sonderlich geschätzt wurde. Dies deckt sich mit den in Bittelbronn und Gerspach gemachten Feststellungen. Dennoch sinkt mit geringerer Betriebsgröße hier allgemein auch das Vermögen, aber eine Korrelation zwischen Betriebsfläche und Vermögen läßt sich dennoch auch hier nicht feststellen. Die größten Flächen bearbeiten 1545 Heinrich Bummicker (79 M) und Michel Gerach (83 M). Heinrich Bummicker versteuert zwar mit 400 fl. das größte Vermögen, Michel Gerach dagegen nur 100 fl., und Melchior Ohrnberger mit 68 M versteuert nur 80 fl., während Contz Reichert mit 44 M 150 fl. Vermögen angibt.

Obwohl wir 1495 nicht die Anteile der Stiftslehen kennen, können wir doch sagen, daß auch damals die größere Betriebsfläche nicht auf ein größeres Vermögen schließen läßt: Wendel Gerig gibt mit 85 M ein Vermögen von 100 fl. an, Jacob Becker mit 15 M veranschlagt sich auf 254 fl.

Die Gemeindeämter scheinen auch hier nicht an die größten Vermögen gebunden. Der Schultheiß von 1499, Franz Waldenberger, wird wohl der Sohn von Contz Waldenberger sein und einen Teil von dessen Vermögen geerbt haben, d. h. deutlich unter 200 fl. an Vermögen aufweisen. 1545 haben sowohl Schultheiß Wendel Schmitt (130 fl.) wie auch Bürgermeister Hans Fleischmann (85 fl.) nur durchschnittliche Vermögen.

Möglicherweise ist auch eine Umorientierung der Reichertshäuser Bauern für das Wüstfallen verantwortlich: 1557 wird die Fläche des Neuhofs, des Herrschaftshofs, als Lehen an die Bauern aufgeteilt. 1559 finden wir viele Reichertshäuser als Beständer von Stiftslehen. Wir wissen nicht, wie weit sich dies im vorausgehenden halben Jahrhundert entwickelt hatte, ob für näher gelegenes Ackerland östlich des Ortes die Felder an der westlichen Markungsgrenze aufgegeben wurden¹⁰⁹. Dies könnte jedoch nur das Wüstfallen, nicht die geringen Vermögen erklären.

108 Ebd. S. 162.

109 Ebd.

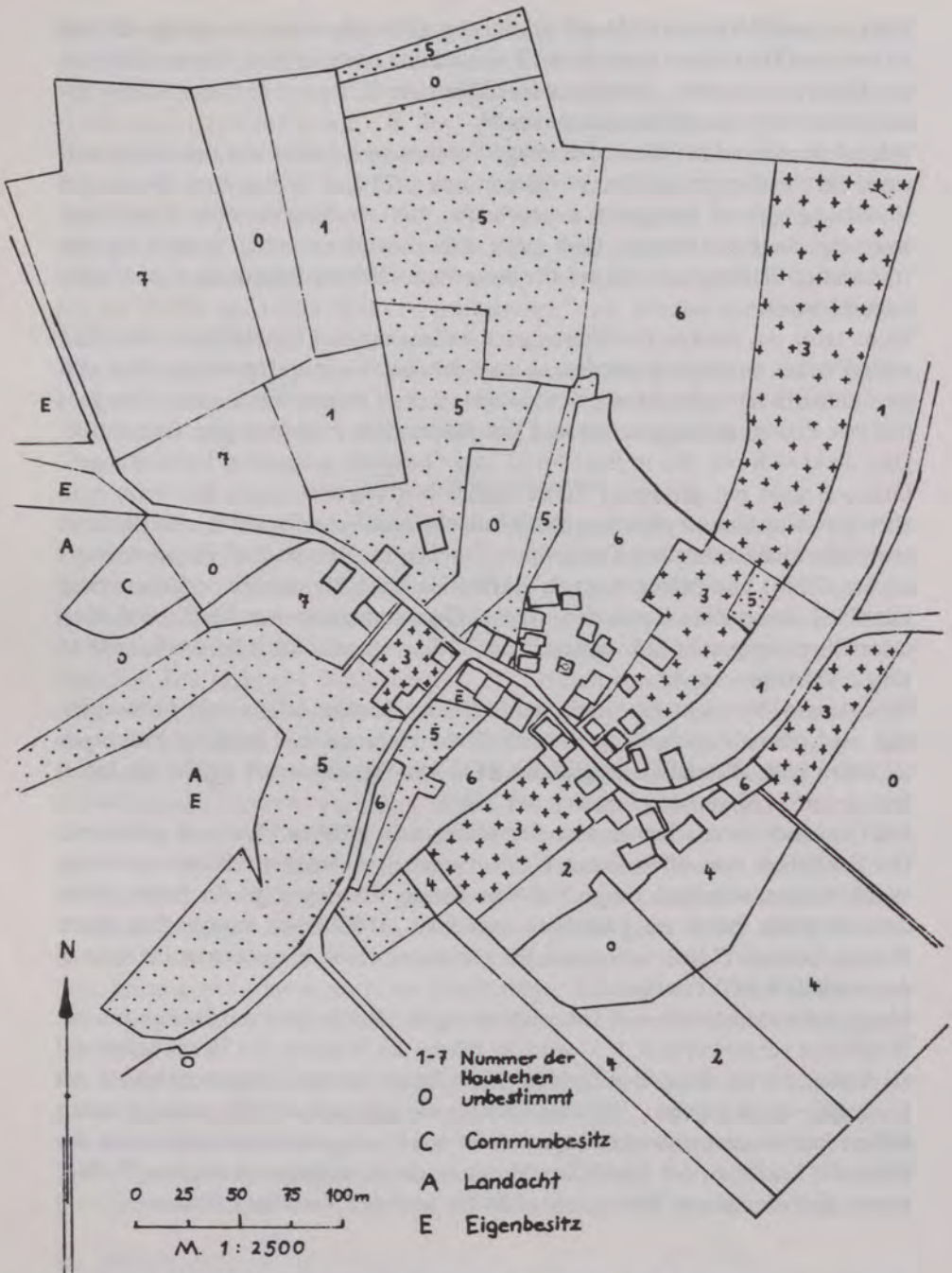
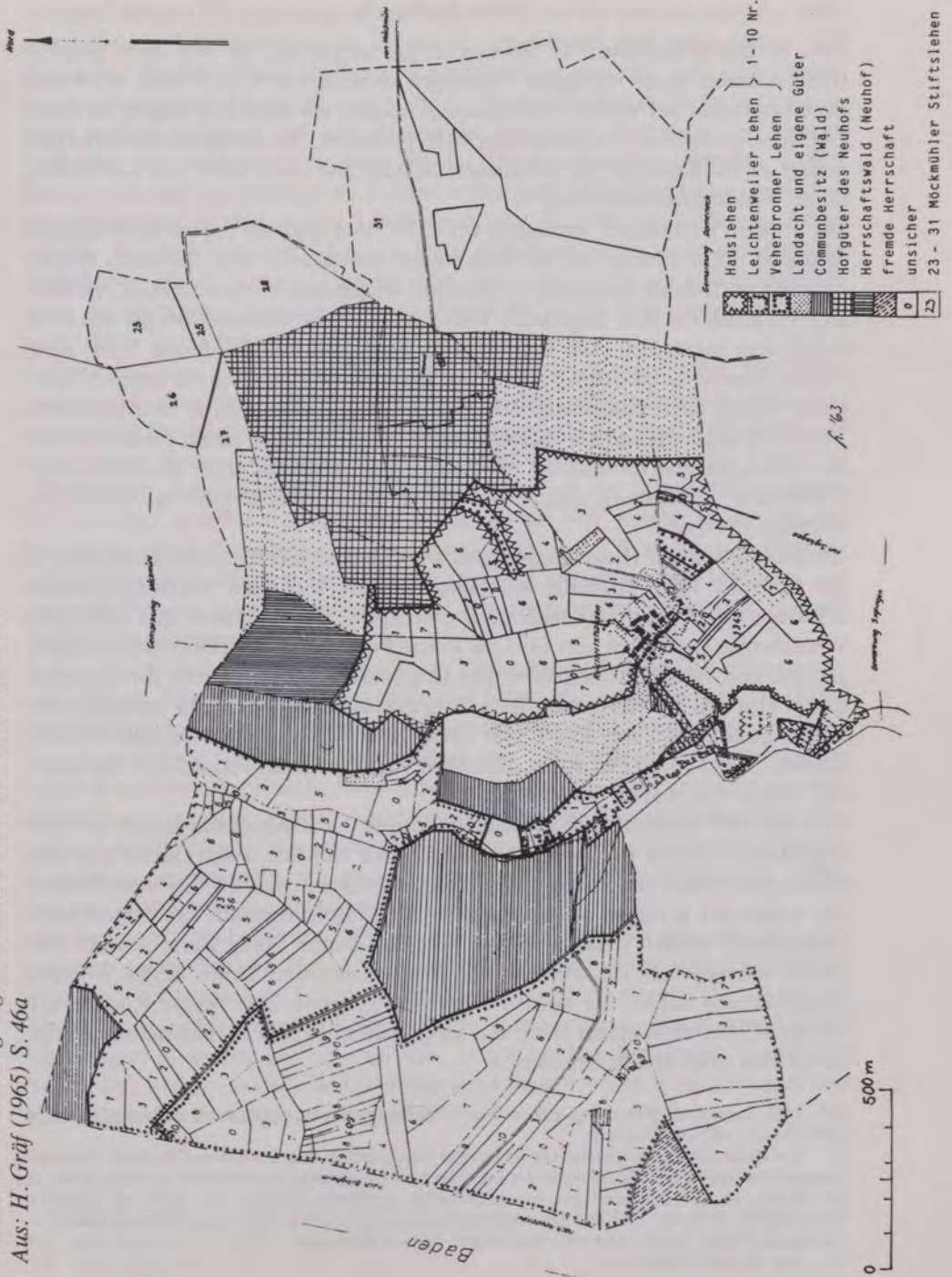


Abb. 11 Reichertshausen 1777. Ortsplan der ehemaligen Hauslehen.
 Aus: H. Gräf (1964) S. 35a

Abb. 12 Die ehemaligen geschlossenen Güter in Reicherthausen.
 Aus: H. Gräf (1965) S. 46a



234. Kreßbach

1495 werden in Kreßbach 17 Steuerpflichtige aufgezählt, die sich sozial deutlich trennen lassen. Sechs versteuern Vermögen zwischen 109 fl. und 188 fl. Sie bilden die Oberschicht des Weilers. Als siebenten können wir auch Jerg Martin zu dieser Oberschicht rechnen, obgleich er nur 78 fl. versteuert. Als Beständer eines Hofguts gehört er zweifelsohne zur gehobenen Schicht und steht wohl erst am Anfang seiner Vermögensentwicklung¹¹⁰.

Die übrigen Kreßbacher versteuern 0 fl.–32 fl. und sind als Unterschicht deutlich abgesetzt. Offenkundig sind sie Knechte bei den Bauern, d. h. auf einen Betrieb kommen nach dieser Rechnung 1,6 Knechte; Mägte werden damals keine erwähnt. Der Vergleich mit dem Lagerbuch 1499 zeigt, daß die »reichen« Bürger alle Höfe und Lehen innehaben. Die Betriebsgröße liegt zwischen 33 M und 71 M, doch bleiben Martin Greser (mit 4,3 M) und Simon Großhans (15,8 M) deutlich unter dieser Norm. Diese beiden sind offenbar Nebenerwerbslandwirte. Martin Gresers Vermögen muß aus anderer Quelle stammen. Da Kreßbach an der Hohen Straße, der wichtigen Fernverbindung von Speyer über Wimpfen nach Kirchberg/Jagst – Ansbach – Nürnberg, liegt, wäre die nächstliegende Erklärung, daß er ein Wirtshaus betrieb¹¹¹.

Lenhard Beutig und Hans Markert sind 1499 Inhaber je eines Hofes, fehlen aber in der Matrikel 1495. Offenbar hat Hans Markert von Hans Großhans (seinem Schwiegervater?) den Frühmeßhof übernommen, denn letzterer gibt nach dem Weinsberger Lagerbuch von 1465 die fällige Frucht an den Frühmesser zu Siglingen und *steet mit 100 fl. abezulösen*. Das ist genau die Summe, für die die Gemeinde diesen Hof von der Herrschaft Weinsberg erworben hat¹¹². Für die ebenfalls 1465 bereits genannten Cuntz und Ulrich Greser sind 1499 nur ein Acker und *ein klein lehenlin zu Osterbach* (Wüstung südöstlich von Kreßbach) verzeichnet. Sie haben ihre Lehen altershalber weitergegeben.

Von den 1495 erwähnten zehn Steuerpflichtigen der Unterschicht finden wir 1499 nur Mathis Heffner wieder. Er hat damals eine Hofstatt, einen Garten und eine Wiese, also Güter im Umfang einer Selde. Daneben finden wir vier neue Namen, die wegen der geringen auf sie eingetragenen Güter ebenfalls der Unterschicht zugerechnet werden müssen. Hinzu kommen Simon Som, Hans Schwab und Simon Kümmerlich, die 1489 zusammen ein Schöntaler Lehen in der Wüstung Oberkreßbach haben. Sie werden 1495 nicht genannt, aber Simon Kümmerlich wohnt 1499 noch in einem Haus, das zu einem Lehen Jerg Zimmermanns gehört. Er ist also wohl dessen Knecht.

110 1465 (Lagerbuch Weinsberg) tritt der Name Martin noch nicht in Kreßbach auf, Jerg Ziegler hat vielleicht um 1495 eingeheiratet.

111 Die Hohe Straße war Geleitstraße und zog in verschiedenen Zügen durch die Markung. Zwischen Jagstfeld am Neckar und Kirchberg an der Jagst lagen nur ganz wenige Stationen auf der Höhe direkt an der Straße, so daß Kreßbach gut von seiner Lage profitieren konnte, evtl. auch mit mehreren Unterküften. Falls das 1595 erstmals erwähnte Gasthaus zum Löwen 1545 schon bestand, gehörte es Großhans; Martin Greser hatte evtl. eine weitere, kleinere Herberge.

112 Vgl. H. Gräf (1978) S. 111.

In einer früheren Untersuchung wurde festgestellt, daß die Beschreibung der Höfe und Lehen in Kreßbach vom 15. bis ins 18. Jahrhundert sich kaum ändert, daß also keine Neuaufteilung stattfand. Rückschreitend von den sehr detaillierten Beschreibungen des 18. Jahrhunderts, die im 19. Jahrhundert durch Parzellennummern ergänzt wurden, ließ sich daraus die räumliche Trennung der sozialen Schichten in Kreßbach auch schon für das 15. Jahrhundert erschließen¹¹³. Wir können dies hier präzisieren: Die Bauern wohnen im Ostteil des Dorfes in den zu den Höfen und zu den großen Lehen gehörigen Häusern. Sie bilden die Oberschicht. Westlich des alten Wegs von Stein nach Siglingen wohnen Knechte und Tagelöhner, die oft Güter im Umfang einer Selde haben. Was wir also in Siglingen unter diesem Namen vergeblich suchen, finden wir hier de facto, wenn auch nicht unter dieser Bezeichnung.

1542/45 hat sich das Sozialgefüge kaum verschoben. Zwar ist der Mittelwert immer noch doppelt so hoch wie der Median, aber beide haben sich inzwischen verdoppelt. Da sich damit auch ihr Abstand vergrößert hat, können wir daraus auf eine stärkere Verzerrung innerhalb des Sozialgefüges schließen. In der Tat ist die Unterschicht stark angewachsen, und andererseits hat der Schultheiß Großhans ein Vermögen gebildet, das allein den Mittelwert um 34fl. anhebt. Lassen wir dies übermäßig große Vermögen als nicht repräsentativ außer Betracht, so haben wir wieder denselben Abstand zwischen Median und Mittelwert wie 1495, nur auf höherem Niveau. Trotz überproportional gewachsener Unterschicht ist also der Wohlstand gestiegen.

Auch 1542/45 lassen sich Lagerbuch und Steuermatrikel nicht lückenlos zusammenbringen. Fünf Bestände von Höfen und Lehen, die zusammen fast die Hälfte der Markung bearbeiten, erscheinen nicht in der Steuerliste. Vermutlich hat Peter Markert das Erbe von Hans Markert angetreten. Ob aber der Gerichtsverwandte Jacob Krauß mit dem Knecht Jacob Krauth identisch ist, muß bezweifelt werden. Soweit wir es verfolgen können, korreliert auch 1542 die Betriebsfläche einigermaßen mit den Vermögen, wie schon 1499, ohne daß allerdings von Proportionalität gesprochen werden kann. Zu großen Vermögen gehören die Höfe, unter 100fl. tritt nur Kleinbesitz zur Selbstversorgung auf.

Wie bereits erwähnt, werden 1559 die Hafner von Kreßbach genannt. In Frage kommen dafür vielleicht Hans, Jacob und Jerg Hepfner wegen ihres Familiennamens und weil für sie kein Lehen eingetragen ist. *Der Wirth Knecht* (1545) weist auf ein Gasthaus im Weiler an der Fernstraße hin. Räumlich kann dies in einer der drei Hofanlagen untergebracht gewesen sein. Großhans hat damals das Gehöft am Totenbühl, in dem ab 1595 das Gasthaus zum Löwen erwähnt wird. Dies mag sein herausragendes Vermögen erklären¹¹⁴.

113 Ebd. S. 131 ff.

114 Siehe Anm. 110.

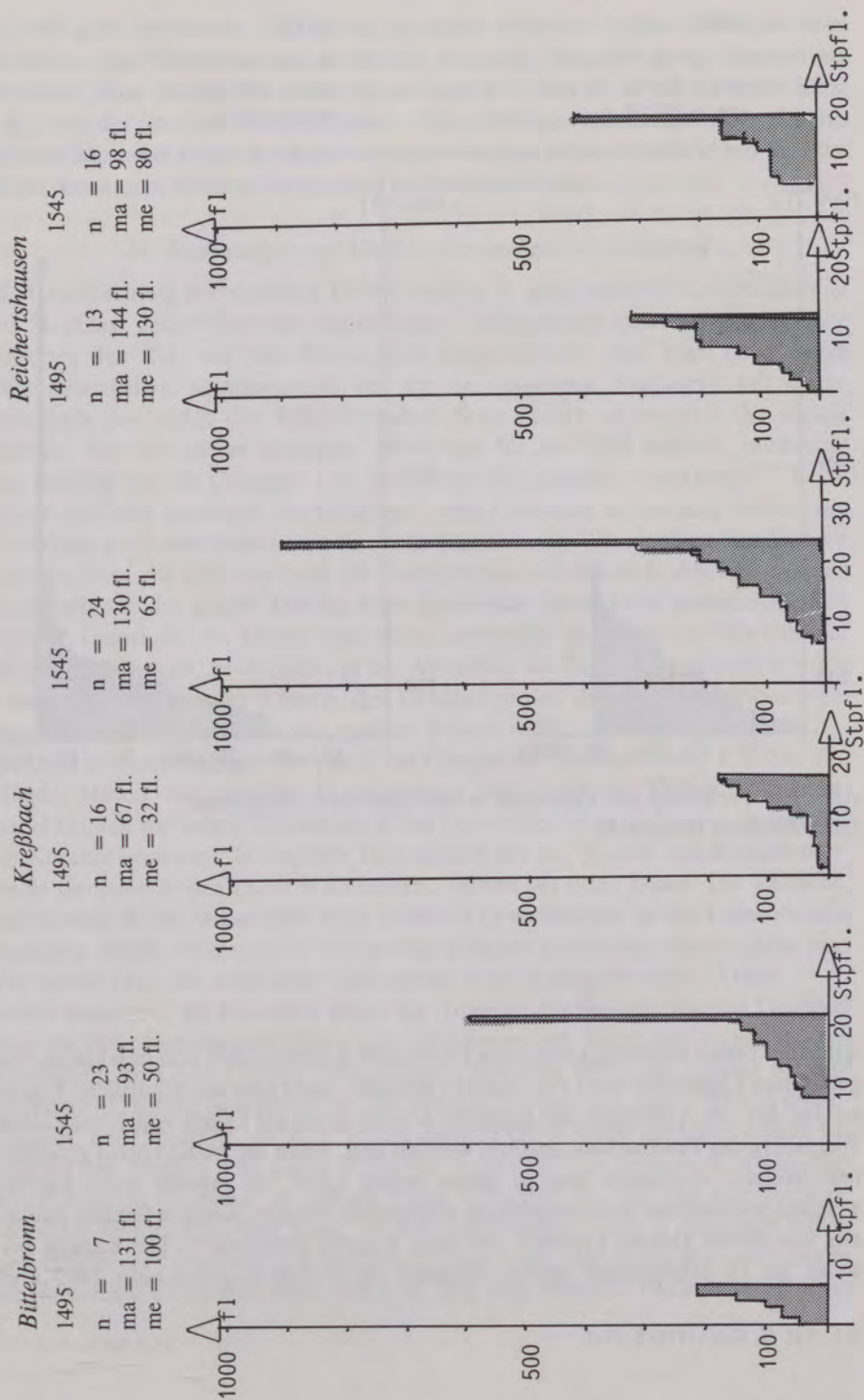


Abb. 13 Kressbach 1834. Ortsplan der ehemaligen Besitzeinheiten.

Aus: H. Gräf (1966) S. 119

Es war bisher rätselhaft, warum Kressbach weder im Lagerbuch des Amtes Möckmühl von 1473 noch in dem des Amtes Neuenstadt von 1482 aufgeführt ist, wohin es zu dieser Zeit gehörte. Im Lagerbuch des ehemaligen Amtes Weinsberg von 1465 wird auch Kressbach aufgeführt. Wenn dieser Weiler dem so weit entfernten Amtssitz zugeordnet ist, so muß dies einen Grund haben. Vermutlich gehörten die in Kressbach beschriebenen Höfe – im Gegensatz zu den Lehen – unter der Herrschaft der Herren von Weinsberg zur Ausstattung der Burg Weinsberg, um die dortigen Burgmannen zu versorgen. Wahrscheinlich wurden erst bei der Aufgabe der Weinsberger Burg die beiden in Kressbach rekonstruierten Herrschaftshöfe in je drei Teile zerlegt, von denen einer 1464 der Siglinger Kirche als Frühmeßhof übereignet und ein anderer in mehrere Lehen aufgespalten wurde. Die so spät noch erhaltenen Herrschaftshöfe könnten auch die in der Folgezeit zu beobachtende deutliche sozialräumliche Trennung in Kressbach erklären.

Abb. 14 Verteilung der Vermögen



1495

n = 38

ma = 105 fl.

me = 102 fl.

1545

n = 64

ma = 108 fl.

me = 65 fl.

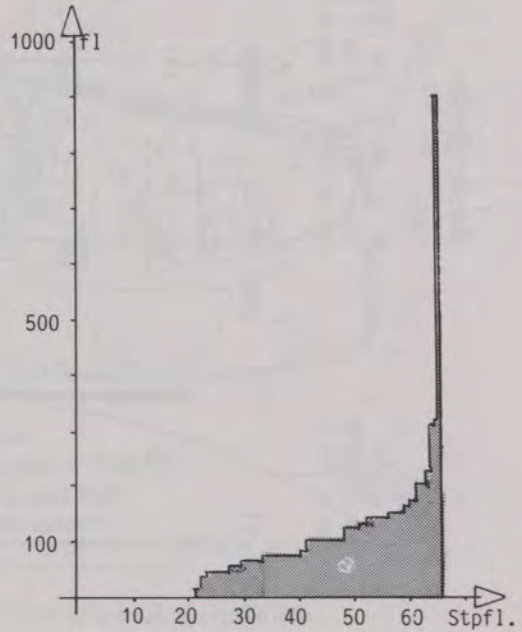
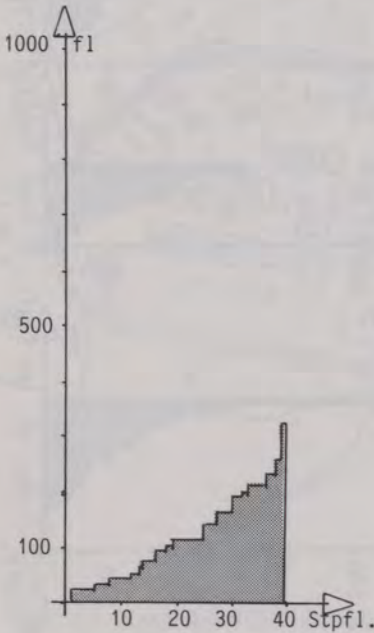


Abb. 15 Verteilung der Vermögen in den Höhenorten insgesamt (einschließlich Gorspach)

Auch der bisher ebenfalls rätselhafte Flurnamen Kirchfeld läßt sich nun klären. Im genannten Lagerbuch wird eine Kapelle erwähnt, wohl eine herrschaftliche Eigenkirche. Bei der Auflösung der Kaplanei könnte quasi als Ersatz von Konrad von Weinsberg der Frühmeßhof gestiftet worden sein. Auch die im Kirchfeld gefundenen Skelette erscheinen nun in einem neuen Licht; sie müssen nicht irgendwelchen mysteriösen Soldatengräbern zugeordnet werden, sondern können durchaus von einem kleinen Friedhof um diese Kapelle stammen¹¹⁵. Die Kapelle bestand im 16. Jahrhundert weiter, obgleich sie in den Lagerbüchern 1499 und

115 Vgl. H. Gräf (1978) S. 131f.

1528/31 nicht erscheint. 1542 gehört zu Hans Markerts Lehen $\frac{1}{2}$ Morgen *beim Kirchlein*, zum Wölfflein Hof, Beständer ebenfalls Hans Markert, 1 Garten *am Kirchlein*. Peter Arnold hat einen Garten *beim Kirchlein an der Steige* (nach Stein a. K.) und der *Straßen* (= Hohe Straße). Die $\frac{1}{4}$ Morgen *salchen acker*, die damals in Hans Markerts Lehen erwähnt werden, weisen auf früheres Salland hin, was die These von einem früheren Herrenhof in Kreßbach stützt.

24. Beziehungen und Vergleiche zwischen den Amtsorten

Die Untersuchung der einzelnen Dörfer ergab z. T. überraschende Unterschiede in der Struktur. Jedes Dorf hat eigene Züge. Insbesondere sind die Unterschiede zwischen den Tal- und den Höhenorten unübersehbar. Hier seien noch einige Gemeinsamkeiten herausgestellt, um für die folgenden Vergleiche mit Orten außerhalb des Amtes eine Basis zu haben. Sehr ähnlich ist zunächst der soziale Aufbau. Von den sieben Gruppen, die Krüger für die Stadt aufstellt, bleiben in den Dörfern nur die Gruppen 1–4, in Möckmühl zusätzlich 5 und sechs¹¹⁶. Es ist jedoch nirgends gelungen, die Gruppen 1 und 2 deutlich zu trennen, weder vom Vermögen noch vom Status oder Kreis der Familien her. Die wenigen Großbauern oder Reichen, die sich innerhalb der Dorfgemeinschaft deutlich abheben, können bestenfalls für das ganze Amt zu einer ländlichen Oberschicht zusammengefaßt werden. Innerhalb des Dorfes sind sie zu vereinzelt. Auch für die Möckmühler Bürger trifft dies zu, doch bilden in der Amtsstadt die Reichen zusammen mit den Eximierten der Gruppen 5 und 6, den Geistlichen und den Verwaltungsbeamten, eine Oberschicht, die der in den großen Städten nicht vergleichbar ist.

Deutlich läßt sich dagegen Gruppe 3, die Gruppe der Hausgenossen, Knechte und Mägde, Hirten und sonstigen Dorfbewohner ohne politische Rechte, abgrenzen. Dabei können wir wahrscheinlich die in den Steuerlisten nicht namentlich aufgeführten Knechte benennen. In welchem Umfang sich Bettler, Kranke und ähnliche marginale Gruppen in den Dörfern aufhielten, müssen wir offen lassen. Die Tatsache, daß so viele in den Steuerlisten nicht erwähnte Grundbesitzer in den Lagerbüchern begegnen, spricht insgesamt für eine geringe Fluktuation in dieser Unterschicht, sagt aber nichts über das eventuelle Vorkommen nicht bodengebundener Armer.

Sofern man trotz der Bedenken gegen die Angaben der Steuerlisten eine Gruppierung der Bevölkerung nach Vermögen vornehmen will, bietet sich in den meisten Amtsorten die Grenze Unter-/Mittelschicht bei etwa 80fl., die Grenze Mittel-/Oberschicht, sofern es sinnvoll ist, die wenigen Reichen als eigene Schicht auszugliedern, bei 250–300fl. an, d. h. in den meisten Orten reicht die Unterschicht bis nahe an den Median. Oft genug finden wir denselben Familiennamen in verschiedenen sozialen Gruppen, so daß die Frage berechtigt ist, wie weit hier vertikale Mobilität vermutet werden kann. In den Lagerbüchern sind in einzelnen Fällen zwei Brüder als Teilhaber an einem Lehen verzeichnet, von denen aber nur einer in der Steuerliste aufgeführt wird, wie z. B. Jerg und Melchior Heck in Bittelbronn

116 Siehe oben S. 82.

1495/99, Vitt und Wendel Bopp in Siglingen 1495/99, Hans und Peter Fleischmann sowie Lenhard und Richard Hopfer in Reichertshausen 1542/45. In diesen Fällen können wir vermuten, daß ein Bruder als Knecht beim anderen arbeitete. Im Falle von dessen frühem Tod war dann wohl die Nachfolge des Knechts als Vollbauer gegeben. Ein anderer Fall von scheinbarem sozialem Aufstieg ist der Möckmühler Schuster Hans Newbeck, der 1545 als Hausgenosse geführt wird, 1559 aber im Rat sitzt. Er ist vermutlich als Sohn des alten Amtsschreibers Johann Newbeck von auswärts zugezogen und erscheint darum zunächst als Hausgenosse. Später kauft er sich in das Bürgerrecht ein und kann sich dank väterlicher Protektion bald im Rat etablieren. Was sich hier als scheinbar steile Karriere darstellt, ist also in Wirklichkeit nur das Wiedereinfügen in eine ererbte schichtabhängige Stellung und somit eher ein Hinweis auf die Wirksamkeit der sozialen Schichtung. Die vertikale Mobilität war demnach wohl begrenzt, wenn auch nicht so stark wie in großen Städten. Auf die diesbezügliche Funktion einiger Gemeindeämter wie Heiligen-, Almosenpfleger u. ä. wurde bereits verwiesen.

Wie weit macht sich eine horizontale Mobilität bemerkbar, wie eng sind die Beziehungen der Amtsorte untereinander, inwiefern bildet das Amt eine Einheit? Wie eingangs ausgeführt, entstand das Amt erst 1–2 Generationen vor dem Zeitraum unserer Untersuchung. Es müßte sich also in seinem alten Kern (Möckmühl–Roigheim–Bittelbronn–Reichertshausen) eine engere Beziehung zwischen den Amtsorten feststellen lassen. Die etwas größere Entfernung der später hinzugekommenen Dörfer dürfte nicht ins Gewicht fallen, denn keines ist mehr als 1½ Stunden Fußweg von Möckmühl entfernt.

Ein einfacher Indikator für solche Verbindungen ist die Verbreitung von Familiennamen, wobei jedoch häufige Namen wie Weber oder Klein außer Betracht bleiben. Durch Zuwanderung und/oder Heirat verbreiten sich die Namen in andere Orte, und wir können so anhand typischer Namen die Verflechtungen feststellen.

Zunächst sind da die ortstypischen Namen wie Raßhart oder Plendenfisch in Roigheim, Scheuber und Bopp in Siglingen, Reichert in Reichertshausen, Vock in Lampoldshausen, Namen, die sich z. T., wenn auch mit Unterbrechung von einigen Generationen, oft bis heute in den betreffenden Orten gehalten haben. Daneben gibt es aber auch einige Namen, die in den verschiedenen Amtsorten gemeinsam oder nacheinander auftreten und so die familiäre Verflechtung anzeigen, wie z. B. die Egen in Möckmühl, Roigheim und Siglingen, Held in Möckmühl und Roigheim, Hopfer/Hepfer in allen Orten außer Siglingen, Leutwein, Reichert und Gerich besonders in den Talorten. Gerade die Talorte sind durch eine ganze Reihe gemeinsamer Familiennamen verknüpft.

Im Vergleich der Namenslisten von 1495 und 1545 lassen sich auch Wanderungen verfolgen. So kommen die Markert von Roigheim oder Kreßbach nach Möckmühl, die Fleischmann von Möckmühl nach Reichertshausen. Insgesamt können wir in diesen 50 Jahren einen Namenswechsel von 30–40% feststellen, was keine starke Fluktuation anzeigen muß, denn die Familiennamen liegen damals noch

nicht fest, und wir haben in mehreren Fällen vermutet, daß dieselbe Person unter verschiedenen Namen erscheint, wie z. B. Kilian der Müller und Kilian Schußler in Roigheim. Meist können wir nicht entscheiden, ob z. B. bei Niclaus Schmid der Beruf oder der Familienname gegeben ist.

Für die Untersuchung der Migrationen bieten häufig wechselnde Familiennamen den Vorteil, daß neu Zugewanderte oft nach dem Herkunftsort genannt werden. So finden wir z. B. in Roigheim 1495 einen Hans von Herbolzheim, in Möckmühl 1545 Hans von Kraiöltzheim (= Crailsheim). In beiden Fällen ist das »von« kein Adelsprädikat, sondern ein Hinweis auf frische Zuwanderung. In Roigheim hat sich 1542 der Familienname mit Wolf und Martin Herbolzheim fest eingebürgert; in Möckmühl läßt sich der Name Crailsheim(er) nicht weiter verfolgen, d. h. die Kinder des Hans von Kraiöltzheim sind entweder weitergezogen oder haben einen anderen Namen angenommen. Um Einblick in den Bereich der Zuwanderung zu erhalten, sind im folgenden die Herkunftsnamen im Amt nach der Entfernung in drei Gruppen aufgeteilt:

Nahbereich bis zu 4 Stunden Fußweg:

1495: Aßmannstadt, Bi(n)ßwanger, Büttelbronn, Herbolzheim, Ko(r)ber, Leibenstadt, Schlierstadt, Uffene (= Offenau), Widderer

1545: Ballenberger, Baum(eren)bach, Binswanger, Büttelbronn, Eicholzheim, Herbolzheim, Hoheloch, Korber, Leibenstat, Mosbach, Ornberger

Mittelbereich bis zu 1 Tag Fußweg:

1495: Bunniker (= Bönnigheim), Epfenbach, Eppinger, Uffaheim (= Uffenheim), Waldenberger, Windisch

1545: Binniker, Epfenbach, Eppinger, Hedinger (= Hettingen), Meinhart, Steinbach(?)

Fernbereich über 1 Tag Fußweg:

1495/1545: Bayer, Elsesser, Eßlinger, Götzinger, Hayninger, Leiningen, Lichtenberger, Neiffer, Schwab, Schweitzer

Unklar bleiben Brisendorf, Beisendorfer, Fudtberger, Kalbach, Keylbach, Schanzenbach, Weyßbach

Über die Hälfte der Zuwanderungen kommt aus dem Nahbereich. Nur der Name Büttelbronn weist dabei auf Zuwanderung aus dem Amt, doch kommt dieser Name 1495 gleich fünffach vor. Es zeigen sich also enge Verbindungen zum Nahbereich. Die Amtsgrenze spielt dabei jedoch keine Rolle.

An Abwanderungen haben wir bereits die Möckmühler Hans Bumicker und Georg Stellwag erwähnt, dazu finden wir den Siglinger Pfarrer Gangolf Pfeffer in Untereisesheim und Eberstadt bei Weinsberg¹¹⁷. Den weitesten erkennbaren Weg legt Alexander Wolf, Binder, zurück, der sich in Schwäbisch Hall niederläßt¹¹⁸. Soweit erkennbar, verbleiben die Abwanderer also im Bereich einer starken Tagesreise.

Insgesamt stellen wir also einen regen Bevölkerungsaustausch zwischen Amtsstadt

117 W. Angerbauer und R. Koch (1976) S. 196.

118 G. Wunder (1980) S. 283.

und Umland fest. Möckmühler Bürgersöhne übernehmen Bauernhöfe in den umliegenden Orten, vermutlich durch Heirat. Umgekehrt finden wir in der Stadt Neubürger, die nach ihren Familiennamen offenbar aus den umliegenden Orten hereingezogen sind und ins bürgerliche Establishment hineinwachsen wie Lenhard Büttelbronn (1495) oder Hans Stolzer (1545), der eventuell aus Reichertshausen kam.

Noch weniger als über das Sozialgefüge sagen die Quellen über die Wirtschaftsstruktur. In den meisten Fällen müssen wir Schlüsse aus allgemeinen Bedingungen oder aus späteren Quellen gewinnen. Auffällig ist die große Zahl der Berufsnamen, von denen viele sicher die Berufsbezeichnung sind. Unbefriedigend bleibt aber, daß wir keine genauen Zahlen über Handwerker, Zünfte, Kaufleute u. ä. haben. Dies wäre wichtig für den Vergleich mit größeren Städten. Die wenigen zufällig genannten Handwerker zeigen die Müller überall als wohlhabend, die Schmiede, Messerschmiede und Schleifmüller über dem Median, die Bäcker und Bader unterhalb desselben. Spezialisierte Berufe wie Tucher, Hutmacher, Ziegler finden wir nur in der Amtsstadt, die sich durch diesen höheren Grad der Differenzierung deutlich von den Dörfern abhebt.

Die Spannweite des Gewerbes und die Bedeutung des tertiären Sektors zeigen die vier Badhäuser im Amt. Erst in unseren Tagen ist durch zwei Freibäder und ein Hallenbad im Bereich des früheren Amtes wieder ein entsprechender Versorgungsgrad erreicht.

In Siglingen wird das Bad nur als Anlieger genannt. Wir erfahren nichts über seinen privaten Besitzer oder Pächter, sofern wir nicht in dem Hausgenossen Jerg Bader (1545) den Betreiber vermuten. Immerhin hatte ein Ort von der Größe Siglingens damals ein Bad. Die Anlage muß sich auch in Dörfern rentiert haben. Wir wissen z. B. aus Heilbronn, daß damals das Baden geradezu eine Sucht war, daß häufig am Tag vor der Hochzeit die ganze Hochzeitsgesellschaft ins Badhaus zu einer *gelben Suppen* eingeladen wurde¹¹⁹.

In Möckmühl ist das Badhaus *in der Stadtmauer* bei Arnold Koler. Es ist gemeindeeigen und gibt jährlich 30ß & zur Beet¹²⁰, zur Türkensteuer gibt es 2 fl., was auf einen Jahresgewinn von 120 fl., also auf beträchtlichen Umsatz schließen läßt. Der angestellte Bader bezieht allerdings das Einkommen eines gewöhnlichen Knechts. Er gibt nur 4x. zur Steuer. Hauptverdiener an dieser Einrichtung scheint die Gemeindekasse gewesen zu sein.

In Roigheim müssen wir zwischen dem Badhaus der Gemeinde und dem Wildbad unterscheiden. Das Badhaus ist im Ort zwischen anderen Wohnhäusern nahe am Welzbach, dessen Wasser für den Betrieb genutzt wurde. Ein eigener Bader wird nicht genannt, ist aber anzunehmen. Das Wildbad war für die Dorfbewohner wohl zu teuer, andererseits wollten dort die von weither angereisten Gäste ihr Bad wohl nicht mit den einheimischen Bauern teilen. Wie schon ausgeführt, war das Wildbad im Besitz des Landesherrn, der es dem Keller zu Lehen gab. Außer diesen

119 H. Weckbach (1970) S. 1f.

120 Lbg. 1528/31 und 1542.

beiden profitierte aber auch noch die dörfliche Oberschicht von diesem *Pronn* mit allerlei Verdienstmöglichkeiten im tertiären Wirtschaftssektor. Das Roigheimer Wildbad ist das einzige für uns erkennbare Unternehmen, durch das bedeutende Geldmengen in das Amt fließen. Zusammengenommen zeigen diese Einrichtungen, daß die Dienstleistungen, auch außerhalb der Verwaltung, eine größere Rolle spielten und größere Umsätze erzielten, als man dies auf den ersten Blick erwartet. Besonders in Roigheim können wir annehmen, daß damals die Dienstleistungen einen wesentlichen Teil des Sozialprodukts ausmachten.

Erstes Ziel der Untersuchung war es, die Sozial- und Wirtschaftsstruktur des ehemaligen Amtes Möckmühl zu beschreiben. Man kann sehr wohl eine soziale Gliederung herausarbeiten, solange man nur eine Quelle zugrunde legt. Sobald man aber mehrere Quellen und Gesichtspunkte berücksichtigt, verwischen sich die Grenzen zwischen den Gruppen sehr stark. Das für größere Städte erarbeitete Modell von sieben Gruppen reduziert sich in der Kleinstadt Möckmühl auf ein Drei-Schichten-Modell, und selbst dieses taugt nur bedingt zur Erfassung der sozialen Gegebenheiten in der Amtsstadt¹²¹. Für die Dörfer empfiehlt sich eher ein Zwei-Schichten-Modell, das in Bürger und Nichtbürger trennt. Dem entspricht etwa eine Trennung nach Vermögen bei etwa 70–80 fl., wobei etliche Bürger z. T. weit unter dieser Grenze liegen. Somit wären 40–50 % der Einwohner zur Unterschicht zu rechnen. Diese Unterschicht war auf unselbständige Arbeit angewiesen. Sie ist sicher größer als die in den Steuerlisten erkennbare Zahl der Hausgenossen und Knechte, doch geben unsere Quellen keine genauere Auskunft, so daß wir mit einem großen Unsicherheitsfaktor rechnen müssen. Für die Amtsstadt beträgt der Anteil der Unterschicht nach dieser Definition ebenfalls etwa 40–50 %. Mit gebotener Vorsicht läßt sich sagen, daß in Möckmühl damals die Handwerker dominierten. Vermutlich bildeten sie nach der Unterschicht die größte Gruppe und prägten das Bild der Stadt mit. Möckmühl befriedigte in erster Linie den handwerklichen Bedarf der ländlichen Bevölkerung. Durch seinen Wochenmarkt und die beiden Jahrmärkte¹²² vermittelte es auch den ökonomischen Austausch zwischen Stadt und Dörfern. Entsprechend konzentrierte sich auf und um den Marktplatz beim Rathaus das städtische Leben. Hinzu kam die Verwaltungsfunktion der Amtsstadt, die um die Burg ein eigenes Zentrum ausbildete.

Unter diesen Bedingungen bildete sich keine eigene städtische Oberschicht aus. In Möckmühl gab es kein Patriziat, sondern nur wenige wohlhabende Bürger, die ständisch zur handwerklichen Mittelschicht nicht abgeschlossen waren. Anstelle des Patriziats haben wir jedoch die nicht zur Bürgerschaft im engeren Sinn zählenden Stiftsherren und adeligen Amtsleute und bessergestellten Beamten bzw. herrschaftlichen Diener.

Nur in Kreßbach läßt sich eine räumliche Trennung der sozialen Schichten feststellen, ansonsten lebten die Schichten durchmisch, abgesehen von funktiona-

121 Zu ähnlichen Ergebnissen kommen – eher beiläufig Ralf Zoll und Thomas Ellwein für die Kleinstadt Wertheim am Main, ebenfalls für die frühe Neuzeit. Vgl. *Ellwein und Zoll* (1983) S. 38 ff.

122 *E. Strohäcker* (1979) S. 260.

Statistische Übersicht

Ort	1495					1545				
	Namen Stpfl. ¹ insges. ²		ma	me	ma-me	Namen Stpfl. ¹ insges. ²		ma	me	ma-me
Möckmühl	164	237	135	60	75	215	271	134	65	69
Lampoldshausen	36	48	100	60	40	54	61	159	98	61
Roigheim	78	115	130	95	35	92	131	146	53	97
Siglingen	47	69	133	86	47	52	78	168	120	48
Bittelbronn	7	8	131	100	31	20	24	93	50	43
Gorsbach	2	2	50	50	0	1	1	100	100	0
Kreßbach	17	25	67	32	35	21	27	130	65	65
Reichertshausen	13	15	144	130	14	15	21	98	80	18
Amt	364	519	123	75	48	470	614	155	82	73

1 Ohne namentlich nicht genannte Knechte, Mägde, u. ä., daher Abweichungen zu den Histogrammen.

2 Namen nach Steuerliste und Lagerbüchern.

Übersicht über die Familiennamen 1545

Ort	Namen insges.	davon 1495/9 genannt	davon neu	neue Namen (%)
Möckmühl	148	51	97	66
Bittelbronn	15	2	13	87
Kreßbach	16	5	11	69
Lampoldshausen	26	14	12	46
Reichertshausen	14	3	11	79
Roigheim	75	22	53	71
Siglingen	42	10	32	76
Amt	336	107	229	68
(Höhenorte zusammen)	45	10	35	78

Übersicht über die Rechtstellung nach der Steuerliste 1545

Ort	Bürger	Hg	Kn + Ma	Vor- mundsch.	Heiligen- pfleger Pfarrer u. ä.
Möckmühl	172	14	49	31	17
Bittelbronn mit Gorsbach	19	1	4	–	1
Kreßbach	15	–	6	3	1
Lampoldshausen	46	2	6	3	1
Reichertshausen	11	1	2	1	–
Roigheim	92	–	45	16	2
Siglingen	40	5	11	4	3
Amt	395	23	123	58	25

len Absonderungen wie Burg und Stift Möckmühl oder das Wildbad- und Mühlenviertel in Roigheim. Für das Amt insgesamt können wir eine normale wirtschaftliche und soziale Verflechtung feststellen, die Amtsgrenzen bildeten jedoch keine nennenswerten Barrieren.

3. Einordnung der Ergebnisse

Nachdem wir für das Amt Möckmühl einige z.T. überraschende Ergebnisse fanden, bleibt noch abzuschätzen, wie weit sich diese Ergebnisse verallgemeinern lassen. Sie sollen darum Ergebnissen aus einigen anderen Arbeiten gegenübergestellt werden, um so die Grenzen der Gültigkeit der Aussagen abzustecken.

31. Ländliche Gebiete in Württemberg

Ein Blick ins benachbarte Amt Neuenstadt zeigt bereits das andere Extrem: *Bull* hat hier 1545 52% »Reiche« (mit Vermögen über 100fl.) festgestellt¹²³, d. h. der Median liegt hier über 100fl., der Mittelwert muß nahe 200fl. sein. Dieses unerklärliche Ergebnis in dem doch sehr ähnlich strukturierten Amt bedürfte einer näheren Untersuchung. Der Neubau des Schlosses, der später zur Hofhaltung der Neuenstädter Linie des Hauses Württemberg führte, begann erst 1565¹²⁴; auch wenn das alte Schloß 1544 als Sicherung der Mitgift an Anna Maria von Brandenburg-Ansbach vermacht wurde, bedeutet dies nicht, daß damals schon eine größere Hofhaltung in Neuenstadt gewesen wäre¹²⁵. 1495 hat die Stadt Neuenstadt einen Mittelwert der Vermögen von 125fl., das Amt etwa 90fl.¹²⁶, d. h. Amtstadt und Amt liegen deutlich unter den entsprechenden Werten für Möckmühl.

Für Württemberg insgesamt ist 1545 der Mittelwert 171fl., die »reichsten« Ämter sind Markgröningen (253fl.), Lauffen (252fl.) und Wildbad (248fl.), die ärmsten sind Heidenheim (101fl.), Wildberg (114fl.) und Nagold (118fl.)¹²⁷ – jeweils nach dem Mittelwert, die Medianwerte blieben unberücksichtigt. Die »ärmsten« Städte im Land sind nach dieser Aufstellung Gerstetten (83fl.), Hettingen (86fl.) und Haiterbach (88fl.), die »reichsten« sind Markgröningen (359fl.), Lauffen (346fl.) und Bietigheim (328fl.)¹²⁸. Bei den Dörfern reichen die Mittelwerte von 598fl. in Pflugfelden (heute Stadt Ludwigsburg) bis hinunter zu 37fl. in Adelberg/Amt Schorndorf¹²⁹. D. h. unser Nachbaramt Neuenstadt ist damals in der Spitzengruppe unter den württembergischen Ämtern, während das Amt Möckmühl etwa an

123 Frdl. Mitteilung von Dr. *Bull*. Beiwort zur Karte XII,1 des Hist. Atlas von Baden-Württemberg.

124 OAB S. 572.

125 OAB S. 571.

126 *H. Bauer* (1867) S. 552f.

127 *K. O. Bull* (1974) (b) S. 6.

128 Ebd. S. 8.

129 Ebd. S. 7f..

der Grenze vom zweiten zum dritten Drittel rangiert. Wie aber bereits ausgeführt, scheint ein Vergleich der puren Mittelwerte nicht sehr aussagekräftig. Aufschlußreicher sind Vergleiche mit detaillierten Untersuchungen, wie sie *Grees* für die Schwäbische Alb und die Ellwanger Berge in größerem Zusammenhang vorlegt. Allerdings beziehen sich seine Untersuchungen auf Gebiete mit Anerbenrecht und kommen darum zu einer ganz anderen Sozialstruktur. *Grees* stellt für Seldnerbetriebe ein Haus, etwa 7–8 Morgen Acker und bis zu zwei Pferde fest. Es sind also landwirtschaftliche Nebenerwerbsbetriebe, die Söldner verdingen sich als Tagelöhner auf den Höfen und Huben. Ihr Anteil in den einzelnen Dörfern liegt meist bei 75–80%¹³⁰. Wir können immerhin vermerken, daß dort – unter anderen Gesamtbedingungen – der Anteil der Unterschichten an der dörflichen Gesamtbevölkerung etwa doppelt so hoch ist wie im Amt Möckmühl. Allerdings ist ihr sozialer Status und ihre Wirtschaftskraft dort auch wesentlich höher einzuschätzen.

Aus dem Realteilungsgebiet des Neckarlandes liegt die Untersuchung von *Michael Geyer* über Dörfer im Raum Backnang und im Strohgäu vor. Allerdings belegt *Geyer* seine Aussagen über die Selden weitgehend mit denselben Beispielen wie *Grees* – also aus dem Anerbengebiet – und kommt entsprechend zu ähnlichen Ergebnissen. Es erscheinen bei der Gesamtrechnung Zahlen und Angaben aus seinem Untersuchungsgebiet. Wo ihm aber Belege fehlen, übernimmt er diese ziemlich unbesehen von der Alb und dem Albvorland. Solange es dabei um die Arbeitsleistung eines Mannes geht, mag dies angehen. Für die Größe der Selden geht dies nicht, wie unsere Beispiele zeigen¹³¹. Auch seine unbelegte Feststellung, daß Knechte und Mägde überhaupt keinen Grundbesitz hatten¹³², muß nach unseren Erfahrungen, die sich mit denen *Gerd Wunders*¹³³ und *Erich Maschkes*¹³⁴ decken, angezweifelt werden. Über den Anteil der Unterschichten an der Bevölkerung macht *Geyer* keine Angaben. Weitere vergleichbare Aussagen über ländliche Sozial- und Wirtschaftsstrukturen im württembergischen Altsiedelland konnten nicht ausgemacht werden.

32. Heilbronn

Leider ist für Heilbronn die im Stadtarchiv vorhandene Türkensteuerliste von 1545 noch nicht ausgewertet. Die Arbeit von *K. H. Mistele* stützt sich auf die Beetbücher, die seit 1399 alle zwei Jahre neu angelegt wurden. *Mistele* beschreibt anhand der Vermögenssummen eine steile wirtschaftliche Entwicklung für Heilbronn¹³⁵ in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Von 1469 auf 1498 verdoppelt sich die Vermögenssumme von 230600 fl. auf rund 483000 fl., und bis 1525 verdoppelt sie sich

130 *H. Grees* (1975) S. 208.

131 *M. Geyer* (1978) S. 33f.

132 Ebd. S. 34.

133 *G. Wunder* (1980) S. 163f.

134 *E. Maschke* (1973) S. 389.

135 *K. H. Mistele* (1962) S. 78.

nochmals auf 986000 fl. Für einige Jahre sind die Zahlen weiter aufgeschlüsselt, so daß wir sie mit unseren Zahlen für das Amt Möckmühl vergleichen können¹³⁶

Jahr	Vermögen (gesamt)	Stpfl.	ma	me	ma-me
1477	274800 fl.	1054	261 fl.	ca. 90 fl.	ca. 170 fl.
1501	542000 fl.	1042	520 fl.	ca. 109 fl.	ca. 410 fl.
1525	986600 fl.	1220	809 fl.	ca. 116 fl.	ca. 690 fl.

Den Median haben wir aus den Angaben bei *Mistele* linear extrapoliert: $A: 100 \text{ fl.} = n/2 : me$ ($A = \text{Anzahl der Steuerpflichtigen mit Vermögen bis } 100 \text{ fl.}$). Da beide Werte nahe beieinander liegen, ist dies Verfahren hinreichend genau, der Fehler dürfte unter $\pm 10\%$ liegen. Nach der für das Amt Möckmühl angewandten Methode können wir diese Zahlen folgendermaßen interpretieren: während sich der Mittelwert in dem dargestellten halben Jahrhundert verdreifacht, wächst der Median nur um 30%, die Differenz zwischen beiden wird unübersehbar groß. Das bedeutet, daß der Wohlstand der Bevölkerung fast unverändert gering bleibt, der Zuwachs am Gesamtvermögen kommt fast ausschließlich den großen Vermögen zugute. Dies zeigt auch deutlich die stark durchgebogene »Kurve« des Histogramms, selbst in dieser mangels genauer Zwischenwerte zwangsläufig stark generalisierten Form¹³⁷. *Mistele* kommt durch die Aufschlüsselung der Einzelvermögen zum selben Ergebnis und bestätigt damit die Richtigkeit unserer Methode. Zwar liegen die Mediane in Heilbronn höher als im Amt Möckmühl, aber doch durchaus noch in vergleichbarer Relation. Für den durchschnittlichen Bürger war es demnach kein gravierender Unterschied, ob er in der »reichen« Stadt Heilbronn oder auf dem »armen Lande« lebte; in der Stadt haben sich lediglich größere Spitzenvermögen angesammelt.

Ein Unterschied wird jedoch deutlich. *Mistele* stellt in der Gruppe von 100–600 fl. vor allem Handwerker fest¹³⁸. Sie haben infolge der größeren Bevölkerungszahl offenbar bessere Verdienstmöglichkeiten als in der Kleinstadt Möckmühl. Sie sind in Heilbronn jedoch nicht ratsfähig. Die Sozialstruktur ist darum deutlich verschieden: »Die ›reichen‹ Schichten, die gleichzeitig im Besitz der politischen Macht sind, bilden nach wie vor eine dünne Oberschicht¹³⁹. Die aufgrund der Tradition ratsfähigen Familien schließen sich nach unten streng ab, so daß ein Aufsteigen . . . zur Ratsfähigkeit in der Regel unmöglich war«¹⁴⁰. Wir finden also in Heilbronn ein

136 Die Median- und Mittelwerte wurden nach den Angaben bei *Mistele*, S. 76ff., berechnet.

137 Um die Vermögensverteilung in Heilbronn und Schwäbisch Hall darzustellen, mußten wir einen anderen Maßstab für das Histogramm wählen. Zum Vergleich sind Stadt und Amt Möckmühl in gleichem Maßstab und mit stärker generalisierter Gruppeneinteilung wiedergegeben. Um den Unterschied optisch zu betonen, sind die Histogramme in kleinerem Maßstab (1 cm = 50 Stpfl. bzw. 200 fl.) mit einem dunkleren Raster ausgelegt.

138 K. H. *Mistele* (1962) S. 79 und S. 113.

139 Ebd. S. 78.

140 Ebd. S. 77f.

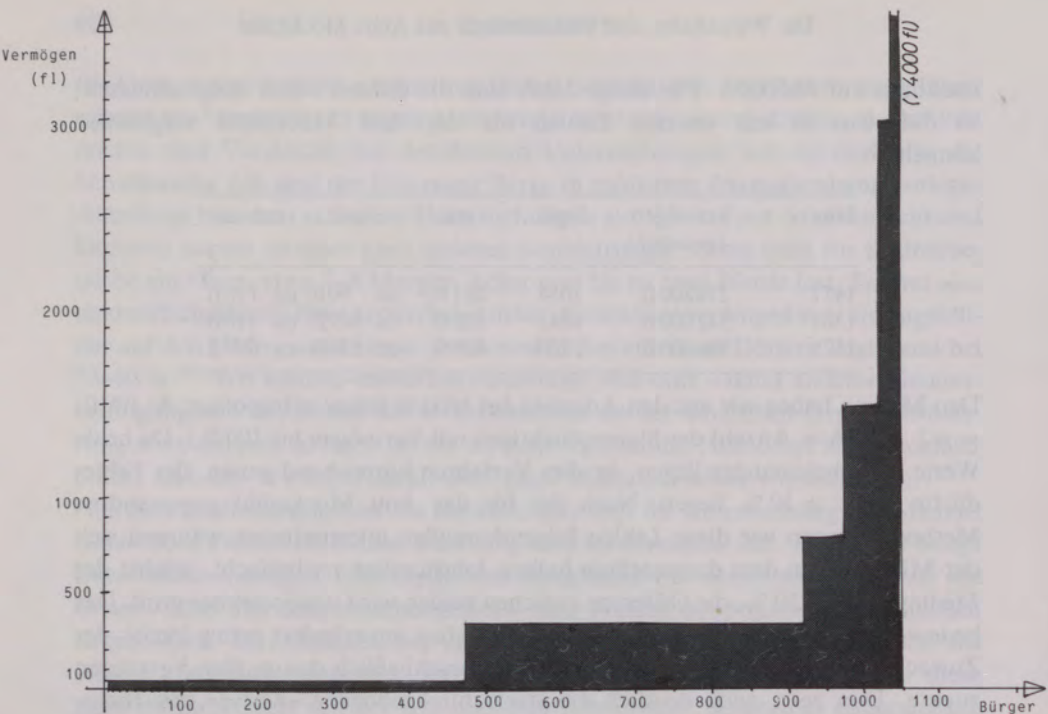


Abb. 16 Heilbronn. Verteilung der Vermögen 1501 (Quelle: Mistele 1962, S. 76)

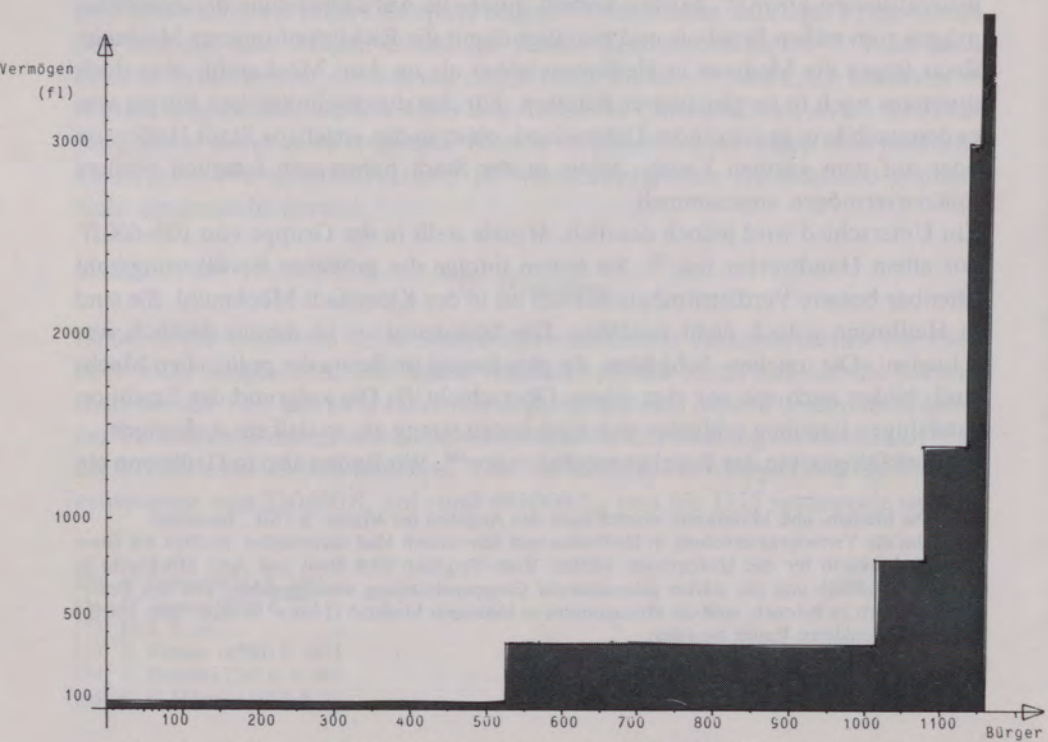


Abb. 17 Heilbronn. Verteilung der Vermögen 1525 (Quelle: Mistele 1962, S. 77)

deutlich ausgeprägtes Mehrschichten-Modell, wie es für Möckmühl sicher nicht gilt.

Aus dieser scharfen Trennung der Schichten ist es auch verständlich, daß diese verschiedene politische Ziele verfolgten. So lassen sich in Heilbronn in der Reformationszeit bezüglich des Bekenntnisses verschiedene schichtspezifische Präferenzen nachweisen. Während von den reichsten Bürgern der Stadt einige beim alten Glauben blieben, benutzte die obere Mittelschicht die lutherische Lehre, um ihren Einzug in den Rat zu erkämpfen. Die einfacheren Handwerker der unteren Mittelschicht scheinen der Lehre Zwinglis zugeneigt gewesen zu sein, während sich die aktenkundig gewordenen Wiedertäufer alle der Unterschicht zuordnen lassen¹⁴¹. Für das Amt Möckmühl lassen sich wegen fehlender Unterlagen keine derartigen Aussagen machen. Betrachten wir schließlich noch die Verteilung der Vermögen im Histogramm. Die Aufteilung in nur sechs Vermögensgruppen bei Mistele erlaubt nur eine relativ grobe Darstellung, wobei wir für die ganze Gruppe den jeweiligen mittleren Wert durchgehend eingetragen haben, also in der untersten Gruppe (bis zu 100 fl.) durchgehend 50 fl., in der zweiten Gruppe (100–600 fl.) durchgehend 350 fl. usw. Das Charakteristikum der Verteilung wird auch in dieser groben Darstellung deutlich: 1525 liegen etwa 85 % der Steuerpflichtigen unter dem Mittelwert. Im Wesentlichen ergibt sich eine ganz ähnliche Verteilung wie im Amt Möckmühl, doch weicht die »Kurve«, die die einzelnen Vermögenswerte verbindet, in Heilbronn noch stärker von der Diagonalen ab, d. h. die Extremwerte, die Masse der ganz Armen und die Spitzenvermögen liegen hier noch weiter auseinander. Aber auch im Mittelbereich ist die Krümmung der »Kurve« noch stärker¹⁴².

33. Schwäbisch Hall

In Schwäbisch Hall finden wir eine erstaunlich gleichmäßige Entwicklung: Mittelwert und Median steigen über 200 Jahre in gleichem Maße an. Dadurch steigt zwar die Differenz der beiden Parameter, aber ihr Quotient bleibt konstant, eine Ausnahme gegenüber der andernorts zu beobachtenden Entwicklung, denn die Vermögensverteilung bleibt dabei ungefähr gleich¹⁴³.

141 H. Gräf (1976) (a) S. 1–3.

142 Mit einigem mathematischen Aufwand ließe sich für jede Vermögensverteilung in Abhängigkeit von der Zahl der Steuerpflichtigen die Gleichung für die hyperbelähnliche »Kurve« berechnen, die die einzelnen Vermögenswerte verbindet, und daraus ein Index für die mehr oder weniger gleichmäßige Vermögensverteilung ableiten. Bei gleichmäßiger Verteilung wäre diese »Kurve« eine Gerade, der Index der Abweichung also 0. Nach den im Amt Möckmühl gemachten Erfahrungen erscheint es aber fraglich, ob ein solcher Aufwand und eine so genaue Indexbildung sinnvoll sind. Außerdem muß immer wieder davor gewarnt werden, die Zahlenwerte zu verabsolutieren, denn das Wesentliche für die Historiographie sind nicht die Zahlen, sondern die dahinter sich verborgenden Schicksale. Vgl. G. Wunder (1983) S. 11 ff.

143 Zahlen nach G. Wunder (1980) S. 266–269.

Jahr	Vermögen (gesamt)	Stpfl.	ma (fl.)	me (fl.)	Anstieg ma; me (%)	ma-me	ma:me
1396	261 523 fl.	1202	232	43	>93	190	5,4
1460	351 176 fl.	1010	448	83	>29	365	5,4
1545	485 084 fl.	1124	578	106	88; 77	472	5,5
1618	1 045 346 fl.	1179	1 088	187		901	5,8

(Die Zahlenwerte des Median wurden wieder linear extrapoliert). Die Differenz ma-me wächst im Maß des prozentualen Anstiegs mit. Auch die von Wunder getroffene Einteilung in Vermögensgruppen bleibt in dieser Zeit erstaunlich konstant und sinkt nur (nach der Zahl der Steuerpflichtigen) in der Gruppe 0,1 bis 0,5 M¹⁴⁴ von 38 % auf 28 % ab. Ansonsten bleibt die Veränderung unter 6 Prozentanteilen. Im langfristigen Vergleich zeigt sich aber auch hier ein Ansteigen der Extreme auf Kosten des Mittelstandes.

Zur Darstellung der Vermögensverteilung genügt ein Histogramm, da die Anteile der einzelnen Gruppen ja nur gering schwanken; wir haben die Verteilung von 1545 gewählt, um den direkten Vergleich zu haben. Generell haben wir wieder eine ähnliche Vermögensverteilung wie im Amt Möckmühl, wobei hier wie in Heilbronn die beiden Extreme stärker auffallen, was wiederum die viel größere Differenz ma-me (im Vergleich zum Amt Möckmühl) erklärt. Die Mediane liegen wiederum in durchaus vergleichbaren Bereichen.

Anders als in Heilbronn spiegeln hier die Zahlen ein gleichmäßiges Wirtschaftswachstum wider, von dem innerhalb des bestehenden sozialen Ungleichgewichts alle Schichten etwa in gleichem Maße profitieren. Dies drückt sich in dem konstanten Quotienten ma:me aus, der zwischen 5,4 und 5,8 bleibt¹⁴⁵.

Wie in Heilbronn war auch in Schwäbisch Hall die Gesellschaft streng ständisch gegliedert¹⁴⁶, auch hier war die politische Macht in den Händen der wenigen reichen Familien¹⁴⁷. Doch betont Wunder, daß soziale und politische Schichtung der Bevölkerung auch hier nicht immer übereinstimmen¹⁴⁸. Auch hier überwiegen die Handwerker in der Mittelschicht von 0,2 bis 1 M¹⁴³, was etwa der Einteilung *Misteles* (100–600 fl.) entspricht¹⁴⁹. Insgesamt können wir die viel strenger differenzierte Sozialstruktur dieser beiden großen Städte, die sich immer wieder in

144 Mit M bezeichnet Gerd Wunder den Mittelwert, den wir hier mit ma abgekürzt haben (die mathematisch exakte Bezeichnung wäre \bar{x}). 0,1–0,5 M ist nach Wunders Aufteilung die Gruppe der Steuerzahler, deren Vermögen den 0,1 bis 0,5fachen Wert von M erreicht.

145 Es wäre zu prüfen, ob für weitere Vergleiche der Quotient ma:me evtl. besser geeignet ist, um Änderungen der Vermögensverteilung anzuzeigen. Für das Amt Möckmühl erschienen die Differenzwerte aussagekräftiger.

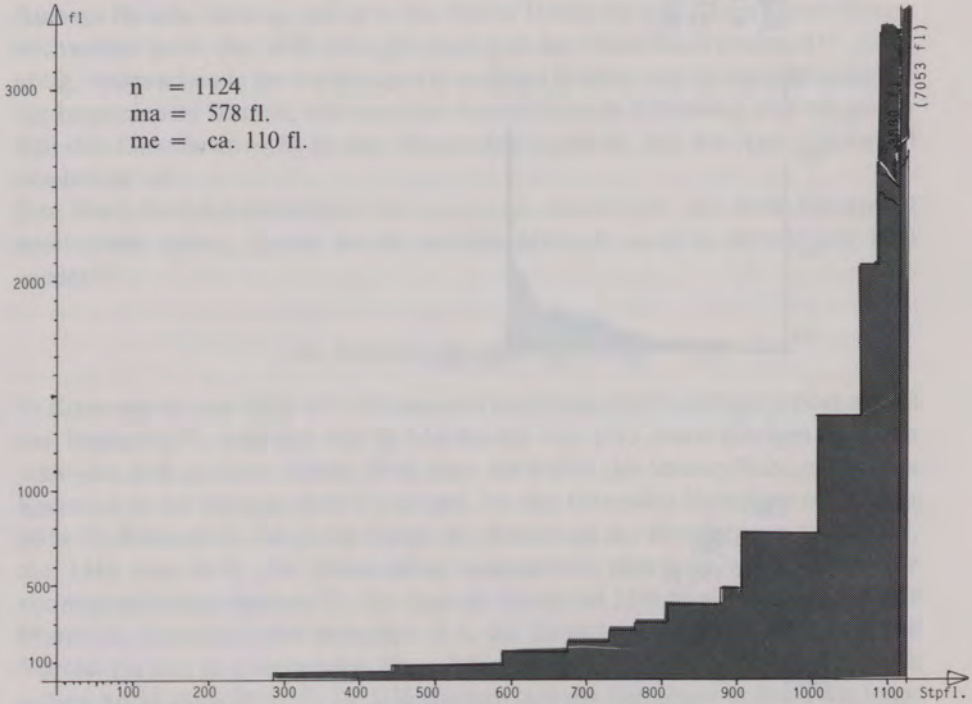
146 G. Wunder (1980) S. 196.

147 Ebd. S. 195.

148 G. Wunder (1966) S. 51.

149 K. H. Misteles (1962) S. 80ff. Vgl. oben S. 129f.

Abb. 18 Schwäbisch Hall. Verteilung der Vermögen 1545
(Quelle: G. Wunder 1980 S. 268)



1495

$n = 170$
 $ma = 135 \text{ fl.}$
 $me = 60 \text{ fl.}$

1545

$n = 271$
 $ma = 134 \text{ fl.}$
 $me = 65 \text{ fl.}$

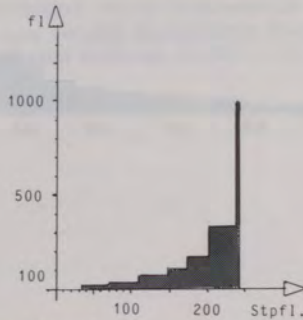
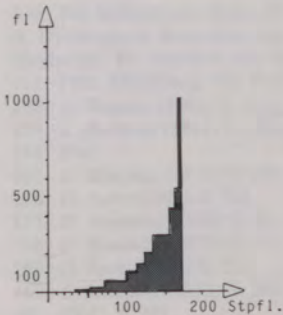


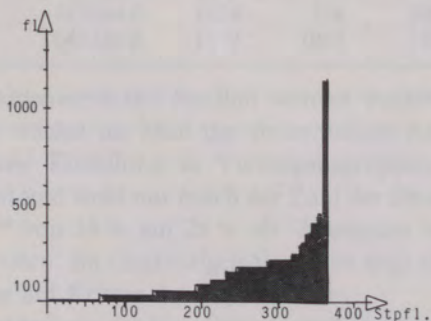
Abb. 19 Möckmühl. Verteilung der Vermögen

1495

n = 361

ma = 127 fl.

me = 65 fl.



1545

n = 581

ma = 155 fl.

me = 82 fl.

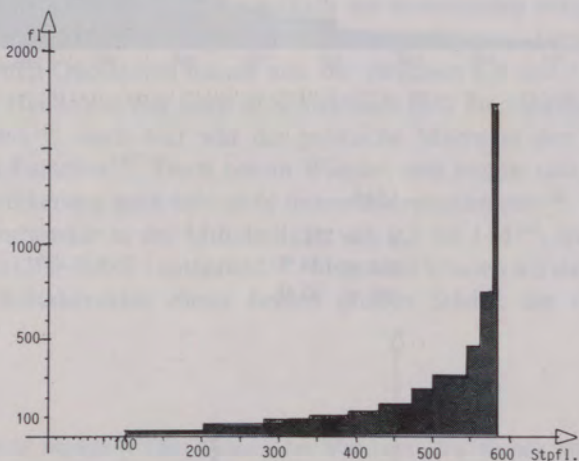


Abb. 20 Amt Möckmühl. Verteilung der Vermögen 1495 und 1545

Kleider-, Tauf-, Hochzeits- und Sterbeordnungen manifestiert¹⁵⁰, der einfacheren und diffuseren im Amt Möckmühl gegenüberstellen.

Hinsichtlich der Namenslücken im Amt Möckmühl halten wir *Gerd Wunders* Aussage für sehr wichtig, daß er in den Haller Urkunden und Akten keinen Bürger nachweisen kann, der nicht auch gleichzeitig in den Steuerlisten erscheint¹⁵¹. Es ist nötig, entsprechende Beobachtungen in anderen Städten und Ämtern zu sammeln um beurteilen zu können, wie weit diese beunruhigende Erfahrung, daß ein großer Teil der Einwohner nicht in den Steuerlisten erscheint, auf das Amt Möckmühl beschränkt ist.

Das Stadt-Umland-Verhältnis, wie wir es im kleinen für das Amt Möckmühl beschrieben haben, finden wir in großem Maßstab auch in Schwäbisch Hall wieder¹⁵².

34. Beispiele aus anderen Städten

In Konstanz ist von 1418 bis 1460 die Zahl der fahrenden Vermögen größer als die der liegenden¹⁵³, während wir in Möckmühl nur 1495 einen einzigen Fall von *fahrender Hab* genannt haben. Weit über die Hälfte der Steuerpflichtigen sind in Konstanz in der Gruppe ohne Vermögen, bei den fahrenden Vermögen sogar über 90 %¹⁵⁴. Bekannt ist der große Anteil der *Habnitz* an der Bevölkerung Augsburgs, die 1446 fast 66 % der Steuerzahler ausmachen, allerdings auch nicht ganz vermögenslos sein mußten¹⁵⁵; 1554 liegt ihr Anteil bei 53 %¹⁵⁶. In Basel sind in der Pfarrei St. Leonhard 1444 immerhin 26 % der Einwohner nicht in der Lage, eigene Vorräte für den zu erwartenden Kriegsfall anzulegen¹⁵⁷, in Straßburg sind es beim selben Anlaß etwa 29 %¹⁵⁸. 1475/76 gliedern sich die Vermögen in Basel wie folgt: 1–30 fl. = 44,5 %; 30–100 fl. = 21,6 %; 100–200 fl. = 8,9 %; über 200 fl. = 25 %¹⁵⁹. In Nürnberg machen 1449 die Knechte und Mägde allein fast 19 % der Bevölkerung aus¹⁶⁰, in Basel ist ihr Bevölkerungsanteil 1497 bei 29 %¹⁶¹. Ihre Löhne in diesen großen Städten¹⁶² sind denen im Amt Möckmühl vergleichbar, wenn wir davon ausgehen, daß ein gleicher Steuerfuß angewandt wurde, daß also hier wie dort eine steuerliche Abgabe von 4 x. auf etwa den 60fachen Jahreslohn, also 4 fl.,

150 Für Schwäbisch Hall z. B. *G. Wunder* (1980) S. 196; für Heilbronn z. B. verschiedene Arbeiten von *H. Weckbach* in Schwaben und Franken oder derselbe: *Hochzeitliches Brauchtum in der Reichsstadt Heilbronn*. In: *Jahrbuch des historischen Vereins Heilbronn* 24/1963, S. 163–186.

151 Frdl. Mitteilung von Prof. *Gerd Wunder*.

152 *G. Wunder* (1966) S. 51.

153 *K. Bechtold* (1981) S. 23.

154 Ebd.

155 *E. Maschke* (1973) S. 370.

156 *H. Jecht* (1973) S. 233.

157 *H. Ammann* (1950) S. 32.

158 *E. Maschke* (1973) S. 372.

159 *H. Jecht* (1973) S. 231.

160 *E. Maschke* (1973) S. 386.

161 Ebd., S. 387.

162 Ebd., S. 388.

schließen läßt. Generell stellt *Maschke* fest, »daß der Anteil der in abhängiger Stellung dienenden Knechte und Mägde an der Gesamtbevölkerung von den kleinen zu den großen und von den mehr agrarischen zu den betont gewerblichen und kommerziellen Städten zunahm. Er lag in den großen Städten nicht viel unter einem Fünftel der Bevölkerung«¹⁶³. Ähnlich bemerkt *Horst Jecht*, »daß sich die soziale Struktur der Ackerbürgerstadt... nur wenig oder gar nicht von der sozialen Gliederung des platten Landes unterschieden haben kann«¹⁶⁴. Als Beispiel dafür nennt er Bregenz, wo 1557 bei 500–700 Einwohnern 19,8 % ein Vermögen bis zu 50 Pfund Heller hatten und 77 % eines zwischen 50 und 1000 Pfund Heller¹⁶⁵. Seinen Vergleich mit derselben Vermögensstruktur der Bevölkerung der Rheinpfalz im 14. Jahrhundert halten wir wegen des großen zeitlichen Abstandes jedoch für fragwürdig¹⁶⁶, außerdem ist die Gruppeneinteilung 50–1000 Pfund Heller zu grob, um damit aussagekräftige Vergleiche zu belegen. Für Möckmühl als Ackerbürgerstadt finden wir den Vergleich mit dem von *Jecht* ebenfalls beschriebenen Dresden passender, das um 1500 (bei allerdings 4000 Einwohnern) ähnlich strukturiert war. Nach *Jecht* war die spätere Residenzstadt damals ebenfalls eine Ackerbürgerstadt. 1488 lagen dort 32 % der Vermögen unter 25 fl. und 26 % zwischen 25 und 100 fl.; 1502 betragen diese Anteile 47 % bzw. 24 %¹⁶⁷.

Diese Beispiele, bei denen wir uns mit Ausnahme Dresdens auf Süddeutschland beschränkten, mögen genügen, um zu zeigen, wie vielfältig die Palette sozialer Schichtung ist. Auch ohne genaue Zahlenangaben können wir sagen, daß wir im Amt Möckmühl die soziale Schichtung und den wirtschaftlichen Wohlstand gegenüber den relativ soliden städtischen Verhältnissen in Heilbronn und Schwäbisch Hall als merklich, aber nicht deutlich schlechter einstufen müssen, daß wir aber im Vergleich zu Konstanz oder Augsburg durchaus von bescheidenem Wohlstand reden können. Auch in diesen beiden zuletzt genannten Fällen von extremer Differenz zwischen einem sehr hohen Mittelwert und einem Median von 0 fl. bewährt sich unser Indikator aus der Differenz der beiden Parameter, der uns hier ein extremes Ungleichgewicht in der Vermögensverteilung anzeigt.

Bezüglich der Frage nach der Vollständigkeit der Steuerlisten stellt *Kirchgäßner* in Esslingen fest, daß es dort so gut wie keine Steuerbefreiungen gibt: Bürgermeister, Ammann, Steuerherren und auch die Geistlichen sind stets steuerpflichtig, erst ab 1529 sind der Rats-Syndikus, ab 1540 der Ratsadvokat steuerfrei¹⁶⁸. Für die Grundlagen der Vermögensbewertung findet *Kirchgäßner* kaum Anhaltspunkte. Er vermutet bei Häusern eine Art Einheitswert, der sich bei eige-

163 Ebd.

164 *H. Jecht* (1973) S. 228.

165 Ebd.

166 Ebd., S. 229.

167 Ebd.

168 *B. Kirchgässner* (1964) S. 73–78.

nen Häusern nach dem Ertragswert, sonst nach dem Verkaufswert richtet¹⁶⁹. Eine Einteilung der Bevölkerung in Gruppen oder Schichten gibt Kirchgäbner nicht. Er stellt nur Veränderungen in den Spitzenvermögen zusammen.

4. Zusammenfassung

Wissenschaftliche Arbeit bleibt dadurch interessant, daß meist am Ende einer Untersuchung ein anderes Ergebnis steht, als man es zu Beginn erwartet hatte. Am Anfang dieser Arbeit stand die Erwartung, daß eine Gliederung der Bevölkerung in Vermögensgruppen auch die soziale Gliederung innerhalb der Amtsorte des Amts Möckmühl widerspiegeln würde; am Ende die Erkenntnis, daß eine solche Einteilung ein recht fragwürdiges Unterfangen wäre.

Überhaupt ist die aus größeren Städten bekannte streng ständische Gliederung nur bedingt auf dieses Amt übertragbar, wengleich auch hier ständische Grenzen die Rahmenbedingungen sozialer und wirtschaftlicher Beziehungen bilden. Für die Dörfer empfiehlt sich am ehesten ein Zweischichtenmodell, das Bürger und Nichtbürger unterscheidet; für Möckmühl kann mit manchen Einschränkungen ein Dreischichtenmodell beschrieben werden, das nichtbürgerliche Unterschicht(en), bürgerliche/handwerkliche Mittelschicht und eine großenteils exemte, nicht unter städtischer Rechtssprechung stehende Oberschicht voneinander trennt.

Da Urbar und Steuerliste unsere grundlegenden Quellen waren, lag es nahe, ihre sinnvolle Auswertung zu überdenken. Ihr direkter Vergleich ergab unerwartete Diskrepanzen im Namensbestand der beiden Quellen, die zur Vorsicht bei der Auswertung nur einer Quellengattung mahnen. Die erwartete Korrelation zwischen landwirtschaftlicher Betriebsgröße und Vermögen ließ sich nur in Kreßbach ansatzweise belegen. Ansonsten sprechen die Fakten eher für eine geringe Wertschätzung des Bodens. Trotz ständig steigender Agrarpreise in jener Zeit finden wir in unserem Amt ein zunehmendes Wüstfallen ortsferner Flächen, was allen Erfahrungen *Wilhelm Abels* widerspricht¹⁷⁰.

Bezüglich der Auswertung der Steuerlisten erschien eine Fixierung auf den arithmetischen Mittelwert der Vermögen bedenklich, und die Ergebnisse bestätigen, daß dieser vorwiegend nur Aussagen über die Höhe der Großvermögen einer Gemeinde gibt. Dagegen zeigt ein Vergleich der Mediane, daß die Vermögensverhältnisse der breiten Bevölkerung in Stadt und Land nicht so weit auseinanderliegen, wie es die Mittelwerte suggerieren. Als praktikabler und aussagekräftiger Maßstab für die Vermögensstruktur und prozessuale Änderungen erwies sich der hier entwickelte Indikator, die Differenz der beiden Parameter.

Generell zeigte sich, daß ein Parameter allein nicht genügt, um die Verteilung der Vermögen und strukturelle Variationen zu charakterisieren, während durch die Kombination zweier Parameter bereits gültige Aussagen gemacht werden können.

169 Ebd. S. 82f.

170 *W. Abel* (1972) S. 21f.

Dieses methodische Problem wurde u. E. seither in der historischen Forschung zu wenig beachtet. Es wäre sogar zu überlegen, inwieweit durch Hinzunahme weiterer Parameter derart komplexe Zusammenhänge, wie sie Gemeinwesen nun einmal sind, durch einfache Indices beschrieben werden können. Für den hier untersuchten Problemkreis erscheint uns dies mangels weiterer und zuverlässigerer Quellen nicht sinnvoll.

Wir haben in dieser Untersuchung viel mathematisiert, für manchen Historiker vielleicht zu viel. Dies erschien einerseits nötig, um auf bessere Vergleichsmöglichkeiten aufmerksam zu machen, die trotz der Fülle verschiedener methodischer Forschungsansätze nicht genutzt werden. Andererseits mußte gleichzeitig immer wieder davor gewarnt werden, Rechnungen und Zahlenwerte zu verabsolutieren, zumal sie teilweise fragwürdig sind. Gerd Wunders Überlegungen zu Menschen und Zahlen, d. h. zur quantifizierenden Methode, in denen er davor warnt, über den Zahlen die Schicksale und das Wirken der Einzelpersonlichkeiten zu vergessen, sind zu beherzigen. Denn Zahlen dürfen nur Mittel zum Zweck sein, das Leben in den vielfältigen Beziehungen der Menschen untereinander zu fassen¹⁷¹. Die Arbeit versucht, die Bedingungen dieses Lebens und dieser Beziehungen zum frühesten möglichen Zeitraum in einem eng begrenzten Gebiet zu erfassen. Es zeigte sich, daß dies nicht möglich ist ohne Anleihe und Belege aus anderen Räumen und Zeiten, wobei eine Konstanz der wesentlichen Strukturmerkmale oder auch der Ortsgrundrisse vorausgesetzt wird und in wenigen Fällen auch belegt werden konnte. Dies zeigt, daß für Strukturuntersuchungen bei gebotener Vorsicht eine extensive Arbeitsweise leichtere Erfolge verspricht als das intensive Bemühen um ein räumlich wie zeitlich so stark eingegengtes Objekt wie wir es wählten. Umgekehrt werden bei extensiver Arbeitsweise die hier auf so engem Raum aufgezeigten Unterschiede allzuleicht nivelliert oder übersehen.

Neben diesen methodischen Reflexionen soll der Inhalt der Forschungen nicht vergessen werden. Es gelang, einen ländlichen Raum an der Wende zur Neuzeit zu beschreiben, auch wenn dieses Bild zwangsläufig unvollständig bleiben muß. Gegenüber den gut erforschten städtischen Strukturen zeigt dieser ländliche Raum Parallelen, aber auch typische eigene Züge. Wie weit diese auf andere Räume des württembergischen Altsiedellandes und/oder Realteilungsgebietes übertragen werden dürfen, muß weitere Forschung zeigen.

171 G. Wunder (1983) S. 11ff.

ANHANG

1. Die Einwohnerschaft des Amtes Möckmühl 1495/99 und 1542/45

Grundlage für die vorliegende Arbeit sind die folgenden Einwohnerlisten des Amtes Möckmühl aus den Jahren 1495/99 und 1542/45, in denen die Daten der Steuerlisten und Lagerbücher alphabetisch geordnet und zusammengestellt wurden. Die sehr detaillierten und umfangreichen Angaben der Lagerbücher könnten hier nur summarisch und mit Hilfe von Abkürzungen aufgenommen werden – es sei darum auf das nachfolgende Abkürzungsverzeichnis verwiesen. Zum Verständnis der Liste seien hier zwei Beispiele aufgeschlüsselt:

a) Siglingen 1495/99, Clemens Scheuber: 144 fl.,

2/3 Le: (4Hr, 27,2MA, 4MWi); 0,5MWi

Clemens Scheuber versteuert 1495 ein Vermögen von 144 fl. Nach dem Lagerbuch 1499 ist er an 2 Lehen mit jeweils zwei weiteren beteiligt (also vermutlich zu einem Drittel). Zu diesen beiden Lehen gehören insgesamt 4 Hofrauten, 27,2 Morgen Acker und 4 Morgen Wiese. Wieviel davon Clemens Scheuber bearbeitet ist unklar (man kann im Schnitt etwa ein Drittel der angegebenen Morgenzahlen annehmen), darum ist die Angabe der beiden ganzen Lehen in Klammern gesetzt. Außer diesen Lehensanteilen hat Clemens Scheuber noch einen halben Morgen Wiese.

b) Roigheim 1542/45, Vatter, Peter, Ki: 1,3 Le: 34MA, 2,4MWi, 1 MGa Peter Vatter bzw. seine Kinder erscheinen nicht in der Steuerliste 1545. 1542 haben die Kinder (unter Vormundschaft) Anteile an mehreren Lehen, die sich zu 1,3 Lehen addieren. Die Flächen der Lehen sind nun durch die Zahl der Anteile dividiert und die auf Peter Vatters Kinder entfallenden Flächenanteile sind aufaddiert. Sie bearbeiten also (oder lassen bearbeiten) 34 Morgen Acker, 2,4 Morgen Wiese und 1 Morgen Garten (insgesamt in mehreren Stücken).

Wie in den Abschnitten 131 und 132 dargelegt wurde, können alle hier aufgenommenen Zahlenwerte nur ungefähre Anhaltspunkte geben und dürfen nicht überbewertet oder verabsolutiert werden. Eigene Güter sind hier nicht aufgeführt.

Angaben aus weiteren Quellen (meist Lagerbücher) wurden mit der jeweiligen Jahreszahl angegeben. So bedeuten:

1489 = geistliches Lagerbuch Kloster Schöntal 1489

1559 = geistliches Lagerbuch Stift Möckmühl 1559

1528–1531 = Würzburgisches Lagerbuch über das Amt Möckmühl

1598 = weltl. (württemb.) Lagerbuch Amt Möckmühl 1594/98

Bei Möckmühl und in einem Fall in Roigheim ist bei Studenten das Immatrikulationsjahr angegeben; dazu sei auf die nachfolgende Liste verwiesen.

In Siglingen ist bei der Geburt von Kindern gleichnamiger Väter nach dem Taufregister ab 1558 die Jahreszahl der Geburt angegeben.

Möckmühl

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Abelin, Peter	75 fl.		
Acker, Contz		1 MA, 1 A, 1 Wi	
Aygen, Heinz, d. Alt	300 fl.	1 Hof: 8 MA, 7,9 MWi, 0,1 MGa; 1,3 MWi	
Aygen, Heinz, d. Jung	275 fl.		
Armbrecht, Ketherlin	50 fl.		
Armbrecht, Contz	–	1 Hof: 7,5 MA, 5,5 MWi, 2 Ga; 1,5 MA	
ABmann, Jörg	7 fl.		
ABmannßstat, Hans	39 fl.		Titel: Herr, 1462 stud.
Bach, Endris	60 fl.		
Bach, Hans, Ki	89 fl.		
Bawhans	60 fl.	1 Ga, 1/2 Wg	
Baw, Endriß	–	1/2 MWg	
Baw, Peter, Ki	–	4 MWi	
Bech, Contz, d. Jung	31 fl.		
Becker, Egen	52 fl.	1 MWg, 1 Wg	
Becker, Contz		1 Ga, 2 Wg	
Becker, Endriß	–	1 Wg	
Becker, Peter	400 fl.	4,5 MA, 1 A	Gerichtsverw.
Becker, Wendel	25 fl.	1/2 Ga	
Beder, Jörg	6 fl.		
Bennder, Endriß	125 fl.	1 Wg	
Bennder, Hans	192 fl.		
Betz, Contz, d. Alt (?)	19 fl.	1,8 MWg, 2 Wg	
Beyer, Michel	8 fl.	0,5 MWg, 1 Wg	
Beyß, Thoma	500 fl.		
Bißwanger, Hans, d. J.	500 fl.	3 MA, 1 A, 3,3 MWi, 2 Wi, 1 Ga, 1 Wg	1 Wi, so damals ein Schleifmühle druff- standen ist
Bißwanger, Hans, d. Alt	208 fl.	2 A, 2 Ga, 2 Wg, 1 Halde	Bürgermeister, Gerichtsverw.
Bißwanger, Lorentz	91 fl.		
Bopp, (Martin?)	327 fl.	(1 Ga, 1 MWi, 2 Wg)	für sich + Vater
Bower, Lenhard	60 fl.		
Buttelbronn, Lenhard	1005 fl.	1 MWi, 1 Ga, 0,5 MWg	evtl. 105 fl.?
Byhemers Hußfrow	230 fl.		1479 Kylian Bynhem- mer stud.
Byttel, Heintz	25 fl.	1,5 MWg	
Contz, Clauß	85 fl.	1 Ga, 1 Wi	
Depolt, Hans	10 fl.	1 MWg	
Diether, Hans	462,5 fl.	1 Hof: 6,8 MA, 4,5 MWi, 0,4 MGa; 3,5 Ga, 1 MWg, 1 MWi, 1/2 A	Gerichtsverw.
Diether, Heinz, Wwe	100 fl.	1 Ga	
Diether, Wendel	280 fl.	1 MWi, 1 MWg, 1 Wg	
Dumler, Heinz	19 fl.	1 Ga zus. mit Hans Dumler	

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Eblin, Endriß	366 fl.	2 Ga, 2 Wg	1491 Jacob. Eblin stud.
Eckhardt, Hans	163 fl.		
Eckhartin, Kinder	19 fl.		
Egen, Hans, d. Alt		1 Wg, 1/8 MGa	
Egen, Philipp	22 fl.		
Elber, d. Alt	125 fl.		
Eytelwein, Hans		2 Tuchkammern, 1 Ga	Weber?
Eytelwein, Wendel		1 Ga, 1 Wg	
Fleischmann, Wendel	312 fl.	2 Höfe: 14 MA, 10,5 MWi, 0,7 MGa; 3 MA	
Fleischmann, Hans		2/3 Ga, 3 MA	Bäcker
Fled, Adam	8 fl.		
Fock, Lorenz	150 fl.	1 Ga, 1 MWi	
Franck, Claus	100 fl.	1,3 Ga, 1 WG	
Frank, Michel	31 fl.	1 Wg	
Frey, Hans, Wwe	150 fl.	1 A	
Frey, Endreß		1 Wg	
Frimbracht, Contz		1 Ga	
Fuchs, Margret		1 Ga	
Geiger, Martin	25 fl.	2 Ga, 1 MWg	
Gerber, Jos		1 Ga	
Gerhart, Hans	60 fl.	3 Wg, 1 Wi	
Geybler, Heinz		3,5 MA, 3,5 MWi	
Gleser, Jost	72 fl.		
Grimmel, Jost		3 Ga, 3 Wi; 1501: Zehnt zu Sigelbach	Amtsknecht (1499)
Groß, Martin	28 fl.	1 Ga, 1 Wg, 1 Halde	
Groß, Wendel		1 Wg	
Güttwirt, Antonia	90 fl.		
Gyger, Claus	35 fl.		Bruder zu Geiger, M.?
Hann, Jerg	82 fl.		
Hamma(n), Hans	60 fl.	1 A, 1 Ga	
Hartmann, Lenhard	30 fl.		
Has, Lenhard		2 Wg	
Hecke, Hans		3 MA	
Heffner, Burkhart	375 fl.	2 A, 1 Hof: 9 MA, 5 MWi, 0,8 MGa	Gerichtsverw.
Heffner, Jerg	42 fl.	1/3 Ga	
Heffner, Wendel	44 fl.	1/2 Ga	
Held, Anna		1 Ga	= Heinz Held Wwe?
Held, Burkhart	10 fl.	1/2 MWg	
Held, Hans, d. J.	36 fl.	2 Ga	
Held, Groß Hans	1200 fl.	1 Ga	
Held, Endriß		1 Hof: 5,4 MWi, 6,8 MA, 0,6 MGa, 1/2 MWg	
Held, Heinz, Wwe	150 fl.		
Held, Heinz	9 fl.	1/2 Ga	
Held, Katherina	125 fl.		

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Held, Richard	25fl.		
Held, Wendel, Wwe	18fl.		
Helfenweck, Ludwig	37fl.	1 Ga, 1 MWg	
Hertzog, Contz	16fl.		1506: Joh. H. stud.
Hopff, Hans	35fl.		1502: Caspar H. stud.
Hopfer, Matthis		1 Ga, 2 MA, 1 Wg	
Hopfer, Steffen	50fl.	1 Ga, 1 Wg	
Hoschenbeck, Margareth	8fl.		
Hoßmann, Hans	25fl.	2 Ga	Titel: Herr
Hoßmann, Margarethe	10fl.		
Hub, Endreß	16fl.		Titel: Herr
Hutzler, Wendel	12fl.	1 Wi, »Güter in der Mark gelegen«	
Johann, Contz, d. J.	300fl.	0,3 MWi	
Joß, Osanna	70fl.	1/2 MWi	Endriß Josen Wittib
Joß, Hans		2 Ga	
Joß, Heinz	300fl.	1,5 MA, 1 Wi, 1 Wg	
Joß, Jerg	59fl.		
Joß, P., Wwe Barbara		1 Wg, 1 Wi	
Jost	Eink. = 120fl.?		gibt 6fl.
Ittelwein, Hans	178fl.		
Ittelwein, Heinz	15fl.		
Ittelwein, Heinz, Ki	60fl.		
Yttelwein, Wendel	150fl.		
Kalb, Nicolaß + Hans	700fl.		Gebrüder
Kannes, Contz	120fl.		
Keßler, Balthisser	30fl.	1 Ga	
Keym, Lenhart	100fl.	1 MWi, 1 Ga	
Klain, Ulrich	7fl.	1 Ga	Bruder: Heinz K., Züttlingen
Kneßner, Contz		1/3 Ga	
Kneßner, Frank		1/3 Ga	
Knüttel, Endriß	436fl.	1/3 Wi	1508: stud.
Knüttel, Endriß, Mutter	67fl.		
Kober, Hans	30fl.	2 Ga, 1 Wi, 1 MWg, 1 Rain	
Koch, Els	13fl.		
Koch, Hans		1/2 MWg, 1 Wg	= Henßlin Kochlin (?)
Kolb, Hans		3 MA, 0,8 MWi, 1 Hof: 5,8 MA, 6,5 MWi, 0,6 MGa	
Kolb, Nyclas		1 A	
Koler, Arnolt	90fl.	1,3 MWi, 0,5 MWg	s. 1545 (= 200fl.)
Krugk, Contz	25fl.		
Krutta, Wendel	20fl.		
Kussenpfennig	Eink. = 320fl.	1 Ga (Hans Kussenpfennig)	gibt 16fl.! Vgl. Roigheim
Lautenschlecker, Henßlin		1 Ga	

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Laux, Hans		1 Heumatte	
Leibenstat, Endriß, Ki	98 fl.	1/3 Wi	
Leuttwein, Hans	25 fl.	2 Ga, 0,5 MWg (neu gerodet)	
Leuttwein, Wendel		1 Ga	
Leutz, Claus		1 Ga, 2,5 MWg	
Lewer, Erhart	356 fl.	3 Ga, 1 Fw	
Lewer, Lenhart		1 Ga, 4 MA, 1 Wg, 1 Fw; 1 Hof: 9,6 MA, 8,3 MWi, 0,1 MGa	
Lewer, Katherina	220 fl.		
Leyß, Thoma		3 MWi, 1 Wi	
Link, Aberlin	0 fl.	1,5 Ga	hat ein tuch, das ist all sin Vermogen
Ludwig, Wendel	5 fl.	1 Wg	
Lufft, Hanß	25 fl.		
Lyner, Hans	30 fl.		Titel: Herr
Melhaff, Gangolf	57 fl.	1 Ga, 1 MWg, 1 Wg; 1 Heumatte	
Melhaff, Daniel		1 Ga, 1/2 Wg	
Melhaff, Hans		1 Ga	
Melhaff, Michel	30 fl.	1 Ga, 1 Wg	
Merysin, Groß		1 Ga	
Merysin, Hans		1 Ga	
Meßer, Hans 1.	110 fl.		
Meßer, Hans 2.	250 fl.	1/2 MWi, 1 Wi, 1 A ?	vgl. 1545 (60 fl.)
Metzger, Bastian		ein lediger Gesell mit aigen gut, treibt Metzger werk. Git 1 ort.	
Metzger, Erhart	12 fl.	2 Ga	
Metzger, Kilian	75 fl.	9 MA, 1 MWg, 1/2 Hof: 9,8 MA, 5,5 MWi, 1 MGa	
Mewnder, Hans		1 Ga	
Mewrer, Wendel		1 Ga	
Meyer, Jerg	ist arm,	git 4ß &	der Hirt
Modin	247 fl.		
Monch, Wendel	25 fl.	2 Ga	
Mute, Hans	30 fl.	1 Duchkammer	Weber?
Mutin, Elß		1 Ga, 0,3 MWi	
Noltt, Wendel	25 fl.	1 Ga, 1 Wi, 1 Wg	
Noltin, die Alt	170 fl.		
Nott, Heinz	120 fl.		
Nubecker, Wendel		1,6 MWi, 2 MA, 2 Ga	Gerichtsverw.; vgl. Roigheim
Offel, Hans		1 Ga	
Öser, Martin	52 fl.		Titel: Herr
Oserin, Elsa		1 Ga, 1 Wi	
Oser, Endriß, d. J.	275 fl.	1 Wi, 1 Wg, 1 Hof: 7,5 MA, 7,3 MWi, 0,6 MGa	1502: stud.
Oser, Endriß, d. A.		1 Ga, 3,5 MWi	Gerichtsverw. 1455: stud.
Oser, Jesin		1 Ga, 1 Wi	

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Oser, Mertin		1Wi	Titel: Herr; 1470: stud.
Posa, Heinz		1Wi	
Preß, Simon		1Ga	
der Probst	153 fl.		
Radow, Hartmann	git für ihn	und sine geschwisterig von Ire	farenden Hab 2fl.
Reichart, Hans		2MA, 2Wi, 1Wg, 1Fw, 1Hof: 5,8MWi, 6MA, 2Ga	
Reinhart, Hans	git 10fl.	0,8MGa, 3,3MWi	1495: Als Schultheiß überschuldet
Ritter, Michel	175 fl.		
Ritterin, Osanna		1/3Wi	
Rupplin, Paule, Frau		1/2MWg	
Rysenbach, Mathes	25 fl.		
Sattler, Peter	19 fl.	2Ga	
Schaffner, Hans	28 fl.	4Ga, 2/2A, 1/2Wi	
Schanzenbach, Thoman	150 fl.	1Fw	
Schapp, Hans	54 fl.	1Ga, 1/3Wi, 1Wg	
Schapp, Heinz		1Ga, 2MWi	
die alt Scheppin	31 fl.		
Scheffer, Jerg	61 fl.	2Ga, 3/2Wi, 2/2A	
Schlosser, Contz	13 fl.	1Hr	
Schifflin, Hans			1496 Keller zu Möckmühl
Schmacht, Veit Hans		2Ga	
Schmid Hans	18 fl.		orig. ohne Komma; Schmied!
Schmit, Hans	170 fl.	1Wi, 2MWg; 1Hof: 9MA, 6MWi, 0,5MGa	
Schmit, Claus		0,5MWg	
Schmit, Kilian		1Ga	1520: Schultheiß der Zimmermann
Schmit, Steffen		1Wg	
Schnyder, Egen		1H, 2Ga, 0,6MWg	
Schneider, Wendel	215 fl.	2Ga, 2,3MA, 0,8MWi, 1,6MWg	
Schneider, Wendels Tochter	12 fl.		
Schumecher, Hans	250 fl.	1Wi	Gerichtsverw.
der alt Schultheiß	600 fl.		Schultheiß (= L. Stark?)
Schwager, Endriß		1Ga	
Schwager, Peter		1Wi, 1MWg, 1Wg	
Schwende, Hans, d. J.		5,5MA, 1Wg	Gerichtsverw.? Oder d. A.
Schwende, Hans, d. A.	1500 fl.	1Hof? (oder d. J.?): 7MA, 6,8MWi, 0,4MGa	reichster Bürger
Schymer, Barbara	40 fl.		
Spieß, Simon	6 fl.	1Ga, 0,7MWg, 1Rain	
Stang, Peter	280 fl.	1Ga, 1,5MA 0,5MWg; 1Hof: 7MA, 5MWi, 0,3MGa	Gerichtsverw.

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Stark, Lorenz			Gerichtsverw., alt Schultheiß
Stapf, Veit	10fl.		
Stellwag, Endriß	36fl.	1 Ga	
Stellwag, Peter	105fl.		
Streicher, Michel		1 Tuchkammer, Badstube, Mühle	mit Hans Mute
Strohecker, Hans	60fl.		
Süser, Lamprecht	32fl.		
Switzer, Hans	15fl.	1/2 MWg, 1 Wg	orig. ohne Komma
Teuffel, Michel		1 Wi	
Truttmenn, Barbara	53fl.		
Thurmann, Hans		1 Ga	
Uffaheim, Hans	33fl.	1 Wg, 1 Ga	
Uffene, Peter		1,5 MWg	
Vogel, Fritz	325fl.	3 Ga, 3,5 MWg, 5 MWi	Gerichtsverw.
Vogel, Krafft, Ki	300fl.		
Wagner, Lenhard		1 Ga, 1,8 MWi, 1 Halde	
Walter, Peter	150fl.		
Weber, Claus	67fl.		
Weber, Margarethe	27fl.	1/2 Ga	
Weyß, Hans	190fl.	1,5 Ga, 1/2 MA, 1 Wi, 1 Wg	1528 Gerichtsverw.
Weyßbach, Claus	25fl.		
Weyßbach, Hans	25fl.	1 Ga, 1 MWg	
Wolff, Ena (= Erna?)	70fl.		
Wolf, Heinz	500fl.	3/2 Ga, 1 Wi, 2 Wg; 1 Hof: 7,8 MA, 6,3 MWi, 2 Ga	1454: Heinrich Wolcz stud. 1501: Andreas Wolf stud.
Ysenmenger, Katharina	35fl.		
Zerrer, Hans	150fl.	1 Wi, 0,8 MWi, 2 Wg	Gerichtsverw.
Zink, Caspar	114fl.	2 Ga, 2 Wi, 1 Wg	
Zink, Claus		1 Ga	
Zymmermann, Caspar		1/2 Wg, 2/2 Heumatten	
Zymmermann, Melchior		1 Wg	
Zymmermann, Stefan		1/2 MWg	
Zymmermann, Ulrich	78fl.	2 Ga, 1 Wg, 1 Heumatte	
Zymmermann, Veit	80fl.		
Bittelbronn			
Bonicker, Hans	100fl.	1 Le, 1/2 Hub: 1 HS, 2 MGa, 76 MA, 7 MWi, 2 MWü	Hube zus. mit Thoman B.
Bonicker, Thoman	227fl.	1 Le, 1/2 Hub: 1 HS, 1 MGa, 60 MA, 2,1 MWi	
Elsesser, Balthas	152fl.	1 Le: 1 HS, 1 Ga, 65 MA, 2 MWü, 4 MWi, 1 Hr	für sich + Schwager
Eppinger, Mathis	40fl.	1 Ga + A, 1 A + Wi	
Heck, Jörg	89fl.		

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Heck, Melchior		3 Le: 1 HS, 93 MA, 5,3 MWi, 2,5 MGa; 2 Wi	
Leyß, Peter	225 fl.	1 Le: 1 HS, 2 MGa, 162 MA, 5 MWi, 24 MA + Wü	Schultheiß
Rastert, Peter	83 fl.	3/2 Le: 2 HS, 2 MGa, 71 MA, 7 MWi; 1 Ga	
Gorspacher Hof			
Stolzeneck, Endres	45 fl.	zus. 1 HS, 170 MA, 5 MWi, 30 MWa	freies Eigen
Stolzeneck, Wendel	54 fl.	s. Endres Stolzeneck	
Kreßbach			
Beuttig, Lenhard		1 Hof: 1 HS, 1 Ga, 30,5 MA, 4,5 MWi	
Bower, Endriß	13 fl.		
Greser, Mertin	150 fl.	1 Le: 1 HS, 1 Ga, 1,5 MA, 2,8 MWi	
Groß, Hans d. J.	158 fl.	1 H; 2,5 Le: 1 HS, 2 Ga, 19,3 MA, 6,6 MWi	1495 keine Bezeich- nung jung/alt
Groß, Hans d. A.	130 fl.	1 Le: 41 MA, 0,9 MWi	Gerichtsverw. (in Siglingen)
Großhans, Symon	109 fl.	2 Le: 1 Hr, 12 MA, 3,3 MWi, 0,5 MGa	
Heffner, Mathis	25 fl.	1 Hr, 1 Ga, 0,5 MWi	
Hefner, Ulrich	32 fl.		
Immen, Contz		1 H	
Kober, Nartzis	32 fl.		
Kummerlin, Hans		3 MA	
Kümmerlich, Simon		wohnt in HS eines Le von Jerg Zymmermann	1489: 1/3 Le: (27 MA, 2 MWi)
Lanng, Jerg	14 fl.		
Marckert, Hans		1/2 Le: 1 HS, 1 MGa, 5 MA, 1,8 MWi; Frühmeßhof	
Marckert, Jacob	178 fl.	1 Le, 1 Gut, 1 Hof, zus.: 1 HS, 1 Ga, 68 MA, 3,5 MWi	Schultheiß, 1495 in Siglingen veranlagt
Martin, Jerg	78 fl.	1 Hof: 1 HS, 45 MA, 3,1 MWi, 0,1 MGa	
Pelige, Heinz		1 A	
Schlicknipp, Jost	12 fl.		
Schwab, Hans			1489: 1/3 Le: (27 MA, 2 MWi)
Som, Peter			1489: 1/3 Le: (27 MA, 2 MWi)
Spieß, Hans	32 fl.		
Swin, Contz	28 fl.		
Wilham, Peter	17 fl.		

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Windisch, Jerg	?		1495: »Ist mer schuldig dann er vermuge«
Zymermann, Jerg	188 fl.	1 Le + 2/2 Le + 1 Hof, zus.: 1 HS, 3 Hr, 1 H (= Hirtenhaus), 1 S, 1,5 MGa, 58,8 MA, 4,6 MWi	
Lampoldshausen			
Atzer, Wilhelm	58 fl.		
Bartsch, Hans	54 fl.	1/2 Le (1 HS, 2 Hr, 14 MA, 2,8 MWi, 1,3 MGa), 1 Ga	
Engelhard, Claus	126 fl.	1 Hr, 1 A, 1 Ga	
Engelhard, Conz		1/2 Le: (2 H, 11 MA, 6 MWi, 2 MWü, 0,5 MWg)	Gerichtsverw. (1499)
Engelhard, Peter	329 fl.	1 A, 1 Ga	
Epfenbach, Michel		1,5 Ga	
Epfenbach, Niclaus	145 fl.	1/3 Le: (2 HS, 2 Hr, 1 S, 18 MA, 4 MWi, 1 MGa)	Gerichtsverw. (1499)
Fock, Contz	78 fl.	2/2 Le + 1/3 Le: (2 HS, 3 H, 1 S, 38,8 MA, 11,3 MWi, 2,7 MGa, 1,8 MWg, 1 MWa, 1 MWü)	Gerichtsverw. (1499)
Fock, Heinz	54 fl.	1 Wi	Schmied der Alt
Fock, Heinz	170 fl.		
Fock, Wendel	105 fl.	2/2 Le: (3 H, 1 HS, 1 S, 15,8 MA, 3 MWi, 1,5 MWg, 1 Ga)	
Geßner, Claus	151 fl.	2/3 Le: (5 HS, 1 S, 34,8 MA, 11,8 MWi, 1,2 MGa, 3 MWg, 2 MWü), 1/2 Ga	
Heu, Peter		1 Wi	
Heusing, Kilian	90 fl.	1/2 Le: (1 S, 14 MA, 3,5 MWi), 13,5 MA, 1,3 MWi, 1 A	bringt Gefälle nach Möckmühl, verleiht 10 M Land
Huß, Elsa	80 fl.		
Jose, Michel		2 MA	
Joste, Jerg		1 Wi, 1 Ga	
Krebs, Peter		1 Bga	
Keym, Michel		1/3 Le: 4 HS, 1 S, 18 MA, 3,8 MWi, 1 MGa), 1 Wg	
Klein, Claus		1 A	
Klein, Contz	31 fl.		
Kunlin, Claus	60 fl.	1/2 Le: (2 HS, 1 H, 19,5 MA, 2 MWi, 1 MGa, 2 MEga) 6 MA, 1 Wg	
Kunlin, Heinz	126 fl.	1/2 Le: (1 Hr, 4 MA, 4,5 MWi, 1 Ga, 2 MEga), 1 Ga	

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Kunlin, Peter		1/2Le: (2HS, 9MA, 4MWi, 4MWü, 1MWa)	
Kunlin, Wendel	60fl.	1/2Le: (2HS, 1H, 19,5MA, 2MWi, 1MGa, 1MEga), 1Wi	
Oberer, Claus		1/2Le: (2H, 11MA, 6MWi, 2MWü, 0,5MWg)	
Oler, Claus	55fl.	1Wg	= Oberer, Calus?
Oler, Steffen	8fl.	1Wg, 1A	
Pfeiffer, Contz	109fl.	1Le: 1HS, 13,5MA, 3,8MWi, 2,3MEga	Gerichtsverw. (1499)
Pfeiffer, Hans		1/2Le: (1HS, 12MA, 1,8MWi, 1MWg)	
Reichart, Contz	15fl.	1H	
Reichart, Hans	348fl.	1/2Le: (1Hr, 4MA, 4,5MWi, 2MEga, 1Ga), 2MA	Schultheiß, Gerichtsverw.
Reichart, Hans	16fl.	1/2Le: (1HS, 1Ga), 1Ga, 1Wg	der Jung
Schanzenbach, Adam	88fl.	1/2Le: (1S, 14MA, 3,5MWi), 1,5MA, 1Wg	Gerichtsverw. (1499)
Scharpf, Hans	37fl.	1/2Le: (1HS, 2Hr, 14MA, 2,8MWi, 1,3MGa)	
Scharpf, Heinz	19fl.	1A, 1Wg	
Schick, Contz	32fl.	1/3Le: (2H, 16MA, 4MWi), 1A, 1Wi	
Schick, Wendel		1/2Le: 1H, 9MA, 1,5MWi, 1Ga	
Schmidt, Heinrich		1/3Le: (1HS, 1H, 1S, 11,5MA, 2,5MWi, 1MWü, 1,5MBga)	
Schneider, Peter	180fl.	1Ga	
Schwicker, Peter	46fl.		
Stemler, Albrecht	33fl.	1/2Le: (1HS, 12MA, 1,8MWi, 1MWg)	Gerichtverw. (1499)
Stemler, Claus	10fl.	1S, 1A, 1Hr	
Weber, Claus, 1.	14fl.	1/2Le: (1HS, 1H, 1S, 11,5MA, 2,5MWi, 1MWü, 1,5MBga)	Gerichtsverw.
Weber, Claus, 2.	0fl.		1495: Ist arm, hat nix – 10 Ave Maria
Weber, Contz		1Ga	muß 3×jährl. den Pfarrer von Steinsfeld atzen
Weber, Jörg	241fl.	1/3Le: (1HS, 1H, 1S, 11,5MA, 2,5MWi, 1MWü, 1,5MBga)	Gerichtsverw. (1499)
Weber, Michel			zus. mit Jörg Weber veranlagt (1495)
Weyß, Claus	53fl.	1Wg	

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Weyß, Hans	78 fl.	1/3 Le. (2H, 16MA, 4MWi), 2Ga	Gerichtsverw. (1499)
Weyß, Wendel	261 fl.	2/3 Le + 1/2 Le: (5HS, 42MA, 16MWi, 3MWg, 6MWü, 1MWA, 1Ga)	der alt Schultheiß Gerichtsverw. (1499)
Zym, Contz		1/2 Le: (1HS, 13,8MA, 1,3MWi, 2,5MGa, 1MWA, 2Wi)	

Reichertshausen

Becker, Jakob	254 fl.	1 Le: 1HS, 1Ga, 10MA, 0,3 MWi; 5 MA	
Bumik, Heinrich	200 fl.	1/2 Le: (1HS, 1,3MGa, 37,3MA, 1,6MWi)	
Eppinger, Hans	200 fl.	2Le: 16MA, 1,8MWi, 1MGa, 5MWü	
Gerig, Steffen	320 fl.		
Gerig, Wendel	100 fl.	2Le: 1HS, 76,8MA, 8,6 MWi, 5MWA	
Hammelhans	100 fl.		Schäfer des Neuhoofs
Hepfer, Hans	190 fl.	1,5 Le: 1HS, 29,3MA, 10,3MWi, 10MWü	
– seine Mutter	32 fl.		
Hepfer, Matthis	130 fl.		
Schweicker, Peter		2Le: 1HS, 14MA, 1,8MWi, 10MWü, 1,3MGa, 1 Weingut in Siglingen	
Seumen, Peter	18 fl.		
Stolzer, Hans	75 fl.	1/2 Le: (1HS, 1,3MGa, 37,3MA, 1,6 MWi)	= Stolzeneck? (1499: 2MWü)
Waldenberger, Contz	200 fl.		
Waldenberger, Franz		2Le: 1H, 44,5 MA, 5,3 MWi, 1Ga, 2MWA, 9MWü	Schultheiß (1499)
Wunder, Martin, Ki	60 fl.		

Roigheim

Arbogast		1 H	
Bartholomeß, Martin	202 fl.		
Becker, Anna, Peters Wwe		1 Ga	
Becker, Endlin (Frau)	190 fl.		
Becker, Hans		1/2 Gut	
Becker, Jacob		1/2 Gut	
Bender, Simon	29 fl.		
Bockell, Hans	20 fl.		
Boder, Jacob	34 fl.		

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Boder, Jacob, Ki	24 fl.		vom Erb zu Züttlingen
Brack, Balthisser		1/2 Le: (1 HS, 5 MA, 1 Wi, 1 A)	
Brack, Barbara		1/2 Le: (1 HS, 5 MA, 1 Wi, 1 A)	Hans Bracken Schwester
Brack, Hans	105 fl.		
Bronner, Lenhard	8 fl.		
Buttelbronn, Endris		1,5 Le: (0,4 MGa, 34,5 MA, 4,5 MWi); 1 HS	
Buttelbronn, Mathis		1/2 Le. (29 MA, 4,5 MWi); 1 Ga	
Debolt, Philipp		1 H	
Debolt, Wendel	12 fl.		
Dumneck, Hans	32 fl.		
Eckhart, Lenhart, Ki	100 fl.		
Eckhart, Peter	12 fl.		
Egen, Enders	163 fl.		Schmied
Egen, Hans		3 MA, 1 Wg	vgl. Möckmühl
Egen, Matthis	90 fl.		
EBlinger, Contz	330 fl.	2 Le + 1 Hof: 2 Ga, 54 MA, 3,8 MWi, 1 Wg	
EBlinger, Hans, d.J.	95 fl.	4,5 Le: 3 HS, 3 Ga, 38 MA, 6,5 MWi	Verteilung Jung/Alt unklar
EBlinger, Hans (d. A.?)	130 fl.	8 MA, 1 Wi	Gerichtsverw.
EBlinger, Peter	70 fl.		
Eyttelwein, Contz, Ki	28 fl.	1/2 Hof: (22 MA, 4,5 MWi)	
Flad, Bart	10 fl.	3/2 Wi	
Flad, Hans		1 Le: 1 Ga, 20 MA, 0,8 MWi	
Foglein		0,3 MWi	
Frey, Albert		1 Wg	
Frey, Contz	83 fl.	1 Le: 1 H, 2 Ga, 23 MA, 1,5 MWi, 2 Wg	Gerichtsverw.
Frey, Hans		1/2 Halde	
Frey, Heinrich	18 fl.	1/2 Wi	
Frey, Thomas		1/2 Wi	
Gernhart, Peter		1 H	
Geym, Hans	6 fl.		
Heffner, Lenhard	150 fl.		
Heffner, Lorentz	164 fl.	1 Gut + 1/2 Hof: (1 Ga, 20 MA, 4,1 MWi), 14 MA	
Heffner, Wendel		2 Wi, 1/3 Berg, 1/4 Le: (3 Ga, 6 MA, 5,5 MWi)	
Held, Conrad	18 fl.		
Herboltzheim, Hans v.	120 fl.	2 MA	
Hoffmennin, Endlin		1 Le: 1 HS, 2 MA	
Jacob, Heintz		1 H, 1 MA, 0,3 MA, 1 Wg	
Ittelwein, Contz, Ki	28 fl.	s. Eyttelwein	
Knortzer, Heinz		gibt 2 fl. von etlichen Gütern zu Roigheim gelegen (Einkommen ca. 120 fl.)	

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Lauck, Peter		1 Gut, 1/2 Le: (1/2 MGa, 39 MA, 4,5 MWi, 4 MWü) 21 MA, 0,3 MWi	= Laucken Le
Leyb, Anna	160 fl.		
Leyb, Wendel	204 fl.	1,3 Le u. a.: 2 Ga, 29 MA, 2,3 MWi, 1 Wg, 4 MWü	
Leyß, Elsa	103 fl.		
Leyß, Heinz	72 fl.?	1 Le: 1 H, 20 MA, 4,5 MWi, 1 Wg	1495 ohne Vorname
Luck, Hans	400 fl.		
Ludwig, Heinz	16 fl.		Bäcker
Ludwig, Wendel	7,5 fl.		
Mertin, Bart		1,3 Le: 2 Ga, 27 MA, 1 MWi, 2 Wi	Gerichtsverw.
Michler, Kathrin	90 fl.	1/3 Le: (2 HS, 47 MA, 2,1 MWi)	
Molter, Jacob	550 fl.	1 Ga, 6 MA, 1 Wi, 1/2 Le: (13 MA, 1,5 MWi) 1 Werk am Depebach, solange es nit abgeht	Schultheiß
Molter, Mathis			1495 bei Jacob M. veranlagt
Molter, Ulrich		1/2 Wg	
Müller, Hans	412 fl.	1/2 Hof: (1 Ga, 19,5 MA, 4,1 MWi), 12 MA, 1 Wi 1 Mühle, 1 S, 4 MWi, 16 MWg	Gerichtsverw. = Müller; 1473 1/3 Le in Siglingen
Neiffer, Contz	200 fl.	1 Le: 1/2 H, 1 S, 40,5 MA, 4,8 MWi	Gerichtsverw.
Neiffer, Endriß	250 fl.	16 Ma, 3 A	
Neiffer, Martin	67 fl.	1 Tropflin(?) in der Klingen	
Nupecker, Weiprecht	200 fl.		Gerichtsverw. ; vgl. Möckmühl
dto, für Enkel	gibt 1/2 fl.	(Einkommen ca. 30 fl.?)	1506: Joh. Neuweck stud.
Plendenfisch, Engelh.	224 fl.	1 Le: 0,4 MGa, 11 MA, 2 MWi, 7 MWü; 1 Wi, 6 MA	Gerichtsverw.
Plendenfisch, Kilian	220 fl.	2 Le: 1 Hs, 1 Ga, 45 MA, 1/2 MWi, 1 MWg	Wagner; Verwechs- lung mit Brüdern (Kilian + Enders) möglich
-, Kilian u. Enders	180 fl.	1 Gut, 1/2 Hof: (1 Ga, 22 MA, 5 MWi, 0,3 MWg)	Brüder; vgl. oben
Plendenfisch, Martin	320 fl.	1 Le: 1 H, 1 Ga, 11 MA, 1 A	
Plendenfisch, Margret	105 fl.	2/2 Höfe: (43 MA, 6 MWi, 2 Wg)	Wwe des Contz Pl.
Plendenfisch, Michel		1 Wi	
Plendenfisch, Richlin	116 fl.	1 Gut: 2 MA; 1/3 Berg, 2 MA	
Pronn, Heinz	177 fl.	13 MA, 1/3 Le: (1 Ga, 18 MA, 3 MWi)	

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Pronn, Lorenz		1Wi	
Raßhart, Contz	160fl.	1Le: 15MA, 2,2MWi	
Raßhart, Hans, d.J.	154fl.	1H, 2Le: (1HS, 16MA, 2,5MWi) 16MA	Gerichtsverw.
Raßhart, Hans, d.A.	205fl.	1Le: 1H, 1Ga, 19MA, 3MWi; 1Gut	Gerichtsverw.
Raßhart, Hans, Mutter	200fl.	1Le: 1HS, 22,5MA, 0,3MWi, 0,5MGa	= Kathrin R.
Raßhart, Kilian	234fl.	15MA, 3Wi	
Reichart, Claus	93fl.	1Gut, 1/3Berg, 7MA, 1Wg	
Reichart, Hans, d.J.		2,5MA	
Reuder, Hans	600fl.	10,8MA, 3MWi, 4MWü, 1/4Le (3Ga, 6MA, 5,5MWi)	Gerichtsverw.
Reuder, Kilian	238fl.	2Le: 1HS, 1Ga, 34MA, 2,3MWi	HS hinter Badstube
Rowein, Hans	113fl.	1H, 1Hr, 1/3Le: (2HS, 47MA, 2,1MWi); 1/2Wg	
Scheffer, Jerg, Erben	18fl.		
Scheffer, Diepold	17fl.		
Schneider, Contz	53fl.	1H, 1Ga, 2MA, 3Wi	
Schneider, Margret	40fl.		
Schlusselohler, Adelh.	70fl.		
Schnyder, Heinrich	62fl.		Meister
Schuchmecher, Barbara	ist mer	schuldig dann sie hat – 1 Rosenkranz zu bet (1495)	
Schümecher, Ulrich	17fl.		
Schübler, Jost	35fl.		
Schübler, Michel		1/2Hof: (1Ga, 29MA, 5,1MWi, 1/2Wg)	2. Hälfte: Thomas Sch. Wildbadbronn
Schübler, Nyclauß	430fl.	4,5MA	
Schübler, Thomas		1/2Hof, wie Michel Schübler	
Schweitzer, Eiß	0	1/2Le: (1/2MGa, 41MA, 4,8MWi, 4MWü)	»mer schuldig dann sie vermoge« (1495)
Schweitzer, Hans		1Wg	
Schweitzer, Wyeland	1Wg		
Stahel, Jacob	16fl.	1Wi	
Stolzer, Michel	27fl.	1/2Hof: (1Ga, 25MA, 5MWi, 0,3MWg); 1Werk im Mittwasser	
Streiß, Thomas		1H	
Thoma, Hans		1/2Le: (7MA, 2,5MWi)	
Thoning, Hans		1Ga	
Valck, Hans	76fl.		
Vogler, Elsa	18fl.		
Wagner, Contz u. Engelhard		zus. 1Le: 1HS, 32MA, 3MWi	
Wagner, Kilian		1A	
Weber, Lenhard		1/3Le: (2HS, 47MA, 2,5MWi); 1,5Wg, 2MA, 1,5Halde	

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Weber, Lorenz	55 fl.		
Wintter, Matthis	4 fl.	1 Ga, 1/2 Wg	1528: Gerichtsverw.
Zipf, Peter, d.J.	311 fl.	1 Le, 1 Gut, 1/4 Le u. a.: 1 HS, 1 Ga, 32 MA, 1 A, 1 WG??	1499 Jung/Alt nicht unterschieden; 1528: Gerichtsverw.
Zipf, Peter, d.A.	203 fl.	??	Gerichtsverw. (oder d.J.?)
Siglingen			
Becker, Bonifaz		1/2 MWi	
Becker, Jörg	62 fl.		
Becker, Wendel	75 fl.	1/2 MA	1473: 1/2 Le!
Beder, Philip	2,5 fl.		
Beysendorfer, Heintz	129 fl.		von Kreßbach
Bitzich, Leutwein	150 fl.	1 Le: 2 Hr, 16,8 MA, 2 MWi; 1/2 MWg	
Bopp, Hans (d. A.)	343 fl.		
Bopp, Conrad	150 fl.	1/2 Le: (1 Hr, 20 MA, 4,5 MWi); 1 MWg	
Bopp, Peter		1/2 MWi (in Reicherts- hausen)	Messerschmied
Bopp, Ulrich	62 fl.		Vermögen von seiner Mutter
Bopp, Vitt	200 fl.	3/3 + 1/2 Le: ca. 1 HS, 16,5 MA, 4,5 MWi; 2 MA	
Bopp, Wendel		1/3 Le: (1 HS, 1 Hr, 15,5 MA, 3 MWi); 1 A	
Bopp, Wilhelm	71 fl.	1/2 + 1/4 Le: (1 HS, 1 Hr, 37 MA, 8,3 MWi); 4 MA	Beim Bronn, Gerichtsverw.
Bopp, Wilhelm	121 fl.	1/2 + 1/4 Le: (1 HS, 1 Hr, 32 MA, 4,5 MWi)	Bei der Kelter, Gerichtsverw.
Büttelbronn, Endriß	250 fl.	1/4 Le: (1 Hr, 15,3 MA, 2,5 MA); 1 MA, 1 Wg	1495 »von wegen siner mutter«
Büttelbrunn, Hans		1 Le + 1 Se: 1 Hr, 17,3 MA, 3,5 MWi; 1 A, 1/2 Wg	Die Schleifmühle Schultheiß (1499)
Deuscher, Peter			1489: 1 Wg, 1 Hr
Egen, Bastian	90 fl.	1/2 Le: (1 Hr, 13,8 MA, 0,8 MWi); 0,8 MWi, 1 Wg	
Egen, Claus	24 fl.		
Egen, Cuntz		1489: 1/2 Hr, 1,5 MA, 1,5 MWi, 1 MHalde	
Egen, Hans	150 fl.	1 Se: 1 Hr, 3,3 MA, 0,5 MWi; 2 MA, 4 Wg	Gerichtsverw.
dto. + Bruder + Schwester	70 fl.	1 Gut	
Egen, Ulrich		1 Wg	
Eßlinger, Hans		1 Wg	der Müller (1499)
Fischer, Contz	470 fl.	2/3 + 1/2 Le: ca. 1 HS, 1 Hr, 35 MA, 5,5 MWi; 6 MA, 1,2 MWi, 2 Wg	Gerichtsverw., 1489: 1 Wg

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Fischer, Hans	450fl.	2/2 + 2/3Le: ca. 1 HS, 1 Hr, 32,5MA, 4,3MWi, 1 Se: 1 Hr, 1 MWi; 3 MA, 1/2MWi	Gerichtsverw.
Fischer, Heinz	240fl.	1/3Le: (1 HS, 16 MA, 3 MWi); 1 MWg	Gerichtsverw.
Gerhard, Contz	378fl.	1 MA, 1/2MWi	1473: 1/3 + 1/4Le
Gerhard, Ulrich, Tocht.		1/3Le: (1 HS, 17,5 MA, 2,5 MWi); 1/2 MWg	
Gerhard, Ulrich, Wwe.		1/3Le: (1 HS, 1 Hr, 24,5 MA, 2 MWi)	
Gerhard, Wendel	210fl.	2/3Le: (2 HS, 1 Hr, 40 MA, 5 MWi)	Gerichtsverw.
Gerock, Steffen	200fl.	1/2 + 1/4Le: (2 Hr, 29 MA, 3,3 MWi); 1 Weingut	Gerichtsverw.
Groß Ulrichin		1/3Le: (13,8 MA, 3,5 MWi)	= Ulrich Gerhards Tochter?
Heffner, Sixt		1/3Le: (1 HS, 1 Hr, 24,5 MA, 2 MWi); 1/2 Hr	
Hoffmann, Heinz	6,5fl.		
Kamerlin, Hans	7fl.		von Kreßbach, überschuldet 1489: 1 Wg
Leutwein, Anna	40fl.		
Leutwein, Jakob	136fl.	1/3 + 1/4Le: ca. 1 Hr, 7,5 MA, 1,6 MA, 1/2 MWg	
Leutwein, Kilian, d. A.	107fl.	1 Se: 1 MA, 0,8 MWi; 1/2 MWg	Gerichtsverw. (oder Sohn?)
Leutwein, Kilian	86fl.	1/3 + 1/4Le: ca. 1 HS, 10 MA, 2,2 MWi	
Leutwein, Paulin	19fl.	1,5 Hr	Gerichtsverw.
Mann, Heinz, Kinder	34fl.		
Marckhert, Hans	54fl.		von Kreßbach
Marckhart, Jacob	173fl.		Schultheiß in Kreßbach, Gerichtsverw.
Markher, Konrad, Sohn	30,5fl.		
Martin, Hans	65fl.		von Kreßbach
Messer Schmidt, Peter	153fl.	1 Wg	auch: Peter Schmidt (Beruf)
Müller, Michel	190fl.		von Willsbach
Müller, Adam (am Tor)	114fl.	1/4Le: (1 HS, 17 MA, 3,5 MWi); 0,6 MWi, 1 Se: 1 Hr, 0,5 MWi, 0,1 MA, 1 Halde; 0,5 MWg	
Prisendorf, Hans		1 Weingut (zinst 1/2 Eimer)	
Sawr, Valentin		1/2 MWg	
Scheffer, Kilian	73fl.		von Herbolzheim
Scheffer, Wilham	0fl.		2 pater noster
Scheuber, Clemens	144fl.	2/3Le: (4 Hr, 27,2 MA, 4 MWi); 0,5 MWi	

Name	1495	1499 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Scheuber, Peter	150fl.	1 Se: 1 Hr, 3 MA, 0,5 MWi; 1 Hr, 3,3 MA, 0,6 MWi, 1 Ga	
Schlierstadt, Debold v.		1 Se: 1 Hr, 2 MA, 1,8 MWi	der Ulrichin Tochtermann
Schmidin, Engel		1/4 Le + 1 Se: ca. 1 Hr, 4 MA, 2,6 MWi; 4 MA, 1 MWi	
Schmit, Hans	100fl.		
Schneider, Peter, Wwe.	50fl.	1 Se: 1 Hr, 1 MA, 1,5 MWi; 0,5 MWg	= Margret Schneider
des alten Sennen Kinder	30fl.		
Sewmen, Kinder		1/3 Le: (16,8 MA, 2 MWi)	
Som, Peter		1 Wg	1489 vgl. Kreßbach
Spieß, Hans		1 Wi	
Sunerz, Valentin	60fl.		
Uberich, Groß, Tochter	32fl.		
Veit, Contz		1/2 Le: (1 HS, 16,5 MA, 2 MWi)	
Weber, Hans		1/3 Le: (1 HS, 16 MA, 2 MWi)	
Widderer, Michel		0,3 MWi	
Ysenmenger, Contz	300fl.	1/2 Le: (1 Hr, 10,5 MA, 4 MWi); 0,6 MWi	2. Hälfte des Lehens an Tochter

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Möckmühl			
Albrecht, Lorenz	150fl.		
Albrecht, Stefan			1559: 2 MA
Der Bader	gibt 4x.		Bad südl. Seckachtor gibt 2fl.
Bader, Kilian	125fl.	0,8 MWi	1 Maid gibt 1x.
Batz, Jörg	60fl.		1598: Turm an J. Batzen Haus
Baw, Hensle und Veit	50fl.		
Bawhans	80fl.	1/2 MWi, 1 Ga; 1/2 Hof: 7,8 MA, 7,3 MWi, 2 Ga	
Bawhans, d.J.			1559: 0,4 MA, 1 Ga
Bayer, Jakob		0,8 MWg	1559: 1/4 (1 Fiwa, 1 MWi) 1559: 1 H
Bayer, Leonhardt			
Becker, Endris	100fl.		
Becker, Jost	250fl.	1 Ga	1528: Gerichtsverw.
Becker, Ulrich	60fl.	0,1 MGa	
Bender, Diebolt	40fl.		

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Bender, Hans	gibt 4x.		Schuhmacher, Hg
Bender, Jacob	60fl.	1/2 MWg	
Bender, Niclaus	gibt 6fl.		Stiftsherr; 1 Maid gibt 2x.
Bender, Philip	140fl.		
Bey, Wendel	40fl.		
Bynheymer, Kilian	gibt 1 fl. 4x.		Herr Kilians Pfründt gibt 2fl. 7x. (Stift!)
Binswanger, Hans	800fl.	4MA, 5MWi (früher Schleifmühle)	Gerichtsverw.; 1 Maid gibt 3x., 1 Knecht gibt 9x.
Binswenger, Dorothea, Erben		1/2 Hof: 9,3MA, 5,9MWi, 2Ga	
Binswenger, Jerg		1567: 1H = 573fl.	†1568, Epitaph in Friedhof
Binswenger, Jacob, Wwe. Anna			1559: 1Fiwa, 1,3MWi, 1,5MA
Binnicker, Hans	75fl. gibt 6fl.	v. Pfründe	Stiftsherr, †1565, Epitaph 1508/9: stud.
Biersieder, Barbara		0,5MWi	
Bop, Christina	188fl.	1Ga (= Martin Bop, Wwe.), 1MA	1 Maid gibt 1x.
Bop, Hans	225fl.	0,5MWg	
Bop, Ulrich	150fl.		1559: 1,5MWü, 1Ga
Braun, Hans	40fl.		
Bumiken, Steffen	50fl. gibt 6fl.	0,5MWi, 2Ga v. Pfründe	Stiftsherr, 1558 Leib- geding für sich mit Weib u. Kinder
Bunniker, Wilhelm	210fl.	0,8MWg	
Dabengiller	30fl.		
Debolt, Casper	67fl.	1MWg	
Dylgin	gibt 4x.		
Diether, Engelhard	gibt 4x.		»der newWeber«, Hg
Diether, Hans		0,5MWi, 1,5MWg	
Dyther, Kilian	320fl.	1/2 Hof: 7,3MA, 4MWi, 2,6MGA; 0,5MWg	Gerichtsverw.
Dytter, Marx	270fl.	0,8MWi	
Dürr, Philipp		3/3Ga	
Eblen, Michel	485fl.	5,5MA	1559: 6/4MA
Eckstein, Jörg	85fl.		1559 Kinder: 0,5MWi, 3Ga
Eichhorn, Marx	30fl.	1/2MWi, 0,5MWg	
Eichhorn, Barbara			1 Knecht = 3x., 1 Maid = 4,5x.
Eygen, Hans (auch Aygen)	440fl.	1Fiwa	Phil. Egen = Gerichtsverw.
Eygen, Hans, Wwe. Margaretha		1/2Ga, 0,8MWg	
Elses, Mathis			1559: 1H

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Finckh, Seifried			1559: 6/4MA
Fleischmann, Anna, Wwe.	25fl.	1 Ga	
Fleischmann, Contz Fleischmann, Hans	60fl.	1 MWg 5MA, 6MWi, 2,3MGa; 1528: Gerichtsverw.	2Knechte = 10x., 1 Maid = 1,5x.
Fleischmann, Jörg	150fl.		
Fleischmann, Jost, Frau	70fl.		
Fleischmann, Stoffel, Wwe.	40fl.	1 Ga	
Fleischmann, Ulrich	120fl.	1/2 Hof: 7,4MA, 5,6MWi, 3Ga; 3,5MA	
Vock, Ulrich	gibt 6fl.		Stiftsherr
Volcker, Jost	50fl.	1 Ga	Glaser, Gemeinderat, Steuer, Nachbar Conrad Gleser
Frey, Conrad	gibt 4x.		Hg
Frewalt, Lenhart	40fl.		
Gerber, Hensle	110fl.	1 MWg	
Gerber, Stefan	230fl.	1,5 MWg	1528: Gerichtsverw.; Almosenpfleger
Gerich, Stoffel			1559: 6/4MA
Gerich, Symon	100fl.	1,3 MWg	
Gleser, Conrat	70fl.		
Groß, Mathes	gibt 4x.	1 MWg	Hg
Hama, Hans, Kinder		2MWi	
Hama, Georg		0,5 MWg	
Ha(h)n, Claus	125fl.	0,8 MWi, 1 MWg	
Hoß, Bernhard	40fl.		
Hebeiß, Jerg, Tochter	gibt 4x.	2 MWg (= Jörg H.)	
Heffner, Bernhard	gibt 4x.	0,8 MWg	Hg
Heffner, Burkhard		1,5 MWg	
Heffner, Lorenz	80fl.	1 MWg (= L. Haffner)	
Hayninger, Hans		3,5 MA	Weyser der Gemein (= Rat?)
Held, Anna	150fl.	1 MWi	
Hellt, Endris	180fl.	1/2 Hof: 6,8MA, 5,6MWi, 0,5MGa; 2MA, 1MWi	
Hellt, Hans	115fl.		
Hellt, Hans	150fl.		
Heuninger, Hans	250fl.	1/2 MWi	1 Knecht = 8x., 1 Maid = 2,5x.
Heuninger, Hermann	300fl.		1559 1Ga, 1MWg, 1 Maid = 1x.
Hörlin, Daniel			1542: Schulmeister
Hoffmann, Thoman	40fl.		
Hoheloch, Margarethe, Wwe.	gibt 4x.		
Hopfer, Anna, Wwe.	50fl.	1/2 Ga	
Hopfer, Balthasar	250fl.		

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Hopfer, Caspar	100fl.		Kanntengyßer, Gerichtsverw.
Hopfer, Hans	100fl.	0,8MWg (= Stockhans Hopfer)	
Hopfer, Jost	108fl.	0,5MWi	
Hopfer, Stephan, Kinder	geben 24x.	1/2Hof: 9MA, 6MWi, 2Ga; 1MWi, 1MWg	1542 = Stephan Hopfer
Hügelen, Walter	75fl.		
Hummell, Seyfried	40fl.		
Im Walt, Hans, Knecht	gibt 5x.	2MWi, 1Wi	1542 = Hafner
Kannas, Hans	150fl.		
Kaiser, Hans			1559: 3MA, 1545: 1Maid = 3x. 1554: 2MA, 4Ga
Kayser, Peter	310fl.		
Kercher, Einhard	20fl.		
Kercher, Hans, Frau	27fl.		
Kercher, Jost, Kinder	geben 12x.		
Kercher, Niclaus	100fl.	1/2Hof: 8MA, 6,9MWi, 0,1MGa; 0,8MWg	
Kercher, Wendel	240fl.	1,8MWi	
Keßler, Jacob	gibt 4x.		Keßler = Beruf; Hg
Keßler, Hans		2MWi	
Keßler, Peter		0,8MWi, 0,8MHalde, 1MWg	
Kheyman, Hans, Frau	240fl.		1528: Gerichtsverw.
Kling, Hans	gibt 4x.		Hg
Klingmann, Jerg	850fl.	1/2Hof: 8MA, 6,5MWi, 0,5MGa; 4MA, 0,3MWi;	Gerichtsverw., Almosenpfleger, 1 Knecht gibt 6x.
Kolb, Margarethe		6,5MA, 1MWi	
Koler, Arnolt	200fl.	1Ga	1Maid gibt 1x.
Koler, Bastian		0,1MWi	
Koler, Hans		1Tuochromen an Probstei, 0,6MGa 1528: Gerichtsverw.	1545: Knecht = 5x; 1Maid = 1,5x; Weber?
Koler, Katharina	75fl.		
Krawß, Martin	80fl.	3MWg	
Kürschner, Wilhelm	62fl.		
Kugel, Bastian	250fl.		Metzger
Kuner, Hans	210fl.	1/2Hof: 8,6MA, 7,1MWi, 0,1MGa; 1MA, 0,8MWg	
Lang, Endres	80fl.		Schreiner
Leybenstat, Endris	125fl.	1,3MWg	
Leybenstat, Hans	100fl.		
Leibenstatt, Heinrich			1559: 1/4MWi
Leybenstat, Jacob	gibt 6x.		
Leybenstat, Mathes	gibt 4x.		
Leybenstat, Stephan	80fl.	1,3MWi, 0,8MWg	1559: 4/3Ga, 2MWi, 0,5MWg; Bürger
Leyß, Lenhart, Tochter	20fl.		

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Lutz, Hans	650 Fl.	1/2 Hof: 7,5 MA, 6 MWi, 0,5 MGa; 4 MA, 0,5 MWi, 2 MWg	
Lutz, Philipp			1559: 3/3 Ga, 6/4 MA
Maidt, Nicklaus	175 fl.		Titel: Herr
Meinhart, Jerg	120 fl.		
Meyster, Seufried	85 fl.		Probst des Stifts
	gibt 9 fl.	von Pfründe	1 Maid gibt 5 x.
Melhaf, Dorothea, Wwe	gibt 4 x.		
Meuer, Jerg	200 fl.		
Menz, Else	20 fl.	für 1 »hewßlin«	
Menz, Margarethe, Wwe	gibt 4 x.		
Mereysen, Anna, Wwe	40 fl.		
Mereysen, Hans, Frau	140 fl.	1 Ga	
Meßer, Hans	60 fl.	Alt Hans M.: 1 MA, 2 MWg; 1540: Gefälle für 30 fl.	1559 Wwe: 1,3 MWi, 1 Ga
Meßer, Margarethe	100 fl.		
Meser, Seifried, Probst		(vgl. Seufried Meyster)	1558: Leibgeding für sich, Frau u. Kinder; † 1572; 1504: stud.
Metzger, Martin, Leonhard u. Burkhard		1 H bei der Kirche; 0,8 MWg	
Meurer, Bernhard, Wwe	gibt 4 x.		
Meurer, Hans, Kinder	50 fl.		
Meurer, Lorenz		0,8 MWg	
von Mospach, Jost	20 fl.		Pfarrer
Nehers Bastian Knab	40 fl.		
Neher, Margret	20 fl.		
Newbeck, Johann	40 fl.	0,5 MA, 2,3 MWi, 2 Ga, 0,5 MWg	Stadtschreiber
Newbeck, Hans d. J.	40 fl.	0,5 MWg, 0,5 MWi	Schuster
Newbeck, Wilhelm	gibt 4 x.	zinst aus gekauftem Haus aus ULF Pfründe	Schreiner u. Bürger; 1545 = Hg
Newbecker, Hans	264 fl.	1528: Stadtschreiber zu Neudenu	1 Knecht gibt 5 x, Gerichtsv. der Hofdrescher
Offenloch, Hans	90 fl.		Maurer
Offenloch, Hans	105 fl.		Hg
Offenloch, Stoffel	gibt 4 x.		
Ornberger, Hans	30 fl.		
Osewaldt, Götz			1559: Herr, 1/4 (Fiwa, 1 MWi) Knecht?
Peter, der lang	gibt 6 x.		
Pfarrpfründe	gibt 37 x.		
Pfründe St. Jörgen	gibt 1 fl. 54 x.		
Präsenz	gibt 2 fl.		
Pulner, Osanna, Wwe	gibt 4 x.		
Ratz, Hans, Kinder	geben 12 x.		Bauer

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Reichart, Hans	480 fl.	1Fiwa, 3MWi, 1MA, 2Ga	Pfarrer, 1Maid = 3x. 1559: Kinder: 1MWg; 1515 stud.
Reichart, Bernhard		2Ga	1523: stud.
Reichardt, Mathis, Erben			1559: geben 1 fl.
Reinhardt, Caspar		1/2Ga	1559: 1H
Reinhardt, Endres	120 fl.	1,5MWi, 1Tuochromen an Probstei	Weber?
Reinhart, Hans	2000 fl.	1/2Hof: 11,5MA, 5,3MWi, 1,5MWg, 0,5MGa, 1Fiwa; (reichster Bürger). 1559: 0,8MWi, 5MA, 1MWg	Vogt und Keller, 2Knecht = 14x.; 2Maid = 3x.
Reinhard, Hans, d. A. Wwe Margarethe	gibt 4x.	1/2Hof: 8,8MA, 4,8MWi, 0,8MGa	alter Keller, Vater des Vogts 1Knecht = 8x; 2Maid = 6x
Reinhart, Stefan	gibt 6 fl.		Stiftsherr
Reinhard, Philipp		1/2MWg	
Reinhard, Wilhelm	100 fl.	1,4MWg	
Rytter, Margret	170 fl.	0,5MWi, 1Rain hinterm Haus an Kelter	
Rytter, Mathes	415 fl.	1MA, 0,8MWi, 0,5MWg	
Rytter, Uchene(?), Wwe	gibt 4x.		
Rockenackers Kind	geben 24x.		1585: Turm bei Rs. Haus
Rudolf, Jerg, Frau	30 fl.		
Salome, Hans	450 fl.		1Maid = 3x.
Schlosser, Bastian		1MWg	
Schlosser, Mathes, Schwieger	geben 4x.		
Schlosser, Matthis, Wwe	gibt 4x.		
Schlosser, Wendel	gibt 6x.		Hg
Schmit, Bastian	200 fl.		1Maid gibt 3x.
Schmitt, Contz		0,8MWg	
Schmid, Hans, Wwe. M.	40 fl.		
Schmid, Margarete, Kinder	geben 24 fl.		
Schmid, Martin		0,8MWg	
Schneider Else	125 fl.		
Schneider, Martin	gibt 6x.		Hg
Schneider, Simon		1MWg	
Schneider, Stoffel	85 fl.		
Schreiber, Anna, Wwe	gibt 4x.		
Schreyner, Caspar	175 fl.		
Schuchmecher, Barth	20 fl.	1MWg	
Schuchmecher, Jerg	20 fl.		
Schuchmecher, Mathis		0,5MWi	

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Schultheiß, Hans	580fl.	1/2 Hof: 6,5 MA, 6,8 MWi, 0,6 MGa, 3 Ga	
Schweytzer, Peter	80fl.	1 Ga	
Schwend, Caspar	125fl.	gibt 6fl. von Pfründe	Stiftsherr; 1508/11 stud.
Schwennde, Hans, d.J.	(100fl.)	170 MA(!), 6,3 MWi, 1546 verkauft an Roigh. Gorspacher Hof = 1100fl.	
Schwend, Hans, d. A. 4 Kinder	geben 52 x.	2 Kinder bei Stiefvater geben 26 x. 9 MWi, 6 MA, 2,8 MWg	
Schwend, Kilian	gibt 15 x.		
Schwend, Simon	gibt 2 x.		Knecht
Seckler, Paulin	60fl.	2 MWg, 1 H gekauft aus Stiftpfründe	Bürger
Seyher, Conrat	90fl.		
Sewfritt, Erhard	100fl.	1 MA, 1,5 MWi	
Setler, Jacob	40fl.		
Setler, Lenhart	93fl.		
Setzler, Jacob	27fl.		Huthmacher
Symer, Lenhart	300fl.		Schultheiß; 1 Knecht = 8 x.; 1 Maid = 2 x.
Stellwag, Endris	100fl.	0,5 MWg	1528: Gerichtsverw.
Stellwag, Jörg	270fl.	1,8 MWi	1551/7 Priester in Osterburken
Stolzer, Hans	89fl.	2,8 MWg	
Strohschneider, Jerg	40fl.		
Stubenrauch, Hypolit	100fl.		1582: Schwerzerhof = 114 MA
Stubenrauch, Lorenz	170fl.	1/2 Hof: 7 MA, 6,8 MWi, 0,6 MGa, 0,5 MWg	Gerichtsverw.
Schuh, Jerg	100fl.		
Wagner, Martin, Wwe		1 Ga	
Walter, Anna	180fl.		
Walter, Caspar	gibt 4 x.		1559: 0,5 MA, 2/2 Ga; Hg
Wallter, Elisabeth		2/4 MWi	
Walter, Endris		1 MWg	1559: Bürgermeister
Walter, Jost	75fl.		
Walter, Lenhart	30fl.		
Walter, Steffen			Gerichtsverw., 1 Maid = 2 x.
Weber, Endris	60fl.		
Weick, Deboldt	65fl.		
Weick, Jörg	115fl.		
Weingoth, Contz		1/2 Ga	für 1 Maid = 1,5 x.
Weißpach, Hans	50fl.		
Wolf, Augustin	190fl.	1/2 Hof: 14,8 MA, 6,8 MWi, 0,3 MGa	
Wolf, Endres	gibt 6fl.	1,5 MWi	Stiftsherr

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Wolf, Erhard	60fl.		
Wolf, Georg		0,8 MWi	
Wolf, Hans	350fl.	0,8 MWi, 1 Ga	1528: Gerichtsverw.
Wolf, Kilian	160fl.	1/2 Hof: 5,8 MA, 6,5 MWi, 0,5 MGa, 1 MWg	
Wolf, Kilian, Tochter	20fl.		
Wolf, Wolflin	60fl.	0,3 MGa	
Wüstholtz, Martin	140fl.		
Wyßer, Jerg	70fl.		
Ziegler, Lenhart	175fl.	Ziegelhütte (1577 = 310fl.)	1511: Greg. Zcegeler stud.
Zymmermann, Martin		0,5 MWg	
Zymmermann, Mathes	250fl.		
Zymmermann, Paule	70fl.	1 Ga	
Zinnk, Hans	137fl.	0,5 MWi	

Im Lagerbuch 1542 werden außer den bisher angeführten Bürgern die folgenden Namen als Anlieger genannt:

Acker, Contz	Gebhard, Leonhard	Noll, Paul
Bach, Peter	Götz, Wendel	Ofinger, Hans
Betz, Kilian	Gollt, Hans	O(h)nmayß(er), Lienhard
Bop, Martin	Gottselig, Wendel	Pfaff, Veit
Burkhardt, Ulrich	Johann, Hans	Reich, Stoffel
Damant, Peter	Klewer, Kilian	Schlick, Martin, Wwe
Dürk, Georg	Kraiöltzheim, Hans von	Türk, Bastian
Eckstein, Georg	(= Crailsheim)	Zipf, Niclaus
Egen, Philipp	Leyninger, Katharina	

Bittelbronn

Balbach, Hans	80fl.	1 Hr; 1 Le: 1 HS, 3 MGa, 45 MA, 5,5 MWi	
Balbach, Mathis	gibt 4x.		
Benedict, Kilian	50fl.	1 Hr v. H. Steinbach; 11 MA	
Britsch, Walter	40fl.		
Breneyßen, Endris	100fl.		
Eppinger, Hans, Kinder	60fl.		
Heck, Kilian			1559 1/2 Le in Möckmühl
Hickler, Lorenz	gibt 4x.		
Hofmann in Gorspach	100fl.	vgl. Hans Schwennde in Möckmühl!	
Hopfer, Quirin	60fl.	4 MA, 2 MWi	
Hopfer, S.(?)	gibt 4x.		
Kern, Bernhard	600fl.	1 Le: 1 Hr, 1 MGa, 14,5 MA 1/2 Hub: 1 HS, 43 MA, 3,5 MWi	2 MWi in Möckmühl
Kern, Leonhard und Bernh.		Anlieger	

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Reichart, Balthas	120fl.		1559: 4/2MWi
Reichart, Hans	120fl.	1/2Hub: 48MA, 6MWi; 1Gut: 1HS, 43MA, 3MWi	1559: 4/2MWi
Reichart, Jerg	40fl.		
Steinbach, Endris	140fl.	1/2Le: (1H, 2S, 197MA(!), 6,5MWi)	Bürgermstr., 1Knecht = 2x.
Steinbach, Hans, d.A.	140fl.	1/2Le: (1H, 2S, 197MA, 6,5MWi)	1Knecht gibt 3x.
Steinbach, Martin, d.J.		1Le: 1HS, 56,5MA, 3,5MWi; 0,5MGa	
Volz, Niclaus	100fl.	1Gut: 1HS, 1,5MGa, 77,5MA, 6MWi; 15MA, 2MWi	
Volz, Richard		1/2MWi in Reichertshausen	
Waltter, Hans	200fl.	3Le: 1HS, 5MGa, 115MA, 4,3MWi	1Knecht = 1,5x.; 1Maid = 3x.
Weber, Seynlen(?) Heiligenpflege	gibt 15x. gibt 48x.		
Kreßbach			
Arnolt, Peter		1Hof: 1HS, 0,6MGa, 44MA, 3,1MWi	
die Hafner zu Kreßbach			1559: 2MA zu Lehm- grube in Siglingen
Egen, Michel	70fl.	1Le: 1HS, 0,3MGa, 2MA, 2,8MWi	
Engelhart, Gylg	170fl.		
Gerhard, Hans		1H	
Greßer, Hans	240fl.		
Großhans	900fl.	3Le, 1,5Hof: 2HS, 106MA, 6,5MWi, 0,5MGa	Schultheiß; 1560-62 2Ki
Hackh, Peter	65fl.		
Hepfner, Hans	65fl.		1564: 1Sohn
Hepfner, Jacob	160fl.		
Hepfner, Jerg	45fl.		
Hepfer, Wendel, Kinder	19fl.		
Klug, Elsa		1/2Hof: (17,5MA, 1,5MWi)	Sixt Klug Wwe
Klug, Hans		1Le: 1Hr, 1S, 0,3MGa, 0,5MWi	
ein Knecht der Wirth Knecht	gibt 4x. gibt 7x.		Knecht Knecht
Krauß, Jacob		2Le: 1HS, 37MA, 2,8MWi	= Jacob Krauth, Gerichtsver.
Krauth, Jacob	gibt 4x.		Knecht
Kumerlin, Simon	gibt 7x.	1Le: 1HS, 0,3MGa, 3MA, 1MWi	Knecht
Kumerle, Hans	40fl.	1Ga	1559-61: 4Kinder
Kuner, Simon	100fl.		

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Marckhart, Hans		2Le, 1Hof: 2HS, 2MGa, 57MA, 6,4MWi	1560–63: 2Kinder, Gerichtsverw.
Marckart, Peter	gibt 7x	1Ga	Knecht
Marckart, Peter	240fl.		
Meser, Lenhard	310fl.	3Le: 1HS, 1H, 37MA, 8MWi, 0,8MGa	Zeuge bei Lagerbuch
Meser, Lorenz		2/2MA	
Raw, Hans	30fl.		1563–67: 4Kinder
alter Schultheiß, Kinder	200fl.		
die alte Syrthin	40fl.		
Zimmermann, Hans	75fl.	1Le: 1Hr, 1Ga, 12,5MA, 1MWi	
Zimmermann, Lorenz	228fl.	Wwe Elsa 1Hof: 1HS, 2Ga, 49MA, 2,5MWi	
Lampoldshausen			
Engelhart, Bernhard	600fl.	1,5Le u. a.: 3Hr, 28MA, 12MWi 1Ga, 3MWg, 0,3MWü	Gerichtsverw.
Engelhart, Claus	90fl.	1/2Le: (1Hr, 1H, 0,5MGa, 6MA, 6MWi, 1MWg, 0,5MWa)	
Engelhart, Contz	100fl.		Hg
Engelhart, Quirin	100fl.	1H	
Englert, Caspar	160fl.	1/2Le: (1HS, 7,5MA, 5,8MWi, 3MWg, 1MGa); 2Wi	
Epfenbach, Bastian	230fl.	1/2Le: (1HS, 12MA, 4,8MWi, 1MWa), 1Wi	1 Knecht gibt 2x
Epfenbach, Endris	120fl.	1/2Le: (2HS, 1Hr, 1H, 18,5MA, 4,3MWi) 2MWi	
Epfenbach, Martin	140fl.		
Egeßler, Wendel	50fl.		
Vockh, Claus	40fl.	1/3 Gut zu Treßweiler	
Vockh, Contz	160fl.	1HS	1528: Gerichtsverw./
Vockh, Jobst	90fl.	3/2 Le: (1Hr, 4H, 28MA, 12,3MWi, 1MGa, 5,5MWg)	1525: Stift Wimpfen
Gyßler, Wendel	–	1/2 Le: (2HS, 1Hr, 1H, 18,5MA, 4,5MWi); 1/3 Gut	1545: 1 Knecht = x.
der Hans	gibt 4x.		
Heusigk, Claus	180fl.	2MA	
Heusigk, Heinrich	80fl.	1HS	
Heusigk, Peter		1/2 Le: (14MA, 4,5MWi, 3MWg, 0,5MWa)	
Hickler, Hans	gibt 12x.		
Hilcker, Caspar	gibt 4x.		
Hoffmann, Anton	60fl.		

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Hoffmann, Bastian	60fl.		
Hoffmann, Bernhard	100fl.		
Hoffmann, Ludwig		1,3 MWi	
Conlin, Bastian		1/2 Le zu Treßweiler; 2MA	
Conlin, Clauß, alt u. jung		1,5 Le: 1HS, 2Hr, 29MA, 8,5MWi, 1,8MGa	
Kunlen, Claus, Frau	100fl.	1Hr, 1/3 Gut zu Treßweiler	1528: Gerichtsverw.
Kunlein, Hans	130fl.	1/2 Le: (1Hr, 1S, 8MA, 3,8MWi, 2,5MWg)	
Kunlin, Peter	140fl.		1528: Gerichtsverw.
Kunlin, Wendel	150fl.		
Kuner, Bastian	200fl.		= Bastian Conlin?
Kuner, Claus	120fl.		= Claus Conlin?
Müller, Hans	40fl.		
Oler, Urban	gibt 4x.		Hg
Pfeiffer, Lutz	gibt 24x.	1Hr, 1H, 1/2 Le: (12MA, 5,5MWi, 1,5MGa)	Hg
Pfeiffer, Bernhard	200fl.	1/2 Le: (1HS, 14MA, 5,5MWi)	Schuttheiß
Pfeiffer, Hans	50fl.		
Pfeiffer, Kilian der Pfarrer	50fl. gibt 4fl.		
Heiligenpflege	gibt 1fl. 21x.		
Reichart, Balchas	250fl.	2/2 Le: (3HS, 0,5MGa, 13MA, 8,5MWi, 2,5MWg, 1MWü)	
Reichart, Caspar	150fl.	1HS, 1/2 Le: 8MA, 3,6MWi	1528: Gerichtsverw.
Reysigk, Peter	450fl.	1/2 Le: (1HS, 12MA, 4,8MWi, 1MWa), 2MA	1528: Gerichtsverw.
Schanzenbach, Claus	20fl.		
Schanzenbach, Hans	500fl.	2/2 Le: (2HS, 23,5MA, 11,2MWi, 3MWg, 1MGa)	Gerichtsverw. 1525: Giltverkauf an Stift Wimpfen
Schanzenbach, Hans, d. J.	120fl.		1528: Gerichtsverw.
Scheffer, Baltasar			1545: 1 Knecht = 3x., 1 Maid = 1x.
Scheffer, Caspar		1HS, 2/2 Le: (28MA, 20MWi, 2MWg), 2MA, 1Wi, 1Ga	
Schick, Endriß	gibt 4x.		
Schickh, Hans	100fl.	2/2 Le: (2S, 12MA, 9MWi), 1H, 1Ga, 1/3 Gut zu Treßw.	1 Knecht = 3x.
Schneider, Martin	90fl.	1Heumatte	
Stopfer, Caspar	730fl.		
Teutsch, Wendel	30fl.	1/2 MGa	
Weisack, Peter	650fl.		
Weyß, Claus	750fl.	3/2 Le: (3HS, 27,5MA, 16,5MWi, 2MWg, 1MWa, 1Ga)	Gerichtsverw.

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Weyß, Jost	30fl.		
Wolf, Bastian, Kinder	10fl.		
Zymerman, Jerg	25fl.		
Reichertshausen			
Binnicksen, Jerg			1559: 3 MA
Bumiker, Heinrich	400fl.	3,5 Le: 1 HS, 3 MGa, 68 MA, 8 MWi, 60 MWü	1 Knecht gibt 2x.
Egen, Steffen		1/2 Le: (1 HS, 1 MGa, 14,5 MA, 3 VWi)	
Fleischmann, Hans	85fl.	1/2 Le: 18 MWü, 5 VWi	Bürgermeister
Fleischmann, Peter		1/2 Le: 10 MA; 1559: 1 Le: 41 MA, 4 MWi	1564/65: 2 Kinder
Gerach, Michel	100fl.	3/2 Le: (52 MA, 8 MWi, 46 MWü); 20 MA, 3 VWi	1565: 1 Sohn
Gerich, Wendel, Kinder	60fl.		
Lenhart der Hirt	gibt 4x.		Hirte
Hopfer, Lenhart	150fl.	5/2 Le: (39 MA, 7,3 MWi, 41 MWü, 5 VGa, 1 HS)	1561: 1 Sohn
Hopfer, Richard		1/2 Le: (13 MA, 2,3 MWi)	
Hopfer, Erich	60fl.		
Hopfer, Gert	60fl.		Uff dem Newhoff
Hopfer, Ulrich	60fl.	3/2 Le: (22 MA, 9 MWi, 32 MWü) 6 MA	
Knecht auf dem Neuhof	gibt 8x.		
Knecht bei H. Bumiker	gibt 2x.		
Lang, Richard		3 MA, 3 VWi	
Lichtenberger, Michel			1559: 1 Le: 21 MA, 1 Wi 1560–68: 3 Kinder
Ornberger, Melchior	80fl.	3/2 Le: (60 MA, 8,3 MWi, 46 MWü)	
Reichart, Contz	150fl.	5/2 Le: (1 HS, 1 MGa, 16,5 MA, 4,5 MWi, 48 MWü)	1559: 1 Le: 21 MA, 1 Wi
Reuder, Jacob	80fl.	3,5 Le: 1 HS, 3 VGa, 17 MA, 56 M (Wü, Egart, A)	
Schmidt, Hans		1/2 MWi	1565: 1 Tochter
Schmid, Peter	gibt 4x.	1559: 1 VWi	1563: 1 Tochter
Schmitt, Wendel	130fl.	2/2 Le: 29 MA, 8 MWi	Schultheiß
Seyffer, Erich			1559: 5 MA
Stork, Jacob	150fl.	1 HS, 1 Schmiede, jetzt an Hans Fleischmann	
		2 Le: 25 MA, 5 MWi, 1 MGa, 35 MWü	

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Roigheim			
Alter, Endres	gibt 4x.		Tagelöhner bei Seitz Rapp?
Allter, Georg	50fl.		
Alter, Hans		1/2 Haus	
Bader, Jerg	60fl.		
Ballenberger, Els	gibt 4x.	1 H	oben im Dorf
Ballenberger, Wendel	20fl.		
Banspach, Debold	60fl.		
Banspach, Jerg	280fl.	3,3 Le: 1 HS, 31 MA, 4 MWi, 1 Ga	Obere Steige
Banspach, Michel		1/2 MA	
Baunspach, Nicolaus	80fl.	1 H, 1 Ga	
Beck, Mathis	70fl.		
Brach, Michel	100fl.		
Brack, Lorenz	200fl.		
Brunn, Hans, Kinder	100fl.	1 MA	
Burkhardt, Lorenz		1 Hof, 1/2 Le: 31 MA, 3,2 MWi, 1 Ga	Obere Steige
Burkhardt, Michel		0,7 Le: (1 H, 1 HS, 1 Ga, 30 MA, 3,2 MWi)	Obere Steige
Contzen, Hans	200fl.	2/2 Le: (1 Hs, 26 MA, 1 VWi, 3 VGa); 1 A	hinten der Steige
Contzmann, Zachius	50fl.		
Dam, Bastian	70fl.	1 A	
Dam, Benedict	40fl.		
Dam, Hans	160fl.		
Dam, Martin	100fl.	1 MA	
Dam, Veit		2 VA	
Dieboltt, Seyt	gibt 4x.		
Dietter, Hans		1 VWi	Müller zu Züttlingen
Dymer, Hans	20fl.		
Egen, Anton	300fl.	5/6 Le + 3/2 Hof: (1 H, 1 HS, 38 MA, 9,7 MWi, 1 VWg, 1 Ga)	hint. d. Steige, 1 Kn
Egen, Baruch	70fl.	1/2 Le: (1 HS, 37 MA, 1 MWi)	Schuster
Egen, Hans, d. A.	540fl.	1/3 Le: (1 H, 22 MA, 2 VWi); 1 Hr, 11 MA	hinten d. Badstube; 1 Kn, 1 Ma
Egen, Hans, d. J.	1250fl.	1,3 Le: 38 MA, 2,8 MWi, 2 Ga; 1 H	Gv; ob. Steige; 2 Kn, 1 Ma
Egen, Jerg	270fl.	1 H, 1 Hr, 6 MA; 1/2 Le: 11 MA, 2,5 MWi	a. d. Kirche; 1 Kn, 1 Ma
Egen, Mutlin, d. J.	70fl.		Bäcker
Egen, Peter	550fl.	1 Wg (1 H mit Hans Egen d. J.)	1 Kn
Eichollzheim, Martin	450fl.		= Herbolzheim?; 1 Kn, 1 Ma

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Eichholtzheim, Wolf	750fl.		= Herbolzheim?; 1 Kn, 1 Ma
Emhart, Bastian	210fl.	1,5 MA	1 Ma
Emhart, Hans, d.J.	120fl.	1/2 bis 1/4 an 4 Le: 1 HS, 31 MA, 2 MWi, 1 Ga	Bei Badstube; 1 Kn
Emhart, Martin	240fl.	1/2 bis 1/4 an 3 Le: 30 MA, 4 MWi, 1 Ga; 1 H	1 Kn, 1 Ma
Engelhart, Hans	210fl.		1 Kn, 1 Ma
Engelhart, Peter	280fl.	1 MA	
Eppinger, Peter	gibt 6x.		
Eßlinger, Hans, Kinder		2 Le: 1 HS, 35 MA, 3,8 MWi, 1 Ga	a. d. Stige mitten im Dorf
Etrim (?), Martin	70fl.		
Vatter, Peter, Kinder		1,3 Le: 34 MA, 2,4 MWi, 1 MGa	
Vatter, Contz, Kinder		1/2 + 1/3 Le: 5,2 MA, 1,6 MWi, 1 Ga	
Flad, Caspar	80fl.	3 MA	
Fled, Elsa		1 H	oben im Dorf
Frantz, Mathis	gibt 4x.		Tagl. bei klein H. Hepfer?
Fudtberger, Urban	70fl.		
Goldt, Endris		1 Wi	
Gramlich, Heinz	220fl.	1/3 Le: 9,5 MA, 1 VWi, 1 Hr	zw. Stumpff-Haus und Bach; 1 Kn, 1 Ma
Gromenlich, Jerg		1/5 Le: 4,5 MA, 0,6 MWi, 1 Ga	
Hartmann, Hans	90fl.		
Hedinger, Jerg			1559: 5 MWi zu Sennfeld
Held, Endris	400fl.	1/4 Le: 1 HS, 11,5 MA, 3 VWi	ob. Steige; vgl. Möckmühl? vgl. Möckmühl?
Held, Hans	40fl.		
Held, Quirin	30fl.		
Hennßl, Heintz	200fl.	1 Le: 1 HS, 13 MA, 1,8 MWi	1542 = Heintzen- hans, mitten Df = Eicholzheim?
Herbolzheim, Martin		1/2 Le + 1/2 Hof: 36 MA, 2,5 MWi, 0,7 MGa	
Herbolzheim, Wolf		1/2 Hof: 11 MA, 2,5 MWi; 8,5 MA, 1 MWi	= Eicholzheim? Hintere Gasse
Hopfer, Debold	80fl.		
Höpfper, Endris	150fl.	1/2 Le: 10 MA, 0,3 MWi, 0,4 MGa	= Hepfner, Hopfer u. ä.
Hopfer, Klein Hans	100fl.		1 Kn, 1 Ma, Hepfer u. ä.
Hopfer, Mathes	220fl.	1 MA	1 Ma, Heffer u. ä. 1559: 0,5 MWi
Kallenberg, Wendel, Wwe.			
Keller, Christmann	80fl.		am Stumpffschen Haus

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Kilians Hans		1 Le + 1 Gut: 1H, 31MA, 5,2MWi, 2Ga	an der Kirche
Kilian der Müller Klar, Hans		20MA, obere Mahlmühle 1/3 Le: (4MA, 4,3MWi, 2MWg, 2Ga) 1/2 Le: (5,5MA, 1VGa)	= Kilian Schußler?
Kochenwein, Endris Kuntzmann, Clar (?) Lewcklin, Engel Lang, Jerg Markart, Michel Martin, Balthasar d. A.	gibt 4x. 225fl. 20fl. 240fl.	2MA	
Martin, Balthasar d. J. Melb, Wolf Messer, Henslin, Kinder Metzler, Hans Neyffer, Bastian	160fl. 50fl. 30fl.	zusammen 1 Le: 17,5MA, 1Ga 1/5 Le: 4,6MA, 0,6MWi 1H 3/2 Le: 1S, 52MA, 6MWi, 1Ga	2Kn, 1Ma bei der Kirche unten im Dorf = Messer? S bei Kirche, H bei Rathaus
Noll, Hans, Kinder Pfarrer Plendenfisch, Hans	gibt 12fl.	1/3 Le: 1,3MA, 1,5MWi, 0,7MWg, 1Ga 1/2 Le: 1HS, 10MA, 1,5MWi; 3MA	1Ma am oberen Tor
Plendenfisch, Peter Plendenfisch, Valtin + Balthasar Plendenfisch, Wendel Rapp, Endris	210fl.	Baders Le: 13MA, 1VWi; 1 Seegrüblin = 2M 1H 1/2 Le: 19MA, 0,5MWi 1/2 + 1/3 Le: 25MA, 1,8MWi, 0,5MGa	hinter der Steige hinter Rathaus; 1Kn, 1Ma = Valtin P.?
Rapp, Seitz	1800fl.	1 Gut: 6MA, 0,5MWi; 25MA, 1MWi;	unt. Mühle; Schultheiß; 3Kn, 1Ma
Raßhart, Balthasar Raßhart, Balthasar Raßhart, Bernhard, Schw.	50fl. 160fl. 200fl.	1/2 HS; 1/2 + 1/5 Le: 1H, 23MA, 0,8MWi, 1VGa	unter der Kirche Aufteilung unklar
Rasthart, Bopp Raßhart, Endriß Raßhart, Hans Reider, Hans Render, Jerg Render, Kilian, Wwe.	gibt 4x. 180fl. 230fl. 100fl. 80fl.	1,1MWi	1559: 2VWi, 2VWg
Reuter, Veltin Rockmann, Endriß Schelm, Michel Schmidt, Bastian, Kinder Schmidt, Michel	50fl. 140fl. 120fl. 250fl.	2,3 Le: 1H, 28MA, 2,7MWi, 2Ga, 0,7MWg 1H 1 Gut: 1H, 11MA, 5VWi 1/4 Le: 17MA, 1,2MWi	1528: Gerichtsverw. Hintere Gasse hinten im Dorf unten im Dorf

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Schmit, Niclaus		1 Schleifmühle; 1 Le: 1 HS, 15 MA, 3 MWi	Schleifmühle mit Peter Schmit Hintere Gasse; 1 Kn, 1 Ma
Schopfer, Anna	55 fl.		
Schopfer, Wendel			1 Kn, 1 Ma
Schuh, Hans, Kinder		1/4 Le: 1 HS, 10 MA, 0,8 MWi	hinten im Dorf
Schuh, Kilian		1/2 Le: 1/2 HS, 10 MA, 0,7 MWi	oben im Dorf
Schuchmecher, Endres			1 Kn
Schuchmacher, Wolf, Wwe.	50 fl.		
Schumacher, Wyprecht	400 fl.	Teile von 6 Le: 1 HS, 28 MA, 2,2 MWi, 1 Ga, 1,5 MWg; 1 MA	an Stumpff-H; Gerichtsverw.
Schußler, Hans			1 Kn, 1 Ma; auch = Schußler = Kilian der Müller?
Schußler, Kilian	500 fl.	3 MA	
Schußler, Michel, Kinder		2,8 MA	
Schwend, Bonifatius		1 H	hinten im Dorf
Schweitzer, Hans	210 fl.	1/3 Le: 15 MA, 1,5 MWi, 1 VGa	
Senger, Engel, Wwe.	gibt 4 x.		
Senger, Ulrich	gibt 4 x.		
Seypfart, Hans	gibt 4 x.		
Steinclaus, Reynsin	gibt 4 x.		Tochter v. Claus Stein?
Stein(claus), Otilia	gibt 4 x.		Tochter v. Claus Stein?
Steinbach, Endris	420 fl.	1/4 Le + 1/2 Hof: 1 HS, 32 MA, 3,4 MWi, 1 Ga, 1 VWg;	hinten der Steige; 1 Kn, 1 Ma
Stiegler, Jerg, Wwe.	110 fl.		
Stollzer, Michel	150 fl.	1/4 Le: 10,5 MA, 0,8 MWi	1528: Gerichtsverw.
Trenk, Melchior	50 fl.		
Trenn, Veit	60 fl.	1/2 H	unten im Dorf
Umbach, Bastian	60 fl.		
Wegner, Wendel	30 fl.		
Weldner, Hans	320 fl.	1 Le: 10 MA, 3 VWi, 2 VGa	1 Ma
Werner, Conrad			1559: 3 VWi
Weyß, Bart, Kinder		1/2 Le: 9,5 MA, 1,1 MWi, 0,1 VGa; 1 H	am oberen Tor
Wolf, Hans	750 fl.	1/2 Hof: 13 MA, 1,6 MWi, 1 Ga; 10,5 MA	
Ziegler, Conrad	50 fl.		
Ziegler, Jerg, Wwe.		1 Hof: 1 H, 1 A, 1 VWi	an der Steige, mitten i. Dorf

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Siglingen			
Bader, Jerg	gibt 4x.		Hausgenosse
Bopp, Bernhard	230fl.	2/3Le: 23 MA, 4,2MWi	1559: 9 MA, 1MWg
Bopp, Hans, Kinder	60fl.		
Bopp, Hans		1/2 MA; 1559: 3 MA	beim Bad; 1560/61: 2 Kinder
Bopp, Jeronimus, Kinder		1 MA; 1559: 1 MA	beim Bad
Bopp, Leuwing, Kinder	180fl.		
Bopp, Martin	170fl.	1/6Le: 2,7 MA, 0,3 MWi	
Bopp, Ulrich	160fl.	1/6Le: 2,7 MA, 0,3 MWi; 1 MA, 1 MWg	1559: 3 MA
Bopp, Wendel	115fl.	1/3Le: 6 MA, 5 VWi; 4,5 MA, 2,5 MWi, 1 Wg	1559 (Wwe): 4,5 MA, 3 MWi, 1 MWg
Büchenschütz, Hans			1559: 3 VA
Bütelbronn, Michel	140fl.	2 VA, 0,1 MWi	
Eckh, Melchior			1559: 2,5 MA
Egen, Endres	150fl.	1 MA, 2 VWg	
Egen, Hans		2 VWg	
Egen, Stefan		1 MA	
Egesser, Moritz	43fl.		
Eisenmenger, Georg		1/2Le: 1 Hr, 5,2 MA, 2 MWi	
Fischer, Hans	830fl.	5/3Le: 2 HS, 26,5 MA, 5,1 MWi; 2 VGa, 1 MWg	Schultheiß
seine Maid	gibt 3x.		
Fischer, Stefan	540fl.	1 Selde, 1/2le: 1 Hr, 12,2 MA, 2,5 MWi	1559: 3 VWi
seine Knechte	geben 9x.		
seine Maid	gibt 3x.		
Vockh, Appolonia		1/3Le: 1 HS?, 8,1 MA, 0,7 MWi	
Vockh, Martin		1/6Le: 2,7 MA, 0,3 MWi; 1 MA	1559: 6,5 MA; 1561: 1 Sohn
Vock, Wendel	50fl.		1561: 1 Tochter
Friederich, Hans			1559: 6 VA; 1561: 1 Tochter
Friedrich, Veit, Ki.	150fl.	1 Selde: 1 Hr, 1,5 MWi; 2 VA, 5 VWi;	Schleifmühle. Vgl. Hans Friederich
Friedrich, Veith	280fl.	1 MA	Gerichtsverw.
Gerich, Barbara	50fl.	1 Selde: 1 Hr, 3 MA, 2 VWi	Hausgenossin, Stefan Wwe
Gerich, Hans	150fl.		1559: 2 VA, 2 VWg; 1562: 2 Ki.
Gerich, Michel	150fl.	1 VA, 2 VWg; 1559: 2,5 MA	Gerichtsverw.
Getzinger, Michel	700fl.	3/2 + 1/3Le: 1 Hr, 43,3 MA, 6,6 MWi	1559: 12 MA; 1528: Gerichtsverw.
seine 2 Knechte	geben 10x.		
Hauckh, Endris	285fl.	1/6Le, 1 Selde: 1 Hr, 3,7 MA, 0,8 MWi	1559 (d. j.): 1,5 MA

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Hediger, Endris, Wwe			1559: 2,5MA
Herterich, Melchior			1559: 1MA
Heylmann, Friedr., Ki	40fl.	1/6Le: 2,7MA, 0,3MWi	
Heylmann, Mathes	140fl.		
Heym, Veltin	120fl.	1/2Le: 1Hr?, 5,2MA, 2,3MWi; 1,5MWg	
der Hirte		Hirtenhaus auf 2Hr (Le an Gemeinde)	
Kalbach, Jeronimus			1559: 3VA
Keylbach, Mathis		1/2Wg	1528: Gerichtsverw.
Klarr, Michel			1559: 6,5MA
Kirche: Pfarrer	gibt 4fl.		1559: Pfarr Pfründ; 2VWg
St. Anna Bruder- schaft	gibt 1fl. 40x.		
Heiligenpflege	206fl.		
Korber, Michel	150fl.	1 Selde: 1 Hr, 3VA, 2VWi; 1 Hr, 1MA, 1MWü	
Krauß, Jacob		1559: 4,5MA	vgl. Kreßbach!
Leuthwein, Conrat	210fl.	1/2Le: 1HS? 5,5MA, 0,7MWi; 1MWü	1559: 1MA
Leutwein, Kilian	300fl.	1Hr; 2MWi, 1MWg; 1/3Le: 5,5MA, 0,7MWi	1559: 2VA; 1528: Gerichtsverw.
Marquart, Jörg		1559: 3MA	vgl. Kreßbach!
Meser, Lenhart		1559: 3MA	1559: Schultheiß
Model, Jacob		Mahlmühle; 1HS, 2MA, 1MWi, 1MWg	1542: Schultheiß
Model, Jacob		1,5MWg	Bäcker; 1559-62: 2Töchter
Müller, Adam	143fl.	1/3Le, 1 Selde: 1Hr, 7MA, 1,5MWi; 2VWi	1528: Gerichtsverw.
Müller, Hans, Wwe	50fl.	1/3Le: 1HS?, 8MA, 0,7MWi	
Müller, Jacob sein Knecht seine Maid	500fl. gibt 2x. gibt 1x.		= Jacob Model?
Ottig, Hans			1559: 5MA
Raw, Hans			1559: 2MA; vgl. Kreßbach
Reichert, Niclaus	70fl.		1559: 2VWg
Reichart, Wendel	30fl.		1559: 1MA, 2VWg
Ruoff, Jacob	200fl.	1559: 2,3MA, 2VWi, 3VWg	1560: 1Sohn; 1528: Gerichtsverw.
Ruoff, Lazarus			1559: 1MWg
Scheuber, Bernhart	470fl.	1/2Le: 1Hr, 15MA, 2MWi	Gerichtsverw.; 1560/61: 2Sö.
Scheuber, Clemens	90fl.	1/2Wg	
Scheuber, Martin		1559: 4,2MA	1561: 1Tochter
Scheuber, Michel	gibt 4x.	1559: 1VA	Hausgenosse; 1561: 1Tochter

Name	1545	1542 (Lagerbuch)	Bemerkungen
Schwende, Hans Stapper alte Schultheißen	92fl. gibt 4x.	1 Le: 1 Hr, 15,3MA, 2,5MWi	Hausgenosse
Stellwag, Bastian	40fl.	2/2Hr am eig. H; 1/3 Le: 5,5MA, 0,7MWi, 1MWg	1528: Gerichtsverw.
Theusch, Bernhard	150fl.	3Selden: 2Hr, 6,3MA, 2MWi	1559: 3MA; 1559: 1 Sohn 1559: 3MA
Theutsch, Jacob	70fl.		
Theusch, Lenhard	250fl.	2MA	
Theusch, Wendel	120fl.		1559: 3MA, 3VWi
Wally, Caspar	40fl.		
Weber, Apolonia	80fl.		
Weber, Hans	370fl.	1 Le + 2/3 Le + 1 Gut: 1 Hs, 29MA, 5MWi, 2VWg	Gerichtsverw.; 1559: 18,5MA
sein Knecht	gibt 7x.		
Wendel, Adam	gibt 4x.		Hausgenosse
Wolf, Hans	280fl.	1/3 + 1/6 Le: 9,5MA, 2,7MWi	
Wundrer, Hans, d. J.	220fl.	1/2 Le: 9,7MA, 2,5MWi; 1MWg	Bürger; 1559-61: 2 Kinder
für 1 Maid, 1 Knecht	gibt 3x		
Wundrer, Michel	150fl.	1/2 Le: 8,2MA, 1,3MWi; 1Wg	1528: Gerichtsverw.

2. Studenten aus Möckmühl

Universitäten: Er = Erfurt, He = Heidelberg, Le = Leipzig, Me = Merseburg, Wi = Wien,
Tü = Tübingen

Jahr	Univ.	Name	Bezug zu Möckmühl
1454	He	Henricus Wolcz de Meckmulen	Fam. Wolf?
1455	Er	Andreas Oser de Meckmoel	Endriß Oser d. A., Gerichtsverw.
1458/9	Er	Heinricus Textoris de M.	
1458/9	Er	Jacobus Carnificis de Meckmuln	
1459	He	Conradus Woilghemot de M.	1493/99 Stiftsprobst K. Wohlgemut
1462	Er	Johannes Asmenstad de M.	1495 Stiftsherr Joh. Aßmannßstat
1466	He	Conradus Welling de Meckmuln	
1466/7	Wi	Dom. Joh. Lindenfels canonicus in Meckmul nobilis	
1467	Le	Martinus Bygkel de Mygmolen	
1467	Er	Conradus Sartoris de Meckmyl	
1467	Er	Jacobus Tyerborg de Meckmul	
1467/8	Er	Joh. Knechlin de Meckmul	
1468	Le	Wendelinus Sawputh de M.	
1468	Le	Johannes Schultes de Megkmul	
1470	He	Jacobus Dierberg de Meckmuln	
1470	He	Andreas Wolcz de Meckmulen	
1470	He	Martinus Oser de Meckmulen	1515 Stiftsprobst
1470/1	Er	Johannes Wutick de Meckmuel	
1479	Le	Kylianus Bynhemmer de M.	1495 Byhemers Hußfraw
1481/2	Le	Johannes Howp de Meckmol	
1484	He	Mathias Helt de Meckmuln	Familie Held
1485/6	Le	Georius Pistoris de Meckmuel	
1487/8	Le	Burckardus Kuschenpfennig de M.	Vater Hans Kussenpfennig? (1495 = 320fl.)
1489	He	Fr. Erhardus Osferher de M.	1511–35 Abt Erh. Öser in Kl. Schöntal
1491	Le	Jacobus Ebeln de Meckmol	Vater Endris Eblin?
1501	Le	Andreas Wulf de Mikmol	1545 Stiftsherr Endres Wolf
1502	He	Caspar Hopff de Meckmül	1495 Vater Hans Hopf? (35fl. Ver- mögen!)
1502	He	Andreas Oser de Meckmül	1495 Endriß Oser d. J.
1503	Le	Conradus Helt de Mickmol	Fam. Held
1504/6	Le/He	Sefridus Meser de Mogmuel	1522–58 Stiftsprobst
1506	He	Joh. Hertzog de Meckmul	Vater Contz Herzog? (1495 = 16fl.)
1508	He	Andreas Knitel de Megmil	
1508/9	Le	Johannes Bumker de Migmol	Stiftsherr Hans Binniker
1508/11	Le/Me	Caspar Swendt de Migmoll	1545 Stiftsherr (125fl. Vermögen)
1511	Er	Georgius Zcegeler de Megmollen	Bruder? von Lenhard Ziegler (1545 = 175fl.)
1515	Er	Johannes Reychart de Mechmöil	1545 Pfarrer in Möckmühl
1519	He	Quirinus Heldt ex Meckmul	Fam. Held
1522	He	Cristoferus de Meckmuyl	

Jahr	Univ.	Name	Bezug zu Möckmühl
1523	He	Bernhardus Rychart de M.	1542 in Möckmühl ansässig
1523	He	Andreas Doliatoris ex M.	
ca. 1560	Tü	Melchior Binniker	Sohn d. Stefan B; 1566/7 Stadtschreiber in Möckmühl

Quelle: G. Schneider, 1971

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

A	Acker	&	Pfennig
Bga	Baumgarten	Pfr	Pfarrer
d. A.	der Alte	S	Scheuer
d. J.	der Junge	Se	Selde
Ega	Egarten	ß	Schilling
fl.	Gulden	ß&	Schillingpfennig
FiWa	Fischwasser	Stl.	Steuerliste
Ga	Garten, Gärten	Stpfl.	Steuerpflichtige(r)
Gv	Gerichtsverwandter	stud.	Student
H	Haus	SuF	Schwaben und Franken, Heimatgeschichte. Beilage der Heilbronner Stimme
Hg	Hausgenosse(n)	So	Sohn, Söhne
HS	Haus und Scheuer	To	Tochter, Töchter
hrl.	Heller	V	Viertel (Morgen)
Hr	Hofstatt, Hofraite	Wa	Wald
HVH	Jahrbuch des Histor. Vereins Heilbronn	WFr	Württembergisch Franken, Jahrbuch des Histor. Vereins für Württembergisch Franken
Jh.	Jahrhundert	Wg	Weingarten
Ki	Kind(er)	Wi	Wiese(n)
Kn	Knecht(e)	Wü	Wüstung
Le	Lehen	Wwe	Witwe
Lgb.	Lagerbuch	x	Kreuzer
M	Morgen	ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
Ma	Magd, Mägde	ZS	Zeitschrift
ma	arithmet. Mittelwert		
me	Medianwert		
n	Anzahl		
OAB	Beschreibung des Oberamts Neckarsulm		

VERZEICHNIS DER UNGEDRUCKTEN QUELLEN

Hauptstaatsarchiv Stuttgart:

- A 54a St 148 Türkensteuerliste Amt Möckmühl 1545.
 A 109 Bü 5 Pfälzische Vermögensteuerliste 1495 der Ämter Besigheim, Weinsberg, Neuenstadt und Möckmühl.
 A 295/96 Nr. 1111 und 1114 Württembergisches Lagerbuch Amt Möckmühl 1542.
 A 295/96 Nr. 1116 Württ. Lagerbuch Amt Möckmühl 1595/98.
 A 378 Bü 3 Nr. 6 Hans und Anna Schwende verkaufen den Gorspacher Hof an die Gemeinde Roigheim. 1546 Jan. 24.
 Repertorium zu A 504
 H 102 A 461/67 Geistliches Lagerbuch Stift Möckmühl 1559.
 H 127 Nr. 103 Pfälzisches Lagerbuch Amt Möckmühl 1473.
 H 127 Nr. 105 Pfälzisches Lagerbuch Amt Möckmühl 1499.
 H 128 Nr. 240 Würzburgisches Lagerbuch Amt Möckmühl 1528.
 H 233/100 Geistliches Lagerbuch Kloster Schöntal 1489.

Kirchengemeindearchiv Siglingen: Taufbuch ab 1558.
 Ehebuch ab 1565.

Stadearchiv Möckmühl: Steuersubrevisionsprotokoll 1734.

LITERATUR

- Abel, Wilhelm*: Massenarmut und Hungersnöte im vorindustriellen Deutschland. 1972.
Ders.: Massenarmut und Hungersnöte im vorindustriellen Europa. 1974.
Ders.: Stufen der Ernährung. Eine historische Skizze. 1981.
Ammann, Hector: Die Bevölkerung von Stadt und Land Basel am Ausgang des Mittelalters. Basler ZS für Geschichte und Altertumskunde 49 (1950).
Ders.: Untersuchungen zur Geschichte des Oberrheinraumes. ZGO 108 (1961) S. 466–508 und 110 (1962) S. 371–412.
Ders.: St. Trauten. Vierteljahresshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 54 (1967) S. 145–162.
Ders.: Wie groß war die mittelalterliche Stadt? In: Wege der Forschung 243. 1969. S. 408–427.
Bahrenberg, G. und Giese, E.: Statistische Methoden in der Geographie. 1979.
Bauer, Hermann: Eine Vermögensstatistik der Aemter Weinsberg, Neuenstadt a. K. und Möckmühl. WFR 7 (1867) S. 549–562.
Bayer, Erich: Wörterbuch zur Geschichte. Begriffe und Fachausdrücke. 1965².
Bechtold, Klaus D.: Zunftbürgerschaft und Patriziat. Studien zur Sozialgeschichte der Stadt Konstanz im 14. und 15. Jh. Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen. Hrsg. vom Stadtarchiv Konstanz 26 (1981). Beschreibung des Oberamts Neckarsulm. Hrsg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau. 1881. Neuausgabe 1980 (zitiert als: OAB).
Blickle, Peter: Gemeiner Pfennig und Obrigkeit (1495). In: Vierteljahresshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 63 (1976) S. 180–193.
Bull, Karl Otto: Die württembergischen Türkensteuerlisten von 1545 und ihre Bedeutung für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Referat bei der 43. Sitzung des Arbeitskreises für Landes- und Heimatgeschichte am 16. Febr. 1974(a) Protokoll S. 4–17.
Ders.: Die Türkensteuerlisten als Geschichtsquelle. In: Beiträge zur Landeskunde, Heft 2/1974. S. 5–8.
Cramer, Max-Adolf: Baden-württembergisches Pfarrerbuch I/1. Kraichgau-Odenwald. Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche Baden. 1979.
Ellwein, Thomas, und Zoll, Ralf: Wertheim. Politik und Machtstruktur einer deutschen Stadt. 1982.
Geyer, Michael B. W.: Sozial- und Besitzverhältnisse unter geistlicher und weltlicher Grundherrschaft, dargestellt an Besitzungen des Stifts Backnang und an drei Strohgäudörfen unter württembergischer Herrschaft im Zeitraum von 1350–1545. Diss. Stuttgart 1978.
Gräf, Hartmut: Die geschichtliche und strukturelle Entwicklung der Gemarkung Reichertshausen mit ihren Grundherrschaften. Zulassungsarbeit zur Fachgruppenprüfung 1965 beim Oberschulam Stuttgart. 1964.
Ders.: Die Entwicklung einer Dorfmarkung. Dargestellt am Beispiel der Markung Kreßbach, Gemeinde Siglingen/Jagst, Kreis Heilbronn. In: HVH 26 (1966) S. 108–125.
Ders. zus. mit *Matzat, Wilhelm*: Die Fluren von Reichertshausen. Ein Beitrag zur Weiterentwicklung von Wüstungsmarkungen im nordwürttembergischen Altsiedelland. In: Berichte zur deutschen Landeskunde (1968) S. 261–278.
Ders.: Vermögen und Bekenntnis in Heilbronn zur Reformationszeit. SuF 22/4, April 1976 (a). S. 1–2.
Ders.: Zur Entwicklung der Gemarkung Siglingen an der Jagst. HVH Bd. 28/1976 (b). S. 61–70.
Ders.: Siglingen, Reichertshausen, Kreßbach. Ein Heimatbuch. 1978.
Grees, Hermann: Ländliche Unterschichten und ländliche Siedlung in Ostschwaben. Tübinger geographische Studien 58. 1975.
Haug, Otto: Baden-württembergisches Pfarrerbuch II/2: Württembergisch Franken. Hrsg. im Auftrag des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche Baden und des Vereins für württembergische Kirchengeschichte. 1981.
Hofmann, Hanns Hubert (Hrsg.): Quellen zum Verfassungsorganismus des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1495–1815. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit 13. 1976.
Hummel, Heribert: Das »Stock'sche Stipendium« für Studenten aus Heilbronn und Weinsberg vom Jahre 1496. SuF 28/6, Juni 1982. S. 1–3.
Isenmann, Eberhard: Reichsfinanzen und Reichssteuern im 15. Jahrhundert. In: ZS für Historische Forschung 7 (1980) Heft 1 S. 1 ff.; Heft 2 S. 129 ff.
Jecht, Horst: Studien zur Gesellschaftsstruktur der mittelalterlichen Städte (1926). In: Wege der Forschung 245, 1973. S. 217–255.
Kellenbenz, Hermann: Hector Ammann und die Erforschung der mittelalterlichen Wirtschafts- und Stadtgeschichte. In: Beiträge zur Wirtschafts- und Stadtgeschichte. Festschrift für Hector Ammann. 1965. S. IX–XXXII.
Kirchgässner, Bernhard: Wirtschaft und Bevölkerung der Reichsstadt Esslingen im Spätmittelalter. Esslinger Studien 9. 1964.

- Krüger, Kersten*: Die Stadt im 16. Jahrhundert. Eine Skizze ihrer Entwicklung. In: ZS für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege 2 (1975) S. 31–47.
- Lütge, Friedrich*: Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Ein Überblick. 1960.
- Maschke, Erich*: Die Unterschichten der mittelalterlichen Städte Deutschland (1967 a). In: Wege der Forschung 245. 1973. S. 345–454.
- Ders. und Sydow, Jürgen*: Gesellschaftliche Unterschichten. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde 41. 1967 (b).
- Dies.*: Städtische Mittelschichten. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde 69. 1972.
- Mathis, Franz*: Zur Bevölkerungsstruktur österreichischer Städte im 17. Jahrhundert. Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 11. 1977.
- Matzat, Wilhelm*: Flurgeographische Studien im Hinteren Odenwald und im Bauland. Frankfurter Geographische Studien 53. 1963.
- Mone, Franz Josef*: Eine pfälzische Vermögenssteuerliste von 1505. ZGO XIX (1862) S. 12ff.
- Neumaier, Helmut*: Reformation und Gegenreformation im Bauland. Forschungen aus Württembergisch Franken 13. 1978.
- Pfeilsticker, Walther*: Neues Württembergisches Dienerbuch. 1963.
- Regionalverband Franken: Regionalplan '80. 1981.
- Sammlung der Reichs-Abschiede I. Ausgabe 1747, Neudruck 1967.
- Schneider, Gerhard*: Bauländer Studenten an deutschen Universitäten (1375–1525). In: Ländliche Kulturformen im deutschen Südwesten. Festschrift für Heiner Heimberger. 1971. S. 285–317.
- Seigel, Rudolf*: Die württembergische Stadt am Ausgang des Mittelalters. Probleme der Verfassungs- und Sozialstruktur. In: *Rausch, Wilhelm* (Hrsg.): Die Stadt am Ausgang des Mittelalters. 1974. S. 171–193. Statistisches Jahrbuch. Hrsg. vom Statistischen Bundesamt. 1983.
- Stoob, Heinz* (Hrsg.): Altständisches Bürgertum II. 1978.
- Strohhäcker, Erich*: Die Wüstungen im ehemaligen Amt Möckmühl. In: HVH 23 (1960) S. 168–182.
- Ders.*: Maier, Müller, Schmidt – ein statistischer Versuch mit historischem Hintergrund. SuF 16/7, Juli 1970. S. 3–4.
- Ders.*: Möckmühl. Das Bild einer Stadt. 1979.
- Weckbach, Hubert*: Hochzeitliches Brauchtum in der Reichsstadt Heilbronn. SuF 16/12, Dezember 1970. S. 1–2.
- Wunder, Gerd, und Lenckner, Georg*: Die Bürgerschaft der Reichsstadt Hall von 1396–1600. Württembergische Geschichtsquellen 25. 1956.
- Wunder, Gerd*: Die Bewohner der Reichsstadt Hall im Jahre 1545. WFr 49 (1965) S. 34ff.
- Ders.*: Die Sozialstruktur der Reichsstadt Schwäbisch Hall im späten Mittelalter. In: Vorträge und Forschungen 11 (1966) S. 25–52.
- Ders.*: Die Bürger von Hall. Sozialgeschichte einer Reichsstadt 1216–1802. 1980.
- Ders.*: Die Bevölkerung der Reichsstadt Windsheim im Jahre 1546. Jahrbuch für fränkische Landesforschung (1981) S. 19–36.
- Ders.*: Mensch und Zahlen. Bemerkungen zur quantifizierenden Methode. WFr 67 (1983) S. 11–17.
- Zeumer, Karl*: Reichssteuern. HZ 81 (1898) S. 135–208.
- Zippel, Wulfdiether*: Grundlagen der Wirtschaftswissenschaften. Vorläufiges Manuskript für Hörer. o. O. (München), o. J. (1983).

Die Kirchberger Kunstkammer in Schloß Neuenstein

Beiträge zur Rekonstruktion

VON ANNA-FRANZISKA VON SCHWEINITZ

Inhalt

1. Einleitung	180
2. Allgemeine Geschichte der Kunst- und Raritätenkammern	181
a) Gottorf	184
b) Ansbach	185
3. Zur Geschichte des Hauses Hohenlohe in Bezug auf die Sammlungsgegenstände	186
4. Geschichte der hohenlohischen Kunstkammer	190
a) Archivalien	190
b) Die Bibliothek in Kirchberg und ihr Bezug zur Sammlung	194
c) Das erste Inventar von 1684	196
d) Transskription	198
5. Erläuterung der Sammlungsstücke	206
a) Jagdgeschirr von Johann Michael Maucher	209
b) Kleinskulpturen von Leonhard Kern	211
c) Typus-Antitypus-Relief von Peter Dell d. Ä.	212
d) Freundschaftstempel von Doman Hering	213
e) Gülden Scheuer	216
f) Bredaer Schale von Elias Marcus	216
g) Ulmer Rößle von Hans L. Kienlen d. Ä.	218
h) Birn- und Apfelpokale	219
i) Burgunderpokal	220
k) Uhren und Automaten	221
l) Spiegelschrank von Georg Wex	223
m) Spieltisch von Hans Daniel Sommer	223
n) Wangentisch	224
o) Wachsbossierung von Neuberger	225
p) Portrait des Kanzlers Georg Vogler	226
q) Stilleben aus dem Umkreis des Georg Flegel	227
6. Angaben zur Aufstellung	228
7. Schlußbemerkungen	229
Abbildungen	231
Literaturverzeichnis	256

1. Einleitung

Im Besitz des Hauses Hohenlohe befindet sich eine seit 300 Jahren in ihrem Grundbestand fast unveränderte¹ Kunst- und Raritätenkammer, die in ihrer für das späte 17. Jahrhundert typischen Zusammensetzung den Blick weitet für die geschichtlichen Zusammenhänge und das Weltbild des barocken fürstlichen Sammlers. Einzigartig ist die Sammlung nicht nur wegen ihrer bis 1945 im wesentlichen gewährten Vollständigkeit, sondern auch wegen der Möglichkeiten, die sich für den Betrachter aus den Zusammenhängen mit der zeitgenössischen Bibliothek ergeben, deren Bestände heute auch in Neuenstein – ebenso wie die Kunstkammer – aufbewahrt werden oder zumindest anhand des alten Bibliothekskatalogs rekonstruiert werden können.

Grundlage dieser Arbeit ist das erste Inventar der Sammlung von 1684, verfaßt von Graf Heinrich Friedrich zu Hohenlohe-Langenburg. Um daraus ein Bild dieser barocken Kunstkammer zu gewinnen, wurde anhand von zeitgenössischen Quellen des Hohenlohe-Zentralarchivs untersucht, inwieweit man sich heute eine Vorstellung des barocken Sammlers machen kann. Ankäufe, wissenschaftliche Interessen, Bildung, Kunstbegriff, aber auch Beeinflussung und Beeinträchtigung durch die historische Situation dienten als Anhaltspunkte. Dies läßt sich, zumindest in Umrissen, aus der erhaltenen Korrespondenz, den Verträgen, Testamenten und nicht zuletzt der Sammlung selbst herauslesen.

Wichtig war, an diesem Beispiel exemplarisch den Zusammenhang zwischen Sammlung und Bibliothek darzustellen, der wohl bei den meisten Kunstkammern bestand, aus dem zumindest Wissenschaftlichkeit anstrebenden Sammlungskonzept heraus bestehen mußte, hier jedoch durch die vorhandenen Bestände besonders gut dokumentiert ist. Entsprechend diesem Konzept gliedert sich die Arbeit in drei Teile:

Zunächst erfolgt eine allgemeine Einführung in die Geschichte der Kunst- und Wunderkammern. Dabei wurden die Kunstkammern in Gottorf und Ansbach als Beispiele herausgegriffen, da sich hier direkte Bezüge zur Sammlung der Hohenlohe nachweisen lassen. Um die Sammlungsstücke in einen Zusammenhang einordnen zu können, wird auch die Geschichte des Hauses Hohenlohe und seiner Kunstkammer in groben Zügen erläutert. Ebenso werden die benutzten Archivalien sowie Teile der Bibliothek vorgestellt, bei denen sich eine deutliche, wechselseitige Beziehung zur Kirchberger Kunstkammer ergibt. Als Mittelstück und Konzentrationspunkt der Arbeit folgt dann das erste Inventar von 1684.

Um zu illustrieren, inwieweit sich historische und politische Situation, konfessioneller Standpunkt und wissenschaftliche Interessen, aber auch die Bindung an den süddeutschen Raum bei der Zusammenstellung einer barocken Kunstkammer auswirkten, werden zuletzt einige Stücke aus dem Inventar herausgegriffen und

¹ Verloren gegangen, bzw. auf natürlichem Wege zerfallen sind vor allem die Naturalia und Wachsboisierungen; einiges ist zerbrochen oder 1945 geplündert worden, das Gros der Originalbestände ist jedoch noch erhalten.

detailliert erläutert. Da eine vollständige Katalogisierung den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen würde, geschieht dies ausdrücklich exemplarisch und um die aus Archivalien und Bibliothekskatalog gewonnenen Erkenntnisse zu verdeutlichen.

2. Allgemeine Geschichte der Kunst- und Raritätenkammern

Diese Art der Sammlung fußt auf einer langen, aus der Antike herrührenden Tradition. Die Tempelsammlungen Griechenlands, jene ersten öffentlichen Museen, beherbergten bereits Sammlungen, die einerseits auf die kirchlichen Sammlungen des Mittelalters verweisen, andererseits bereits wie Kunst- und Wunderkammern anmuten müssen. So gab es Gebeine von Helden, in kostbare Gefäße gefaßt, ähnlich den Reliquienschreinen, nur daß diese im Mittelalter nicht öffentlich ausgestellt waren, sowie Naturalia von mythologischem oder ethnologischem Wert, die die Wißbegier des Betrachters anregen und die Forschung fördern sollten².

In den kirchlichen Heiltumsbüchern, bebilderten Inventaren kirchlicher Schatzkammern, sehen wir die Fortsetzung dieser Sammlungen, wobei sich die verschiedensten, wunderlichen Gegenstände und Materialien unter dem Aspekt der Verehrung Gottes vereinen. Das noch gänzlich ungeordnete Nebeneinander von Reliquien, daktyliothekartig gearbeiteten Schreinen, Naturalien aus den entlegensten Ländern, kostbarsten Materialien, Antiken und Kunstgegenständen heidnischer Herkunft zeigt deutlich die Tradition, in welcher die humanistisch geprägte Kunstkammer zu sehen ist. Sichtbar wird auch die Entwicklung der Naturwissenschaften, im Mittelalter fast gänzlich mythologisch geprägt, wie etwa in den Lapidarien, deren Verknüpfung kostbarer Steine mit heilbringenden Wirkungen noch in der Fülle verschiedener Steine in bedeutend späteren Sammlungen – auch der Kirchberger Kunstkammer – fortlebte³.

Der in den geistlichen Sammlungen des Mittelalters vorherrschende Charakter einer Schatzkammer, die der Öffentlichkeit nicht oder nur an hohen Feiertagen zugänglich war, lebte in den fürstlichen Schatzkammern des Mittelalters fort, die allerdings mehr profan geprägt und reichhaltiger bestückt waren.

Die erste fortschrittliche Schatzkammer, die bereits wissenschaftliche Züge aufwies und damit den entscheidenden Schritt auf die Entstehung der Kunstkammer hin machte, war die des Herzogs von Berry⁴. Obwohl in Anordnung und Zusammensetzung den üblichen Schatzkammern seiner Zeit nicht unähnlich, wurde hier jedoch schon deutlich die Frage nach dem ästhetischen und künstlerischen Wert

2 Julius Schlosser hat noch heute Grundlegendes zur Geschichte und Entwicklung der Kunst- und Wunderkammer geschrieben, auch zu ihrer Vorgeschichte, so daß ich mich auf diese kurzen Andeutungen beschränke. – Zur allgemeinen Sammlungsgeschichte sei auf Murray und Taylor verwiesen. S. a. Balsiger mit einem leider nicht ganz vollständigen Catalogue raisonné.

3 S. hierzu auch F. Denis. Berühmte Heiltums-Sammlungen bestanden in Halle, Wittenberg und Wien.

4 Schlosser, S. 29 ff.

gestellt, die in ein einzigartiges Mäzenatentum mündete. Neben die mittelalterliche Vorliebe für den Stoff, den lehrhaften oder mythologischen Inhalt, trat bei Jean de Berry ein entscheidender Zug modernen Sammlertums, das Interesse am formalen und historischen Wert. Gleichzeitig, und auch dies verweist wieder auf die späteren Kunst- und Wunderkammern, verfügte er über eine beeindruckende Bibliothek, wobei ihm jedoch – im Unterschied zu später – die künstlerische Ausschmückung der Bücher wichtiger als deren gelehrter Inhalt gewesen zu sein scheint.

Die Entdeckung neuer Erdteile und systematische Erforschung der Welt, die nach der Entdeckung Amerikas einsetzte, war von ungeheuer stimulierender Wirkung auf die Sammlungen und bildete, gepaart mit humanistischem Bildungsgut, den Grund, auf dem die Erscheinung der Kunstkammer aufbaute. Charakteristisch für das Erscheinungsbild der Kunst- und Wunderkammern war das Sammeln zeitgenössischer Kunst – verbunden mit Mäzenatentum –, technisch raffiniert hergestellter Stücke, wunderlich geformter Naturerscheinungen, völkerkundlicher Gegenstände aus den neu entdeckten Ländern und Erfindungen. Dies alles war mehr oder weniger gründlich hinterlegt mit einem kosmologischen Bezug und vereint mit einer Bibliothek, die aus der Sammlung ein Symbol der Welt, der Schöpfung Gottes machte und jedem Stück als Teil den Bezug zum Ganzen verlieh⁵.

Die Art des den Kunstkammern innewohnenden Systems wird bei der Betrachtung zeitgenössischer Bücher deutlich, zum großen Teil naturwissenschaftliche Werke mit stark symbolischem und emblematischem Charakter, wie sie in den zu den Sammlungen gehörigen Bibliotheken zu finden waren. Marielene Putscher⁶ behandelt als Beispiel von Joachim Camerarius, *Symbolarum et Emblematum Centuria*, Nürnberg 1590–1604, ein an sich naturwissenschaftliches Werk, das in der Nachfolge der Gessner'schen *Historia Animalium* entstanden war⁷. Die Betrachtung der Natur wird hier zum emblematischen Exkurs: Jeder Abbildung ist eine Devise beigelegt, die das Tier in ein geistiges System einordnet – der Blutegel etwa steht hier für die Unersättlichkeit der Liebe, der eingerollte Igel für die unerschütterliche Tugend. Und ebenso verhält es sich auch für die Betrachtung der Kunstkammer durch den Zeitgenossen, die uns heute etwas fremd erscheinen mag. Auch im 17. Jahrhundert, als die Idee des Mikrokosmos sich nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges eigentlich überlebt hatte, war dieser Gedanke noch immer vorhanden und vereinte sich auf das innigste mit barocker Emblematis.

Die im Pommerschen Kunstschrank etwa enthaltene Orgel ist nicht einfach ein Musikinstrument, sie ist Sinnbild der Musik, des Gehörs und verkörpert, in der Mitte der Sammlung befindlich, die *Harmonia Mundi*⁸.

Vor allem aber beherrschte den Sammler, der sich eine Kunstkammer mit Biblio-

5 G. Klemm, S. 49f.

6 Marielene Putscher: *Ordnung der Welt und Ordnung der Sammlung*.

7 Die Vorstufe zum Werk des Camerarius, die *Historia Animalium* I–VI von Conrad Gessner war teilweise und in verschiedenen Auflagen in der Kirchberger Bibliothek vorhanden.

8 Hierzu gibt es eine umfassende Veröffentlichung von J. Lessing, A. Bräuning, *Der Pommersche Kunstschrank*, Berlin 1905.

thek einrichtete, die Idee der begehbaren Enzyklopädie, der Sammlung als Abbild der Welt im Kleinen. Dies wird besonders deutlich an der von Dr. Samuel von Quiccheberg, dem Leibarzt Albrechts V. von Bayern, verfaßten Schrift *Theatrum Sapientiae*⁹. Darin kommt zum Ausdruck, wie groß der historische Wert einiger Stücke bemessen wurde. Quiccheberg entwickelte hier eine Methodologie des Sammelns ähnlich der Kaltemarckts in seiner 1587 veröffentlichten Schrift¹⁰:

Der Sammler sollte über Agenten und Kunsthändler systematisch und in großer Ausgewogenheit Dinge kaufen oder anfertigen lassen, die unabdingbar zum Bestand einer Kunstkammer gehören, so daß die Bereiche der *Artificialia* ebenso umfassend vertreten sind wie die *Naturalia*. Die Aufstellung sollte nach Quiccheberg einigermaßen thematisch bedingt sein: Dinge von großem persönlichen Wert, von künstlerischer Bedeutung, Ausgrabungsfunde, Naturalien, Instrumente und eine Bildergalerie mit Kupferstichsammlung sowie eine dazugehörige Bibliothek. Betrachtet man jedoch Abbildungen von Kunstkammern oder Inventare, so erfolgte die Aufstellung meist, soweit dies möglich war, nach materialbedingten Kriterien, wobei die Größe der Objekte häufig zur Durchbrechung des Systems zwang¹¹.

Zur Einrichtung einer Kunst- und Wunderkammer gehörte also zunächst einmal die Information über bereits bestehende Sammlungen und die Lektüre derartiger methodologischer Literatur. Wie weit sich die Begründer des hohenlohischen Kunstkabinetts tatsächlich informiert haben, läßt sich natürlich schwer nachprüfen. Der mögliche Informationsstand läßt sich jedoch anhand der Akten, die später behandelt werden sollen, und den Beständen der Kirchberger Bibliothek verfolgen.

Im alten Bestand der Kirchberger Bibliothek existierte das Werk des Basilius Besler, *Designatio rariorum*, Nürnberg 1616, dessen Titelblatt (Abb. 1) Einblick gewährt in eine naturwissenschaftlich geprägte Sammlung, deren Besitzer links einem Besucher von einem Diener einen Schädel zeigen läßt. Auch in dieser fast reinen Naturaliensammlung – bis auf einige Urnen und Pokale – stehen auf dem Sims über der Tür Bücher, höchstwahrscheinlich fachbezogene Literatur, die die Gegenstände erläutert. Wie wir später sehen werden, wurde die Idee des Sims übernommen zur Ausstellung der Vögel in Kirchberg; wenn nicht von Besler, dann von der Abbildung des Veroneser Museum *Calceolarianum*, wo auf dem obersten Gesims tatsächlich Vögel aufgestellt sind (Abb. 2). Abgesehen von den Anregungen, die die *Rariora Musei* von Besler hinsichtlich der Zusammenstellung der Naturalien den Grafen Hohenlohe geliefert haben, scheint auch die Aufstellung der Naturalien zumindest teilweise davon beeinflusst¹².

Auf die der Bibliothek entnommenen Anregungen und die wechselseitigen Bezüge

9 Hierzu Ausstellungs-Katalog Münster/Baden-Baden 1979/80, S. 567, Anm. 13, mit weiterführender Literatur.

10 Auch hierzu weiterführende Literatur ebd.

11 Ausstellungs-Katalog Münster/Baden-Baden, S. 93ff., und L. Hausmann bieten einen guten und reichhaltigen Querschnitt durch die Abbildungen von Kunstkammern.

12 Murray, S. 98f.; Balsinger II, S. 691.

sei später genauer eingegangen. Im folgenden sollen nun aus den zweifellos vielfältigen Einflüssen, den durch Lektüre und Reisen gebildeten Ansichten und dort gewonnenen Anregungen, die das Bild der hohenlohischen Kunstkammer bestimmen, zwei Verbindungen herausgegriffen werden, die sich mit großer Sicherheit erkennen lassen: die Kunstkammern von Gottorf und Ansbach.

a) Gottorf

Zu den Beständen der Kirchberger Bibliothek zählte auch der illustrierte Katalog der Gottorfischen Kunstkammer in der zweiten Auflage von 1674. Dieser vom Hofgelehrten Adam Olearius verfaßte Katalog gibt Anlaß zu der Frage, welche Anregungen den hohenlohischen Sammlern hier entgegengebracht wurden und wie diese sie verwertet haben (Abb. 3). Die eher naturhistorisch und ethnographisch geprägte Sammlung des Herzogs Friedrich III. von Schleswig-Holstein gründete sich im wesentlichen auf die gelehrte Sammlung des Arztes Paludanus in Enkhuizen, die zu Ende des 16. Jahrhunderts Weltruf genoß. Paludanus hatte die Gegenstände selbst auf seinen Orientreisen zusammengetragen. Sie enthielt neben den überwiegenden Naturalien Altertümer des nahen und fernen Ostens – indische Gottheiten, ägyptische Statuetten –, allerdings auch nordische, grönländische Götterstandbilder, einen dänischen Runenkalender, arcimboldeske und von Giuseppe Arcimboldo wohl selbst geschaffene Jahreszeitenbilder. Im Katalog werden auch die Naturalien in symbolischen Konstellationen erfaßt, so etwa auf Tafel VIII die Verkörperung der vier Elemente durch *Scincus Aegyptiacus*, Chamäleon, Salamander und Seepferdchen. Bezeichnend für die Betrachtungsweise, mit der man sich den Dingen zu nähern hat, sind die für jeden Gegenstand mehrfachen Literaturbelege, die dem gelehrten zeitgenössischen Betrachter bekannt gewesen sein dürften und mit deren Hilfe jeder Gegenstand seinen Platz in einem allumfassenden System erhielt, seien es nun die Jahreszeiten, Elemente, Sinne, Lebensalter, als Heilmittel oder in einem biblischen oder historischen Kontext.

Damit war hier ganz konkret am Objekt der Bezug zwischen Bild und Wort hergestellt, in quasi emblematischer Verbindung von seltener Deutlichkeit. Es ist anzunehmen daß die hier mehrfach fixierte Beziehung zwischen Sammlungsgegenständen und Bibliothek in anderen zeitgenössischen Sammlungen, etwa der Kirchberger Kunstkammer, ebenso bestand, nur eben nicht, wie hier, derartig ausführlich schriftlich niedergelegt wurde.

Es ist zwar nur Spekulation, aber es wäre durchaus ein etwas konkreterer Bezug zur Sammlung von Paludanus denkbar: Graf Philipp von Hohenlohe, der lange in den Niederlanden war, hätte sie selbst sehen können, ebenso wie Friedrich I., Herzog von Württemberg, am 17. 9. 1592 diese Sammlung besuchte. Bei dem nachbarschaftlichen und verwandtschaftlichen Bezug, der zu Württemberg bestand, wäre auch ein Gespräch über diesen Besuch denkbar¹³.

13 Eine Beschreibung der Reise findet sich auch bei *Rathgeb* I, S. 44. Die aus der Paludanschen Sammlung entstandene Gottorfer Kunstkammer war nach den vier Elementen geordnet, möglicherweise

b) Ansbach

Noch enger als zu Württemberg waren die Beziehungen zum östlich benachbarten Brandenburg-Ansbach. Anhand der Gegenstände, die in beiden Kunstkammern existierten, läßt sich eine weitgehende Abstimmung in der Auswahl der Sammlungsstücke rekonstruieren, die am augenfälligsten bei den beiden Jagdgeschirren von Johann Michael Maucher wird.

Die Markgrafschaft war, ebenso wie Hohenlohe, stark durch den Dreißigjährigen Krieg verwüstet worden und erholte sich nur langsam von den Wunden. Unter Markgraf Johann Friedrich¹⁴ entstand bereits wieder ein, wenn auch wohl noch bescheidenes Kunstleben. Das sogenannte Weiße Schloß zu Triesdorf wurde erbaut, er siedelte Hugenotten an, die sich in Schwabach niederließen, in Hennenbach entstand eine Teppichweberei unter Michel de Claravaux, und es arbeiteten Künstler wie der Nürnberger Medailleur Johann Wohrlab sowie Michael Maucher für ihn¹⁵.

Dem Kirchberger Inventar von 1684 zufolge hat Johann Friedrich auch selbst Elfenbein gedrechselt, was auf großes Interesse an Künstlerischem und der Kunstkammer schließen läßt¹⁶. Als besonderer Förderer der Ansbacher Kunstkammer muß jedoch sein Sohn Georg Friedrich gelten, der als solcher von Ferdinand Neuberger in einer Wachsbossierung, die uns nur noch als Stich überliefert ist¹⁷, verehrt wurde.

Da die Regierung Georg Friedrichs jedoch erst 1686 begann, war für den Bestand der hohenlohischen Kunstkammer 1684 sein Vater als einer der Fürsten von Bedeutung, deren Kunstkammer Anregungen und Leitmotive für die Zusammenstellung boten, zumal *der Markgrav*, womit wohl Johann Friedrich gemeint sein dürfte, häufig im Inventar genannt wird.

Als Markgraf Alexander, der beide Fürstentümer – Ansbach und Bayreuth – geerbt hatte, diese 1791 an Preußen abtrat, wurden die fränkischen Sammlungen, die er zurückließ, teilweise verkauft, teilweise nach Berlin verbracht, wo sich einige Stücke, die den Grafen Hohenlohe augenscheinlich bekannt waren, zumindest bis 1945 erhalten hatten. Möglicherweise waren aber, wenn man die verkauften Güter in Betracht zieht, die Parallelerscheinungen zwischen beiden Kunstkammern noch stärker, als wir dies heute rekonstruieren können¹⁸.

auch nach den zwölf Tierkreiszeichen, die als Deckengemälde dargestellt waren. In der Mitte des Raumes standen zwei Modelle des kopernikanischen und ptolemäischen Weltsystems. *Schlee*, 1953, S. 195.

14 Er regierte von 1667 bis 1686. S. a. *Hofmann*, S. 97ff.

15 Maucher schuf für Kirchberg und Ansbach zwei Pendants von Jagdschüsseln mit dazugehöriger Kanne, auf die später genauer eingegangen wird.

16 Das Drechseln von Holz und Elfenbein gehörte gelegentlich zur Ausbildung der Landesfürsten, wie verschiedene Drechseleien in den Kunstkammern z. B. in München und Dresden belegen.

17 Abb. bei *T. Hampe*.

18 *Theuerkauff*, 1966 und 1980. Ausführlich zur Kunst in Ansbach *Hofmann*.

3. Zur Geschichte des Hauses Hohenlohe in bezug auf die Sammlungsgegenstände

Zum Verständnis einer Kunstkammer und ihres Zustandekommens, welches neben allen systematischen Bestrebungen auch sehr den historischen Zufälligkeiten ausgesetzt ist, gehört unabdingbar der geschichtliche Hintergrund, vor dem Sammler und Sammlungsstücke stehen. Da es jedoch den Rahmen bei weitem sprengen würde, wollte man hier eine auch nur annähernd vollständige Familiengeschichte aufzeichnen, beschränke ich mich auf die sich in den Stücken unmittelbar niederschlagenden Ereignisse und Personen¹⁹.

Die Herrschaft Kirchberg, in deren Schloß die Kunstkammer bis 1878 aufbewahrt wurde, wurde 1373 nach Aussterben des Geschlechts gleichen Namens, das den Hohenlohe zu Vasallendiensten verpflichtet gewesen war, gekauft – zu einer Zeit, die im Zeichen der Konsolidierung und territorialen Erweiterung für das Haus stand. Zur Stärkung des Hauses und seines Besitzes hat der Fideikommiß-ähnliche Zustand geführt, den Kraft III. 1367 herbeigeführt hatte.

Ein tatsächlicher Fideikommiß wurde bei der Landesteilung und Erbeinigung von 1511 geschaffen, einem Familienvertrag zwischen Albrecht III. und Georg I.²⁰, der die Gemeinschaft des Hauses sichern und den Besitz als hauptsächlich unveräußerlich kennzeichnen sollte. Als gemeinschaftlicher, unteilbarer und unveräußerlicher Besitz wird darin auch das Neuensteiner *Heiligtum* genannt, das in der dortigen Kapelle vom jeweiligen Herrn verwahrt werden sollte²¹, eine Tradition, auf der später die hausrechtliche Behandlung der Kunstkammer basieren sollte.

Die Reformation, die für die Bestände der Kunstkammer, d.h. die gewählten Bildthemen von nicht geringer Bedeutung sein sollte, vollzog sich im Hohenlohischen vergleichsweise still. Abgesehen von Sigmund Graf von Hohenlohe, Domdechant zu Straßburg und Verfasser des stark vom reformierten Glauben getragenen Kreuzbüchleins²², verhielten sich seine in Waldenburg und Neuenstein regierenden Brüder Georg I.²³ und Albrecht III.²⁴ der Entwicklung gegenüber eher abwartend. Obwohl auf dem Augsburger Reichstag von 1530 anwesend, gehörten sie nicht zu den Unterzeichnern der Confessio Augustana.

Den Ausschlag für eine Zuwendung zum reformatorischen Lager gab wohl der den Protest der Stadt erregende Lebenswandel der Chorherren im Öhringer Stift. Kirchenrechtlich verankert wurde die Reformation jedoch erst durch die Söhne Georgs I., Ludwig Casimir, Eberhard und Georg II., die 1553 eine nach der Augsburgerischen Konfession ausgerichtete Kirchenordnung erließen²⁵.

Die zunächst geübte Zurückhaltung des Hauses hat sicherlich dazu beigetragen, die Reformation auf friedlichem Wege einzuführen und das Land vor dem

19 Zur Geschichte des Hauses Hohenlohe ist immer noch wesentlich das Werk von Fischer.

20 Fischer I, S. 148 ff.

21 Schumm, S. 216 ff., zitiert auszugsweise die Bestände des Heiliums.

22 Fischer I, S. 123 ff.; Sigmund, 9. 8. 1485–8. 8. 1534 (Stammtafeln).

23 Georg I., 17. 1. 1488–16. 3. 1551 (Stammtafeln).

24 Albrecht III., 1478–19. 8. 1551 (Stammtafeln).

25 Zur Kirchenordnung s. Fischer I, S. 156.

Schmalkaldischen Krieg zu bewahren – eine wesentliche Ursache für die zweite Blütezeit des Landes von 1550 bis 1618, während der sich die übrigen südwestdeutschen Länder von den Kriegsschäden erholen mußten.

Trotz aller Zurückhaltung ging jedoch der Bauernkrieg nicht spurlos an Hohenlohe vorüber. Die Bedeutung, die ihm beigemessen wurde, läßt sich deutlich daran ablesen, daß neben dem bereits erwähnten Kreuzbüchlein (S. 18 des Inventars, s. u. S. 204) auch Unterlagen zu den Bauernunruhen im Hohenlohischen in der Kunstkammer aufbewahrt wurden (S. 17 des Inventars, s. u. S. 203).

Wendel Hipler²⁶, ein ehemaliger hohenlohischer Sekretär, trug als einer der Führer der Odenwälder Bauern die Bewegung nach Hohenlohe und behielt, relativ frei von religiösem Fanatismus, die Bewegung als Ganzes im Blick²⁷. Die Lage der Bauern verschlechterte sich, als sie nach ihrer Niederlage 1525 große Reparationszahlungen zu leisten hatten²⁸ und die Grafen von Hohenlohe den alten Zustand wieder herbeiführten.

Der protestantischen Konfession zugewandt blieb die nach der Hauptlandesteilung von 1551/55 entstandene Neuensteiner Linie, während die Waldenburger Linie gut hundert Jahre später bereits wieder rekonvertierte.

Aus der folgenden Periode des Dreißigjährigen Kriegs und der Jahre danach seien nur die unmittelbar für die Kunstkammerbestände bedeutenden Ereignisse und Personen herausgegriffen: 1550 wurde Philipp Graf von Hohenlohe²⁹ geboren, dem in der Landesteilung von 1586 Neuenstein zufiel und der in den niederländischen Befreiungskriegen, insbesondere dem Entsatz von Breda zu hohem Ruhm gelangen sollte. Die ihm aus diesem Anlaß von der Stadt überreichte sogenannte Bredaer Schale gehört zu den frühesten Beständen der Kunstkammer und schildert eindrücklich jenes Ereignis. 1595 heiratete er Maria von Oranien, die älteste Tochter Wilhelms des Schweigers. Seinem Neffen und Adoptivsohn Philipp Ernst³⁰ fiel 1610 Langenburg und das 1561 wieder eingelöste Kirchberg zu.

Dessen Sohn, Joachim Albrecht³¹, übernahm nach der Landesteilung von 1650 Kirchberg. Nach seinem Tod führte sein Bruder Heinrich Friedrich (Abb. 4)³² das Erbe fort. Beide Brüder waren als Stifter auf das engste mit der Kunstkammer verbunden, Heinrich Friedrich als Autor des hier besprochenen und transskribierten ersten Inventars von 1684. Der Dreißigjährige Krieg mit all seinen Begleiterscheinungen – Pest, Plünderungen und Hungersnöten – nahm die Grafenschaft sehr mit; bei seinem Ende 1648 waren die Schlösser geplündert, teils abgebrannt, das Land entvölkert, die Bauern völlig verarmt³³. Bedeutsam waren die Kriegsgeschehnisse weniger für die Sammlung als solche, denn Kunstschatze

26 Zu Wendel-Hipler (ca. 1465–1526) s. *Kluckhohn* und *G. Wunder*.

27 S. a. *G. Wunder* und *Kluckhohn*.

28 *Fischer* I, S. 127 ff.

29 Philipp, 17. 2. 1550–6. 3. 1606 (Stammtafeln).

30 Philipp Ernst, 11. 8. 1584–29. 1. 1628 (Stammtafeln).

31 Joachim Albrecht, 3. 8. 1619–15. 7. 1675 (Stammtafeln).

32 Heinrich Friedrich, 5. 9. 1625–5. 6. 1699 (Stammtafeln).

33 *Fischer*, II/1, S. 48–80.

sind in diesen Zeiten seltener gesammelt worden, als vielmehr für die betont protestantische Ausprägung mancher Stücke. Von geradezu dogmatischem Charakter erscheinen Stücke wie das Holzrelief von Peter Dell d. Ä. Diese Richtung mag verstärkt worden sein durch die sehr aktive Zugehörigkeit zum protestantischen Lager.

Mehrere Mitglieder des Hauses hatten engere Beziehungen zu Gustav Adolph von Schweden, darunter Graf Georg Friedrich³⁴, der bereits unter Heinrich IV. 1591 in Frankreich und von 1595 bis 1600 in kaiserlichen Diensten in Ungarn gegen die Türken³⁵ gekämpft hatte. Die im Inventar erwähnten türkischen Kleider und Gegenstände stammen jedoch von Wolfgang Julius von Hohenlohe-Neuenstein. Den Erlebnissen Georg Friedrichs wird durch die Bestände des Schildkröten-Kabinetts große Bedeutung beigemessen, daher sei hier näher auf sie eingegangen. Durch seine Ehe mit Eva Freiin von Waldstein³⁶ gelangte er in den Besitz böhmischer Güter und damit ständischer Rechte in Böhmen, was ihn unvermeidlich 1618 in den Ausbruch der böhmischen Unruhen verwickelte. So führte er für Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, seit 1619 böhmischer König, die Verhandlungen mit Ungarn und Betlen Gabor, dem Fürsten von Siebenbürgen, um sie für die Conföderation zu gewinnen (S. 17 des Inventars).

Nach der verlorenen Schlacht auf dem Weißen Berg vom 8. 11. 1620 wurde 1621 die kaiserliche Acht über ihn verhängt, und er hielt sich in der Folge vorwiegend in Delft auf. Auf zahlreiche Fürbitten protestantischer und katholischer Reichsstände und ausländischer Höfe hin³⁷ wurde die Acht schließlich aufgehoben. Die Glaubensgründe, die ihn außerhalb seiner Ständezugehörigkeit auf der böhmischen Seite gehalten haben mögen, waren vielleicht mitverantwortlich für seinen Anschluß an Gustav Adolph und das protestantische Lager. Der schwedische König setzte ihn nach der Schlacht auf dem Lechfeld zu seinem Generalstatthalter und Oberkommandanten im Schwäbischen Kreis in Augsburg ein und seinen Bruder Kraft zum Generalstatthalter des Fränkischen Kreises in Würzburg.

Die bedeutenden Schenkungen, die auch im Inventar von 1684 (S. 17) aufgeführt sind und die die Brüder erhalten sollten, konnten nicht eingelöst werden, da der Ausgang der Nördlinger Schlacht die Entwicklung in die entgegengesetzte Richtung trieb. Georg Friedrich geriet abermals in Acht, seine Besitzung Weikersheim wurde 1634 sequestriert und 1637 dem Deutschen Orden geschenkt, von welchem es das Haus erst nach dem Krieg zurückerhielt. Unter den Kammerherrn Gustav Adolphs befanden sich zwei ältere Brüder Graf Heinrich Friedrichs, des Autors des ersten Inventars; darunter Wolfgang Otto, der mit dem König Hüte getauscht

34 Georg Friedrich, 5. 9. 1569–7. 7. 1645 (Stammtafeln).

35 Außer ihm waren zahlreiche Familienmitglieder in den Türkenkriegen, u. a. Ludwig Casimir † 1604, Kraft † 1641, Wolfgang Julius v. Neuenstein † 1698.

36 Heirat 18. 6. 1607.

37 Fischer, II, 1, S. 208.

hat – der ertauchte Hut des Schwedenkönigs (S. 21) gehört noch heute zu den Attraktionen der Kunstkammer –, und Ludwig Kraft³⁸.

Dem Dreißigjährigen Krieg folgten die Kriege Ludwigs XIV. und der Spanische Erbfolgekrieg, die sich bis nach Franken hinein und dabei auch bis Hohenlohe ausdehnten. Waldenburg war 1687 von Franzosen beschossen worden, so daß Graf Heinrich Friedrich sich 1688 gezwungen sah, Teile der Kunstkammer nach Nürnberg auszulagern, wie aus einer Marginalie des ersten Inventars hervorgeht. Um der Gestalt Heinrich Friedrichs etwas Farbe zu verleihen, sei hier auf seine Zugehörigkeit zur Fruchtbringenden Gesellschaft hingewiesen. Diese scheint für ihn von so großer Bedeutung gewesen zu sein, daß er das Gesellschaftsbuch in der dritten Schublade des sogenannten Schildkrötenholz-Schreibtisches, der die persönlichsten Sammlungsstücke enthielt, aufbewahrte (S. 19). Bei dieser, im 19. und 20. Jahrhundert oft belächelten Sprachgesellschaft handelte es sich um mehr als eine um die Reinhaltung der deutschen Sprache bemühte Vereinigung: Gegründet 1617, ein Jahrhundert nach Luthers Thesenanschlag, stellte die Gesellschaft zum einen den engen Zusammenschluß von Protestanten kurz vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges dar. Zum anderen schlugen sich hier wesentliche Gedanken des Humanismus nieder, die eine nicht zu unterschätzende Wurzel der Aufklärung bilden sollten.

Die Mitglieder waren vor allem Vertreter des Landadels – diese wohl mehr aus repräsentativen Gründen – sowie des Hochadels als Initiatoren gemeinsam mit bürgerlichen Gelehrten und den Größen der deutschen Barockdichtung wie Opitz und Gryphius. Einer frühabsolutistischen Aufklärung ist die Gesellschaft insofern zuzurechnen, als es ihr einerseits um den Gedanken des Urchristentums, die Versöhnung der Konfessionen untereinander ging, andererseits, ähnlich etwa den Freimaurern, um die Lockerung gesellschaftlicher Schranken³⁹.

Ganz erholte sich die Grafschaft erst nach 1700 von den Kriegswirren des 17. Jahrhunderts, und um so mehr muß es verwundern, daß Joachim Albrecht, ähnlich seinem Vetter Siegfried in Weikersheim, in Kirchberg bereits größere Baumaßnahmen vornahm und, gefolgt von seinem Bruder, eine derartige Sammlung hat aufbauen können.

38 Wolfgang Otto, 2. 5. 1611–11. 10. 1632 (Stammtafeln). Ludwig Kraft, 9. 5. 1613–10. 8. 1632 (Stammtafeln).

39 Auch Georg Friedrich (Anm. 34) war Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft und erhielt in der Stammrolle von 1629 den Gesellschaftsnamen *der Getrew*. Der für ihn bestimmte Sinnspruch findet sich bei *Fischer II*, S. 200. – Zur Geschichte der Gesellschaft und ihrer Bedeutung siehe die Dokumentation von *Klaus Conermann* hrsg., 1985.

4. Geschichte der hohenlohischen Kunstkammer

Unter Joachim Albrechts Ägide bekam die Kunstkammer einen eigenen Raum. 1656 existierte bereits ein Plan, den Saalbauturm für diesen Zweck in Saalhöhe auszubauen⁴⁰, um neben dem Festsaal einen intimen Raum nach Studiolo-Art zu erhalten, der die Sammlung beherbergen sollte. Die Nähe zu den Repräsentationsräumen verdeutlicht, wie große Bedeutung einer derartigen Sammlung beigemessen wurde.

Nachdem ein *Neuensteiner Baumeister*⁴¹ den Turm begutachtet hatte, wurde dieser 1658 mit dem im Plan (Abb. 5) ersichtlichen achteckigen Aufbau und der welschen Haube versehen. Die Kunstkammer konnte vom Hof aus über eine hölzerne Wendeltreppe erreicht werden. Der Raum war sehr schlicht mit Holzpilastern geschmückt. Hier befand sich seit 1660 die Sammlung.

a) Archivalien

Zu diesem Zeitpunkt muß die Kunstkammer bereits einen gewissen Umfang erreicht haben, der sich nur schwer anhand des gesichteten Materials feststellen läßt. Vielleicht hilft jedoch das vorgestellte Aktenmaterial zum Verständnis des Zustandekommens der Kunst- und Wunderkammer. Karl Schumm⁴² zitiert die Aufstellung der Heiligtümer, die von Graf Albrecht⁴³ der Neuensteiner Kirche gestiftet worden waren. Es handelte sich hier vorwiegend um Reliquien, die kostbar in wertvollen, mit Edelsteinen geschmückten Gefäßen und Kästchen aufbewahrt wurden. Die dort genannten Stücke lassen sich zwar nicht mit den Beständen der Kunstkammer in Einklang bringen, aber das Neuensteiner Heiltum bildete sicher, ganz im Sinne der generellen Sammlungsentwicklung, eine Vorstufe zur hohenlohischen Kunst- und Wunderkammer.

Die erste Nachricht über zusammengefaßte Bestände der späteren Kunstkammer, soweit dies heute zu überblicken ist und solange die Korrespondenzen des frühen 17. Jahrhunderts noch nicht vollständig erschlossen sind, erhalten wir im Testament Philipp Ernsts vom 10. 12. 1625⁴⁴:

14. Weiter verordnen wier, daß der ganze gioltene halbe Duplett, wie auch die Brataische Schaal, zum Gedechnuß unserßs Vetteren Graff Philippsen seeligen, sollen unverbrochen, oder sonsten nicht vereußert werden. 15. Die alte Miens, so ihn eyn ledigen, verschloßen und ihm Register, wie vihel Stick es seyn sollen, zu finden ist, verschaffen wier, daß sie zum Gedächnuß, bey den obigen Sachen, so ihn unser Graffschafft gestiefft ist, auch verbleiben sollen, und darr zu gethan werden. Dieses erste Dokument nennt also bereits eine halbe goldene Doppelscheuer und die

40 Zur Baugeschichte siehe *Grünenwald*, 1952, außerdem *Schaeff-Scheefen*.

41 *Grünenwald* 1952, S. 185 vermutet als Baumeister W. G. Vogel.

42 *Schumm* S. 216f.

43 Albrecht, 1444-1490.

44 Testament des Grafen Philipp Ernst von Hohenlohe, 1625, Hohenlohe Zentralarchiv Neuenstein (HZA), Archiv Langenburg, Reg. I, Bü 604.

Bredaer Schale, die beide im Inventar von 1684 unter der Rubrik Gold und Silber als erstes genannt werden. Diesen beiden Gefäßen war eine augenscheinlich noch kleine Münzsammlung zugeordnet, die in einem Lädchen verschlossen war. Testamentarisch verankert ist hier die Unveräußerlichkeit und Unzertrennbarkeit, wie wir sie vom Neuensteiner Heiltum her kennen. Abschließend findet sich die Verfügung, die Sachen zu vermehren, sie zu einer Sammlung zu machen.

Joachim Albrecht, der Sohn und Erbe Philipp Ernsts, erscheint auch aufgrund seiner Korrespondenz mit Kunsthändlern als der Initiator der Kunstkammer und entscheidende Sammler unter den Hohenlohe. Seine Kavaliereise führte ihn, wie damals üblich, nach Frankreich⁴⁵. In den schriftlichen Verhandlungen, die er um 1670 mit Agenten, Goldschmieden und Sammlern geführt hat, bietet sich ein Bild der Ankaufspolitik im 17. Jahrhundert, die der heutigen ähnelt⁴⁶. Trotz der verhältnismäßig zahlreichen Quellen lassen sich jedoch nur wenige Stücke darin finden, die Eingang in die Kunstkammer gefunden haben.

In diesem Konvolut befindet sich auch ein *Catalogus von unterschiedlichen Rariteten*, das Angebot eines aus Prinzenstatt stammenden Händlers. Es handelt sich hauptsächlich um Naturalien und Kuriositäten, so etwa eine Mumie, indianische Pfeile, eine Kanne aus böhmischer terra sigillata, ein Multiplizierglas und *1 Indianische Pienapfel mit Silber beschlagen*, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Sammlung wurde als Ganzes für 600 Taler angeboten. Da sich keinerlei Übereinstimmungen (außer mit Naturalien, wie sie in vielen Kunstkammern zu finden waren) mit dem Kirchberger Inventar ergeben, auch weiter keine Korrespondenz vorhanden ist, ist der Katalog lediglich als nicht weiter verfolgtes Angebot und Zeugnis für das Interesse Joachim Albrechts zu werten.

Unter den folgenden Angeboten ist die Korrespondenz mit den beiden Johann Georg Seefried, Vater und Sohn, aus Nördlingen hervorzuheben, die in ihrer Agententätigkeit viele bedeutende Kunstwerke nach Kirchberg vermittelt haben, darunter ein *costbar Creuz*, Hirschfänger, *christalline Service* mit Augstein und Elfenbein verziert sowie ein *Judicium Salomonis*, das wohl mit dem im Inventar genannten identisch ist (S. 1). Außerdem bieten sie Pretiosen an, am 4. 4. 1671 unter anderem *guldene(s) Sackührlein mit vilen Diamanten besetzt* und einen *Ring mit 3 raren grünen Diamanten*, am 7. 6. 1669 einen Englischen Gruß in Elfenbein, der wohl auch mit dem in der Kunstkammer zu sehenden Verkündigungsrelief in Schildpattrahmen (S. 1) gleichzusetzen ist und stilistisch dem oben genannten *Judicium Salomonis* naherückt, mit dem es nicht nur Technik und Ausführung, sondern auch die Nischenform von fast identischen Ausmaßen teilt.

Vom 23. 12. 1670 liegt abermals ein Brief vor, in dem unter anderem das *Judicium Salomonis* erwähnt und über dessen Bezahlung und Transport verhandelt wird. Die Beziehungen zu den Seefried enden, jedenfalls im Konvolut, mit einem Streit, der über die Bezahlung in bar und Wein entbrannt war, im Mai 1671.

45 Der genaue Zeitpunkt der Reise läßt sich, solange das Partikulararchiv Öhringen diesbezüglich noch nicht vollständig ausgewertet ist, nur schätzen und auf den Zeitraum 1635/39 festlegen.

46 HZA, Archiv Langenburg, Kirchberger Behälter 49 Nr. 96.

Einen weiteren Schwerpunkt der Archivalien bilden die Verhandlungen mit der Witwe des Dr. Michael Müller aus Stuttgart, der in einem Brief vom 31. 3. 1671 als *Antiquarius* bezeichnet wird und über eine kleine, augenscheinlich eher naturhistorisch-medizinisch orientierte Kunstkammer verfügt hatte. Dazu gehörten auch rare Muscheln, Korallen und ein Einhorn sowie eine medizinische Bibliothek, wie aus der am 17. 2. 1670 gesandten Aufstellung hervorgeht. Um nun ihren eigenen Unterhalt und den ihrer acht Kinder zu sichern, bot die Witwe die Raritätensammlung zu *gar billigstem Preyß* an, wie es am 15. 9. 1670 heißt. Trotz einer Kaufempfehlung vom 10. 1. 1671 und der dringenden Bitten seitens der Witwe scheint es aber nicht zum Kauf gekommen zu sein; auch die Universität Tübingen hatte sich damals für den Katalog interessiert, wie aus einem der Briefe hervorgeht.

Vom 30. 5. 1671 datiert ein Vertrag mit *Johann Jacob Petzold, Bürger und Bildhauer zu Hall*, der sich verpflichtete, gegen 10 fl. aus einem *Elephantenzahn* entweder ein *Trinckgeschirr* oder ein *Waldthorn zuzurichten*. Ob dies tatsächlich geschehen ist, wissen wir nicht, vor allem nicht, ob die Stücke noch existieren. Petzold, der Sohn des Bildhauers Jakob Petzold aus Weißbach (1592–1662), lebte 1621–1707, war also ein Zeitgenosse Leonhard Kerns⁴⁷.

Zuletzt ist noch eine Liste von Gegenständen beigefügt, die Joachim Albrecht von dem Neuenstein. *Jubilierer Daniel Michael Spengler erkaufft* hat, die jedoch wohl eher für den persönlichen Gebrauch bestimmt waren und sich nicht in der Kunstkammer nachweisen lassen. Darunter befanden sich zwei Perlmuttergeschirre, Besteck, zwölf teilvergoldete Becher, eine Terrine, Degen und eine Rüstung.

Als nächstes Dokument ist das Testament Heinrich Friedrichs vom 15. 2. 1678 bedeutend, das mit Marginalien vom 20. 3. 1688 versehen ist⁴⁸. Hier ist über die Kunstkammer folgendes vermerkt:

Viertens soll die gantz güldene Scheuer, Predauer Schaaalen, und die althen Müntzen, wie schon von meinem H. Vattern seeligen verordnet (Marg.: und ich vermehret) ohn veralienirt verbleiben, wozu ich noch addire den großen Becher mit heydnischen Müntzen, so von meiner Gemahlin seeligen herkombt, und auch im Cabinet zu Kirchberg, welches gantze Cabinet, und waß darinnen unvertheilt und veralienirt soll bleiben . . . Und soll der von meinen Söhnen, welcher Kirchberg bekombt, solches in seiner Aufsicht haben, aber zum Gedächtniß gemein bleiben, alß ein Kunst und Rariteten Cammer, deßwegen auch alles richtig zu inventiren, welches ich schon ein wenig gethan und im Schilthkrottenholtz Schreibttisch ligt. Sein Testament weicht nur geringfügig von dem seines Vaters ab. Er verweist jedoch hier bereits auf ein Inventar, an welchem wir ermessen können, wieviel er und sein Bruder Joachim Albrecht gesammelt haben.

Es folgt in zeitlicher Folge der schriftlichen Überlieferung das Inventar von 1684, das erste erhaltene, von dem noch ausführlich zu sprechen sein wird.

Von 1702 bis 1704 erstreckt sich ein Aktenvorgang⁴⁹ über eine geplante Verlage-

47 Wunder, S. 144.

48 HZA, Archiv Langenburg, Nachlässe Philipp Ernst und Heinrich Friedrich, Bü. 84.

49 HZA, Archiv Kirchberg 0 7D 14 1/2, Aufstellung der verlagerten Gegenstände.

rung der Kunstwerke wegen drohender Kriegsgefahr. Hierzu war ein rechtlich-theologisches Gutachten erforderlich. Außerdem ist eine Liste der verlagerten Gegenstände beigefügt, die hauptsächlich kostbare Artificialia und keine echten Naturalia enthält, worin sich noch etwas von der früheren Einstellung gegenüber einer Schatzkammer gehalten hat. Allerdings sind auch Bücher darunter, neben der Bibel und den Wappenbüchern auch des *Erasmii Francisci erd umgebender luft craiß* sowie *Joh. Wil. Bauer Iconographia*, was besonders in letzterem Fall für die Wichtigkeit spricht, die dem zu den Stücken gehörigen Text oder Motto beigemesen wurde. Anhand der nun folgenden Inventare, die hier nur kurz erwähnt seien, da es hier hauptsächlich um die Rekonstruktion des Urzustands geht, läßt sich die Sammlungsgeschichte generell sehr gut verfolgen. Bis 1702 ist der Bestand stark angewachsen, hauptsächlich um Naturalien vermehrt, die im ersten Inventar ja noch keinen sehr großen Raum einnehmen⁵⁰. Die folgenden Inventare zeigen deutlich das verminderte Interesse an einer Kunst- und Wunderkammer im ursprünglichen Sinn, wie sich diese Idee ohnehin eigentlich längst überlebt hatte. In den Inventaren von 1709 und 1729⁵¹ werden noch deutliche Veränderungen vorgenommen. Um 1740 wurde jedoch in Kirchberg nach der allgemeinen Mode ein Porzellankabinett eingerichtet, dem man sich nun mit vergrößerter Aufmerksamkeit zuwandte⁵². Der kosmologische Sinngehalt der Kunstkammer verschwand hingegen immer mehr hinter verstärkter Wissenschaftlichkeit und der Tendenz zur Spezialisierung im Zeitalter der Aufklärung.

Das Inventar von 1754 ist mehr oder weniger eine Abschrift des vorhergehenden, aber ab 1768 zeigt sich deutlich das Wirken des Gelehrten und gemeinschaftlichen Archivars Johann Christian Ernst Hanßelmann, dessen Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer Eingang in die Kunstkammer fand, die kaum noch als solche zu bezeichnen war⁵³.

1761 war das Pistorius'sche Münzkabinett angekauft worden⁵⁴, und 1810 folgt ein Inventar⁵⁵, aus welchem ersichtlich wird, daß im Vorzimmer zum eigentlichen Kunstkabinett mehrere Schränke, unter anderem der sogenannte Schildkrötentisch, standen, also die räumliche Einheit nicht mehr gegeben war. Dies bestätigt sich auch für die Münzen, die sich nunmehr *alle in den, in Serenissimi Zimmer stehenden und pag. 24 beschriebenen Münz Cantor unter höchst eigener Verwahrung* befanden⁵⁶.

Spätestens 1874 wurde ein eigenes Naturalienkabinett geschaffen, wie aus einer Marginalie auf S. 37 des Inventars von 1810 hervorgeht, nach welcher das grönländische Boot mit den zwei zugehörigen Harpunen sich seit 1874 im Naturalienkabinett befände.

50 Hohenlohe-Bibliothek I 16.

51 HZA, Archiv Langenburg, Reg. II, Bü. 161.

52 *Grünenwald* 1952, S. 196f.

53 *Schumm*, S. 231.

54 HZA, Archiv Kirchberg 0 6 Lit. E 65 1/2 Ankauf der Pistorius'schen Münzensammlung.

55 HZA, Archiv Kirchberg 0 35A Nr. 4

56 Inventar von 1810 (s. Anm. 55), S. 68.

Diese fortschreitende Spezialisierung, die sich auch im Inventar von 1878 bemerkbar macht, ebenso wie in dem 1881 folgenden, hat jedoch den Bestand nicht gestört; bis auf die Naturalia, die dem natürlichen Zerfall ausgesetzt waren, blieben die Bestände bis 1878 fast vollständig in Kirchberg erhalten⁵⁷.

Durch die Einlagerung von Truppen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und den ungehinderten Zutritt, den Soldaten, Deportierte sowie die einheimische Bevölkerung erhielten, wurden wertvolle Stücke der in Kirchberg verbliebenen Reste zerstört und geplündert. Erst der leider viel zu spät erfolgte Abtransport der Stücke nach Neuenstein durch amerikanische Offiziere setzte der Zerstörung ein Ende.

b) Die Bibliothek in Kirchberg und ihr Bezug zur Sammlung

Ebenso wie die Bestände der Kunstkammer befinden sich auch die noch existenten Teile der alten Kirchberger Bibliothek, die besonders im 18. Jahrhundert große Aufmerksamkeit und damit Erweiterung erfuhr, in Neuenstein.

Wie wichtig die Bibliothek für den rechten Gebrauch der Kunstkammer war – oder auch umgekehrt, wie wichtig die Kunstkammer als Illustration des in einer Bibliothek enthaltenen Wissens war –, sieht man deutlich, wenn man die Rolle des Studiolo in der Geschichte des Sammelns betrachtet. Das Gelehrtenzimmer, der Raum des reinen Studiums, entwickelte sich im 16. Jahrhundert immer mehr auch zum Aufbewahrungsort der gelehrten Sammlung, so daß sich beides, Studium und Sammlung, gegenseitig befruchten konnte⁵⁸.

Aus den zahlreichen zeitgenössischen Quellen wird deutlich, daß das Studiolo Italiens neben der Heiltums-Sammlung eine der wichtigen Wurzeln der Kunst- und Wunderkammer deutscher Prägung bildete⁵⁹, wobei sich im 16. und noch mehr im 17. Jahrhundert die Grenzen zwischen *studio*, *gabinetto*, *museo* und *camera* verwischen⁶⁰. Augenfällig ist auch die sowohl bei Liebenwein als auch bei Heikamp genannte Verbindung zwischen Studiolo und Kunstschränk, wobei die angewandten Dekorationssysteme eine wesentliche Vergleichsmöglichkeit bieten⁶¹.

Daß es sich bei der Kunstkammer um ein Abbild der Welt handelt, weist in die Richtung eines quasi emblematischen Charakters. Da der direkte Zusammenhang zwischen *Pictura* und *Motto* fehlt, muß die Bibliothek als Anhaltspunkt, als vielfältiges *Motto* dienen, das eine unlösliche Symbiose mit der *Pictura*, den Sammlungsstücken, eingeht. Hinweise darauf erhalten wir in detaillierter Form

57 Schumm, S. 234ff., übersieht die Verlagerung nach Neuenstein 1878. Das 1878 erstellte, sogenannte Kaisersaal-Inventar ist Dokument der zu diesem Zeitpunkt erfolgten Verlagerung der *Kunst- und Alterthumssachen* nach Neuenstein.

58 Armenini, S. 200f. behandelt zuerst ausführlich Ausstattung und Inhalt eines Studiolo. S. zu diesem Thema die ausführliche Publikation von Liebenwein.

59 Vasari VII, S. 633ff. S. a. Bellori und Borghini.

60 Vgl. hierzu die bei Schlosser-Magnino, S. 603 zitierte Literatur.

61 Renate von Busch: Zur entwicklungsgeschichtlichen Rolle des Studiolo. S. 67ff., 79 und 191.

im Gottorfer Katalog von Olearius. Auch in den frühen Zeugnissen zur Kirchberger Kunstkammer sind Hinweise auf das emblematisch geprägte Weltbild des Barock enthalten, worin sich in vieler Hinsicht die so vielfältig symbolhafte Denkungsweise des Mittelalters fortsetzte.

Am deutlichsten wird der enge Zusammenhang bei Betrachtung der Bestände der Kirchberger Bibliothek selbst, die hier nicht vollständig wiedergegeben werden können. Zur Verschärfung des Konturs seien jedoch einige Exemplare, die vor 1684 erschienen sind, nach dem Kirchberger Bibliothekskatalog hier zitiert⁶²:

S. 69 Bibeln: darunter Johann Ulrich Krauß, Historische Bilder-Bibel, Augsburg 1648–1700, 5 Teile in einem Band.

S. 71 ein Koran sowie Abhandlungen darüber, von 1550 an.

S. 78 Index omnium librorum et scriptorum Dr. Martin Lutherie Wittebergae.

S. 87 zu den Türkenkriegen die Schriften des Abraham a Santa Clara.

S. 114 umfangreiche Bestände an Leichenpredigten, darunter Württemberg, Solms, Castell, Brandenburg und Gustav Adolph von Schweden.

S. 369 Naturwissenschaft: Daniel Schwenter, Geometria practicae novae et auctae libri IV ..., Nürnberg 1667.

Ders., Deliciae physico-mathematicae oder mathematische und philosophische Erquickstunden ..., 2 T., Nürnberg 1651.

Joh. Joachim Becher, Paul Flemming, Chymischer Glücks-Hafen oder grosse chymische Concordanz und Collection, von funffzehnhundert chymischen Prozessen, Franckfurt 1682.

Der bereits zitierte Gottorfer Katalog von 1674.

Rariora Musei des Basilius Besler von 1616.

S. 389 In einem ausführlichen Architekturteil sind unter anderem große Bestände an kunstgewerblichen Modellzeichnungen verzeichnet.

Unter der Rubrik Optik findet sich die Iconologie ou la science des emblemens devises von Cesar Pripa (sic!), Amsterd. 1698.

Les emblemens de l'amour humain du sieur. Otho Venius. Bruxelles 1664.

Ioannis Guilielmi Baur Iconographia. Augsburg 1670.

Stiche zu mythologischen und allegorischen Themen, sowie eine reichhaltige Portraitstichsammlung.

S. 529 Helden: Das Erste Theil Deutscher Nation Heldenbuch: in diesem werden alle Hochverrühmten Deutschen Personen... beschrieben, ... durch Heinrich Pantaleon zu Latein zusammengezogen... Basel 1567.

S. 552 China: (Ph. Avril) Voyage en divers états d'Europe et d'Asie entrepris pour découvrir un nouveau chemin à la Chine..., Paris 1693.

Große Bestände zur Kirchengeschichte.

Es folgen Mythologie und Altertumskunde, Genealogie, Heraldik und Numisma-

62 HZA Neuenstein, Bibliothekskatalog Kirchberg. Die Reihenfolge entspricht der des Katalogs, die Seitenzahlen beziehen sich auf ihn. Ich lege bei der Herstellung einer Beziehung zwischen Inventar und Bibliothek die Annahme zugrunde, daß die Bücher etwa zum Zeitpunkt ihres Erscheinens gekauft worden sind, da das Interesse an antiquarischen Werken eher eine Erscheinung der Aufklärung ist.

tik, darunter die Münzenbände des Thesaurus Brandenburgicus in der 8. Auflage von 1696.

S. 579 Reisen: Erasm. Francisci Ost- und Westindischer, wie auch Sinesischer Lust- und Staatsgarten. Nürnberg 1668 mit Kupfern.

Merians Topographie von 1642 an.

Martin Zeiller, Itinerarium Germaniae, Straßburg/Franckfurt 1674.

Von besonderer Wichtigkeit in unserem Zusammenhang sind neben den bereits besprochenen Werken von Besler und Olearius über Gottorf das emblematische Werk Cesar Ripas, welches handbuchartig benützt werden konnte und sicher schon vor seinem Eingang in die Kirchberger Bibliothek als eines der entscheidenden Bücher zum Thema bekannt war. Über die Bedeutung der Baur'schen Iconographia sprachen wir bereits, ebenso die Werke des Erasmus Francisci, die ebenfalls in der Kunstkammer gelagert wurden. Im Itinerarium Germaniae von Martin Zeiller sind nun, und das dürfte für die Hohenlohe von entscheidender Bedeutung gewesen sein, teilweise sehr ausführliche Schilderungen der Kunstkammern von Straßburg, München, Dresden und Basel, um nur die ausführlichsten zu nennen, enthalten.

Pochat⁶³ weist auf den engen Zusammenhang hin, der zwischen dem Hang zum Exotisch-Kuriosen in der Bildkunst einerseits und Reiseliteratur und Kartographie andererseits besteht, die dem Wissensdrang und der Sammellust reichlich Nahrung boten. Gerade die Sammlung von Naturalia spiegelt deutlich das zeittypische Interesse am Fremden, Kuriosen, Außergewöhnlichen wider, das bereits aus den Beständen an Reiseliteratur und naturwissenschaftlichen Werken ersichtlich ist.

In welchem Ausmaß Reiseliteratur und die Kenntnis neuer Entdeckungen auf allen Gebieten für den Sammler von Kunst und Kuriositäten von Bedeutung war, geht deutlich aus dem Kirchberger Bibliothekskatalog hervor⁶⁴, dessen frühe Bestände nun in Bezug gesetzt werden können zum ersten Inventar.

c) Das erste Inventar von 1684⁶⁵

Das Inventar gliedert sich in verschiedene Kapitel. Das bedeutet bereits einen Schritt hin zur Spezialisierung, die mit der Aufklärung einsetzte. Unterscheidungen werden nach Materialien und Gattungen getroffen, worin bereits ein hohes Überschneidungspotential liegt. Teilweise große Unsicherheit in der Einteilung ist die Folge, so daß einzelne Sammlungstücke im Lauf der verschiedenen Inventare durch unterschiedliche Abteilungen wandern. Diese Einteilung ist jedoch als

63 Pochat, Kap. VIII (Reiseliteratur und das neue exotische Vokabular der Bildkunst im 16. Jahrhundert), S. 187f.

64 Benesch, S. 41ff. verweist ebenfalls auf diesen Zusammenhang.

65 Bei dem von Schumm auszugsweise zitierten Inventar handelt es sich nicht, wie irrtümlicherweise angenommen werden könnte, um dieses erste Inventar von 1684, sondern um dasjenige von 1702; auch ist die Jahreszahl mit 1687 falsch wiedergegeben, das erste Inventar ist mit 1684 datiert. – R. Stratmann, im *Ausst. Katalog Bruchsal* 1981/I S. 343, bezieht sich auf eben diese irreführenden Angaben von Schumm: Auch hier handelt es sich nicht um das Inventar von 1684, sondern um das Inventar von 1702.

Versuch zu werten, der Sammlung den Aspekt der Wissenschaftlichkeit zu verleihen.

Der Inhalt gliedert sich folgendermaßen:

- | | |
|--|-------|
| 1. Elfenbein | S. 1 |
| (auch Nashorn, Kleinskulptur in Holz und Bergwerk) | |
| 2. Steinwerk | S. 2 |
| (auch Marmormalerei, Koralle, Perlmutter) | |
| 3. Gold und Silber | S. 3 |
| (auch Bücher mit kostbarem Einband, Email) | |
| 4. Uhren | S. 5 |
| 5. Schreibtische und anderes | S. 6 |
| (das andere, ein buntes, ungeordnetes Durcheinander von Naturalia und Artificialia überwiegt bei weitem) | |
| 6. Gemälde | S. 9 |
| 7. Lit. A. Münzen | S. 13 |
| 8. Lit. B. Inhalt des Schildkrötenkabinetts | S. 17 |
| 9. Nachtrag von fremder Schrift: Auflistung der Briefe von
<i>Königlichen Personen</i> | S. 23 |

Das in Punkt 8. zum Ausdruck kommende Kriterium der Katalogisierung nach dem Aufbewahrungsort scheint sich nicht nach den ersten beiden Kriterien des Materials oder der Gattung auszurichten. Vielmehr scheinen hier Dinge zusammengerückt, die ihrer Aussage nach zusammengehören; der Inhalt des Schildkrötenkabinetts ist, zumindest was die ersten fünf Schubladen betrifft, von geschichtlich-dokumentarischem Wert und von seiner Bedeutung für die Person des Sammlers bestimmt.

Das Inventar von 1684, Folio halbbrüchig, auf Papier von Graf Heinrich Friedrich eigenhändig niedergeschrieben, ist im Volltext wiedergegeben, da sich nur dadurch Struktur und Aufbau erkennen lassen.

Die textliche Wiedergabe erfolgte nach folgenden Kriterien: Grundsätzlich herrscht Kleinschreibung. Ausgenommen davon sind der Name Gottes und Christi, Personennamen, Titel und Anreden (Durchlaucht, Herr, etc.), Verwandtschaftsbezeichnungen (Bruder, Vater, Mutter), Orts- und Monatsnamen, sowie der Satzanfang. Die durch den Schreiber besonders herausgehobenen Begriffe, in lateinischer Schrift meist, da es sich hauptsächlich um Worte lateinischen Ursprungs handelt, sind mit durchgehender Wiedergabe in Normal-schrift auch in der Edition hervorgehoben.

Konsonantenverdoppelungen wurden, solange sie nicht sinnentstellend wirken, belassen, ebenso die Vokalverdoppelungen. Die Schreibweise von u und v wurde, wenn sie einander vertraten, der heutigen angeglichen, da eine Unterscheidung häufig nur schwer möglich ist, y blieb erhalten. Namen wurden generell unverändert wiedergegeben, gelegentlich, wo es nötig erschien, durch Anmerkungen erläutert.

Bei der Behandlung von diakritischen und Umlautzeichen wurde von Fall zu Fall

entschieden. Zu philologischer Untersuchung sollte jedoch in jedem Falle das Original herangezogen werden.

Auch für heutige Lesart ungewöhnliche Trennungen wurden beibehalten, diese sind meist durch im Wort einsetzende Großschreibung durch den Schreiber gekennzeichnet worden.

Abkürzungen wurden, da sie auch für den heutigen Leser leicht aufzulösen sind, übernommen.

Runde Klammern () kennzeichnen Hinweise des Bearbeiters. Bei fraglicher Lesart befindet sich stets hinter dem betreffenden Wort ein Fragezeichen in runden Klammern (?). Bei nicht möglicher Entzifferung stehen jeweils drei Pünktchen mit anschließendem Fragezeichen in Klammern . . . (?).

a) Transskription

NB

Alle hier beschriebenen sachen haben den verstand daß sie ohn veralienirt oder zertheilt bey einander verbleiben sollen, wie ich solches in meinem testament verordnet, Kirchberg den 4. Septem. Anno 1684. Heinrich Friedrich Graf Hohenlohe Hiervon sind etliche stück Ao 1688 auf Nürnbn. kommen lauth specification wegen deß Frantzosen lermens so wieder hierin zu thun, die bibel so auch darbey aufgeschrieben ist wieder darinnen. Und ist eine specification bey den sachen, auch eine zu Langenburg. NB Es ist wieder alles da, biß auf den gantz guldenen becher zu Langenburg. (S. 1) Verzeichniß waß im kunstcabinet

Helfenbeinerne sachen

Ein schon handfuß und becken von helfen bein geschnitten auß dem ovidio, und ist der boden hinden von hirsch horn. Von Gmünd.

Der englische gruß von helfen bein.

Das judicium salomonis auch darvon.

2 kinder von helfenbein künstlich erphunden vom althen Kern zu Hall.

Ein becher von helfenbein mit figuren künstlich geschnitten, auch einen deckel auch von Gmünd.

Item eine solche schalen.

Des gleichen 2 schöne crucifix.

Vier helfen beinerne kanthen mit figuren und in silber vergüld gefaßt.

Ein elephanten zahn mit figuren geschnitten.

Ein helfen beinerne becher von einem Churfürsten von Sachsen gedrehet.

Ein klein kestigen mit schubladen von helfenbein.

7 oder 8 sonsten kleine sachen von helfenbein.

Messer und ein hirschfenger heft von helfenbein.

Ein stück vom dreher von Langenburg von bein gedrehet.

(S. 2) Ein großes ein horn von Ihr Durch. dem H. Mark graven

2 trinckgeschirr von renoceros horn

Ein künstlich stück in holtz geschnitten von Adam und Eva

*Noch eines so meiner Tochter von der Lippe von Venedig mitgebracht*⁶⁶

Ein bergwerck von laib und muscheln

Steinwerck

Ein gar künstlich stück worauf etliche Kayser und König von edelgestein eingelegt.

Ein stück von marmor worauf das gemehlt wie die kinder israel durch das rohtmehrgangen.

Ein becken mit einem teckel von lapis laharis so mir H. Oberamptmann von Luchau verehrt.

Neun christallene trinckgeschirr.

Ein stück von marmor mit figuren in einem schwartz und silbernen ramen.

Ein so eines von corallen zingnen

Fünf geschirr von augstein.

2 agatene schaaalen.

2 solche degen gefeß und meßerheft auch leffel deßgleichen von augstein und corallen.

Der Petrus wie er weinet. Und der haan krehet von gemachten marmor.

2 stücken stein die zusammengehören wie der amatisten wachset und auch ein kleinod.

Eine gute agatene kugel.

Heft zu einem degen von cristall.

2 cristallene spigel.

1 cristallener leuchter.

1 stück von marmor worin der H. Christus ins grab gelegt wirt.

1 stück in perlen mutter geschnitten.

Ein absonderlicher stein so mitten ein loch vom althen stattschreiber.

*Und sonsten noch einer von dem mäthyhr*⁶⁷ *so beydes im schilthkrothen holtz schreib tisch.*

(S. 3) Von gold und silber

Das halbe güldene scheuern so ein erbkleinod.

Die bredaer schalen so auch ein erbkleinod.

Ein vergültet becken mit münzten so auß und innen können gesehen werden, originaliter hat einen deckel.

Ein leonenpart so der Kirchbergische willkomm.

Ein silbers pferd.

*Ein vergülther mönich mit einer bütten und gutter auf so ein uhrwerk*⁶⁸.

Zwey silberne gang leuchter blende.

4 silberne blumen krüeg getrieben mit straußen, die auf einem bett. Deßgleichen des Brudern und Frewlin Sophie von Solms conterfet in silber gefaßt. Item

12 theils vergulte theils weiße birn, granath und ander apfel von silber.

2 leuchter von silber getrieben mit ihren gueridons.

⁶⁶ Es handelt sich um eine Tochter aus zweiter Ehe mit Juliane Dorothea Gräfin von Castell, Johanna Sophia (16. 12. 1673–18. 8. 1743), die mit Friedrich Christian Graf zu Lippe-Schaumburg-Bückeburg verheiratet war.

⁶⁷ *mäthyhr* soll wohl für Martyrium stehen. Wenn dem so ist, würde hier die Wurzel der Heilungssammlung durchscheinen.

⁶⁸ *gutter* ist schwäbisch für Weinkanne.

Ein strayßen ey in silber gefaßt und vergüld so ein trinckgeschirr. Und 3 sonsten.

Ein fäßlein von perlen mutter in silber gefaßt.

2 stück von silber das eine vergüld in raamen gefaßt getrieben.

Ein holtzerner schreibzeug mit silber überzogen der holtz von der althen Fürstin zu . . .

(?)

Ein silberner schachtel zum wachßstock.

Ein große bibel roth sammet silber und vergülth beschlagen.

2 bücher sonsten mit silbernen decken.

Noch ein schreibzeug von ebenholtz mit silbernen sachen.

1 silberner kleiner globus.

Ein althvatterischer silberner becher blow geschmelzt und mit christall.

Ein vergülther becher da ein corallen zinck auf dem teckel.

Ein silberner calender.

(S. 4) Ein perlen mutter leffelin silbern vergüld gefaßt.

2 leuchter von silber von file graine mit bildern in der mit gemahlt.

Zwey stück auf silber gestochen und verguld.

Ein bütten von zimmet mit silber beschlagen.

Drey große rosen die oben am boden hangen mit allerhand münzten die noch zu specificiren und herunder zu thun zu den anderen.

(S. 5) Uhrwerck

Ein pendule alß ein kugel da ein engel die stund zeigt.

Ein große schlag uhr so allerhand zeigt und schlägt.

Ein silberne schöne gemächt uhr.

Ein uhr wie ein mohr mit einem affen.

Ein Uhr wie ein grynischer tempel.

4 tisch uhren sonsten.

2 kleine gemächt ührlein.

2 kleine sand uhren.

Ein aff so die trumel schlägt.

(S. 6) Schreibtisch und anders

Ein gar großer worinnen sachen von wachs und von beinern werck neben herumb ist in vergolten engeln gezihret auch silberne rechen pfennig und karthen sind auch 2 spigel darahn und vergülthe stück daraan 4 und noch die 12 röm. kay.

Ein eingelegter schreib tisch worinnen allerhand münzten von gold, silber, und kupfer, wozu ein specification ligt hierbey.

Ein großer schreib tisch von indianischem lack mit verdeckten schubladen worinnen allerhand indian. muscheln.

Noch ein kleiner solcher schreib tisch mit silber beschlagen. Ein großer schreib tisch mit spigeln.

Ein gar großer schreib tisch von schilthkrotten holtz worinnen allerhand schreiben von Königen und sonsten hohen potentaten, rariteten, antiquiteten und sonsten sachen auch ein alth lehen buch. Und ist dieß absonderlich zu specificirt. L. B. in diesem buch.

Ein schreibtisch mit lauther gefleckelten stücken so groß.

Ein kleiner schreib tisch facon von lack.

Ein lackene schachtel.

Item der gleichen schüsseln, trinckgeschirr und zum gelth zehlen, worinnen sachen von wachs posiert liegen von trauben, citron und apfeln.

Ein bettladen, mit gestickter decke und künstlich genehten umblauff, worinnden ein kasten von glaaß darinnen 2 paradiß vögel und etliche reyger büsch auch von glaaß im bett sind gemählte welche wohl züchtiger sein könnten.

Ein tisch von eingelegter arbeit von Cüntzelsawer, deßgleichen ein brettspiel mit agetenen steinen, und von gemachtem marmor.

3 tisch mit schönen tepichten wovon der eine mit lochen gestickt.

1 solcher der geschnitzt.

Ein schöner vergulter stuhel.

2 gueridon geschnitzt.

Ein genehtes stück oben am fenster.

Ein alth heydnische schüssel und ring von Pfdelbach

(S. 7) Ein großer spigel mit steinwerck versetzt.

28 (?) geschnittene gläser und kanthen

5 glasen die nach d. . . (?) verkauft worden

4 sonsten schöne setzame gläser.

Ein flaschen von grünem stein in silber und vergülth gefaßt.

2 schöne geschnittene schaaalen worauf auch gaißen.

5 perlen mutter muscheln wovon 4 gemahlt.

1 sonderlicher verglaster becken.

1 porceline schaaalen in silber gefaßt.

2 schilthkrottene trinckgeschirr.

1 schilthkrottener schreibzeug.

4 schilthkrottene stecken.

2 von zimmetan welchem einen noch das holtz.

3 von indianisch holtz.

2 von lack.

2 stück von wachs pohsirt worinnden japonische trachten und thier auß Indien mit unden gemacht auch ein schlacht von Newberger dem künstler.

7 allabasterne stück.

Deßgleichen allerhand vögel auf dem gesimms herumb.

Deßgleichen unden auf dem boden von allerhand indianischen thieren und sonsten rariteten. Item ein alther gläserner wilkumb, worauf viel namen stehen.

Der Aff so ein uhrwerck.

Türkisch flaschen, lofel und 2 tabackpfeifen beysammen.

Zwey seltzam geschnitzte loffel aneinander.

Ein seltzam tabackpfeifen wie ein schlang.

Der Hertzog von Wurthenberg von wachs bossirt und sonsten was bossirtes von eich (?).

Ein würzel und sonsten waß so Ihre Durchl. der H. Marckgraf von Onoltzbach⁶⁹ gedrehet zu Feichtwangen.

(S. 8) *Ein männlein geschnitz so von meiner Geschwey ist ein zwerg. Zum besten getan. Zwey türckische weiber hemmet.*

Ein solche gelbe sammethauben.

Ein perspectiv in einem grün samnten futeral von H. Obristwachtm. Seckendorff so er bey dem Wiener entsatz im türckischen lager bekommen.

Ein türckischer rock und weiberhosen.

(S. 9) *Gemahlt*

7 große haupt stück.

5 mittelmäßige worinnden eines von Albrecht Direr.

2 gemehlt von Lucas Cronach. D. Luther und sein Kett.

2 italienische kirchen die auch haupt stück.

1 nackend stück so auch auß den künst.

12 brustbilder so conterfeten.

12 stück in einem groß so Zweifel⁷⁰ gemahlt auch 6 von den 7 obigen.

9 geringere stück die auch nicht loß.

Meines Sohnes seel. des Ernsten conterfet.

2 stück unsern H. Christus, und ein jäger die sich verändern.

65 kleine conterfeten, und 2 hohenlohische wappen.

4 kleine altvetterische bilder.

3 stück auf glaß gemahlt.

2 getupfte stück.

1 Castor gemahlt von ihr Durchl. dem H. Marchgr. seelig.

Und noch 2 andere fast auch also.

(S. 10 mit 12 frei)

(S. 13) *L. A. waß von müntzen im eingelegten schreibtsch folgt hier bey.*

Zwey und zwanzig doppelte ducaten eines schlags von Isabella und Ferdinando welche in gold gefunden worden wie darbey notirt.

Zwanzig große und mittelmäßige goldstück und ein türckisch petschaft auf einen carniol geschniten: und 1 ducat von der Wiener belagerung.

Viertzig acht geringer: und 1 ducat von der Wiener belagerung.

Zehn romanische güldene müntzen.

3 Regensburger schusserlein.

Hundert und eins silberne romanische müntzen.

Und noch 2 stöcklich so waß absonderlichs, und 4 indische sabel.

Zwey und viertzig kupferne heydnische müntzen.

Zehn stück allerhand abtrück wobey 2 von einem hohenloischen althen lenen sigel wovon das eine ein original; 50 stück allerhand kupferne müntzen und ein türckisch petschaft.

⁶⁹ *Onoltzbach* ist die alte Bezeichnung für Ansbach.

⁷⁰ Es handelt sich um Johann David Zweifel, Vater des Malers Georg David, Maler und Zeichner in Schwäbisch Hall, 1655–1676. S. Nagler, *Künstlerlexikon* 22/1852.

... (?) stück allerhand große gedächniß münzten zumahl verguldet und silber überzogen und sonsten goth so gebregt worden.

zwanzig sonsten münzten von den antiguthet und eine von Leder wegen dern belagerung von Leyden.

Ein hunderten stück wieder allerhand münzten und courant golth.

Ein hundert stück wieder der gleichen, kleiner.

Ferners allerhand dergleichen münzten in 2 schubladen so geringer auch gar kleiner.

Wieder in einer schubladen gantz dünne münzten von vor althers her.

NB Und seind die münzten in den 3 rosen noch zu specificiren auch hereind und zu diesen münzten zu thun so alß dann noch auf zu schreiben welich etwaß darinnen zu werden.

(S. 14 mit 16 frei)

(S. 17) L. B. waß von sachen im schilthkrotten holtzernen schreib tisch sind wie folgt. In den 3 kleinen schupladen 2 schreiben von König Heinrich dem 4ten ahn Graf Philips von Hohenloe.

3 dergleichen von der Königin Elisabetha auch ahn ihn.

Item eines von König Jacob auß Engeland ahn ihn.

Deßgleichen eines von Printz Wilhelm ahn ihn eigenhendig und auch ein zettel den er dem Printz nur ein paar stund vor seinem todt geschrieben.

2 schreiben von Betlehem Gabor ahn Graf Gf und eines vom Vezier von Ofen

Und die eigenhendige schreiben von den beyden H. Marck grave an mich worinnden ein gevatterschreiben wegen des ietzigen Erbprinzen.

3 schreiben von König Gustapho Adolpho ahn Grav Gf worinnden eines garklein.

Ein schreiben von der Königin seiner Gemahlin an meine Frau Mutter.

Ein schreiben vom König in Dannemarck ahn Grav Gf.

Item eines vom König in Polen auch ahn ihn.

Ein original brief von Kg. Wenzeslao wegen des münzt privilegy.

Ferner sind schreiben in der einen großen schupladen

Chur Mayntzische, lothringische, Theutsch H. und andere fürstliche schreiben an mich in 4 paqueten.

Dergleichen geistliche schreiben ahn Grav Gf.

Eigenhändige fürstliche schreiben ahn mich.

Ihr Kay. Maj. Rudolphi 2 expectantz brief auf ein reichslehen, Grav Gf. originale.

Schwedische donationes so ihm beschehen auch befüllungen die ihm von gewissen H. gemacht worden das er nicht bekommen. Deßgleichen Königs Carls auß Schweden tractaten mit meinem H. Vetter seelig da er sein general sollen werden, auch vielleicht Tochtermann.

Meines Bruders Grav Wo seeligen Orig. rent brief der Holländ die ihn aus der tauf gehoben.

Der bauern ihr vergleich und wie sie sich mit einander verbunden originale. Und acten deßhalben.

(S. 18) *In der 2. schupladen*

Chimische geschriebene sachen in einem zusammen gerollten papir die gar guet sein sollen.

Ein schönes geschriebenes jägerey buch mit abrissen von der färtle oder spuhr.

Ein ablaß brief so mir Grav Gl von Erbach geben.

Ein original vom creutzbüchlein des Grav Siegmonds von Hohenloe, wobey auch sein lob von Rom eines gelehrten alda. War Philippus Beroaldy von Boronia⁷¹.

Ein categismus der im feuer gewest und nicht verbronnen zu Döttingen. Anno 1654. 2 figuren welche auß linien heraußen kommen.

Ein gemahltes pferd und ein haar von dessen schweif so 5 oder 6 ellen lang von Oldenburg.

3 künstliche und seltzame cartenspiel.

Ein seltzame balsam büchse von helfenbein.

Die errettung von Wien so auf einem tabachs büchsen und sonst noch eine wo von der deckel (Satzende gestrichen)

Die belagerung von Philpsburg auch in einer büchsen wobey ein büchlein.

Zwey türckisch messer.

Veränderung der figuren auf dreyerley arth mit . . . (?) und drehen.

Eine invention zum selber aderlaßen.

Ein schreibtafel nur von papier worauf man doch kan schreiben.

Aurum portabile noch vom Kayser Rudolpho 2

Zwey bilder in einer schachtel geschnitzt so ein dank sein soll.

Ein türckisch bettbuch in einer taschen worinnen auch zettel. Vom H. Obristwachtm. von Seckendorff zu Neuhäusel (?) bekommen.

Ein blechernes büchlein worinnen türckische gebett muthmaßlich, das zusammengerollt. (Anmerkung von fremder Hand: ist der alcoran)

Ein türckische rechnung.

Item ein türckischer baß vom großen Vezier so stranguliret worden.

Ein türckisch buch in savian gebunden.

Ein perspectiv von griechisch Weißenb. von helfenbein so der vezier gehabt.

(S. 19) *In der dritten schupladen*

Ein roman den mein Geschwey von Wolfstein gemacht schön gebunden.

Allerhand bilder worauf dames geschrieben.

3 stück so mein Gemahlin selber gemahlt.

1 buch von der Fruchbringenden Gesellschaft wo von ich auch eingenommen worden so darbey.

In der 4ten schubladen

4 unterschiedliche arth von compassen.

Ein uhr die den mond und tag zeigt.

71 Phil. Beroaldus lehrte an der Universität Bologna und widmete eines seiner Bücher Graf Sigmund. Fischer, S. 123f.

Ein silberner feld schreibzeug wobey auch ein uhr und leuchter.

I perspectiv.

I althvätterisch silber besteck mit stahl eingelegt so verbrochen und Grav Gf seelig stets bey sich getragen.

Ein silber bals büchsen auch von ihm.

Ein stützen die gar oft stützet (Anmerkung von fremder Hand: sieht roth aus)

Ein taback büchslein in einem stockknopf.

Zwey silberne instrumente.

Ein fahrender schüler auf seinem fell⁷² getruckt.

(S. 20) *In der 5ten schubladen*

Ein absonderlicher magnetischer compass und kugel, da durch man einen etwaß zu würflen (?) thun waß man will, wo von die beschreibung bey den chimeschen sachen.

Cammera obscura sambt einer beschreibung.

4 plath kupfer die gestochen.

Ein alth geschrieben hohenloisches lehenbuch von Grav Albrechten wobey die wappen gemahlt. (Anmerkung von fremder Hand: in der Bibliothec)

Das jagens grentz buch von der Neuenst. Linie mit den Abrissen. (Anmerkung von fremder Hand: in der Bibliothec)

Ein buch in blaw sammet eingebunden so mir H. Eraßmuß francisci dedicirt.

Ein geschriebenes buch vom Teutschen Orden, wobey die wappen gemahlt von allen so Teutsch Meister gewesen. (Anmerkung von fremder Hand: Bibliothec)

(Marg.) so unden herauß auf dem tisch

Ein kupferstichbuch vom Kusel so die Türcken gehabt und zu kriegisch Weißenb. wieder bekommen worden.

Ein buch vom illirischen adel auch alda bekommen mit ihren wappen.

Ein buch von der belagerung Langenburg.

(S. 21) *In der 6ten schubladen*

Sind allerhand setzame gewechß, rariteten, und kunst stück, so nicht nöthig zu specificiren, dieweil es bey theils selber schon notirt oder es daß selber zeigt. Soll aber ins kunftig wills Gott von besten sachen darhin kommen beschehen.

Es ist auch des Königs Gustaphi Adolphi sein huet in diesem schreib tisch welchen mein Bruder W Otto seel. von ihm bekommen alß er sein cammerherr bey ihm gewesen und mit ihm huet getauscht.

Deß gleichen eine jäger taschen mit silber beschlagen so mir die Frau Marckgravin jetzige Churfürstin von Sachsen geben, die ihr Frau Mutter selber gemacht nemlich die Frau Wittib von Eysenach.

(S. 23) (Nachtrag von fremder Hand)

Merckwürdige briefe von königl. personen.

3. von der Königin Elisabetha in Engelland. als der 1er dd. Grenowich d 11t. Julii 1585. der

⁷² *fell* nannte man den Schulranzen.

2t dd. Grenowich d 19t. Jan. 1586. der

3t dd. Richmonde d 18t. Julii 1586.

2. vom König Henrico IV. in Franckreich. als

1. dd. a la Rochelle d 10 Martii 1588.

2. dd Amiens d 13 Xbre. 1594.

1. vom König Jacobo in Engelland. dd. Linlithguo d 5t. May 1595.

1. vom König Sigismundo in Pohlen dd. Warschau d 23 Xbris 1619.

1. vom König Christiano IV dd. Friederichsburg d 24. Martii 1619.

3. schreiben incl. eines ganz kleinen, und 1 patent, als

1. dd Wirzburg d 8t Novbre 1631.

2. dd Höchst – d 28. – 1631.

3. dd Donauwerth d 3t. Junii. – 1632.

das patent dd. Walzach d 25t. April 1632.

5. Erläuterung der Sammlungsstücke

Einiges läßt sich nun an Hand des Inventars besser verdeutlichen: Typisch für eine Kunstkammer, auch eine solche barocker Prägung, ist die Verwendung edler Werkstoffe, besonders von Edelsteinen bei den Artificialia. Vermischt mit der rein ästhetischen Freude am schönen Material lebte hier zum einen die Idee der Schatzkammer fort, zum anderen der mittelalterliche Glaube an dessen magische Kräfte.

Auf der antiken Lithologie, vor allem dem letzten Buch der »Naturalis historia« des Plinius fußend, drängte sich seit dem 11. und 12. Jahrhundert vermehrt die medizinisch-magische Bedeutung der Steine in den Vordergrund. Wichtig in diesem Zusammenhang waren das »Liber de gemmis« des Marbod von Rennes und »De lapidibus« der Hildegard von Bingen, die beide im 12. Jahrhundert erschienen. In deutscher Sprache widmete sich erstmals Konrad von Megenberg 1349/50 in seinem »Buch der Natur« den Heil- und Schutzwirkungen der Edelsteine⁷³.

So galt etwa Achat, hier als *Agat*, als Schutz vor bösen Geistern, Amethyst als Schutz vor Schlangen und Gift, Elfenbein als Erleichterung bei Entbindung und im Wochenbett, Bernstein oder *Agtstein*, auch *Augstein*, als Schutz gegen Dämonen, Rheuma und Gelbsucht, Karneol als blutstillend, Koralle als Schutz gegen den bösen Blick⁷⁴, Lapis Lazuli als Mittel gegen Melancholie, herzstärkend und

73 Umfassend und mit sämtlichen Quellenangaben erläutert wird dieser gesamte Komplex bei *Hahnloser, Brugger-Koch*, S. 7–12.

74 Der im Inventar (S. 3) erwähnte Deckelbecher, Silber vergoldet, mit dem Korallenzweig als Knauf ist besprochen bei *Reinhard Sänger* in: *Ausst. Katalog Heidelberg* 1986 II, S. 654f. mit Abb.

beruhigend, Kristall hatte neben seiner Bedeutung für die Wahrsagekunst auch Wirkung gegen Hexerei, Schildpatt schrieb man krankheitsabwehrende bzw. gesundheitsfördernde Kräfte zu, ebenso wie vielen anderen Materialien heilkräftige, giftnanzeigende oder -abwehrende Kräfte zugeschrieben wurden. Dieser Wirkungsweise gemäß fanden sie vor allem Verwendung bei der Herstellung von Eß- und Trinkgeschirren sowie Bestecken, oder – besonders Bergkristall – kirchlichem Gerät⁷⁵. Oft mischte sich mit dieser volksmedizinischen Bedeutung auch noch ein mythologischer Inhalt. So führte etwa die Mär des eisenfressenden Straußes zur häufigen Verwendung der Eier für Trinkgefäße, da ihnen digestive Wirkung zugeschrieben wurde. Auch in Kirchberg befand sich ein noch heute existentes *Straußen ey in Silber und vergüld, so ein Trinckgeschirr* (S. 3), welches der Craillsheimer Goldschmied Vögelein um 1630/40 augenscheinlich als Auftragsarbeit gefaßt hat, da es im Deckel das hohenlohische Wappen trägt⁷⁶ (Abb. 6).

Zu den virtuosen Stücken, die eine wesentliche Attraktion der Kunstkammern waren, gab, bzw. gibt es in der Kirchberger Sammlung verschiedene Beispiele. Auf S. 2 bereits wird *Ein stück von marmor worauf das gemehlt wie die kinder israel durch das rohtmehr gangen* erwähnt, ein Gemälde auf Marmor also, dessen rötliche Tönung und Wellenzeichnung entscheidend in die Komposition des Zuges des Volkes Israel durch das Rote Meer einbezogen wurden (Abb. 7). Neben dem Ruinenmarmor waren die Marmormalereien besonders beliebte Kunstkammerstücke an der Grenze zwischen Naturalia und Artificialia, wo Kunst und Natur miteinander spielen⁷⁷. Ähnliche Stücke, die dasselbe Thema darstellen, finden sich von J. König, 1632, auf Achat im Uppsala-Schrank Gustav Adolphs sowie von Anton Mozart, 1. Hälfte 17. Jahrhundert, auf Alabaster in Ambras, der Kunstkammer Erzherzog Ferdinands II.⁷⁸

Ein ebenfalls in den meisten fürstlichen Kunstkammern nachzuweisender Bereich, der nicht nur den Geschmack und die Kunstfertigkeit, sondern gleichzeitig die handwerkliche Ausbildung der Fürsten dokumentiert, sind Elfenbeindrechseleien der Fürsten selbst. Häufig gab es eine eigene Werkstatt mit Drehbank, so daß es nicht verwundert, daß es auch in Kirchberg *ein(en) helsenbeinerne(n) Becher von*

75 Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens.

76 Reinhard Sänger in: *Ausst. Katalog Heidelberg* 1986 II, S. 640. Straußeneier spielten bereits in der kretisch-mykenischen Kunst eine Rolle und wurden in griechischen Tempeln aufbewahrt. Da es auch in der christlichen Kunst einen topos darstellt (Kruzifix in der Kathedrale von Burgos mit drei Straußeneiern), zeigt sich hier einmal der Traditionsstrang aus der Antike und zum anderen aus den mittelalterlichen Heiltümern. Da der Strauß alles verdauen können soll, selbst Hufeisen, wird er häufig, wie das hier besprochene Exemplar auch, mit einem solchen im Schnabel dargestellt. Hierzu *Schlosser*, S. 15f. – *Guth* stellt die Trinkgefäße in Tier- oder Menschengestalt in die Tradition des mittelalterlichen Aquamaniles und erwähnt den eisenfressenden Strauß – aus naheliegenden Gründen – als Wahrzeichen der Hufschmiede. *Guth*, S. 24 Abb. eines eisenfressenden Straußens, Museum Kassel.

77 Zu Marmormalereien und Ruinenmarmor vgl. *Baltrusaitis*, Pierre Imagées, S. 47–72.

78 v. *Philippovich* 1966, S. 73. – *Baltrusaitis*, S. 48, Fig. 30 Abb. der erwähnten Marmormalerei von König. – v. *Stetten*, S. 283, erwähnt Anton Mozart als gefeierten Marmormaler. Mannaregen/Durchzug durch das Rote Meer von Anton Mozart, *Scheicher* S. 136, Nr. 355, Inv. Nr. PA 737 (Schloß Ambras). – Als weitere Marmormalerei in Kirchberg ist nachzuweisen: NL 137, Petrus poenitens, auf Marmor, 22 × 26,5 cm, Goldrahmen. – An figuriertem Marmor gab es: NL 235 Marmorplatte, in welcher ein Baum zu sehen ist (allerdings mit etwas Phantasie!).

einem Churfürsten von Sachsen gedrehet gab (S. 1), wobei es sich um ein Deckel-
fläschchen handelt⁷⁹, und *Ein Würzel und sonstn waß, so Ihre Durchl. der
H. Marckgraf von Onoltzbach gedrehet zu Feichtwangen* (S. 7).

Auch kalligraphische Zeichnungen von größter Kunstfertigkeit zählten zum
begehrten Bereich der virtuosen Stücke, wie etwa die im Schildkröten-Schreibtisch
aufbewahrten Zeichnungen, die *2 Figuren welche auß Linien heraußen kommen*,
darstellen (S. 18).

Einen weiteren, äußerst beliebten Bereich, der mit der Reiseliteratur in engem
Zusammenhang steht, bildeten die asiatischen Stücke, insbesondere Lackwaren,
wie sie auch in diesem ersten Inventar bereits vermehrt zu finden sind. Asiatische
Stücke gelangten vor allem auf dem Schiffsweg über Venedig oder Lissabon,
später auch Antwerpen, nach Europa⁸⁰. Einzelne Gegenstände wurden auch von
Reisenden als Sammlungsstücke, Souvenirs oder bereits als Handelsobjekte mitge-
bracht.

Besonders die Wissenschaftler, die Werke über den Fernen Osten verfaßten,
besaßen häufig qualitätvolle Sammlungen und unterstützten die Gesellschaft in
ihrer Sammelleidenschaft, die schließlich zur Mode wurde, mit Informationen⁸¹.
Die Kunst- und Wunderkammern des deutschsprachigen Raums erhielten aus
diesen Quellen vermehrt Ungewöhnliches und Abnormes, das dazu dienen sollte,
den Wissensdrang anzuregen, Neugier zu wecken und als visueller Steigbügel in die
Welt der Entdeckungen und der Wissenschaften zu dienen. Bei den im ersten
Inventar der Kirchberger Sammlung erwähnten Lackwaren kann man davon
ausgehen, daß es sich tatsächlich um fernöstliche Stücke handelte, da vor der
Anleitung von Stalker, *A Treatise . . .*, London 1688, für die Herstellung von Lack
dessen Produktion in Europa kaum verbreitet war, außerdem der Handel mit
Farnost florierte⁸².

In engem Zusammenhang mit Macht, Reichtum und damit der Schatzkammer,
deren Idee auch in der Kunstkammer noch mitschwingt, stehen die Vanitas-
Motive, Memento Mori und Mortis Imago. Als weitere Wurzel der Beschäftigung
mit dem Tod kann neben dem immer mehr profan geprägten Weltbild die sich
entwickelnde medizinische Wissenschaft genannt werden, woraus sich der Zusam-
menhang zwischen Tödlein und anatomischem Modell oder gar Mumien ergibt⁸³.
Ihren Höhepunkt fand diese Entwicklung in der Monumentalität und Dämonie
des Totentanzes der Schedelschen Weltchronik und in den Zeichnungen und
Graphiken Dürers und Baldung Griens. Diese Verbindung von Gefallen am
naturwissenschaftlich-anatomischen und gleichzeitig humanistischen Motiv findet

79 NL41, Deckelfläschchen aus Elfenbein gedreht, mit silbervergoldeter Fassung, von Kurfürst August
von Sachsen. – v. *Philippovich* 1961, S. 317, nennt auch Prinz Friedrich Carl von Hohenlohe-Kirchberg
(1751–1791) als Elfenbeinschnitzer und -drechsler.

80 S. Liste der Importwaren (ohne Gewürze) bei *Lach II/App.* S. 55.

81 Vgl. hierzu *J. Demucé*, Taf. 7, Gemälde einer Sammlung von Hans Francken, möglicherweise die des
Abraham Ortelius, jetzt Kunsthist. Museum Wien Inv. Nr. 1048.

82 *Holzhausen*, S. 40ff und *Thorpe*.

83 Vgl. auch *Huizinga*, S. 190ff. zum Bild des Todes in der burgundischen Kunst. Ebenso *Müller*, mit
Abb. verschiedener Tödlein-Versionen.

sich eigentlich in allen Kunst- und Wunderkammern der Zeit, wie etwa Ambras, Dresden oder der Sammlung des Dr. Remigius Fäsch in Basel.

Auch in der Kirchberger Sammlung existieren mehrere Stücke, die allerdings im ersten Inventar nicht deutlich erwähnt sind. Möglicherweise fällt unter die S. 1 aufgelisteten *7 oder 8 sonst kleine Sachen von Helfenbein* der von Leonhard Kern geschnitzte tote Mann (Abb. 8), der nach Grünenwald um 1640 zu datieren ist⁸⁴. Ebenfalls von Leonhard Kern stammt ein kleiner Todesgenius mit einem Totenkopf, Alabaster, der möglicherweise unter den auf S. 7 erwähnten *7 allabasterne stück* zu finden war und der mit 1635/45 zu datieren ist⁸⁵. Die Zahl der auf S. 13 angeführten Münzen läßt eher an einen Hausschatz als an eine numismatisch bedeutende Sammlung denken. Bei den historisch wertvollen Stücken schien jedoch durchaus antiquarisches Interesse vorhanden⁸⁶.

Wenn nun auf einzelne Sammlungsstücke genauer eingegangen wird, so geschieht dies als Illustration der oben erläuterten Zusammenhänge, in welche die Kunstkammer der Hohenlohe eingebettet war. Es wurden exemplarisch die Stücke herausgegriffen, an denen sich besonders deutlich der Bezug zur brandenburgischen Kunstkammer in Ansbach ablesen läßt, ebenso wie Bezüge zur Geschichte des Hauses Hohenlohe. Einzelne Stücke figurieren als Belege für die Einbindung der Hohenlohe in das protestantische Lager, so etwa die Porträts Luthers und seiner Frau und das des Kanzlers Georg Vogler. An fast allen hier ausführlich katalogisierten Stücken zeigt sich die starke Bindung der Sammlung an Süddeutschland: Künstler des süddeutschen, vor allem hohenlohischen Raumes sind in großer Zahl vertreten. Stücke wie der Spieltisch von Sommer zeigen, wie sehr sich eine Sammlung bis zur Zeit der Aufklärung der zeitgenössischen Kunst widmete – hier auf höchstem Niveau.

a) Jagdgeschirr von Johann Michael Maucher

Ein schon Handfuß und Becken von Helfenbein geschnitten auß dem Ovidio, und ist der Boden hinten von Hirschhorn. Von Gmünd (S. 1). Maucher, Johann Michael (1646 Schwäbisch Gmünd – ca. 1700 Würzburg?). Reichgeschnitzte Jagdschüssel, queroval, mit mythologischen Motiven in Medaillons. Elfenbein, Hirschhornfassung. Signiert IOH, um 1670. 47 × 59,5 cm. Dazu passend reichgeschnitzte Jagdkanne. Elfenbein. Voll signiert IOH:MICHAEL/MAUCHER. BILDH/AVWER ZUE:SH=/GMINDT, um 1670. H 34 cm. (Abb. 9/10) NL 37/38.

Die Kanne weist am Ausguß ein von einem Löwen gehaltenes Wappen mit einem Phönix auf, so daß man die Stücke wohl als Auftragswerk für die Hohenlohe deuten kann, da es sich um ihr Symbol handelt. Die Schale ist auf ihrer Fahne unterteilt in sechs Medaillons, deren Zwischenräume ebenfalls mit Figuren gefüllt sind. Der Spiegel ist architektonisch durch geschmückte Säulen in wiederum sechs

84 NL 84, Leonhard Kern, Toter Mann, Elfenbein, ca. 1640, 4,2 × 12,8 cm. *Grünenwald* 1969, Kat. 73.

85 NL 74, Leonhard Kern, Todesgenius mit Totenkopf, Alabaster, ca. 1635/45, L. 22 cm, *Grünenwald* 1969, Kat. 75. Vgl. Bronze von François Duquesnoy.

86 S. a. *Waschinsky* und *Schlee* 1965, S. 313 zur Gottorfer Münzsammlung.

Medaillons aufgeteilt, die das mittlere mit der Darstellung Dianas im Bade umrahmen. Tietze-Conrat⁸⁷ ist es gelungen, die Vorlagen, die Maucher für die dem Ovid entlehnten Szenen benützt hat, zu finden. Für die Kirchberger Schale dienten ihm sowohl ein Bildzyklus Sprangers als auch Stiche von Goltzius, die durch verschiedene Stecher in Umlauf gebracht worden waren.

Die sechs umlaufenden mehrpassenden Medaillons enthalten unter anderem folgende Themen: Amor und Psyche nach Spranger, Merkur und Argus nach Goltzius, Pan und Syrinx nach Goltzius und Raub der Europa nach Goltzius. In den dazwischengelegenen Zwickeln finden sich unter anderem: Die Töchter des Kekrops und Erichthonius, Pallas Athene aus Pallas und Invidia und Juno und Callisto, alle nach Goltzius, sowie der in einen Hirsch verwandelte und getötete Aktäon.

Im Spiegel wiederum sechs, durch maskaronverzierte und mit Blattranken geschmückte Säulen abgeteilte Szenen, darunter: Ausrüstung des Perseus nach Spranger, Tod der Coronis nach Goltzius, ein Puttenbacchanal, das stilistisch und kompositorisch etwas herausfällt, Amor fesselt den Merkur, nach einem Stich von Kilian, eine abgewandelte Komposition von Spranger, die den Sieg der Liebe über die Weisheit darstellen soll.

Die Prunkkanne zeichnet sich durch einen ähnlich gedrängten Aufbau aus. Über einem ovalen Fuß mit flachreliefierter Wölbung erhebt sich die Figurengruppe der Leda mit dem Schwan, der Nodus besteht aus umrankten Maskarons, die Kupa verschwindet fast hinter einer flach reliefiert bis vollplastisch geschnittenen mythologischen Szene. Der Henkel besteht aus ineinander verflochtenen Puttenkörpern, die fast Ähnlichkeit mit einem Kinderbacchanal aufweisen; auch am Hals der Kanne sitzen Kinder zwischen wellenförmigen Voluten.

Für Maucher, der in erster Linie Büchschäfter war, ist die große Fülle der verarbeiteten Themen ebenso wie die starke Drängung der Figuren und das teilweise vollplastische Hochrelief typisch.

Eine fast identische Schale wurde im November 1983 auf einer Auktion versteigert und befindet sich heute als ständige Leihgabe des Landes Baden-Württemberg im Städt. Museum Schwäbisch Gmünd⁸⁸ (Abb.11). Von minimalen Abweichungen abgesehen, wie etwa dem mehr rosettenartig geformten Rand aus Hirschhorn, besteht der Hauptunterschied wohl in einer etwas fülligeren Körperauffassung, so daß die bereits erwähnte Bacchantenszene im Spiegel sich stilistisch besser einfügt. Noch steht ein Vergleich am Objekt aus, aber sollte sich erweisen, daß dieses neu aufgetauchte Stücke von einem sehr guten Mitarbeiter aus der Werkstatt Mauchers stammt, so müßte diesem wohl auch das Neuensteiner Bacchantenmedaillon zugeschrieben werden. Die Herkunft dieser zweiten Schale ist ungeklärt, daher fehlt eine Erklärung für die kopierende Ausführung.

87 Bei *Tietze-Conrat* finden sich auch die Abb. der im folgenden genannten Stiche, die sich im Besitz der graphischen Sammlung der Albertina, Wien, befinden. *Tietze-Conrat*, S. 126–129, Fig. 29–38. Zu beachten ist beim Vergleich mit den Berliner Stücken, daß die Komposition des zentralen Dianareliefs der Neuensteiner Schale spiegelverkehrt für den Schaft der Berliner Kanne verwendet wurde.

88 *Kat. Versteigerung Lempertz*, Köln, Los 2521.

Anhand der Maucherschale und der dazugehörigen Kanne läßt sich außerdem sehr gut der Grad der Übereinstimmung mit der ehemaligen Kunstkammer in Ansbach feststellen, aus deren Beständen eine Prunkschale und Kanne bis 1945 in Berlin zu sehen waren⁸⁹ (Abb. 12 u. 13), die in ihrem Aufbau so große Parallelitäten aufwiesen, daß man sie als Pendants bezeichnen konnte.

Die Vielfigurigkeit und gedrängte Kompositionsweise läßt sich auch für die von Maucher verzierten Büchsen nachweisen, ebenso die manieristische Verfremdung funktionaler Teile wie Henkel, Ausguß, Ladestockmündung durch naturalistische Elemente wie verflochtene Leiber, Tiermäuler, Fratzen oder Fischmäuler. Im Besitz der Hohenlohe befinden sich noch mehr Stücke von Maucher. Zu den Beständen der Kunstkammer gehören davon *ein Becher von Helfenbein mit Figuren künstlich geschnitten, auch einen Deckel auch von Gmünd*, der mit einer Darstellung der Amazonschlacht dekoriert ist⁹⁰, und eines der beiden auch auf S. 1 angeführten schönen Kruzifixe, das mit einer Plakette mit der Enthauptung des Johannes verziert ist⁹¹.

b) Kleinskulpturen von Leonhard Kern

2 kinder von Helfenbein künstlich erphunden vom althen Kern zu Hall (S. 1).

Kern, Leonhard (Forchtenberg 1588–1662 Schwäbisch Hall), Figurengruppe zweier Knaben, der eine sitzend, der andere stehend, einander umarmend, zu ihren Füßen eine Schlange. Elfenbein. Ca. 1635. H. 17,2 cm. NL 83 (Abb. 14).

Dieses Stück ist das einzige namentlich genannte Werk Kerns in der Kirchberger Kunstkammer. Wahrscheinlich verbergen sich aber hinter den bereits genannten alabasternen und elfenbeinernen Skulpturen, die nicht weiter spezifiziert sind, weitere Werke des Künstlers, die in späteren Inventaren genannt werden und zumindest teilweise heute noch in Neuenstein existieren.

Die beiden Knäblein sind zu einer Zeit entstanden, als Kern sich nach der Bildhauerlehre bei seinem Bruder Michael d. J. und einem fünfjährigen Italieneraufenthalt sowie Aufenthalten in Heidelberg und Nürnberg in Schwäbisch Hall niedergelassen hatte.

Durch seine humanistische Schulbildung und künstlerische Schulung in Italien schien Kern geradezu prädestiniert zu sein für eine Stellung als »freier Künstler« im Gegensatz zum zünftisch gebundenen. So erstaunt es nicht, daß er sich

89 Die Ansbacher, später Berliner Stücke gehören bedauerlicherweise zu den Kriegsverlusten. Herrn Dr. Göres, Direktor des Kunstgewerbemuseums Berlin-Köpenick, verdanke ich die beiden Photographien der Kanne Inv. Nr. K 3137. Unterlagen zu der dazugehörigen Schale Inv. Nr. K 3138 ließen sich weder in Köpenick noch bei den Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, Skulpturengalerie finden. Bei *Volbach*, S. 87f. sind jedoch beide Stücke noch besprochen und abgebildet, Taf. 81/82. Zu den Kirchberger Stücken v. *Philippovich* 1961, S. 258ff., außerdem *Scherer*, Fig. 59/60, und *Pelka*, S. 253f.

90 NL 39 Michael Maucher, Pokal mit Amazonschlacht, Elfenbein reliefiert und rundplastisch geschnitten, mon. MM lig., 33 × 8,5 cm. Erwähnt bei *Pelka*, S. 253f.

91 NL 91 Michael Maucher, Kreuzigungsgruppe, Elfenbein auf Ebenholz mon. MM lig., H. 76 cm. Erwähnt bei *Pelka*, S. 253f., Signatur abg. bei *Klein*, S. 143.

hauptsächlich profanen Bildthemen und, neben wenigen Großplastiken, vor allem der in der Kunst- und Wunderkammer bevorzugten Kleinskulptur widmete. Die hohenhohische Kunstkammer war keineswegs die einzige, für die er arbeitete. Stücke von ihm finden sich in der brandenburgischen Kunstkammer und in der Sammlung des Straßburger Elias Brackenhoffer⁹², um nur wenige Beispiele zu nennen. Die vielfältigen Kontakte zu Sammlern, Händlern und Agenten versorgten sowohl ihn als Künstler wie auch die Kunden mit wertvollen Anregungen.

c) *Typus-Antitypus-Relief von Peter Dell d. Ä.*

Ein künstlich Stück in Holz geschnitten von Adam und Eva (S. 2).

Dell, Peter d. Ä. Allegorie auf die Heilslehre, Relief. Lindenholz. Um 1530. 35 × 53,5 cm. NL 64 (Abb. 15).

Die Relieftafel ist achsensymmetrisch in Darstellungen des Alten und des Neuen Testaments unterteilt, wobei die verschiedenen Szenen nicht gegeneinander abgegrenzt sind, sondern kompositorisch fast eine Einheit bilden, eine Besonderheit dieses Bildhauers. Zum besseren Verständnis ist jeder einzelnen Szene ein Schrifttäfelchen beigeordnet.

Die Mitte wird von einer Kreuzigungsdarstellung eingenommen. Ein hinter dem Kreuz Christi stehender Baum ist auf der rechten Seite, der des Alten Testaments, verdorrt, auf der linken grün und verheißt *GENAD*. Unter dem Kreuz stehen rechts ein Pharisäer, in der Mitte der Mensch, links Johannes und weisen auf das Kreuz. Links der Auferstandene, den Satan besiegend, rechts entsprechend Adam und Eva mit dem Baum der Erkenntnis und der Schlange, vor ihnen am Boden ein Gerippe, welches wohl ewige Verdammnis andeuten soll. Links im Hintergrund flach reliefiert ein Fluß mit Jonas und dem Walfisch als Symbol der Auferstehung sowie die Brücke zum Reich der Seligen. Rechts im Hintergrund, ebenfalls flach reliefiert, Zeltlager und Moses mit der ehernen Schlange. In den Wolken ebenfalls Szenen: links Mariä Verkündigung und die Verkündigung an die Hirten, rechts Moses, der die Gesetzestafeln empfängt und das Opfer Isaacs.

Ein vergleichbares Relief mit einer Allegorie der Heilslehre schuf Peter Dell bereits 1528. Es zählt zu den Beständen des Grünen Gewölbes und stammt aus altem Kunstkammerbesitz⁹³.

Nach der Lehre bei Riemenschneider arbeitete Dell bei Leinberger in Regensburg, was sich ganz konkret an dem Neuensteiner Relief ablesen läßt: Bei dem rechten Schächer handelt es sich um ein beinahe wörtliches Zitat nach Hans Leinbergers Kreuzigungsrelief von 1516⁹⁴. Im Anschluß an die Gesellenjahre bei Leinberger arbeitete Dell noch in Sachsen und Thüringen, wo er entscheidende reformatorische Impulse erhalten haben muß. Unter dem protestantischen Einfluß gerieten

92 Siehe *Brackenhoffer*, Museum Brackenhofferianum. Er besaß 8 Werke Kerns.

93 *Bange*, Taf. 90.

94 Hans Leinberger, Kreuzigungsrelief, Lindenholz, mon., HL lig., dat. 16 (1516) 22 × 16 cm. Bayer. Nationalmuseum München, *Bange* Taf. 36.

seine Werke zu einer für das Umfeld der Reformation nicht untypischen, dogmatisch-theologischen Lehrhaftigkeit, zu deren Aufschlüsselung es einer Fülle von Schrifttäfelchen bedurfte⁹⁵. Dieser streng protestantische Charakter mag das Stück für die hohenlohische Kunstkammer als besonders passend ausgewiesen haben⁹⁶.

d) *Freundschaftstempel von Doman Hering*

Ein gar künstlich stück worauf etliche Kayser und König von Edelgestein eingelegt (S. 2).

Hering, Doman, Der Freundschaftstempel. Relief, Solnhofener Stein. 1534. Spätere Verzierungen in Lapislazuli und Scagliolatechnik des frühen 17. Jh. 36 × 29 cm. NL 69 (Abb. 16).

In einer von Säulen gerahmten Rundbogennische stehen drei männliche Gestalten in Rüstung, die an ihren Schilden als Kaiser Karl, König Artus und Herzog Gottfried von Bouillon, also als die drei christlichen Helden erkenntlich sind. Jeder von ihnen trägt entweder im Schild oder auf der Schwertklinge einen Wahlspruch: *ICH HABS IM HERZLN, MIT DER ZEIT*, und *NICHDS VNVERSVCHT* (HD ligiert). Über ihnen, in der Lünette, das wittelsbachische Wappen, eingerahmt im Halbrund von einer weiteren Devise: *SI · DEUS · NO · BISCVM · QVIS · CONTRA · NOS*. Die perspektivisch im Flachrelief abgebildete Tonnenwölbung ist geschmückt mit einer in zwölf Quadrate aufgeteilten Kassettenfüllung mit mythologischen Darstellungen⁹⁷.

Die dem Zyklus der Neuf Preux, der neun Helden, entnommene Thematik hat hier einen Holzschnitt Hans Burgkmairs von 1519 zur Vorlage, der den dem Mittelalter entstammenden Bildtypus auf der Höhe des Humanismus neu gedeutet hat und den drei Helden-Triaden nach dem Vorbild der französischen Literatur jeweils drei Heldinnen zuordnete. Burgkmairs Holzschnitte fanden weite Verbreitung, und die Komposition wurde vielfach nachgeahmt⁹⁸. Hering stellte hier die drei christlichen Helden durch Hinzufügung des pfalz-bayerischen Wappens und die Zuordnung der Devisen sowie den Einigkeit beschwörenden Wahlspruch über ihren Häuptern in einen neuen Zusammenhang: Am 4. 5. 1534 wurde das wittelsbachische Familienbündnis zwischen Wilhelm IV. von Bayern, Ottheinrich von der Pfalz und Philipp von der Pfalz-Neuburg geschlossen. Die drei Herrscher sind durch die Devisen kenntlich gemacht: Wilhelm IV. in der Gestalt Kaiser Karls, Ottheinrich in der des König Artus und Philipp in der des Gottfried von Bouillon. Der lateinische Wahlspruch ist für Wilhelm IV. gesichert, so daß er wohl als Auftraggeber des

95 S. a. *Brühns*, S. 38 mit Literaturverweisen.

96 Außer der Allegorie auf die Heilslehre existiert in Dresden noch ein ähnlich gestaltetes Holzrelief von Dell, Christus in der Vorhölle, sign. und dat. 1529. Des weiteren zum Vergleich ein Relief von Dell mit Allegorie auf das Schiff des Christentums, Germ. Nationalmuseum Nürnberg, mon. und dat. 1534.

97 U. a. *Ausst. Katalog München* 1980, II/2, S. 200 Nr. 295 (Doman Hering), *Halm* II/S. 197 ff. (Daucher); *Reindl*, S. 474/Nr F 43 (Doman Hering); *Wyss*, S. 89 f. (Daucher) zum Thema der Neuf Preux; *Volker Himmelein* in: *Ausst. Katalog Heidelberg* 1986 II, S. 550 ff.

98 Versch. Beispiele bei *Wyss*, s. a. dort Taf. 32.

Reliefs gelten muß, zumal er auch mit der Figur des ranghöchsten Herrschers verbunden wird⁹⁹.

Mit den alttestamentarischen und mythologischen Szenen der Kassettendecke wird an die *virtutes romanae* appelliert: Lucretia, Paris-Urteil, Susanna und die beiden Alten, Pyramus und Thisbe, Marcus Curtius, Judith mit dem Haupt des Holofernes, Cleopatra, Cimon und Pera sowie Simson unter anderem. Für diese Darstellungen konnte Halm wenigstens teilweise Vorlageblätter deutscher Kleinmeister nachweisen: Den Cranach-Holzschnitt (B. 114) des Paris-Urteils oder dessen gegenseitige Kopie von Daniel Hopfer, für Cimon und Pera ein Blatt Barthel Behams (B. 11, 1525), für Marcus Curtius eine Komposition Heinrich Aldegrevers (B. 68, 1532), mit welchem auch ohne Beachtung des historischen Zusammenhangs ein relativ später terminus post quem für die Entstehung des Reliefs gegeben ist, und für die Lucretia-Darstellung eine Komposition von Hans Sebald Beham (B. 83) in abgewandelter Form.

Die bis 1977¹⁰⁰, mit der Ausnahme von Fries, geschlossene Zuschreibung des Reliefs an Hans Daucher beruht auf der Ähnlichkeit der architektonischen Rahmung in den beiden von Daucher signierten Marienreliefs¹⁰¹, deren lombardisch-venezianische Architektur im Freundschaftstempel wörtlich zitiert wird¹⁰². Eine weitere Beziehung wurde von Schädler¹⁰³ in der bis dahin unbeachteten Ligatur der Buchstaben HD in der Devise Philipps gesehen, die man eventuell als Signatur (allerdings auch für den Fall Doman Hering) nehmen könnte analog zur Daucher'schen Signatur im Wiener Verkündigungsrelief.

Dem widersprechen jedoch verschiedene Tatsachen: Einmal hätte Daucher dann die Architektur des Marienreliefs nach 16 Jahren exakt kopiert, was bei einem Künstler von den Qualitäten Dauchers verwundern würde, ebenso wie die genaue Übernahme der Burgkmair'schen Vorlage, was bisher für Daucher so nicht zu belegen ist. Des weiteren ist nicht nachzuweisen, daß er 1534 in Wittelsbacher Diensten stand, nachdem er Augsburg 1528 verlassen hatte und 1536 erst in württembergischen Diensten gesichert ist¹⁰⁴.

Reindl folgte der bereits von Fries angedeuteten Spur und schrieb das Relief Doman Hering zu, was im stilistischen Vergleich mit dem in Berlin befindlichen, signierten – DH mit aufsteigendem Hering – Relief des Paris-Urteils anschaulich

99 Halm II/S. 203 nimmt Ottheinrich wegen seiner Mittelstellung als Auftraggeber an und sieht darin eine Bestätigung seiner Zuschreibung an Daucher, da er ein besonderer Gönner des Künstlers war.

100 Die Publikation von Reindl stellt in gewisser Weise einen Wendepunkt dar, auch wenn Schädler bereits 1972 (*Ausst. Katalog München 1972*) eine Zuschreibung an Hering erwog.

101 1. Kunsthist. Museum Wien, 1518; 2. Fürstl. Hohenz. Museum Sigmaringen, 1520; Abb. Halm S. 286f.

102 Halm II, S. 291, Abb. 39, Grabmal des Dogen Andrea Vendramin von den Gebr. Lombardi, in San Giovanni e Paolo, Venedig.

103 Schädler in *Ausst. Katalog München 1972*, S. 375, Nr. 586, Abb. 90.

104 Grundlegend hierzu die Publikation von Reindl.

wird¹⁰⁵. Der hier vielfach als Ottheinrich gedeutete Paris¹⁰⁶ hat durchaus Ähnlichkeit mit dem als Ottheinrich zu deutenden Artus Rex des Freundschaftstempels sowie den Portraitmedaillen von Matthes Gebel¹⁰⁷. Zudem entspricht die Komposition des Berliner Reliefs der des Paris-Urteils in der Kassettenwölbung des Freundschaftstempels und gehört in jenen Zyklus der ritterlichen und christlichen Tugenden, die das Kirchberger Relief prägen. Hinzu kommt, daß Hering zu den Hofbildhauern Wilhelms IV. zählte und in Eichstätt, dem Ort des Vertragsabschlusses, lebte. Das würde nahelegen, daß er bei einem derartigen Auftrag berücksichtigt wurde.

Diese Überlegungen bekräftigen jedoch nur die starke stilistische Übereinstimmung des Freundschaftstempels mit dem eher glatten Stil Doman Herings im Vergleich zu Daucher und der engen Verbindung zur Vorlage, die sich für Hering eher als für Daucher belegen läßt¹⁰⁸.

Halm¹⁰⁹ bildet eine in Braunschweig befindliche Stuckabformung des Freundschaftstempels ab (Abb. 17), die den ursprünglichen Zustand des Stückes dokumentiert. So läßt sich auf dem rechten, später in Lapislazuli ersetzten Säulenschaft deutlich ein Signatur-Täfelchen erkennen, wie es auch in Doman Herings Paris-Relief verwendet wurde. Die Signatur selbst ist jedoch durch die Weichheit des Materials inzwischen unkenntlich geworden. Mit der Abformung läßt sich jedoch eine weitere Verbindung zum Münchener Hof schlagen: Die an dem Freundschaftstempel im heutigen Zustand zu sehenden Scagliola-Verzierungen traten im Norden erstmals 1612 bei der Ausschmückung der Steinzimmer in der Münchener Residenz auf, so daß es sich wohl um Zutaten des frühen 17. Jahrhunderts handeln muß, die am ehesten in München entstanden sein können.

Im Inventar der Münchener Kunstkammer von 1627–1630¹¹⁰ ist ein zumindest sehr ähnliches Stück beschrieben: *ein basso Rilievo darauf Carolus Magnus, Artus Rex und Godefridus Bullionis mit schwarzem Hebano und Pietra Mischia eingefasst*. Es könnte sich bei dem Kirchberger Relief durchaus um ein 1632 von den Schweden geplündertes Stück handeln, welches entweder weiterverkauft wurde oder als Geschenk Gustav Adolphs in den Besitz der Hohenlohe kam. Georg Friedrich, der als schwedischer Statthalter als Empfänger in Frage kommt, schrieb jedoch am 5./15. 9. 1636 an den Agenten Löw in Regensburg auf dessen Anfrage hin: *Wir versichern euch aber hergegen in Wahrheitsgrundt, das wir weder Conterfet noch anders klein oder großes wie das Nahmen haben mag, mit einem Wort zu sagen ganz nichts aus solcher Cunst-Cammer in unsern Gewalt bracht*

105 Doman Hering, Paris-Urteil, Relief in Jurakalkstein, 22 × 19,7 cm, SMPK Inv. Nr. 1959. Wahrscheinlich aus Ambras, 1892 aus Slg. Falcke in London erworben. Siehe *Reindl*, S. 419ff., Nr. C 1, mit Abb. und ausführlicher Literatur.

106 *Hofmann*, 1905, deutete Paris als erster als Darstellung von Ottheinrich.

107 Siehe die beiden Portraitmedaillen von Gebel von 1528/30. *Habich* I/2, Nr. 982–984, 1044.

108 *Schädler*, der bereits für den *Ausst. Katalog München 1972* diese Zuschreibung erwogen hatte, unterstützte maßgeblich die im *Ausst. Katalog München 1980* vorgenommene Einreihung des Reliefs in das Werk Doman Herings.

109 *Halm* II, S. 178.

110 München Bayerisches HStA, HG I,24/67/2, S. 45, Nr. XV/37. S. a. *Bachtler* S. 251.

haben, viel weniger uns verehrt worden, inmaßen vorhero von uns euch auch geschrieben¹¹¹.

Trotz dieser Antwort ist die Annahme, daß das Stück aus München stammt, die wahrscheinlichste. Es hätte dann zu den Kernstücken, den privaten, von Maximilian persönlich ausgewählten Stücken gehört und wäre ein Beleg für seine historischen Interessen.

e) *Gülden Scheuer*

Becher, Pokalbecher

Das halbe güldene Scheuern so ein Erbkleinod.

Diese halbe Doppelscheuer gehörte, wie bereits vermerkt, zu den ursprünglichen Beständen der hohenlohischen Kunstkammer, zusammen mit der Bredaer Schale und einer Münzlade, die im Testament Philipp Ernsts von 1625 verzeichnet sind. Sie war, wie aus der Vorbemerkung zum Inventar bereits ersichtlich, nach der wiederaufgehobenen Verlagerung der Kunstgegenstände nach Nürnberg in Langenburg geblieben und bildete den Grundstock für die 1751 aus Geldschwierigkeiten heraus vorgenommenen Münzprägung, die gleichzeitig das fünfzigjährige Bestehen der Landesteilung feiern sollte¹¹².

Da laut Testament die Sammlung ja ungeteilt in Kirchberg verbleiben sollte, waren für dieses Vorhaben umfangreiche theologisch-rechtliche Gutachten nötig¹¹³.

Der Nürnberger Projektierung ist zu entnehmen, daß der Pokal offensichtlich nicht ausreichte und zusätzlich noch zwei Schalen, vier verschiedene Blumenkrüge, ein Schreibzeug, eine getriebene Wachsstockschachtel, zwei Wandleuchter, drei Blumensträuße und ein hohenlohisches Wappen dazugegeben werden mußten.

f) *Bredaer Schale von Elias Marcus*

Die Bredaer schalen so auch ein Erbkleinod.

Deckelschale auf hohem Fuß, sogenannte Bredaer Schale. Silber feuervergoldet, Beschauzeichen Breda, Meistermarke Elias Marcus, Jahresmarke W, um 1590. 61,5 × 32,5 cm, 5172 g. Ligaturmonogramm PE für den zweiten Besitzer Philipp Ernst von Hohenlohe. NL 3 (Abb. 18).

Die flache Deckelschale ruht auf einem hohen, stark mit Volutenhenkeln verzierten Fuß und trägt eine ungefähr ebenso hohe Deckelbekrönung in Form einer auf einem wie der Fuß vasenartig geformten Podest stehenden Athene mit Schild und Palmzweig.

Mit den im Inneren und Äußeren der Schale angebrachten getriebenen Medaillons nimmt das Stück Bezug auf den Anlaß seiner Entstehung. Philipp von Hohenlohe

111 HZA, Archiv Langenburg, Nachlaß Georg Friedrich, Bü. 77.

112 Nach dem Tode Heinrich Friedrichs am 5. 6. 1699 in Langenburg erhielten seine Söhne aus zweiter Ehe – mit Juliane Dorothea Gräfin Castell –, Albrecht Wolfgang die Besetzung Langenburg, Christian Kraft Ingelfingen und Friedrich Eberhard Kirchberg.

113 HZA, Archiv Langenburg, Reg. II, Bü. 165.

hatte in der Nacht vom 3. auf den 4. 3. 1590 im Dienst der Staaten von Holland und Zeeland die Stadt Breda von den Spaniern zurückerobert. Dazu bediente er sich einer dem Überfall von Troja ähnlichen List und schleuste unter Führung des Kapitäns Carl de Heraugière siebenzig Soldaten in einem feindlichen Torfboot in die Zitadelle¹¹⁴. Da in Nordbrabant die Grenze zwischen den katholischen spanischen Provinzen und den calvinistischen Vereinigten Niederlanden verlief¹¹⁵, war Brabant eine strategisch besonders wichtige Region¹¹⁶ in der Befreiung der Niederlande von den Spaniern.

Hansselmann hat einen Brief des Prinzen Wilhelm an Philipp von Hohenlohe vom 21. 8. 1581 übersetzt, in welchem bereits eine solche List erwähnt wird, desgleichen ein Dankschreiben der Generalstaaten an Graf Hohenlohe vom 6. 3. 1590¹¹⁷. Bei Grünenwald¹¹⁸ ist die Rechnung der Stadt Breda mit der Quittung des Elias Marcus abgedruckt, aus der hervorgeht, daß auch der Bredaer Goldschmied Jeremias Maes an der Herstellung beteiligt gewesen ist. Nach Grünenwald¹¹⁹ soll auch Heraugière zwei Schalen, eine davon von Marcus, erhalten haben. Philipp von Hohenlohe erhielt die Schale im Jahr 1600 als Entgelt für die ausstehenden Soldforderungen für zwei Monate.

Im Inneren der Aufsatzschale sind in einem großen runden Medaillon getrieben die Eroberung der Festung, umrahmt von einem Lorbeerkranz, darum herum in fünf, mit Beschlagwerk umrahmten radierten Medaillons das Eindringen in die Festung (Abb. 19), numeriert mit V, VI und X bis XIII, dargestellt.

Auf der Schalenaußenseite sind zwischen Beschlagwerk auf punziertem Grund die drei Medaillons II bis IIII angebracht, die die Entwicklung von der Strategie bis zur Besteigung des Torfbootes darstellen (Abb. 20). Dazwischen sind C-förmige Volutenbügel angebracht, an welchen Perlen baumeln, die die Leichtigkeit des Gefäßes erhöhen.

Die Innenseite des Deckels enthält den Lageplan der Festung und ihrer Umgebung mit der Aufstellung der Heere, I (Abb. 21), während auf der Außenseite zwischen Beschlagwerk mit Fruchtgehängen und militärischem Gerät um Löwenmasken wiederum drei Medaillons, VII–IX, zu sehen sind, die den Sturm auf die Festung, die Flucht der Spanier, und die Übergabe der Festung durch die spanischen Offiziere schildern (Abb. 22).

Teile der Darstellungen gehen eindeutig auf einen Stich Bartolomeo Dolendos zurück (Abb. 23), Medaillon VI am deutlichsten.

Außerordentlich fein und qualitativ ausgeführt, stellt diese Aufsatzschale mit Deckel einen Höhepunkt brabantischer Goldschmiedekunst des Manierismus dar und verherrlicht gleichzeitig einen geschichtlichen Höhepunkt sowohl der

114 Reinhard Säger in: *Ausst. Katalog Heidelberg* 1986 II, S. 658f.

115 S. a. E. van Meteren, S. 342f.

116 Breda wechselte 1577, 1581, 1590, 1625 und noch 1637 den Besitzer.

117 *Grünenwald*, in: *Oud Holland* 1951, S. 101 mit Anm.

118 *Dies.*, ebd., S. 95, Anm. 3.

119 *Dies.*, ebd., S. 95, Anm. 4.

Niederlande als auch des Hauses Hohenlohe, was dazu beigetragen hat, das Stück in der Kunstkammer aufzustellen.

Hernmarck¹²⁰ weist darauf hin, daß es sich um eine äußerst seltene Form der Kredenz mit Deckel handelt, die sonst im Werk der niederländischen Goldschmiede nur noch ein einziges Mal nachzuweisen ist. Andeutungsweise zieht er einen Vergleich zur Weltallschale Rudolfs II., deren Darstellung ihren Sinn jedoch nicht im historisch-politischen Bereich hat, sondern in der betonten Weltabgeschiedenheit des Kaisers.

g) *Ulmer Rößle von Hans L. Kienlen d. Ä.*

Ein silbers Pferd (S. 3).

Trinkgefäß in der Form eines springenden Pferdes, sogenanntes Ulmer Rößle. Silber, Basis feuervergoldet. Beschauezeichen Ulm, Meistermarke H. L. Kienlen d. Ä.¹²¹, um 1630. H. 27 cm. NL 8 (Abb. 24).

Von der als steiniger Felsboden ausgeformten Basis erhebt sich das Pferd mit wehendem Schweif und zur Seite geworfenem Kopf.

Bei dem Meister des Ulmer Rößle handelt es sich um Hans Ludwig Kienlen d. Ä., Goldschmiedemeister und Münzmeister in Ulm, der als Schöpfer dreier ausgesprochener Kunstkammerstücke bekannt ist, die bei Haeberle¹²² abgebildet sind: ein Aufsatzpokal mit der Figur Gustav Adolfs, ein Hirschgefäß mit Korallengeweih und Schildkröte und ein bemanntes Schiff aus dem Besitz der Großherzöge von Hessen.

Dem Kirchberger Pferd ist deutlich die Beschäftigung mit der Antike anzumerken, bzw. italienisch/flämischer Renaissance, was den Blick auf die Reiterstandbilder von Adrian de Vries lenkt.

Ein Kupferstich von Egidius Sadeler, der auf eine Invention, vielleicht ein ausgeführtes Werk von de Vries zurückgeht, zeigt ein Reiterstandbild Rudolfs II. in der Rolle des Türkenbezwingers¹²³. Der Typus des vorpreschenden Pferdes, dessen untergeschobene Hinterhand als Stütze dient, mit wehender Mähne und fliegendem Schweif, war zu Beginn des 17. Jahrhunderts weitverbreitet. Nach Larsson ist wohl der Kupferstich Antonio Tempesta vom Reiterstandbild Heinrichs IV. von Frankreich, 1593, das erste ausgereifte Beispiel für diesen Bildtypus¹²⁴.

Von demselben Typus gibt es auch eine Profilansicht bei Tempesta 1596 in der Stichserie der zwölf Cäsaren¹²⁵, die zu seiner Verbreitung wesentlich beigetragen haben dürfte. Ihren Niederschlag findet die Komposition bereits bei Adrian de Vries im Reiterstandbild des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig¹²⁶.

120 *Hernmarck*, S. 122f.

121 *Rosenberg* 34781: Meister 1622 erwähnt bis 1646. Vgl. *Haeberle*.

122 *Haeberle*, S. 19ff., Abb. 1 mit 3.

123 Bei *Larsson* Abb. 81, vgl. S. 42ff.

124 *Larsson*, S. 44, Abb. 82.

125 *Larsson*, Abb. 85.

126 *Larsson*, Abb. 84, ehem. Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig.

Bei der Verbreitung der Kupferstiche *Tempesta* kann man mit großer Sicherheit annehmen, daß sie auch Kienlen als Anregung gedient haben. Die Umsetzung der Bildkomposition in eine Kleinskulptur des Frühbarock ist außerordentlich qualitativ. Was Vielansichtigkeit, anatomische Genauigkeit, lebhaftige Bewegung und malerische Behandlung betrifft, handelt es sich eher um eine Skulptur als um ein Trinkgefäß. All dies, auch die körperliche Monumentalität, steht in eigenartigem Kontrast zur formal noch der Nürnberger Tradition des 16. Jahrhunderts verpflichteten Behandlung des felsigen Erdsockels mit Baumstumpf.

Auch Wehrauch¹²⁶ weist bereits darauf hin, daß die in Kunstkammern und Sammlungen zugänglichen italienischen Bronzeskulpturen sowie Abgüsse und Reproduktionen antiker Bildwerke, ebenso wie der Fundus eigener Abgüsse und Plaketten zur unentbehrlichen Quelle des Goldschmieds um 1600 gehörten. An verschiedenen Beispielen weist er den direkten Zusammenhang zwischen originaler Bronze und Nachbildung in Silber nach, unter anderem zwischen einem oberitalienischen Reiterstandbild aus Bronze und einem ebenfalls von Kienlen geschaffenen Trinkgefäß in Form eines Reiters (Abb. 25 u. 26), das dem Ulmer Rößle fast gleich zu sein scheint, bis auf den fehlenden Reiter. Als direktes Vorbild sieht Wehrauch¹²⁷ jedoch einen sorgfältig, etwas trocken nachgearbeiteten Nachguß der Bronze von ca. 1600, der sich im Grünen Gewölbe in Dresden befindet.

Den Aufnahmen nach zu urteilen, muß man in dem Kirchberger Pferd nun eine zweite Version des von Wehrauch besprochenen Stückes sehen.

h) Birn- und Apfelpokale

12 theils vergulte theils weiße Birn, Granath und ander Apfel von Silber (S. 3).

3 Birnpokale, auf Spiralschaft mit jeweils drei Blattständern. Silber, teilvergoldet und bemalt. Beschauzeichen Nürnberg, Meistermarke Reinhold Riel, 2. H. 17. Jh. H. 18 cm. NL 10–15 (Abb. 27)¹²⁸.

Ein Apfelpokal, auf Spiralschaft mit drei Blattständern. Silber, teilvergoldet und bemalt. Beschauzeichen Nürnberg, Meistermarke Reinhold Riel, 2. H. 17. Jh. H. 17 cm. NL 10–15 (Abb. 29).

Ein Birnpokal, auf stengelartig naturalistisch geformtem Schaft, drei Blätter als Fuß, zwei als Nodus. Silber, teilvergoldet und kalt bemalt. Beschauzeichen Augsburg, Meistermarke Christian Jewens oder Christoph Jordan, 2. H. 17. Jh. H. 20,5 cm. NL 10–15 (Abb. 28)¹²⁹.

Ein Apfelpokal, auf stengelartig naturalistisch geformtem Schaft, drei Blätter als

127 S. Aufsatz *Wehrauch* in Festschrift Müller.

128 *Wehrauch*, S. 272.

129 Reinhold Riel Meister ca 1641, † nach 1686.

130 *Rosenberg* 3623: entweder Christian Jewens (Heirat 1657–1679) oder Christoph Jordan (Heirat 1642–1695).

Fuß, zwei als Nodus. Silber teilvergoldet und kalt bemalt. Beschauzeichen Augsburg, Meistermarke Christian Jewens oder Christoph Jordan, 2. H. 17. Jh. H. 18,8 cm. NL 10–15 (Abb. 28a)¹³¹.

Den Nürnberger wie den Augsburger Entwürfen ist die eigenartige formale Gestaltung, der fehlende profilierte Fußring, gemeinsam, der dazu nötigte, den Schaft spiralg oder naturalistisch auszuformen und ihm mit den Blättern die nötigen funktionalen Elemente Fuß und Nodus zu verleihen. So wurden auch die Deckelknäufe aus Blattgekräusel, das der vertrockneten Blüte gleicht, geformt.

Diese Pokale stehen in der Nachfolge der nach Dürerentwürfen, etwa in der Werkstatt der Krugs in Nürnberg um 1510–1515 entstandenen Obstgefäße. Bei diesen ursprünglichen Pokalen erheben sich aus einem dreipassigen profilierten Fußring Apfelzweige mit Blättern und Blüten, die sich zu einem Schaft winden, auf dem die apfelförmige Kupa mit Deckel ruht mit dem Blütenrest als Knauf. Das Deckelinnere ergibt ein siebenteiliges Fächergewölbe mit der Knaufschaube als Schlußstein¹³².

Verglichen mit diesen frühen Exemplaren wirken die Kirchberger Pokale bedeutend steifer und sind vergleichsweise plump in Entwurf und Ausführung. Der stilisierte Naturalismus der Äste und Blätter läßt an ein wieder auflebendes gotisches Formgefühl denken, ebenso die Verwendung des spiralgigen Schaftes. Etwas eleganter erscheinen die Augsburger Stücke.

Die Tatsache des Erscheinens in der Kunstkammer ist sicher im Zusammenhang mit einer Dürer-Renaissance zu sehen, die gerade in der verhältnismäßig kunstarmer Zeit kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg von großer Bedeutung war.

i) Burgunderpokal

Ein althvatterischer silberner Becher blau geschmelzt und mit Christall (S. 3).

Gotischer Deckelpokal, sogenannter Burgunderpokal, mit geschliffenen Bergkristallfenstern in Kupa und Deckel. Silber, teilvergoldet, blaue Emailarbeit mit eingelegten gestanzten Silberfolien. Burgund, evtl. Venedig, um 1475. H. 35 cm. NL 1 (Abb. 29).

Der Prunkbecher wird getragen von drei Reitern auf Podesten, die nach außen streben. Über ihnen erhebt sich der profilierte und eingezogene, fein ziselierter Fuß, von welchem die Kupa durch ein gekräuselt Wolkenband abgesetzt ist. Das mit Silberstanzen eingelegte Email des Fußes setzt sich zwischen den zweigeteilten Bergkristallfenstern fort, unterbrochen durch aufgeschraubte Blüten. Auf dem

131 S. Hierzu den Aufsatz von *Grünenwald*, *Weltkunst* 1951, Apfel- und Birnpokale.

132 *Kohlhaussen* 1968, S. 346ff. mit Abb. der zugehörigen Zeichnungen von Dürer im Dresdner Skizzenbuch und in der Florenzer Anbetung der Könige. Außerdem ist ein solches Gefäß im Halleschen Heiltum nachweisbar, *Kohlhaussen* Abb. 536, im Inventar der Enkelin von W. Pirckheimer von 1531. Ein solcher Pokal wird auch im Briefwechsel zwischen Wenzel Jamnitzer und Wandula von Schaumburg erwähnt. – Klaus *Pechstein* in: *Ausst. Katalog Nürnberg/New York* 1986, S. 411 mit ausführlicher Literaturangabe.

ähnlich gearbeiteten Deckel erhebt sich als Knauf die Figur eines jungen Mannes mit einer später zugefügten, unproportionierten Nelke in der Hand¹³³.

Verglichen mit dem in Wien befindlichen, formal und stilistisch sehr ähnlichen Hofbecher Kaiser Friedrichs III. (Abb. 30) ist der hohenlohische Becher später entstanden, die Reliefhaftigkeit der dort als Füße verwandten Löwen ist hier weiterentwickelt, die Reiter streben auseinander. Sie sind fast als eigenständige Skulpturen zu werten. Auf ihnen ruht der Becher sicher als Postament. Die Fülle der applizierten Dekorationselemente ist bei dem hiesigen Exemplar deutlich gemildert, wirkt dadurch stimmiger und ruhiger, ebenso ist das Größenverhältnis der Deckelfigur zum Becher besser proportioniert. Doch kommt die stilistische Verwandtschaft in Form, Emaillierung und den einzelnen Dekorationselementen mehr als deutlich zum Ausdruck¹³⁴.

Der Prunkbecher gilt als ein Geschenk Karls des Kühnen an Adolf von Hohenlohe, der von 1471 an Kämmerer am burgundischen Hof war. Die Bezeichnung *althvaterisch* zeigt mehr als deutlich, daß der Pokal nur auf Grund dieser geschichtlichen Dimension in der Kunstkammer aufbewahrt wurde, jedoch nicht unbedingt den ästhetischen Ansprüchen einer Zeit genügte, in der sich der Geschmack im wesentlichen auf Zeitgenössisches konzentrierte.

k) Uhren und Automaten

Die exakt funktionierende Mechanik der Uhr versinnbildlichte in anschaulicher Weise eine rational gesteuerte, zentral organisierte Weltordnung. Ihr Reiz lag in dem fast mystischen Charakter, den das Uhrwerk durch diesen Bezug gewann. In einer Welt größter Unruhe, zusammengebrochener Strukturen von Gesellschaft, Staat und Kirche sowie religiöser Kriege verkörperte die Uhr den Traum von einer unveränderlichen Ordnung, wodurch sie geradezu kosmologische Konnotationen erhielt. Im Uhrwerk wurde der gegenseitige Bezug zwischen Mensch, Staat und All, Gott und Schöpfung gesehen; seine Gesetzmäßigkeit war Symbol der Weltharmonie. So konnte ein Analogieschluß zu einer zentral organisierten, exakt und autoritär funktionierenden Staatsform gezogen werden; der Höhepunkt des Uhrmachens fiel dementsprechend zusammen mit der Entstehung absolutistischer Monarchie¹³⁵.

Das Bild der Schöpfung kehrt wieder bei der Betrachtung der Automaten. Ihre Herstellung verweist auf den alten Traum der Menschheit, künstlich Leben produzieren zu können – eine rational gefärbte Form der Magie sozusagen. Mitte

133 *Pazaurek*, II, S. 191; *Kohlhaussen*, 1931, S. 160 Anm. 1; Aufsatz von *Stafski*, *Hahnloser*, *Brugger-Koch*, S. 191, Nr. 373. – Vgl. den Merodebecher im Victoria and Albert Museum London, wo die Fenster dieses Bechers als Emaillensätze vorformuliert sind.

134 *Stafski* führt einen gründlichen Vergleich durch. *Hahnloser*, *Brugger-Koch*, S. 191, Nr. 372. Hier wird für das Email der Fassung vor allem auf die Verwandtschaft zu venezianischen Stücken hingewiesen, wofür auch zahlreiche Belegexemplare in der Corpusedition zu finden sind.

135 Vgl. *Ausst. Katalog München 1980*, Die Welt als Uhr, S. XV; sowie Beitrag von *O. Mayr*, ebd., S. 1–9, mit Hinweisen auf die ikonographischen Bezüge und literarischen Uhren-Metaphern.

des 17. Jahrhunderts verkehrte sich das Verhältnis: Mechanik diente nicht mehr zur Nachgestaltung der Schöpfung, sondern zu ihrer Erklärung. Descartes etwa empfand Tiere als Automaten – programmierte Wesen ohne Seele¹³⁶. Unter die Kategorie der Automaten fallen in Kirchberg folgende Stücke: Der auf S. 3 unter Silber angeführte Mönch:

Ein vergülthter Mönch mit einer Büten und Gutter auf, so ein Uhrwerck.

Tischautomat in Form eines Mönches mit einer Bütte auf dem Rücken, in der rechten Hand eine Glocke, in der Linken eine große Weinkanne mit Trichter haltend. Silber teilvergoldet, Kaltbemalung. Im Inneren aufziehbares Uhrwerk als Laufvorrichtung, Eisenschlüssel. Beschauzeichen Nürnberg, Meistermarke Heinrich Jonas¹³⁷, um 1600. H. 31 cm. NL 7 (Abb. 31).

Die Zugabe der Weinkanne weist den Automaten als Tischgerät aus, mit dem Trinkspiele ausgeführt wurden, die an der barocken Tafel einen weiten Raum einnahmen¹³⁸. Die auf der Bütte eingravierten plumpen Reime erklären den Hergang des mit diesem Automaten vollführten Spiels¹³⁸.

In der Graphischen Sammlung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg befindet sich eine Zeichnung desselben Tischautomaten, die aber wegen stilistischer Merkmale, der Schrift und des Papiers in die Mitte des 17. Jahrhunderts datiert werden muß, also nach dem Werk des Heinrich Jonas entstanden ist und nicht dafür (Abb. 32)¹³⁹.

Ein Aff so die Trumel schlägt (S. 5). NL 262

Der Affe ist leider nur noch in Fragmenten erhalten. Soweit es sich aber rekonstruieren läßt, handelt es sich um einen präparierten echten Affen, in dessen Holzkorpus ein eisernes Uhrwerk verborgen war, mit dessen Hilfe er den Mund auf- und zuklappen und die Trommel schlagen konnte. Bekleidet war er mit Hose, Jacke und einer Schirmmütze aus grüner Seide mit Silberspitzen. Von dieser Art Automaten sind nur äußerst wenige erhalten, darunter der Trommel schlagende Bär, der sich seit 1655 in der Dresdener Kunstkammer befand¹⁴⁰.

136 Auf die Spitze getrieben wird dieses mechanische Weltbild bei *Lametrie*, *L'Homme Machine*, 1748.

137 *Rosenberg* 34004: Meister 1579, † 1605.

138 Abb. einer fürstlichen Festtafel mit verschiedensten Automaten aus *Dietrich Graminaeus*, Fürstliche Hochzeit, Köln 1587, in *Ausst. Katalog München 1980*, Die Welt als Uhr, S. 237, Abb. 96. S. a. *Reinhard Säger* in: *Ausst. Katalog Heidelberg 1986*, S. 634f., wo sich auch eine genaue Erklärung des Trinkspiels findet.

139 Mönch als Tischautomat, aquarellierte Federzeichnung mit Feder, brauner Tinte und Aquarellierungen in goldgelb, grün, blau, rot und schwarz. Beschriftet: *Auff der Butten steht geschieben* (sic). Unten beschnitten, unsigniert. Süddeutsch, Mitte 17. Jh. German. Nationalmuseum Nürnberg, Graph. Sammlung Inv. Nr. HB 24955. Hinweise von Herrn Prof. von Freeden führten zu diesem Blatt. Für Auskünfte danke ich Herrn Dr. Rainer Schoch.

140 Präparierter Bär, mechanisch bewegte Wachsfigur, Werk: Eisen, Sachsen, 2. Viertel 17. Jh. H. 97 cm. Dresden, Staatl. Mathematisch-Physikalischer Salon. Geschenk des Herzogs Julius Heinrich zu Sachsen an Kurfürst Johann Georg I. Seit 1655 in der Kunstkammer. *Ausst. Katalog München 1980*, Die Welt als Uhr, Kat. Nr. 100, S. 273. S. a. Zusammenstellung bei *Maurice*, 1976 II, Taf. 271aff.

l) Spiegelschrank von Georg Wex

Ein großer Schreibtisch mit Spiegeln (S. 6).

Kabinettschrank, mit verspiegelten Türen und dreifachem Aufbau auf Untersatz mit gedrehten Säulen. Langenburg, Georg Wex, dat. 1674. 232 × 120 × 57 cm. NL 215 (Abb. 33)¹⁴¹.

Kreisel sieht *viel niederländisches* in dem Möbel und nimmt an, da er den Einfluß der Sommer-Werkstatt in dieser Zeit für maßgeblich und stilprägend hält, daß das Stück als Heiratsgut aus dem Norden in hohenlohischen Besitz geraten ist. Auf Grund späterer Inventareintragungen wissen wir jedoch, daß der beim Turmbau in Kirchberg beteiligte Georg Wex aus Langenburg das Stück gefertigt hat. Auch widerspricht die deutsche Inschrift auf der Zarge *alles vergenglich... eitel* einer niederländischen Herkunft. Die Verbindung eines verspiegelten Schrankes – die Glasgemälde wurden erst in diesem Jahrhundert zugefügt – mit einer solchen Inschrift ist in sich auch ein Vanitas-Symbol und Emblem für die Zerbrechlichkeit irdischer Güter. Dies ließ den Schrank als besonders geeignet erscheinen, Kunst-kammerstücke aufzunehmen. Man könnte hier an eine enge Zusammenarbeit zwischen Auftraggeber und Künstler denken.

m) Spieltisch von Hans Daniel Sommer

Ein Tisch von eingelegter Arbeit von Cüntzelsawer, deßgleichen ein Brettspiel mit agetenen Steinen und von gemachtem Marmor (S. 6).

Tisch, in Boule-Art eingelegt mit farbig unterlegtem Schildpatt, Nußbaum, Zinn, Perlmutter und Horn auf Eiche. Signiert und datiert. ·HD·Som̄er·v·Kintzelsov/·Fet·Anod·1666·, Hans Daniel Sommer, Künzelsau, 1666. 76,2 × 100,3 × 76 cm. NL 213a (Abb. 34/35).

Um ein Medaillon, worin zwei Sirenen ein bekröntes Herz mit der Inschrift *Corda Fidelia/super/omnia/1666... (?)* emporhalten, winden sich auf der Tischplatte blütenverzierte Blattranken mit fleischigen Akanthusblättern, die in Bouletechnik eingelegt sind. Die Tischplatte ruht auf einem entsprechend eingelegten Gestell mit vier sich nach unten verjüngenden Vierkantbeinen, die in gequetschten Kugelfüßen enden, die Zwischenstege sind ineinander verschlungen¹⁴².

Sommer übernahm also bereits zwei Jahre, nachdem André Charles Boule sich in Paris selbständig gemacht hatte, dessen Technik. Außerdem verarbeitete er hier, wie Boule, die Anregungen des Ornamentstechers Jean Lepautres (1618–1682) und seiner Nachfolger für den Dekor. Die äußere Form des Tisches entspricht

141 Abb. bei Kreisel I, Abb. 547. Die Zuschreibung an Georg Wex erfolgt auf Grund der Inventarisierung von 1702 (S. 14): *Ein großer Behälter von lauter Spiegel, so der Kirchberger Schreiner Georg Wex gemacht*. Im Inventar von 1754, einer Abschrift desjenigen von 1702, findet sich noch eine Randbemerkung: *Mit infamer Malerey. NB was aber künstliche Arbeith ist, wird billich aufgehoben. Sind noch alle da, die wenigsten aber deß Aufhebens wehrt*. Nachdem die Spiegel durch bemalte Spiegel ersetzt worden sind, sind auch die infamen Malereien nicht mehr erhalten.

142 Kreisel I, S. 253, Abb. 560. S. a. *Ausst. Katalog Bruchsal 1981 I*, S. 343, D2.

zudem der des Tisches auf dem 1670 entstandenen Gobelin »Besuch Louis XIV. in der Gobelinmanufaktur«¹⁴³. Damit läßt sich die große Aktualität des Entwurfs, sowohl der äußeren Form als auch des Plattendekors, sowie der Technik ermessen, und man muß wohl eine meisterhafte Schulung Sommers in Frankreich, im Umkreis Bouilles und der französischen Hofwerkstätten annehmen.

Hans Huth hat mit Hilfe eines signierten Stückes einen aus dem Heidelberger Schloß stammenden, aus dem Besitz der Kurfürstin Wilhelmine Ernestine von der Pfalz-Simmern, Kabinettschrank von 1684 mit dazugehörigem Tisch auf Grund des Dekors und formaler Übereinstimmung ebenfalls Sommer zuschreiben können¹⁴⁴.

Dieser wie auch der hohenlohische Tisch entsprechen in ihrer künstlerischen Gestaltung und Ausführung ohne Zweifel dem Niveau französischer Hofwerkstätten des Louis XIV., so daß man sich Kreisels Meinung anschließen kann, Johann Daniel Sommer habe bei Jacques Sommer, der seit 1660 für den Hof arbeitete¹⁴⁵, gelernt.

Kreisel¹⁴⁶ weist darauf hin, daß ein Verwandter, Hans Eberhard Sommer, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Büchenschäfter gewesen sei, wodurch Hans Daniel Sommers Intarsienarbeit in eine Familientradition gerückt wird, die er um die französischen Einflüsse entscheidend bereichert hat.

n) Wangentisch

I solcher der geschnitz (S. 6).

Wangentisch, reich geschnitzt mit Knorpelwerkornamentik, Löwenmasken und Fratzen, Tischplatte mit Blumenmalerei. Farbige gefaßt. Deutsch, um 1650. NL 226a (Abb. 36)¹⁴⁷.

Tische waren in jeder Kunstkammer nötig, um Bücher oder besondere Stücke frei aufstellen zu können. Zu diesem Tisch passend gab es in Kirchberg *Ein(en) schöne(n) vergulthe(n) stuhel* (S. 6), ein golden gefaßter, reich mit Knorpelwerk geschnitzter Stuhl mit Wangengestell, der auf der Lehnenrückseite das hohenlohische Wappen trägt (Abb. 37)¹⁴⁸.

143 Besuch Louis XIV. in der Gobelinmanufaktur, Gobelin, Paris 1670, Manufacture des Gobelins. Im Atelier Jans Fils 1670–76 nach Entwürfen von Charles le Brun, dem ersten Direktor der Manufaktur gefertigt. Der letzte aus einer Serie von 14 über das Leben Louis XIV. Abb. u. a. bei *Geoffroy*, Taf. S. 12.

144 Siehe den Aufsatz von *Huth* darüber.

145 1678 war der Bildhauer Nicola Sommer, 1710/20 ein Charles Sommer Mitglied der Pariser Lukasgilde, so daß möglicherweise noch mehr verwandtschaftliche Beziehungen nach Paris bestanden. 146 *Kreisel* I, S. 253f.

147 *Ders.*, I, S. 268, Abb. 585.

148 *Ders.*, I, S. 282, Abb. 656. Stuhl mit Wangengestell, deutsch um 1650, vergoldet, Knorpelwerkornamentik, Form dem Brettschemel entlehnt. Rückseite mit hohenlohischem Wappen (NL 221).

o) *Wachsbossierung von Neuberger*

2 stück von Wachs pohsirt worimnden japonische Trachten und Thier auß Indien mit unden gemacht, auch ein Schlacht von Newberger dem Künstler (S. 7).

Dieses Stück, wie die meisten der Wachsbossierungen, ist leider nicht mehr erhalten, gehörten doch Wachsbossierungen, meist Portraits, zum entscheidenden Bestand einer Kunstkammer – Virtuosität der Ausführung mit geschichtlichem Inhalt verbindend.

Hampe¹⁴⁹ hat grundsätzliches zur Künstler-Familie der Neuberger erarbeitet. Keineswegs waren nur Daniel d. J.¹⁵⁰ und seine Tochter Anna Felicitas bedeutende Wachsbossierer des 17. Jahrhunderts. Auch ein Bruder Daniels d. J., Ferdinand¹⁵¹, war für die deutschen Kunstkammerbestände von höchster Bedeutung und ist bis mindestens 1679 als Hofwachsbossierer der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach nachgewiesen. Dies geht aus einer hier bereits erwähnten Wachsbossierung, einer Huldigung für den Markgrafen Georg Friedrich als Kunst-Mäzen und Kunstkammer-Stifter hervor, die uns nur als Kupferstich überliefert ist¹⁵². Für die hier genannte Schlachtenszene kommen noch Daniel d. Ä.¹⁵³ und Hans Christof Neuberger¹⁵⁴ in Betracht.

Die Daniel d. J., dem bekanntesten Vertreter der Familie, zugeschriebenen Werke stellen vorrangig Portraits dar, die sich durch einen betont pretiösen Charakter auszeichnen. Er war Meister in der Darstellung kostbarer Stoffe und der plastischen, täuschend echt nachgeahmten Abbildung von Schmuck und Juwelen. Die Bildthemen lassen die Stücke ebenso wie die meisterhafte Behandlung des Materials für Kunstkammern mehr als geeignet erscheinen. Sie sind der Mythologie, dem Alten oder Neuen Testament entnommen oder stellen Portraits dar mit teils allegorischen Beigaben.

Auch das eine für Ferdinand gesicherte, uns im Stich überlieferte Werk und eine weitere Darstellung aus dem trojanischen Krieg¹⁵⁵, die ihm oder seiner Nichte Felicitas zugeschrieben wird, zeigen große Verwandtschaft: vielfigurige Szenen voller Symbolik und in augenscheinlich feinsten Ausführung, soweit man dies nach einem Kupferstich feststellen kann.

Die engen Verbindungen zum Ansbacher Hof, wie sie aus diesem ersten Inventar

149 Siehe den Aufsatz von Hampe über die Künstlerfamilie Neuberger.

150 Daniel Neuberger d. J., ca. 1621–ca. 1680, Augsburg. Anna Felicitas Neuberger, seine Tochter, ca. 1640 – mindestens 1731 Regensburg. Hampe, S. 127 mit Belegen.

151 Ferdinand wird bei v. Stetten genannt, läßt sich in den Augsburger Akten jedoch nicht finden. Hampe, S. 128f.

152 Kupferstich Johann Meyers, Kupferstichkabinett des Germ. Nationalmuseums Nürnberg, Hist. Bll. Nr. 19825. Hampe, S. 130, Abb. 14.

153 Daniel Neuberger d. Ä., ca. 1600–ca. 1660 Augsburg.

154 Hans Christof Neuberger, 1561?–1619 zuletzt erwähnt. Augsburg. Hampe, S. 128.

155 Herzog Anton Ulrich-Museum, Braunschweig, Inv. Nr. 1. Hampe, S. 131, Abb. 15.

vermehrt hervorgehen, legen es nahe, in dem erwähnten Künstler Ferdinand Neuberger zu vermuten, wenn man nicht annehmen will, daß die Zuschreibung rein willkürlich erfolgte.

p) *Portrait des Kanzlers Georg Vogler, Donauschule*

5 mittelmeßige (Gemäht), worinnden eines von Albrecht Direr (S. 9).

Portrait des Kanzlers Georg Vogler, Öl/Holz. Bez. AD lig. Rückseite bez.: *Georgivs Vogler sacri lateranensis palacij avlaeque ac imperialis consistorij comes palatinvs marchionumque brandenbvrgesivm svpremvv a secretis. Aetatis svae annorvm XXXVIII. 1524. 1524. 52,5 × 44,2 cm. NL 114 (Abb. 38).*

Gürtelstück mit frontal zum Betrachter gewendeten Körper, der Kopf nach links fast im Dreiviertelprofil gewendet mit silbrig-goldenem Haarnetz und geschlitztem Barett, bekleidet mit weißem Faltenhemd und schwarz gemustertem Wams, geschmückt mit goldener Gliederkette und Siegelring. Im Hintergrund durch ein Fenster Blick auf eine dreifach gestaffelte, gebirgige Landschaft und die Stadt Passau. An der Leibung des Fensters das Voglersche Wappen und das der ersten Frau Georg Voglers, Cleopha Clauß¹⁵⁶.

Die Behandlung der Landschaft insbesondere ordnet den Maler der Donauschule zu. Grünenwald¹⁵⁷ schreibt das Gemälde, leider ohne auf die vermeintliche Dürersignatur einzugehen¹⁵⁸, Wolf Huber zu auf Grund einer so nur von ihr gesehene stilistischen Verwandtschaft zu seinem übrigen Werk, das ebenfalls die enge Verbindung des Menschen zur Landschaft und des damit zurückgetretenen Repräsentationswertes aufweist. Ebenso ist die Darstellung der Stadt Passau ein Indiz, das zu dieser Zuschreibung führte.

Wesentlich für den Sammler war jedoch wohl neben der bei Dürer vermuteten Autorschaft die Person des Dargestellten, der zum Zeitpunkt der Bildentstehung noch erster Sekretär des Markgrafen Kasimir von Brandenburg-Ansbach, später Kanzler des Markgrafen Georg war.

Als solcher hat er, bewegt durch eine persönliche Begegnung mit Luther, von dem sich in der Kunstkammer ebenfalls ein Portrait mit seiner Frau befand, 1521 die Reformation in der Markgrafschaft vorangetrieben. In den Jahren seines maßgeblichen Wirkens 1528 bis 1533 konnte er hier kirchenpolitisch große Änderungen bewirken. Nach Intrigen, Anfeindungen, Verhaftung und großen Zwigigkeiten schied er 1533 aus dem Amt aus, behielt aber weiterhin seine strikt protestantische Linie bei und hatte engen Kontakt zum Schmalkaldischen Bund. Für den Winter

156 Siehe Aufsatz *Grünenwald, Wilhelm Engel* 1950, zu dem Portrait.

157 *Grünenwald*, ebd., S. 132. – *Patricia Rose*, S. 251, erwähnt die Zuschreibung des Gemäldes an Huber durch *E. Grünenwald*, ohne sie jedoch zu diskutieren. In den von *Winzinger*, 1979, erstellten Werkskatalog von Wolf Huber ist das Gemälde nicht aufgenommen worden, allerdings auch nicht diskutiert.

158 Die vermeintliche Dürer-Signatur ist möglicherweise im Zuge einer Dürer-Renaissance – augenscheinlich bereits im frühen 17. Jh. – angebracht worden.

1545/46 gibt es Belege, die seine Bemühungen um gute protestantische Pfarrer für die Grafschaft Hohenlohe sichern¹⁵⁹.

Als gläubiger Protestant, der für seine Sache stritt, Freundschaften zu großen Protestanten und Reformatoren pflegte, wie Luther, Spengler, Brenz und Melanchthon, fügte sich sein Portrait bestens in die teilweise stark vom Protestantismus geprägten Stücke der hohenlohischen Kunstkammer.

q) Stilleben aus dem Umkreis des Georg Flegel

Unter den eben genannten 5 *mittelmeßige(n) stück* hat sich möglicherweise auch ein heute in Neuenstein aufbewahrtes Stilleben befunden.

Umkreis des Georg Flegel, mon. PC, Stilleben mit Abendmahlsdarstellung. Öl auf Holz, deutsch 1. H. 17. Jahrhundert. 34 × 25,8 cm. NL 120 (Abb. 39).

In einer steinernen Bogennische stehend ein Weinglas, umgeben von Apfel, geöffneter Walnuß, Fliege, Maikäfer, Schmetterling und einem grünen Insekt.

Um den keineswegs zufälligen, hier schon augenfällig in der auszeichnenden Nische komponierten Sinngehalt der Stilleben wissend, kann man davon ausgehen, daß der zeitgenössische Betrachter diesem Bild eucharistische Bedeutung protestantischer Prägung beimaß: Das Weinglas als Versinnbildlichung des Abendmahls, bzw., da das Brot fehlt, als Bild Christi im Kelter. Die Verkörperung der dadurch gesühnten Sünde ist der dabeiliegende Apfel, dessen lateinischer Name, *malum*, noch augenfälliger diese Verbindung zieht. So erhalten auch die Fliege als fester Bestandteil von Vanitasdarstellungen, die offene Walnuß, der Maikäfer und der Schmetterling als Hinweise auf die doppelte Natur Christi, die Einheit menschlichen und göttlichen Wesens, einen diesbezüglichen Sinn, der Schmetterling in besonderem Maße, als er ebenfalls häufig in Vanitas-Darstellungen als Verkörperung der entschwebenden Seele auftaucht. Bereits die Situierung des Stillebens in der die Sinn-erhöhende Nische weist auf einen sakralen Kontext hin. Die Darstellung ist jedoch bewußt profan gehalten im Gegensatz zu den glorifizierenden katholischen Eucharistiedarstellungen¹⁶⁰.

Gemeinsam ist ihm mit diesen glorifizierenden Darstellungen von Kelch und Hostie nur die Nische. Der betont profane und damit protestantische Charakter des Bildes setzt einmal mehr einen streng protestantischen Akzent in der Kunst- und Wunderkammer der Hohenlohe¹⁶¹.

159 *Grünenwald, Wilhelm Engel* 1950, S. 138.

160 S. die Eucharistiedarstellungen von J. D. de Heem (*Ausst. Katalog Münster/Baden-Baden 1979/80*, S. 183) und J. A. van der Baren (ebd., Nr. 103).

161 Obwohl man für Georg Flegel die Konfession nicht nachweisen kann, weisen seine religiös zu deutenden Stilleben deutlich reformierten Charakter auf, und auch dieses Bild fügt sich durch Malweise und Gegenstandsauffassung in den Umkreis des Flegel'schen Werkes. Vgl. *Ausst. Katalog Münster/Baden-Baden 1979/80*, Nr. 106 Stilleben Georg Flegels mit Römer, Brezel und Mandeln, Münster, Westfälischer Kunstverein.

6. Angaben zur Aufstellung

Obwohl die Angaben über die Aufstellung der Exponate im Inventar sehr gering gehalten sind, läßt sich daraus doch ein Eindruck über die Einrichtung gewinnen. Der Raum selbst war, wie wir wissen, in dem neu erbauten Turm in nächster Nähe zu den Repräsentationsräumen und der Bibliothek, untergebracht. Den einzigen Raumschmuck bildeten Holzpilaster. Außerdem lief oben herum ein Sims.

Folgendermaßen standen die acht Schränke mit den kleineren Sammlungsstücken an der Wand: Ein mit Spiegeln und den zwölf römischen Kaisern u. a. verzierter Kabinettschrank enthielt Elfenbein und Wachsbossierungen. Die eigens aufgeführte Münzsammlung, darunter viele Stücke die ein meist familienbezogenes, historisches Ereignis dokumentieren, war in einem Schrank von Einlegearbeit aufbewahrt. In einem großen Lackkasten waren die Muscheln untergebracht, wobei die Bezeichnung *indianisch* für Lack und Muschel einen thematischen Bezug zwischen Inhalt und Gehäuse herstellte (zum Vergleich Abb. 40). Was der silbern beschlagene und der verspiegelte Kabinettschrank enthielten, ist nicht vermerkt.

Besondere Aufmerksamkeit erfuhr der *Schreibtisch von Schilthkrotten Holtz*, der das Herz der Sammlung darstellte mit den persönlich bedeutendsten Stücken, die genauestens und relativ systematisch nach Schubladen geordnet waren. Einen großen Raum nahmen darin die Korrespondenzen mit hochgestellten Persönlichkeiten ein, die den Sammler mit seiner Familie in ein bestimmtes geistiges und soziales Umfeld einordneten und einen ungebrochenen Traditionstrang verkörperten. Außer weiteren historisch wertvollen Schriftstücken waren allerhand Inventionen enthalten, unter anderem ein Gefäß mit Aurum Potabile, einer Goldtinktur, wofür sich in Bechers Chymischer Concordanz von 1682 mehrere Rezepte finden lassen¹⁶², was als Hinweis auf die alchimistischen Interessen der Hohenlohe gelten mag¹⁶³. Auch enthielt der Schrank mechanische Instrumente, Bücher, die teilweise auf den Tischen ausgebreitet lagen und *allerhand seltzame Geweß, Rariteten, und Kunst Stück*.

Außerdem führt das Inventar auf S. 6 noch einen bunt gefaßten oder eingelegten Kabinettschrank, einen augenscheinlich in Lackmanier gefaßten kleinen Schrank und eine Schachtel von Lack auf, ohne jedoch deren Inhalt zu nennen.

Auf den fünf erwähnten Tischen (S. 6), dem eingelegten von Sommer, drei mit schönen Teppichen bedeckten und dem Wangentisch sowie den beiden Gueridons, lagen und standen weitere Stücke, sowie Bildbände (S. 20) etwa *ein kupferstichbuch vom Kusel* und *ein Buch vom illireschen Adel* zum Studium bereit.

Augenscheinlich als trompe l'oeil gedacht, lagen in verschiedenen Schüsseln wachsbossierte Früchte, zum Amusement des Sammlers, wenn ein Besucher nach ihnen griff, um sie zu essen.

Einen zentralen Punkt des Interesses bildete gewiß die Vitrine mit den Paradiesvö-

¹⁶² Becher, S. 249.

¹⁶³ Zu den alchimistischen Bestrebungen der Hohenlohe siehe auch die in Vorbereitung befindliche Veröffentlichung von Jost Weyer zu Graf Wolfgang II. von Hohenlohe-Weikersheim.

geln, die augenscheinlich in ein bunt gefaßtes, mit figürlichen Szenen verziertes Bettgestell eingebaut war (S. 6).

Zur optischen Vergrößerung des Kabinetts dienten die ringsum aufgehängten Spiegel; ihre hier noch relativ geringe Zahl vermehrte sich im Lauf der Zeit beträchtlich, wie aus den Inventaren ersichtlich wird. In ihnen spiegelte sich nicht nur der Reichtum der Sammlung, sondern auch das Licht der Wandleuchter und der auf eigenen Gueridons aufgestellten Kerzenhalter.

Zudem waren die Wände geschmückt mit ca. 130 Ölgemälden, die überwiegende Mehrzahl hiervon Portraits, die wiederum die Tradition des Sammlers und damit seine Bedeutung unterstrichen, ihm selbst stets das Gefüge, in welchem er sich bewegte, aus welchem er sich selbst herleitete, vor Augen hielten. Dazu kamen noch die Marmormalereien, möglicherweise die Reliefs, Stickereien und Waffen. Die präparierten Tiere und Gegenstände, die zu groß für die Kabinettschränke waren, wurden frei im Raum aufgestellt; die Vögel hatten, vielleicht gemeinsam mit großen Vasen, ihren Platz auf dem oberhalb der Kästen entlanglaufenden Sims. Ebenso kann man sich vorstellen, daß große und empfindliche Gegenstände oben auf die Schränke gestellt wurden.

Die Art der Aufbewahrung der Stücke – zum größten Teil in schweren, geschlossenen Kabinettschränken, Laden und Kästen – verdeutlicht einen Grundzug der Kunst- und Wunderkammer: Es handelte sich um eine Sammlung, nicht um eine Ausstellung: Der Blick war nach innen gewandt, nicht nach außen. Die Sammlung stellte sich nur wenig zur Schau.

Auch wenn Kunstkammern »öffentlich« zu besichtigen und in zeitgenössischen Kunstführern als sehenswert verzeichnet waren, es sogar Besucherbücher gab, bezog diese Öffentlichkeit doch nur die Kundigen, Gelehrten, Wissenden ein und keineswegs das Volk. Auch wenn wir hier schon von einer Vorstufe des heutigen Museums sprechen müssen, ist dies doch gerade der gravierende Unterschied, daß die Kunstkammer im wesentlichen ein Raum des Studiums war, der Reflexion und nicht der Repräsentation.

Wie immer, sind auch hier die Übergänge fließend, und so weisen gerade die Spiegel im Kirchberger Kabinett darauf hin, daß auch die Repräsentation, das Zur-Schau-Stellen der Sammlung, eine, obschon geringe Rolle gespielt haben dürfte.

7. Schlußbemerkungen

Hier wurde das Bild einer barocken Kunstkammer deutlich, die wesentliche Prägungen durch das geistige und geschichtliche Umfeld ihrer Sammler erfahren hat: Den Protestantismus und die Rolle, die die Hohenlohe in der Geschichte ihres Landes und des Reichs gespielt haben. Hinzu kam ein Bemühen um Wissenschaftlichkeit, wie man es von den berühmten, gelehrten Kunstkammern her kannte, etwa der des Paludanus in Enkhuizen. Dies jedoch äußert sich eher versteckt in den

Beständen der Bibliothek und findet sich nicht in dem hier besprochenen ersten Inventar, allerdings auch nicht in den späteren, abgesehen von einigen Randbemerkungen, die sich auf Referenzliteratur beziehen.

Aus der Betrachtung der Sammlung selbst im Ablauf der Sammlungsgeschichte, der Sammlungsstücke in Bezug zur Bibliothek ebenso wie zur Geschichte der Grafen Hohenlohe, unter Beachtung der religiösen, naturwissenschaftlichen und politischen Zeitumstände erweist sich diese Kunstkammer, was auch ihr Zweck ist, als Hinweis auf ein kosmologisches Weltbild, das hier einen letzten Höhepunkt der Geschlossenheit aufzeigt, bevor mit dem Zeitalter der Aufklärung diese Geschlossenheit aufgebrochen wird, die Spezialisierung beginnt. Das kosmologische System stand jedoch nicht für sich selbst, sondern die zahlreichen Bildthemen und Sammlungsgebiete hatten doch nur einen Zweck: Den der Verherrlichung Gottes und seiner Schöpfung, die man in seiner Kammer im Kleinen nachgebildet hatte. So schreibt auch Olearius, um ein letztes Mal den Zusammenhang von Sammlung und Bibliothek in Kirchberg zu verdeutlichen, in der Einleitung zum Katalog der Gottorfer Sammlung¹⁶⁴: *Wenn ein kluger Vater oder fleissiger Praeceptor seinen Kindern und Schülern etwas in Wissenschaft beybringen und sie lehren wil, thut ers nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit der Feder, schreibet und mahlet ihnen vor allerhand Figuren und Abbildunge, und wil durch das Kleine was Grosses andeuten und zu verstehen geben. . . . Eben auff solche Art handelt unser allgemeiner Vater im Himmel und klugester Lehrmeister Gott der Herr mit uns seinen Kindern und Schülern. Dann er uns neben seinem geoffenbarten Worte das grosse Wunderbuch, die Welt, mit den zwey grossen Blättern, nemlich Himmel und Erden vorgeschrieben, daß wir darinne studiren und dadurch etwas grössers erkennen lernen sollen nemblich Ihn den Schöpffer selbst, seine Majestät und Allmacht.*

164 Olearius, Gottorfische Kunstkammer, Vorrede.

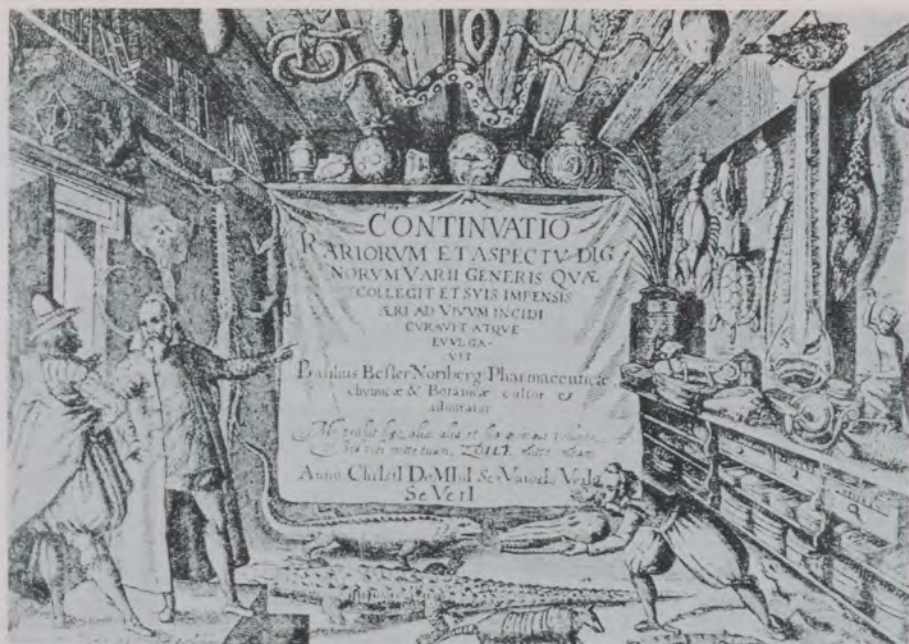


Abb. 1 Titelblatt der Rariora Musei von Basilius Besler, nach Hausmann S. 24

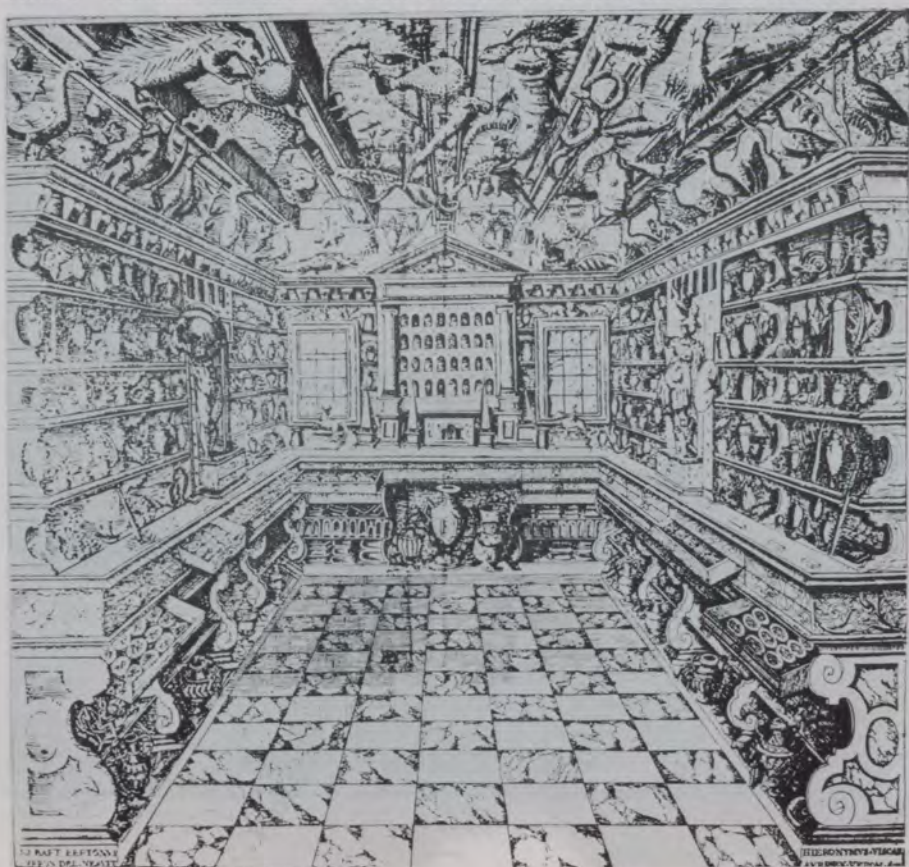


Abb. 2 Museum Calceolarianum, Verona 1622, nach Hausmann S. 22



Abb. 3 Titelblatt der Gottorfischen KunstKammer von Olearius, Schleswig 1674

Abb. 4

Portrait des Grafen Heinrich
Friedrich zu Hohenlohe-Langenburg,
Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein,
Leichenpredigt



Abb. 5

Plan für den Kirchberger Turm,
Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein,
Plansammlung

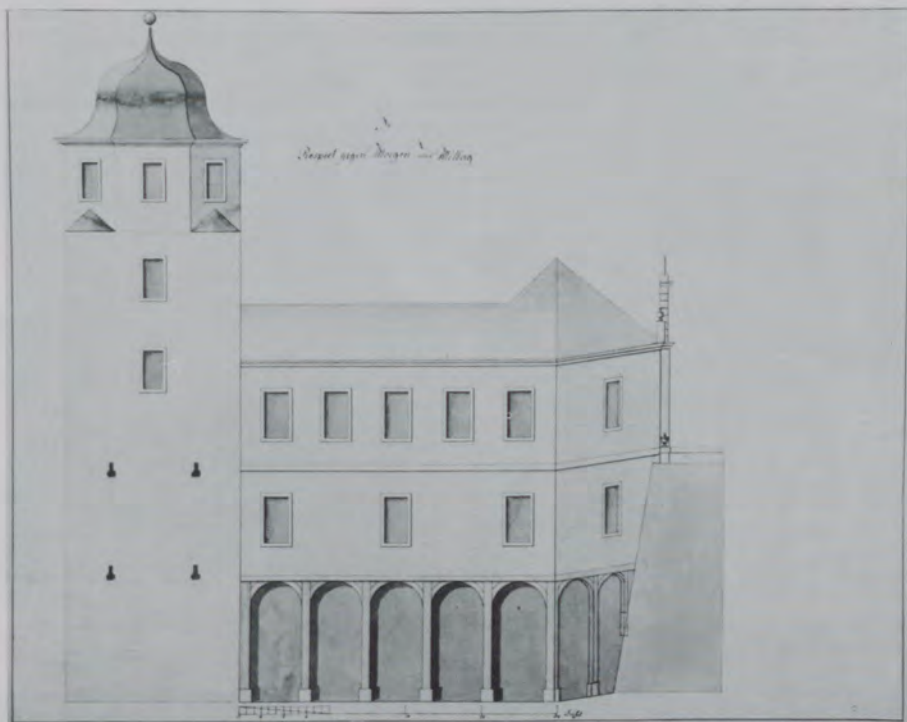




Abb. 6 NL 9 Straußeneipokal, J. Vögelein, Crailsheim 1630/40.
Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 7 NL 139 Zug des Volkes Israel durch das Rote Meer, Marmormalerei.
Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 8 NL 84 Toter Mann, Leonhard Kern um 1640. Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 9 NL 37 Große Jagdschüssel, J. M. Maucher um 1670.
Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 11 Große Jagdschüssel, J. M. Maucher, Städt. Museum Schwäbisch-Gmünd.
Aufn. Frankenstein, Marbach



Abb. 10 NL 38 Jagdkanne, J. M. Maucher um 1670. Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 12 Jagdkanne, J. M. Maucher, ehem. Deutsches Museum Berlin K. 3137



Abb. 13 Jagdkanne, J. M. Maucher, ehem. Deutsches Museum Berlin K. 3137



Abb. 14 NL 83 Zwei Knaben, Leonhard Kern um 1635. Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 15 NL 64 Allegorie der Heilslehre, Peter Dell d. Ä. um 1530. Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 16 NL 69 Der Freundschaftstempel, Doman Hering 1534. Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 17 Stuckabformung des Freundschaftstempels, Herzog Anton Ulrich-Museum, Braunschweig



Abb. 18 NL 3 Bredaer Schale, Elias Marcus um 1590. Aufn. Schuler, Weikersheim

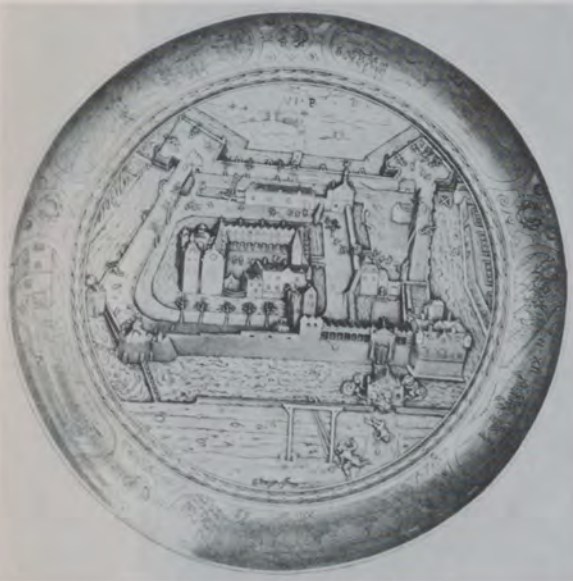


Abb. 19 Innenseite der Schale.
Nach Frederiks III, Taf. 48

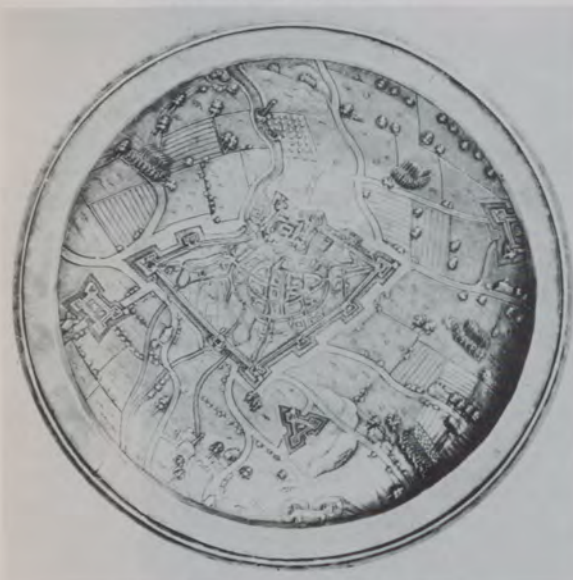


Abb. 21 Innenseite des Deckels.
Nach Frederiks III, Taf. 51



Abb. 20 Plaketten auf der Schalenaußenseite.
Nach Frederiks III, Taf. 49

Abb. 22 Außenseite des Deckels.
Nach Frederiks III, Taf. 50



Abb. 23 Szenen aus dem Bredaer
Entsatz, Bart. Dolendo,
Rijksprentenkabinett Amsterdam

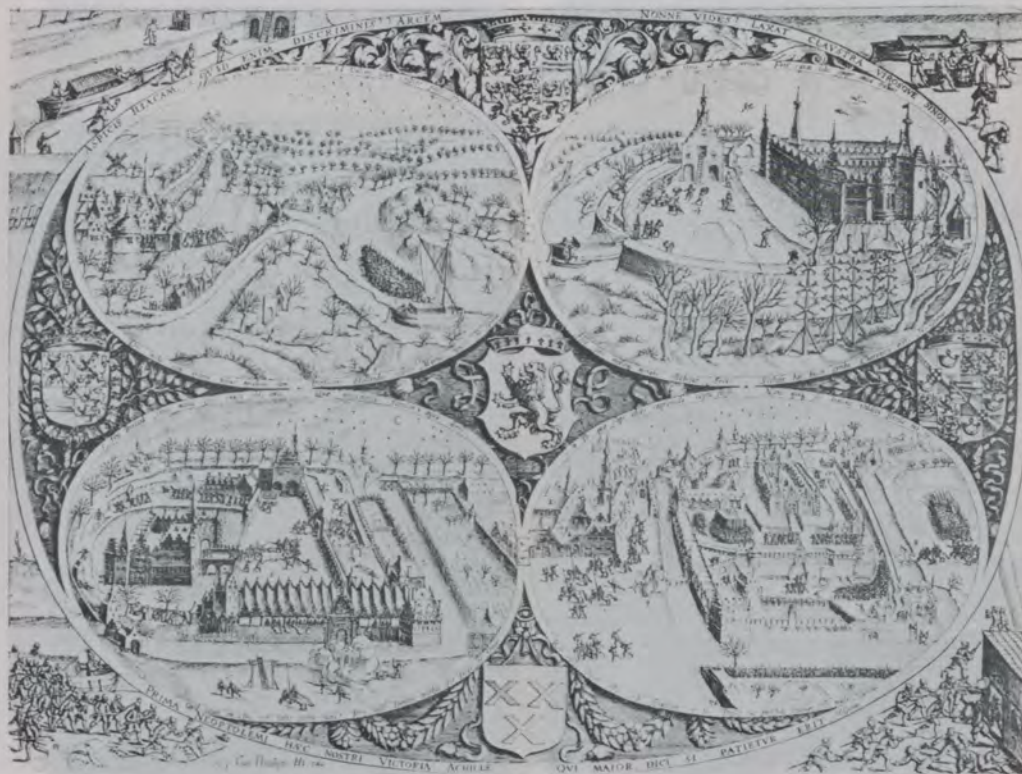




Abb. 24 NL 8 Ulmer Rössle, H. L. Kienlen d. Ä.
um 1630. Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 25 Reiter, Bronze, Oberitalien,
Rijksmuseum Amsterdam. Nach Weihrauch,
S. 272, Abb. 12



Abb. 26 Reiter, H. L. Kienlen d. Ä.,
Rijksmuseum Amsterdam. Nach Weihrauch,
S. 273, Abb. 13



Abb. 27 Birn- und 27a Apfelpokal, R. Riel, 2. H. 17. Jh.
Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 28 Birn- und 28a Apfelpokal, Jewens/Jordan, 2. H. 17. Jh.
Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 29 NL 1 Burgunderbecher. Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 30 Hofbecher Friedrichs III., Kunsthistorisches Museum Wien



Abb. 31 NL 7 Tischautomat in Form eines Mönches, H. Jonas um 1600.
Aufn. Schuler, Weikersheim



Ant. von Wittner Sculp. Nurnberg.

Abb. 32 Zeichnung nach dem Tischautomaten, Mitte 17. Jh.,
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg



Abb. 33 NL 215 Spiegelschrank mit später eingesetzten Glasgemälden, Georg Wex, 1674. Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 34 NL 213a Spieltisch, Hans D. Sommer, 1666. Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 35 NL 213a Aufsicht der Tischplatte. Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 36 NL 226a Wagentisch. Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 37 NL 221 Stuhl mit Wangengestell. Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 38 NL 114 Portrait Georg Voglers, Donauschule, 1524. Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 39 NL 120 Stilleben, Umkreis des Georg Flegel, mon. lig. PC, 1. H. 17. Jh. Aufn. Schuler, Weikersheim



Abb. 40 Kabinettsschrank mit Muschelsammlung aus: Levin Vincent, *Description abrégée des planches qui représentent les cabinets...*, Harlem 1719. Nach Cameron, S. 49

QUELLEN UND LITERATUR

Quellen

- Albertus, Laurentius*: Teutsch Grammatick oder Sprach-Kunst, Augsburg 1574.
- Armenini, Giovanni Battista*: De veri precetti della pittura... , Ravenna 1587. Neudr. 1971.
- Bachtler, M., Diemer, P., Erichsen, J.*: Die Bestände von Maximilians I. Kammergalerie. Das Inventar von 1641/1642. In: Quellen und Studien zur Kunstpolitik der Wittelsbacher vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, = Mitteilungen des Hauses der Bayerischen Geschichte I. 1980. S. 191–252.
- Becher, Johann Joachim, Flemming, Paul*: Chymischer Glückshafen oder große chymische Concordanz und Collection, von funffzehnhundert chymischen Processen, Franckfurt 1682.
- Bellori, G. P. (anonym)*: Nota delli Musei, Librerie, galerie et ornamenti di Statue e Pitture ne'Palazzi, nelle case, e ne'Giardino di Roma, Roma 1664.
- Besler, Basilius*: Continuatio rariorum et aspectu dignorum vari generis... Nürnberg 1622.
- Borghini, Raffaele*: Il Riposo in cui della pittura e della scultura si favella. Firenze 1584. Neudr. 1969.
- Brackenhoffer, E.*: Museum Brackenhofferianum Argentinense. Straßburg 1677.
- Hansselmann, Chr. E.*: Abschriften und Übersetzung niederländischer Akten (Manuskript). Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein.
- Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein: Archiv Kirchberg O7D Nr. 7 1/2. Rechtliches und theologisches Gutachten über eine geplante Verlagerung, 1702–1704. O 35 A Nr. 4, Inventare von 1702 und 1810.
- Archiv Langenburg, Kirchberger Behälter 49 Nr. 96, Kaufverhandlungen J.-Albrechts, 1670/71. Reg. II BÜ. 161 Veränderungen 1709 bis 1831. Reg. II BÜ. 165, Vermünzung 1750.
- Hohenlohe-Bibliothek, I 14, Inventar von 1684. Bibliothekskatalog. Testamente von Philipp Ernst, Joachim Albrecht und Heinrich Friedrich.
- Kaldermerck, G.*: Bedenken, wie eine Kunst=Cammer aufzurichten seyn möchte. 1587. Dresden, Ms Sächs. Hauptstaatsarchiv, Loc. 9835.
- Lametrie*: L'Homme Machine. 1748.
- Meteren, E. van*: Wahrhaftige Beschreibung aller denckwürdigsten Geschichten, so sonderlich in den Niederlanden sich zugetragen. Amsterdam 1633.
- München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HRI, 24/67/2. Inventarium der gemalten und anderen Stuckhen, auch vornehmen Sachen, so auf der Cammer Galeria zue fünden sind. Wohl Zweitschrift, zwischen 1627 und 1630.
- Quiccheberg, Samuel*: Inscriptiones, vel tituli theatri amplissimi. München 1567.
- Olearius, Adam*: Gottorfische Kunstkammer. Schleswig 1674.
- Rathgeb, J.*: Warhaffte Beschreibung zweyer Reisen... , Tübingen 1603.
- Stetten, Paul von*: Kunstgewerb- und Handwerksgechichte der Reichs-Stadt Augsburg. Augsburg 1779–1788.
- Valentini, M. B.*: Historia simplicium reformata sub Musei Museorum titulo. Frankfurt a. M. 1704.
- Vasari, Giorgio*: Le vite de' pñu eccellenti Architetti, Pittori et Scultori... Neudruck Firenze 1878–1885.
- Worm, Ole*: Museum Wormianum. Leiden 1655.

Literatur

- Balsiger, B. J.*: The ›Kunst und Wunderkammern‹. A catalogue raisonné of collecting in Germany, France and England, 1565–1750. Phil. Diss. Pittsburgh/PA. 1970.
- Baltrusaitis, Jurgis*: Aberrations. Quatre Essais sur la Légende des Formes. Collection Jeu Savant IV. Hrsg. von A. Chastel. Paris 1957.
- Bange, E. F.*: Die Kleinplastik der deutschen Renaissance in Holz und Stein. 1928.
- Benesch, Otto*: The Art of The Renaissance in Northern Europe, Cambridge/Mass. 1947.
- Braun, E. W.*: Kleinplastik der Renaissance. 1953.
- Bruhns, Leo*: Würzburger Bildhauer der Renaissance und des werdenden Barock 1540 bis 1650. 1923.
- Buchheit, Hans*: Beiträge zu Hans Schwarz und Peter Dell d. Ä. In: Münchener Jahrbuch der Bildenden Kunst NF 1. (1924) S. 165.
- Busch, Renate von*: Studien zu deutschen Antikensammlungen des 16. Jahrhunderts. Phil. Diss. Tübingen 1973.
- Cameron, Roderick*: Formes naturelles. In: L'Oeil 38 (1958) S. 47–63.
- Conermann, Klaus*: Der Fruchtbringenden Gesellschaft geöffneten Erzschrein. 1985.
- Conway, W. M.*: The Writings of Albrecht Dürer. London 1911.
- Daneu, A.*: L'arte Trapanese del corallo. Palermo 1962.
- Denis, F.*: Le monde enchanté: Cosmographie et histoire naturelle fantastique du moyen âge. Paris 1843.

- Denucé, J.*: De konstkamers van Antwerpen. Den Haag 1932.
- Ettlinger, L. D.*: Virtutum et viciorum adumbratio. In: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 19 (1956) S. 153.
- Fechner, J.-U.*: Die Einheit von Bibliothek und Kunstkammer im 17. und 18. Jahrhundert, dargestellt an Hand zeitgenössischer Berichte. In: Öffentliche und Private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. 1977.
- Ferrier, A.*: Le médailler, objet de curiosité. In: *Connaissance des Arts* 86 (1959) S. 60–65.
- Fillitz, H.*: Zu Leonhard Kern – neu gefundene Werke von seiner Hand. In: *Jahrb. d. Kunsthist. Sammlungen in Wien* 53 (1957), S. 203.
- Fischer, Adolf*: Geschichte des Hauses Hohenlohe. 1866–1871.
- Fischer, Hermann*: Schwäbisches Wörterbuch 1904–1926.
- Fleck, W.-G.*: Schloß Weikersheim und die Hohenlohischen Schlösser der Renaissance. 1954.
- François, M.*: La Constitution des Collections d'Art au XVI^e Siècle. In: *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France* 1954.
- Frederiks, J. W.*: Dutch Silver. The Hague 1961.
- Geffroy, Gustave*: Les Musées d'Europe: Les Gobelins. Paris o. J.
- Gradmann, E.*: Eine Dauchersche Originalskulptur in Neuenstein. In: *Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgesch.* NF II (1893) S. 383.
- Gradmann, G.*: Die Monumentalwerke der Bildhauerfamilie Kern. 1917.
- Grünenwald, E.*: Das Porträt des Kanzlers Georg Vogler. In: *Mainfränkisches Jahrbuch* 1950. S. 130–139.
- Dies.*: Die Breda-Schale. Eine Arbeit des Bredaer Goldschmieds Elias Marcus. In: *Die Weltkunst* 21 (1951) Nr. 9, S. 4.
- Dies.*: Nürnberger und Augsburgere Apfel- und Birnpokale. In: *Die Weltkunst* 21 (1951) Nr. 10, S. 2.
- Dies.*: Goldschmiedekunst des 17. Jahrhunderts. Das Ulmer Rössle von Hans Ludwig Kienlen d. Ä. In: *Die Weltkunst* 21 (1951) Nr. 10, S. 2.
- Dies.*: Die Breda-Schale eine Arbeit des niederländischen Goldschmieds Elias Marcus. In: *Oud Holland* 66 (1951) S. 93–102.
- Dies.*: Schloß Kirchberg an der Jagst. In: *Württembergisch Franken* NF 26/27 (1952) S. 178–224.
- Dies.*: Die Künstlerfamilie Sommer aus Künzelsau. Ebd., S. 275–299.
- Dies.*: Leonhard Kern, ein Bildhauer des Barock. 1969.
- Guth, Paul*: Le Bestiaire fabuleux des Orfèvres de la Renaissance allemande. In: *Connaissance des Arts* 27 (1954) S. 20–25.
- Habich, G.*: Beiträge zu Hans Daucher. In: *Monatshefte für Kunstwissenschaft* III (1903) S. 53.
- Ders.*: Die deutschen Schaumünzen des 16. Jahrhunderts. 1929–1934.
- Haeblerle, Adolf*: Die Kienlen. Eine Ulmer Goldschmiedefamilie. In: *Das Schwäbische Museum, Zeitschrift für Kultur, Kunst und Geschichte Schwabens* 2 (1926) S. 17–31.
- Härtung, U. A.*: Studien zur Kabinettbildmalerei des Frans Francken II, 1581–1642. Hildesheim/Zürich/New York 1983.
- Hager, G.*: Ein Dauchersches Relief als Denkmal des pfälzbayerischen Herrscherhauses. In: *Monatsschrift des Historischen Vereins von Oberbayern* (1895) Nr. IV, S. 61.
- Hahnloser, Hans R., Brugger-Koch, Susanne*: Corpus der Hartsteinschliffe des 12.–15. Jahrhunderts. 1985.
- Halm, Ph. M.*: Studien zur süddeutschen Plastik. 1927.
- Hampe, T.*: Die Augsburgere Wachsboisierer-Familie Neuberger. In: *Das Schwäbische Museum* (1930) S. 117.
- Hausmann, L.*: Kataloge für Wunderkammern. In: *Gebrauchsgraphik* (1965) Nr. 6, S. 22–27.
- Hayward, John*: Virtuoso Goldsmiths and the Triumph of Mannerism 1540–1620. London 1976.
- Heikamp, D.*: Zur Geschichte der Uffizien-Tribuna und der Kunstschränke in Florenz und Deutschland. In: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 26 (1963) S. 193–268.
- Hernmarck, Carl*: Die Kunst der europäischen Gold- und Silberschmiede von 1450 bis 1830. 1978.
- Hofmann, F. H.*: Die Kunst am Hofe der Markgrafen von Brandenburg. Straßburg 1901.
- Ders.*: Beiträge zu Loy Hering. In: *Altbayer. Monatsschrift* 5 (1905) S. 13–16.
- Hohenlohe, Prinz C.*: Schloß Neuenstein. 1957, ²1986.
- Holzhausen, W.*: Lackkunst in Europa. 1959.
- Huth, Hans*: Zwei Möbelwerkstätten des 16. Jahrhunderts. In: *Pantheon* V (1930) S. 23–29.
- Huizinga, Johan*: Herbst des Mittelalters. 1957.
- Josephi, W.*: Die Werke plastischer Kunst. Kataloge des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1910.

Kataloge

- Ausst. Kat. Aachen 1965, Karl der Große.
- Ausst. Kat. Berlin 1966, E. Berckenhagen, Barock in Deutschland.
- Ausst. Kat. Bruchsal 1981. Barock in Baden-Württemberg.
- Ausst. Kat. Heidelberg 1986. Die Renaissance im deutschen Südwesten zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg.
- Ausst. Kat. Kopenhagen 1974. Thorvaldsen Museum, Danish Museum 1648–1848.
- Ausst. Kat. München 1972, Bayern – Kunst und Kultur.
- Ausst. Kat. München 1980, Wittelsbach und Bayern.
- Ausst. Kat. München 1980, Die Welt als Uhr.
- Ausst. Kat. Münster/Baden-Baden 1979/80, Stilleben in Europa.
- Ausst. Kat. Nürnberg/Bielefeld 1952, Aufgang der Neuzeit.
- Ausst. Kat. Nürnberg/New York 1986, Nürnberg 1300–1550, Kunst der Gotik und Renaissance.
- Ausst. Kat. Wien 1978, Kunsthistorisches Museum, Sonderausstellung Curiositäten und Inventionen aus Kunst- und Rüstkammern.
- Kunsthau Lempertz. 597. Kunstversteigerung. Köln, November 1983.
- Klein, W.*: Die Elfenbeinschnitzer. In: Gmünder Heimatblätter 6 (1953) S. 137–145.
- Klemm, G.*: Geschichte der Sammlungen für Wissenschaft und Kunst in Deutschland. 1838.
- Ders.*: Geschichte der Sammlungen in Deutschland. In: Graesses Zeitschrift für Museologie (1879).
- Kluckhohn, A.*: Über das Projekt eines Bauernparlamentes und die Verfassungsentwürfe von Fr. Weyand und W. Hipler. Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften Göttingen 7 (1893).
- Kohlhaussen, H.*: Niederländisch Schmelzwerk. In: Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen 52 (1931).
- Ders.*: Nürnberger Goldschmiedekunst des Mittelalters und der Dürerzeit 1240 bis 1540. 1968.
- Kreisel, Heinrich*: Die Kunst des deutschen Möbels 1968.
- Ders.*: Augsburg oder Paris, zur Problematik der ›Boulemöbel‹. In: Die Weltkunst 43 (1973) S. 1768–1769.
- Lach, Donald F.*: Asia in the making of Europe. Chicago/London 1970.
- Larsson, Lars O.*: Adrian de Vries. 1967.
- Le Cabinet du Curieux. In: Connaissance des Arts 22 (1953) S. 61–65.
- Legrand, F. C./Shlys, F.*: Giuseppe Arcimboldo. Joyau des Cabinets de Curiosités. In: Les Arts Plastiques 6 (1953) S. 243–258.
- Liebenwein, W.*: Studiolo. Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600. 1977.
- Lill, Georg*: Aus der Frühzeit des Würzburger Bildhauers Peter Dell des Älteren. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 3 (1951) S. 139–162.
- Maurice, K.*: Die deutsche Räderuhr. 1976.
- Möller, L.*: Schlaf und Tod. Überlegungen zu zwei Liegefiguren des 17. Jahrhunderts. In: Festschrift für Erich Meyer zum 60. Geburtstag. 1959. S. 237–248.
- Dies.*: Zur Frühzeit Leonhard Kerns. In: Pantheon 28 (1970) S. 32–45.
- Müller, F.*: Niederländische Historieprenten. 1863.
- Müller, Theodor*: Ein Problem deutscher Kleinplastik des 16. Jahrhunderts. In: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 10 (1943) S. 255–264.
- Murray, D.*: Museums: Their History and Their Use. Glasgow 1904.
- Pazaurek, Gustav*: Mittelalterlicher Edelsteinschliff. Belvedere 1930.
- Pelka, Otto*: Elfenbein (= Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler XVII) ²1923.
- Petrasch, E.*: Über einige Jagdwaffen mit Elfenbeinschnitzerei im Badischen Landesmuseum. In: Waffen- und Kostümkunde 3 F. 2 (1960) 1, S. 11–26.
- Philippowich, E. von*: Elfenbein (= Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde XVII) 1961.
- Ders.*: Kuriositäten-Antiquitäten. 1966.
- Pochat, Götz*: Der Exotismus während des Mittelalters und der Renaissance (= Acta Universitatis Stockholmiensis. Stockholm Studies in History of Art 21). Stockholm 1970.
- Pogatscher, H.*: Von Schlangenkörnern und Schlangenzungen. In: Römische Quartalschrift XII (1898) S. 162.
- Putscher, M.*: Ordnung der Welt und Ordnung der Sammlung. Joachim Camerarius und die Kunst- und Wunderkammern des 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Leiden 1974.
- Reindl, P.*: Loy Hering. Zur Rezeption der Renaissance in Süddeutschland. Basel 1977.
- Rose, Patricia*: Wolf Huber Studies, Diss. phil., Columbia Univ. 1973. In: Outstanding dissertations in the fine arts.
- Rosenberg, Marc*: Der Goldschmiede Merkzeichen. ³1922–1928.
- Scheicher, E.*: Die Kunstkammer (= Führer durch das Kunsthistorische Museum 24, Sammlungen

Schloß Ambras). Innsbruck 1977.

Schaeff-Scheefen, G. H.: Kirchberg an der Jagst. 1936.

Scherer, Chr.: Elfenbeinplastik seit der Renaissance (= Monographien des Kunstgewerbes VIII) 1903.
Schlee, Ernst: Die Kunstkammer der Gottorper Herzöge. In: Kunst in Schleswig-Holstein 3 (1953) S. 195–196.

Ders.: Gottorfer Kultur im Jahrhundert der Universitätsgründung. 1965.

Ders.: Schloß Gottorf in Schleswig. 1965.

Schlösser, Julius von: Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. ²1978.

Schlösser-Magnino, Julius: La Letteratura Artistica. Manuale delle Fonti della Storia dell'Arte Moderna. Firenze/Wien ³1964.

Schumm, Karl: Das Hohenlohe-Museum in Neuenstein. In: Württ. Franken 24/25 (1949/50) S. 216–236.

Solms, Graf E.: Solmsers Medaillen des 16. Jahrhunderts. 1956.

Spiess, Karl: Der Vogel. Klagenfurt 1969.

Stafski, H.: Der Burgundische Prunkbecher des Hohenlohe-Museums zu Neuenstein. In: Zeitschrift für Kunstwissenschaft (1949) Heft 3/4.

Taylor, F. H.: The Taste of Angels: A History of Art Collecting from Ramses to Napoleon. Boston 1948.

Theuerkauff, Chr.: Zum Bild der Kunst- und Wunderkammer des Barock. In: Alte und moderne Kunst (1966).

Ders.: Some works of Leonhard Kern. In: Burlington Magazine (März 1968) S. 146.

Ders.: Wandlungen einer Kunstkammer. In: Kunst und Antiquitäten (1980) Heft 3 S. 59–75.

Thorpe, W. A.: Eine Gruppe chinesischer Sekretäre. In: Apollo 23 (1936) Juni Nr. 138.

Tietze-Conrat, E.: Die Erfindung im Relief, ein Beitrag zur Geschichte der Kleinkunst. In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien XXXV (1920/21) S. 99–176.

Volbach, W.: Die Elfenbeinbildwerke (= Die Bildwerke des Deutschen Museums I) 1923.

Waschinski, Emil: Das Münzkabinett der Herzöge von Holstein-Gottorf. In: Flensburger Tageblatt vom 20. 5. 1950.

Weihrauch, Hans R.: Italienische Bronzen als Vorbilder deutscher Goldschmiedekunst. In: Studien zur Geschichte der europäischen Plastik. Festschrift Theodor Müller zum 19. April 1965. 1965. S. 263–280.

Winzinger, Franz: Wolf Huber. Das Gesamtwerk. München/Zürich 1979.

Wunder, Gerd: Wendel Hipler. In: Schwäbische Lebensbilder 6 (1957).

Wyss, Rob. L.: Die neun Helden. Eine ikonographische Studie. In: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 17 (1957) S. 73–106.

Bildnachweis

M. Behrens, München: 1–3, 19–23, 25, 26, 40 – Deutsches Museum, Berlin: 12, 13 – Frankenstein, Marbach: 11 – Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg: 32 – Hauptstaatsarchiv, Stuttgart: 5 – Herzog-Anton-Ulrich-Museum, Braunschweig: 17 – Kreisbildstelle, Öhringen: 4 – M. Schuler, Weikersheim: 6–10, 14–16, 18, 24, 27–29, 31, 33–39

Die Kreuzigungsgruppe bei St. Wolfgang in Bad Mergentheim

VON FRITHJOF SPERLING UND NORBERT ECKERT

Im Jahre 1985 wurde die Kreuzigungsgruppe an der Wolfgangsbrücke in Bad Mergentheim renoviert. Eines der ältesten Steindenkmäler der Stadt befand sich in einem Zustand, der schnelle Hilfe notwendig machte. Es gelang, das vom Verfall bedrohte Monument zu sichern, so daß es sich heute wieder in seinem alten Erscheinungsbild zeigt.

I.

Die Geschichte des »steinernen Kreuzes« bei St. Wolfgang¹ ist eng mit der Geschichte Mergentheims verbunden. Mergentheim wiederum ist ohne den Deutschen Orden nicht denkbar. Die Mergentheimer Deutschordenskommande geht auf das Jahr 1219 zurück. Von Andreas, Heinrich und Friedrich von Hohenlohe erwarb der deutsche Orden die für die Gründung einer Niederlassung notwendigen Besitzungen am Ende des 12. Jahrhunderts². Die drei Brüder von Hohenlohe führten dem Orden ihr beträchtliches Erbe und Vermögen zu, das aus Höfen, Häusern, Mühlen und Kammerforst bestand. Der Deutsche Orden konnte seinen Besitz zusätzlich durch Schenkungen anderer Adelsgeschlechter aus der Umgebung vermehren³. Die Komturei Mergentheim nahm einen schnellen Aufstieg, und schon am 2. Juli 1340 erteilte Kaiser Ludwig der Bayer dem Deutschen Orden für dessen treue Dienste für Kaiser und Reich das Recht, den Markt Mergentheim zur Stadt zu erheben und sie zu befestigen. Dem Orden wurde auch die hohe und niedere Gerichtsbarkeit über alle Stadtbewohner übertragen⁴. Nach der kaiserlichen Entscheidung von Nürnberg begann in Mergentheim eine rege Bautätigkeit. Die Stadt wurde mit Steinmauern, Wehrbauten, Türmen, Palisaden, Gräben und anderen Festungsbauten versehen⁵. In dieser Zeit wurde auch die Wolfgangsbrücke über die Tauber geschlagen (1346), so daß der Verkehr aus Mergentheim durch das Hadertor am Ende der Hadergasse – heute Härterichstraße – heraus nach Würzburg und Frankfurt/Main seinen Weg nehmen konnte⁶.

Das Verhältnis der Bürger zur Obrigkeit, zu den Deutschherren, war jedoch nicht ungetrübt. Die dem Orden zuteil gewordenen Rechte und Berechtigungen hatten zu einer weitgehenden Entmündigung der Bürgerschaft geführt. Der Orden erhielt

1 Staatsarchiv Ludwigsburg B 236 Bü 50.

2 *Bernhard Demel*: Mergentheim – Residenz des Deutschen Ordens (1525–1809) S. 149. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 1978; *Dieter Wojtecki*: Der Deutsche Orden in Württembergisch Franken, 1976. S. 55ff.

3 *Wojtecki* (wie Anm. 2).

4 *Friedrich Merzbacher*: Die Stadt Mergentheim und der Deutsche Orden. In: Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 20 (1978) S. 46.

5 Beschreibung des Oberamts Mergentheim, 1880. S. 398.

6 *Merzbacher* (wie Anm. 4).

die Gerichtshoheit über Mergentheims Einwohner, keine Ratssitzung konnte mehr ohne Komtur abgehalten werden. Dieses Spannungsverhältnis wurde auch durch die immer noch bestehende Leibeigenschaft verschärft, die erst 1537 unter dem Hoch- und Deutschmeister Walter von Cronberg aufgehoben wurde⁷.

Die Spannung entlud sich 1380. Es kam zu Zwistigkeiten zwischen dem Deutschmeister Conrad von Rude (1379–1382) und zumindest einem Teil der Mergentheimer Bürger. Natürlich behielt der Deutschmeister in diesem Streit, dessen Anlaß bis heute nicht bekannt ist, die Oberhand. Der Aufstand konnte nicht gelingen und wurde schnell niedergeschlagen. Sechs der Widersetzlichen wurden gefangengenommen. Es waren: Tyrolf Füglin d. Ä. und Tyrolf Füglin d. J., Peter Rakenzagel, Ulrich Glaser, Heinz Han und Hans Ingolfinger. Sie mußten mit drei ihrer nächsten Verwandten Urfehde für sich und ihre Erben zugunsten des Deutschen Ordens schwören. Sie verloren ihren gesamten Besitz, den sie auf Weisung des Ordens verkaufen mußten. Sodann mußten sie die Stadt verlassen und durften nicht mehr dorthin zurückkommen, noch sich in den Schutz eines anderen Ordensschlosses begeben. Das Los der Mergentheimer Bürger war trostlos; sie entgingen noch schlimmeren Folgen nur durch Fürsprache von Gotfried Graf zu Rieneck, Johann Graf zu Wertheim, Eberhard Schenk von Roßberg, Walther von Hohenried und Johann von Wolmershausen. Die Verbannten stimmten »1382 Montag vor St. Marien Magdalenenstag« dem über sie verhängten schweren Los zu und verließen Mergentheim für immer.

Mit der Bestrafung der Missetäter war es aber nicht genug. Der Orden verlangte zur Sühne des begangenen Unrechts und zur Strafe die Errichtung eines steinernen Kreuzes – des Sühnekreuzes. Es wurde 1382 auf dem Marktplatz aufgestellt, dort wo in der Mitte des 16. Jahrhunderts das heutige Rathaus gebaut wurde⁸.

Vielfach wird gesagt, daß Mergentheims Bürger wegen des Aufstands dem Deutschen Orden und dessen Deutschmeister Conrad von Rude auch noch erneut huldigen mußten. Diese Ansicht ist nirgends in den Archivalien erwähnt. Sie ist auch unwahrscheinlich, weil die Urkunde der Huldigung vom 27. Dezember 1380⁹ die vorausgegangene Empörung mit keinem Wort erwähnt. Richtig scheint vielmehr, daß es sich bei dem »Huldigungsrevers der Bürger von Mergentheim gegenüber dem Deutschen Orden« um eine vom Deutschmeister anläßlich seiner Wahl geforderte Erneuerung der Huldigung handelt, die die Mergentheimer Bürger dem Deutschen Orden entgegenzubringen hatten, nachdem Conrad von Rude erst 1379 zum Deutschmeister gewählt worden war.

7 *Hans Hubert Hofmann*: Der Staat des Deutschmeisters. Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte. 1964. S. 213.

8 *Merzbacher* (wie Anm. 4) S. 56. Das alte Rathaus stand an der Stelle des Gebäudes Burgstraße 1, heute Haus Sambeth. Das am 29. Juni 1561 in Mergentheim unter dem Vorsitz des Hochmeisters Wolfgang Schutzbar gen. Milchling tagende Provinzialkapitel der Ballei Franken beschloß auf Antrag des Hochmeisters, das baufällige alte Rathaus durch ein neues zu ersetzen. Vgl. im einzelnen: *Emil Raup*: Die Bautätigkeit des Deutschen Ordens in seiner ehemaligen Residenzstadt Mergentheim. In: *Mainfränkische Studien* 9 (1975) S. 209; StAL B 236 Bü 50.

9 Abgedruckt in: *Oberrheinische Stadtrechte*. Hrsg. von der Badischen historischen Kommission. 1. Abteilung, Fränkische Rechte, 1. Heft 1895. S. 135.

Das Schicksal des Mahnmals mitten in der Stadt ist ungewiß. Während in der Literatur zur Geschichte Mergentheims ohne Quellenangabe der Standpunkt vertreten wird, das Kreuz sei im Bauernkrieg umgelegt worden¹⁰, geben Archivunterlagen die Auskunft, es habe »bis zum Jahre 1563 auf dem Marktplatz zu Mergentheim gestanden«¹¹. Sicher ist aber, daß es mit dem Rathausneubau des Hochmeisters Wolfgang Schutzbar gen. Milchling entfernt worden sein muß.

Für die Jahre 1563 bis 1585 schweigen die Quellen. Es ist nicht überliefert, ob es nach dem Abbau sofort wieder an anderer Stelle zur Erinnerung an 1380 aufgestellt wurde. Erst unter Hochmeister Heinrich von Bobenhausen wird es erneut erwähnt. Er ließ es 1585 für 26 fl. und 4 x. bei St. Wolfgang wieder herstellen. Die Jahreszahl im Sockel weist auf das Datum hin¹². Seinen heutigen Platz hat das Sühnekreuz erst seit 1585. Heinrich von Bobenhausen befahl zunächst, das Kreuz gegenüber der Nordseite der Wolfgangskapelle aufzustellen. Als dann »die Passage über die Brücke verbreitert wurde, fand das Kreuz seinen endgültigen heutigen Standplatz«¹³.

Am Sockel des Kreuzes befindet sich unter der Jahreszahl 1585 ein Wappenschild. Vor der Renovierung von 1985 waren die Darstellungen, die sich einst auf dem Schild befunden haben mußten, nahezu unkenntlich geworden. Schwach erkennbar waren nur noch Teile eines Kreuzes, das in der Mitte des Schildes lag. Ferner waren Reste eines Herzschildes im Wappenschild auszumachen. Aus den verbliebenen Resten der einstigen Wappendarstellung kann mit hinlänglicher historischer Gewißheit der Schluß gezogen werden, daß es sich bei dem Wappenschild um das Wappen eines Hochmeisters gehandelt haben muß, weil seit jeher nur der Hochmeister als Zeichen des Deutschen Ordens das Kreuz mit einem einen Adler darstellenden Herzschild trug. Von daher und von der Jahreszahl 1585 auf dem Sockel und unter Berücksichtigung der Baugeschichte des Sühnekreuzes war die Wappendarstellung eindeutig nur dem Hochmeister Heinrich von Bobenhausen zuzuordnen. Bei der Renovierung von 1985 wurde deswegen das Wappen dieses Hochmeisters wiederhergestellt.

Links und rechts des Sühnekreuzes stehen zwei überlebensgroße Darstellungen der Jungfrau Maria und des Apostels Johannes. Wann diese dem Kreuz hinzugefügt wurden, ist nicht überliefert. Da sie in den archivalischen Berichten über die Zeit bis 1585 nicht erwähnt wurden, läßt sich nur feststellen, daß sie nach 1585 dem Kreuz als Assistenzfiguren beigegeben worden sein müssen. Die in Anmerkung 12 erwähnte Stadtansicht zeigt das Sühnekreuz mit beiden

10 *Merzbacher* (wie Anm. 4).

11 StAL B 236 Bü 50.

12 StAL B 236 Bü 50. – Der Hofrat Breitenbach hat 1857 eine Beschreibung der Sankt Wolfgangskapelle angefertigt, in der sich eine Stadtansicht Mergentheims mit Sühnekreuz, Tauberbrücke und Wolfgangskapelle befindet, die einen sehr guten Eindruck von der nördlichen Einfahrt in die Residenzstadt vermittelt. StAL B 236 Bü 38.

13 StAL B 236 Bü 50.



Figuren, so daß sich als Entstehungszeitraum der Figuren die Zeitspanne von 1586 bis 1857 annehmen läßt. Aus historischer Sicht ist keine genauere Datierung möglich, möglicherweise jedoch aus kunsthistorischer Sicht. Das INRI-Schild am oberen Ende des Kreuzes geht, wie noch darzulegen sein wird, auf das 16. Jahrhundert zurück.

Den Verfassern sind keine historisch verlässlichen Unterlagen zugänglich geworden, die zeigen, wann der Totenkopf und die Lampe dem Sühnekreuz hinzugefügt wurden. Deswegen wurden beide bei der Renovierung von 1985 nicht wiederhergestellt. Vielleicht ergeben spätere Nachforschungen genauere Anhaltspunkte hierzu. Das Sühnekreuz birgt wohl auch heute noch ein Geheimnis, das trotz der Renovierung von 1985 nicht gelüftet werden konnte. Bei dem letzten Umbau und Transport des Kreuzes an seinen heutigen Platz fanden die Arbeiter beim Abbruch der Unterlage in einem »Schlußstein eine Urkunde vor«. Nach den Archivalien wurde der Schlußstein, ohne seinen Inhalt zu untersuchen, mit der Urkunde wieder in die neue Grundmauer eingemauert¹⁴. Das Geheimnis des Sühnekreuzes an der Wolfgangskapelle wird so bald nicht gelöst werden. Vielleicht wurde 1985 eine Chance, Neues von 1380, 1525 oder 1563 zu erfahren, vergeben.

II.

Die Ergebnisse der historischen Untersuchung sollen durch eine kunsthistorische Betrachtung ergänzt und überprüft werden. Für den Kunsthistoriker ist sicher, daß Kreuz und Beifiguren nicht in der Zeit um 1380 entstanden sein können. Dagegen sprechen die Art der Darstellung, die Formsprache der einzelnen Figuren und die Komposition der gesamten Gruppe.

Die im Sockel eingeschlagene Jahreszahl 1585 deutet auf den Entstehungszeitpunkt Ende des 16. Jahrhunderts hin. Die Kreuzigungsgruppe ist mit Sicherheit auch zu dieser Zeit völlig neu geschaffen worden.

Hinweise darauf, daß der Christuskorpus samt Kreuz und Sockel aus dieser Zeit stammen, die Beifiguren Maria und Johannes aber später hinzugefügt worden sind, lassen sich nicht bestätigen. Nach den Befunden ist eindeutig festzustellen, daß Christuskorpus und Beifiguren aus der gleichen Zeit stammen und nur wenig unterschiedlich in der Datierung sind.

Die Oberflächen der drei Sandsteinfliguren sind in Maserung und Aderung identisch. Chemische Untersuchungen ergaben, daß das Steinmaterial aus einem Bruch und aus der selben Gegend stammt. Härungsgrade und Bohrkerne stimmen überein. Die mikroskopische Untersuchung des Steinmaterials von Christuskorpus und Beifiguren zeigte bei allen drei Figuren die gleiche Körnung und Zusammensetzung.

In der Formgebung und der Bildhauerarbeit sind Christus und die Beifiguren auch als zusammengehörig anzusehen. Dies ist besonders bei der Johannesstatue im

14 Wie Anm. 12.

stilistischen Vergleich zum Christuskopf feststellbar. Der Kopf der Marienfigur zeigt jedoch in der Linienführung des Mundes, der Nase und der Augen eine wesentlich härtere Bearbeitung der Formen. Er könnte im letzten Jahrhundert überarbeitet worden sein.

Was Steinmaterial und Formensprache aussagen, nämlich daß die religiösen Darstellungen in der gleichen Zeit und aus dem gleichen Material entstanden, zeigen auch die Untersuchungen der Schichtenabfolge im Anstrichaufbau. Bei den Beifiguren und am Christuskorpus stimmen die Farbstrukturen, die Materialzusammensetzung, die Bindemittel und das Pigment völlig überein. Besonders bemerkenswert ist, daß die Schichtenabfolge im Anstrichaufbau bei den Figuren gleich ist.

Die Untersuchungsergebnisse sprechen eine deutliche Sprache. Sie offenbaren, daß Maria, Johannes und Christus aus der gleichen Zeit stammen und sicherlich in einer Werkstatt gefertigt wurden. Soweit Unterschiede vorhanden sind, führen sie zu Abweichungen in der Entstehungszeit allenfalls um einige Jahre. Die Fertigung der Beifiguren und des Christuskorpus' können aber nicht mehrere Jahrhunderte auseinanderliegen.

Wie die Figuren über die Jahrhunderte hinweg farblich gestaltet waren, haben die Untersuchungen ebenfalls gezeigt. Sie waren niemals mehrfarbig gefaßt. Weder am Äußeren von Korpus und Beifiguren noch in tiefen Gewandfalten fanden sich Reste von Farbfassungen. Die Figuren waren aber mehrfach in weißem Farbton bemalt worden. Damals haben die Anstreicher eine weiße Ölfarbe verwendet, deren ölhaltige Bindemittel heute noch nachzuweisen sind. Der Grund für die Verwendung dieser Farbe mag darin liegen, daß die rote Sandsteinoberfläche nicht mehr dem Kunstgeschmack der Zeit entsprach und mit dem weißen Anstrich vielleicht eine Figurengruppe aus weißem Marmor vorgetäuscht werden sollte. Im 17. und 18. Jahrhundert war eine derartige Verfahrensweise nicht ungewöhnlich. Bei der stilistischen Begutachtung fällt auf, daß die etwa 190 cm großen und 70 cm breiten Figuren außergewöhnlich flach gearbeitet sind; sie haben nur eine Tiefe von etwa 40 cm. Das ist sehr ungewöhnlich, und die Figuren sind mehr als Relieffiguren denn als Vollplastiken anzusehen. Ob die geringe Tiefe den Schluß auf einen ehemals anderen Aufstellungsort der Assistenzfiguren etwa in einer Konche oder Nische zuläßt, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Hinweise darauf sind in den Archiven nicht zu finden.

Entgegen dem optischen Eindruck sind der Christuskorpus und der Kreuzstein nicht aus einem Stein herausgeschlagen worden. Der Korpus wurde getrennt vom Kreuz angefertigt und dann mehrfach mit Dübeln am Kreuz befestigt. Die Nahtstellen zwischen Korpus und Kreuz hat man mit Kalkputz verschlossen. Von oben her wurden verschiedene Stellen mit heißem Blei ausgegossen. Damit erhielt man eine dauerhafte Verbindung zum Kreuz. Bei der Befestigung des Christuskörpers am Kreuz haben die Mergentheimer Handwerker eine uralte Befestigungsart gewählt. Auch im antiken Ägypten wurden zwei Körper vielfach durch Ausgießen von Hohlstellen mit heißem Blei dauerhaft miteinander verbunden.

Bei den Renovierungsarbeiten konnte festgestellt werden, daß am Christuskopf früher drei Kreuzstrahlen befestigt waren, einer in der Mitte nach oben stehend und zwei seitlich nach links und rechts zeigend. Die Öffnungen, in denen die Strahlen befestigt waren, waren ebenfalls mit Blei ausgegossen. Heute sind noch verrostete Endteile der Strahlen vorhanden.

Das INRI-Schild fügt sich in der Formgebung durchaus in die Darstellung von Christus, Maria und Johannes ein. Die Verdübelung und die mit Blei ausgegossenen Vertiefungen zum Befestigen des Schildes weisen als Entstehungszeit auf das ausgehende 16. Jahrhundert hin. Das Schild ist in gleicher Weise wie die Strahlen befestigt.

Im Sockel ist außer der Jahreszahl 1585 auch noch ein Wappenschild angebracht. Die nähere Betrachtung zeigt eindeutig die ehemals vorhandenen Linienführungen für Kreuz und Herzschild. Die Vermutung, daß hier ehemals ein Wappen angebracht war, liegt nahe. Es ist aus nicht nachweisbaren Gründen entfernt worden. Vielleicht haben auch Witterungseinflüsse das Wappen so stark zerstört, daß es nicht zu erhalten war.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sowohl Christuskorpus als auch die Figuren, das Kreuz und das INRI-Schild in der Zeit um 1585 entstanden sind. Abweichungen, die in einigen unwichtigen Bereichen von der Christusfigur zu den Beifiguren erkennbar sind, deuten darauf hin, daß Christuskorpus und Beifiguren wohl in einer Werkstatt jedoch von unterschiedlichen Bildhauern geschaffen worden sind.

So wird wahrscheinlich, daß es sich 1585 nicht um die Neuaufstellung eines alten Denkmals, sondern tatsächlich um seine Erneuerung gehandelt hat, wobei der historische Hintergrund vielleicht noch bekannt war.

Eine neue Handschrift der Lebensbeschreibung des Götz von Berlichingen

VON VOLKER HONEMANN

Von der Lebensbeschreibung des Götz von Berlichingen, der wohl am reichsten überlieferten adeligen Autobiographie des deutschen 16. Jahrhunderts, waren bisher 16 Handschriften des 16.–18. Jahrhunderts bekannt. Sie sind sämtlich in Helgard Ulmschneiders kritischer Neuausgabe des Textes verarbeitet¹. Daß hier – trotz gründlicher Suche – noch Funde möglich sind, kann bei der schlechten Erschließung der Handschriftenbestände der frühen Neuzeit nicht überraschen. Ein solcher Fund, für dessen Überlassung Dietrich Schmidtke auch an dieser Stelle gedankt sei, sei im folgenden vorgestellt².

Die Handschrift germ. fol. 1565 der Deutschen Staatsbibliothek Berlin ist ein schlichter Band von insgesamt 50 Blättern (davon ein Vorsatzblatt, 32 beschriebene und 17 unbeschriebene Blätter) mit den Maßen 29,2 × 21 cm; er enthält nur die Lebensbeschreibung des Götz von Berlichingen. Der Text ist in einer ziemlich kursiven Kanzleischrift des 17. Jahrhunderts von einer Hand geschrieben (1^r–32^v), lediglich die nur fragmentarisch erhaltene Einleitungsformel (*Hansen Hofman – Syndicum daselbst*³) könnte von einer anderen Hand stammen. Eine genaue Datierung des Bandes mit Hilfe der Wasserzeichen ist kaum möglich, da diese überaus schwach ausgeprägt sind. Bis auf ganz geringe Textverluste (1^v oben rechts, 4^{r-v}, 5^{r-v}, 6^{r-v} unten, 8^{r-v} oben rechts) ist die ›Lebensbeschreibung‹ vollständig erhalten. Der Schriftenspiegel, der zu Anfang etwa 26 × 17 cm beträgt, wird bald größer und nutzt schließlich das Blattformat bis zur Grenze des Möglichen aus.

Der schmucklose, ja unansehnliche Pappeinband des 19. Jahrhunderts birgt einen überaus interessanten Textzeugen der Lebensbeschreibung des Ritters mit der eisernen Hand. Nach den Feststellungen von H. Ulmschneider⁴ ist der Text mit Sicherheit nicht von einer der späteren Handschriften der ›Lebensbeschreibung‹ abgeschrieben. Als Vorlage kommt allein der von Ulmschneider als autornah erkannte und daher als Leithandschrift gewählte Rossacher Codex in Frage. Er dürfte dem Schreiber der Berliner Handschrift direkt – und nicht über heute

1 H. Ulmschneider: Götz von Berlichingen. Mein Fehd und Handlungen (= Forschungen aus Württembergisch Franken 17) 1981. S. 32–44. – Beschreibung der Handschriften und Versuch eines Stemmas auch schon bei H. Ulmschneider: Götz von Berlichingen. Ein adeliges Leben der Renaissance. 1974. S. 251–269.

2 Schmidtke stieß im Jahre 1983 bei Arbeiten in der Deutschen Staatsbibliothek Berlin zufällig auf die Handschrift. Der Deutschen Staatsbibliothek sei auch hier für die Einsichtnahme und weiterführende Hinweise (zu Neuhardenberg, s. u.) gedankt.

3 Ulmschneider: Ausgabe, S. 33 und 52, Z. 4f. Nicht auszuschließen ist, daß sich der – sichtlich professionelle – Schreiber für die Einleitungsformel einer anderen Schrift bediente.

4 Briefliche Mitteilung.

verlorene Zwischenstufen – vorgelegen haben⁵. Darauf weisen die folgenden Indizien hin:

1. In der Textpassage *vnd fiellenn stain so groß als wie die huner ayer, vnnnd wann ein lanndtsknecht vber die gassenn lieff, vnnnd inn ein stein draff, so schlug er ine ernider* (Ausgabe, S. 55, Z. 29–31) hat die – mehrfach korrigierte – Rossacher Handschrift ursprünglich: *einer ein draff*. Dieses – später gestrichene – irrtümliche *einer* schreibt die Berliner Handschrift mit *ab*, bemerkt dann den Fehler und streicht *einer* ebenfalls.

2. Die reiche Kapitel- und Absatzgliederung der Rossacher Handschrift⁶, die in die Ausgabe übernommen wurde, findet sich bis auf ganz wenige Ausnahmen (Fälle, in denen der Schreiber vergaß, den Absatz anzuzeigen) genau in der Berliner Handschrift wieder – und dies, obwohl deren Text fortlaufend geschrieben ist⁷. Der Schreiber hob den Beginn eines Absatzes durch besonders große Schreibung der ersten Buchstaben hervor und kennzeichnete die Kapitelanfänge durch auffallend große und kräftige Schrift der ersten beiden Wörter.

Vergleicht man den Text der beiden Handschriften im Detail, so zeigt sich, daß die Abweichungen zwischen beiden nur gering sind. Die zahlreichen individuellen Varianten der Berliner Handschrift sind sämtlich inhaltlich irrelevant und verdanken sich der Tendenz, die Sprache der Vorlage zu modernisieren: aus *als oblat* wird beispielsweise *wie gemelt*, Formeln wie: *loblicher gedechtnus* werden getilgt, einige ausländische Namen sind mißverstanden. Ansonsten aber schließt sich die Berliner Handschrift der Rossacher so eng an, daß letztere die unmittelbare Vorlage gewesen sein muß. Dabei lag dem Schreiber von ggf 1565 die Rossacher Handschrift mit Sicherheit bereits in korrigiertem Zustande vor. Außer dem unter 1. angeführten Fall findet sich keine einzige Stelle, an denen der Schreiber durch die zahlreichen Verschreibungen der Rossacher Handschrift irre geführt wurde⁸. Sieht man den hier dargelegten Zusammenhang der beiden Handschriften als sicher an, so nimmt die Berliner Handschrift in der Textgeschichte der ›Lebensbeschreibung‹ eine aus der sonstigen Überlieferung vertraute Stellung ein: Schließlich diente die Rossacher Handschrift anscheinend mehrfach als Vorlage und gehen alle übrigen erhaltenen Handschriften der ›Lebensbeschreibung‹ direkt oder indirekt auf sie zurück⁹.

Die Entstehung der Berliner Handschrift könnte man sich dann so denken, daß sie

5 Sieh dazu das Stemma der Überlieferung, *Ulmschneider*: Ausgabe, S. 50.

6 Dazu *Ulmschneider*: Ausgabe, S. 33.

7 Lediglich die in der Rossacher Handschrift mit eigenen Überschriften versehenen Textstücke über Götzens Beteiligung am Bauernkrieg und seine nicht in die ›Lebensbeschreibung‹ integrierten *reutter stuck* (Ausgabe, S. 122 und 134) tragen auch in der Berliner Handschrift eigene Überschriften und sind durch Absätze hervorgehoben (26^r *Volgt der baurenkrieg*, 30^r *volgen nun weiter etlich Reuter stuck ausserhalb der Vheden*).

8 Siehe den Apparat der Ausgabe und die Charakterisierung der Rossacher Handschrift ebd. S. 32–34. Die verschiedenen, dort verzeichneten Korrekturgänge waren zum Zeitpunkt der Abschrift der Berliner Handschrift bereits ausgeführt; die heute an vielen Stellen leicht beschädigte Handschrift (siehe dazu den Apparat der Ausgabe) dürfte damals aber noch unversehrt gewesen sein.

9 So das Stemma, Ausgabe, S. 50.

von einem Berlichingenschen Amtsschreiber in irgendeinem Rentamt für ein Familienmitglied oder jemanden aus der zahlreichen Verwandtschaft abgeschrieben wurde – wie viele andere Götz-Handschriften auch¹⁰.

Wer die Handschrift zuerst besaß, ist so leider unbekannt. Dies auch deshalb, weil eine über der Einleitungsformel auf f. 1^r stehende Namensangabe (?)¹¹ so gründlich verwischt ist, daß sie auch mit Hilfe der Quarzlampe nicht mehr zu lesen ist. Weitere Einträge geben immerhin Aufschluß über die spätere Geschichte des Bandes. Auf der Rectoseite des Vorsatzblattes trägt er die mit Bleistift geschriebene Zahl 8693, neben der ein blauer Stempel mit der Umschrift *Bibliothek zu Neuhardenberg* zu sehen ist. Die Handschrift war also im 19. Jahrhundert in der Bibliothek des Fürsten Karl August von Hardenberg (1750–1822), der im November 1814 von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen als Dank für seine Dienste mehrere Güter im Kreis Lebus samt dem ehemaligen Schloß Quilitz/Quilitzsch erhielt, das er im gleichen Jahr in ›Neuhardenberg‹ umbenannte¹². Die dortige Bibliothek wurde 1825 katalogisiert¹³, die neben dem Stempel stehende Zahl dürfte sich auf diese Katalogisierung beziehen.

Wie die Handschrift in Hardenbergs Besitz kam, ist nicht bekannt. Es sei aber daran erinnert, daß er von 1790–1804 als preußischer Minister in Ansbach residierte. Das von ihm verwaltete Fürstentum Ansbach-Bayreuth schloß auch hohenlohische Gebiete (Schillingsfürst) ein¹⁴. Daß Hardenberg sich für die Lebensbeschreibung des Götz von Berlichingen interessiert haben könnte, ist nur zu vermuten. Immerhin ist es reizvoll, sich vorzustellen, daß die mehrfachen Begegnungen Hardenbergs mit Goethe – so im Sommersemester 1768 in Leipzig, beide hatten Zeichenunterricht bei Oeser, 1772 traf man sich in Wetzlar¹⁵ – das Interesse Hardenbergs am Titelhelden des Goetheschen Dramas (von 1773) und seinem historischen Vorbild weckten¹⁶.

10 Eine Identifizierung des Schreibers gelang nicht. Herr Dr. Walker, der das Jagsthäuser Archiv der Freiherren von Berlichingen betreut, konnte leider keine weiterführenden Hinweise geben (freundliche Mitteilung an H. Ulmschneider vom 10. 7. 1985).

11 Der Eintrag scheint aus einem längeren, einem kurzen und wiederum einem längeren Wort zu bestehen.

12 Vgl. hierzu *P. G. Thielen*: Karl August von Hardenberg. 1967. S. 414. Zu Quilitz/Quilitzsch, 1814 in Neuhardenberg und 1949 in Marxwalde umbenannt, siehe *P. P. Rohrbach*: Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil III: Lebus. 1983. S. 290–295.

13 *Thielen* (wie Anm. 12) S. 414.

14 *Ebd.* S. 56ff.

15 *H. Hausserr*: Familie, Kindheit und Studium des Freiherrn Karl August von Hardenberg. In: Gedenkschrift für F. J. Schneider. 1956. S. 98–123, hier S. 113f. und *Ders.*, Bildungsreise und erste Heirat Hardenbergs. In: Festschrift für U. Noack. 1961. S. 37–56, hier S. 47.

16 Nur nebenbei sei erwähnt, daß die Berliner Handschrift, soweit sich dies gegenwärtig feststellen läßt, nicht aus der Handschriftensammlung des Freiherrn von Hardenberg stammt, der als großherzoglich badischer Zollinspektor und Stationscontroller in Metz mehrfach Fragmente mittelhochdeutscher Handschriften an Julius Zacher schickte, siehe dazu: *J. Z.*, Bruchstücke aus der Sammlung des Freiherrn von Hardenberg. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 9 (1878) S. 395–443, 11 (1880) S. 416–441, 15 (1883) S. 257–296. – Die Bibliothek von Neuhardenberg gelangte 1945 nach Potsdam (freundliche Mitteilung von Alexandra Gräfin von Hardenberg vom 31. 5. 1985), von wo die Handschrift im Jahre 1960 an die Deutsche Staatsbibliothek Berlin kam (Eintrag auf der Versoseite des Vorsatzblattes: acc. ms. 1960. 21).

Bielriet

VON GERD WUNDER

Alte Ortsnamen sind offenbar heute selbst für die Wissenschaft schwer festzustellen, wenn sie nicht in neuen Ortsverzeichnissen vorkommen, auch wenn sie in den alten Urkundenbüchern des 19. Jahrhunderts durchaus eindeutig bestimmt waren. Das gilt auch für den Namen Bielriet¹. Noch heute sind im Walde über dem Bühlertal gegenüber Cröffelbach stattliche Reste von Wällen, Gräben und Mauern der Burg Bielriet gut sichtbar. Eine zuverlässige Grabung hat bisher wohl nicht stattgefunden. Die Burgstelle gehört zur Markung Wolpertsdorf (heute zur Stadt Schwäbisch Hall).

Den Namen Bielriet führte ein Edelherrengeschlecht der Stauferzeit. Daß diese Herren von Bielriet ein jüngerer Zweig der Grafen von Kumburg-Rothenburg sind, ist seit Bossert² unbestritten. Die Gründungsgeschichte des Klosters Kumburg³ nennt als Söhne des Grafen Burkhard von Kumburg »Graf Richard von Rothenburg, der zwei Brüder hatte, Emhard und Rugger. Rugger hatte zwei Söhne, Albert und Rugger, deren erster, Albert, sich danach mit allen seinen Leuten hierher begab und hier aus Liebe zu Christus viele Mühen auf sich nahm und nach mehreren Jahren als Mönch sein Leben endete.«

Es wird angenommen, daß Rugger, den Bossert den II. nennt, der Bruder Richards, die Burg Bielriet erbaute. Zur Datierung tragen spärliche Urkunden bei. Im Jahre 1057 ist *Adelbraht de Bilirieth* Zeuge einer Schenkung an Fulda⁴. Derselbe *Adelbertus de Bielrieth* hat sich, wie er am 14. 5. 1085 bezeugt⁵, »den Rittergürtel mit den weltlichen Handlungen ablegend, in Aussehen und Gesinnung zum Mönch der Kumburg gemacht« und dem Kloster die Hälfte seiner Burg Bielriet, das halbe Dorf Cröffelbach mit der Mühle sowie Besitzungen in acht weiteren Orten vermacht, nachdem er mit seinem Bruder Rugger (III.) geteilt hatte. Die Nachkommen Ruggers III. haben offenbar später die vergebene Hälfte ihrer Burg zurückgewonnen oder eingetauscht. Die Burg deckte den Weg durch das tiefe Bühlertal, der Hall mit Rothenburg verband, vielleicht auch ein Stück der Westoststraße, die bei Geislingen den Kocher überschritt und anscheinend in einem Strang dem Bühlertal bis Cröffelbach folgte.

Als Söhne Ruggers III., der noch 1098 als Zeuge einer Schenkung an die Kumburg

1 Die grundlegende Ausgabe der Urkunden Friedrichs I. (MGH Diplomata Bd. 10) weist Bielriet wie folgt aus: im ersten Band als Bielried bei Gröffelsbach (sic!), im zweiten Band als Biebelried Kr. Kitzingen, im dritten Band als Belrieth südöstl. Meiningen, es handelt sich aber stets um den gleichen Mann, Friedrich II. von Bielriet über Cröffelbach.

2 G. Bossert: Zur älteren Geschichte des Klosters Kumburg. In: Württ. Franken 1888, jetzt auch R. Joß: Kloster Kumburg im Mittelalter. Forschungen aus Württ. Franken Bd. 4. 1971. Neuauflage 1987.

3 *Historia de constructoribus*. In: Württ. Franken 1888. S. 9ff.

4 J. Ch. Wibel: Hohenlohische Kyrchen- und Reformationshistorie III. 1754. S. 32.

5 Württ. Urkundenbuch I, 395 – bei Wibel (wie Anm. 4) fälschlich 1078.



Wall, Graben und Mauerreste der Burg Bielriet

vorkommt⁶, kann man wohl Friedrich ansehen, der nur einmal, 1103, Zeuge einer Schenkung an Hirsau war⁷, sowie Rugger, den (Gegen-)Bischof von Würzburg. Dieser geistliche Rugger war 1108 Propst von Neumünster, einer Stiftung des Emehard von Komburg, des Bruders Ruggers II. Er wurde 1122 von den staufischen Brüdern zum Bischof von Würzburg vorgeschlagen und »von einem nicht unbeträchtlichen Teil« von Klerus und Volk gewählt, zog sich aber den Unwillen Kaiser Heinrichs V. zu und konnte sich in Würzburg gegen Gebhard von Henneberg nicht halten. Er konnte nur den südwestlichen Teil des Hochstifts behaupten und starb am 26. 8. 1125 in Münsterschwarzach an einer Seuche. Erzbischof Adalbert von Mainz, der ihn in Münsterschwarzach geweiht hat, nennt ihn »durch Geburt und Charakter edel«, gebildet, demütig, nüchtern, sehr würdig der priesterlichen Ehre⁸. In einem Brief an Bischof Otto von Bamberg weist der Erzbischof auf dessen Verwandtschaft mit Rugger hin (*iure propinquitatis*). Dadurch wird ein Zusammenhang bestätigt, der schon Bossert aufgefallen war. Der Name des erstgeborenen Bielrieters, Friedrich, und das enge Verhältnis, das später die Bielrieter zu den Staufern hatten, veranlaßte Bossert zu der Bemerkung: »... dann scheint es mir wahrscheinlich, daß Rugger (III) von Bielriet mit einer Dame des staufischen Hauses vermählt war ... Ob jene Dame Adelheid, die Tochter Friedrichs von Büren und der Hildegard war, welche 1094 genannt wird, wage ich nicht zu sagen«⁹. Decker-Hauff nimmt diese Bemerkung auf und setzt Adelheid, die Schwester des Herzogs Friedrich I., der Staufern erbaute, als einzige Tochter des Riesgaugrafen Friedrich und der Hildegard von »Schlettstadt« aus dem Hause Bar-Mousson an¹⁰. Sie sei in erster Ehe mit einem Hochfreien Otto verheiratet gewesen. Zu ihren vier Kindern gehörte der heilige Bischof Otto von Bamberg (1102–1139), der Pommernapostel, sowie ein Friedrich von Mistelbach, aus der zweiten Ehe stammte Friedrich I. von Bielriet und, wie wir jetzt vermuten können, der Bischof Rugger von Würzburg († 1125).

Da es keine gleichzeitige Komburger Geschichtsschreibung gab und die Urkunden unserer Landschaft im 12. Jahrhundert selten sind, erfahren wir erst um die Mitte des Jahrhunderts wieder etwas von den Herren von Bielriet, genauer von Friedrich II., der vor 1155 und bis 1168 mehrfach genannt wird.

Nach 1147. Friedrich von Bielriet als zweiter Zeuge für eine Schenkung der Guta, Witwe Konrads von Boxberg, und ihrer Kinder an die Komburg.

1155 Okt. 29. Kaiser Friedrich nimmt das Kloster Lochgarten, dessen Vogt bisher Friedrich von Bielriet war, in seinen unmittelbaren Schutz (MGH Dipl. X, 1, 212, WUB 2, 94).

1156 Febr. 10. Bischof Gebhard von Würzburg weiht die Michaelskirche in

6 Württ. Urkundenbuch I, 402.

7 Codex Hirsaugiensis f. 34; vgl. Württ. Urkundenbuch 6, 438.

8 A. Wendehorst: Das Bistum Würzburg I (Germania Sacra NF 1, 1962) S. 137–139.

9 Bossert (wie Anm. 2) S. 20.

10 Die Zeit der Stauer III, 1977, 345 (Nr. 19).

Hall. Erste weltliche Zeugen: Herzog Friedrich und Friedrich von Bielriet (WUB 2,103).

1157 Bischof Gebhard von Würzburg bestätigt die Stiftung des Klosters Neusaß (später Schöntal) durch den Edelherrn Wolfram von Bebenburg. Erster weltlicher Zeuge Friedrich von Bielriet (WUB 2,115).

1163 Zeugen für Bischof Heinrich von Würzburg: Konrad von Boxberg, Friedrich von Bielriet (WUB 2,145).

1166 Herzog Friedrich tauscht Leibeigene, Zeuge: Friedrich von Bielriet, Vikar der Vogtei für Lorch (WUB 2,151).

1167 Friedrich von Bielriet bei Rimini im Gefolge des Kaisers (MGH Dipl. X,2,475).

1168 Juli 10. Kaiser Friedrich bestätigt das Würzburger Herzogtum (Goldne Freiheit). Zeuge: Friedrich von Bielriet (MGH Dipl. X,3,7).

(Abkürzungen: WUB = Württ. Urkundenbuch, Dipl. = Diplomata X, Urkunden des Kaisers Friedrich Barbarossa)¹¹.

So fragmentarisch die Urkunden auch sind, so lassen sie doch Friedrich von Bielriet als Vertrauensmann der Staufer erkennen. Am vierten Italienzug des Kaisers (1166–68) mit der Belagerung Roms, bei der die Malaria das Heer des Kaisers dezimierte – auch Herzog Friedrich fand hier den Tod –, hat er teilgenommen. Johaneck hat seine geschichtliche Rolle wie folgt umschrieben¹²: »Aus einem Geschlecht stammend, das den Gründern der Kumburg eng verwandt war und selbst zu den ersten Wohltätern des Klosters gehörte, war Friedrich offenbar in großem Umfang in wichtigen Funktionen für die Staufer tätig. Er verwaltete die Vogteien des staufischen Hausklosters Lorch und des Prämonstratenserinnenstifts Lochgarten. Man darf vermuten, daß er für den noch minderjährigen Herzog Friedrich auch die Klostervogtei von Kumburg in Händen hatte. Friedrich von Bielriet gehört damit offensichtlich zum Kreis jener Adligen aus edelfreien Geschlechtern, aus den Reihen der Nobiles und Liberi, die neben der besser bekannten Ministerialität eine außerordentlich wichtige Rolle in der Reichsland- und Territorialpolitik der Stauferkönige gespielt haben und deren Tätigkeit gerade erst jetzt in den Blick der Forschung zu geraten beginnt. ... Friedrich von Bielriet (wirkte) offenbar überwiegend im regionalen Bereich, im schwäbisch-fränkischen Kernbesitz der Staufer, in dem er selbst beheimatet und begütert war.«

Auch der dritte Friedrich von Bielriet stand in Verbindung zu den Staufern wie zu den Bischöfen von Würzburg:

1184 Bischof Reinhard übergibt Bruno v. Schillingsfürst ein Gut in Hattenhausen als Lehen. 3. weltlicher Zeuge: Friedrich von Bielriet (Mon. Boica 37,129).

1186/90 Zeugen einer Schenkung der Frau Ita in Wielandsheim an das Domkapitel. Nach den Grafen: Friedrich und sein Bruder Heinrich von Bielriet. (Mon. Boica 45,43).

11 Württ. Urkundenbuch I,405, ohne Datum – dazu vgl. Karl Hofmann in ZGO 1950, S. 10, zur Datierung. Guta gilt als Tochter Friedrichs I. von Bielriet.

12 Württ. Franken 64 (1980) S. 39.

1187 Mailand: Friedrich von Bielriet Zeuge für Heinrich VI. (Regesta Heinrich-VI. Nr. 62).

1189 Bischof Gottfried bestätigt eine Schenkung. Erster Laienzeuge: Friedrich von Bielriet (Mon. Boica 37, 141).

1189 Bischof Gottfried regelt eine Ministerialenangelegenheit mit Kitzingen. Erster Laienzeuge: Heinrich von Bielriet (Hohenloh. Urkundenbuch 1, 11)

Aus späteren Urkunden ergibt sich, daß Friedrich III. von Bielriet mit Sofie von Bebenburg verheiratet war, die 1214 noch lebte. Sie stammte aus einem edelfreien Geschlecht; ihr Vater war der Gründer von Schöntal, Wolfram von Bebenburg. Ihre Tochter Agnes war mit Berengar von Ravenstein, deren Tochter Sofie mit Heinrich von Langenberg verheiratet. In diese Familie gehört als Schwester oder Tochter der letzteren Sofie jene Agnes, die dem Schenken Walter von Limpurg den letzten Rest des Bielrieter Erbes zubrachte¹³, d. h. sowohl den freieigenen Besitz, auf dem er gegen 1230 die Limpurg baute, als auch Bielriet. Hommels Vermutung¹⁴, Bielriet könne identisch sein mit Rieth im staufischen Erbvertrag von 1188, ist deshalb unwahrscheinlich, weil Bielriet auch freieigener Besitz und kein staufisches Lehen war.

Für die Schenken war Limpurg nahe der Salz- und Münzstadt Hall wichtiger, Bielriet war offenbar damals altmodisch. Schenk Friedrich, der seinen Vornamen auch der Bielrieter Abstammung seiner Mutter verdankte, hat die Burg erst seinem Bruder Konrad, dem Minnesänger, der den jungen König Konradin 1268 nach Italien begleitet hatte, überlassen, später (1287) seiner Schwester Elisabeth, die mit Heinrich Küchenmeister von Nordenberg verheiratet war. Als Besitzer folgte ihr Sohn, der Küchenmeister Walter von Bielriet (1325/48), dann seine Söhne Ritter Lupold (1353) und Dietrich. Lupold war es wohl, der die aus Hall flüchtenden Juden scheinbar gastfreundlich aufnahm, um sie dann ihrer ganzen Habe zu berauben¹⁵. Die beiden Küchenmeister haben die Burg an Hohenlohe verkauft, die Hohenloher erwarben 1359 die halbe Burg als freies Eigen um 2535 lb. (der Küchenmeister hatte 1286 1300 lb. bezahlt)¹⁶. Wie die andere Hälfte hohenlohisch wurde, ist aus den Urkunden nicht ersichtlich. Gehörte sie noch nominell zur Komburg? 1361 aber gaben die Hohenloher auf Wunsch des Kaisers mehrere ihrer Burgen, darunter Bielriet, als böhmisches Lehen auf¹⁷. Schulden halber mußten sie 1381 Bielriet dem Haller Edelmann Eberhard Philipp versetzen und 1390 ganz auf ihre Rechte verzichten. Der Rat kaufte die Burg um 1500 fl. und ließ sie gleich abreißen, um keinem Feind im Gebiet der Reichsstadt einen Stützpunkt zu lassen. Erst 1393 gab König Wenzel seine Zustimmung¹⁸, doch blieben die zur Burg gehörigen Güter böhmisches Lehen. Die 1390 ebenfalls abgerissene Burgkapelle zu St. Ulrich wurde vom Bischof von Würzburg 1405 in die Haller Michaelskirche

13 G. Wunder: Limpurg und Hohenlohe. In: Württ. Franken 67 (1983) S. 19–30.

14 Württ. Franken 1966, S. 403.

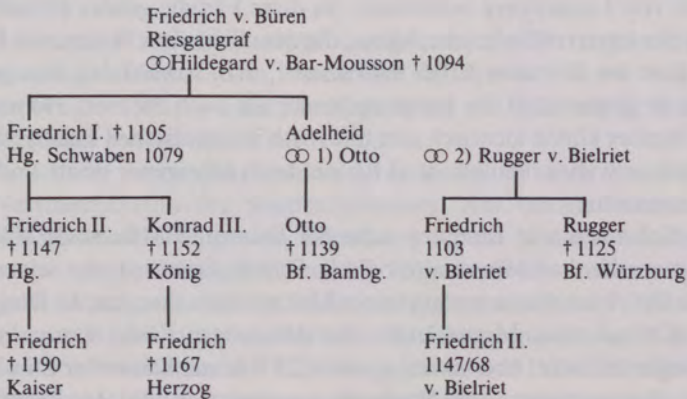
15 G. Widmann: Chronica, S. 81.

16 Hohenloh. Urkundenbuch 3, 196; vgl. Haller Urkundenbuch U 40.

17 Hohenloh. Urkundenbuch 3, 661.

18 Haller Urkundenbuch U 968.

(Georgsaltar)¹⁹ verlegt. Schon 1399 ist vom Burgstall, also der Ruine, die Rede. Im 13. Jahrhundert führen einige Ritter, Dienstmannen der jeweiligen Eigentümer der Burg, den Namen Bielriet²⁰. Unter ihnen ist besonders der Ritter Friedrich von Bielriet hervorzuheben, der 1268/73 Reichsschultheiß in Hall war, sowie der Ritter Wolfram 1280/99. Die Familie scheint im 14. Jahrhundert im Mannesstamm erloschen zu sein. Die historische Rolle der Burg liegt in der Stauferzeit, im 13. Jahrhundert. Besonders Friedrich II., der Vertrauensmann und Vetter der Staufer, verdient hervorgehoben zu werden.



19 Haller Urkundenbuch U 1229.

20 Vgl. Haller Urkundenbuch und Württ. Urkundenbuch.

Die erste Ehe Konrads III.

VON GERD WUNDER

Werner Goetz hat in seiner neuen Fassung des Lebensbilds König Konrads III. (Fränkische Lebensbilder 12, S. 1–13) erneut die Hypothese einer ersten Ehe des Königs mit Gertrud von Kumburg sowie einer vorehelichen Verbindung mit einer Gerberga zurückgewiesen. Die Kumburger Ehe »hätte zwar einiges für sich, ist aber leider unbezeugt«, und die Verbindung mit Gerberga »ist abzulehnen. Der Markgraf von Österreich hätte eine solche Beziehung wohl nicht durch Jahre einfach hingenommen.« Was der heilige Leopold dachte, ist wohl auch unbezeugt; wenn wir an die Stellung der Tochter Heinrichs des Löwen aus einer frühen »Friedelehe« denken, werden wir uns hier vor schnellen Verallgemeinerungen hüten müssen. Decker-Hauff hat auf Grund einiger Einträge im Roten Buch des Klosters Lorch auf diese frühe Verbindung geschlossen, weil Gerberga, dem Namen ihrer Kinder nach eine Verwandte des böhmischen Herzogs, im Kloster Lorch versorgt wurde und ihre Kinder inmitten des staufischen Hausguts ausgestattet wurden (Die Zeit der Staufer III, 350). Wenn die Hypothese nicht stimmt, daß es sich um Konrads III. voreheliche Kinder handelt, müßten diese Einträge eine andere Erklärung finden.

Wichtiger für unsere Landesgeschichte ist die andere Frage, die einer ersten Ehe des Königs mit der Kumburger Erbtöchter. Goetz steht auf dem Standpunkt der erfolgreichen Urkundenforschung des 19. Jahrhunderts: quod non in actis, non in mundo, was keinen urkundlichen Niederschlag gefunden hat, kann es nicht geben. Indessen wissen wir heute, daß Inschriften, Gedenkeinträge und andere Überlieferungen vieles hergeben, was nicht (mehr) urkundlich zu fassen ist, und daß die Mönchs-Chronisten besonders Frauen nur unvollständig erwähnen. Nach Goetz (S. 5) hat Konrad III. um 1135/36, also im Alter von 42 oder 43 Jahren, Gertrud von Sulzbach (in einziger Ehe?) geheiratet. Wer aber das aus den Urkunden folgert, müßte erklären:

- 1) wieso ein regierender Herzog (und Gegenkönig) bis zum Alter von über 42 Jahren ledig blieb,
 - 2) wieso zwei Königinnen namens Gertrud begraben sind, eine in Ebrach, eine in Lorch, mit verschiedenen Todesdaten,
 - 3) wieso die Königin Gertrud zur Zeit des Gegenkönigtums das Kloster Ebrach gefördert hat,
 - 4) wieso Konrad III. in das Kumburger Erbe und die dazu gehörigen Vogteien eintrat,
 - 5) weshalb keine Belehnung mit Reichsgut oder Würzburger Gut überliefert ist.
- Die letzte Frage läßt sich leicht lösen: es handelt sich beim Kumburger Erbe weder um Reichslehen noch um Bischofslehen, sondern um freieigenes Gut. Konrad III.

sagt es selbst in bezug auf die Grafschaft im Kochengau, die er vor seiner Erhebung zum Königtum besessen habe (nos ipsi habuimus; MGH Diplomata Konrad III. Nr. 14). Alle diese Fragen lösen sich, und die Indizien fügen sich mühelos zusammen, wenn Konrad III. um 1115 eine erste Ehe mit Gertrud, der Erbtöchter Heinrichs von Kumburg-Rothenburg, geschlossen hat. Die Lorcher Gedenkeinträge geben den Beweis für diese Verbindung. Daß eine der Töchter aus dieser Ehe, Berta, die Gemahlin des Markgrafen Hermann II. von Baden war, erklärt endlich dessen besondere Stellung gegenüber Konrad III. Für den ehemals komburgischen wie für den staufischen Besitz zwischen Würzburg und Hall liegen genug Untersuchungen vor, um ihn in den Umrissen wie in Einzelheiten erkennen zu lassen.

Berichtigung zum Jahrgang 1986

- 1) S. 153 ist beim Umbruch versehentlich die Stammtafel verschoben worden. Die ersten beiden Zeilen sowie Gottfried in der 3. Zeile sind zu streichen, die Stammtafel beginnt mit Gozelo † 942 ∞ Uta.
- 2) S. 155 Z. 11 v. o. muß es heißen »vivariis« (Weiher) statt vinariis (Weingärten). Dem gleichen Schreibfehler sind schon J. Ch. Wibel und die Beschreibung des Oberamts Hall zum Opfer gefallen. Im Text steht deutlich vivariis (vgl. Haller Tagblatt vom 27. 8. 1985).

Neue Bücher

1. Quelleneditionen, Bibliographien, Nachschlagewerke

Landesbibliographie von Baden-Württemberg. Hrsg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in Verbindung mit den Landesbibliotheken Karlsruhe und Stuttgart. Bearb. von Werner Schulz u. Günter Stegmaier. Stuttgart: Kohlhammer.

Bd. 1: Die Literatur der Jahre 1973/74. 1978. XXII, 553 S.

Bd. 2: Die Literatur der Jahre 1975/76. 1981. XVII, 525 S.

Bd. 3: Die Literatur der Jahre 1977/78. 1984. XIX, 597 S.

Die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und die beiden traditionsreichen Landesbibliotheken in Karlsruhe und Stuttgart haben mit der Gebietsreform 1973 auch das neue grundlegende Werk einer Landesbibliographie unternommen. In großen Abschnitten werden Landesnatur und Landesgeschichte, Wirtschaft, Gesellschaft, Sprache, Religion, Orts- und Personengeschichte behandelt. Die große Zahl der erfaßten Veröffentlichungen (in den vorliegenden 3 Bänden 6745, 9768 und 10828 Titel) erklärt es, warum die Bibliographie erst einige Jahre verspätet erscheinen kann. Dazu muß auf eine weitere Schwierigkeit verwiesen werden: Aufsätze in Zeitschriften außerhalb der Landesgrenzen, auch örtliche Veröffentlichungen können nicht immer erfaßt werden. Die Autoren und Herausgeber werden daher auch hier ausdrücklich gebeten, solche Veröffentlichungen den Landesbibliotheken zugänglich zu machen. Das gilt besonders für eine Grenzlandschaft wie das württembergische und badische Franken. Verfasser- und Sachregister erschließen die Bibliographie, die in ihrer Anordnung als vorbildlich gelten kann.

G. Wunder

Bibliographie zur südwestdeutschen Erziehungs- und Schulgeschichte. Bd. 1: Allgemeine Literatur. Bearb. u. hrsg. v. Gerd Friederich [u. a.] (= Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., 54). Buhl/Baden: Konkordia 1982. 370 S.

Trotz unserer großen Landesbibliographien bringen ergänzende und eingehende Fachbibliographien jedem, der sich orientieren will, willkommene Ergänzungen. Das beweist schon die Zahl von 3165 Titeln, die in diesem Band erfaßt und durch Verfasser-, Personen- und Ortsregister ergänzt sind. Eine übersichtliche Gliederung nach Schularten und Volkswildungswesen erleichtert die Benutzung. Die allgemeine Unterteilung nach Baden, Württemberg und Hohenzollern entspricht zwar dem geschichtlichen Werden, aber sie läßt die kleineren Territorien, vor allem die Reichsstädte und die geistlichen Herrschaften, die für die Schulgeschichte wichtig sind, vermissen. Möge der Band Ergänzungen in dieser Richtung anregen!

G. Wunder

Quellen zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg. Hrsg. von Walter Steitz. (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 37). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1985. XVIII, 553 S.

Die in einer prägnanten Einleitung vom Herausgeber skizzierte Entwicklung des deutschen Kaiserreichs zur wirtschaftlichen und politischen Großmacht wird in der vorliegenden Quellenedition qualitativ und quantitativ belegt. Ziel des Bandes ist es, die verschiedenen, Staat, Wirtschaft und Gesellschaft grundlegend verändernden sozioökonomischen Erscheinungen und Prozesse nachvollziehbar zu machen bzw. exemplarisch vorzuführen. Dementsprechend behandeln die präsentierten 68 zeitgenössischen Texte einen breitgefächerten

Kreis von Themen: die sog. Gründerkrise, die Schutzzollbewegung, den Imperialismus, die soziale Frage (Arbeiterbewegung, Gewerkschaften, Gesetzgebung, Konflikte), das Aufkommen bzw. Erstarken der Verbände, die Bildung von Kartellen und Syndikaten, schließlich Mittelstandsbewegung und »Agrarismus«. Dieses Material wird durch etwa 50 Seiten mit Statistiken und Schaubildern sinnvoll ergänzt und abgerundet; dabei bleiben die 1850er Jahre als eigentliche Zäsur im Blickpunkt.

Der mit Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem Personenregister versehene Band vermittelt dem interessierten Laien einen fundierten Einstieg. Auch für den Sachkundigen dürfte er manche Anregung und Vertiefung bieten.

P. Müller

Peter Ketsch: Frauen im Mittelalter. Quellen und Materialien. Hrsg. von Annette Kuhn. 2 Bde (= Geschichtsdidaktik, Studien, Materialien, Bd. 14 u. 19). Düsseldorf: Schwann-Bagel 1983. Bd. 1: Frauenarbeit im Mittelalter. 365 S. Bd. 2: Frauenbild und Frauenrechte in Kirche und Gesellschaft. 436 S.

Die Konzeption der beiden Quellenbände wird auf zwiespältige Reaktionen stoßen: Ketsch bietet seine Quellen fast nie im mittelhochdeutschen oder gar lateinischen Originaltext an, sondern fast ausnahmslos in neuhochdeutscher Übertragung bzw. Übersetzung. Damit kann ein wissenschaftlicher Anspruch im engen Sinne kaum mehr erhoben werden, denn mit der Originalsprache geht auch der Originalwert der Quellen verloren. Allerdings liegen die beiden Bände damit in einem allgemeinen Trend: Sogar Geschichtsstudenten weigern sich seit einigen Jahren häufig, sich der Mühe des Studiums der Quellen in der Originalsprache zu unterziehen.

Darüber kann man – mit Recht – klagen, denn jede Entfernung von der Originalsprache ist ein Schritt zur Manipulierbarkeit hin. Die Vergangenheit ist nicht so glatt, wie sie in Übersetzungen und Übertragungen erscheint, und jeder Historiker, der nur publizierte und sprachlich modernisierte Quellen verwendet, wird stets nur ein Historiker 2. Klasse sein. Aber die Tendenz geht nun einmal in diese Richtung. Stellt man all die genannten Einschränkungen in Rechnung, ist das, was von Ketschs Werk bleibt, dennoch imponierend: Wohl noch nie wurden dermaßen viele Quellen zur Frauengeschichte, die bislang völlig verstreut waren, zusammengetragen. Jeder Quellengruppe ist ein zusammenfassender, auswertender Kommentar beigegeben. Auf die zahlreichen Einzelaspekte vermögen wir hier nicht einzugehen. Ketschs Bände werden für jeden, der sich mit Frauengeschichte beschäftigt, zweifellos eine unumgängliche Basis sein.

Es ist unvermeidlich, daß bei einer derart umfangreichen Aufgabe, wie Ketsch sie angepackt hat, sich einzelne Fehler einschleichen mußten. So geht der Autor beispielsweise davon aus, daß in fast allen spätmittelalterlichen Städten – auch in den kleinsten – Prostitution gang und gäbe gewesen sei und daß es überall »Frauenhäuser« bzw. Bordelle gegeben habe. Ohne Zweifel weiß Ketsch mehrere Beispiele über obrigkeitlich und sozial akzeptierte Prostitution und Frauenhäuser aus verschiedenen größeren Städten anzuführen. Es scheint uns aber unhaltbar, diese Einzelfälle zu verallgemeinern. In verschiedenen württembergischen Landstädten konnten wir bisher noch ebensowenig Frauenhäuser finden wie in fränkischen Landstädten oder kleineren Reichsstädten. Im Gegenteil: Wir haben aus dem 15. Jahrhundert Belege, die auf eine prude Sexualmoral hindeuten; einzelne Fälle von Prostitution hatten für alle Betroffenen unangenehme obrigkeitliche Untersuchungen zur Folge. *G. Fritz*

Norbert Backmund: *Monasticon Praemonstratense. Id est historia circariorum atque canoniarium candidi et canonici Ordinis Praemonstratensis*. Berlin: de Gruyter 1983. Teil 1, LXXX, 274 S.; Teil 2, S. 275–584.

Eine umfassende Geschichte des Prämonstratenserordens konnte bisher nicht geschrieben werden; es fehlten die nötigen Vorarbeiten dazu, z. B. war kein Verzeichnis vorhanden, das darüber Auskunft gab, welche und wieviele Ordensniederlassungen überhaupt bestanden. Norbert Backmund, selbst Prämonstratenser, Mitglied der Historischen Kommission des

Prämonstratenserordens und Beirat der Görresgesellschaft, legt hier nun ein Nachschlagewerk in lateinischer Sprache vor, das die Geschichte jedes Klosters und jeder Ordensprovinz in Mittel- und Osteuropa erfaßt. Das Werk ist aufgeteilt in Zirkarien (Provinzen), wie sie zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert bestanden. Klöster, die vorher oder nachher gegründet wurden, werden nach geographischen Gesichtspunkten den bestehenden Zirkarien zugeordnet. Die neu gegründeten Niederlassungen des 19. und 20. Jahrhunderts sollen in einem dritten Teil bearbeitet werden. Die einzelnen Zirkarien werden nach folgendem Schema behandelt: Zuerst wird eine kurze Geschichte der Provinz gegeben, dann folgen die einzelnen Klöster, und zwar der Name des Klosters in heutiger Form, der Name des Kirchenpatrons (Schutzheiligen), dann die Namen des Klosters, wie sie in den Urkunden auftauchen, die genaue Lage des Klosters, die weltliche Provinz und die heutige Diözese. Dann folgt eine kurze Geschichte des Klosters mit einem Quellen- und Literaturverzeichnis. Abgeschlossen wird die Beschreibung mit einer alphabetischen Reihe der Äbte oder Pröpste bzw. Äbtissinnen. Die Klöster in Württembergisch Franken, Kreuzfeld, Lochgarten, Schäfersheim und Stimpfach, waren Frauenklöster und gehörten zur Zirkarie Ilfeld. Mit Ausnahme von Schäfersheim sind die Quellen spärlich. Bei Stimpfach ist auch die Zuordnung zum Prämonstratenserorden strittig. Bei den vier Klöstern wird dreimal als heutige Diözese Rottenburg und einmal Stuttgart-Rottenburg angegeben, was aber die tüchtige, über Jahrzehnte vollbrachte fleißige und nützliche Sammelarbeit in keiner Weise beeinträchtigt.

A. Zieger

Karl-Heinz Spieß: Das älteste Lehnbuch der Pfalzgrafen bei Rhein vom Jahre 1401. Edition und Erläuterungen. (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe A Quellen, Bd. 30). Stuttgart: Kohlhammer 1981. XVI, 247 S. Ktn.

Nicht nur zur Besitz- und Familiengeschichte am Mittel- und Oberrhein, sondern, wie das Register ausweist, weit darüber hinaus, ebenso wie zur Struktur des Lehnswesens bietet der vorliegende Band reichliches Material. Editionen dieser Art werden künftig zu den unentbehrlichen Grundlagen jeder landesgeschichtlichen Arbeit zählen. Wer Archive benutzt hat, weiß, wie viel wir in dieser Hinsicht noch erwarten können (etwa Hohenlohe, Wertheim, Deutschorde, geistliche Territorien). Wir begrüßen daher dankbar das pfälzische Lehnbuch.

G. Wunder

Rudolf Simek: Lexikon der germanischen Mythologie. (= Kröners Taschenausgabe, Bd. 368). Stuttgart: Kröner 1984. 525 S.

Freunde der germanischen Mythologie werden diesen umfangreichen und informativen Band begrüßen. Wem wäre es da nicht schon so gegangen, daß er zwar noch vom Riesen Ymir weiß – aber wie war das mit der in seinem Zusammenhang angedeuteten Sintflut? Welches »Amt« im germanischen Götterhimmel (außer dem des Bösewichts) hatte Loki eigentlich? Diese lebhaft und blutvolle Mythologie ist voller herrlicher Geschichten. Aber wer sich an die Edda macht, um sie nachzuschlagen, verliert sich schnell. Auch in diesem Buch kann man sich an Stellen festlesen, die man eigentlich gar nicht gesucht hat. Das spricht für dieses gründliche und dankenswerte Nachschlagewerk.

E. Pastor

Jürgen Küster: Wörterbuch der Feste und Bräuche im Jahreslauf. Eine Einführung in den Festkalender. (= Herderbücherei 1177) Freiburg i. Br.: Herder 1985. 236 S.

Das schmale Bändchen ist mehr als nur ein Wörterbuch. Sinn und Herkunft der Feste und Bräuche werden, trotz der kurzen Abhandlungen erstaunlich umfassend aufzuzeigen versucht. Mit der heutigen Fachwissenschaft distanziert sich der Verfasser sowohl von den Ansichten der Mythologen des 19. Jahrhunderts, als auch von der ideologisch-propagandistischen Umfälschung im III. Reich und von den üblichen populärwissenschaftlichen und journalistischen Darstellungen. Die heute noch weithin fehlenden historischen Analysen in

der Brauchforschung können auf den wenigen Seiten nicht gebracht werden, aber als Kulturhistoriker zeigt der Verfasser deren Notwendigkeit an einer Auswahl gegenwärtig relevanter Bräuche auf. Die Einbettung der Bräuche in den alten kirchlichen Jahreskreis wird besonders hervorgehoben. Eingestreute Holzschnitte und Kupferstiche illustrieren einige wenige Artikel. Der Anhang bringt ein sehr umfassendes Literaturverzeichnis, einen kleinen Festterminkalender, sowie Sach-, Personen- und Ortsregister. Speziell hohhenlohisches Brauchtum fehlt.

J. Frank

2. Allgemeine deutsche Geschichte – Kirchengeschichte

Ferdinand Seibt: *Revolution in Europa. Ursprung und Wege innerer Gewalt. Strukturen, Elemente, Exempel.* München: Süddeutscher Verl. 1984. 475 S.

Im vorliegenden Buch versucht Seibt, so etwas wie die Topologie und Chronologie der Revolution im abendländischen Kulturkreis aufzuzeichnen. Er rückt die Schulweisheit zurecht von der Revolution als einer Errungenschaft der Neuzeit, beginnend mit dem Jahr 1789, indem er nachweist, daß sich bis ins Hochmittelalter zurück Vorgänge in Europa auffinden lassen, die die Bezeichnung »Revolution« durchaus verdienen. Um dieses nachzuweisen, erarbeitet er ein Raster, das unter eher deskriptiven denn normativen Gesichtspunkten einzelne geschichtliche Ereignisse vornehmlich des 15. und 16. Jahrhunderts als echte Revolution im Sinne seines Arbeitsbegriffes identifizieren soll. So werden etwa exemplarisch untersucht: Rienzos Römische Revolution (1347); Die Cabochiens von Paris (1413); Die englischen Lollarden (1414); Die Hussiten in Böhmen (1419); Die deutschen Protestanten (1519); Der »Abfall« der Niederlande (1566); Der Prager Fenstersturz (1618). Sozialwissenschaftliche und ideengeschichtliche Implikationen bringen ihn zu der Annahme, daß Revolution etwas typisch Europäisches sei. Gewisse von der Spätantike und vom Frühchristentum herrührende chiliastische Heilshoffnungen auf ein Tausendjähriges Reich vermochten demnach stets und immer wieder aufs Neue ein Gefühl von gesellschaftlichem Ungenügen zu erregen und innere, subsystematische Gewaltausbrüche zumindest zu legitimieren. Sein Raster gliedert sich durch die Fragen nach: Ablauf – Träger – Erscheinungsform – Raum – Ursachen und Wirkung. Dabei werden von Seibt europäische Revolutionen vorab folgendermaßen typisiert: Sie bringen gewaltsame Veränderungen unter Bruch der bestehenden Legalität – sind begrenzt auf einen bestimmten Bereich politischer Zusammengehörigkeit – werden getragen von Minderberechtigten aller Art, was einen sozialen »Appell nach unten« voraussetzt, und angeführt von zumeist Dilettanten in der Machtausübung – sie brechen nicht aus ohne ein ausgereiftes Rechtfertigungsgebilde – ihre Zielvorstellungen sind, wenn auch utopische Projektionen, in Wahrheit historisch rückwärtsgewandt – sie schaffen und stabilisieren nach ihrer Vollendung neue Klassen- und Herrschaftsverhältnisse und söhnen sich mit dem nichtrevolutionären Umland aus – wenn auch örtlich und zeitlich begrenzt, zielen sie auf universelle Weltverbesserung ab. Seibt verwirft den marxistischen Ansatz des historischen Materialismus als untauglich zur Analyse und Beschreibung von Revolution, er wirft ihm vor, die äußerst disparaten, heterogenen Elemente revolutionärer Vorgänge monokausal zu verflachen. Er hält dem entgegen – und er belegt dies in seinen Exempeln mit akribischem Wissenschaftlerfleiß – daß oftmals in der Geschichte revolutionäre Gemeinsamkeiten zu tragenden Kampfbündnissen hinreichen, wo eigentlich – nach marxistischer Lesart – erbitterte Klassengegensätze hätten dieses verhindern müssen. Bei diesem Buch ist dem Autor die Allgemeinverständlichkeit der Ausführungen zu einem Thema, das ja schließlich auch alle angeht, ein großes Anliegen gewesen; so entnehmen wir dem Vorwort. Nach Auffassung des Rezensenten ist Seibt diese Absicht nicht immer ganz

gelungen. Einen im Sinne geschichtswissenschaftlicher Operationen tauglicheren Begriff von »Revolution«, als er bisher verfügbar gewesen war, mag dieses Buch erbracht haben. Zudem bleibt die immense Arbeit und Akribie lobend hervorzuheben, mit welcher der Autor aus entlegensten Gebieten der Historiographie, der Geistesgeschichte und der gesellschaftlichen Entwicklung des Abendlandes ein wissenschaftliches, ja Aufregendes zusammengetragen hat. Daß er seine Thesen durch einen breit angelegten sekundärliterarischen Apparat belegt, bleibt bei der wissenschaftlichen Redlichkeit und geistigen Standfestigkeit des Autors kaum noch zu erwähnen übrig.

A. Schell

Peter Blickle: Die Revolution von 1525. 2. neubearb. u. erw. Aufl. München/Wien: Oldenbourg 1981. 326 S., 4 Ktn., 7 Tab., 11 Abb.

Wer sich über den Verlauf des großen Bauernkriegs von 1525 unterrichten will, wird auf das Standardwerk von Günther Franz nicht verzichten können. Wer aber den Stand der Forschung zur Deutung der Ereignisse von 1525 kennen lernen will, kann künftig diesen Band von Blickle nicht entbehren. In die Neuauflage hat der Verfasser die zahlreichen (über 500!) Veröffentlichungen des Gedenkjahres 1975 und die Diskussion der letzten Jahre mit einbezogen. Er sieht im sog. Bauernkrieg eine echte »Revolution« des »gemeinen Mannes«, d. h. der Untertanen, keine »Addition... regionaler Rebellionen«, sondern eine »bewußt gewollte... Bewegung zur Selbstverwirklichung des Menschen«. Die landschaftliche Verfassung und die obrigkeitliche Reformation sind es, die nach Blickles Ansicht die Forderungen des gemeinen Mannes teilweise aufgenommen haben. Das Werk ist grundlegend zur Diskussion und Theorie des Bauernkriegs.

G. Wunder

Gerhard Schormann: Der dreißigjährige Krieg. (= Kleine Vandenhoeck-Reihe, Bd. 1506). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1985. 151 S.

In knapper Form berichtet der Verfasser nicht nur über Verlauf und Kriegsziele im 30jährigen Krieg, sondern auch über den »Weg des Geldes« und die sozialen Auswirkungen. Daß es kein Konfessionskrieg und kein deutscher Bürgerkrieg war, sondern ein Machtkampf der europäischen Großmächte, zumeist auf deutschem Boden, wissen wir seit Rankes Wallensteinbuch (1869), aber es ist nützlich, die Tatsachen nach dem heutigen Stand der Forschung erneut zusammenzufassen. Dazu kommt, daß der englische Historiker S. H. Steinberg 1966 darlegte, es sei gar nicht so schlimm gewesen und der sog. 30jährige Krieg zerfalle in eine Reihe begrenzter Teilkriege. Was G. Franz (Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk) zuerst 1940 »minutiös erfaßt« und belegt hat (S. 119), sucht Steinberg ohne Nachweis beiseite zu schieben. Das ist ein Beispiel dafür, wie sehr ein Mann in die Irre gehen kann, der sich mit gedruckten Büchern begnügt und keine Ahnung von handgeschriebenen Quellen hat, auch ein Beweis dafür, was die Landes- und Ortsgeschichte an den verallgemeinerten Aussagen korrigieren kann. Wer nicht in städtischen Rechnungsbüchern die finanziellen und wirtschaftlichen Kriegsfolgen, in Kirchenbüchern die Menschenverluste selbst festgestellt hat, kann leicht, wie dies schon zu Beginn des Jahrhunderts R. Hoeniger versucht hat, zu wertlosen Schreibtischerkenntnissen kommen. Schormann rückt dies erfreulicherweise zurecht. Gewiß begann der 30jährige Krieg etwa bei uns erst 1634 seine vollen Schrecken zu entfalten, aber schon in den 1620er Jahren wirkte er sich aus. Kein anderer Krieg, nicht einmal der 2. Weltkrieg, hat einen solchen Prozentsatz von Verlusten für die Bevölkerung, besonders auch auf dem Land, gebracht. Damit dürften Steinbergs Thesen dem Papierkorb überlassen bleiben.

G. Wunder

Kurt von Raumer: Die Zerstörung der Pfalz von 1689 im Zusammenhang der französischen Rheinpolitik. Im Text unveränd., um Tafel. erw. Nachdr. d. 1. Aufl. München/Berlin 1930. Neustadt a. d. Saale: Pfahler 1982. IX, 371 S.

Raumers klassisch gewordene Darstellung des Pfälzer Krieges von 1689 wird unverändert, um 36 Abb. erweitert, wieder vorgelegt. Zum Thema der »Entfestigung« sei daran erinnert, daß auch Festungen innerhalb der französischen Grenzen wie Les Baux oder Chastel s. M. damals »entfestet«, d. h. zerstört wurden. (Vgl. auch B. Wunder: Frankreich, Württemberg und der Schwäbische Kreis, 1971). Damit wird die moralische Wertung Raumers etwas relativiert.

G. Wunder

Paul Sauer: Uns rief das Heilige Land. Die Tempelgesellschaft im Wandel der Zeit. Stuttgart: Theiss 1985. 518 S., 198 Abb.

Das 19. Jahrhundert war theologiegeschichtlich von schier unüberbrückbaren Gegensätzen geprägt. Auf der einen Seite standen z. B. Theologen, die das Neue Testament mythisch deuteten. Auf der anderen Seite befanden sich die Pietisten mit ihrer wörtlichen Bibelauslegung. Hinzu kam, daß bestimmte Kreise an eine baldige Wiederkunft Christi dachten. Zu den Vertretern dieser Richtung gehörten die Templer, die sich anfänglich auch Jerusalemfreunde nannten. Sie ließen sich von zwei Gedanken leiten: Einmal wollten sie eine Lebensgemeinschaft bilden, in der das Wort Jesu, nach Gott und seiner Gerechtigkeit zu trachten, verwirklicht wird, und zum andern wollten sie Gottes Volk in Jerusalem sammeln. Ihre erste Gemeinde bildeten die Templer in Kirschenhardthof (Gem. Grabenstetten, Rems-Murr-Kreis). Dann zogen die ersten Templer nach Palästina, wo sie Kolonien anlegten. Auch in Rußland und in Nordamerika fanden sie Anhänger. Nach dem Ersten Weltkrieg zogen einige Familien nach Ostafrika. Die beiden Weltkriege hinterließen ihre Wirkung auf die in Palästina lebenden Templer. Im Ersten Weltkrieg waren viele von ihnen in Ägypten, im Zweiten Weltkrieg in Australien interniert. Heute gibt es in Deutschland und in Australien die Tempelgesellschaft. Der Gedanke an eine Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem wurde inzwischen aufgegeben.

Dies und vieles andere erfährt man aus dem neuen Buch von Paul Sauer. Mit gewohnter Akribie schildert er das Leben der Templer und ihr Schicksal von den Anfängen bis zur Gegenwart. Man spürt dabei die Liebe, mit der der Autor sein Thema behandelt. Über das Religiöse hinaus stellt er das kolonisierende Element heraus, so daß das Buch auch den Siedlungsbereich betrifft. 198 Abb. sind dem Text beigegeben Anmerkungen weisen die benutzten Quellen nach. Ein Personen- und Ortsregister vervollkommnet den lesenswerten Band.

H.-J. König

Kirche und Visitation. Beiträge zur Erforschung des frühneuzeitlichen Visitationswesens in Europa. Hrsg. von Ernst Walter Zeeden und Peter Thaddäus Lang. (= Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung, Bd. 14) Stuttgart: Klett-Cotta 1984. 248 S.

Kirchenvisitationen sind heute noch üblich, auch wenn sie bei den Visitierten keine allzu große Freude auslösen. Dazu gehört die Abfassung von Pfarrberichten, die nicht nur Kirchliches, sondern auch Weltliches umfassen. Sie zeigen den derzeitigen Stand des Lebens in einer Gemeinde auf. Als solches sind sie sowohl für die Gegenwart als auch für die Zukunft von Interesse.

Nun haben sich in- und ausländische Autoren zusammengefunden und den Stand der Erforschung von Visitationsberichten aus der frühen Neuzeit erarbeitet. Das Buch will eine »Orientierungshilfe« sein. Es kommen Arbeiten aus Frankreich, Italien, Polen und England vor. Es geht dabei darum, einem reformationsgeschichtlich interessierten Leserkreis die Möglichkeit zu geben, einen Einblick in den oben genannten Bereich der Reformationsforschung in den europäischen Nachbarländern zu geben und damit die deutschen Verhältnisse zu vergleichen, wie es ausdrücklich in der Einleitung heißt.

H.-J. König

Alltag im Spätmittelalter. Hrsg. von Harry Kühnel. Mit Beiträgen von Helmut Hunds-bichler [u. a.], 2. Aufl. Graz, Wien, Köln: Edition Kaleidoskop 1985. 384 S., 430 Abb., davon 48 in Farbe.

Die Erforschung des konkreten Lebensalltags der Menschen ist seit geraumer Zeit ins Zentrum des historischen Interesses gerückt. Nachdem sich die Forschung zunächst mit dem Alltag des 19. und 20. Jahrhunderts befaßt hat, interessiert man sich nun auch für ferner liegende Zeiten. Dabei sind die methodischen Schwierigkeiten der Alltagserforschung um so größer, je weiter man sich von der Gegenwart entfernt. Kein Archiv bewahrt »Alltagsgeschichte« als geschlossenen Bestand auf, überhaupt erweisen sich Archive bei der Erforschung der Alltagsgeschichte als nur bedingt nützlich. Viel Material befindet sich außerhalb der Archive, z. B. in Form von Bildern, Plastiken oder Bauwerken. Um nun dieses disparate Material zu sammeln, wurde bereits 1969 in Krems an der Donau das »Institut für mittelalterliche Realienskunde« gegründet, das sich interdisziplinärer Methoden bedient, um seine Aufgabe erfüllen zu können.

Das reich bebilderte, repräsentative Werk »Alltag im Spätmittelalter« ist eine umfassende, gewichtige Ausbeute der Arbeit des Kremser Instituts. Das Thema ist geographisch auf die deutschsprachigen Gebiete des spätmittelalterlichen Europa begrenzt und behandelt Themen wie »Zeitbegriff und Zeitmessung«, »Normen und Sanktionen«, »Die städtische Gemeinschaft – Probleme und Lösungen«, »Frömmigkeit ohne Grenzen?«, »Mobile Menschen in ›quasistatistischer‹ Gesellschaft«, »Leben, um zu sterben«, »Leben, um zu leben«, »Arbeit«, »Nahrung«, »Kleidung«, »Wohnen«, »Kunst«. Hinter diesen manchmal etwas steril klingenden Titeln verbirgt sich eine überwältigende Fülle an Informationen. Das Buch ist eine Fundgrube sowohl wegen seiner schriftlichen Darstellungen als auch wegen der ausgezeichneten Bebilderung, es macht – was für einen guten Verkauf eines Werks unerlässlich ist – Spaß, einfach zu blättern und zu betrachten. Tatsächlich scheint der Verkauf des Buches gut zu laufen, da innerhalb eines Jahres bereits eine zweite Auflage erfolgte. Daß bei einem Werk mit derartig umfassendem Thema hie und da im Detail ein Fragezeichen gesetzt werden kann, liegt in der Natur der Sache. So scheint es wohl fraglich, ob man die im Abschnitt über »Mobile Menschen in ›quasistatistischer‹ Gesellschaft« dargestellte extreme Mobilität verallgemeinern kann. Nach unserer Kenntnis der Quellen des schwäbisch-fränkischen Raums waren die Menschen im Spätmittelalter zwar keineswegs völlig immobil, dennoch scheint – zumindest in mittleren und höheren Schichten – Statik und Ortsverhaftetheit weiter ausgeprägt gewesen zu sein als Mobilität.

G. Fritz

3. Vor- und Frühgeschichte, Archäologie

Margot Klee: Archäologie-Führer Baden-Württemberg. Stuttgart: Theiss 1986. 240 S., 120 Abb. und Ktn.

Ein archäologischer Führer für Baden-Württemberg, der weder vollständig noch mit einer Übersichtskarte versehen ist, die dem Leser zeigen könnte, wohin in der Nähe seines Wohnorts oder seines Ferienzies ein Ausflug unternommen werden könnte. Wenn eine solche Übersichtskarte schon nicht möglich war, hätte man sich wenigstens ein Ortsregister gewünscht, um leichter im Text beschriebene Orte auffinden zu können. Auch ist nicht immer angegeben, wie man zu einer beschriebenen Stelle gelangt. Erfreulich ist die klare, auch dem Laien verständliche Ausdrucksweise. Unvollständig wie die Aufzählung der archäologischen Stätten, die man wegen eines beschränkten Umfangs vielleicht noch verstanden hätte, ist der Anhang mit Erläuterungen der im Text gebrauchten Begriffe. So werden zwar Fortuna oder Diana erwähnt, die ebenfalls im Text

genannte Epona hingegen nicht. Für dieses Büchlein, das von der Idee her begrüßenswert ist, hätte man sich in der Ausführung etwas mehr Sorgfalt gewünscht. *E. Pastor*

Die Römer in Baden-Württemberg. Hrsg. von Philipp Filtzinger [u. a.]. Mit Beitr. von Sigrd Alföldy-Thomas [u. a.]. 3. völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Theiss 1986. 654 S., 76 Taf., 457 Abb. u. Ktn.

Dieses Buch bedarf eigentlich keiner Empfehlungen mehr; daß es jetzt in der dritten Auflage herausgekommen ist, verrät das lebhaftes Interesse in der Öffentlichkeit. Da seit der zweiten Auflage mittlerweile zehn Jahre vergangen sind, lag eine Neubearbeitung des zweiten Teils nahe, denn es hat sich in diesem Zeitraum auch auf dem Gebiet der römischen Archäologie sehr viel getan – man denke nur allein an die Ausgrabungen in Öhringen und an die immer neuen Fundstellen in Mainhardt. Mit dieser Neuerscheinung ist der Verlag nicht nur dem Anspruch darauf gerecht geworden, daß dieses das Standardbuch für die römische Archäologie im deutschen Südwesten ist, es ist zur Zeit auch das aktuellste Werk, das einen gesamten Überblick über die wissenschaftliche Arbeit auf diesem Gebiet gibt. *E. Pastor*

4. Geschichte Baden-Württembergs

Unsere Kirche unter Gottes Wort. Die evangelische Landeskirche in Württemberg einst und heute in Geschichten und Gestalten. Hrsg. von Kurt Rommel. Stuttgart: Quell-Verl. 1985. 280 S.

Anläßlich des Jubiläumsjahres 1984 – 450 Jahre Evangelische Landeskirche in Württemberg – erschienen im »Evangelischen Gemeindeblatt für Württemberg« insgesamt 80 Beiträge verschiedener Autoren zur Geschichte der Württembergischen Landeskirche seit den Tagen der Reformation bis in die Gegenwart.

Der Einführung der Reformation 1534 unter Herzog Ulrich im früheren Herzogtum Württemberg und in den ehemaligen Reichsstädten, desgleichen in den später zum Königreich Württemberg gekommenen Grafschaften, Fürstentümern und ritterschaftlichen Gebieten wird in lebendiger, leicht faßlicher Weise gedacht. Daß unter den 80 Beiträgen als Verfasser nur 2 Frauen zu finden sind, entspricht wohl nicht ganz dem Erscheinungsbild unserer Kirche heute! Von vielen – freilich längst nicht allen! – bedeutenden Frauen und Männern aus dem evangelischen Württemberg der vergangenen 450 Jahre wird ein liebevolles und zuverlässiges Bild gezeichnet. Den schwäbischen Kirchenlieddichtern wird ebenfalls ein schönes Denkmal gesetzt. Der Leser erfährt von den Glaubensflüchtlings aus Steiermark und Kärnten, aus dem Salzburger Land und aus den Tälern von Piemont. Bekenntnis und Gottesdienstordnung, Pietismus, Mission, Erweckungsbewegung und Anstaltsgründungen, das kirchliche Bildungswesen, das Verhältnis zu den anderen christlichen Kirchen, zu den Juden einst im Lande und zum Staat im Dritten Reich, diese und noch weitere Themen werden von kompetenten Männern behandelt und das jeweils auf knappen drei, vier Seiten, so daß eine wahrhaft einmalige Württembergische Kirchengeschichte für die Hand des kirchlichen Normalverbrauchers – Konfirmanden miteingeschlossen! – geschaffen werden konnte. Dem Herausgeber und dem Verlag ist zu danken und der Württembergischen Landeskirche zu gratulieren. Ein bleibendes Geburtstagsgeschenk ist ihr nachträglich auf den Gabentisch gelegt worden. *M. Wissner*

Karl Moersch: Bei uns im Staate Beutelsbach. Vom unbekanntem Württemberg. Pfullingen: Neske 1984. 352 S., 46 Abb.

Geschichte kann man sehr unterschiedlich vortragen, und mangelndes Geschichtsinteresse kann mitunter auf einen schlechten Geschichtslehrer schließen lassen. Hier hingegen plaudert jemand aus der württembergischen Geschichte, der weiß, daß die Anekdoten und die Geschichten am Rande Geschichte erst lebendig machen. Ob es nun um die karge Lehrerbildung dermaleinst geht oder um des ersten württembergischen Königs Raubzug durch Klöster und Stifte seiner neu erworbenen Ländereien, um Leibeigenschaft oder um die Vielfalt, mit der die Untertanen des ewig klammen Herzogs Ulrich ihre Unzufriedenheit über die Obrigkeit auszudrücken wußten. Das Buch ist ein kurzweiliger Bummel durch die württembergische Vergangenheit. *E. Pastor*

Gerhard Fritz: Die Geschichte der Grafschaft Löwenstein und der Grafen von Löwenstein-Habsburg vom späten 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. (= Forschungen aus Württembergisch Franken, Bd. 29). Sigmaringen: Thorbecke 1986. 395 S., 11 Abb.

Die Grafschaft Löwenstein und die Grafen von Löwenstein-Habsburg sind weitgehend unbekannt. Nur der Name Löwenstein blieb erhalten. König Rudolf von Habsburg kaufte 1281 die Burg Löwenstein vom Bistum Würzburg und belehnte ein Jahr später damit seinen illegitimen Sohn Albrecht von Schenkenberg. Die so entstandene Grafschaft spielte in der süddeutschen Landesgeschichte keine wichtige Rolle. Nur für kurze Zeit erlangte sie in den Auseinandersetzungen zwischen König Rudolf und den Grafen von Württemberg Bedeutung. Erb- und Nachfolgestreitigkeiten im eigenen Hause schwächten ihre Position. Die Herrschaftsrechte wurden allmählich verpfändet, bis 1441 die Pfalz die gesamte Grafschaft aufkaufte. Mit diesen Ereignissen beschäftigt sich die vorliegende Arbeit, die als Dissertation an der Universität Stuttgart eingereicht wurde. In einem ersten Teil wird die Geschichte der Grafschaft von 1282 bis 1453 abgehandelt. Hier wird auch auf den Besitz der Grafen und dessen Verwaltung eingegangen, wobei der Besitz alphabetisch nach einzelnen Orten aufgelistet ist. Es wird auch versucht, alle Mitglieder der von Rudolf von Habsburg abstammenden Löwensteiner Grafen mit ihren wichtigsten biographischen Daten zu erfassen. Sieben Karten und 11 Bilder schließen diesen Teil ab. Zwei Rekonstruktionsversuche, ein Bild von Graf Albrecht I. († 1304) zu gewinnen, erscheinen ungewöhnlich. Im zweiten Teil werden 570 Regesten zur Geschichte der Grafen und ihres Herrschaftsgebietes abgedruckt. Sie bilden eine bleibende Basis für weitere Arbeiten. Sie zeigen, daß der Autor sich mit sehr viel Fleiß und Engagement mit dem Gegenstand beschäftigt hat. Die Arbeit bietet einen Ausschnitt in der territorialen Entwicklung des hiesigen Raumes. Für den Leser wäre der Umgang mit dem Buche leichter, wenn Überblicke und Zusammenfassungen ihm helfen würden, sich in der gehäuften Fülle des landesgeschichtlichen Details zurechtzufinden, und wenn die vielen Nebenwege möglicher historischer Annahmen reduziert würden. *A. Zieger*

Herbert Hahn: Feldzeichen des Königlich Württembergischen Heeres. Handbuch der Fahnen und Standarten 1806 bis 1918. Stuttgart: Spemann 1985. 221 S., 95 Abb.

Das in einmaliger limitierter Auflage von 750 Exemplaren erschienene Werk schließt eine Lücke in den historischen Veröffentlichungen zur Militärgeschichte der einzelnen Länder des ehemaligen Deutschen Reichs. Das kleinste Königreich Württemberg stellte nur ein Armeekorps (Preußen z. B. 19). In dem 1935 erschienenen Werk von Ewald Fiebig »Unsterbliche Treue« findet sich zwar eine umfassende Darstellung der württembergischen Fahngeschichte. Jedoch haben sich dort zahlreiche Fehler eingeschlichen, und die erste Epoche des Königreichs ist lückenhaft dargestellt. Herbert Hahn hat die Archivalien des Hauptstaatsarchivs in Stuttgart ausgewertet, die Lücken durch Rückgriffe auf die Sekundärliteratur überbrückt und auch die Originalstücke von Fahnen und Feldzeichen im Landesmuseum in Stuttgart gesichtet. Er legt bei der Problematik der richtigen Definition der Standarten (z. B. was ist Vorderseite oder Rückseite?) ein eigenes System an, das für die

weitere Behandlung des Stoffes als Muster beibehalten werden kann. Nach seinem Vorwort ist das Buch geschrieben aus dem Wunsche, die heute vom Zerfall bedrohten Symbole einer Epoche der württembergischen Heeresgeschichte vor dem Vergessen zu bewahren. Die Fahne wurde auch beim württembergischen Heereskontingent als Symbol der Zusammengehörigkeit betrachtet und ihr besondere Ehre zuteil. Bei festlichen Anlässen in den heimatischen Garnisonen und in den Feldzügen zwischen Moskau und Paris wehten die Fahnen und Standarten über den königlich württembergischen Truppen. In unserem heute allgemein veränderten Geschichtsbewußtsein findet sich kaum mehr Platz für diese Art von Symbolik und Tradition. Das mag auch für die zivilen Vereinsfahnen gelten.

Die Freunde der Heeresgeschichte und der Symbol- und Wappenkunde finden hier eine genaue Beschreibung der Embleme der Fahnen und Standarten, so auch die Entwicklung des Landeswappens, aber auch einen geschichtlichen Überblick über die Heeresorganisation Württembergs seit 1798. Das Buch enthält eine überaus große Zahl von interessanten landesgeschichtlichen Daten, so daß man versucht ist, den Rahmen einer knappen Buchbesprechung zu überschreiten. Aber das Schwergewicht liegt auf den Fahnen und Standarten, die untereinander verschiedene Farben und Embleme trugen, wie ja auch die Uniformen der einzelnen Regimenter vor 1870 verschieden waren. 1848 erhielten auch die württembergischen Fahnen und Standarten Bänder in den Farben schwarz-rot-gold. Nach dem als »unglücklich« bezeichneten Feldzug von 1866, der die politische Abkehr von Österreich und die Bindung an Preußen brachte, wurden 1867 die preußischen Dienstvorschriften und Militärorganisation für das württembergische Heereswesen übernommen und sogar von kommandierenden preußischen Generalen überwacht. Das wirkte sich auch auf die Gestaltung und den Gebrauch der Feldzeichen aus. Wer wußte, daß König Wilhelm II. 1916 von Kaiser Wilhelm II. in Anerkennung der Leistungen der württembergischen Truppen zum Generalfeldmarschall ernannt wurde, und wer wußte, daß 1914 das im Jahre 1913 noch auf 30261 Mann angesetzte Truppenaufkommen bis auf 508462 Mann, das sind 20,5 % der Bevölkerung, gesteigert wurde? Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges marschierten noch die mit Fahnen und Standarten ausgestatteten Truppenteile mit diesen aus. Die Entwicklung des Krieges zeigte bald, daß für diese Art von Symbolen auf den Schlachtfeldern kein Platz mehr war. Als im November 1918 mit dem Ende dieses auch die württembergische Monarchie beschließenden Krieges die Fahnen und Standarten zu Museumsobjekten wurden, hatte das württembergische Heer einen Blutzoll von 80288 Unteroffizieren und Mannschaften und von 2599 Offizieren entrichtet. Es ist begreiflich, daß das Studium der Fahnen und Standarten, ihrer Entwicklung und ihres Untergangs Bestandteil der Vertiefung in die Landes- und Militärgeschichte sein muß. Hierbei ist uns das vorliegende einmalige Werk eine große Hilfe. Nur schade, daß bei der sonst vollständigen Aufzählung der Regimenter und Bataillone ihre Stand- und Heimattorte nicht genannt sind.

W. Pfeifer

5. Landeskunde

Heinz Bischof: Fränkisches Land zwischen Neckar und Main. Karlsruhe: Badenia 1986. 132 S., 240 Fotos.

Als Einheimischer, wohlvertraut mit allen Örtlichkeiten, ihrer Geschichte, ihrer Natur und Kunst, führt Bischof durch den Neckar-Odenwald-Kreis, den Main-Tauber-Kreis und Angrenzer wie Würzburg. Schwarz-weiß und farbig, öfter in ganzen Kleinbilderreihen sowie größeren Einzelbildern der namhaften photographischen Mitarbeiter wird der Leser und Betrachter vertraut gemacht mit den wesentlichen geschichtlichen Ereignissen der Orte. Der gestraffte, prägnante Text will keine umfassenden Darstellungen geben, sondern den Leser anregen zum Besuch des fränkischen Landes und zur eigenen Vertiefung in Geschichte, Natur und Kunst.

J. R. Frank

Wilhelm Gradmann: Burgen und Schlösser in Hohenlohe. Stuttgart: DRW-Verl. Weinbrenner 1982. 166 S., zahlr. Abb., teilw. farbig.

Die Reihe der Bildbände über Hohenlohe ist um einen Band erweitert worden: Wilhelm Gradmann schrieb für den DRW-Verlag das Buch »Burgen und Schlösser in Hohenlohe«. Über 37 Stationen wird der Leser durch Hohenlohe geführt, die Region in Baden-Württemberg, die als das Land der Burgen und Schlösser bezeichnet wird. Auf 84 Farbbildern, Skizzen und Wiedergaben alter Ansichten werden die Objekte dargestellt. Im Begleittext wird der Leser eingeführt in die Geschichte der Burgen, vor allem aber der Dynastien, die sie erbaut haben. Auch auf andere Burgen, die nicht abgebildet sind, wird Bezug genommen. Die Bildwiedergabe ist gut, der Text ist zuverlässig erarbeitet, die einzelnen Themen sind anschaulich dargestellt. Ein interessanter Gang durch diese kunstfreudige Landschaft für den, der in ihr wohnt, und eine gute Einführung für den Ortsfremden. Man kann den Bildband ohne weiteres empfehlen.

A. Rothmund

Carlheinz Gräter: Von der Tauber zum Main. Portrait einer Kulturlandschaft. Fotos von Ursula Pfistermeister. 2. Aufl. Stuttgart, Aalen: Theiss 1976. 132 S., 87 Abb.

»In der Kirche von Rüsselhausen überrascht unter den gotischen Fresken eine seltene Allegorie der Vergänglichkeit – drei fröhlich ausreitenden jungen Königen begegnen die mahnenden Gestalten der verstorbenen Väter« (S. 39). Auch wer Rothenburg, die Herrgottskirche bei Creglingen, Weikersheim, Bad Mergentheim, Tauberbischofsheim, Kloster Bronnbach und Wertheim kennt, ist dankbar für solche Hinweise, die aus dem vielbefahrenen Taubertal hinaufführen auf die kornschnellen Hochflächen beiderseits des Flusses. Die Fülle solcher Hinweise weisen Carlheinz Gräter – in Mergentheim geboren und in Lauda lebend – erneut als exzellenten Kenner der fränkischen Lande und als bildkräftig formulierenden Schriftsteller aus. Ursula Pfistermeisters Fotos betonen wie Carlheinz Gräters Text den Untertitel: Portrait einer Kulturlandschaft. Störend wirken da allerdings die Fotos gewerblicher und industrieller Fertigung, deren andere Handschrift und Herkunft augenfällig sind. Den geographischen Rahmen bildet der aus badischen und württembergischen Gebieten zusammengefügte Main-Tauber-Kreis, darüber hinaus wird auch der bayerische Anteil am Taubertal mit Röttingen und Rothenburg ob der Tauber nicht vergessen.

M. Blümcke

Eduard Paulus u. Robert Stieler: Aus Schwaben. Schilderungen in Wort und Bild. Neuausg. erg. mit Reg. u. einem Nachwort, hrsg. von Günter Stegmaier. Stuttgart: DRW-Verl. 1984. 328 S., Ill.

Das Original erschien erstmals 1887 und war geprägt vom Stolz zweier Patrioten auf ihr schönes Heimatland. Betrachtungen über Land und Leute, Altertümer und Kunstwerke im Land sind etwas summarisch gehalten. Dagegen merkt man den vier in diesem Buch behandelten Landesteilen (Schwarzwald, Schwäbische Alb, Oberschwaben und Neckarland) an, daß sie erwandert sind, ehe sie beschrieben wurden. Fast noch reizvoller als diese Beschreibungen der Landesteile sind die stimmungsvollen Stadt- und Landschaftsbilder, mit denen dieser sorgfältig aufgemachte Reprint illustriert ist. Im Original nicht vorhanden, aber für den Reprint erarbeitet ist ein Anhang mit Personen- und Ortsregister sowie ein Abbildungsverzeichnis. Ein ebenfalls neu hinzugefügtes Nachwort würdigt kurz Autor und Originalausgabe.

E. Pastor

Unser Land Baden-Württemberg. Hrsg. v. Ernst W. Bauer [u. a.]. Mit Beitr. von Ernst W. Bauer [u. a.]. Stuttgart: Theiss 1986. 335 S., Abb.

Der Verlag hat hier vermutlich zwei Zielgruppen im Auge: die geschichtlich interessierten Leser und die Schulen. Denn dieser Band ist für beide gut geeignet. Den Herausgebern ist es offensichtlich nicht um Tiefe und Detaildarstellung gegangen, sondern um das Aufzeigen von geschichtlichen Entwicklungen und Zusammenhängen. Mit Bildern, Tabellen und mit

einer guten grafischen Aufmachung wird der gebotene Stoff locker, verständlich und einprägsam präsentiert. Der dargestellte Zeitraum reicht von der Steinzeit bis zur jüngsten Kreisreform. So ist ein informatives, gutes Heimatbuch entstanden, das durch die geraffte Darstellung nicht nur leichter zu verstehen ist als dicke Wälzer, sondern das sich auch gut als Nachschlagewerk für die baden-württembergische Geschichte eignet. *E. Pastor*

Ernst Ziegler (Hrsg.): Kunst und Kultur um den Bodensee. Zehn Jahre Museum Langenargen. Festgabe für Eduard Hindelang. Sigmaringen: Thorbecke 1986. 393 S., Abb.

Der Band enthält eine Reihe von Festvorträgen anlässlich von Jahrtausendfeiern in Bodenseegemeinden. Es handelt sich durchweg um Ausführungen zuständiger Fachleute, so daß es schwerfällt, einen Artikel besonders hervorzuheben, denn lesens- und wissenschaftlich wertvoll sind sie alle. Nur als Beispiel für die gründliche Forschungsarbeit der Beiträge sei der Vortrag von Herbert Schindler erwähnt: »Weingarten-Architektur einer Reichsabtei«, welcher der immer noch umstrittenen Baumeisterfrage der Basilika nachgeht. – Auch die überlegte Bebilderung und die Quellenangaben, samt einigen Gedichten, bereichern den Band erfreulich.

J. R. Frank

6. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Hansjoachim Henning: Die deutsche Beamenschaft im 19. Jahrhundert. Zwischen Stand und Beruf. (= Wissenschaftliche Paperbacks Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 19). Stuttgart, Wiesbaden: Steiner 1984. 197 S.

Hennings Untersuchung der Sozialstruktur des deutschen Berufsbeamtentums reicht bis zum Jahr 1914 und fußt auf einer den Titel rechtfertigenden Quellenbasis. Nach einer einführenden Skizze – soziale und rechtliche Stellung, Anteil an der Gesamtbevölkerung – werden die stichprobenartig aus preußischen Provinzen und mehreren deutschen Einzelstaaten (darunter Baden und Württemberg) gewonnenen Daten von 10000 zumeist unmittelbaren Staatsbeamten verschiedener Ressorts ausgewertet. Die getrennte Betrachtung von akademischen und nichtakademischen Beamten erfolgt nach einheitlichem Raster: Herkunft, Heiratsverhalten, Bildung/Karriere, wirtschaftliche und soziale Lage. Innerhalb der ersten Gruppe wird zudem das Verhältnis Adel – Bürgertum beleuchtet.

Die präsentierten Ergebnisse sind einleuchtend und nachvollziehbar, wenn auch naturgemäß abstrakt. Das Zahlenverhältnis zwischen adeligem und bürgerlichem Beamtentum verschob sich im Laufe des Jahrhunderts nicht zuletzt wachstumsbedingt ganz eindeutig zugunsten des Bürgertums, wenn auch mit regionalen, sektoralen und zeitlichen Unterschieden. Über den Prozeß »einer sozialen Nivellierung im Amt« sieht d. Verf. eine Art »Verbürgerlichung des (beamteten) Adels«, dessen – durch Übernahme von Repräsentationsposten kaschierte – Rückzugsbewegung. »Von einer Kontrolle des Verwaltungsapparates durch feudale Eliten« könne daher »keine Rede sein.«

Hinsichtlich Herkunft und Konnubium bürgerlicher Beamter konstatiert Henning für die Anfangszeit seiner Untersuchung ein jeweils gruppenspezifisches Verhalten, das dann jedoch abgebaut wurde: Akademische Beamte bezogen das Großbürgertum, nichtakademische das Kleinbürgertum »in ihre personale Verflechtung ein«. Parallel zu einer zunehmenden Verbindung beider Gruppen untereinander vollzog sich eine Abkehr von hergebrachtem Rekrutierungs- und Heiratsverhalten. Demzufolge sei die Beamenschaft »die mobilste Gruppe in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts« gewesen, die – Dienstvorschriften und gruppeneigene Normen einhaltend – der Öffentlichkeit als Garant der Rechtsstaatlichkeit galt. Die gesamtgesellschaftliche Rolle der Berufsbeamten schätzt Henning außerordentlich hoch ein, sei ihnen doch letztendlich die »Grundlegung der modernen Industriege-

sellschaft« zuzuschreiben. Diese Leistung habe auch die zeitgenössische Kritik weitgehend anerkannt. Ihre Stoßrichtung galt vornehmlich dem als »Beamtendünkel« bekannten ausgedehnten Hang zur Bevormundung.

Der mit Tabellen, einem Personen- und Sachregister versehene Band revidiert manche gängigen Vorstellungen und stellt eine Bereicherung der Forschung dar. *H. P. Müller*

Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte. Hrsg. von Martin Greifenhagen. Stuttgart: Kreuz-Verl. 1984. 443 S.

In 21 Beiträgen wird die Bedeutung des evangelischen Pfarrhauses für unsere Kultur dargestellt. Wir erfahren viel über die Pfarrfamilie, die Pfarrfrau, die Erziehung im Pfarrhaus und die Sozialstation Pfarrhaus, die Psychotherapie im Pfarrhaus, Pfarrhaus und Gutshaus, Medizin, Wissenschaft, Musik im Pfarrhaus, den Pfarrer als Hauslehrer und die soziale Stellung des Pfarrers. Auch die (noch immer!) umstrittene Pfarrerin wird behandelt. Wir möchten hier nur auf einen Beitrag etwas näher eingehen. Sigrid Bormann-Heischkeil handelt über die soziale Herkunft der Pfarrer und ihrer Ehefrauen. Ihre Untersuchung stützt sich vorwiegend auf Statistiken des 19. und 20. Jahrhunderts und berücksichtigt zu wenig den Pfarrstand im alten Reich und in den verschiedenen Territorien. Es liegen genug Pfarrerbücher vor, um diese Frage zu beantworten. Bezeichnend waren die Verhältnisse in Alt-Württemberg, wo sich seit 1599 ein geschlossener Pfarrstand entwickelte. Die ersten Pfarrer nach der Reformation stammten wohl überwiegend aus dem Bürgertum. Von ihren Kindern wurde in der Regel ein Sohn Pfarrer, einer Schreiber; die Töchter wurden mit Vikaren verheiratet, aber auch mit Bauern. Daher ist es nicht ausreichend, wenn man Bauernsöhne unter den Pfarrern auszählt: Es wäre jeweils zu prüfen, ob nicht die Mutter Pfarrerstochter, ein Oheim Pfarrer war. In diesen Pfarrstand kommen wenige Außenseiter, sie werden den ritterschaftlichen Pfarreien überlassen. Aber während hier eine arme Pfarrerstochter durchaus die Heirat mit einem wohlhabenden Bauern wünschen mag, finden sich solche Heiraten in den fränkischen Fürstentümern Ansbach und Bayreuth (und natürlich auch in den Reichsstädten) äußerst selten. Hier sitzt der Pfarrer eher am Honoratiorentisch. In manchen Städten ist die Pfarrerschaft mit der ratsfähigen Oberschicht identisch (Hall), in anderen stehen sich die Akademiker (= Pfarrer) und Ratsherren (= die Reichen) in zwei getrennten Führungsgruppen gegenüber (Zürich). Wen heiraten die Pfarrer? Pfarrerstöchter garantieren Nachfolge und Versorgung der Alten. Handwerker-töchter der Universitätsstadt kommen immer wieder ins Pfarrhaus – wie oft? Gibt es Bauerntöchter als Pfarrfrauen? Diese und andere Fragen sollten für die Zeit vor 1800 untersucht werden. *G. Wunder*

Michael Hackenberg: Books in Artisan Homes of Sixteenth-Century Germany. In: *Journal of Library History* 21, 1986, S. 72–91.

Professor Hackenberg von der Universität Chicago legt eine Studie über die Entstehung von Hausbüchereien in deutschen Handwerkerfamilien des 16. Jhs. vor. Dabei untersucht er Nachlaßinventare aus Braunschweig, Schwäbisch Hall, Heilbronn und – als katholisches Parallelbeispiel – aus Hall in Tirol. Meist werden die Bücher in solchen Inventaren nicht einzeln aufgezählt, aber soviel ergibt sich immerhin, daß in allen untersuchten Städten damals einige Bücher meist geistlichen Inhalts, aber auch beruflicher oder unterhaltender Art zu finden waren. Zu genauen Zählungen ist das Material zu dürftig; immerhin stellt der Verfasser fest, daß Salzsieder, Schuhmacher, Bader relativ viele Bücher besitzen. Die Arbeit kann weitere Studien auch aus späterer Zeit, wenn die Quellen reichlicher fließen, anregen. Zu einem Fall noch eine kurze ergänzende Bemerkung. Anna (Schübelin), die Witwe des Salzsieders Georg Reitz, hinterläßt 1620 ihrem Sohn Jörg ein lateinisches Buch, während ein Erbe (»unbekanntes Geschlechts«) ganze 20 lateinische, griechische und deutsche Bücher erhält. Tatsächlich läßt sich der außergewöhnliche Fall genauer bestimmen: Nicht die drei anderen Kinder Philipp, Jos und Agathe (Zweifel) erhalten die Bücher, sondern das

Töchterlein der an der Geburt verstorbenen Anna († 1617), verh. 1616 Blinzig, die kleine Anna (1617), die allerdings neunjährig bereits 1626 starb. Weshalb gerade diesem Kind die Schulbücher vermacht wurden, muß offen bleiben.

G. Wunder

Werner Rösener: Bauern im Mittelalter. München: Beck 1985. 335 S.

Nach Edith Ennens vor kurzem erschienenen Werk über »Frauen im Mittelalter« legt der Münchner Verlag C. H. Beck nun ein Buch über ein ähnlich globales Thema vor: Bauern im Mittelalter. Der Verfasser, Werner Rösener, wissenschaftlicher Referent am Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte, meint im Vorwort zwar bescheiden, die Zeit sei noch nicht reif, ein Handbuch über die Bauern im Mittelalter zu schreiben, gleichwohl wird sein Buch fürs erste die Funktion eines Handbuchs übernehmen. Röseners Verdienst ist es, die Erkenntnisse landesgeschichtlicher Einzelstudien, die auf Spezialgebieten bereits teilweise erstaunliche Fortschritte erzielt haben, zu einer großen Zusammenschau zu vereinigen. Was Rösener kompiliert und analysiert, ergibt tatsächlich ein nach dem derzeitigen Forschungsstand umfassendes Bild von den Bauern des Mittelalters. Wir können die zahlreichen Aspekte aus Röseners Buch nicht vollzählig nennen, die vom »Wandel des Dorfes« über »Haus und Hof«, »Kleidung und Nahrung«, »Familie, Sippe und Verwandtschaft« bis hin zu Erörterungen über allgemeine Grundlagen und Strukturveränderungen des Bauerntums reichen. Deutlich wird auf jeden Fall eines: Der Bauer war nicht, wie es Oswald Spengler gesehen hat, jenes geschichtslose Element in der europäischen Geschichte, an dem alle Entwicklungen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein praktisch spurlos vorübergingen. Das Bauerntum hat sich vielmehr im Laufe der Jahrhunderte grundlegend gewandelt, und zwar sowohl was seine Wirtschaftsweise, seine Lebensumstände als auch seinen rechtlichen Status angeht. In unserem Sinne als sozialer Stand und rechtlicher Begriff ist das Bauerntum erst im Laufe des Mittelalters entstanden. In frühmittelalterlichen Quellen sucht man vergebens nach dem Begriff »Bauer«, der erst seit etwa dem 11. Jahrhundert auftaucht. Vorher gab es stark abhängige Hörige, Unfreie und Leibeigene. Die Entstehung des Bauerntums stellt demnach einen Emanzipationsprozeß der Landbevölkerung dar. Bauern waren in vielfältiger Form bessergestellt als die Abhängigen des Frühmittelalters. Insofern gibt es viele Parallelen zwischen der Entstehung des Bauerntums und der Entstehung bürgerlich-städtischer Freiheit. Dieser Sachverhalt dürfte ebensowenig ins allgemeine historische Bewußtsein vorgedrungen sein wie beispielsweise Röseners Erkenntnisse über Dorf und Haus des Mittelalters: Es wird auch die landesgeschichtliche Forschung anregen, wenn man erfährt, daß Dörfer und Häuser im Frühmittelalter beweglich waren und, sobald die Böden einen gewissen Erschöpfungsgrad erreicht hatten, an anderer Stelle neu errichtet werden konnten. Ähnliche Informationen enthält das Buch zuhauf. Wer sich künftig mit Agrargeschichte des Mittelalters, mit mittelalterlicher Sozialgeschichte insgesamt oder aber mit Spezialthemen – Siedlungsforschung, Fragen des Bauernkriegs und bäuerlicher Unruhen, Fragen der Mode und Kleidung usw. – befaßt, der wird an Röseners Werk nicht mehr vorbeikönnen.

G. Fritz

Führungskräfte der Wirtschaft in Mittelalter und Neuzeit 1350–1850, Teil 1. Büdinger Vorträge 1968–1969. (= Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, hrsg. von Günther Franz, Bd. 6). Limburg/Lahn: Starke 1973. 374 S., 31 Abb., 2 Faltbl.

In der Wirtschaftstheorie ist die Schumpetersche These von der herausragenden Bedeutung des »dynamischen Pionierunternehmers« für die ökonomische Entwicklung umstritten; unumstritten ist dagegen, daß eine wachsende Volkswirtschaft innovative Kräfte benötigt, die gestaltend in den Wirtschaftsablauf eingreifen. Mit der sozialen Herkunft dieser Schicht befaßt sich das vorliegende Buch, das Vorträge enthält, die bei den Büdinger Frühjahrstagungen gehalten wurden. Es kann in vier Rubriken eingeteilt werden: 1) die Führungsschichten bedeutender mittelalterlicher Metropolen wie Nürnberg und Augsburg (1368–1740), 2) die Führungsschichten im sächsischen und Harzer Bergbau (1430–1740),

3) die Bedeutung der Emigranten aus den Niederlanden und der Hugenotten für die deutsche Wirtschaft vom 16. bis 18. Jahrhundert, 4) die wirtschaftlichen Führungsschichten in Preußen, Sachsen, Bayern, Württemberg sowie dem Saarland, Rheinland und Westfalen (1790–1850). Letztere Rubrik, die am umfangreichsten ist, gibt einen recht detaillierten Einblick in die Sozialstruktur der deutschen Unternehmerschaft in der Frühindustrialisierung. *O. Windmüller*

Peter Fleischmann: Das Bauhandwerk in Nürnberg vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. (= Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Bd. 38. Schriftenr. d. Stadtarchivs Nürnberg). Neustadt/Aisch 1985: Schmidt, X, 328 S.

Die bei Professor Endres in Erlangen vorgelegte Dissertation untersucht das Nürnberger Bauhandwerk vom frühen 14. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, wobei außer den beim reichsstädtischen Bauamt verpflichteten »öffentlichen« Gesellen und Meistern auch die Werkleute, d. h. die privaten Bauhandwerker betrachtet werden.

Der Autor beschränkt sich auf den Zeitraum der von Otto Brunner näher definierten älteren Gewerbeverfassung, die seit dem Eindringen der Ordnungsidee des Marktes an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zu existieren aufhörte. Er stützt sich hierbei insbesondere auf die im Stadtarchiv Nürnberg verwahrten Bestände B 1 (reichsstädtisches Bauamt) und B 12 (Rugamt), wofür letzterer leider noch nicht ausreichend verzeichnet ist.

Nach einer ausführlichen Literaturschau vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zur quantifizierenden Geschichtsbetrachtung in Nachfolge Wilhelm Abels und einer ergebnisreichen quellenkundlichen Einführung, welche die verschiedenen Handwerksordnungen in den Mittelpunkt rückt, werden einzelne Bauhandwerke – Steinmetzen und -hauer, Zimmerleute, Dachdecker, Tüncher und Stukkateure sowie Kleiber – vorgestellt und strukturelle Änderungen im Gewerbe und in der baulichen Entwicklung herausgearbeitet. Die Darstellung des Betriebsablaufs von der Überwachung durch Rat und Rugamt bis zum Einsatz von einzelnen Arbeitskräften und der Verwendung von Baumaterialien ergänzt das gewonnene Bild. Ausblicke auf das Nürnberger Bauhandwerk im 19. Jahrhundert und ein Vergleich mit weiteren Städten schlagen eine Brücke zu Arbeiten aus anderen Bereichen. 24 Tabellen, sechs Schaubilder und mehrere Abbildungen runden die getroffenen Aussagen ab. Störend wirken häufige Druckfehler; die knappen Register – auf einen Sachindex wurde ganz verzichtet – erleichtern nicht gerade den Umgang mit der Arbeit. Zudem sollten Autoren der Sekundärliteratur nicht im Personenregister erscheinen und die Ortschaften in einem Ortsindex entweder nach ihrer geographischen Lage oder nach bestehenden Verwaltungseinheiten identifiziert werden.

Die vorliegende Arbeit und die gleichfalls 1985 erschienene Regensburger Habilitationsschrift von Rainer Gömmel über die vorindustrielle Bauwirtschaft in Nürnberg und Umgebung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, die sich beide gut ergänzen, geben tiefe Einblicke in einen weiteren Wirtschaftszweig der ehemaligen Reichsstadt. *M. Diefenbacher*

Gastfreundschaft, Taverne und Gasthaus im Mittelalter. Hrsg. von Hans Conrad Peyer unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner. (= Schriften des historischen Kollegs, Nr. 3). München, Wien: Oldenbourg 1983. 275 S.

Das Historische Kolleg ist eine Stiftung, die es Gelehrten ermöglicht, ein Jahr lang ohne die Belastungen des universitären Lehrbetriebs einer größeren Forschungsarbeit nachzugehen. Der Sammelband vereinigt die Vorträge, die im Januar 1982 im Rahmen des Kollegs gehalten wurden. Hans Conrad Peyer, Professor in Zürich, wandte sich in seinem Stipendiatenjahr 1981/82 dem Leitthema des vorliegenden Buches zu und formulierte in einem einleitenden Aufsatz Thesen und Fragen: 1. Seit wann gibt es Gastwirthäuser? (nach Peyer in der uns geläufigen Form erst seit dem 13./14. Jahrhundert). 2. Was für Gastlichkeit gab es vor dem 13./14. Jahrhundert? (Gästehäuser der Klöster, Hospize und Einquartierung »bei Adligen, Meiern, Kirchen und Hintersassen«). 3. Wer reiste? (»Vom Frühmittelalter bis ins

11./13. Jahrhundert reisten wenige sehr viel, vom 13./14. Jahrhundert an aber sehr viele relativ wenig.«) 4. Welche anderen Funktionen hatten Taverne und Gastwirthshaus? (v. a. Ort für Gerichtssitzungen, Aufenthaltsort für Schuldbürgen, kleinere Markt- und Handelsstätte auch an Orten oder zu Zeiten, wo es keinen regulären Markt gab). 5. Wer war der Besitzer? 6. Wie sah das Wirthshaus aus? (zu 5. und 6. äußert Peyer keine Thesen, sondern nur Fragen).

13 Einzelaufsätze, die durch Diskussionsbeiträge ergänzt sind, modifizieren und ergänzen die Thesen Peyers, bestätigen sie jedoch im wesentlichen. Dabei wird ausführlich auf den Wandel »Von der Gastfreundschaft zum Gasthaus« eingegangen (Kapitel I, 3 Aufsätze), wobei bis auf antike Formen dieser Phänomene zurückgegriffen wird. Zwei weitere Kapitel mit insgesamt 6 Aufsätzen untersuchen Anfänge und Blüte der Gasthäuser in allen wesentlichen west- und mitteleuropäischen Staaten bis einschließlich Polen. Ein letztes Kapitel befaßt sich mit »Wirten als Makler, Gestalt des Gasthauses, Erträgen des Gasthauses (und Gesellenhäusern«.

Es bedarf keines Hinweises, daß das Thema »Gasthäuser« nur auf den ersten Blick exotisch wirkt. Tatsächlich stößt es in einen zentralen Bereich der Alltags- und Sozialgeschichte vor. Erst wer Stellung und Einfluß von juristisch, wirtschaftlich und äußerlich herausgehobenen Gebäuden und Institutionen wie Gasthäusern kennt (und Mühlen und Burgen, so wäre zu ergänzen), kann sich eine Vorstellung von der Welt unterhalb der Regierungs- und Verordnungsebene machen.

Das Buch arbeitet in seinen Einzelfällen exemplarisch. Notwendig wäre es, nun auch für unsere Gegend zu überprüfen, inwieweit die für andere Regionen gemachten Aussagen bei uns ihre Bestätigung finden. Einiges muß anhand unserer schwäbisch-fränkischen Überlieferung noch genauer geklärt werden: In unserer Gegend scheint es mindestens seit dem 15. Jahrhundert juristisch herausgehobene »Tavernen« zu geben, die offenbar etwas ganz anderes waren als die viel häufigeren »Schenken«. Gibt es Vergleichbares auch anderswo? Peyer selbst setzt auf S. 261 aufgrund seines Materials »Tavernen« und »Schenken« gleich und grenzt sie lediglich gegen »Gastwirthshäuser« mit Übernachtungsmöglichkeit ab.

Auf eine Ungereimtheit sei noch hingewiesen: Das Buch enthält u. a. die deutsche Übersetzung der grundlegenden, 1958 erschienenen Arbeit von Irena Rabecka-Brykczynska über »Die Taverne im frühmittelalterlichen Polen«. Es ist völlig unverständlich, auf welche Weise die Übersetzung mit den Ortsnamen umspringt. Während das unzweifelhaft und stets polnisch besiedelte Warschau in seine deutsche Namensform übersetzt wird (also nicht: Warszawa) – ähnlich wird auch mit Krakau verfahren (nicht: Krakow) –, erscheinen insbesondere schlesische, pommersche und preußische Orte, die früh, wenn nicht von Anfang an deutsch geprägt waren und bis 1945 auch zu Deutschland gehörten, nur in ihrer polnischen Namensform (etwa Wroclaw, Gdansk, Kolobrzeg, Bialogard, Szczecin usw. statt Breslau, Danzig, Kolberg, Belgard, Stettin usw.). Die Fehlleistung der Übersetzung nimmt besonders absurde Formen an, wenn sogar Orte in Westpommern, also in der heutigen DDR, mit polnischen Ortsnamen bezeichnet werden (z. B. wenn Demmin polnisch Dymin heißt).

G. Fritz

Jean-Claude Hocquet: *Le Sel et le Pouvoir. De l'an mil à la Révolution française*. Paris: Michel 1985. 517 S.

Unsere Literatur über das Salz weist ausgezeichnete Einzelarbeiten aus, oder sie bringt Zustandsbeschreibungen im zeitlichen Querschnitt wie etwa Fürers Salinenkunde 1900, aber es fehlt bisher an vergleichenden Studien, die uns erkennen lassen, was vielen Salinen gemeinsam ist oder was eine Besonderheit ausmacht. Diese Lücke schließt Hocquet mit seinem Überblick über die europäische Salzgeschichte von 1000 bis 1789. Er stellt fest, daß die deutschen Historiker vor allem die Salzproduktion behandelt haben, die französischen die Salzsteuer, die spanischen das Salzmonopol, die portugiesischen den Seehandel, die polnischen die Sozialgeschichte der Verteilung, während in England ausgezeichnete ältere

Arbeiten, jedoch ohne Quantifizierung vorlägen (S. 10). Hocquet selbst, bisher durch Arbeiten über Seehandel und über den Venezianer Salzhandel ausgewiesen, gibt einen Überblick über alle Teilfragen im europäischen Blickfeld. Er stellt Produktion und Technik, Ausbeutung und Eigentum, Sozialgeschichte der Salzrentner und Salzarbeiter, Handel, Transport und Staatsmonopol, Steuern und Schmuggel, Verbrauch und Nutzung dar – alles auf Grund der Kenntnis der umfangreichen Literatur. Hall ist allein sechsmal erwähnt. Das großartige Werk sollte möglichst bald ins Deutsche übersetzt werden. Bei allen örtlichen und zeitbedingten Unterschieden gibt es doch zahlreiche Übereinstimmungen bei der Ausbeutung der Salzquellen und des Meerwassers. Das Problem der Energie und die Entwicklung besserer Techniken zur Einsparung von Holz werden geradezu spannend dargestellt. Bei der Behandlung der Rückfracht (S. 182ff.) werden vor allem die Seefrachten (Holz, Gewerbezeugnisse) erwähnt; hier kann vielleicht ergänzt werden, daß beim Landtransport auf Fuhrwerken sehr häufig Wein die Rolle der Rückfracht spielt, wie Hector Ammann wiederholt dargelegt hat. Hocquet zeigt, welche Bedeutung das Salz für die Staatsfinanzen und damit letzten Endes für die Machtbildung hatte. So sagte schon Frothar († 848): »Ohne die Würze des Salzes ist das Leben des Christen, wie ihr wißt, ganz geschmacklos« (S. 217). Dem Salz kommt eine höhere Bedeutung als anderen Handelswaren zu. Künftig wird jede Arbeit zur Salzgeschichte das Buch von Hocquet verwenden müssen.

G. Wunder

Geschichte des deutschen Gartenbaus. Hrsg. von Günther Franz unter Mitwirkung zahlr. Fachgelehrter. (= Deutsche Agrargeschichte, Bd. 6). Stuttgart: Ulmer 1984. 551 S., 86 Abb., 42 Tab.

Als letzter Band einer Reihe zur deutschen Agrargeschichte erschien dieser Band, der sich ausschließlich mit der Geschichte des deutschen Gartenbaus befaßt.

In gedrängter Form werden hier die wichtigsten Zusammenhänge der Geschichte des Gartenbaus dargestellt. Der fachlich interessierte Leser erhält einen großen roten Faden, um sich in den vielfältigen Sparten des Gartenbaues zurechtzufinden. Interessante Kapitel befassen sich mit der Ur- und Frühgeschichte des Gartenbaues, also der Einführung von Gartenanlagen, Gartenpflanzen, Gewürzarten, der Bedeutung der Färbe- und Heilpflanzen und den Zierpflanzen und Unkräutern.

Das Wissen über Garten und Pflanzen im Mittelalter wird in einer umfangreichen Dokumentation genauso behandelt wie der Garten und der Gärtner im mittelalterlichen Recht. Fast schon ein Buch im Buch ist die Beschreibung des deutschen Obstbaues seit dem 18. Jahrhundert. Baumformen und Anbauweise, Pflanzenschutz, Züchtung, Forschung und Lehre sind ebenso verzeichnet wie die verschiedenen Entwicklungen im klassischen Zeitalter der »Pomologie«. Die Grundlage des Anbaus von Gehölzen wird im Abschnitt über Baumschulwesen behandelt, und hier sind insbesondere interessant die Kapitel über Anfänge der Baumschulen und die Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert.

Umfangreich, vielfältig und alle wichtigen Gebiete des Zierpflanzenbaus berührend ist das ca. 140 S. starke Kapitel über den Zierpflanzenbau. Hier werden alle herausragenden Ereignisse in der Entwicklung berührt und die Gartenbaugesellschaften ebenso dargestellt wie die Entwicklung des Samenbaues. Das vielfältige Kapitel berichtet über Kulturkästen, Gewächshäuser und über Technik im Gartenbau vor und nach 1945.

Im Kapitel über den Gemüse- und Kräuteraanbau und die Speisepilzerzeugung seit dem 18. Jahrhundert ist die nahezu dramatisch zu nennende Entwicklung im Gemüseanbau der Erwerbsgärtner beschrieben, wobei die Stichworte vom Gemüsebau in einer gelenkten Marktwirtschaft bis zu den Kulturpilzen als Wirtschaftszweig des Gemüsebaues gehen.

Eine Geschichte der deutschen gartenbaulichen Pflanzenzüchtung und die Entwicklung der Zuchtstätten in Deutschland, auch die Entwicklung von Zuchtfirmen, beschließt zusammen mit der Organisation des Gartenbaues im 19. und 20. Jahrhundert und der Geschichte des gartenbaulichen Bildungswesens den umfangreichen Band.

R. Lipp

Peter-Michael Mihailescu und Matthias Michalke: *Vergessene Bahnen in Baden-Württemberg*. Stuttgart: Theiss 1985. 270 S., 180 Abb.

Vor 140 Jahren verkehrte der erste Eisenbahnzug in Württemberg – auf rund einem Drittel aller seit damals für den Personenverkehr gebauten Eisenbahnstrecken im Lande rollen heute keine Reisezüge mehr. Grund genug für die Autoren, sich an eine ausführliche Darstellung dieser nahezu 100 Bahnstrecken zu machen, die stillgelegt oder nurmehr von spärlichem Güterverkehr bedient, mehr und mehr dem Vergessen anheimfallen. Groß ist die Zahl der Informationen, die Mihailescu und Michalke aus den Archiven schöpften. So wurde es möglich, jede Strecke mit Vor- und Baugeschichte, Betrieb und Stilllegung in einem knappen Abriss, dessen Länge sich nach der Bedeutung der Strecke bemißt, zu behandeln. Eine Tabelle benennt zudem die wichtigsten historischen und technischen Daten jeder Strecke, zu denen zweigleisige Hauptbahnen ebenso zählen wie Stichbahnen von nur wenigen Kilometern. Gerade letztere aber vermitteln dem Thema seinen Reiz, der in den rund 180 Abbildungen – historische Aufnahmen des Betriebs und der Gebäude, faksimilierte Fahrpläne, zeitgenössische Dokumente – besonders anschaulich wird. – Die hier besonders interessierenden Strecken Waldenburg–Forchtenberg, Blaufelden–Langenburg und Weikersheim–Creglingen sowie die Jagstalbahn finden auf gut sechs Seiten eine Würdigung. – Während der allein historisch interessierte Leser sicher viel Nutzen aus diesem Werk ziehen wird, hätte sich der Eisenbahnfreund noch ein stärkeres Eingehen auf die gerade hier zu beobachtende Vielfalt des rollenden Materials gewünscht.

St. Müller

Martin Uhlig: *Die Jagstalbahn*. (= Schienenwelt in Farbe, 1). München: Bahn-Verlag. Ulrich Schiefer 1986. 96 S., Ill.

Dieser Bildband fängt den eigentümlichen Reiz dieser schmalspurigen Kleinbahn zwischen Möckmühl und Dörzbach recht gut ein. Die Spurweite des Bähnchens beträgt 75 cm, gerade die Hälfte der Spurweite normaler Bahnen, weswegen die Jagstalbahn nicht selten als »Modellbahn im Maßstab 1:2« bezeichnet wird. Dennoch bewältigt sie auf der 39 km langen Strecke einen beachtlichen Güterverkehr meist landwirtschaftlicher Produkte. Müßten diese Güter über die Straße befördert werden, wäre die hübsche Tallandschaft der Jagst bald in Gefahr. Der Personenverkehr dient meist touristischen Zwecken.

Auf gerade vier Textseiten, die zur Einführung dennoch ausreichen, stellt der Autor die Entstehungsgeschichte der 1900 eingeweihten Bahn und ihren Wandel im Laufe der Jahrzehnte vor. Auf den folgenden Seiten wird in ausschließlich farbigen Aufnahmen – es sind mehr als 100 – die Jagstalbahn in allen nur denkbaren Situationen und Stimmungen vorgestellt. Mehrere Fotografen haben sich die Aufgabe geteilt, den bunt zusammengewürfelten Fahrzeugpark vor möglichst attraktivem Hintergrund abzulichten. Einige wenige unscharfe Aufnahmen und die Tatsache, daß der italienische Drucker hin und wieder zu tief in den grünen Farbtopf griff, können den positiven Eindruck des Bandes nicht trüben.

St. Müller

Albert Raff: *Die Münzen und Medaillen der Stadt Schwäbisch Hall*. (= Die Münzen und Medaillen der niederschwäbischen Städte, Bd. 1). Freiburg i. Br.: Kricheldorf 1986. 132 S., 30 Münztaf.

Der Autor fußt mit seiner Darstellung auf Christian Binder über die Württembergische Münz- und Medaillenkunde 1846, für die schon 1904 eine, allerdings nicht beendete, Neubearbeitung durch Julius Ebner vorlag. Hier sollen jetzt die von Binder »vernachlässigten« niederschwäbischen Städte, wie Esslingen, Heilbronn, Schwäbisch Gmünd und Schwäbisch Hall, behandelt werden, und die vorliegende Arbeit über Schwäbisch Hall ist der Anfang dieser vorgesehenen Serie, weil Schwäbisch Hall als einzige aus dieser Reihe von Städten eine nennenswerte Münzprägung vom 14.–18. Jahrhundert aufzuweisen hat. Bei der Behandlung der Münzgeschichte von Hall wird stark auf die Ergebnisse der wertvollen Forschungen von Elisabeth Nau abgestellt. Entstehung und Entwicklung der Reichsmünz-

stätte Hall werden ebenso geschildert wie die aus der Hellerproduktion entstandene wirtschaftliche Hochblüte dieser Stadt. Die städtischen Münzprägungen von den bekanntgewordenen ersten Anfängen bis ins letzte Viertel des 18. Jahrhunderts bilden eine aufschlußreiche Reihe. Nach Beendigung der Haller Münzstätte 1545 machte die Stadt bis 1798 von ihrem Münzrecht durch Ausprägungen in auswärtigen Münzstätten Gebrauch. Die so geschaffenen Dukaten, Doppeltaler, Taler und Halbtaler wurden in Nürnberg geprägt, hatten jedoch keine Geldfunktion mehr, denn sie dienten der Stadt und später auch den Bürgern als Geschenke für besondere Anlässe und wurden als Familienschatz von Generation zu Generation weiter vererbt. Die Haller Halbkreuzerstücke, Pfennige und Heller wurden in Nürnberg, Regensburg und Stuttgart geprägt. Auch sie gehörten nicht zum Geldumlauf, sondern endeten in der Reihe der Gelegenheitsgeschenke. Ein besonderes Kapitel ist den Medaillen Haller Ursprungs gewidmet, die uns seit Beginn des 16. Jahrhunderts prächtige Bildnisse wohlhabender selbstbewußter Haller Bürger brachten. Auch sie dienten jeweils als Geschenke, wurden aber auch als Erinnerungsmedaillen für öffentliche und politische Ereignisse verwendet. Ihre Reihe wird im 19. u. 20. Jahrhundert fortgesetzt bei Vereinsjubiläen, Siedersfesten, ja zum Kinderfest und zu anderen örtlichen Veranstaltungen. Der Verfasser streift nur die Frage nach den Standorten der Haller Münzstätte, gibt Ansichten wieder, ohne jedoch sicheres nachzuweisen. Die bekanntgewordenen Münzmeister und Stempelschneider, auch die auswärtigen, werden aufgezählt. Schließlich wird auch Entstehung und Verwendung des Haller Stadtwappens angedeutet. Erschöpfende geschichtliche Darstellungen finden sich hier nicht. Aber der große Vorzug dieser Arbeit ist die bildliche Wiedergabe aller Haller Münzen und Medaillen vom Heller aus dem beginnenden 13. Jahrhundert über die Batzen des 16. Jahrhunderts, die Taler und Dukaten des 18. Jahrhunderts, die Pfennige des 17. Jahrhunderts bis zum Notgeld und Kleingeld des 20. Jahrhunderts, über alle Gedächtnismedaillen – u. a. die sog. Rathausmedaille, die in Silber und Gold als besondere Auszeichnung verliehen wird, und die Gartenschau-medaille 1982 – bis zu den Vereinsmedaillen und schließlich zu den zinngeprägten Kinderfestmedaillen bis zum Jahre 1980 in insgesamt 203 Abbildungen. Für den kundigen Haller Bürger oder Fachmann setzt sich diese Reihe bis heute laufend fort und kann schon eine achtbare Sammlung aus der neuesten Zeit bilden. Wer sich in die Realien der Haller Stadtgeschichte vertieft oder wer sich für die Münzen- und Medaillenkunde Württembergs interessiert, kommt an dieser umfassenden Monographie nicht vorbei.

W. Pfeifer

(Zahlreiche Ergänzungen zu den Personalangaben bei den Medaillen wurden auf einem eingelegten Blatt vervielfältigt.)

G. Wunder

7. Rechts- und Verwaltungsgeschichte

Ingeborg Seltmann: Heinrich VI. Herrschaftspraxis und Umgebung. (= Erlanger Studien, Bd. 43). Erlangen: Palm und Enke 1983. 441 S.

Seit die »Regesta Imperii« (die Kurzausgaben der Urkunden) der Herrscher in zuverlässigen Ausgaben vollständig vorliegen (in diesem Fall Regesta Imperii IV,3, Heinrich VI. 1190–1197, nach J. F. Böhmer hrsg. v. Gerhard Baaken, 1972/9), wird es möglich, auf Grund einer Analyse der Orte (»Itinerar«) und Personen Einblick in die »Herrschaftspraxis« zu gewinnen, d. h. die ständigen Berater der Herrscher von gelegentlichen Gästen zu unterscheiden. Das ist besonders interessant bei dem Staufer Heinrich VI., bei dem weniger als bei seinem Vater Barbarossa Reichsfürsten, mehr Reichsministerialen und kleine Herren die Umgebung des Kaisers bilden, d. h. weniger selbständige, als abhängige Berater. Die Verfasserin nennt unter den vorzüglichsten Begleitern des Kaisers die Reichsministerialen Kuno von Münzenberg, Heinrich von Kaiserslautern, Markward von Annweiler, Heinrich von Kalden, die Edelfreien Robert von Dürn, Poppo von Wertheim, Burggraf Friedrich von

Nürnberg, die Bischöfe Konrad von Hildesheim und Heinrich von Worms. Bei den Aufenthalten des Kaisers und seiner Beschäftigung mit einzelnen Reichsteilen wird etwas undifferenziert das staufische Franken einbezogen in den »Raum zwischen Neckar, Main und Alpen«, aber auch bei den »staufischen Kernlandschaften am Rhein und Main« genannt. Die Verfasserin sieht in der Rhein-Main-Landschaft die Zentrallandschaft der Herrschaftsausübung (wobei wir das Reichsland am Rhein nur bedingt als »staufische« Kernlandschaft ansehen würden). Daß die persönliche Anwesenheit des Herrschers wichtig war, daß die weniger besuchten Gebiete an der Peripherie seinem Einfluß entglitten, daß seine Politik sich »aus vielen, regional eng begrenzten Regierungsakten zusammensetzte«, wird durch diese Untersuchung bestätigt. *G. Wunder*

Paul-Joachim Heinig: Reichsstädte, freie Städte und Königtum 1389–1450. Ein Beitrag zur deutschen Verfassungsgeschichte. (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, Bd. 108. Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches, Nr. 3). Wiesbaden: Steiner 1983. VIII, 439 S.

Die vorliegende Arbeit, eine preisgekrönte Gießener Dissertation aus der Schule von Peter Moraw, will die Rolle der Städte in der Verfassung des spätmittelalterlichen Reichs erfassen, wobei sie sich nicht auf die juristischen Satzungen beschränkt, sondern die Fakten in ihrer Veränderung darstellt. Als wichtig für die Reichspolitik werden dabei die Reichsstädte Augsburg, Frankfurt, Nürnberg und Ulm und die Freien Städte Mainz, Köln, Regensburg und Straßburg untersucht. Die verschiedene Königsnähe der Städte, der Eintritt ihrer Bürger in den königlichen Dienst, das bisher oft zu Unrecht getadelte Eigeninteresse der Städte führen zu einem höchst mannigfaltigen und reizvollen Bild, das sich bis zur Krise um 1450 ständig verändert. Die Krise bildet mit dem Erstarken der Fürstenmacht einen gewissen Abschluß der städtischen Entwicklung. Es wäre nun höchst interessant, wenn unter den gegebenen Erkenntnissen in Einzelarbeiten auch kleinere Städte in ihrem Verhältnis zu den größeren Vororten und unmittelbar zum Königtum untersucht würden. So bietet diese wegweisende Arbeit auch Anregungen für zahlreiche künftige Untersuchungen. *G. Wunder*

Uwe Müller: Die ständische Vertretung in den fränkischen Markgräftümern in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. (= Schriften des Zentralinstituts für fränkische Landeskunde und allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen–Nürnberg, Bd. 24). Neustadt a. A.: Degener u. Co. 1984. 351 S.

Die ständischen Vertretungen in den einzelnen Territorien entwickelten sich sehr verschieden, weshalb eine allgemeine Theoriebildung auf große Schwierigkeiten stößt. Je mehr aber ein Landesherr seine Untertanen oder Landeseinwohner um die Übernahme seiner Schulden bitten mußte, desto mehr mußte er auch auf ihre Wünsche Rücksicht nehmen. Gerade in den Fürstentümern Ansbach und Bayreuth war es aber keineswegs sicher, wie weit man den Adel als »Untertanen« oder als reichsunmittelbar betrachten mußte. Daher ist es von höchstem Interesse, die Landtage von 1501 bis 1542 genauer zu betrachten, die Teilnehmer festzustellen, soweit dies möglich ist, und ihre Debatten und Beschlüsse zu fassen. Der Verfasser hat dankenswerterweise in seiner Dissertation auch die Finanzen der beiden »Markgräftümer« untersucht, ihre Steuereinnahmen, ihre Ausgaben, die Schuldentilgung. Dabei wird die Entwicklung zum »Finanzstaat«, die Tendenz, Sondersteuern zu Dauersteuern zu machen, sichtbar. Auch das komplizierte Verhältnis von Ritterschaft und Markgraf wird beleuchtet. Vielleicht läßt sich aus den gleichen Quellen auch die wirtschaftliche Stellung der westlichen Ämter Crailsheim und Werdeck einmal untersuchen. Die zahlreichen Namen des Adels (leider ohne Register!) geben dafür einen Hinweis. *G. Wunder*

Hansjürgen N. Reuschling: Die Regierung des Hochstifts Würzburg 1495–1642. Zentralbehörden und führende Gruppen eines geistlichen Staates. (= Forschungen zur fränkischen Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 10). Würzburg: Echter 1984. 458 S., 198 S. Quellen u. Register.

Welche politischen, wirtschaftlichen oder geistesgeschichtlichen Prozesse und Ereignisse dazu geführt haben, daß im 16. Jahrhundert in den meisten Territorien des alten Reiches eine landesfürstliche Zentralgewalt entstanden ist, ist oft beschrieben worden. Weniger weiß man darüber, welche Personengruppen und Organisationsformen es möglich machten, landesfürstliche Zentralgewalt konkret zu praktizieren. Der Fürst regierte, aber, so darf man mit Bert Brecht wohl weiterfragen, er allein? Wer waren seine Ratgeber, seine Diener, Schreiber und Kanzlisten? Wo und wie wurden Entscheidungen vorbereitet, getroffen und dann ausgeführt? Wer hatte welchen Einfluß im inneren Führungskreis? Wie war der Gang der Geschäfte? Auf solche Fragen findet man in diesem umfangreichen Band für das Hochstift Würzburg genaue, ins Detail gehende Antworten. Hansjürgen N. Reuschling untersucht zunächst die zentralen Regierungsbehörden, Organisation und Arbeitsweise der Kanzlei, des Geheimen Rats, des Collegium Advocatorum, des Archivs und der Bibliothek und die Abwesenheitsvertretung des Fürstbischofs. Im zweiten, wichtigsten Teil seiner Arbeit bringt er handbuchartig nach der Regierungszeit der Fürstbischöfe geordnet eine Übersicht über Räte und Beamte. Erfaßt werden jeweils soziale und geographische Herkunft, Konfession, Ausbildung und beruflicher Aufstieg, Eheschließungen, verwandtschaftliche Beziehungen, Tätigkeiten am Würzburger und an anderen Höfen. Solche breite historisch-personengeschichtliche Forschung erlaubt dem Verfasser differenzierte Aussagen über die Strukturen und die strukturellen Veränderungen in der zentralen Beamtenschaft des Hochstifts.

E. Göpfert

Thomas Schulz: Der Kanton Kocher der Schwäbischen Reichsritterschaft 1542–1805. (= Esslinger Studien Schriftenreihe, Bd. 7). Sigmaringen: Thorbecke 1986. 281 S.

Sowohl die herkömmliche Nationalgeschichte wie die Verfassungsgeschichte wußte mit solchen Körperschaften wie der Reichsritterschaft nichts anzufangen. »Die Reichsritter waren zwar reichsunmittelbar, aber keine Reichsstände; sie wiesen zwar ... Verbindungen zu den einzelnen Reichsfürsten auf, waren aber nicht landsässig.« Erst die neuere Forschung nimmt sich dieser »Anomalie des deutschen Verfassungslebens« an. In der vorliegenden Studie wird der Ritterkanton Kocher (mit zeitweiligem Verwaltungssitz in Aalen oder Esslingen) untersucht, seine äußeren Beziehungen, seine innere Organisation, seine rechtliche und finanzielle Bedeutung. Listen der Ritterfamilien, der Räte und Sekretäre des Kantons ergänzen die lesenswerte Darstellung. Wir möchten uns ähnliche Untersuchungen über den Kanton Steigerwald wünschen.

G. Wunder

Helmut Claus: Sächsische Kleinpressen im Dienste der Reformation. Das Schaffen von Gabriel Kantz in Altenburg (1524 bis 1527?). In: Martin Luther. Leben, Werk, Wirkung. Berlin 1983. S. 347–365.

Ders.: Die Zwickauer Drucke des 16. Jahrhunderts. Teil 1: Johann Schönsperger 1523–1528. Gabriel Kantz 1527–1529. (= Veröffentlichungen der Forschungsbibliothek Gotha, H. 23). Gotha: Forschungsbibliothek 1985. 178 S.

Da Kantz aus Schwäbisch Hall stammt, hat Wilhelm German, Geschichte der Buchdruckerkunst in Schwäbisch Hall, 1914, 26 Drucke verzeichnet. Durch Claus, einen der besten Kenner des Buchdrucks des 16. Jahrhunderts, ist die Bedeutung von Kantz neu herausgestellt worden. Als Johann Schönsperger d.J. 1523 von Augsburg als erster Drucker nach Zwickau kam, finden wir Kantz ebenfalls dort als Bräutigam der Sophia (geb. Thiel), Stiftochter des Ratsherrn Hans Widemann. Nach einem möglichen Zwischenaufenthalt in Wittenberg kommt Kantz 1524 nach Altenburg, wo er vom Rat unterstützt, ein reges Druckschaffen entfaltet, das sich besonders der Schriften von Wenzeslaus Linck annahm.

Im Frühjahr 1527 brach er von Altenburg auf und ließ sich mit der Druckerei in einem Dorf in der Nähe von Zwickau nieder. Dieser ungewöhnliche Schritt erklärt sich daraus, daß in der Stadt Schönsperger ein Privileg als einziger Drucker hatte und Kantz in Wartestellung ging, um sein Nachfolger zu werden; im Herbst erhielt er auch das Bürgerrecht. Am 5. September 1529 starb er an der Englischer Schweiß genannten Seuche. In nur zwei Jahren hat er mit beinahe 50 Drucken ein beachtliches Werk hinterlassen, zumal er im Unterschied zu seinem Vorgänger auch umfangreichere Bücher druckte. Es sind Schriften der Reformatoren, besonders viele von Luther. Der »Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstentum zu Sachsen«, 1528, hatte kirchengeschichtliche Bedeutung. Gebrauchen konnte man auch das Rechnungsbuch von Adam Riese, ein Schreibbuch, eine Grammatik, ein Pflanzbüchlein über das Pfropfen der Bäume, ein Wunderzweibüchlein und (unmittelbar vor seinem Tode) eines über die »neue schwitzende Seuche«. Tagesereignisse spiegeln sich in der »Neuen Zeitung von den Wiedertäufern im Stift zu Salzburg« und einem Lied über die Belagerung der Stadt Wien durch die Türken. Kantz' Witwe Sophia heiratet 1529/30 Wolf Meyerpeck, der die Druckerei bis 1550 weiterführte und im 2. Teil der Zwickauer Drucke behandelt werden soll. Die Druckermonographie mit Aufzählung aller verwendeten Typen, Initialen, Titeleinfassungen, Leisten und Bildholzschnitten ist methodisch vorbildlich.

G. Franz

Miroslav Hroch, Anna Skýbová: Die Inquisition im Zeitalter der Gegenreformation. Stuttgart: Kohlhammer 1985. 276 S., zahlr. Abb.

Das vorliegende Werk wurde von zwei tschechischen Autoren verfaßt, ins Deutsche übersetzt, in der DDR gedruckt und vom Verlag Kohlhammer auf den Markt gebracht. Es ist eine populärwissenschaftliche Arbeit, die keine systematische Geschichte der Inquisition bieten will. Das Hauptgewicht liegt auf der Tätigkeit der Inquisition. Den Schwerpunkt bildet die Gegenoffensive der Papstkirche gegen die »Errungenschaften der reformatorischen Bewegungen«. Es wird aber auch auf die Anfänge der Inquisition im Mittelalter eingegangen, das Schlußkapitel behandelt die Kunst als Instrument der katholischen Erneuerung. Man bekommt den Eindruck, die Inquisition sei das Hauptinstrument des Papsttums und der katholischen weltlichen Herrschaft, vor allem der spanischen Könige gewesen, gesellschaftspolitisch das gesamte Geistesleben zu kontrollieren. Die gesamte Lebensauffassung und Gesellschaftsordnung der damaligen Zeit sei falsch gewesen. Der katholischen Kirche sei es nur um Macht und Machtkontrolle gegangen, und dafür seien alle möglichen Mittel und Methoden gekonnt und konsequent eingesetzt worden. Daß die Verfasser bzw. Übersetzer von außen an dieses Thema herangingen, zeigt z. B. die Wortwahl »der jesuitische Orden«, »das päpstliche Primat«, »pascé oves mea« statt *meas* (S. 173). Eine Beurteilung des Buches fällt schwer, nicht nur weil hier eines der dunkelsten Kapitel der Kulturgeschichte und der Geschichte der Kirche und des Christentums behandelt wird. Die Verfasser flüchten sich in die Distanz einer populärwissenschaftlichen Objektivität, wirken aber durch die Struktur des Buches, durch das reiche und gut ausgewählte Bildmaterial und den unterkühlt berichtenden Stil antipäpstlich und antikirchlich.

A. Ziegler

8. Bau- und Kunstgeschichte

Gotik an Fils und Lauter. Hrsg. von Walter Ziegler und Karl-Heinz Rueß. (= Veröffentlichungen des Kreisarchivs Göppingen, Bd. 12). Weißenhorn: Konrad 1986. 334 S., 186 Abb., teilw. farbig.

Zu der von Stadtarchiv und Kreisarchiv Göppingen im Herbst 1986 im Städtischen Museum Göppingen veranstalteten Ausstellung »Gotik an Fils und Lauter« erschien ein im doppelten

Sinn gewichtiger Begleitband gleichen Titels, der bewußt darauf verzichtet, lediglich der Aufgabe eines Katalogs zu dieser landesweit beachteten Ausstellung gerecht zu werden. Die beiden Herausgeber haben es vielmehr unternommen, eine Bestandsaufnahme der gotischen Kunstwerke im Kreis Göppingen durchzuführen und das Ergebnis ihrer jahrelangen Nachforschungen in einer umfangreichen und vorzüglich ausgestatteten Monographie vorzustellen. Für die Bearbeitung der einzelnen Sachgebiete konnten erstrangige Fachgelehrte verpflichtet werden.

In dem einleitenden Kapitel »Der gotische Kirchenbau und seine Ausstattung im Land an Fils und Lauter« gibt der aus Salach stammende Pfarrer Heribert Hummel eine imponierende Gesamtschau auf die vielfältigen Zeugnisse der gotischen Sakralkunst im Kreis Göppingen. Es geht ihm dabei vor allem um die Funktion der einzelnen Bauteile des Kirchengebäudes, das schmückende Beiwerk und die für jene Epoche charakteristischen Ausstattungsstücke. Dazu gehören ganz wesentlich die zahlreichen, großenteils erst in den beiden letzten Jahrzehnten freigelegten Fresken, denen Hummel 1978 einen eigenen Band gewidmet hat und die er in dem vorliegenden Buch nochmals in knapper Form behandelt. Seinem eigentlichen Spezialgebiet, der spätgotischen Buchkunst, widmet Heribert Hummel einen eigenen Beitrag. Neun durch ihre künstlerische Qualität besonders herausragenden Einzelfiguren und Figurengruppen aus Weißenstein, Donzdorf, Reichenbach im Täle, Wäscheneben und Rechberghausen widmet Wolfgang Deutsch aus Schwäbisch Hall eine eingehende Untersuchung. Sie umfaßt sowohl die Beschreibung des derzeitigen Zustandes, das Ausmaß etwaiger späterer Veränderungen des Originalzustandes, als auch den Versuch der Zuschreibung an einen bestimmten Meister bzw. dessen Schule und eine möglichst exakte Datierung. Deutsch geht dabei mit der ihm eigenen Akribie ans Werk und kommt teilweise zu ganz neuen und überraschenden Ergebnissen. Das Kapitel »Flügelaltäre der Spätgotik«, das Heribert Meurer vom Württembergischen Landesmuseum behandelt, erhält seine besondere Bedeutung aus der Tatsache, daß darin die Altarwerke aus der zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgebrochenen Wallfahrtskirche auf dem Lotenberg und aus der Pfarrkirche in Drackenstein, deren Skulpturen und Flügel heute an den verschiedensten Orten verwahrt sind, erstmals ausführlich in »Wort und Bild« zusammengefaßt sind. Dem Glücksfall, daß sich in und um Adelberg eine auffallend große Zahl hochrangiger gotischer Plastiken erhalten hat, tragen die Herausgeber in einem besonderen Kapitel Rechnung, in dem Heribert Hummel die bis heute leider unveröffentlicht gebliebenen umfangreichen Untersuchungen von Wolfgang Deutsch zur »Adelberger Kunst« zusammenfaßt. Vorwiegend den Ulmer Schnitzwerkstätten ist der Beitrag von Roland Schweizer, Gotische Plastik im Land an Fils und Lauter, gewidmet. Kurt Löcher stellt das großartige Bildnis eines Herrn von Frundsberg aus dem Donzdorfer Schloß, Karl Halbauer die Apostel-Credo-Tafeln aus Ebersbach an der Fils vor. Erst durch die Göppinger Ausstellung wurden die von Heribert Meurer beschriebenen »Werke gotischer Goldschmiedekunst« einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Neuland erschließen auch Eleonore Landgraf mit ihrem Katalog der mittelalterlichen Bodenfliesen und der Göppinger Kreisarchäologe Walter Lang, der »Spätmittelalterliches Alltagsgut«, vor allem aus Glas und Ton, vorstellt. – Daß der Band reich mit vorzüglichem, großenteils farbigem Bildmaterial ausgestattet wurde, macht ihn vollends zu einer der bemerkenswertesten Publikationen zur Kunstgeschichte unseres Landes.

M. Akermann

Walter Haas, Ursula Pfistermeister: Romanik in Bayern. Stuttgart: Theiss 1985. 352 S., 198 Taf., davon 19 in Farbe.

Walter Haas, Professor für Baugeschichte an der Technischen Hochschule Darmstadt, lange Jahre tätig in der Denkmalpflege der Bundesländer Rheinland-Pfalz und Bayern, und die bekannte Fotografin Ursula Pfistermeister haben einen schönen und informativen Bildband vorgelegt. Der einleitende Essay behandelt die zeitliche und räumliche Abgrenzung des Stilbegriffs und gibt einen Überblick über die Zeugnisse romanischer Kunst im Gebiet des

heutigen Bayern von der Karolingerzeit (sog. Vorromanik) bis ins 13. Jahrhundert. Ein alphabetisches Verzeichnis erfaßt und beschreibt die Orte und Baudenkmäler. *E. Göpfert*

9. Literatur, Musik

»... in Dichters Lande...«. Literarische Museen und Gedenkstätten in Baden-Württemberg. [Katalog zur] Ausstellung im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar. (Ausstellung und Katalog: Thomas Scheuffelen u. a.). Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 1981. 366 S., 133 Abb.

Aus dem Vereinsgebiet werden im zweiten Teil des Bandes Bad Mergentheim, Hachtel, Jagsthausen, Cleversulzbach, Löwenstein und Weinsberg als literarische Museen aufgeführt. Zugleich wird in einer Nachbemerkung die Hoffnung geäußert: »Das Verzeichnis versteht sich auch als Anregung und Ermunterung für die Museen, die eigene Geschichte, die Regional- und Ortsgeschichte und ihre literarischen Bezüge noch stärker als bisher in die bestehenden Ausstellungen einzubeziehen und dadurch die Museumslandschaft Baden-Württemberg weiter zu beleben«. Für Weinsberg ist das mit einer völlig neu gestalteten Gedenkstätte im vergangenen Jahr zum 200. Geburtstag von Justinus Kerner geschehen. Entscheidend beteiligt daran war die »Arbeitsstelle für literarische Museen, Archive und Gedenkstätten in Baden-Württemberg«, die mit Hilfe des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst bei der Deutschen Schillergesellschaft in Marbach angesiedelt wurde. Im ersten Teil des Bandes wird an dreizehn Beispielen – z. B. Wieland in Biberach oder Hesse in Calw – demonstriert, wie allgemein zugänglich Museen und Dichterhäuser über die Persönlichkeit unterrichten und ein Stück der literarischen Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte zu spiegeln versuchen. Beispiele, die die genannten Arbeitsstelle um einige gelungene Präsentationen erweitern konnte, so im Tübinger Hölderlinturm oder mit der Gedenkstätte für Berthold Auerbach, dem Autor der »Schwarzwälder Dorfgeschichten«, in Nordstetten bei Horb.

M. Blümcke

Die Wurmlinger Kapelle. Sage, Geschichte, Dichtung, Kunst. Hrsg. v. Joachim Köhler u. Dieter Manz. Sigmaringen: Thorbecke 1985. 200 S., 44 Abb.

Ludwig Uhlands Lied »Droben stehet die Kapelle«, geschrieben am 21. September 1805 bei einer Wanderung von Tübingen auf den Wurmlinger Berg, ist zum Inbegriff schwäbischer Romantik geworden. Sein raffiniert-schlichter Volksliedton und seine das Sentimentale streifende Mischung aus Naturerlebnis und Vergänglichkeitserfahrung haben die Kapelle berühmt gemacht, und Uhland hat viele Nachfolger gefunden, von Justinus Kerner und Nikolaus Lenau bis zu Sebastian Blau oder Peter Härtling. Rund 50 Gedichte, Balladen und Sagen, die sich um die alte Kapelle ranken – ihr Remigius-Patrozinium weist in die fränkische Zeit zurück –, hat Joachim Köhler, Professor der Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, in dem liebevoll mit Fotos und Stichen illustrierten Band versammelt und sorgfältig kommentiert. Mit der Geschichte und Baugeschichte der Kirche, mit den Kunstwerken und dem Brauchtum hat sich der Buchhändler und Rottenburger Heimatforscher Dieter Manz beschäftigt und gibt in seinen Beiträgen erschöpfende Auskunft. Erstmals werden die vielen Überlieferungen geschichtlicher und literarischer Art in solcher Vollständigkeit herausgegeben und kritisch geprüft. Ein umfangreicher Anhang mit Verzeichnissen der Äbte des Klosters Kreuzlingen bei Konstanz, zu deren Besitz die Kapelle bis 1803 gehörte, ihrer Gutsverwalter und Pfarrer, mit einem Glossar und Registern runden das gelungene Buch ab.

E. Göpfert

An Dichterhand durchs Frankenland. Ein Gang durch die Jahreszeiten. Mit Bildern von Fritz Bayerlein [u. a.]. Hrsg. v. Carlheinz Gräter. Stuttgart: Theiss 1985. 128 S., mit Kalendarium u. 12 Farbtaf.

Ein kleines, handliches Büchlein nach Art früherer Traktätchen, das dem Leser mit einem Kalendarium für alle Jahre (weil keine Wochentage benannt) zu Gedichten und Beschreibungen aus dem Schwäbischen führt. Zwölf stimmungsvolle Farbbilder machen dieses besinnliche Bändchen auch noch beschaulich. *E. Pastor*

Walter Hampele: Wu dr Bardl da Mouschd holdd. Gedichte in hohenlohisch-fränkischer Mundart. Gerabronn und Crailsheim: Hohenloher Druck- und Verlagshaus 1985. 88 S.

Mundartdichtung, das ist eine Dichtung, die sich heute zwischen Provinzialisierung und Idyllisierung auf der einen und sozio-politischen Bewußtmachungsprozessen auf der anderen Seite bewegt.

Walter Hampeles Gedichtband »Wu dr Bardl da Mouschd holdd« liegt wohl zwischen diesen beiden Positionen. Der Autor bedient sich der Mundart, weil sie ein Gefühl der Vertrautheit impliziert, das insbesondere für Themen unseres individuellen und alltäglichen Lebensumfelds geeignet erscheint. – Bei den meisten Gedichten handelt es sich um eine nüchterne Bestandsaufnahme von Welt und Menschen unserer (fränkischen) Umgebung, die immer wieder Gefahr läuft, in ein larmoyantes »Früher war's besser« umzukippen. – Nimmt man den Titel des Bandes wörtlich, so sollen die Gedichte Anweisungen dafür geben, wo's langeht. So bei aktuellen Problemen: Eher modische Themenbereiche wie Umweltzerstörung oder Datenschutz werden lapidar angetippt, wobei der Leser das Gefühl nicht los wird, daß sie so ernst nun auch wieder nicht genommen zu werden brauchen. Existentielle Erfahrungen wie Einsamkeit, Alter und Tod pointieren neben aus der Natur entnommenen Stimmungsbildern den leicht resignativen Unterton der Gedichte. Trotzdem werden dem lyrischen Ich in der Natur auch Momente des Glücks geboten, die es ansonsten nur in einer verloren geglaubten religiösen Verwurzelung des Menschen zu finden vermeint. – Mag einem das Bändchen auf den ersten Blick nichts wirklich bislang Ungesagtes enthüllen, so offenbart sich doch der Reiz der vorwiegend reimlosen Lyrik immer dann, wenn sie sich in beinahe epigrammatischer Kürze »dialägdich« – so der Titel eines »dialektischen« Gedichts – präsentiert. Hier sind die Leckerbissen der Gedichtsammlung zu finden, die über die bloße Anlehnung an Sprichwörter hinausgehen und dem Leser etwa mittels Wortspielereien tatsächlich seine eigene Lage bewußtmachen – die der Verstrickung in alltäglich-menschliche Zwänge, deren man aber doch »dialägdich« Herr werden kann. *G. Kugler*

10. Volkskunde

Heinrich Mehl, Hans Jürgen Flamm: Haller Schützenscheiben. Eine gemalte Chronik der Stadt Schwäbisch Hall und ihres Umlandes. Mit 66 Abb. nach Fotos von Dieter Kern. (= Forschungen aus Württembergisch Franken, Bd. 21). Sigmaringen: Thorbecke 1985. 171 S.

Mit diesem Buch sollen die Schützenscheiben des Hällisch-Fränkischen Museums in der Keckenburg Schwäbisch Hall einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Darüber hinaus bietet es eine solide Materialsammlung und viele Anregungen, sich mit diesem Gegenstand eingehender zu beschäftigen. Die Scheiben sind vor allem für die Stadtgeschichte und für die Volkskunde beachtenswerte Quellen. Auch für die Kulturgeschichte findet man aufschlußreiche Hinweise, während z. B. im 18. Jahrhundert auf fast jeder zweiten Scheibe eine lateinische Inschrift oder ein lateinischer Text zu finden ist, sind es im 19. Jahrhundert nur noch vier, und dann hört diese Tradition ganz auf. Die

künstlerische Bedeutung ist nicht so hoch einzuschätzen; sie sind keine Kunstwerke, sondern Gebrauchsgegenstände und Auftragsarbeiten für einen kurzzeitigen Zweck. Die beiden sachkompetenten Autoren machen den Leser in einem Eingangskapitel mit dem Gegenstand vertraut. Mit 350 historischen Schützenscheiben besitzt Hall eine der wertvollsten und vollständigsten Sammlungen dieser Art in Deutschland. Aus dieser Fülle werden 252 Scheiben in dem gut aufgemachten Buch beschrieben und gedeutet. 65 davon sind in sehr guter Bildqualität, teils farbig, teils schwarz/weiß wiedergegeben. Ein eigenes Kapitel beschäftigt sich mit der Geschichte der Schützengilde Halls. Den Hauptteil des Buches bildet die teils chronologisch, teils thematisch angeordnete Beschreibung der Schützenscheiben und ihrer Motive. Sie reichen vom Kuriosen und Politischen über Pikantes bis zum Trivialen. Landschaft- und Stadtmotive aber überwiegen. Im 18. Jahrhundert – die erste erhaltene Scheibe stammt aus dem Jahr 1727 – bestimmte barockes Lebensgefühl die Thematik der Scheiben, am Ende des Jahrhunderts wird sie von einem Hauch von Revolution überlagert, geht aber dann schnell in die Beschaulichkeit und in das Naturerlebnis des Biedermeiers über. Besonders wertvolle Stücke der Sammlung sind die Scheiben von 1798 mit dem letzten Bildzeugnis zum Thema »Reichsstadt und Salz«, die Scheibe von 1831 mit einem Blick auf die Unterlimpurger Straße oder die Scheibe von 1841, die das Volksfest auf der Muswiese bei Rot am See abbildet. In einem Schlußkapitel werden die Scheibenmaler selbst vorgestellt. Noch Erwähnung verdient ein Verzeichnis der 252 Schützenscheiben mit Motiv, Text, Maler und derzeitigem Zustand der Scheibe. Diese Liste enthält auch den Hinweis, wo die Abbildungen der Scheibe im Buch zu finden sind. Ein ähnliches Verzeichnis, wo welche Scheibe beschrieben ist, würde dieses ansprechende Buch noch brauchbarer machen. *A. Zieger*

John Seymour: Vergessene Künste. Bilder vom alten Handwerk. Aus dem Englischen übertr. v. Nadja Kneissler und Karl-Heinz Schneider. Ravensburg: Maier 1984. 191 S. Der Brite John Seymour schreibt seit einer Reihe von Jahren Bücher, die unter den Schlagworten »Nostalgie« einerseits und »Alternativ-Kultur« andererseits vermarktet werden. Sein neuestes Werk bietet für alle etwas: Dem nur nostalgischen Liebhaber schöner Bilder aus vergangener Zeit ein Buch vom Blättern und Schmöckern, dem alternativ Bewegten Anregungen zur Gestaltung neuer Produktionsformen durch Kennenlernen alter Vorbilder – und nicht zuletzt dem an Volkskunde Interessierten Hinweise über zahllose Vorgänge alter handwerklicher Warenproduktion. Das Buch ist reich illustriert, teils mit alten Originalfotos, teils mit farbigen Umzeichnungen, teils mit erläuternden Aufrißbildern. Angefangen vom Herstellen von Heugabeln über die Produktion von Holzkohle, das Schmiedehandwerk bis hin zum Korbflechten sind mehrere Dutzend Berufe und Handwerke erläutert. Obgleich Seymour in erster Linie britische Beispiele anführt, profitiert doch auch derjenige Leser, dem es um eine Rekonstruktion unseres heimischen Handwerks geht. Von besonderem Reiz wäre es, einmal für jedes Einzelhandwerk einheimische Besonderheiten mit den britischen Ausprägungen des Handwerks zu vergleichen. *G. Fritz*

Lebendige Volkskultur. Festgabe für Elisabeth Roth zum 60. Geburtstag. 2. verb. und erg. Aufl. Hrsg. von Klaus Guth. Bamberg: Meisenbach 1980. 255 S., III. Prof. Dr. Elisabeth Roth gehört zu den Altmeistern der wissenschaftlichen Volkskunde in Franken. Neben ihrer breiten Lehrtätigkeit ist sie seit vielen Jahren unermüdlich und erfolgreich in der Denkmalpflege und als Rektorin der Universität Bamberg in der Hochschulpolitik tätig. Die Festschrift enthält 26 Beiträge ihrer Kollegen, Mitarbeiter und Schüler zu historischen und volkskundlichen Themen, meist auf Oberfranken und Bamberg bezogen. Wie aktuell Volkskunde sein kann, zeigen Aufsätze wie »Am Rande unserer Städte, am Rande unserer Gesellschaft: Obdachlose« (Dieter Heim), »Schulbusfahrten als pädagogisches Problem. Schlaf- und Frühstücksverhalten 6–10jähriger Kinder. Eine Untersuchung im Bereich oberfränkischer Landkreise« (Reinhold Ortner) oder »Kriegsgerüchte« (Karl-Heinz Miste). *E. Göpfert*

Karin Genth: Trachten in Unterfranken. (= Mainfränkische Studien, Bd. 26) Würzburg 1982. 256 S., zahlr. Abb., III.

Kleidung in einem fränkischen Dorf. Die Sammlung und die Aufzeichnungen von Richard Reinhart aus Eckartshausen. Bearbeitet und mit einer Einführung versehen von Hermann Heidrich. (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums, Bd. 8, hrsg. im Auftrag des Bezirks Mittelfranken von Konrad Bedal). München und Bad Windsheim: Delp'sche Verlagsbuchhandlung 1986. 144 S., zahlr. Abb., teilw. in Farbe.

Karin Genth's Buch ist ein gründlicher Katalog der regionalen Kleidung Unterfrankens, wie sie seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis nach dem 2. Weltkrieg getragen wurde. Erfaßt werden Rhön und Vorrhön, Saalegau, Grabfeld, Schweinfurter Gau, Werngrund, Geldersheim, Gerolzhofen, Sennfeld und Gochsheim, Ochsenfurter Gau, Maintal, Hofheimer Gau, Steigerwald, Spessart und Odenwald. – Anlaß für den Katalog des Fränkischen Freilandmuseums war die Sonderausstellung einer umfangreichen Sammlung ländlicher Kleidung und alter Fotografien eines Bauern aus Eckartshausen bei Werneck. – Wer Sicheres über die Kleidung der Landbevölkerung, die wir Tracht zu nennen gewohnt sind, erfahren will, muß zu diesen Büchern greifen. Tracht ist ein Kunstbegriff, der schon das historische Bewußtsein eines städtischen Publikums oder bürgerlicher Intellektueller voraussetzt, die in der Tracht den Überrest einer alten, unverdorbenen, beständigen Kultur zu sehen meinen. Häufig wurde die Tracht kritisch gegen die städtische Zivilisation und den raschen Wechsel der Mode ausgespielt. Tracht, wie sie von Heimat- und Traditionsvereinen folkloristisch gepflegt wird, ist eine Mischung aus Gefundenem und Erfundenem, fixiert die Kleidung einer bestimmten Zeit ins unwandelbare Vorbildliche. Mit der geschichtlichen Realität des Lebens auf dem Lande, das zeigen beide Bücher in aller Deutlichkeit, hat das sehr wenig zu tun.

E. Göpfert

Klaus Wittstadt: Sankt Kilian. Leben – Martyrium – Wirkung. Würzburg: Echter 1984. 91 S.

Um das Jahr 686, zur Zeit des Herzogs Gozbert, kamen der irische Mönch Kilian und seine Gefährten Kolonat und Totnan nach Würzburg, machten diesen ostfränkischen Ort zum Mittelpunkt ihrer Missionstätigkeit und wurden in einem Konflikt mit dem Herzog erschlagen. Seitdem werden die Märtyrer als Frankenapostel und Frankenheilige verehrt; Legenden und Bräuche, die sich an sie geheftet haben, sind im katholischen Franken bis heute lebendig. Das reich bebilderte Buch unterscheidet zwischen dem, was der Historiker sicher über Leben und Wirken Kilians wissen kann, und der eindrucksvollen Wirkungsgeschichte. Die älteste Kilianslegende, die sog. Passio minor, stammt aus dem 8. Jahrhundert. Ihr Text wird mitgeteilt und unter Einbeziehung des historischen Umfelds – iroschottisches Mönchtum, politische Situation in Mainfranken, religiöse Auffassungen der Germanen – erläutert. Die Formen der Kilianverehrung und des Kiliansbrauchtums, Kilianspatrozinien und Kiliansdarstellungen in Malerei und Plastik werden für einen breiten Leserkreis kenntnisreich dargestellt.

E. Göpfert

11. Biographie, Familiengeschichte

Lebensbilder aus Schwaben und Franken, Bd. 16 I. A. der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg hrsg. von Robert Uhland. Stuttgart: Kohlhammer 1986. 440 S., 21 ganzs. Abb.

Dem seit dem Jahre 1940 bewährten Unternehmen, bedeutende Persönlichkeiten, Männern und Frauen, aus dem Geistes- und Wirtschaftsleben, aus Politik und bildender Kunst aller Epochen und Richtungen im Bereich des nachnapoleonischen Württemberg einem weiten

Leser- und Interessentenkreis vorzustellen und in gediegener Weise bekannt zu machen – bislang erschienen in 15 Bänden 418 Lebensbilder – sind mit dem vorliegenden 16. Band weitere 20 Lebensbilder hinzugefügt worden. Dank eines hochqualifizierten Mitarbeiterkreises war es dem Herausgeber, Professor Dr. Robert Uhlund, wiederum möglich, den hohen Stand an wissenschaftlicher Akribie und allgemeiner Verständlichkeit zu halten. Daß sich diese Lebensbilder zudem spannend lesen lassen, ist ein besonderer Vorzug dieser Edition. Die mittelalterliche hohe Reichspolitik ist mit zwei Vertretern, Kaiser Karl III., »dem Dicken«, und Heinrich von Isny, dem Erzbischof von Mainz und Erzkanzler des Reichs unter König Rudolf von Habsburg, vertreten. Evangelische Theologen, Verwaltungsfachleute und Politiker, Offiziere und Angehörige des Württembergischen Königshauses, Maler, Ärzte und Unternehmer stellen den Kreis derer, deren Leben und Wirken im 16. Band der Lebensbilder aus Schwaben und Franken bekannt gemacht wird. Nach erfolgter Lektüre stellt der stolze Besitzer der Bände 1 bis 15 mit Genugtuung den 16. Band in seinen Bücherschrank! *M. Wissner*

Fränkische Lebensbilder, 11. Hrsg. i. A. d. Gesellschaft für fränk. Geschichte von Alfred Wendehorst u. Gerhard Pfeiffer. Neustadt a. A.: Degener u. Co. i. Komm. 1984. 273 S. Leider wird von der beliebten Reihe nur noch ein Band (12) erscheinen. Der vorliegende 11. Band enthält wieder 13 Lebensbilder, die teilweise weit über den fränkischen Raum hinausgehen: Der Dichter Wolfram von Eschenbach, der Astronom Regiomontan, der Musiker Hans Leo Hassler, der Wirtschaftler Ludwig Erhard. Aber auch die übrigen Gestalten besitzen überörtliche Bedeutung: der Chronist Ekkehard von Aura, der Bilderschnitzer Peter Flötner, der Stadtschreiber Lazarus Spengler, der Bischof Weigand v. Redwitz, der Verteidiger des Marienberges, Markgraf Friedrich v. Brandenburg, der Uhrmacher Peter Henlein, der Jurist L. K. v. Woelckern. Der große Landeshistoriker E. v. Guttenberg erfährt die angemessene Würdigung. Der Romanschriftsteller Leonhard Frank hat seine fränkische Heimat hinter sich gelassen, aber er hat sie nie verleugnet. (Es sei an den gleichnamigen Mundartdichter Leonhard Frank aus Lorenzenzimmern erinnert, vgl. WFr 1974, 464). Der Band bietet gut geschriebene Einblicke in die Geschichte von 900 Jahren, der Schwerpunkt liegt im bewegten 16. Jahrhundert. *G. Wunder*

Wolfgang Zanetti: Der Friedenskaiser. Friedrich III. und seine Zeit. 1440–1493. Herford: Busse-Seewald 1985. 371 S., 37 Abb.

Die fehlende wissenschaftliche Biographie Friedrichs III. wird erst möglich sein, wenn die begonnene Sammlung aller seiner Urkunden abgeschlossen ist. Der Verfasser, der im höheren Verwaltungsdienst tätig war, sucht diese Lücke vorerst zu schließen, indem er ein Bild des »Friedenskaisers« für ein größeres Publikum entwirft. Die flüssige und engagierte Darstellung läßt über kleinere Ungenauigkeiten hinwegsehen. Lediglich das Register ist schlampig gemacht. Die Lektüre des Buches mag in die vielschichtigen und komplizierten Probleme der langen Regierungszeit des Kaisers einführen. *G. Wunder*

Justinus Kerner. Dichter und Arzt, 1786–1862. Bearb. v. Friedrich Pfäfflin und Reinhart Tgahrt. (= Marbacher Magazin, Nr. 39 Sonderh.). Marbach a. N.: Deutsche Schillergesellschaft 1986. 112 S., zahlr. Abb.

Zu Justinus Kerners 200. Geburtstag wurde sein Haus in Weinsberg gründlich restauriert, und die Marbacher Arbeitsstelle für Literarische Museen hat in einigen Räumen eine ständige Ausstellung eingerichtet. Dazu ist dieses Marbacher Magazin erschienen. Es ist mit Wort und Bild dem Dichter, dem Arzt und Seelenforscher Kerner gewidmet. Glanzstück des Bändchens ist eine kleine Gedicht-Anthologie: Vierzehn bekannte Autoren, darunter Albrecht Goes, Peter Härtling, Karl Krolow, Peter Rühmkorf und Martin Walser, sind der Aufforderung nachgekommen, »ein Gedicht von Justinus Kerner zu nennen, das Ihnen lieb ist oder bei neuem Nachlesen kräftig und merkwürdig erschien, und dazu ein paar Sätze zu schreiben, begründend, erinnernd, kritisch«. *E. Göpfert*

Otto Moericke: *Erinnerungen*. Mit einer Einl. von Werner Trapp. Hrsg. von Helmut Maurer. (= Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, Bd. 30). Sigmaringen: Thorbecke 1985. 147 S.

Otto Moericke (1880–1965) hat seine Lebenserinnerungen hauptsächlich für seine Kinder aufgezeichnet, dennoch kommt ihnen eine große allgemeine Bedeutung zu. Der hochgebildete Jurist alter Schule aus bedeutender Familie wurde zuerst bekannt, als er in Mannheim (als Rechtsrat) die Gartenstadt-Siedlung schuf. Offizier im Kriege, erlebte er als Bürgermeister von Speyer 1917–1919 die Schwierigkeiten der ersten Auseinandersetzungen mit der Besatzung. Seinen Höhepunkt erreichte er als Oberbürgermeister von Konstanz 1919–1933. Die Absetzung 1933 hat er nie ganz verwunden. Werner Trapp geht in seiner Einführung auf die politische Entwicklung des Altliberalen näher ein. Er fand eine Beschäftigung als Rechtslehrer der Evangelischen Sozialen Frauenschule. 1945 wurde er Landrat von Lörrach, dann aber für 10 Monate von den Franzosen ins Gefängnis gesetzt, weil er wieder die Interessen der Bevölkerung gegen die Willkür der Besatzungsmacht vertrat. Von 1948 bis 1952 war er dann noch am Rechnungshof für Südbaden tätig. Die Erinnerungen sind sehr lebendig und anschaulich, sehr persönlich, mit Geist und Humor geschrieben, ein bemerkenswerter Beitrag zur Geschichte dieser Zeit.

G. Wunder

Hansjörg Ziegler: *Die Liebe hat kein Haus. Ein Versuch über Mörike in Cleversulzbach*. Vaihingen/Enz: Melchior 1985. 83 S.

Mörike in Cleversulzbach – wie oft werden diese Jahre von 1834 bis 1843 als biedermeierliche Idylle verharmlost und mißverstanden! Mörikes Rückzug in die kleine Landpfarrei kann durchaus als klare Entscheidung gegen die Zerrissenheit einer romantischen Existenz in der Weise Byrons, Waiblingers, Lenaus oder Heines gesehen werden. Die bezaubernde Unmittelbarkeit und Naivität seiner großen Dichtungen sind einem dunklen Grund aus quälender Melancholie, Schwermut, Verzweiflung und ihrer Kehrseite, der Ironie und dem Spott abgezwungen. Zieglers »Versuch« möchte mit wechselnden Perspektiven und Erzählmitteln – exakt recherchierte Biographie, romanhafte Erzählung, szenische Vergegenwärtigung und Mörikes Gedichte sind in- und übereinander geschoben – die problematische Gestalt Mörikes erfassen. Durch seinen Erzählbericht geistert »Peregrina«, das ist Maria Meyer, die Mörike 1823 als Schankmädchen in einem Ludwigsburger Wirtshaus kennengelernt hatte. Die Geschichte dieser heimlichen, komplizierten Liebesbeziehung haben schon Hermann Lenz (*Erinnerung an Eduard*, Insel-Verlag 1981) und Peter Härtling (*Die dreifache Maria*, Luchterhand-Verlag 1982) literarisch verarbeitet. Neben so gewichtigen Vorgängern behauptet sich Ziegler mit seiner Kombination aus Wahrheit und Phantasie. Das schmale Buch ist vom Verleger sehr sorgfältig betreut worden. Einband, Papier, Druck und Abbildungen wurden mit Geschmack gewählt.

E. Göpfert

Burkhart Oertel: *Familienbuch Münster/Unterrot mit Bröckingen, Kieselberg, Reippersberg und Schönberg Kreis Schwäbisch Hall in Württemberg 1610–1920*. Ungek. Ortssippenbuch. (= Deutsche Ortssippenbücher Reihe A, 116 – Württ. Ortssippenbuch 14). Neubiberg: Selbstverl. 1986. 204 S.

In Ergänzung zum Familienbuch Gaildorf legt mit Unterstützung der Stadt Gaildorf der Verfasser ein Familienbuch der angrenzenden, zur Pfarrei Münster gehörigen Dörfer vor. Zu den 3489 alphabetisch geordneten Familien ist ein Ortsverzeichnis beigefügt, außerdem Listen der Pfarrer, Schulmeister und Schultheißen. Wie das Ortsverzeichnis belegt, ist die Zahl der zugezogenen und weggezogenen Personen außerordentlich groß, wie das ja im Gebiet des Anerbenrechts unvermeidlich ist. Daher kann kein Ortssippenbuch die Bevölkerung erfassen, die sich in einem bestimmten Umkreis bewegt. Es wäre daher zu wünschen, daß in ähnlich vorbildlicher Form weitere Kirchenbücher des Limpurger Landes bearbeitet würden. Erst dann können Untersuchungen über die Bevölkerungsstruktur dieses armen und entlegenen Landes, über die »Untertanen«, Bauernsöldner, Häusler, Hirten, Handwer-

ker, Förster beginnen. Erst dann auch läßt sich schlüssig sagen, ob das Einzugsgebiet sich weitgehend mit den Herrschaftsgrenzen deckt oder ob in größerem Maße Zuzügler aus anderen Herrschaften kommen. Wir begrüßen jede Arbeit auf diesem Gebiet, die zwar mühsam ist, aber sichere Grundlagen zu einer Sozialgeschichte bietet. *G. Wunder*

Erika Kossol: Die Reichspolitik des Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg (1547–1614). (= Schriftenreihe der historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 14). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1976. XV, 256 S.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in der beginnenden Gegenreformation, spielte der Pfalzgraf von Neuburg als überzeugter Lutheraner eine Rolle, die weit über die Grenzen seines Gebiets hinausging. Er war es, der die Union der evangelischen Fürsten betrieb und erreichte (der zweite Unionstag fand 1609 in Hall statt). So ist seine politische Biographie geeignet, Einblick in die Ereignisse und Veränderungen dieser Zeit zu geben. Die gründliche Arbeit, die beiläufig auch auf die Tätigkeit von Matthäus Enzlin ein Streiflicht wirft, ist zu begrüßen. *G. Wunder*

Kurt Honolka: Schubart. Dichter und Musiker, Journalist und Rebell. Sein Leben und sein Werk. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1985. 336 S.

Hartmut Müller: Postgaul und Flügelroß. Der Journalist Christian Friedrich Daniel Schubart (1739–1791). (= Europäische Hochschulschriften Reihe I, Deutsche Sprache und Literatur Serie I, B. 846). Frankfurt, Bern, New York: Lang 1985. 136 S.

Das an Skandalen und Sensationen überreiche Leben des 1739 in Obersonthem geborenen Schubart hat schon zahlreiche Biographen gereizt. Der Musikkritiker und Musikhistoriker Kurt Honolka erzählt es denn auch gekonnt und in satten Farben, vor allem dort, wo es um das Treiben am Ludwigsburger Hof Carl Eugens geht oder um die zehnjährige Erziehungstortur, die der Herzog dem urwüchsigen, unbequemen Schubart auf dem Hohenasperg verpaßte. Kundig und kritisch würdigt Honolka den Musiker Schubart, von dem der englische Musikgelehrte Burney 1773 meinte, er sei der »erste wahre große Flügelspieler« in Deutschland. Honolka reiht den vielseitig Begabten allerdings unter die »Kleinmeister« ein. – Die Studie von Hartmut Müller, 1982 mit dem Schubart-Literaturpreis der Stadt Aalen ausgezeichnet, konzentriert sich auf den Journalisten und untersucht, welche Bedeutung seinem journalistischen Wirken und seiner »Deutschen Chronik« in der deutschen Presse des 18. Jahrhunderts zukommt. – So sehr man sich freut, daß über Schubart geschrieben wird, so sehr muß man bedauern, daß keines seiner Werke in einer zuverlässigen Edition greifbar ist. Bis auf die Titel-Zitate »Fürstengruft« und »Kaplied« ist der Schriftsteller terra incognita. Helfen da Biographien und Sekundärliteratur? *E. Göpfert*

12. Allgemeine Stadtgeschichte

Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. 10. Bd.: Berlin und Brandenburg. Hrsg. von Gerd Heinrich. 2. verb. und erw. Aufl. Stuttgart: Kröner 1985. XCVI, 581 S., 10 Ktn, 15 Stadtpl., 4 Stammtaf.

Wie beliebt das Handbuch der historischen Stätten Deutschlands ist, zeigt auch die Notwendigkeit, den 10. Band, der Berlin und Brandenburg im Umfang von 1937 umfaßt, in 2. Auflage zu edieren. Dabei ist es selbstverständlich, daß Erweiterungen und Korrekturen angebracht werden. Der Band beginnt nach den Vorworten und einem Abkürzungsverzeichnis mit einer geschichtlichen Einführung. Zunächst werden Land und Grenzen sowie geologische Grundlagen vorgestellt. Dann wird der geschichtliche Bogen weit gespannt. Er reicht von der Vor- und Frühgeschichte bis zum 20. Jahrhundert. Das zuletzt genannte

Jahrhundert hat nunmehr einen erweiterten Text erhalten. Für Interessenten aus unserem Vereinsgebiet wird darauf aufmerksam gemacht, daß der erste und der dritte Kurfürst aus dem Zollernstamm, Friedrich I. und Albrecht Achilles, auch Craillsheims Landesherren waren; 1448 erwarb Albrecht Achilles die Herrschaft Brauneck mit Creglingen.

Den Hauptteil nehmen in dem Band die Beschreibungen der historischen Stätten von Berlin und Brandenburg, der Neumark und dem brandenburgischen Anteil an der Grenzmark Posen-Westpreußen ein. Die dazu notwendig gewordenen Ergänzungen sind nicht im laufenden Text eingearbeitet, sondern erscheinen davon getrennt auf den Seiten 488 bis 492. Stammtafeln, Bischofslisten sowie Quellen- und Literaturangaben vervollständigen den empfehlenswerten Band.

H.-J. König

13. Einzelne Orte

Günther Bentele: Protokolle einer Katastrophe. Zwei Bietigheimer Chroniken aus dem Dreißigjährigen Krieg. (= Schriftenreihe des Archivs der Stadt Bietigheim-Bissingen, Bd. 1). Bietigheim-Bissingen: Druck- u. Verlagsgesellschaft Bietigheim 1984. 512 S., Ill.

Dem Abdruck der Stadtschreiberchronik (S. 191) und der Feldmesserchronik (S. 176) geht eine ausführliche Darstellung des großen Krieges und seiner Auswirkungen auf Bietigheim voraus, die nicht nur für das Kriegsgeschehen, sondern auch für das innere Leben einer kleinen Stadt eine Fülle interessanter Angaben bringt. Nachdem man lange versucht hat, die Wirklichkeit des Krieges herunterzuspielen und mit Statistiken das Überleben zu belegen, hat die Orts- und Landesgeschichte wieder eine Annäherung an die Wirklichkeit gebracht. Quellen und Darstellungen wie die vorliegende führen unmittelbar in diese Wirklichkeit ein. Orts-, Personen- und Sachregister, Beschreibungen der Chroniken und ihrer Verfasser geben das nötige wissenschaftliche Rüstzeug. Wir begrüßen das Buch und möchten ihm viele Nachfolger wünschen.

G. Wunder

Heidenheim. Mit Textbeiträgen von Manfred Akermann, Kurt Bittel, Martin Hornung. Abb. nach Aufn. von Rolf Lindel [u. a.]. (= Thorbecke Bildbücher, Bd. 68). Sigma- ringen: Thorbecke 1985. 104 S.

Das Buch ist einer der eindrucksvollen Bildbände, wie sie der Thorbeckeverlag so erfreulich herausbringt. Die einleitenden drei Textabhandlungen sind von prominenten Verfassern – Akermann, Bittel, Hornung – konzentriert, trotzdem umfassend und leicht zugänglich geschrieben worden. Sie führen ein in die Vor- und Frühgeschichte, ins Mittelalter bis zur Neuzeit sowie in die Stadt- und Naturlandschaft. Der geschulte Blick des Photographen (Lindel u. a.) zeigt sich bei allen Schwarzweißfotos und Farbbildern. Das Stadtbild wird total und im Detail vorgestellt, bis hin zu den sportlichen, musealen und freizeithlichen Einrichtungen. Auch die eingemeindeten Orte sind mit ein paar wenigen Fotos vertreten. Nur die Industrie, welche doch einen beträchtlichen Umfang in Heidenheim hat, ist sehr stiefmütterlich mit nur zwei Aufnahmen berücksichtigt worden. Der Band ist geeignet, Kenner der Stadt zu erfreuen und Besucher zu werben, welche von dem vielseitigen Angebot der Stadt überrascht sein werden.

J. R. Frank

Anneliese Straub: Schloßgeschichte Kupferzell. 6 Generationen des Hauses Hohenlohe 1720–1985. Hrsg. im Eigenverl. 272 S. mit über 110 Abb., 14 Ktn. u. Plänen.

Schloß Kupferzell ist jetzt 250 Jahre alt. Heute wird darin eine Landfrauenschule betrieben, als deren Leiterin die Autorin gewissermaßen eine zeitlang Schloßherrin gewesen ist. So lag es nahe, daß sie sich eingehend um die Geschichte dieses Schlosses und die darin einstmaligen lebenden Menschen gekümmert hat. Dieses Buch ist das Ergebnis der Nachforschungen. Es

enthält heitere und tragische Episoden aus der Schloßgeschichte, die mit dem Ernst und der Gründlichkeit des Heimatforschers zusammengetragen wurden. Es ist ein kleines Heimatbuch im guten Sinn des Wortes. Da es im Eigenverlag erschienen ist, dürfte der Hinweis notwendig sein, daß es in Hall, Öhringen, Künzelsau und Kupferzell im Buchhandel zu haben ist.

E. Pastor

Wilhelm Störmer: Miltenberg. Die Ämter Amorbach und Miltenberg des Mainzer Oberstifts als Modelle geistlicher Territorialität und Herrschaftsintensivierung. (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe I,25). München: Komm. f. bay. Landesgeschichte 1979. 366 S., 13 Abb., 2 Ktn.-Beil.

Die Untersuchung Störmers zeigt, welche Impulse von den Arbeiten am Historischen Atlas ausgehen können. Von der Besiedlung bis zum Ende des Alten Reiches zeichnen sich dynamische Vorgänge und Veränderungen ab; die ursprüngliche Reichs- und Adelherrschaft tritt immer mehr zugunsten der großen Territorien Kurmainz und Würzburg zurück. Was dann im 19. und 20. Jahrhundert vorwiegend unter bayerischer Herrschaft geschah, schildert Roland Vocke (S. 320-354). Neben den »Herrschaftskräften« findet auch die Gerichtsverfassung, die Verwaltung, Stadt, Forst, Dorfgemeinde ihre gebührende Berücksichtigung. Die gründlich und umfassend angelegte Arbeit bringt auch für das württembergische Franken wichtige und neue Erkenntnisse. Es sei nur an die Geschlechter erinnert, die auch in unserem Raum eine Rolle spielten, wie die Grafen von Wertheim, die Herren von Dürn, die Schenken von Schüpf, die Herren von Berlichingen u. a. m. Auch der Einfluß von Klöstern wie Amorbach und Bronnbach findet eine grundlegende Darstellung. So wird Störmers Untersuchung nicht nur für Miltenberg und Amorbach, sondern auch für die angrenzenden fränkischen Gebiete in Baden-Württemberg den Charakter eines unentbehrlichen Standardwerks haben.

G. Wunder

Georg Monninger: Was uns Nördlinger Häuser erzählen. 174 S. Ders.: Das Ries und seine Umgebung. 343 S. Nördlingen: Verlag der Buchhandlung Greno 1984.

Klaus Lingel: Führer durch das Ries. Mit Rundgängen, Wanderungen und Ausflügen. Stuttgart: Theiss 1986. 303 S., 101 Abb. u. zahlr. Kartenskizzen.

Die kulturgeschichtlichen Beschreibungen der Stadt Nördlingen und des Ries, verfaßt vom Nördlinger Stadtschreiber Georg Monninger (1842-1923), sind erstmals 1893 bzw. 1915 erschienen. Franz Greno hat beide Bände, wie bei ihm nicht anders zu erwarten, vorzüglich gedruckt und gebunden, in Text und Schreibweise unverändert wieder vorgelegt. Was und wie Monninger erzählt und beschreibt, ist immer noch lesenswert; er hat nicht für den eiligen Touristen geschrieben, er läßt sich Zeit für die Anekdote, das ausgemalte Detail. Monninger schreibt in seinem Vorwort: »Tiefes Heimatgefühl ist es, das mich veranlaßt hat, alles, was ich von meiner Heimat, dem schönen Ries, gesehen, gehört und gelesen, in ein Gesamtbild zu vereinigen. ... Die Darstellung gründet sich zunächst auf Chroniken, die in manchen Familien als Kleinodien aufbewahrt werden, dann auf die Werke verschiedener älterer und neuerer Forscher und schließlich auf die Kenntnisse, die ich im langjährigen Dienste meiner Vaterstadt selbst sammeln konnte.« - Da sich seit Monningers Zeiten in Nördlingen und im Ries manches verändert hat, auch neue wissenschaftliche Forschungen zur Kenntnis zu nehmen sind (Entstehung des Ries!), sollte man bei einer Reise durch das Ries neben den alten Büchern einen aktuellen Führer mitnehmen, z. B. das handliche Buch von Klaus Lingel. Hier findet man gerafft und übersichtlich das Wesentliche zur Geologie, Geschichte und Kunst dieser einzigartigen und reizvollen Beckenlandschaft. Elf Städte und Gemeinden werden vorgestellt, Rundgänge führen durch die Orte, Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung. Für Auto- und Radfahrer ist der Führer besonders geeignet, dem Wanderer werden die Kärtchen und knapp gehaltenen Streckenangaben nicht ausreichen. *E. Göpfert*

Paul Swiridoff: Schwäbisch Hall. Mit einem Essay von Gerd Wunder: Tausend Jahre Schwäbisch Hall. Schwäbisch Hall: Swiridoff [1982]. 140 S., Fotos z. T. farbig, Klappentext franz. und engl.

Eine Huldigung an die Stadt ist der vierte Band Swiridoffs über Schwäbisch Hall, mehrheitlich ein großformatiger Farbfotoband. Die meisterhafte, eigenegeprägte Art Swiridoffs, die Monumente der Stadt, einzeln und mit ihrer Umgebung, zu sehen, neu zu sehen und zu neuem Sehen anzuregen, macht die Betrachtung der Bildseiten zu einem bereichernden Erlebnis. Die begleitenden Texte zu den Bildern, mit den Historikern Gerd Wunder und Kuno Ulshöfer abgesprochen, machen die Gebäude zu Erzählern ihrer Geschichte und Bedeutung. Eine große Bereicherung des Bandes ist der Essay von Gerd Wunder, Tausend Jahre Schwäbisch Hall. In ihm wird die Stadtgeschichte in aller Kürze, aber trotzdem mit allem Wesentlichen der einzelnen Epochen, einprägsam dargestellt. Ein ausklappbares Bilderverzeichnis in Englisch und Französisch, mit kurzem Geschichtsabriß, macht den Band Ausländern leichter zugänglich.

J. Frank

Hans Kubach: Schwäbisch Hall. Kalenderblätter. Schwäbisch Hall: Mahl u. Atelier Kub 1986. 78 ungez. S., Abb.

Aus seinen seit 1976 erschienenen, hochformatigen Kalendern mit Bildern aus Schwäbisch Hall hat Kubach aus der Vielzahl der Motive die schönsten für das kleine Buch zusammengestellt. Liebhabern dieses Formats ist es sicher ein willkommenes Geschenkbändchen. Da außer ganz kurzen Bildhinweisen kein weiterer Text enthalten ist, geht der kleine Band über den Rahmen eines schönen, farbigen Bilderbüchleins, gut aufgenommen in seinen Fotos, nicht hinaus.

J. Frank

Michael Sylvester Koziol: Rüstung, Krieg und Sklaverei. Der Fliegerhorst Schwäbisch Hall – Hessental und das Konzentrationslager. Eine Dokumentation. (= Forschungen aus Württembergisch Franken, Bd. 27). Sigmaringen: Thorbecke 1986. 246 S., 83 Abb.

Das ganze Buch ist eine lesenswerte Dokumentation, gründlich, detailliert, nüchtern, sachlich und meist ohne Kommentar des Verfassers. 110 Seiten Text entsprechen ca. 100 Seiten Anmerkungen und 83 Bildern. Der Textteil umfaßt vier Kapitel: der Haller Fliegerhorst, Messerschmitt in Hessental, die Luftangriffe auf den Fliegerhorst und das Konzentrationslager Hessental. Das letzte Kapitel ist dem Autor das wichtigste. Das KZ, seine Häftlinge, ihre Leiden, die Mentalität und Methoden der Bewacher, Peiniger und Mörder wollte er dokumentarisch aufarbeiten und dazu aufzeigen, »daß viele vieles wußten, dennoch aber schwiegen«. Die benutzten Archivalien, mit Fleiß und Sorgfalt zusammengetragen, stammen aus deutschen und amerikanischen Archiven. Bedeutsam dabei sind die amerikanischen Unterlagen über die erste Me 262, die den Amerikanern intakt in die Hände gefallen war. Die Wahrheitsfindung durch die Befragung von Zeitzeugen scheint schwierig gewesen zu sein und bleibt problematisch. Ein Verdrängungsprozeß und mangelnde Bereitschaft zur Mitarbeit erschwerten offenbar die Arbeit. Die einen wollten alles als vergessen und vorbei abtun oder ihre Haltung und ihr Tun rechtfertigen, andere überzeichneten die Situation, weitere scheinen die Befragung als Möglichkeit zur eigenen Profilierung mißverstanden zu haben. Trotz dieser Schwierigkeiten ist der Autor der Auffassung, daß der Leser sich bei der Gegenüberstellung von Rede und Gegenrede dieser Zeitzeugen seine Meinung selbst bilden sollte und könnte. Mit dem Titel »Rüstung, Krieg und Sklaverei« wird signalisiert, daß hier eine Dokumentation geboten wird, die weit über den lokalen Rahmen eines Fliegerhorstes und einer KZ Außenstelle Beachtung verdient. Der Leser des gut geschriebenen Textes wird, genau informiert und nachdenklich gemacht, erkennen, daß dieses Thema, das die vielschichtigen Beziehungen zwischen der Bürgerschaft Halls und »ihren Soldaten« und zwischen den Bürgern und den ausgestoßenen KZ-Insassen behandelt, zur Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung gehört wie das Salz oder Johannes Brenz und die Reformation, wenn auch weit weniger erfreulich.

A. Zieger

Hans Schleuning (Hrsg.): Stuttgart Handbuch. Stuttgart: Theiss 1985. 467 S., 173 z. T. farbige Abb., Zeichnungen und Karten.

Dieser Band ist nach der Art der Kreisbeschreibungen, die dieser Verlag herausgebracht hat, zusammengestellt. Auch hier kommen Fachleute der verschiedenen Gebiete zu Wort – Leute also, die genau wissen, worüber sie schreiben, leider aber nicht in jedem Fall, wie sie es gut lesbar schreiben. Es ist dabei kein Lesebuch über Stuttgart entstanden, sondern ein Fachbuch – ein Nachschlagebuch über die Landeshauptstadt. Der Themenkreis ist wie bei den Kreisbeschreibungen: er reicht von der geologischen Beschaffenheit über die Forst- und Landwirtschaft, Statistiken und die Siedlungsgeschichte bis hin zum Bauwesen, das hier nach Burgen, öffentlichen Gebäuden, Grünanlagen und Wohnsiedlungen aufgliedert ist. Zwei Register erleichtern das Auffinden – eins gilt für Orte, Gebäude und Straßen, das andere für Namen und Sachthemen.

E. Pastor

Joachim Hahn und Hans Mayer: Das Evangelische Stift in Tübingen. Geschichte und Gegenwart – Zwischen Weltgeist und Frömmigkeit. Stuttgart: Theiss 1985. 406 S., 205 Abb. Das 450jährige Jubiläum des Evangelischen Stiftes in Tübingen gab Anlaß zu dem neuen Buch über die Geschichte des Jubilars. Zwei ehemalige Stifftler treten als Autoren auf. So kann eigentlich gar nichts schief gehen und tut es auch nicht. In der Tat: Es ist ein lesenswertes Buch, das Joachim Hahn und Hans Mayer verfaßten und das der Theiss Verlag in Stuttgart einem größeren Publikumskreis vorlegt. Auch wer nicht Stifftler war wie der Rezensent, ahnt doch etwas von der Atmosphäre, die zu den verschiedensten Zeiten im Stift herrschte. In je zwei Kapiteln kommen die beiden Autoren zu Wort. Die ersten beiden schrieb Hans Mayer. Er befaßt sich mit dem Stift als württembergisch-kirchliche Einrichtung und mit dem Lehren und Lernen im Stift. Joachim Hahn bietet in der Fortsetzung eine Geschichte des Stifftlerseins und gibt einen baugeschichtlichen Abriß. Manches läßt den Leser auch schmunzeln, ohne daß dabei der Ernst verloren geht. Eine Liste führt die berühmten Stifftler an. Eine Zeittafel gehört genauso wie Literaturangaben und ein Personenregister zu dem Buch.

H.-J. König

Hansmartin Decker-Hauff und Ulrich Gauß: Waiblingen – Porträt einer Stadtlandschaft. Stuttgart: Theiss 1985. 128 S., 84 Taf., davon 27 in Farbe und 11 Abb. im Text.

Joachim Feist, dessen exzellente Photoaufnahmen bereits mehreren Städte- und Landschaftsbüchern des Konrad Theiss Verlags ihr unverwechselbares Gesicht gegeben haben, läßt auch in dem vorliegenden Band ein Bild der Stadt Waiblingen mitsamt ihren Vororten entstehen, in dem kaum ein Facette fehlt. Sorgfältig sind die wenigen mittelalterlichen Bauzeugen, die die Brandkatastrophe von 1634 überstanden, dokumentiert; von den nach dem Dreißigjährigen Krieg errichteten Gebäuden erstrahlen die meisten im renovierten Gewand. Die Bauwerke unserer Zeit, allen voran das Marktdreieck, stehen bisweilen in einem harten Kontrast zu dem historisch Gewachsenen. Aufnahmen von Arbeit und erholsamer Freizeit, von Spiel und Sport vermitteln den Eindruck einer lebendigen Stadt. Als solche wird sie auch von ihrem Oberhaupt, Oberbürgermeister Ulrich Gauß, in dem Beitrag »Waiblingen heute« charakterisiert. Ihm stellt Hansmartin Decker-Hauff seinen Aufsatz »Waiblingen einst« gegenüber, in dem er sich ausführlich mit der Rolle des Königsguts Waiblingen und dessen Beziehungen zu den Geschlechtern der Karolinger, Salier und Stauer auseinandersetzt. Schlüssige Belege erbringt Verf. zur Frage des Übergangs von Waiblingen an Württemberg: Schon lange vor dem Verrat Ulrichs I. an der staufischen Sache im Jahr 1246, wohl schon seit etwa 1190, bekleideten die Grafen von Württemberg im Auftrag der Stauer die Hut der alten »Pfalz« Waiblingen, was zur Folge hatte, daß Friedrich II. diesem seinem »Burggrafen« bereits um 1220 das Recht verlieh, aus der Siedlung Waiblingen eine Stadt zu machen. Daß diese zu Beginn des 14. Jahrhunderts eine reelle Chance hatte, Hauptstadt Württembergs zu werden, belegt Decker-Hauff mit topographischen, historischen, kirchengeschichtlichen und fortifikatorischen Überlegungen.

Stuttgart hatte dem lediglich die niemals bestrittene Tatsache entgegenzusetzen, daß es stets freies Eigen der Württemberger gewesen war. Dies gab letzten Endes den Ausschlag dafür, daß 1317 Stuttgart von den Grafen zur Residenz erkoren wurde. – Ausführlich und verlässlich hat Stadtarchivar Wilhelm Glässner eine »Zeittafel zur Geschichte Waiblingens« erarbeitet und dem Band angefügt. *M. Akermann*

Heimatbuch Hohenlohekreis. Zsgst. u. hrsg. unter Berücksichtigung örtlicher Quellen und vorhandener Forschungsarbeiten von Hermann Rauser. Mit über 425 Einzelabb. auf 64 Taf. (= Heimatbücherei Hohenlohekreis, Bd. 18). Weinsberg: Jahrbuch-Verl. 1985. 285 S.

Jürgen Hermann Rauser hat als Band XVIII der Reihe »Heimatbücherei Hohenlohekreis« auch eine Beschreibung des Hohenlohekreises zusammengestellt. In 6 Kapiteln werden die politische Entwicklung, Naturgegebenheiten und Ökonomie, die Verwaltung, Kulturformen, sprachliche Überlieferung, Zeitungschronik-Chronik der Zeit behandelt. Das Buch enthält keine systematische Darstellung des Kreises. Es ist in einzelnen Bereichen auch unvollständig. Das Kapitel »Die politischen Abläufe in württembergischer Zeit« beschränkt sich auf die Darstellung von Verwaltungsstrukturen. Die 48er Revolution ist nur in der Rede des Rektors Kern aus Öhringen auf den Reichsverweser behandelt. Bei den Oberamtännern und Landräten fehlen die des Oberamts und späteren Kreises Öhringen. Das Buch setzt sich überwiegend aus anderen historischen Arbeiten (z. B. Oberamtsbeschreibungen) zusammen. Es enthält wenig eigene geschichtliche Forschung. Es hat über 425 interessante Abbildungen von Landschaften, Sportveranstaltungen, Vereinsfesten, Kriegsereignissen, vom Leben in Stadt und Land, Postkarten, Zeitungsannoncen etc. Insgesamt stellt das Heimatbuch Hohenlohekreis auf 185 Seiten eine bunte und durchaus interessante Sammlung von Buchauszügen, Erinnerungsfotos, Dokumenten etc. dar. Ein umfangreiches Gesamtregister (rd. 100 Seiten) der ganzen Reihe der »Heimatbücherei Hohenlohekreis« rundet das Buch ab. Auf dem vorderen und hinteren Vorsatz sind einige Karten neueren und älteren Datums sowie eine ältere Darstellung eines Hochwassers wiedergegeben. *A. Rothmund*

14. Ausstellungen

Württemberg im Spätmittelalter. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und der Württembergischen Landesbibliothek. Katalog bearb. von Joachim Fischer, Peter Amelung und Wolfgang Irtenkauf. Stuttgart: Hauptstaatsarchiv Stuttgart 1985. 191 S., 85 Abb., teilw. farbig.

Zu den eindrucksvollsten landeskundlichen Ausstellungen der letzten Jahrzehnte gehörte die vom 19. Juli bis 8. November 1985 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart gezeigte Ausstellung »Württemberg im Spätmittelalter«, für deren Gestaltung neben dem Hauptstaatsarchiv die Württembergische Landesbibliothek verantwortlich zeichnete. Unvergesslich blieben jedem historisch interessierten Besucher die Begegnungen mit so zentralen Dokumenten zur Geschichte Württembergs, wie sie etwa die Verträge von Nürtingen und Münsingen von 1442 bzw. 1482 oder die Urkunde König Maximilians I. über die Erhebung Württembergs zum Herzogtum, ausgefertigt am 21. Juli 1495, darstellen. Die 188 Exponate der Ausstellung sind in dem vorliegenden Katalog ausführlich beschrieben; knapp die Hälfte ist abgebildet. Hierbei ist vor allem auf die vorzüglichen Farbwiedergaben der zahlreichen Buchillustrationen hinzuweisen. Zu den 9 Kapiteln, unter denen die Ausstellung konzipiert war, geben die Bearbeiter knappe einführende Texte. Sie tragen dazu bei, daß aus dem Katalog eine beachtliche landesgeschichtliche Publikation geworden ist, die ihren Wert weit über das Ausstellungsereignis hinaus behalten wird. *M. Akermann*

Die Zähringer. Veröffentlichung zur Zähringer-Ausstellung. Hrsg. vom Archiv der Stadt Freiburg i. Br. u. der Landesgeschichtlichen Abteilung des Historischen Seminars der Ludwig-Uhland-Universität. Sigmaringen: Thorbecke 1986. Bd. 1. Karl Schmid (Hrsg.): Eine Tradition und ihre Forschung. 257 S. Bd. 2: Hans Schadek u. Karl Schmid (Hrsg.): Anstoß und Wirkung. 476 S., 2 Ktn.-Beil.

Was den Württembergern die Staufer, das sind den Badnern ihre Zähringer. Für die 1986 stattgefundenen Zähringer Ausstellung in Freiburg lief neben den Vorbereitungen hierfür schon 1984 eine Ringvorlesung des Historischen Instituts der Universität Freiburg mit Vorträgen zur Geschichte und Tradition der Zähringer, in denen besonders die Überlieferung kritisch behandelt wurde. 15 solcher Beiträge von Historikern sind im ersten Band zusammengestellt worden. Der zweite Band ist ein Katalog der Freiburger Ausstellung, in dem alle Exponate kritisch beschrieben und rund 250 von ihnen auch im Bild vorgestellt werden. Natürlich ist hier auch von den Schwierigkeiten die Rede, die es bereitete, für besagte Ausstellung immerhin doch fast 400 Exponate zusammenzubekommen. *E. Pastor*

Luther und die Reformation am Oberrhein. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek und der Evangelischen Landeskirche in Baden in Zusammenarbeit mit dem General-Landesarchiv Karlsruhe und dem Melanchthonverein, Bretten. Ausstellungskatalog. Hrsg. von der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe: Selbstverl. der Badischen Landesbibliothek 1983. 208 S.

Auch im Bereich der badischen Landeshälfte fand im Lutherjahr 1983 eine Luther-Ausstellung statt. Sie gehört längst der Vergangenheit an, geblieben aber ist der Ausstellungskatalog. Er enthält nicht nur eine Aufzählung und Beschreibung (zum Teil mit Abb.) der Exponate, sondern auch eine Einführung in das Reformationsgeschehen am Oberrhein. Es ist selbstverständlich, daß Martin Luther und die Anfänge der Reformation am Oberrhein als erstes dargestellt werden. Dann wird das Verhältnis von Humanismus und Reformation in dieser Gegend beleuchtet. In drei Abschnitten wird der Gang in den einzelnen Territorien, aus denen das Land Baden schließlich hervorgegangen ist, vorgestellt. Dabei ist für unseren Verein die Darstellung der Reformation in der Grafschaft Wertheim, bei der Ritterschaft im Kraichgau und im Odenwald von besonderer Bedeutung. Schließlich wird anhand von Sebastian Münster ein Gelehrtschicksal aus der Reformationszeit kurz behandelt. Alles in allem behält dadurch der Ausstellungskatalog auch weiterhin seinen Wert. *H.-J. König*

Fränkisches Volksleben im 19. Jahrhundert. Wunschbilder und Wirklichkeit; Möbel – Keramik – Textil in Unterfranken 1814 bis 1914. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung des Mainfränkischen Museums Würzburg [u. a.] v. 28. Nov. 1985 bis 13. April 1986 im Mainfränkischen Museum Würzburg. Hrsg. von Wolfgang Brückner. Würzburg: Echter 1985. 196 S., zahlr. Abb.

Die Ausstellung im Mainfränkischen Museum und das gründliche Begleitbuch sind von den Teilnehmern eines Oberseminars des Instituts für deutsche Philologie der Universität Würzburg unter Leitung des Ordinarius für Volkskunde, Prof. Wolfgang Brückner, erarbeitet worden. Hauptaufgabe war es, der Kultur- und Sozialgeschichte Unterfrankens neben der sog. Montgelas-Statistik, einer umfangreichen Erhebung der bayerischen Behörden zu Beginn des 19. Jahrhunderts, neue Quellen (Geschäftsbücher, Nachlaßinventare, bäuerliche Anschreibbücher, Erinnerungen, Fotografien) zu erschließen und auszuwerten. Das überkommene Bild vom Leben der Landbevölkerung kann so auf seinen Realitätsgehalt geprüft werden. Die einzelnen Abhandlungen berichten von der staatlichen Förderung der Landwirtschaft, des Gewerbes und eines bayerischen Nationalbewußtseins in dem von Napoleon Bayern zugeschlagenen Gebiet, von den Realien des Volkslebens im Wandel der industriellen Revolution (Möbel, Keramik, Textilien, Tracht) und über Märkte und Handel. Bemerkenswert ist, wie wichtig der 1806 in Würzburg gegründete »Polytechnische Verein« und der

1809 gegründete »Landwirtschaftliche Verein« mit den von ihnen veranstalteten Ausstellungen und Festen für die Entwicklung von Mentalitäten und Verhaltensweisen im Dorfe gewesen sind.
E. Göpfert

Würzburger Porzellan. Schätze keramischer Kunst aus fränkischen Sammlungen. Katalog der Sonderausstellung des Mainfränkischen Museums 11. Oktober–14. Dezember 1986. Würzburg: Echter 1986. 236 S., 15 Farbtaf., 110 schwarz-weiß Abb.

Nur für kurze Zeit, von 1775 bis 1780, bestand in Würzburg die Porzellanmanufaktur des fürstbischöflichen Kanzlisten und Konsistorialrats Johann Caspar Geyger. Heute sind diese zerbrechlichen Erzeugnisse spätbarocken Kunsthandwerks gesuchte und hochbezahlte Raritäten. Dem Mainfränkischen Museum sind einige Ankäufe gelungen, die Mehrzahl der kostbaren Geschirrtteile und Figuren befindet sich in Privatbesitz. Jetzt wurden 79 Teile in einer Ausstellung zusammengetragen und von Hans-Peter Trenchel und Ludwig Wamser kenntnisreich beschrieben. Der Katalog ist die grundlegende Veröffentlichung zu Geschichte, Produktion und Stil der Würzburger Manufaktur.
E. Göpfert

15. Kleine Veröffentlichungen und Festschriften

Schwäbisch Hall

M(anfred) Aker mann: 50 Jahre Eingliederung Hessental. Hrsg. vom Stadtarchiv Schwäbisch Hall 1986. 11 S.

100 Jahre Evangelische Diakonissenanstalt, Evangelisches Diakoniewerk. Einen andern Grund kann niemand legen... Hrsg. v. Evangelischen Diakoniewerk Schwäbisch Hall e. V. 1986. 48 S.

Haller Ansichten von J. F. Reik und Roland Bauer. Begleitheft zur 3. Sonderausstellung des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall 25. 10. 1985–22. 12. 1985. Konzeption und Katalog Helmut Herbst. 55 S.

»Dieses ist ein Schön Sach wan viel blaten brechen auf dem Dach«. Begleitheft zur Sonderausstellung des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall 22. 3. 1986–1. 6. 1986. Ausstellungsltg.: Helmut Herbst. Katalog: Werner Sasse und Helmut Herbst. 1986. 125 S.

Louis Braun (1836–1916). Panoramen von Krieg und Frieden aus dem Deutschen Kaiserreich. Ausstellung und Katalog: Harald Siebenmorgen. Hällisch-Fränkisches Museum 8. 10.–14. 12. 1986. Schwäbisch Hall: Hällisch-Fränkisches Museum 1986. 108 S., Abb.

Hohenloher Freilandmuseum. Mitteilungen 7 (1986). Hrsg.: Hohenloher Freilandmuseum e. V. Schwäbisch Hall. Schriftltg.: Heinrich Mehl. Schwäbisch Hall 1986: Leyh. 167 S.

Gasthof zum roten Ochsen. Hohenloher Gasthöfe in alter Zeit. Red.: Heinrich Mehl. Texte: Albrecht Bredal [u. a.]. (= Kataloge und Begleitbücher des Hohenloher Freilandmuseums, Nr. 3). Schwäbisch Hall 1986: Mahl. 138 S., 100 Abb.

Roland Walloschke u. Horst Riehle: Die Entwicklung der Beruflichen Schulen im Landkreis Schwäbisch Hall. Als Festschrift vorgelegt anlässlich des 25-jährigen Amtsjubiläums von Landrat Biser im Januar 1986. Hrsg.: Landratsamt Schwäbisch Hall, Schul- und Kulturamt, Kreisarchiv. Crailsheim (1986): Hohenloher Druck- und Verlagshaus. 99 S.

Steinbach-Comburg e. V. 60 Jahre Sportclub 1926–1986. (Darin: Kuno Ulshöfer: Comburg und Steinbach von Einst bis Jetzt). 72 S.

100 Jahre Sulzdorfer Bank. Hrsg. Sulzdorfer Bank e. G. mit Textbeitr. v. Walter Kujak u. Karl Bernlöhr. Vellberg 1986: Kochendörfer 32 S.

Bühlerzell

Musikkapelle Bühlerzell. 225 Jahre Tradition. Jubiläumsfest vom 4.–6. Juli 1986. (Darin: Geschichte der Gemeinde Bühlerzell). 60 S.

Ettenhausen

Festschrift zum Heimatfest in Ettenhausen vom 13.–15. Juni 1986. Hrsg. v. Ortschaftsrat Ettenhausen. Gerabronn u. Crailsheim 1986: Hohenloher Druck- und Verlagshaus. 80 S.

Gaildorf

Stadt Gaildorf. 1966–1986 im Rückblick. (20 Jahre Kommunalpolitik für Gaildorf). Eine kurze Zusammenfassung wesentlicher Daten von der Stadtverwaltung zum Ende der 20jährigen Amtszeit von Bürgermeister Hans König. Hrsg. i. April 1986. 27 S.

Neuenstein

Constantin Prinz zu Hohenlohe: Schloß Neuenstein und sein Museum. Bearb. v. Gerhard Taddey. 2. Aufl. (= Große Baudenkmäler, H. 155). München, Berlin: Deutscher Kunstverl. 1986. 19 S.

Vellberg

Stadt Vellberg. 38 Jahre Aera Frank. 1948–1986. Dokumentation anlässlich der Verabschiedung von Bürgermeister Hermann Frank in den Ruhestand. 21. 3. 1986. Hrsg.: Stadt Vellberg 1986. 86 S.

16. Weitere Buchzugänge

Allmende. Eine alemannische Zeitschrift. Hrsg. v. Manfred Bosch [u. a.]. Sigmaringen: Thorbecke 1981/1.

Franz von Assisi. Seine Brüder und Schwestern in Württemberg. Begleitheft zur Ausstellung: Franz von Assisi. Geschichte – Kultur – Kunst im Bildungshaus Kloster Schöntal 6. Juli–14. Sept. 1986. 60 S.

Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg. Hrsg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern [u. a.]. Zsgst. von Dieter Planck. Stuttgart: Theiss 1986. 283 S.

Blätter zur Stadtgeschichte [Bietigheim-Bissingen]. Heft 5, 1986. Hrsg. v. Archiv der Stadt Bietigheim-Bissingen. Bietigheim-Bissingen: Druck- und Verlagsges. mbH. 1986. 172 S. (Anl. 1. Stammtaf. der Familie Hornwald)

Europäische Sachkultur des Mittelalters. Gedenkschrift aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs. (= Veröffentl. d. Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, Bd. 4). Wien: Österr. Akad. d. Wissenschaften 1980. 232 S. 39 Taf.

Traugott Haberschlacht: Kleine Geschichte(n) von Baden-Württemberg. Verbürgtes, Überliefertes und Erfundenes von der Früh- bis zur Spätzeit. Stuttgart: Theiss 1985. 238 S. Lexikon des Mittelalters. Bd. 2: Bettlerwesen bis Codex von Valencia. Bd. 3: Codex Wintoniensis bis Erziehungs- und Bildungswesen. München, Zürich: Artemis 1981–1983, 1984–1986.

K. Lohs, D. Martinetz: Gift. Magie und Realität. Nutzen und Verderben. München: Callwey 1986. 184 S., 95 einfarb. u. 52 farb. Abb.

Wolfgang Mück: Deutschlands erste Eisenbahn mit Dampfkraft. 2. neubearb. Aufl. (= Fürther Beiträge zur Geschichts- und Heimatkunde, Heft 3). Fürth 1985. 285 S.

Martin Scharfe: Die Religion des Volkes. Kleine Kultur- und Sozialgeschichte des Pietismus. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Mohn 1980. 179 S.

Schwäbisches Wörterbuch, auf der Grundlage des »Schwäbischen Wörterbuchs«. Bearb. v. Hermann Fischer und Hermann Taigel. Tübingen: Laupp. Tübingen: Mohr 1986. 428 S.

Soldat Birkmeyer aus Neuffen. Erinnerungen aus den Jahren 1863–1871. Nürnberg: Senner 1985. 88 S.

Josef Weik: MdL und Landtagsgeschichte von Baden-Württemberg 1945–1984. Mit einem Verzeichnis der Abgeordneten von Baden-Württemberg 1919–1933. Hrsg. vom Landtag Baden-Württemberg. 3. erg. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta i. Komm. 1984. 313 S.

Franz Willax: Das Fürstentum Brandenburg-Ansbach und die Reichsstadt Nürnberg im Spanischen Erbfolgekrieg. Zur Politik des Fränkischen Kreises. (= Mittelfränkische Studien, Bd. 5). Ansbach 1984. V, 256 S.

Württembergisches Hausbuch. Alt-Württemberg in Geschichten, Liedern und Gedichten mit vielen alten Bildern. Freiburg: Rombach 1981. 640 S.

Verfasser, Herausgeber und Bearbeiter der besprochenen und angezeigten Veröffentlichungen

- Akermann, Manfred 311, 317
 Alföldy-Thomas, Sigrid 288
 Amelung, Peter 315
 Backmund, Norbert 282
 Bauer, Ernst W. 291
 Bauer, Roland 317
 Bayerlein, Fritz 305
 Bedal, Konrad 307
 Bentele, Günther 311
 Bernlöhr, Karl 317
 Bischof, Heinz 290
 Bittel, Kurt 311
 Blicke, Peter 285
 Bosch, Manfred 318
 Bredal, Albrecht 317
 Brückner, Wolfgang 316
 Claus, Helmut 301
 Decker-Hauff, Hansmartin 314
 Filtzinger, Philipp 288
 Fischer, Hermann 319
 Fischer, Joachim 315
 Flamm, Hans Jürgen 305
 Fleischmann, Peter 295
 Franz, Günther 294, 297
 Friedrich, Gerd 281
 Fritz, Gerhard 289
 Gauß, Ulrich 314
 Genth, Karin 307
 Gradmann, Wilhelm 291
 Gräter, Carlheinz 291, 305
 Greifenhagen, Martin 293
 Guth, Klaus 306
 Haas, Walter 303
 Haberschlacht, Traugott 318
 Hackenberg, Michael 293
 Hahn, Herbert 289
 Hahn, Joachim 314
 Hampele, Walter 305
 Heidrich, Hermann 307
 Heinig, Paul-Joachim 300
 Heinrich, Gerd 310
 Henning, Hansjoachim 292
 Herbst, Helmut 317
 Hocquet, Jean-Claude 296
 Hohenlohe, Constantin Prinz
 zu 318
 Honolka, Kurt 310
 Hornung, Martin 311
 Hroch, Miroslav 302
 Hundsbichler, Helmut 287
 Irtenkauf, Wolfgang 315
 Kern, Dieter 305
 Ketsch, Peter 282
 Klee, Margot 287
 Köhler, Joachim 304
 Kossol, Erika 310
 Koziol, Michael Sylvester 313
 Kubach, Hans 313
 Kühnel, Harry 287
 Küster, Jürgen 287
 Kuhn, Annette 282
 Kujak, Walter 317
 Lang, Peter Thaddäus 286
 Lindel, Rolf 311
 Lingel, Klaus 312
 Lohs, K. 318
 Manz, Dieter 304
 Martinetz, D. 318
 Maurer, Helmut 309
 Mayer, Hans 314
 Mehl, Heinrich 305, 317
 Michalke, Matthias 298
 Mihailescu, Peter-Michael 298
 Moericke, Otto 309
 Moersch, Karl 289
 Monninger, Georg 312
 Mück, Wolfgang 318
 Müller, Hartmut 310
 Müller, Uwe 300
 Müller-Luckner, Elisabeth 295
 Oertel, Burkhard 309
 Paulus, Eduard 291
 Peyer, Hans Conrad 295
 Pfäfflin, Friedrich 308
 Pfeiffer, Gerhard 308
 Pfistermeister, Ursula 291, 303
 Planck, Dieter 318
 Raff, Albert 298
 Raumer, Kurt v. 286
 Rausser, Hermann 315
 Reik, J. F. 317
 Reuschling, Hansjürgen N. 301
 Riehle, Horst 317
 Rösener, Werner 294
 Rommel, Kurt 288
 Rueß, Karl-Heinz 302
 Sasse, Werner 317
 Sauer, Paul 286
 Schadek, Hans 316
 Scharfe, Martin 319
 Scheuffelen, Thomas 304
 Schleunig, Hans 314
 Schmid, Karl 316
 Schormann, Gerhard 285
 Schulz, Thomas 301
 Schulz, Werner 281
 Seibt, Ferdinand 284
 Seltmann, Ingeborg 299
 Seymour, John 306
 Siebenmorgen, Harald 317
 Simek, Rudolf 283
 Skýbová, Anna 302
 Spieß, Karl-Heinz 283
 Stegmaier, Günter 281
 Steitz, Walter 281
 Stieler, Robert 291
 Störmer, Wilhelm 312
 Straub, Anneliese 311
 Swiridoff, Paul 313
 Taddey, Gerhard 318
 Taigel, Hermann 319
 Tgahrt, Reinhart 308
 Uhland, Robert 307
 Uhlig, Martin 298
 Ulshöfer, Kuno 317
 Walloschke, Roland 317
 Weik, Josef 319
 Wendehorst, Alfred 308
 Willax, Franz 319
 Wittstadt, Klaus 307
 Wunder, Gerd 313
 Zanetti, Wolfgang 308
 Zeeden, Ernst Walter 286
 Ziegler, Ernst 292
 Ziegler, Hansjörg 309
 Ziegler, Walter 302



Professor

Dr. Fritz Viktor Arens

geb. Mainz 19. 10. 1912

† Mainz 13. 11. 1986

Er war zeitlebens seiner Vaterstadt Mainz eng verbunden und ihr galt vor allem seine »wissenschaftliche, forschende und praktische Arbeit«. Nach der Promotion 1936 (»Werkmaß des Mittelalters«) arbeitete er bei der hessischen Denkmalpflege, 1945–51 als städtischer Denkmalpfleger in Mainz, 1952–57 als Landeskonservator. »Was Mainz nach dem Kriege wieder an Baudenkmalern und Kunst vorzuzeigen hat, verdankt es weitgehend ihm.« (»Die Altstadt«, Rhein-Main-Umschau). 1949 wurde er Leiter des städtischen Altertums museums, seit 1957 vereinte er die Tätigkeit im Landesamt für Denkmalpflege mit einem Lehrauftrag an der Universität Mainz. Nächste Mainz hat er seine Tätigkeit den Kunstdenkmalern und Inschriften der Stadt Wimpfen gewidmet, die ihn deshalb 1967 zum Ehrenbürger ernannte. Auf der Hauptversammlung des Historischen Vereins für Württembergisch Franken am 24. 4. 1977 sprach Professor Arens über »Deutsche Pfalz- und Burgkapellen und die Sechseckkapelle auf Groß-Komburg«, im Jahrbuch 1981 veröffentlichte er den Vortrag unter dem Titel »Das Rätsel der Sechseck-Kapelle auf Groß-Komburg«, dazu ergänzend im Jahrbuch 1985 »Die Heilig-Grab-Kapelle auf dem Friedhof in Schwäbisch Hall-Steinbach«. Wir danken ihm darüber hinaus die Neubearbeitung des kunstgeschichtlichen Teils des »Krügerbüchleins« (Schwäbisch Hall, Ein Gang durch Geschichte und Kunst, 3. Auflage 1982). Mehrere Besuche und ein Aufenthalt auf der Komburg wurden ihm und seiner Frau »zu einem schönen Erlebnis«. Daß er das Manuskript zu seinem letzten großen Werk über Deutsche Pfalzen noch abschließen konnte, wird ihm die Wissenschaft danken. Professor Arens hat durch seinen unermüdbaren Fleiß, seine umfassenden Kenntnisse, seine europäischen Vergleichsmöglichkeiten unsere Landesgeschichte bereichert. Der lebenswürdige, stets hilfsbereite, dabei bescheidene und humorvolle Mann wird allen, die das Glück hatten, mit ihm zu arbeiten, immer unvergeßlich bleiben.

Gerd Wunder

Aus der Arbeit des Historischen Vereins für Württembergisch Franken 1986

Mitglieder

Im Jahr 1986 hat die Zahl der Mitglieder des Historischen Vereins für Württembergisch Franken erneut zugenommen.

Der Mitgliederstand war am 1. 1. 1986	1117 Mitglieder
verstorben und ausgetreten sind	32 Mitglieder
neu eingetreten sind	51 Mitglieder
am 31. 12. 1986 betrug der Mitgliederstand	1136 Mitglieder

Personalien

Das Ehrenmitglied des Historischen Vereins für Württembergisch Franken, Universitätsprofessor Dr. Otto Meyer, Würzburg, vollendete am 21. September sein 80. Lebensjahr. Das Ehrenmitglied des Vereins, Universitätsprofessor Dr. Hermann Bausinger, Tübingen, beging am 17. September seinen 60. Geburtstag. Das gleiche Jubiläum feierte der hohenlohische Mundartdichter Gottlob Haag aus Wildentierbach am 25. Oktober. Herr Oberlehrer a. D. Friedrich Gutöhrlein, Schwäbisch Hall-Gelbingen, feierte am 21. Oktober seinen 92. Geburtstag.

Am 17. Juli 1986 jährte sich der Todestag des Ehrenmitgliedes Archivrat Dr. h. c. Karl Schumm aus Neuenstein zum zehnten Mal. Im Beisein von Frau Marianne Schumm legte eine Abordnung des Historischen Vereins für Württembergisch Franken am Grabe von Karl Schumm einen Kranz nieder.

Am 13. November 1986 starb der dem Verein eng verbundene Universitätsprofessor Dr. Fritz Viktor Arens aus Mainz.

Herr Oberlehrer Günter Stachel aus Unterregenbach erhielt den Archäologiepreis 1986 der Württembergischen Volks- und Raiffeisenbanken für seine jahrzehntelangen Forschungsarbeiten über die Geschichte Unterregenbachs.

Bei den Heimattagen in Buchen erhielt Ltd. Regierungsdirektor Albert Rothmund den Heimatpreis des Landes Baden-Württemberg.

Im Februar wählte der Gemeinderat der Stadt Schwäbisch Hall auf Empfehlung des gemeinsamen Ausschusses des Hällisch-Fränkischen Museums Herrn Dr. Harald Siebenmorgen zum Leiter des Hällisch-Fränkischen Museums ab 1. Juli 1986. Er ist Nachfolger von Herrn Dr. Helmut Herbst, der eine ähnliche Stelle in Waiblingen antrat. Herr Dr. Siebenmorgen hat an den Universitäten Freiburg und Göttingen studiert und 1979 an der Universität Freiburg im Fach Kunstgeschichte promoviert. Er war am Städtischen Reiß-Museum in Mannheim und am Braunschweigischen Landesmuseum tätig.

Im Dezember wurde der Schriftleiter des Historischen Vereins für Württembergisch Franken und Leiter des Hohenlohe-Zentralarchivs Neuenstein, Oberstaatsarchivrat Dr. Gerhard Taddey, zur Landesarchivdirektion versetzt. Der Verein dankt Herrn Dr. Taddey herzlich für seine umfangreiche, zeitraubende und überaus wertvolle Arbeit. Herr Dr. Taddey wird weiterhin im Verein aktiv mitarbeiten.

Mit der Leitung des Hohenlohe-Zentralarchivs wurde Herr Staatsarchivrat Dr. Franz Mögle-Hofacker beauftragt.

Schrifttum

In der Reihe »Forschungen aus Württembergisch Franken« erschienen die Bände 27: Michael Sylvester Koziol, »Rüstung, Krieg und Sklaverei – Der Fliegerhorst Schwäbisch Hall-Hessental und das Konzentrationslager«, und 29: Gerhard Fritz, »Die Geschichte der Grafschaft Löwenstein und der Grafen von Löwenstein-Habsburg vom späten 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts«.

Mit Herrn Verleger Georg Bensch vom Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen, der den Druck und die Gestaltung der Schriften des Historischen Vereins für Württembergisch Franken in sehr guter Weise vornimmt, wurde vereinbart, daß die Vereinsmitglieder die Bücher aus der Reihe »Forschungen aus Württembergisch Franken« zu einem um 20 % ermäßigten Preis erwerben können. Die Bestellungen sind an das Stadtarchiv Schwäbisch Hall zur Weiterleitung an den Verlag zu richten.

Veranstaltungen

Die Jahreshauptversammlung fand am 4. Mai 1986 im Kapitelsaal des Deutschordensschlosses Bad Mergentheim statt. Der Vorsitzende des Vereins, Ltd. Regierungsdirektor Albert Rothmund, und der stellvertretende Vorsitzende, Apotheker Dr. Ernst Breit, deren Amtszeit abgelaufen war, wurden einstimmig auf weitere drei Jahre gewählt. Dr. Ernst Breit übergab eine von ihm gestiftete neue Vereinsfahne mit dem neuen Vereinswappen. Universitätsprofessor Dr. Bernhard Mann, Tübingen, sprach zum Thema »Stuttgart und die Neuwürttemberger, Betrachtungen eines Historikers zu einem aktuellen Thema«. Anschließend führte der Leiter des Deutschordensmuseums Bad Mergentheim, Dr. Fritz Ulshöfer, durch das Museum.

An *offenen Vortragsabenden* fanden statt:

- 10. Januar 1986 Dr. Raimund Weber, Tübingen: Karl-Friedrich Hufnagel, ein Haller Jurist im Württemberg des Biedermeier
- 7. Februar 1986 Dr. Helmut Herbst und Werner Schuch, Schwäbisch Hall: Die Architektur des Keckenturms im Vergleich mit anderen staufischen Adelstürmen
- 7. März 1986 Prof. Dr. Elisabeth Roth, Bamberg: Wallfahrten zu evangelischen Landkirchen in Franken
- 3. Oktober 1986 Dr. Hermann Ehmer, Wertheim: Die Grafschaft Wertheim, eine fränkische Reichsgraftchaft
- 7. November 1986 Dr. Gerhard Rechter, Nürnberg: Ein Gang durch die Geschichte der fränkischen Reichsstadt Windsheim
- 5. Dezember 1986 Manfred Akermann, Schwäbisch Hall: Trifels – Schatzkammer der Stauer

Folgende *Exkursionen* wurden durchgeführt:

- 25. Mai 1986 Fahrt nach Uffenheim, Ruine Hohenlandsberg, Frankenberg, Mönchsodheim, Einersheim, Schwanberg
Führung: Fritz Klaußenecker jun.
- 6. Juli 1986 Fahrt zu befestigten Kirchen und Klöstern am Hahnenkamm: Hallsbach, Sinnbronn, Ruffenhofen, Großlellenfeld, Spielberg, Heidenheim am Hahnenkamm, Auhausen a. d. Wörnitz, Mönchsroth, Weitingen
Führung: Stadtoberarchivrat Manfred Akermann
- 7. September 1986 Auf Einladung des Geschichts- und Altertumsvereins Ellwangen fand eine Fahrt nach Ellwangen statt mit Stadtführung, Besichtigung des Schlosses, der Kirchen, der Antoniuskapelle Schrezheim und der Wallfahrtskirche Hohenstadt

Führung: Bürgermeister Dr. Hans-Hellmut Dieterich und Oberstudiendirektor Dietward Schwäble

11. Oktober 1986 Fahrt zu den Ausstellungen »Bibliotheca Palatina« und »Die Renaissance im deutschen Südwesten« in Heidelberg

Arbeitskreise

Der im Dezember 1985 gegründete *Arbeitskreis für archäologische Denkmalpflege* hat unter der Leitung von Herrn Konrektor Horst Clauß, Mainhardt, Anfang des Jahres seine Arbeit aufgenommen. Der Arbeitskreis fand regen Zuspruch und hat gegenwärtig 70 Mitglieder. Es wurden Exkursionen nach Grab, Unterregenbach, Walheim und Öhringen unternommen. Oberkonservator Dr. Jörg Biel vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg führte in einem Vortrag in die Luftbildarchäologie ein. Ein großer Teil der Mitglieder des Arbeitskreises erklärte sich bereit, Tiefbauarbeiten in bestimmten Gemeinden auf mögliche Funde hin zu überwachen. Beim Bau einer Tiefgarage in Crailsheim ist man in reichhaltiger Weise fündig geworden.

Im Dezember wurde ein *Arbeitskreis Mühlenkunde* gegründet. Er wird von Herrn Dr. Gerhard Fritz, Murrhardt, betreut.

Museumswesen

Die Bauarbeiten am Hällisch-Fränkischen Museum schreiten voran. Zum Ende des Jahres 1987 ist mit der Fertigstellung der Räume in den Erd- und Kellergeschossen der Gebäude Untere Herrngasse 8, 10 und 12 sowie des gesamten Hauses Keckenhof 7 zu rechnen. Dem gemeinsamen Museumsausschuß wurden die überarbeiteten Planungen vorgetragen, nach denen noch 1987 mit der Instandsetzung und der modernisierten Ausstattung der Obergeschosse von Keckenburg und Anbau fortgefahren und die Stadtmühle möglichst rasch als dritter Bauabschnitt angegangen werden soll. Nachdem der gemeinsame Ausschuß der Notwendigkeit dieser Planungsänderung aus Gründen des künftigen museumsbetrieblichen Ablaufs zugestimmt hat, wird diese Konzeption demnächst Gegenstand der Beratungen des Gemeinderats sein. Mit der Fertigstellung des Museumsdepots, das nunmehr auch teilweise mit klimatisierten Räumlichkeiten ausgestattet wird, ist zu Beginn des Jahres 1987 zu rechnen.

Der neue Museumsleiter Dr. Siebenmorgen legte dem gemeinsamen Ausschuß für das Hällisch-Fränkische Museum eine überarbeitete Museumskonzeption vor, die nunmehr Grundlage der weiteren Planungen ist. Für das Hällisch-Fränkische Museum konnten eine ganze Reihe neuer Ausstellungsstücke erlangt werden (teils durch käuflichen Erwerb, teils als Leihgaben): Im einzelnen handelt es sich um ein Gemälde »Der Kocher bei Hall« von Josef Kühn dem Jüngeren (1892), um ein Portrait der Magd »Katrine« von Maria Sieger (um 1914), um neun weitere Werke von Maria Sieger als Dauerleihgabe, um das Bild eines bayerischen Offiziers von Louis Braun, um ein Schlachtenbild von 1866 von Louis Braun, um das sehr gut erhaltene Fragment einer Seelilienversteinering aus dem Trias und eine Schrezheimer Fayence. Auch mit Mitteln der Stadt Schwäbisch Hall konnten zahlreiche Neuankäufe getätigt werden, so daß sich der Museumsbestand 1986 um insgesamt 180 Inventarnummern erweiterte. Zu den wichtigsten Ankäufen aus städtischen Mitteln sind eine Humpenwandung der Leonhard Kern-Werkstatt, ein Schrezheimer Walzenkrug mit Kaltbemalung, eine Schnabelsitze aus Zinn aus dem 18. Jahrhundert, als Stiftung aus Privatbesitz das Haupt des Samson von Beuschers spätgotischem Marktbrunnen in Hall sowie Gemälde von Obenland, Seibt, Neufanger und eine Skulptur von Michael Turzer zu rechnen. Mit der Restaurierung der Synagogenvertäfelung wurde begonnen. Die Gesamtrestaurierungskosten werden sich auf rund 60000 DM belaufen. Auch andere notwendige Restaurierungsmaßnahmen werden demnächst durchgeführt.

Aufgrund verschiedener Verhandlungen des Museumsleiters Dr. Siebenmorgen konnte erreicht werden, daß das Museum in Zukunft mit Dauerleihgaben des Ministeriums für

Wissenschaft und Kunst aus Ankäufen des Landes mit Toto-Lotto-Mitteln bedacht werden kann. Das Museum ist damit in einen beschränkten Kreis von durch das Land Baden-Württemberg mit hochrangigen Leihgaben geförderten Museen aufgenommen worden. Als erste Dauerleihgabe für unser Museum hat das Land eine herausragende Alabasterstatuette von Leonhard Kern, einen »dudelsackspielenden Knaben«, erworben.

Im Berichtsjahr fanden zwei Ausstellungen im Sonderausstellungsraum des Hällisch-Fränkischen Museums statt. Am 21. März 1986 wurde die Ausstellung über Ziegel und Ziegler (»Dieses ist ein schöne Sach wan viel Blaten brechen auf dem Dach«) eröffnet, zu der ein bebildeter Katalog herausgegeben wurde. Am 8. Oktober wurde die vielbeachtete Ausstellung »Louis Braun (1836–1916) – Panoramen von Krieg und Frieden aus dem Deutschen Kaiserreich« eröffnet. Zu dieser Ausstellung erschien ein ausführlicher gedruckter, mit zahlreichen Farb- und Schwarzweiß-Abbildungen versehener Katalog.

Der *Ortsverband Murrhardt* führte folgende Veranstaltungen durch:

- | | |
|------------------|--|
| 6. März 1986 | Vortrag von Dr. Alfred Czarnetzki, Tübingen: Paläontologie und Anthropologie der Skelettreste aus der Stadtkirche zu Murrhardt |
| 19. Juli 1986 | Führung in der Walterichskirche mit Ölberg in Murrhardt |
| 2. August 1986 | Führung durch die Klosteranlage Murrhardt mit Stadtkirche und neuem Flügelaltar |
| 16. August 1986 | Führung in der Walterichskapelle; es führte jeweils Dr. Rolf Schweizer, Murrhardt |
| 10. Oktober 1986 | Vortrag von Dr. Heinz-Werner Schwelger: Veränderungen der Flora des Schwäbischen Waldes im Laufe der letzten hundert Jahre |

Zusammen mit dem *Crailsheimer Historischen Verein* wurden folgende gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt:

- | | |
|-----------------|---|
| 3. März 1986 | Prof. Dr. Hans-Martin Maurer, Stuttgart: Die Kunst des Burgenbaues in Hohenlohe unter besonderer Berücksichtigung der Umgebung Crailsheim |
| 6. Oktober 1986 | Pfarrer Martin Geiger, Creglingen: Spätgotische Altäre in Creglingen |
- Die Satzung des Vereins muß überarbeitet werden, weil sie den vereinsrechtlichen Vorschriften nicht mehr entspricht. Bürgermeister a. D. Hans König, Gaildorf, hat sich eingehend mit dem Entwurf einer neuen Satzung befaßt, der inzwischen auch in mehreren Besprechungen beraten und vom Ausschuß gutgeheißen wurde. Er wird der Mitgliederversammlung 1987 zur Genehmigung vorgelegt werden.

Der Historische Verein für Württembergisch Franken ist auch im Vorstand des Hohenloher Freilandmuseums Schwäbisch Hall-Wackershofen e. V. und in der Weygangstiftung Öhringen vertreten. In mehreren Sitzungen wirkte er an der Meinungsbildung der Gremien mit.

Albert Rothmund
Vorsitzender

Förderer 1986

- Bausparkasse Schwäbisch Hall
- Dr. Ernst Breit sen., Schwäbisch Hall
- Horst Ganz, Schwäbisch Hall
- Rechtsanwalt E. Knorr, Ulm
- Hans Kowald, Schwäbisch Hall
- Kreissparkasse Schwäbisch Hall-Crailsheim
- Landratsamt Hohenlohekreis, Künzelsau
- Landratsamt Schwäbisch Hall
- Landratsamt Main-Tauber-Kreis
- Dr. Bernhard Mann, Mössingen
- Hermann v. Olnhausen, Kriftel
- Frau Hanne Probst-Closs, Schwäbisch Hall
- Optima Maschinenfabrik, Schwäbisch Hall
- Stadt Schwäbisch Hall
- Stadt Murrhardt

Orts- und Personenregister

Im Register wurden die Karte S. 68 und der Plan S. 96 sowie die alphabetischen Namenlisten des Amts Möckmühl nicht aufgenommen:

für Möckmühl S. 140, 155	Lampoldshausen S. 147, 164	Roigheim S. 150, 167
Bittelbronn S. 145, 162	Reichertshausen S. 149, 166	Siglingen S. 153, 171
KrebBach S. 146, 163		

- Aalen 310
 Abel, W. 88, 137, 295
 v. Abensberg s. Reinhard
 Abraham a Santa Clara (Ulrich Megerle) 195
 v. Absberg, Thomas 67
 Acker, Hans 79
 Adalbert v. Saarbrücken, Ebf. Mainz 273
 Adelberg 303
 Adelman, August 79
 v. Adelsheim 66
 Adolzfurt 27
 Akermann, M. 303, 315, 323
 Alba, Hg. (Ferdinand Alvarez de Toledo) 49
 Albrecht Achill, Kf. v. Brandenburg 311 – V.,
 Hg. Bayern 183
 Aldegrevr, Heinrich 214
 Alexander I., Zar v. Rußland 36
 Altenburg 301, 302
 Amais s. Onmais
 Ambras 207, 209, 215
 AmergayB, Stoffel 79
 Amiens 206
 Ammann, Hector 71, 82, 297
 Amorbach 312
 Amsterdam 195, 245, 246
 v. Annweiler, Markward 299
 Ansbach 28, 35, 116, 179, 180, 184, 185, 209,
 211, 225, 271, 293, 300
 Antwerpen 208
 Arcimboldo, Giuseppe 184
 Arens, Fritz Viktor 321, 322
 Arnim, Gf. Harry 44, 45
 Arnold, Peter 121
 Artois, Gf., s. Karl X.
 Aspern 36
 Aßmannstadt 123
 Aßmannstadt, Johann 174
 Assumstadt 66, 67, 78
 Auerbach, Bertold 304
 Auerstedt 33, 35
 Augsburg 72, 186, 188, 195, 220, 225, 294,
 300, 301, s. a. Bf. Franz
 August, Prinz v. Württemberg 43 – A. Philipp,
 Gf. Limburg-Styrum, Bf. Speyer 27
 Auhausen a. Wörnitz 323
 Avril, Ph. 195
 Baaken, Gerhard 299
 Backnang 128
 v. Baden, Hermann II. 280 – Ghg. Karl Fried-
 rich 27, 36 – Leopoldine (Hohenlohe) 43
 Bader, Jörg 124
 Bälint, Anna 5
 Balbach, Hans 111
 Baldung gen. Grien, Hans 208
 Ballenberger 123
 Bamberg 323, s. Bf. Otto
 v. Bar-Mousson, Hildegard 275, 278
 Bartenstein 25, 28, 31, 36, 39, 40, s. a. Hohen-
 lohe
 Basel 34, 135, 195, 196, 209
 Bauer, Hermann 71, 77, 78 – Jo. Wilh. (Baur)
 193, 195 – Roland 317
 Baum(eren)bach 123
 Bausinger, Hermann 322
 Bayer 123
 v. Bayern s. Albrecht, Maximilian, Wilhelm
 Bayreuth 185, 293, 300
 v. Beauharnais, Eugen, Hg. Leuchtenberg 45
 Beaulieu 56
 Beaumont 43
 Beaugard, Nicolas 31, 32
 v. Bebenburg, Sofie 277 – Wolfram 276, 277
 Becher, Johann Joachim 195, 228
 Becker 43 – Bonifaz 102 – Jakob 113 – s.
 Pistoris
 Beham, Bartel, Hans Sebald 214
 Beisendörfer 123
 Belgard (Pommern) 296
 Belgrad (= Griech. Weißenburg) 204, 205
 Belzhag 27
 Bender, Nikolaus 84, s. Doleatoris
 Bensch, Georg 323
 v. Berlichingen 78, 271, 312 – Götz 67, 269,
 271 – Kilian 79
 Berlin 45, 46, 48–50, 52, 54, 210, 211, 215,
 238, 239, 269–271, 310, 311
 Beroaldus, Philipp 204
 Berry, Hg. Jean 181, 182
 Berta v. Staufen 280
 Besigheim 78, 175
 Besler, Basilius 183, 195, 196, 231
 Bethlen, Gabor, Fst. Siebenbürgen 188, 203

- Beutig, Lenhard 116
 Biberach 304
 Bickel (Bygkel), Martin 174
 Bielriet (b. Cröffelbach, Schw. Hall) 273–278
 v. Bielriet, Adalbert 273 – Agnes 277 – Friedrich I. 275, 276, 278 – II. 275, 276, 278 – III. 276, 277 – Guta 275, 276 – Heinrich 176, 177 – Rugger II. 273 – III. 273, 278 – s. Bf. Rugger – Ministerialen: Friedrich, Wolfram 278
 Bietigheim 311, 318
 Billigheim 66
 Binder, Christian 298, s. Doleatoris
 Binnicker 123 – Hans 174 – Melchior 85, 175 – Stefan 85, 175 – vgl. Boniker, Buniker
 Binswanger (Biswanger) 123 – Hans 84
 v. Bismarck, Herbert 46 – Fst. Otto 44–46, 48–51, 55
 Bittelbronn 65–67, 69, 76, 81, 91, 109, 110, 112, 113, 119, 121, 122, 126, 145, 146, 162, 163
 Blankenburg (Harz) 30
 Blaufelden 298
 Blinzig, Anna 294
 Blümcke, Martin 291, 304
 v. Bobenhausen s. Heinrich
 Böhmer, Jo. Friedr. 299
 Bologna 204
 Bonacker, Simon 79, 85
 de Bonal s. Francois
 Bonicker (Bunicker), Thomas 111, s. Binnicker
 Bönnigheim 123
 Bopp 80, 122 – Hans 102 – Hieronymus 102 – Peter (Messerschmied) 102 – Veit 122 – Wilhelm 101, 122
 Bormann-Heischkeil, Sigrid 293
 Bossert, Gustav 273
 Bouillard 32
 Boulle, André Charles 223, 224
 v. Bourbin-Conti, Prinzessin, s. Fortunata
 Bournonville (General) 31
 v. Boxberg, Konrad 276, Gute s. Bielriet
 Brackenhoffer, Elias 212
 v. Brandenburg (Ansbach) 195 – Alexander 185 – Christian Albrecht (Erbprinz) 203 – Georg 226 – Georg Friedrich 185, 225 – Friedrich 308 – Joh. Friedrich 185, 198, 202, 203, 208 – Kasimier 226 – vgl. Albrecht, Eleonore, Friedrich, Marie Eleonore
 Braun, Louis 317, 324, 325
 Brauneck 311
 Braunsbach 26
 Braunschweig 215, 242, 293, 322
 v. Braunschweig s. Heinr. Jul., Karl W. F.
 Brecht, Bert 301
 Breda 179, 187, 190–192, 199, 216, 217, 243, 245
 Bregenz 136
 Breit, Ernst 323
 Breitenbach 263
 BreneyBen, Endris 110
 Brenz, Johannes 227, 313
 Breslau 33, 296, s. Bf. Josef
 Brisendorf 123
 de Broglie, Hg. Victor François 29
 Bronnbach 291, 312
 Brunner, Otto 295
 Brüssel 190
 Buchenbach 85
 Büdingen 294
 Bühlerzell 318
 Bull, K. O. 71, 78
 Bummicker (Bumker), Hans 123, 174 – Heinrich 113, s. Binnicker
 Bunniker 123, vgl. Binnicker
 v. Büren, Adelheid, Friedrich 275, 278
 Bürg 66
 Burgkmair, Hans 213, 214
 Burgos 207
 Burney 310
 Büttelbronn 93, 123 – Endris 101 – Hans 100–102 – Lenhard 124 – Michel 101
 Bygkel s. Bickel
 Bynhemmer, Kilian 174
 Byron, George Gordon Lord 309
 Calw 304
 Camerarius, Joachim 182
 Campo Formio 30
 v. Caprivi, Leo 51
 Carnificis, Jakob (Metzger) 174
 v. Castell 195 – Juliane Dorothee 199, 216
 Chastel sur Moselle 286
 Chicago 293
 Christian IV., Kg. Dänemark 203, 206
 Christof von Möckmühl 174
 de Claravaux, Michael 185
 Clauß, Cleopha (Vogler) 226 – Horst 324
 Clermont s. Bf. François
 Cleversulzbach 304, 309
 Colmar 47, 51, 54
 Condé, Prinz Ludwig Joseph 27–30, 35, 38, 40, 59
 Contzenhans 94
 Crailsheim 5, 20, 207, 234, 300, 311, 324, 325
 Crailsheim(er) 123, s. v. Kraioltzheim
 Cranach, Lukas 202, 214
 Creglingen 291, 298, 311
 Cröffelbach 273
 v. Cronberg s. Walter
 Curtius, Friedrich 55
 v. Dänemark s. Christian IV., Wilhelmine Ernestine
 Danzig 296
 Darmstadt 303
 Daucher, Hans 214, 215
 Daucher, Peter 102
 Davout, Louis Nicolas, Hg. Auerstedt 34
 Decazes, Hg. Louis 46
 Decker-Hauff, Hansmartin 275, 279

- Deitingen 110
 Delft 188
 Dell, Peter, d. Ä. 179, 188, 212, 213, 240
 Demmin 296
 Derby, Edward Earl 42
 Descartes, René 222
 Desgrange 32
 Deutsch, Wolfgang 303
 Diefenbacher, M. 295
 Dieberg, Jakob 174
 Dijon 23
 Dolendo, Bartolomeo 217, 245
 Doliatoris, Andreas (Binder) 175
 Domeneck 67
 Donauwörth 206
 Donzdorf 303
 Dörzbach 85, 298
 Döttingen 204
 Drackenstein 303
 Dresden 185, 196, 209, 212, 213, 219, 220, 222
 Duppau 39
 Dürer, Albrecht 202, 208, 220
 v. Dürn 66, 312 – Robert 299
- Ebel(n), Jakob 174
 Ebersbach, Fils 303
 Eberstadt 123
 Ebner, Julius 298
 Ebrach 279
 Eckartsweiler 24
 Eckartshausen 307
 Eckert, Norbert 261
 Egen 122 – Baruch 94 – Enders 91, 95 – Hans 101 – Jerg 99 – Konz 102 – Mutlin 95 – Stefan 101 – Ulrich 102
 v. Egloffsrein s. Johann
 Ehmer, Hermann 323
 Eicholzheim, Martin 93, 94, 123, 168, s. Herbolzheim
 Eichstätt 215
 Einersheim (Markt) 323
 Eisenach s. Sachsen-E.
 Ekkehard von Aura 308
 Eleonore v. Sachsen-Eisenach, Ww. d. Markgrafen v. Ansbach, jetzt Kurfürstin (Joh. Georg IV. v. Sachsen) 205
 Elisabeth I., Kgn. England 203, 205
 Ellwangen 128, 323
 Elsser, Baltas 111, 123
 Endres, Rudolf 295
 Enkhuizen 184
 Ennen, Edith 294
 Enzlin, Matthäus 310
 Epfenbach 123
 Eppinger 123 – Mathis 111
 v. Erbach, Gf. Gl. 204
 Erfurt 174
 Erhard, Ludwig 308
 Erlangen 294
 v. Ernberg, Hans 79
- v. Erthal s. Franz Ludwig
 v. Eschenbach s. Wolfram
 Eschental 27
 Esslingen 78, 131, 298
 Eßlinger 123 – Hans 102
 Ettenhausen 318
 Eugen Beauharnais, Hg. Leuchtenberg 45
 Eugenie Gfn. Montijo de Tela, Kaiserin d. Franzosen 41, 42
 v. Eulenburg, Gf. Botho 50
 Eytelwein, Hans 88 – Konz 94
- Fäsch, Remigius 209
 Ferdinand d. Katholische, Kg. Aragon 202 – VII., Kg. Spanien 38 – II., Ehg. 207
 Feuchtwangen 202
 Fiebig, Ewald 289
 Fil(s), Jan 224
 Fischer, Adolf 26, 35 – Hans 100, 101 – Konz 100 – Stefan 100
 Flegel, Georg 179, 227, 254
 Fleischmann 122 – Hans 109, 113, 122 – Peter 122
 Flemming, Paul 195
 Florenz 220
 Flötner, Peter 308
 Flügelau 6, 15, 16, 18–20
 Fock, Heinz 109
 Forbach 23
 Forchtenberg 211, 298, s. a. Wülfigen
 Forrer, R. 15
 Fortunata v. Modena, Prinzessin Bourbon-Conti 31
 Francisci, Erasmus 193, 196, 205
 Francken, Hans 208
 François de Bonat, Bf. Clermont 31
 Frank, Hermann 318 – Jakob R. 284, 290, 292, 311, 313 – Leonhard 308
 v. Franken 28
 Frankenberg 323
 Frankenstein 236
 Frankfurt a. M. 195, 196, 261, 300
 Frankreich s. Eugenie, Franz, Heinrich, Karl, Ludwig, Napoleon
 Franz v. Assisi, Hl. 318 – II./I., Kaiser 29, 31, 37, 39 – I., Kg. Frankreich 22 – (v. Hohenlohe), Bf. Augsburg 22–24, 57 – F. Ludwig (v. Erthal), Bf. Würzburg 27
 Franz, Günther 285, 302
 v. Freeden 222
 Freiburg i. Br. 28, 316, 322
 Friedrich I. Barbarossa, Kaiser 273, 275, 276, 278, 299 – II., Kaiser 314 – III., Kaiser 43, 221, 249, 308 – II., Kg. Preußen 33 – F. Wilhelm II., Kg. Preußen 26, 27 – F. W. III., Kg. Preußen 33, 34, 271 – F. W. IV., Kg. Preußen 43 – V., v. Pfalz, Kg. Böhmen 188 – I., Hg. Kg. Württemberg 26, 35, 36 – I., Kf. Brandenburg 311 – I., Hg. Württemberg 184 – III., Hg.

- Schleswig Holstein 184 – I., Hg. Schwaben 275, 278 – II., Hg. Schwaben 278 – (v. Rothenburg), Hg. 276, 278
 Friedrichsburg (Frederiksborg) 206
 Fries 39, 214
 Fritz, Gerhard 282, 287, 294, 296, 306, 323, 324
 Frother 297
 v. Frundsberg 303
 Fudtberger 123
 Fugger 72
 Füglin, Tyrolf 262
 Fulda 273
 Fürer 296
 v. Fürstenberg, Fst, Karl Egon 50
- Gaildorf 318
 Ganzhorn, Wilhelm 69
 Gebel, Matthes 215
 Gebhard v. Henneberg, Bf. Würzburg 275, 276
 Geislingen a. K. 273
 Gelbingen (Schw. Hall) 322
 Geldersheim 307
 Gerach, Michael 113, s. Gerich
 Gerberga v. Böhmen 279
 Gerhart 70
 Gerich (Gerig) 122 – Barbara 100, 101 – Wendel 113, s. a. Gerach
 German, Wilhelm 301
 Germersheim 28
 Gernhart 93
 Gerolzhofen 307
 Geßner, Konrad 182
 Geyer, Michel 128
 Geyger, Jo. Kaspar 317
 Gießen 300
 Glaser, Ulrich 262
 Gläßner, Wilhelm 315
 Gmünd, Schwäbisch 198, 209, 210, 236, 298
 Gochsen 66, 67
 Gochsheim 307
 Goes, Albrecht 308
 Goethe, Jo. Wolfgang 271
 Goetz, Werner 279
 Goltzius, Hendrik 210
 Gömmel, Rainer 295
 Göpfert, Eberhard 301, 304, 306–310, 312, 317
 Göppingen 302, 303
 Göres 211
 Gorspach 65, 111, 113, 120, 126, 146, 175
 Gottfried (v. Spitzenberg), Bf. Würzburg 277 – (v. Bouillon), Hg. Lothringen 213, 215
 Göttingen 294, 322
 Gottorf 179, 180, 184, 195, 196, 232
 Götzinger 123
 Gozbert, Hg. Franken 307
 Gräf, Hartmut 65
 Gravelotte 43
 Greenwich 205, 206
 Grees, H. 128
 Greno, Franz 312
- Greser, Kunz, Martin, Ulrich 116
 Grimmel, Jost
 Grönningen s. Untergrönningen
 Großhans, Hans 116 – Simon 116, 117
 Großlellenfeld 323
 Grünbacher, Rudolf 5
 Grünewald, Elisabeth 209, 217, 226
 Gryphius, Andreas 189
 Gumbrechtshofen 24
 Gundershofen 24
 Gustav Adolf, Kg. v. Schweden 188, 195, 203, 207, 215, 218
 Gutöhrlein, Friedrich 322
 v. Guttenberg, Erich 308
- Haag, Gottlob 322
 Hachtel 304
 Haebler, Adolf 218
 Hafner s. Heffner
 Hagenau 51, 54, 56
 Hagenbach 67
 Hagenhof 20
 Halbauer, Karl 303
 Hall (Schwäbisch) 27, 65, 72–74, 78, 85, 123, 129, 131–133, 135, 192, 198, 202, 211, 273, 276, 277, 280, 293, 298, 299, 301, 303, 305, 306, 310, 312, 313, 317, 320, 323, 324
 Hall i. Tirol 80, 293
 Halle a. d. S. 181, 220
 Hallsbach 323
 Halm, Ph. M. 215
 Hampe, T. 225
 Han, Heinz 262
 Hanßelmann, Jo. Chn. Ernst 193, 217
 v. Hardenberg, Gfn. Alexandra 271 – Fst. Karl August 28, 271
 Harlem 255
 Harthausen 67, 108, 110
 Härtling, Peter 304, 308, 309
 Hassler, Hans Leo 308
 Hattenhausen 276
 Haymayer 123
 Heck, Jörg 111, 121 – Kilian 111 – Melchior 111, 121
 Hedinger 123
 Heffner (Hafner), Hans, Jakob, Jerg 117 – Matthis 116
 Heidelberg 42, 95, 174, 211, 224, 324
 Heidenheim (Brenz) 311 – H. (Hahnenkamm) 323
 Heikamp 194
 Heilbronn 28, 65, 67, 69, 79, 85, 95, 124, 128–130, 132, 135, 293, 298
 Heilimer, Graf 29
 Heim, Dieter 306
 Heine, Heinrich 309
 Heinrich V., Kaiser 275 – VI., Kaiser 277, 299 – IV., Kg. Frankreich 188, 203, 206, 218 – d. Löwe, Hg. 279 – H. Julius, Hg. Braunschweig 218 – (v. Bobenhausen), Hochmeister

- 263 – (v. Hohenlohe), Hochmeister 261 – (v. Isny), Ebf. Mainz – I., Bf. Worms 300 – (v. Leiningen), Bf. Würzburg 276
- Heintzenhans 94
- Held(t) 84, 122 – Hans 84 – Konrad 174 – Mathias 174 – Quirin 174
- v. Helmstadt, Hans 77
- Henlein, Peter 308
- v. Henneberg s. Gebhard
- Hennenbach 185
- Henriette v. Wirtemberg (Hohenlohe) 26, 30
- Hepfer s. Hopfer
- de Herausgière, Carl 217
- Herbolzheim 154, 167, 168
- Herbolzheim (Personen) 123 – Martin 123 – Wolf 93, 94, 123, s. Eicholzheim
- v. Herbolzheim, Hans 123
- Herbst, Helmut 322, 323
- Hergershof 20
- Hering, Doman 179, 213–215, 241
- Hernmarck, Carl 218
- Hertzog, Johann 174 – Konz 84
- Hesse, Hermann 304
- v. Hessen, Ghg. 218 – v. H.-Homburg, Sophie Friederike 23, 24, 26, 57
- Hessental (Schw. Hall) 313, 323
- Hettingen 123
- Hildegard v. Bingen, Hl. 206
- Hildesheim s. Bf. Konrad
- Hinckeldey 24, 25
- Hipler, Wendel 187
- Hirsau 275
- Höchst 206
- Hoенiger, R. 285
- Hofheim 307
- Hofmann 93 – Hans 269
- v. Hofmann, Karl 48
- Hoheloch 123
- v. Hohenlohe 20, 21, 66, 183, 185, 187 – Grafen und Fürsten [abgekürzt: La(ngenburg), Ki(rchberg), Ba(rtenstein), Wa(ldenburg), Sch(illingfürst), In(geltingen)]: Adelheid (La) 41, 42, 57, 60 – Adolf (In) 42, 57, 221 – Albrecht II. 190, 205 – Albrecht III. 186 – Albrecht Wolfgang 216 – Alexander (Sch) 47, 52–57 – Andreas 261 – Chlodwig (Sch) 44–55, 57, 62 – Christian (Ba) 22, 57 – Christian Kraft 216 – Eberhard 156 – Elisabeth 56 – Ernst (La) 57, 202 – Fanny (Ki) 35, 57 – Ferdinand (Ba) 23 – Franz Josef (Sch) 57 – Friedrich 21, 22, 261 – Fr. Eberhard 216 – F. Ernst (La) 31, 57 – F. Karl (Ki) 57 – F. Ludwig (In) 32–35, 42, 57 – Fr. Wilhelm (In) 42, 43, 57 – (Ki) 31, 53, 57 – Georg I., II. 186 – G. (In) 22 – G. Friedrich (La) 179, 188, 189, 203, 205 (»Gf«), 215 – Gustav Adolf (La) 29–31, 57 – Heinrich August (In) 57 – Heiner. Friedr. 187, 189, 192, 197, 198, 216, 233 (seine Mutter 203, s. Solms) – Hermann (La) 43, 50–55, 57, 63 – Joachim Albrecht 187, 190–192 – Jo. Friedrich 21, 27, 57 – Johanna Sofie 199 – Josepha (Ba) 23 – Karl (La) 57 – K. Albrecht I. (Wa) 27, 29, 37, 40, 57 – II. (Wa Sch) 57 – K. August (Ki) 57 – K. Aug. Th. (Ba) 36 – K. Josef (Jagstberg) 22–26, 28–31, 38–40, 57, 58 – K. Philipp (Ba) 23, 57 – Karoline Jul. S. 57 – Konstanze (La) 57 – Kraft III. 186, 277 – Kraft (versch.) 21, 188 – Kraft (In) 42, 43, 55, 57, 61 – Leopoldine (La) 53 – Ludwig Aloys (Ba) 27, 29, 30, 32, 35–40, 57 – Ludwig Kasimir 21, 186 – Ludwig Kraft 189 – Ludwig Leopold (Ba) 23, 27–29, 32, 57 – Luise (La) 57 – Marie Josefa (Ba) 23 – Philipp 21, 184, 187, 190, 191, 203, 211, 217 – Ph. Ernst (Wa Sch) 37, 57 – Phil. Ernst (La) 187, 190, 216 – Siegfried (Wa) 189 – Sigmund (Domherr) 22, 186, 204 – Sofie (Ba) 23, 32, 40, 57 – S. Karol. 57 – Stefanie 56 – Wilhelmine 57 – Wolfgang II. (Weikersheim) 21, 228 – Wo. Julius 21, 188, 203 – Wo. Otto 188, 205 – s. a. Franz, Heinrich, Josef v. Hohenried, Walter 262
- Hohenlandsberg 323
- Hohenstadt 322
- Hohkönigsburg 52
- Hölderlin, Friedrich 304
- Hommel, Wilhelm 277
- Honemann, Volker 269
- Hopf, Hans 84, 174 – Kaspar 174
- Hopfer 122 – Daniel 214 – Lenhard, Richard 122
- Hörlin, Daniel 84
- Howp, Johann 174
- Hoym, Gfn. Marianne (Hohenlohe) 33
- Huber, Wolf 226
- Hufnagel, Karl Friedr. 323
- Hummel, Heribert 303
- Huth, Hans 224
- Jacob 93
- Jagstberg 26, s. a. Hohenlohe
- Jagstfeld 116
- Jagsthausen 66, 78, 271, 304
- Jakob I., Kg. v. England 203, 206
- Jamnitz, Wendel 220
- Jecht, Horst 136
- Jena 34, 35
- Jerusalem 286
- Jewens, Christian 219, 220, 247
- Ilfeld 283
- im Walt, Hans 87
- Ingeltingen 216, s. a. Hohenlohe
- Ingolfinger, Hans 262
- Innsbruck 80
- Joachim Murat, Kg. Neapel 34
- Johanek, Peter 276
- Johann, Ehg. Österreich 44 – Jo. Georg I., Kf. Sachsen 222 – Jo. I. (v. Egloffstein), Bf. Würzburg 277
- Jonas, Heinrich 222, 250
- Jordan, Christof 219, 220, 247

- Josef (v. Hohenlohe-Bartenstein), Bf. Breslau 22–24, 27, 40, 47, 58
 Isabella, Kgn. Kastilien (d. Katholische) 202
 Isn'y s. Heinrich
 Ita 276
 Julius Heinrich Hg. v. Sachsen 222
- Kaiserslautern 33
 v. Kaiserslautern, Heinrich 299
 Kalbach (Keylbach) 123
 v. Kalden, Heinrich 299
 Kaltenmarckt 183
 Kantz, Gabriel 301, 302
 Karl d. Große, Kaiser 213, 215–III. Kaiser 308
 – V. Kaiser 78 – X. Kg. v. Frankreich (Gf. Artois) 26, 28, 29, 40 – XI. Kg. Schweden 203
 – d. Kühne Hg. Burgund 221 – Lgf. Hessen-Rheinfels-Rothenburg 28 – K. Eugen, Hg. Württemberg 27, 28, 310 – K. Wilh. Ferd. Hg. Braunschweig 31, 34, 35
 Kassel 35, 207
 Katharine v. Württemberg Kgn. Westfalen 35
 Kellermann, François Christoph, Hg. Valmy 28
 v. Kent, Hgn. Viktoria v. Coburg 41
 Kern, Bernhard, Lenhard 111 – Leonhard 179, 198, 209, 211, 235, 240, 324, 325 – Michael 211
 Kerner, Justinus 304, 308
 Keylbach s. Kalbach
 Kienlen, Hans L. 179, 218, 219, 246
 Kilian Hl. 307
 Kirchart a. Jagst 7, 116, 179–199, 207–210, 215–219, 222–224, 229, 230, 233, s. a. Hohenlohe
 v. Kirchberg 186
 Kirchgäßner, Bernhard 136, 137
 Kirschenhardtthof (Grabenstetten) 286
 Kitzingen 277
 Klagenfurt 36
 Klaußenecker, Fritz 323
 Klein 122
 Klingmann, Jörg 84
 Knecht(lin), Johann 174
 Knitel, Andreas 174
 Ko(r)ber 123
 Koblenz 26
 Koch, R. 14
 Kochersteinsfeld 66, 67, 148
 Kolberg 246
 Koler, Arnold 124 – Hans 88
 Köller, Ernst Matthias 51
 Köln 35, 300
 Kolonat Hl. 307
 Kombok (Schw. Hall) 273, 276, 277, 321
 v. Kombok, Gf. Burkhard 273 – Emehard 273, 275 – Gertrud 279, 280 – Heinrich 280 – Richard 273
 König, Hans-Joachim 286, 311, 314, 316 – J. 207
- Konrad III., Kg. 278–280 – (v. Querfurt), Bf. Hildesheim 300 – v. Rüde, DM 262 – v. Megenberg 206
 Konradin, Kg. 277
 Konstanz 78, 135, 309
 Köpenick 211
 Korber s. Kober
 Kost, Emil 15, 16, 19
 Koziol, Michael Sylvester 323
 v. Kraioltzheim (Crailsheim), Hans 123
 Krakau 296
 Krauß, Jakob 117 – Jo. Ulrich 195
 Krauth, Jakob 117
 Kreisel, Heinrich 224
 Kriebach 65–70, 76, 79, 81, 95, 99, 107–110, 112, 116–119, 121, 122, 125, 126, 146, 147, 154, 155, 163, 164, 172 s. Oberkreibach
 Kreuzfeld 283
 Kreuzlingen 304
 Krolow, Karl 308
 Krug 220
 Krüger, Eduard 320 – Kersten 82
 Küchenmeister v. Nordenberg (bzw. Bielriet), Dietrich, Heinrich, Leopold, Walter 277
 Kugel, Bastian 88
 Kugler, G. 305
 Kümmerlich, Simon 116
 Künzelsau 223, 312
 Künzelsauer (= Sommer?) 201
 Kupferzell 27, 311, 312
 Kusel 205, 228
 Kussenpfennig (Kuschenpfenig), Burkard 84, 174 – Hans 84
- Lampoldshausen 65–70, 76, 81, 85, 102, 105–110, 122, 123, 147–149, 164–166
 Landau 29, 31
 Landgraf, Eleonore 303
 Lang, Endris 88 – Walter 303
 v. Langenberg, Heinrich 277
 Langenburg 42, 53, 187, 198, 205, 216, 223, 298 s. a. Hohenlohe
 La Rochelle 206
 Larsson, Lars O. 218
 Lauck 93
 Laudenschlag 26
 Le Bourget 43
 Le Brun, Charles 224
 Leibenstadt 66, 123
 Leichtenweiler 112
 Leinberger, Hans 212
 v. Leiningen, Gf. 35 – v. L.-Westerburg, Jo. Ludwig 23 – s. Heinrich
 Leininger 123
 Leipzig 174, 271
 Lenau, Nikolaus 304, 309
 Lenz, Hermann 309
 Leopold II., Kaiser 26, 27 – I., Kg. Belgien 42 – III., d. Hl. Mgf. Österreich 279
 Lepautre, Jean 223

- Les Baux 286
 v. Leuchtenberg, Hg. s. Eugen
 Leutwein 122 – Paul 101
 v. Lewenhaupt, Gf. 24, 26
 Leyß, Peter 111
 Lichtenberger 129
 Liebenwein 194
 v. Limburg-Styrum, Gf. Christian Otto 57
 – Polyxena 57 – s. August
 Limpurg (Oberlimpurg, Schw. Hall) 277
 v. Limpurg-Sontheim, Christine (v. Hessen) 25,
 s. a. Schenk
 Linck, Wenzeslaus 301
 v. Lindenfels, Johann 174
 Linlithgow 206
 Lipp, R. 297
 v. Lippe-Schaumburg-Bückeburg, Fr. Christian
 199
 Lissabon 208
 Livio 23
 Lobbedey, U. 8
 Löcher, Kurt 303
 Lochgarten 275, 276, 283
 London 41, 208, 215
 Lorch 276, 279, 280
 Lorenzenzimmern 308
 Lörrach 309
 Lotenberg 303
 Louis Ferdinand, Prinz v. Preußen 34
 Löw 215
 Löwenstein 289, 304, 323
 v. Löwenstein (Habsburg), Gf. 323 – Albrecht
 289
 v. Luchau 199
 Ludwig d. Bayer, Kaiser 261 – XIV., Kg.
 Frankreich 45, 189, 224 – XVI., Kg. Frank-
 reich 26, 31 – XVIII. (Stanislaus Xaver, Gf.
 Provence) Kg. Frankreich 26, 28, 30, 36–38,
 41 – II., Kg. Bayern 45 – L. Eugen, Hg.
 Württemberg 26
 Ludwig, Heinz 91
 Ludwigsburg 309, 310
 Lunéville 21, 25, 36–38, 40
 Luther, Martin 189, 195, 202, 209, 226, 227,
 302, 316
 Lüttich 35
 Lütge, Friedrich 70
 Lutz, Hans 84

 Mac Mahon, Patrice Maurice (Hg. Magenta) 45
 Maes, Jeremias 217
 Magdeburg 34
 Maidt, Nikolaus 85
 Mailand 277
 Mainhardt 27, 288, 324
 Mainz 26, 33, 300, 321, 322 s. Ebf. Adalbert,
 Heinrich
 Maisenhalden 77
 Malmsbury, Lord James Howard 42
 Mann, Bernhard 323

 Mannheim 27, 309
 v. Manteuffel, Edwin 46, 47
 Manz, Dieter 304
 Marbach a. N. 236, 304, 308
 Marbod v. Rennes 206
 Marcus, Elias 179, 216, 217, 243
 Marie v. Württemberg (Sofie, Gemahlin des
 Zaren Paul) 30
 Marie Eleonore v. Brandenburg, Gemahlin Kg.
 Gustav Adolf 203
 Markert 122 – Hans 116, 117, 121 – Peter 117
 Martin 93 – Bart 94 – Jerg 116
 v. d. Marwitz, Friedr. August 35
 Maschke, Erich 128, 136
 v. Massenbach, Frhr. Christian 34, 35
 Mathieu, Favier 26, 34 – Jakob 24, 26, 34
 Maucher, Jo. Michael 179, 185, 209–211,
 236–239
 Maulach 20
 Maximilian I., Kaiser 315 – I., v. Pfalz, Kg.
 Bayern 27, 36 – I., Kf. Bayern 216
 Mazarin, Jules, Kardinal 22
 v. Megenberg s. Konrad
 Meinhart 123
 Melanchthon, Philipp 227
 Mergentheim (Bad) 33, 261–267, 291, 304, 323
 Merian, Matthäus 196
 Merseburg 174
 Mertzwiller 24, 25
 Meser, Siegfried 85, 174
 Messerschmidt, Peter (s. Bopp)
 Metz 47, 48, 51, 52, 271
 Metzger s. Carnificis
 Meurer, Herbert 303
 Meyer, Jerg 87 – Maria 309 – Otto 322
 Meyerpeck, Wolf 302
 Miltenberg 312
 v. Mirabeau 26 – Boniface, Honoré Gabriel 27
 v. Mistelbach, Friedrich 275
 Mistele, K. H. 79, 128, 129, 132, 306
 Mistlau 11, 12, 16
 Möckmühl 65–70, 74–88, 90, 91, 93, 95, 99,
 101, 102, 106, 108–110, 112, 118, 121–126,
 128, 129, 131–145, 147, 150, 151, 155–162,
 168, 174, 175, 298 – vgl. Christof v. M.
 Model, Jakob (Müller) 100, 102
 v. Modena s. Fortunato
 Moericke, Otto 309
 Mögle-Hofacker, Franz 322
 Molter, Jakob 91, 92, 94
 v. Moltke, Helmuth Gf. 43
 Mönchsroth 323
 Mönchsondheim 323
 Mone, Franz J. 71
 v. Montgelas, Gf. Maximilian 316
 v. Montijo de Feba, Gfn. s. Eugenie
 v. Montpensier, Hgn. Anne Marie Louise d'Or-
 léans 22
 Moraw, Peter 300
 Moreau, Jean-Victor 26, 30, 34

- Morel 32
 Mörrike, Eduard 309
 Mosbach 123
 Moskau 290
 de Moyaux, Gf. Ch. Jean 28
 Mozart, Anton 207
 Mulfingen 26, 27, 85
 Mühlhausen (Elsaß) 47, 51
 Müller, Hans 91 (vgl. Model) – H. P. 282, 293
 – Johannes (Regiomontanus) 308 – Michael
 192 – St. 298
 Müller-Luckner, Elisabeth 295
 München 185, 196, 215, 216
 Münsingen 315
 Münster b. Gaildorf 309
 Münster, Sebastian 316
 Münsterschwarzach 275
 v. Münzenberg, Kuno 299
 Murat, Joachim, Kg. Neapel 34
 Murrhardt 324, 325
 Mute, Hans 88
- Napoleon I., Kaiser d. Franzosen 32, 34–36,
 41, 42, 45 – III. (Louis N.) 41, 42
 Nau, Elisabeth 79, 298
 v. Neapel s. Kg. Murat
 Neckarsulm 67
 Neiffer 123
 Neubeck (Newbeck, Neuweck, Nupecher),
 Hans 86, 95, 122
 Neuberger 179, 201, 255 – Anna Felicitas 225
 – Daniel 225 – Ferdinand 225, 226 – Hans
 Christof 225
 Neudenu 66, 67
 Neuenstadt a. Kocher 66, 67, 77, 78, 86, 118,
 175
 Neuenstein 179, 180, 186, 187, 190, 192, 194,
 205, 210, 212, 227, 318, 322
 Neuhäusel 204
 Neuhardenberg 264, 271
 Neuhof b. Reichertshausen 67
 Niederbronn 23, 26
 Niederstetten 26, 38, 39
 Nördlingen 188, 191, 312
 Nordstetten 304
 Nupecher, Nupecker, Johann 95 – Weiprecht
 95 s. Neubeck
 Nürnberg 27, 28, 72, 116, 135, 182, 185, 193,
 195, 196, 198, 211, 213, 216, 219, 220, 222,
 251, 294, 295, 300, 319, 323
 v. Nürnberg, Bgf. Friedrich 300
 Nürtingen 315
- Oberbronn 23–26, 34, 58
 Ober-Kreßbach 116
 Obersontheim 310
 Ochsenfurt 307
 Oeser, Adam Friedrich 271
 Offenau 123
- Offenloch, Hans 88
 Öhringen 33, 186, 191, 216, 288, 312, 315, 324,
 325
 Ohrnberger, Melchior 113
 Oldenburg 204
 Olearius, Adam 184, 195, 196, 230, 232
 Onmais, Lenhard 80
 Opitz, Martin 189
 v. Oranien, Maria 187 – Prinz Wilhelm 187,
 203, 217
 v. Orleans s. Montpensier
 Ornberger 123
 Ortelius, Abraham 208
 Ortner, Reinhold 306
 Oser, Endris 84, 174 – Erhard 174 – Martin 174
 (auch Öser)
 Osferher s. Oser, Erhard
 OBhalden 8, 13, 14
 Osterbach 116
 Osterburken 85
 v. Österreich s. Johann, Leopold
 Ottheinrich, Kf. Pfalz 213–215
 Otto (Hochfreier) 275, 278 – Bf. Bam-
 berg 275, 278
- Paludanus 184, 229
 Pantaleon, Heinrich 195
 Paris 24, 27, 32, 37–39, 42–50, 54, 56, 61, 62,
 195, 223, 224, 284, 289, vgl. Ebf. 32
 Passau 226
 Pastor, Eigil 283, 288, 289, 291, 292, 305, 312,
 314, 316
 Paul I., Zar v. Rußland 30, vgl. Maria
 Petersburg (Leningrad) 50
 Petri 52
 Petzold, Jakob, Jo. Jakob 192
 v. d. Pfalz 283, s. Friedrich, Ottheinrich, Phi-
 lipp, vgl. Wilhelmine v. Dänemark
 Pfdelbach 27, 29, 31, 39, 201
 Pfeifer, Wilhelm 290, 299
 Pfeffer, Gangolf 123
 Pfeilsticker, Walter 86
 Pfitzingen 31
 Philipp, Kf. Pfalz 77 – Pfgf. Neuburg 213
 – Phil. Ludwig Pfgf. Neuburg 310
 Philipp, Eberhard 277
 Philippsburg 204
 Pillnitz 26
 Pinot, François 23
 Pirkheimer, Willibald 220
 Pistoris s. Becker
 Pistorius 193
 Pius VII., Papst 32
 Plendenfisch 122 – Kilian 91, 95 – Peter 94
 – Veit 91, 95
 Pochat, Götz 196
 Potsdam 271
 Prag 31, 36, 284
 Prenzlau 34, 35
 Prinzenstatt 191

- Prisdorf, Hans 102
 v. Provence, Gf. s. Ludwig XVIII.
 Putscher, Marielene 182
 v. Puttkammer, Maximilian 48, 51, 52
- v. Querfurt s. Konrad
 v. Quiccheberg, Samuel 183
 Quilitz(sch) 271
- Rabecke-Brykczynska, Irena 296
 Rackenzagel, Peter 262
 Ranke, Leopold 285
 Rapp, Seitz 92, 94
 Raßhart 122
 Raßtert 111
 Rastatt 25, 33
 v. Ravenstein, Berengar, Sofie 277
 Rechberghausen 303
 Rechter, Gerhard 323
 v. Redwitz s. Weigand
 Regensburg 202, 212, 225, 295, 300
 Regiomontanus s. Müller, Johannes
 Reichenbach im Täle 303
 Reichert 122 – Baltas 110, 175 – Johann 174
 – Konz 113
 Reichertshausen 65–70, 76, 79, 81, 99, 107,
 109, 112–115, 119, 122, 124, 126, 149, 166
 Reik, J. F. 317
 Reitz, Agate 293 – Anna 294 – Georg, Jos,
 Philipp 293
 Reinhard v. Abensberg, Bf. Würzburg 276
 Reinhard, Endris 88 – Hans 85, 92 – Marga-
 rete 79
 Reindl, P. 214
 Remigius Hl. 304
 Rémirémont 23
 Render, Kilian 91, 93
 Rennes s. Marbod
 Richmond 206
 Ricker, Hans 79
 Riel, Reinhold 219, 247
 Riemenschneider, Tilman 212
 v. Rieneck, Gf. Gottfried 262
 Rienzo, Cola 284
 Riese, Adam 302
 Rieth 277
 Rimini 276
 Ripa, Cesar 195, 196
 Röger 24
 Roigheim 65–70, 76, 79, 81, 83, 85, 90–99, 102,
 106, 107, 111, 122–126, 139, 149, 150–153,
 167–170, 175
 Rom 40, 204, 276
 Rossach 269, 270
 Roßberg s. Schenk
 Roßfeld 5–10, 12, 17, 18, 20
 Roth, Elisabeth 323
 Rothmund, Albert 291, 315, 322, 325
 Rothenburg o. T. 32, 273, 291
- Rottenburg a. N. 283, 304
 Röttingen 291
 Rüblingen 27
 Ruchsen 77, 78, 85
 Rüd(e), Veltin Heinr. 79 – s. Konrad DM
 Rudolf II., Kaiser 203, 204, 218 – (v. Habs-
 burg) König 289, 308
 Ruffenhofen 323
 Rugger (v. Bielriet), Bf. Würzburg 275, 278
 Rühmkorf, Peter 308
 Rüsselshausen 291
 Rußland, Zaren s. Alexander, Marie, Paul
- Saalfeld 34
 v. Saarbrücken s. Adalbert
 Saarburg 51
 v. Sachsen s. Eleonore, s. Sayn Jo. Georg I.,
 Julius Heinrich
 Sadeler, Egidius 218
 Saint Privat 43
 Salach 303
 Salomon, Kg. 191
 Salzburg 80, 288, 302
 Sambeth 262
 Sartoris, Konrad 174 (Schneider)
 Sawput, Wendelin 174
 v. Sayn, Gf. 27 – Johannette (Wwe. Jo. Georg
 v. Sachsen-Eisenach, Mutter der Eleonore
 Mgn. Ansbach) – S.-Wittgenstein-Berleburg,
 Marie 44, 53 – Peter 45, 56
- Sechzingen 39
 v. Seckendorf 202, 204
 Sedan 43
 Seefried, Jo. Georg 191
 Seibold, Gerhard 21
 Seligental 78
 Sennfeld 66, 168, 307
 Siebenmorgen, Harald 322, 324
 Siegelbach 79
 Sigismund, Kg. v. Polen 206
 Siglingen 65–70, 76, 81, 93, 99–109, 116–118,
 122–124, 126, 139, 153–155, 171–173, 174
 Sigmaringen 323
 Sinnbronn 323
 Slawenzitz 35
 Soissons 31
 Solferino 43, 44
 v. Solms 195 – Anna Marie (Mutter d. Gf.
 Heinr. Friedr. v. Hohenlohe) 203 – Sofie 199
 Som, Simon 116
 Sommer 223 – Hans Daniel 179, 209, 223, 253,
 254 – Hans Eberhard 224 – Jacques 224 – Ni-
 cola 224, vgl. Künzelsauer
 v. Sulzbach, Gertrud 279
 Sulzdorf (Schw. Hall) 317
 Schädler 214
 Schäfersheim 283
 Schanzenbach 123
 v. Schaumburg, Wandula 220
 Schedel, Hartmann 208

- Schenk v. Limpurg, Agnes 277 – Christine (Hessen) 24 – Elisabeth 277 – Konrad 277 – Walter 277
- Schenk v. Roßberg, Eberhard 262
- Schenk v. Schüpf 312
- v. Schenkenberg, Albrecht 289
- Scheuber 122 – Klemens 139
- Schifflin, Hans 79, 86
- Schillingsfürst 74, s. Hohenlohe
- v. Schillingsfürst, Bruno 276
- Schleswig 232
- v. Schleswig-Holstein-Augustenburg, Friedrich 60 (verh. Langenburg)
- Schlettstadt 51, 275
- (von) Schlierstadt 123 – Debold 100
- v. Schlumberger, Jean 52
- Schmid (Schmidt, Schmitt), Niclas 92, 123 – Peter 92 (s. a. Bopp) – Wendel 113
- Schmidtke, Dietrich 269
- Schneider (Schnyder), Heinrich 91 – Margarete 100 – s. a. Sartoris
- Schnell, A. 285
- Schoch, Rainer 222
- Schöntal 33, 67, 75, 102, 109, 137, 174, 175, 277
- Schönsperger, Johann 301, 302
- Schöpfer, Wendel 91
- Schrezheim 323, 324
- Shubart, Chn. Fr. Dan. 310
- Schuch, Werner 322
- Schuchmecher s. Schumacher
- Schuler 234–237, 240, 241, 243, 246–248, 250, 252–254
- Schultes, Johann 174
- Schultheiß, Hans 84
- Schuhmacher (Schuchmecher), Barbara 94 – Endris 91
- Schumm, Karl 190, 194, 196, 322 – Marianne 322
- Schumpeter, Jos. Alois 294
- Schüpf s. Schenk
- Schußler (Schüßler), Kil. 92, 123 – Mich. 92 – Niklaus 91
- Schutzbar gen. Milchling, Wolfgang Wilh. HM 262, 263
- Schwab 123 – Hans 116
- Schwabach 185
- Schwäb. Gmünd, Hall s. unter Gmünd, Hall
- Schwanberg 323
- v. Schweden s. Gustav Adolf, Karl, Marie Eleonore
- Schweinfurt 307
- v. Schweinitz, Anna-Franziska 179
- Schweitzer 123 – Els 94 – Hans 95
- Schweizer, Roland 303 – Rolf 325
- Schwend (Swend) 84 – Kaspar 174
- Schwende, Anna 111, 175 – Hans 79, 111, 112, 175
- Schwenter, Daniel 195
- v. Spanien s. Ferdinand, Isabella
- Sparsbach 24
- Spengler, Daniel Mich. 192 – Lazarus 227, 308
- Sperring, Frithjof 261
- Speyer 116, 309, s. Bf. August Phil.
- Spielberg 323
- Spieß, Hans 102
- v. Spitzenberg s. Gottfried
- Spranger, Barthol. 210
- Stachel, Günter 5, 322
- Stalker 208
- Stanislaus Leszczynski, Kg. Polen 40
- v. Staufen, Berta, Friedrich, Konrad
- Stein 117
- Steinbach (Schw. Hall) 321
- Steinbach 123 – Endris, Hans, Martin 111
- Steinberg, S. H. 285
- Stellwag, Georg 85, 123
- Stettin 34, 296
- Stimpfach 283
- Stolzenek, Endris, Wendel 112
- Stolzer, Hans 124 – Michel 91, 94
- v. Stralenheim-Wasaborg, Gf. 26
- Straßburg 21–23, 27, 35, 43, 46–49, 52–54, 62, 135, 186, 196, 212, 300
- Streiß 93
- Strohhäcker, Erich 69, 71, 78, 79, 83, 84, 111
- Stumpf v. Schweinberg, Frhr. 95
- Stuttgart 35, 67, 81, 111, 192, 289, 314, 315, 322, 325
- Taddey, Gerhard 322
- Tauberbischofsheim 291
- Teichmann 24
- Tempesta, Antonio 218, 219
- Textoris (Weber), Heinrich 174
- Theusch, Bernhard 100
- Thiel, Sofie 301
- Thiers, Adolphe 45
- Thoma 93
- Thonig 93
- Thorn (b. Roermond) 23, 32
- Tiefenbach 5
- Tietze-Court 210
- Totnan, Hl. 307
- Trenschel, Hans-Peter 317
- Trefweiler 108
- Triesdorf 185
- de Trion-Montalembert, Vgf. Athenais 37–39 – Bernard 38
- Tübingen 85, 174, 314, 322, 323, 325
- Tyrborg, Jakob 174
- Uffaheim 123
- Uffene 123
- Uffenheim 123, 323
- Uhland, Ludwig 304
- Ulm 78, 218, 219, 246, 300, 303
- Ulmschneider, Helgard 269, 271
- Ulrich, Hg. Wirtenberg 67, 288, 289
- Ulshöfer, Fritz 323 – Kuno 313

- Untereisesheim 123
 Untergröningen 24, 32
 Unterregenbach 8, 16, 322, 324
 Untersteinbach 27
 Uppsala 207
 Urville 52
- Valmy 31
 Vatter, Peter 139
 Veherbronn 112
 Vellberg 318
 v. Vellberg, Wolf 67
 Venedig 199, 208, 220
 Venius, Otto 195
 Verona 38, 231
 Versailles 45
 Victoria, Kgn. England 41, 42
 Vierling, Franz Heinrich 25
 Vincent, Levin 235
 Vischer 70
 Vock 122 – Hans 72
 Vocke, Roland 312
 Vögelein 207, 234
 Voglein 93
 Vogler, Cleophe 226 – Georg 179, 209, 226, 254
 Volcker, Jost 86
 Volz, Richard 111
 de Vries, Adrian 218
- Wackershofen 325
 Wagner 93
 Wagram 36
 Waiblingen 314, 321
 Waiblinger, Wilh. Friedr. 309
 Waldenberger 123 – Franz, Konz 113
 Waldenburg 27, 186, 187, 189, 298, s. a. Hohenlohe
 v. Waldstein, Freiin Eva 188
 v. Walewski, Gf. Alexandre 41, 42
 Walker, Martin 271
 v. Wallenstein, Albrecht, Hg. Friedland 285
 Walser, Martin 308
 Walter v. Cronberg, HM 262
 Wamser, Ludwig 317
 Warschau 206, 296
 Wäschenbeuren 303
 Weber 122 – Max 82 – Raimund 323 – s. a. Textoris
 Wegner, Wendel 95
 Weihrrauch 219
 Weikersheim 188, 189, 234–237, 240, 241, 243, 246–248, 250, 252–254, 291, 298 s. a. Hohenlohe
 Weiltingen 323
 Weingot, Konrad 80
 Weinsberg 8, 14, 24, 67, 78, 85, 116, 118, 175, 304
 v. Weinsberg 66, 107 – Konrad 120
 Weißbach 192
- Weißenburg i. Els. 54, 56 – Griech. W. = Belgrad
 Weissenstein 303
 Weldner, Hans 95
 Welling, Konrad 174
 Welser 72
 Wenzel, Kg. 203, 277
 Werdeck 300
 v. Werder, Gf. August 43
 Wertheim 291, 323
 v. Wertheim, Gf. 312 – Johann 262 – Poppo 299
 Westernach 27
 Wetzlar 271
 Wex, Georg 179, 223, 242
 Weyer, Jost 228
 Weyßbach 123
 Wibel, Jo. Christian 280
 Widderer 123 – Michael 102
 Widdern 66
 Widemann, Hans 301
 Wieland, Christof Martin 304
 Wielandsheim 276
 Wien 26, 27, 29, 39, 43, 174, 181, 202, 204, 208, 210, 221, 249, 302
 Wildentierbach 322
 Wilhelm I., Kaiser 47, 48 – II., Kaiser 45, 49, 52–56, 290 – I., Kg. Württemberg 39, 40 – II., Kg. Württemberg 290
 Wilhelmine Ernestine v. Dänemark (Kf.n v. Pfalz) 224
 Willsbach 154
 Wimpfen (Bad) 111, 116, 321
 Windisch 123
 Windischenbach 27
 Windmüller, O. 295
 Windsheim (Bad) 72, 323
 Windsor 41
 Winter, Mathis 94
 Wissner, M. 288, 308
 Wittenberg 181, 195, 301
 v. Woelckern, L. K. 308
 Wo(h)lgemut, Konrad 174
 Wohlrab, Johann 185
 Wolf (Wulf) 84, 174 – Alexander 123 – Endres 84, 174
 Wölflein 121
 Wolfram v. Eschenbach 308
 Wolfsau 32, 40
 v. Wolfstein 204
 v. Wolmershausen, Johann 262 – Marx 77
 Wolpertsdorf 273
 Woltz (Wolcz), Andreas, Heinrich 174
 Worms 27, 78, s. Bf. Heinrich
 Wörth 43
 Wulf s. Wolf
 Wülffingen (Forchtenberg) 8
 Wunder, Gerd 72, 74, 84, 86, 87, 128, 132, 135, 138, 273, 279, 281, 283, 285, 286, 293, 294, 297, 300, 301, 308–313, 321

Wurmlingen 304

v. Württemberg (Wirtemberg), Gf. 289 – Ulrich I. 314 – Hf. 195, 201 – Karl Eugen 27, 28 – Ludwig Eugen 26 – vgl. August, Friedrich, Katharina, Wilhelm

Würzburg 28, 67, 188, 206, 209, 261, 275, 276, 279, 280, 289, 290, 301, 307, 316, 317, 322 – Bf. 67, s. a. Franz L., Gebhard, Gottfried, Heinrich, Johann, Reinhard, Rugger, Weigand

Wutick, Johann 174

Zabern 51

Zacher, Julius 271

Zähringer 316

Zeiller, Martin 196

Zieger, A. 283, 289, 302, 306, 313

Ziegler, Georg 85, 88, 116, 174 – Lenhard 88, 174

Zimmermann, Jerg 116

v. Zimmern 22

Zinswiller 24

Zittesheim 24

v. Zollern s. Brandenburg, Nürnberg

Zorn v. Bulach, Frhr. 52

Zschille, R. 15

Zürich 295

Züttlingen 66, 67, 77, 78, 150, 167

Zweifel 293 – Gg. David, Jo. David 202

Zwickau 301, 302

Zwingli, Ulrich 131

Verzeichnis der Mitarbeiter

Schriftleitung:

Dr. Gerhard Taddey, Staatsarchivdirektor, Obere Gartenstraße 11, 7113 Neuenstein
Manfred Akermann, Stadtoberarchivrat, Stadtarchiv, 7170 Schwäbisch Hall
(Rezensionen)

Dr. Gerd Wunder, Gymnasialprofessor i. R., Urbanstraße 1, 7170 Schwäbisch Hall
(Register)

Martin Blümcke, Redakteur, Eninger Weg 47, 7417 Pfullingen

Dr. Michael Diefenbacher, Stadtarchivrat, Stadtarchiv, 8500 Nürnberg

Norbert Eckert, Eichendorffstraße 19, 6990 Bad Mergentheim

Jakob Rudolf Frank, Pfarrer i. R., Brahmsweg 11, 7170 Schwäbisch Hall

Dr. Gunther Franz, Ltd. Bibliotheksdirektor, Stadtbibliothek/Stadtarchiv, 5500 Trier

Dr. Gerhard Fritz, Studienrat, Hauffstraße 11, 7157 Murrhardt

Eberhard Göpfert, Oberstudiendirektor, Konradweg 4, 7170 Schwäbisch Hall

Hartmut Gräf, Wartbergstraße 56, 7100 Heilbronn

Prof. Volker Honemann, Humboldtallee 13, 3400 Göttingen

Hans-Joachim König, Pfarrer i. R., An den Hecken 35, 7180 Crailsheim

Gabriele Kugler, Studienassessorin, Gerhart-Hauptmann-Straße 1, 7157 Murrhardt

Reinhard Lipp, Kirchplatz 4, 7175 Vellberg

Dr. Hans-Peter Müller, Kreisarchivrat, Ackeranlagen 4, 7170 Schwäbisch Hall

Stefan Müller, Journalist, Markgrafenallee 37, 7175 Vellberg

Egil Pastor, Journalist, In der Au 2, 7173 Mainhardt-Bubenorbis

Dr. Dr. Wilhelm Pfeifer, Unterlimpurger Straße 4, 7170 Schwäbisch Hall

Albert Rothmund, Ltd. Regierungsdirektor, Landratsamt, 7170 Schwäbisch Hall

Andreas Schell MA, Brahmsweg 11, 7170 Schwäbisch Hall

Anna-Franziska von Schweinitz, Burgholzweg 94, 7400 Tübingen

Dr. Gerhard Seibold, An den Hecken 39, 7180 Crailsheim

Dr. Frithjof Sperling, Unterer Graben 16, 6990 Bad Mergentheim

Günter Stachel, 7183 Langenburg-Unterregenbach

Otto Windmüller, Studienassessor, Kernerstraße 29, 7170 Schwäbisch Hall

Martin Wissner, Pfarrer, Hauptstraße 10, 7183 Langenburg

Dr. Andreas Zieger, Memelstraße 29, 7160 Gaildorf

Aus der Reihe
Forschungen aus Württembergisch Franken

Rainer Jooß
Kloster Kumburg im Mittelalter

Studien zur Verfassungs-, Besitz- und Sozialgeschichte einer fränkischen Benediktinerabtei

2., erweiterte Auflage 1987. 194 Seiten mit 33 Abbildungen, darunter 1 farbige,
und 4 farbigen Karten. 17 × 24 cm. Leinen

Die Arbeit versucht, alle Aspekte der mittelalterlichen Entwicklung des Klosters zu behandeln. Wenn auch die Darstellung der quellenarmen Frühzeit notwendigerweise fragmentarisch bleiben muß, so gelingt es dennoch, die Geschichte der Gründerfamilie und der übrigen Wohltäter sowie der monastischen Beziehungen – sie weisen nach Brauweiler und Hirsau – aufzuzeigen und auch Hinweise zur frühen Besitzausstattung zu geben. In der Darstellung der späteren Jahrhunderte geht es um Vogtei, Besitz und Besitzverwaltung bis 1525, um die innere Verfassung des Klosters und um die kirchen- und territorialpolitischen Interessen, die die Umwandlung ins Chorherrenstift ermöglicht haben. Einige quellenkritische Exkurse sowie eine Liste der Äbte und Konventualen schließen sich an.

In die zweite Auflage wurde die seit 1970 erschienene Literatur eingearbeitet, auch der Text gestrafft und lesbarer gestaltet. Neu aufgenommen wurden zahlreiche ausführlich erläuterte Abbildungen, die die Baugeschichte dieser immer noch eindrucksvollen Kirchen- und Klosteranlage nach den jüngsten Untersuchungen widerspiegeln.

Bruno Stern
SO WAR ES

Leben und Schicksal eines jüdischen Emigranten. Eine Autobiographie

Aus dem Englischen übersetzt von Ursula Michels-Wenz.

Bearbeitet von Gerhard Taddey

XII, 198 Seiten mit 273 Abbildungen. 17 × 24 cm. Leinen

Der aus Niederstetten stammende jüdische Autor († 1981) schildert sein Leben seit der nationalsozialistischen Machtergreifung, durch die er schließlich zur Emigration in die Vereinigten Staaten getrieben wurde. Voller Emotion, aber ohne Haß läßt Stern diese dunkelsten Jahre deutscher Geschichte am Leser vorüberziehen. Den schärfer werdenden antijüdischen Maßnahmen entronnen, galt es für ihn, in der neuen Heimat eine neue Existenz in nicht vorgezeichneten Bahnen zu gründen. Als begeisterter Hobbyphotograph hat Stern die kleinen und großen Ereignisse seines Lebens in eindrucksvollen, informativen Bildern festgehalten, die vielfach heute schon als einmalige, unersetzliche Dokumente zu gelten haben. Mit diesem Buch wird ein einzigartiges Selbstzeugnis des deutschen Judentums der Öffentlichkeit vorgestellt.



Jan Thorbecke Verlag · Postfach 546 · D-7480 Sigmaringen